Frankfurter Beiträge zur Erziehungswissenschaft

Benjamin Ortmeyer

Eduard Spranger und die NS-Zeit

Forschungsbericht

Forschungs-
berichte
7.1

Johann Wolfgang Goethe-Universität

Eduard Spranger und die NS-Zeit

Forschungsbericht

Benjamin Ortmeyer

Johann Wolfgang Goethe-Universität
Frankfurt am Main 2008

Frankfurter Beiträge zur Erziehungswissenschaft
Reihe Forschungsberichte

im Auftrag des Dekanats
des Fachbereichs Erziehungswissenschaften
der Johann Wolfgang Goethe-Universität
herausgegeben von
Frank-Olaf Radtke

© Fachbereich Erziehungswissenschaften der
Johann Wolfgang Goethe-Universität
Frankfurt am Main 2008

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.ddb.de abrufbar.

ISBN 978-3-9810879-3-2

Vorwort

Es hat lange gedauert, bis es in der öffentlichen Kultur Deutschlands möglich war, sich ohne Scheu und im Bewusstsein staatsbürgerlicher Verantwortung dem Umstand zu stellen, dass „Weimar“ und das KZ Buchenwald in einem nicht nur zufälligen Verhältnis zueinander stehen. Von einer entsprechenden Einsicht ist die deutsche Erziehungswissenschaft indes trotz ebenso mutiger wie angestrengter Debatten über die NS-Vergangenheit wesentlicher Vertreter ihres Faches nach wie vor weit entfernt. So haben paradoxerweise gerade mit gesellschaftstheoretischem Ehrgeiz geführte Debatten in nicht wenigen Fällen dazu geführt, das Skandalon, dass die geisteswissenschaftlichen und reformpädagogischen Erben des deutschen Bildungsidealismus ihre eigenen Ideale verraten haben, zum Schweigen zu bringen und die Debatte darüber für beendet zu erklären.

Dass diese Strategie nicht wirklich erfolgreich gewesen ist, zeigt sich indes daran, dass immer wieder, wenn auf entsprechende Äußerungen dieser theoriegeschichtlich bedeutsamen Theoretiker hingewiesen wird, entweder ungläubiges Staunen oder beredte Abwehr zu Tage treten.

Das von Benjamin Ortmeyer initiierte Forschungs- und Dokumentationsprojekt „ad fontes“ will dem entgegenwirken und die oftmals nur auf Gerüchtebasis geführte Debatte auf eine solide Grundlage stellen. Auf der Basis der nun erstmals vollständig und im Zusammenhang publizierten Quellen, die in der NS-Zeit veröffentlicht wurden, wird in Zukunft eine Debatte und ein Urteil möglich, das sich weder in objektivistischer Abwiegelung noch in unhistorischer Verkennung erschöpft. Von dieser Edition ist endlich eine Antwort auf die für das Fach entscheidende Frage zu erwarten, ob die Altvorderen ihres Faches einer Dialektik seiner Grundbegriffe erlegen sind oder ob sie wissentlich und botmäßig eine ihnen sehr wohl bekannte human-emanzipatorische Tradition verraten haben.

Micha Brumlik

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung 6

I. Grundpositionen und Hauptwerke: Begründung der „geisteswissenschaftlichen Pädagogik“ 9

1. Die Dissertation „Die Grundlagen der Geschichtswissenschaft“ (1905) 13
2. Die Habilitationsschrift „Wilhelm von Humboldt und die Humanitätsidee“ (1909) 15
3. Die „Lebensformen“ (1914/1921) 17
4. Die „Psychologie des Jugendalters“ (1924) 19
5. Der Sammelband „Volk, Staat, Erziehung“ (1932) 22

II. Publikationen in der NS-Zeit: Der „große positive Kern der nationalsozialistischen Bewegung“ 28

1. Veröffentlichungen 1933–1935 28
2. Veröffentlichungen 1936–1938 50
3. Veröffentlichungen 1939–1944 64

III. Nach 1945: „zwei oder drei Schönheitsflecken“ 78

1. Biographische Rückblicke 79
2. Zur „Frage der deutschen Schuld“ und zu „Verstrickung und Ausweg“: „Alles sog. öffentliche ‚Wühlen‘ in der Schuld ist zu vermeiden“ 87
3. Pädagogische Schriften nach 1945: „Dies Mysterium des Verflochtenseins von Gehorsam und Freiheit“ 99

IV. Zum Forschungsstand über Eduard Spranger 109

1. 1945 bis 1969 109
2. Die 1970er und 1980er Jahre 111
3. Die 1990er Jahren 115
4. 2000 bis heute 118

Anhang 1: Die Auseinandersetzung mit und die Debatte über Eduard Spranger (ein Literaturbericht) 127

1. Erste Spranger-Rezeptionen bis 1944/45 127
2. Die Spranger-Rezeption nach 1945 bis 1969 146
3. Die Spranger-Rezeption in den 1970er und 1980er Jahren 174

4. Die Spranger-Rezeption in den 1990er Jahren 232
5. Die Spranger-Rezeption von 2000 bis heute 288

Literaturverzeichnis 344
Anhang 2 412

Eduard Spranger und die NS-Zeit

Vorbemerkung

Diese Studie ist eine Fortsetzung der bisherigen wissenschaftlichen Erforschung der Pädagogik in der NS-Zeit. Zunächst stand die empirische Erforschung der Realität an den Schulen in der NS-Zeit im Vordergrund[1], eine Rekonstruktion des Schulalltags durch Sicherung und Auswertung der Schulakten einerseits und durch Auswertung brieflicher Berichte von über hundert jüdischen Emigrantinnen und Emigranten andererseits.[2] In einem zweiten Schritt wurde umfassend der Frage nachgegangen, wie weit die Profession der deutschen Erziehungswissenschaft zwischen 1945 und 1995 in ihren Studien zur NS-Zeit – eben zur Realität an den Schulen und zur Ideologie der NS-Zeit – das Schicksal jüdischer Schülerinnen und Schüler miteinbezogen hat. Dabei gerieten – neben einer Reihe hervorragender Studien – auch Arbeiten noch heute wirkender Erziehungswissenschaftler kritisch in den Blick, die, teilweise als „Schüler" von Erziehungswissenschaftlern, die in der NS-Zeit gewirkt hatten, in der Bundesrepublik nach 1949 wichtige Positionen in der Erziehungswissenschaft einnahmen.

In dieser Studie[3] wurden nicht nur die offensichtlichen NS-Pädagogen Ernst Krieck, Alfred Baeumler und Theodor Wilhelm und ihre theoretischen Arbeit vor und in der NS-Zeit behandelt, sondern es wurde auch das Problem jener Erziehungswissenschaftler bewusstgemacht, die nach 1945 – trotz ihrer Tätigkeit während der NS-Zeit innerhalb Deutschlands – weitgehend bruchlos ihre Arbeit fortsetzten.

---

[1] Die Schwierigkeit der Analyse von „Schulen unterm Hitlerbild" als NS-Schulen wird deutlich, wenn Erziehungswissenschaftler wie Klafki die These von der nationalsozialistischen Schule unter Berufung auf ihre „eigenen Erfahrungen" untersuchen. Klafki schreibt als Herausgeber des Sammelbands „Verführung, Distanzierung, Ernüchterung. Kindheit und Jugend im Nationalsozialismus. Autobiographisches aus erziehungswissenschaftlicher Sicht" (Weinheim/Basel 1988): „Diese Schule habe ich zwischen 1937 und 1943/1944 nicht als ‚nationalsozialistische Schule' erlebt." (Klafki, S. 147) Was kann man da machen? Wie der Erinnerung nachhelfen? Die Berichte jüdischer Schülerinnen und Schüler, die Dokumente aus den Schulakten beweisen das Gegenteil und werfen helles Licht auf das Problem der Amnesie und der Spätfolgen der NS-Sozialisation.

[2] Siehe: Ortmeyer, Benjamin (Hrsg.): Berichte gegen Vergessen und Verdrängen von 100 überlebenden jüdischen Schülerinnen und Schülern über die NS-Zeit in Frankfurt am Main, 3. Auflage, Witterschlick/Bonn 1995, und Ortmeyer, Benjamin: Schulzeit unterm Hitlerbild. Analysen, Berichte, Dokumente, Frankfurt am Main 1996.

[3] Ortmeyer, Benjamin: Schicksale jüdischer Schülerinnen und Schüler in der NS-Zeit – Leerstellen deutscher Erziehungswissenschaft? Bundesrepublikanische Erziehungswissenschaften (1945/49–1995) und die Erforschung der nazistischen Schule, Witterschlick/Bonn 1998.

Die vorliegende Untersuchung reagiert darauf, dass seit geraumer Zeit die historiographische Auseinandersetzung der Profession der Erziehungswissenschaft mit der eigenen Geschichte während der NS-Zeit für weitgehend beendet erklärt wurde – teils als Tatsachenfeststellung, teils als zu begrüßende Zustandsbeschreibung.[4]

Ein grundlegendes Problem der Debatte, die in den letzten zwanzig Jahren über die Einordnung und Bewertung der wissenschaftlichen Tätigkeit führender Köpfe der Geisteswissenschaften in der Zeit des Nationalsozialismus[5] geführt wurde, ist das Fehlen allgemein zugänglicher Dokumente ihrer Tätigkeit aus der NS-Zeit. Daher sollen in einem ersten Schritt möglichst vollständig die Publikationen jener Köpfe der Geistes- und Erziehungswissenschaft (jeweils mit einer kritischen Einschätzung) vorgelegt werden, die personell für eine Kontinuität zwischen der Weimarer Republik, der NS-Zeit und der Bundesrepublik stehen.

Eduard Spranger begrüßte – ohne dass er NSDAP-Mitglieder war – vor allem auf der Basis eines deutschen Nationalismus und Militarismus trotz dieses oder jenes Vorbehalts begeistert das NS-Regime und stellte seine Konzeptionen in seinen Dienst. Diese Studie konzentriert sich bei der Analyse der Publikationen auf den jeweiligen Stellenwert des deutschen Nationalismus, des Antisemitismus, des Rassismus, des Militarismus und des Antidemokratismus im inneren Zusammenhang und konfrontiert die Befunde mit den Erklärungsversuchen nach 1945.

Durch das *Forschungsprojekt ad fontes* an der J. W. Goethe-Universität in Frankfurt am Main wurden die in der NS-Zeit publizierten und verstreut gelagerten Dokumente von Eduard Spranger aus verschiedenen Bibliotheken zusammengestellt und analysiert. Die vorliegende Studie stützt sich also auf die Ergebnisse eines zweijährigen Forschungs-

[4] So schrieb Klaus-Peter Horn 1996, dass der Streit über „die angemessene Behandlung des Nationalsozialismus“ seinen „innerszientifischen Abschluss“ 1990 gefunden habe. Weiter heißt es: „Die politische Entwicklung in Deutschland brachte auch von außen die Debatte zu einem Abschluss, da in der Folgezeit die Vereinigung und ihre Folgen sowie die Bildungsgeschichte der DDR in den Mittelpunkt des Interesses rückten.“ (Horn, Klaus-Peter: Pädagogische Zeitschriften im Nationalsozialismus. Selbstbehauptung, Anpassung, Funktionalisierung (Bibliothek für Bildungsforschung, Band 3), Weinheim 1996, S. 19)

[5] Die Verwendung der Eigenbezeichnungen des NS-Regimes, „Nationalsozialismus“ und „nationalsozialistisch“, ist nicht unproblematisch, auch wenn sie im bundesrepublikanischen wissenschaftlichen Diskurs üblich ist. Historiker wie etwa Saul Friedländer sprechen bewusst von „Nazismus“ und „nazistisch“, um mit dieser Brechung auch begrifflich den Sprachgebrauch der Gegner des NS-Regimes deutlich hervorzuheben (siehe etwa: Friedländer, Saul: Kitsch und Tod. Der Widerschein des Nazismus, 2. Auflage, München 1984). In der vorliegenden Studie wird trotz dieser plausiblen Vorgehensweise Friedländers, um unnötigen Kontextverlust zu vermeiden, dennoch an verschiedenen Stellen von „Nationalsozialismus“ und „nationalsozialistisch“ gesprochen.

projekts. Die in bisherigen Debatten in der Bundesrepublik Deutschland zentralen Fragestellungen nach Kontinuität und Diskontinuität in Werk und Biographie dieser (und anderer) Erziehungswissenschaftler stehen in differenzierender Weise im Mittelpunkt der Analyse der Publikationen in der NS-Zeit – unter Einbeziehung einer kompilierten Vorstellung grundsätzlicher Werke und Positionen und nach einer Auswertung der nach 1945 publizierten Stellungnahmen zur NS-Zeit.

Die Kernposition des Aristoteles bei der Formulierung der drei logischen Grundgesetze richtete sich gegen relativistische Sophistik und verabsolutierende Dogmatik. Sie lautet: In welcher Hinsicht?[6] Neben der Dokumentation der das NS-Regime und dessen Ideologie unterstützenden Positionen der vier Erziehungswissenschaftler lautet daher die gegen pauschalisierende Positionen gerichtete theoretische Schlüsselfrage dieser Studie: In welcher Hinsicht gibt es Kontinuität, in welcher Hinsicht gibt es Diskontinuität?

* * *

An dieser Stelle sei ausdrücklich Walter Stallmeister, Gerhard Meyer-Willner, Torsten Schwan, Hasko Zimmer, Michael Gran, Klaus Himmelstein und Barbara Siemsen für ihre Hilfe und Unterstützung bei der Recherche und für weitere Auskünfte gedankt.

Außerdem für ihre Unterstützung zu danken ist Prof. Dr. Harald Ludwig (Universität Münster), Herrn Dr. Oliver Trevisiol (Bibliothek der Fernuniversität Hagen), Frau Monika Ludwa (Universitätsbibliothek Halle), Frau Bärbel Mund (Universitätsbibliothek Göttingen) und Frau Monika Richter (Universitätsbibliothek Frankfurt am Main).

Besonderer Dank gilt den Stiftungen, die die Realisierung des *Forschungsprojekts ad fontes* finanziell ermöglichten: der Hans Böckler Stiftung, der Max Traeger-Stiftung, der Otto Brenner Stiftung und der Speyer'schen Hochschulstiftung sowie dem Landesverband Hessen und dem Bezirksverband Frankfurt am Main der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft.

[6] Aristoteles formuliert in seiner Schrift „Metaphysik" (1005 b) als das „grundlegendste unter allen Prinzipien": „Es ist ausgeschlossen, dass ein und dasselbe Prädikat einem und demselben Subjekte zugleich und in derselben Beziehung zukommen und auch nicht zukommen" könne. Erich Fromms ernüchternde Studie mit einem Titel, der bewusst falsche Erwartungen weckt, um sie dann aufklärerisch zu demontieren („Die Kunst des Liebens"), greift diesen Gedanken auf und zeigt, dass auch Heraklits „alles fließt, panta rei" und die Idee der Paradoxie und Antinomie richtig verstanden in dieser Formulierung des klügsten Kopfs der antiken griechischen Philosophie ihren Platz findet (siehe dazu: Fromm, Erich: Die Kunst des Liebens, Frankfurt am Main/Berlin/Wien 1977, insbesondere S. 100 ff.).

I. Grundpositionen und Hauptwerke: Begründung der „geisteswissenschaftlichen Pädagogik“

Eduard Spranger ist verglichen mit Peter Petersen, Herman Nohl und Erich Weniger sicher die theoretisch bedeutendere Gestalt. Nur von ihm gibt es eine immerhin elf Bände umfassende Ausgabe gesammelter Schriften. Und in den 1950er Jahren war er es, und nicht Petersen, Nohl oder Weniger, der im Bundestag 1951 die Festrede zum zweiten Jahrestag der Gründung der Bundesrepublik Deutschland halten durfte und das Große Verdienstkreuz der Bundesrepublik verliehen bekam. Auch in dieser Hinsicht war er die bedeutendere Gestalt.

Während Petersen – zumindest im öffentlichen Bewusstsein – eher als praktischer Schulreformer angesehen wird, Nohl vorrangig für seine Historiographie der „Deutschen Bewegung“ und der pädagogischen Bewegung steht und Weniger als Experte für Probleme der Didaktik, insbesondere der Geschichtsdidaktik gilt (und als Fachmann der Militärpädagogik galt), ist Spranger als der zentrale Theoretiker der geisteswissenschaftlichen Pädagogik in der Nachfolge von Wilhelm Dilthey und Friedrich Paulsen bekannt. Sein Lebenswerk allerdings ist ebenfalls durch seine Schriften in der Zeitspanne von 1933 bis 1945 mit gekennzeichnet.

1882 in Lichterfelde bei Berlin als Sohn eines Kaufmanns geboren,[7] studierte Spranger in Berlin bei Dilthey, Paulsen und Otto Hintze, wird Assistent von Dilthey und promovierte noch im Kaiserreich 1905 bei Paulsen mit der Dissertation „Die Grundlagen der Geschichtswissenschaft“.[8] 1909 habilitierte er über „Wilhelm von Humboldt und die

[7] Zur Biographie Sprangers siehe:

Bähr, Hans Walter/Wenke, Hans (Hrsg.): Eduard Spranger. Sein Werk und sein Leben, Heidelberg 1964.

Bräuer, Gottfried: Eduard Spranger, in: Speck, Josef (Hrsg.): Geschichte der Pädagogik des 20. Jahrhunderts. Von der Jahrhundertwende bis zum Ausgang der geisteswissenschaftlichen Epoche, Band 2, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1978, S. 66–78.

Löffelholz, Michael: Eduard Spranger (1882–1963), in: Scheuerl, Hans (Hrsg.): Klassiker der Pädagogik, Band 2: Von Karl Marx bis Jean Piaget, 2. überarbeitete und um ein Nachwort ergänzte Auflage, München 1991, S. 258–276.

Drewek, Peter: Eduard Spranger (1882–1963), in: Tenorth, Heinz-Elmar (Hrsg.): Klassiker der Pädagogik. Zweiter Band: Von John Dewey bis Paulo Freire, München 2003, S. 137–151.

Schraut, Alban: Biografische Studien zu Eduard Spranger, Bad Heilbrunn 2006.

[8] Spranger, Eduard: Die Grundlagen der Geschichtswissenschaft. Eine erkenntnistheoretisch-psychologische Untersuchung, Berlin 1905.

Humanitätsidee“[9] bei Dilthey, wurde so Privatdozent und ab 1911 ordentlicher Professor für Philosophie und Pädagogik in Leipzig, von 1920 bis 1946 dann in Berlin. Für seine Laufbahn von Bedeutung war, dass er 1925 Mitglied der „Preußischen Akademie der Wissenschaften“ wurde – eine besondere Auszeichnung.

Unstrittig ist, dass Spranger in der Weimarer Republik, wie er selbst nachträglich schildert, eindeutig „auf der Seite der Deutschnationalen“ stand.[10] Seine theoretische Reputation, vor allem aber sein großer Einfluss, entstand durch die Veröffentlichung seiner zwei großen Schriften „Lebensformen“ (1914 bzw. 1921) und „Psychologie des Jugendalters“ (1924).

Von großem Gewicht ist seine Rolle als Autor und Mitherausgeber der Zeitschrift „Die Erziehung“, die unstrittig eine führende Rolle in der Erziehungswissenschaft in den letzten Jahren der Weimarer Republik einnahm. Ab 1937 wurde Spranger alleiniger Herausgeber (mit Hans Wenke als Schriftleiter) bis zur Einstellung der Zeitschrift 1943.[11]

Politisch von großer Bedeutung war sein Sammelband „Volk, Staat, Erziehung“ (1932), der gut verständlich macht, warum Spranger 1933 Mitglied im „Stahlhelm – Bund der Frontsoldaten“ wurde.[12] Von seinem Rücktrittsgesuch 1933 und der Rücknahme dieses Gesuchs nur kurze Zeit später wird noch genauer die Rede sein, ebenso von seiner kurzzeitigen Inhaftierung 1944. Zwischen diese beiden Ereignisse fällt sein Aufenthalt in Japan im Auftrag des NS-Staats, wo er von November 1936 bis November 1937 die wissenschaftliche Leitung des japanisch-deutschen Kulturinstituts in Tokio übernahm, vor allem aber eine große Zahl von Vorträgen hielt.[13] Während des Zweiten Weltkriegs

[9] Spranger, Eduard: Wilhelm von Humboldt und die Humanitätsidee (1909), 2. unveränderte (durch photomechanischen Druck hergestellte) Auflage, Berlin 1928.

[10] Spranger, Eduard: Ein Professorenleben im 20. Jahrhundert (1953), in: Gesammelte Schriften, Band X: Hochschule und Gesellschaft, Tübingen/Heidelberg 1973, S. 347.

[11] Zur Entwicklung der Zeitschrift „Die Erziehung“ in der NS-Zeit siehe genauer: Horn, Klaus-Peter: Pädagogische Zeitschriften im Nationalsozialismus. Selbstbehauptung, Anpassung, Funktionalisierung (Bibliothek für Bildungsforschung, Band 3), Weinheim 1996.

[12] Mit Süffisanz wird nach 1945 von entlassenen NS-Hochschullehrern darauf verwiesen, dass Spranger 1940 auch als Kulturpropagandist im faschistischen Ungarn auftrat und er in einer Reihe mit Rednern wie Roland Freisler und Richard Walther Darré in der „Schriftenreihe der Ungarisch-Deutschen Gesellschaft“ publiziert hat. (Eduard Spranger und die Hochschulgeschichte von 1933–45, in: Deutsche Hochschullehrerzeitung. Zeitschrift für Hochschule, Wissenschaft und Forschung, 4. Jg. (1956), Heft 4, S. 12)

[13] Zu dieser Tätigkeit bemerkte Max Simoneit 1957: „Er hat sich nicht gescheut, dem Vaterland in Kriegsnot als schlichter Regierungsrat der Reserve zu dienen“ (Simoneit, Max: Einwirkungen auf die

war Spranger auch kurze Zeit als Heerespsychologe tätig. Nach dem 20. Juli 1944 wurde Spranger ca. vier Wochen inhaftiert, konnte danach seine universitäre Arbeit jedoch weiterführen.

Nach der Niederlage des NS-Regimes im Mai 1945 wurde Spranger kurze Zeit kommissarischer Rektor der Berliner Universität (Mai bis Oktober 1945). Kurzzeitig wurde er von der US-Armee inhaftiert und befragt, wurde dann aber 1946 als Professor für Philosophie an die Universität Tübingen berufen, an der er nach seiner Emeritierung 1950 noch bis 1953 lehrte. Nach 1945 erschienen keine großen Studien Sprangers mehr. In der Nachkriegszeit wurden seine kleinen Schriften wie „Grundstile der Erziehung" (1951), „Der geborene Erzieher" (1958) und „Das Gesetz der ungewollten Nebenwirkungen in der Erziehung" (1962) am bekanntesten, die er meist in Sammelbänden publizierte.

Die Wahrnehmung Sprangers in den Jahren vor seinem Tod war zunehmend von Themen wie Heimatkunde, Staatsbürgerkunde und religiösen Erziehungszielen gekennzeichnet. Spranger starb am 17. September 1963 in Tübingen.

* * *

Eduard Spranger ist eine der prominentesten Persönlichkeiten der Erziehungswissenschaft und ein Theoretiker einer Richtung, die, mehr oder minder präzise, als Geisteswissenschaft bezeichnet wird.[14] Er gilt vor allem als Theoretiker, der philosophische

---

Wehrpsychologie, in: Wenke, Hans (Hrsg.): Eduard Spranger. Bildnis eines geistigen Menschen unserer Zeit. Zum 75. Geburtstag dargebracht von Freunden und Weggenossen, Heidelberg 1957, S. 359).

[14] Bei Horkheimer findet sich unter dem Titel „Geisteswissenschaften" eine Notiz, die es in der Diskussion über „Geisteswissenschaft" genauer zu durchdenken und zu entfalten gilt: „Diesen Begriff gibt es nur im Deutschen. Er stammt ursprünglich von einem Übersetzer von J. St. Mills ‚Logik', der ‚moral science' mit Geisteswissenschaft übersetzte (1849). Dilthey hat dann 1883 in seiner ‚Einleitung in die Geisteswissenschaften' die methodisch scharfe Trennung zwischen G[eistes-] und Naturwissenschaften durchzuführen versucht. Der Begriff spielt dann bei Spranger, Windelband und Ricken eine entscheidende Rolle.

Dieser Begriff ist ein Unbegriff und dient der Unwahrheit. Im Französischen gibt es ‚les sciences' im Gegensatz zu ‚philosophie', aber keine ‚sciences de l'esprit' " (Horkheimer, Max: Geisteswissenschaft, in: Horkheimer, Max: Gesammelte Schriften, Band 14: Nachgelassene Schriften 1949–1972 (5. Notizen), Frankfurt am Main 1988, S. 385).

Auch Wilhelm Dilthey hat die Problematik des Begriffs Geisteswissenschaft erkannt, was auch Ilse Dahmer bewusst war. Sie erinnerte an eine Passage Diltheys, in der er Distanz zum Begriff „Geisteswissenschaft" entwickelt. Es heißt bei Dilthey: „Sie drückt höchst unvollkommen den Gegenstand dieses Studiums aus. Denn in diesem selber sind die Tatsachen des geistigen Lebens nicht von der psychophysischen Lebenseinheit getrennt. Eine Theorie, welche die gesellschaftlich-geschichtlichen Tatsachen beschreiben und analysieren will, kann nicht von dieser Totalität der Menschennatur absehen und sich auf das Geistige einschränken." Dilthey konstatiert im Gegensatz zu Spranger, Nohl, Weniger und Petersen eine „verderbliche Erbschaft der Metaphysik". (Dilthey, Wilhelm: Gesammelte Schriften, Band 1:

und psychologische Grundlagen der Erziehungswissenschaft – anknüpfend an den griechischen Humanismus und den deutschen Idealismus – gelegt hat.

Nach 1945 war Spranger eine bedeutende Persönlichkeit des öffentlichen Lebens der Bundesrepublik Deutschland. Auch sind bis heute in Deutschland Schulen nach ihm benannt und er gilt als eine der großen Stützen bundesdeutscher Erziehungswissenschaft, dessen Verhalten in der NS-Zeit eher eine untypische und unschöne Episode in seinem großen Lebenswerk gewesen sei.

Die hier vorgenommene Analyse der Publikationen Sprangers in der NS-Zeit hat der Tatsache Rechnung zu tragen, dass das Verständnis dieser kleineren Schriften nicht ohne Zusammenhang mit seinen großen grundlegenden Schriften zu gewinnen ist. Diese haben eine Auseinandersetzung mit Grundfragen der Philosophiegeschichte und der Erkenntnistheorie, aber auch mit Grundlagen der vor Sigmund Freud in Deutschland entstandenen psychologischen Theorien zum Thema. Dabei hat die Konzentration dieser Studie auf die NS-Zeit zur Folge, dass lediglich einzelne Aspekte einer Kritik an Sprangers grundlegenden Schriften vorgetragen werden können.

Die Kernfrage bei Eduard Spranger ist – noch deutlicher zugespitzt als etwa bei Herman Nohl –, inwieweit er aufgrund innerer Gegensätze in seiner geisteswissenschaftlichen Theorie konsistente Ansatzpunkte für eine Akzentverschiebung in Richtung der NS-Ideologie vornehmen konnte oder ob Spranger die humanistischen Traditionen des deutschen Idealismus verraten hat – oder beides zugleich.

Dass Spranger nach seiner Dissertation über Fragen der Geschichtswissenschaft seine wissenschaftliche Laufbahn mit seiner Habilitationsschrift „Wilhelm von Humboldt und die Humanitätsidee“ begründet hat, birgt konzentriert die eben angesprochenen Probleme in sich. Er galt nicht zu Unrecht als bedeutender Kenner der theoretischen Schriften Humboldts, analysierte zudem umfassend und mit akribischer Genauigkeit in einer weiteren Schrift von 1910[15] die einzelnen Phasen der Arbeit Humboldts in der Verwaltungsbehörde und dessen Ideen der Schulreform.

Einleitung in die Geisteswissenschaften. Versuch einer Grundlegung für das Studium der Gesellschaft und der Geschichte, 2. Auflage, Leipzig/Berlin 1923, S. 5 f. und S. 113, siehe auch: Dahmer, Ilse: Theorie und Praxis, in: Dahmer, Ilse/Klafki, Wolfgang: Geisteswissenschaftliche Pädagogik am Ausgang ihrer Epoche – Erich Weniger, Weinheim/Berlin 1968, S. 73).

[15] Spranger, Eduard: Wilhelm von Humboldt und die Reform des Bildungswesens, 3. unveränderte Auflage, Tübingen 1965.

Bei aller Biegsamkeit, die Spranger als Interpret der Werke Humboldts zeigt, entwickeln sich die frühen Schriften Sprangers zu Humboldt doch zu einem erheblichen Problem, das ihn in der NS-Zeit zu schwierigen Balanceakten zwang, um sich nicht von seinem großen theoretischen Werk distanzieren zu müssen.

1. Die Dissertation „Die Grundlagen der Geschichtswissenschaft“ (1905)

1905 erschien Eduard Sprangers Dissertation „Die Grundlagen der Geschichtswissenschaft“.[16] Auch wenn hier nicht der Platz ist, auf die kenntnisreiche Auseinandersetzung Sprangers mit Geschichtswissenschaftlern Anfang des 20. Jahrhunderts, die mit erkenntnistheoretischen Überlegungen verbunden ist, genauer einzugehen, so ist doch davon auszugehen, dass Spranger hier grundlegende Ausgangspunkte für seine weitere theoretische Arbeit gesetzt hat. Hier sollen kurz drei in der Folge gewichtige Aspekte hervorgehoben werden: die Bedeutung von Irrationalität, Subjektivität und Mittelmaß.

Die Grundfrage „nach dem *Wert* der historischen Erkenntnis“ (Spranger: Grundlagen, 1905, S. VII, Hervorhebung im Original) wird bei Spranger als „Gegensatz der historischen und der naturwissenschaftlichen Betrachtung“ (Spranger: Grundlagen, 1905, S. 8) diskutiert. Die Kernthese Sprangers, die auch seine weitere theoretische Arbeit bestimmte, ist in die Behauptung gefasst:

> *„Werte aber sind ihrem eigensten Wesen nach irrationale Tatsachen (...).“ (Spranger: Grundlagen, 1905, S. 12)*

In der Auseinandersetzung mit Kants und Hegels Erkenntnistheorie und Geschichtsphilosophie und den großen Geschichtstheoretikern seiner Zeit kulminiert die Untersuchung, nach umfangreichen Ausführungen über die Notwendigkeit und die Grenzen der „Typenlehre“, in einem Plädoyer Sprangers für das „Recht der Subjektivität“ (Spranger: Grundlagen, 1905, S. 139). Dies begründet er mit einer Umformung des Humanitätsideals:

> *„Das Ideal des älteren Humanismus, der ‚uomo universale‘, ist nicht mehr das unsere;(...) Der Inhalt des neuen Humanitätsideals ist anders und subjektiver geworden.“ (Spranger: Grundlagen, 1905, S. 140)*

[16] Spranger, Eduard: Die Grundlagen der Geschichtswissenschaft. Eine erkenntnistheoretisch-psychologische Untersuchung, Berlin 1905.

Wenn nachfolgend über längere Passagen aus demselben Text eines der vier Erziehungswissenschaftler zitiert wird, wird nach der vollständigen Quellenangabe in der Folge lediglich durch die Angabe von Autor, Kurztitel und Seitenzahl auf die entsprechende Textstelle verwiesen. Dem Literaturverzeichnis wurde ein Verzeichnis der Kurztitel hinzugefügt.

In der Schlussüberlegung „Worin besteht der Erkenntniswert der Geschichte?“ ist der entscheidende Punkt bei Spranger, „dass ihr objektiver Gehalt durch die entwickelten subjektiven Formen unauflöslich an uns gebunden ist“ (Spranger: Grundlagen, 1905, S. 143). Spranger fordert „eine wertende Geschichtsauffassung, die einzelne menschliche Leistungen und Kräfte, einzelne Bewegungen als die entscheidenden heraushebt“ (Spranger: Grundlagen, 1905, S. 144 f.).[17]

Diese Abgrenzung vom Positivismus in der Geschichtsschreibung ist mit dem Problem des Wertens in doppelter Hinsicht verbunden. Zum einen wird der Wert in den Bereich des Irrationalen gehoben, zum anderen wird die subjektive Wertung ausdrücklich gefordert. Spranger, der seine Arbeit zwischen historischem Relativismus und der Verabsolutierung einer an aktuellen Bedürfnissen orientierten Geschichtsschreibung ansiedelt, formuliert dann einen apriorischen Satz:

> *„Das richtige Maß musste in der Mitte zwischen beiden Extremen zu suchen sein.“ (Spranger: Grundlagen, 1905, S. VII)*

Das immer wieder auftauchende Problem ist hier, dass Aristoteles eigentlich deutlich erklärt hatte, dass es um den angemessenen Platz zwischen den Extremen geht, der eben nicht in der arithmetischen Mitte zu finden ist.[18] Die Auseinandersetzung um Grundlagen der Geschichtsforschung und die Problematik einer aktuellen Darstellung zeigt sich bei Spranger schon in seiner umfangreichen Arbeit über Wilhelm von Humboldt.

---

[17] Der Unterschied zur Auffassung Diltheys wird bei Spranger in folgender Passage deutlich: „In bewusstem Gegensatz zu Nietzsches Selbstzergrübelung wiederholt Dilthey häufig das Wort: ‚Was der Mensch sei, sagt ihm nur die Geschichte.‘ Aber diesen Satz hätte Dilthey wohl niemals zu dem Ausspruch erweitert: ‚Was der Mensch *soll,* sagt ihm nur die Geschichte.‘ Die Normenfrage blieb vom Boden des Historismus aus offen“ (Spranger, Eduard: Das Historismusproblem an der Berliner Universität seit 1900 (1960), in: Gesammelte Schriften, Band V: Kulturphilosophie und Kulturkritik, Tübingen/Heidelberg 1969, S. 432, Hervorhebung im Original).

[18] Es ist eine weit verbreitete Verfälschung, die Ideen Aristoteles’ über die Angemessenheit umzubiegen in eine Theorie des Mittelmaßes.

Siehe: Aristoteles: Nikomachische Ethik, 7. Buch. Aristoteles unterscheidet ausdrücklich die arithmetische Mitte und die Mitte in Bezug auf menschliche Tugend, die sich auf Situationen und Menschen beziehen muss. Siehe dazu auch: Höffe, Otfried (Hrsg.): Aristoteles-Lexikon, Stuttgart 2005 und Wolf, Ursula: Über den Sinn der Aristotelischen Mesoslehre, in: Höffe, Otfried (Hrsg.): Aristoteles, Die Nikomachische Ethik (Klassiker auslegen, Band 2), Berlin 1995, S. 83–108.

2. Die Habilitationsschrift „Wilhelm von Humboldt und die Humanitätsidee“ (1909)

In seiner Habilitationsschrift „Wilhelm von Humboldt und die Humanitätsidee“[19] vertieft Spranger, nach einer Darstellung der Persönlichkeit Humboldts, zunächst erkenntnistheoretische Fragen im Kontext von Aufklärungsphilosophie und Kant. Weniger bekannt ist, dass Spranger auch seine Schrift „Lebensformen“[20] 1914 bzw. 1925 auch auf die Auswertung der Schriften Humboldts über die Psychologie stützt (3. Abschnitt). Das fünfhundert Seiten starke Buch schließt mit einer Auseinandersetzung über Humboldts Stellung zur Ästhetik im Kontext von Kant und Schiller und Humboldts Auffassung von Ethik im Kontext mit der Ethik Kants und der Ethik des Griechentums.

Wie die Auswertung der Sekundärliteratur zeigt, bietet diese Schrift Sprangers auch unter Humboldt-Forschern Stoff für gewichtige Auseinandersetzungen, die hier im Einzelnen nicht verfolgt werden können.[21] Es soll hier als zentraler Punkt dieser Schrift lediglich herausgestellt werden, dass Humboldts Auffassung von universeller Humanität von Spranger ins Deutschnationale umgeformt wird.

In dieser Schrift unterstreicht Spranger seinen Anspruch, die Humanitätsidee in der Gegenwart weiterzuschreiben. Im abschließenden Kapitel über die Humanitätsidee in der Gegenwart setzt Spranger Akzente gegen „bloße Kenntnisse“ und definiert, „dass Bildung in der Tat nur die *innere* Formung des Menschen bedeuten kann.“ (Spranger: Humanitätsidee, 1909, S. 492, Hervorhebung im Original) Die große abschließende Forderung ergibt sich aus Sprangers These: „Der Geist der Gegenwart ist *realistischer* geworden.“ (Spranger: Humanitätsidee, 1909, S. 495, Hervorhebung im Original) Diese realistische Wendung Humboldts bedeutete auch, dass Spranger deutlich als erste Quelle nicht das Altertum ansieht, sondern den deutschen Idealismus. Er schließt den Band mit der Aufforderung: „Erheben wir uns zum Gipfel einer modernen *deutschen* Humanität“ (Spranger: Humanitätsidee, 1909, S. 500, Hervorhebung im Original). Die

[19] Spranger, Eduard: Wilhelm von Humboldt und die Humanitätsidee (1909), 2. unveränderte (durch photomechanischen Druck hergestellte) Auflage, Berlin 1928.

[20] Spranger, Eduard: Lebensformen. Geisteswissenschaftliche Psychologie und Ethik der Persönlichkeit, unveränderter Nachdruck der 5., vielfach verbesserten Auflage, München/Hamburg 1965.

[21] Siehe dazu etwa: Löffelholz, Michael: Philosophie, Politik und Pädagogik im Frühwerk Eduard Sprangers, 1900–1918 (Hamburger Studien zur Philosophie, Band 3), Hamburg 1977.

Weichenstellung in seiner Argumentation von allgemeiner Humanität zur nationalen, deutschen Humanität, ist hier deutlich ausgesprochen.[22]

So oder so ist eine der entscheidenden Pointen Sprangers – trotz aller Betonung der Bedeutung von Synthesen –, dass er den Weg von der altgriechischen Humanität zur deutschen Nationalität geht.[23] Unter der Überschrift „Die Humanitätsidee und die Gegenwart" (Spranger: Humanitätsidee, 1909, S. 492 ff.) formuliert Spranger den Vorrang des Deutschtums:

> *„Als erste Quelle unsrer letzten Bildung kann nie und nimmer das Altertum angesehen werden, sondern allein die deutsche klassische Literatur und der deutsche Idealismus." (Spranger: Humanitätsidee, 1909, S. 497)*

In der 1910 erschienenen ergänzenden Schrift „Wilhelm von Humboldt und die Reform des Bildungswesens"[24] wird klar, dass die Debatte über den politischen Humboldt die Geister insbesondere dort scheidet, wo er die Grenzen der Wirksamkeit des Staates eng zieht und sich auch in der Praxis von der preußischen Schulreform abwendet.[25] Spranger

---

[22] Die antiaufklärerische Grundposition Sprangers wird auch in seinem Aufsatz „Kulturmorphologische Betrachtungen" deutlich. Er schreibt dort 1937: „Wo die Aufklärung beginnt, beginnt die Bewusstwerdung und die Reflexion, die die heilige Tradition auflöst. Wo die Aufklärung beginnt, beginnt die Emanzipation und der Individualismus, die unvermeidlich weiterfressen." Spranger, der die Aufklärungsbewegung zeitweilig als notwendig und unvermeidlich ansieht, betont die Gefahren, die die Aufklärung für „Gemeingeist und normativen Geist mit sich führen" (Spranger, Eduard: Kulturmorphologische Betrachtungen, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 12. Jg. (1936/37), Heft 12 (September 1937), S. 489).

[23] Sicher hatte Spranger nicht den Gedanken Grillparzers (1849) vor Augen, dass der Weg von der Humanität weg zur Nationalität, zur Bestialität führt (Grillparzer, Franz: Sämtliche Werke. Ausgewählte Briefe, Gespräche, Berichte. Band 1: Gedichte, Epigramme, Dramen I, München 1960, S. 500).

[24] Spranger, Eduard: Wilhelm von Humboldt und die Reform des Bildungswesens, 3. unveränderte Auflage, Tübingen 1965.

[25] Heinz-Joachim Heydorn hat, im Kontrast zu Sprangers Darstellung, Wilhelm von Humboldt in einer anderen Weise ausgewertet. Bei Heydorn liegt der Akzent eindeutig auf einem Bildungsbegriff bei Humboldt, der sich gegen Herrschaft richtet und der über die aktuelle historische Situation zu Lebzeiten Humboldts hinausgehend in dieser Hinsicht grundlegende Bedeutung zukommt. Dabei betont Heydorn, anders als Spranger, auch die humanistische Intervention Humboldts für die Emanzipation der Juden. Bei Spranger findet sie keinerlei Erwähnung.

„Das Humboldtbild des deutschen Spätbürgertums ist damit bereits früh und unerbittlich gekennzeichnet, auf dem Hintergrund wachsender Leere, ein Bild, das auch heute noch Geltung besitzt und über das die Abgründe des Lebens immer weniger zugedeckt werden können. Es ist dieses Bild, das auch Eduard Sprangers geheimrätlicher Interpretation unterliegt. (…) So wenig Spranger seine eigene Zeit begreifen konnte, so wenig konnte er den Ausgang der Humboldtschen Existenz verstehen." (Heydorn, Heinz-Joachim: Wilhelm von Humboldt. Abstand und Nähe, in: Heydorn, Heinz-Joachim: Werke, Band 2: Bildungstheoretische und pädagogische Schriften. 1967–1970, Vaduz 1995, S. 117–141, hier S. 118)

Spranger ist für Heydorn kein Theoretiker, an den es anzuknüpfen gilt, sondern Ausdruck eines deutschen Bildungselends: „Jahrelang aber herrschte der Geheimrat Spranger: den kastrierten Pestalozzi für die Kinder armer, aber reinlicher Eltern, den kastrierten Humboldt für die Talmielite" (Heydorn, Heinz-Joachim: Über den Widerspruch von Bildung und Herrschaft (1970), Werke, Band 3, Vaduz 1995, S. 209).

erkannte sehr genau das Paradoxon, dass Humboldt ein staatliches Unterrichtssystem aufbaute und ausbauen wollte, während er gleichzeitig die Rolle des Staates begrenzen und die Individualität des Bildungsprozesses hervorheben wollte.

3. Die „Lebensformen“ (1914/1921)

Das erste große Werk Eduard Sprangers, die „Lebensformen“[26], erschien erstmals 1914. Eine umfangreich überarbeitete Fassung erschien 1921 und wurde bis zur 5. Auflage 1925 mehrfach überarbeitet. Nach 1945 wurde unverändert diese Ausgabe aus der Zeit der Weimarer Republik übernommen.[27]

In diesem Werk entwickelt Spranger Argumentationsfiguren, die in seinen späteren Schriften leicht variiert immer wiederkehren. Am bekanntesten sind die in dieser Schrift entwickelten „Grundtypen“ des Individuums: Er entwickelt das Bild eines sechsseitigen Würfels und teilt das menschliche Leben in sechs Bereiche auf, die sich in unterschiedlicher Kombination in jedem Individuum wiederfänden.

Diese Typenbildung wendet er später auch in seinem Werk „Psychologie des Jugendalters“[28] von 1925 an. Spranger benennt zunächst das theoretische, ökonomische und ästhetische Moment und unterscheidet dann den sozialen Menschen, den Machtmenschen und den religiösen Menschen. Im Verlauf seiner Ausführungen kombiniert Spranger einzelne Merkmale und illustriert diese Kombination anhand der Biographien bekannter Männer. Es handelt sich dabei bei genauem Hinsehen um eine Art eigenständige Zusammenfassung verschiedener Ideen Platons und Aristoteles’. Spranger, der Wert darauf legt, dass alle sechs Momente der Lebensformen gepflegt werden müssen, auch wenn einzelne Seiten bei einem Individuum hervorgehoben sein können, stellt das religiöse Moment an die Spitze seiner Wertung.

Für Spranger ist das „bewusste Dienen“ eine ethische Größe. Zunächst führt er aus:

> *„Der Weg zum Herrschen führt nur über das Gehorchen, und der Weg zum Selbstgehorsam führt in der Entwicklung des individuellen Geistes nur über den Fremdgehorsam.“ (Spranger: Lebensformen, 1914/1921, S. 197)*

[26] Spranger, Eduard: Lebensformen. Geisteswissenschaftliche Psychologie und Ethik der Persönlichkeit (1914/1921), unveränderter Nachdruck der 5., vielfach verbesserten Auflage, München/Hamburg 1965.

[27] 1950 erschien die 8. Auflage (28.000 bis 33.000). 1965 erschien eine Taschenbuchausgabe, die der 8. Auflage entspricht. Die letzte, heute noch lieferbare Ausgabe ist die 9. unveränderte Auflage von 1966.

[28] Spranger, Eduard: Psychologie des Jugendalters, 23. Auflage, Heidelberg 1953.

In einer Fußnote heißt es:

> *„Der preußische Offizier und Beamte alten Schlages prägt diesen Typus aus. Ja in höchster sittlicher Betrachtung kann Herrschen und Dienen ganz zusammenfallen. So betrachtete sich Friedrich der Große als den ersten Diener seines Staates. Das heroische Opfer, das ein Hindenburg dem deutschen Staat und Volk bringt, ist aus dem gleichen Geiste geboren." (Spranger: Lebensformen, 1914/1921, S. 199)*

Die politische Einordnung ins Lager der Deutschnationalen wird hier bereits deutlich und ist bis auf wenige Ausnahmen in der Spranger-Forschung unstrittig.[29]

In philosophischer Hinsicht ist diese Schrift ein Schlüsseldokument, um die Entfaltung der Ansichten Sprangers über den objektiven und den individuellen Geist, die beide in Gott ruhen, nachzuvollziehen. Das Verstehen, die Hermeneutik, ist bei Spranger auf das Innere gerichtet. Die Frage der wissenschaftlichen Beweisführung endet jedoch, nicht nur in diesem Buch, an vielen Stellen mit dem Verweis auf das Irrationale und Göttliche, das sowohl im Geist des Einzelnen als auch im Geist der Völker und im objektiven Geist zu finden sei.

Durch die Typenbildung gelingt es Spranger, zwischen dem Einzelnen und dem Ganzen eine Art Zwischenglied zu schaffen, als ideelles, typisches Modell, das nur ein Hilfsmittel ist, um sich einer Totalität, einer synthetischen Betrachtung aller Aspekte zu nähern. Spranger, der offensichtlich auch von Oswald Spenglers Buch „Der Untergang des Abendlandes"[30] inspiriert ist, entwickelt später den Gedanken der Völkerpsychologie, der hier bereits angelegt ist. So endet dieses Buch, auf dessen einzelne Passagen über Frauen oder Juden an anderer Stelle einzugehen sein wird, mit der Lebensform der „deutschen Seele":

---

[29] So unterstellt Hermann Josef Meyer, der Herausgeber des Bands VIII der „Gesammelten Schriften", in seinem Nachwort Spranger eine „positive Einstellung zur Weimarer Republik". Meyer schreibt: „Er [Spranger] steht (…) auf dem Boden des Weimarer Staates, der ‚Ehrfurcht, Treue und Hingabe' verdient; die Absicht seiner Kritik ist es, die Mängel des Systems der staatlichen Willensbildung (…) ins Bewusstsein zu rücken und die Verwirklichung eines besseren demokratischen Staates vorzubereiten." (Meyer, Hermann Josef: Nachwort, in: Spranger, Eduard: Gesammelte Schriften, Band VIII: Staat, Recht und Politik, Tübingen/Heidelberg 1970, S. 417)

[30] Spengler, Oswald: Der Untergang des Abendlandes. Umrisse einer Morphologie der Weltgeschichte, München 1959. Der erste Band erschien ursprünglich 1918, der zweite Band 1922. Spranger hebt hervor, dass man sich über das Buch „weniger ereifern" solle (Spranger: Lebensformen, 1914/1921, S. 344).

Spranger geht in seiner Schrift „Probleme der Kulturmorphologie", einem Vortrag an der Preußischen Akademie der Wissenschaften am 14.11.1935, auch ausdrücklich auf Spengler ein (in: Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Jg. 1936, S. 23). Siehe dazu auch: Englert, Ludwig: Eduard Spranger und Oswald Spengler, in: Koktanek, Anton Mirko/Schröter, Manfred (Hrsg.): Spengler-Studien, Festgabe für Manfred Schröter zum 85. Geburtstag, München 1965, S. 33–58.

> *„Die deutsche Seele ist es, die die Höllenfahrt der Verzweiflung am tiefsten erfahren hat. In ihr allein kann daher der Sieg dieses ‚Dennoch' den höchsten Grad von Echtheit erreichen." (Spranger: Lebensformen, 1914/1921, S. 390)*

An dieser Stelle entfaltet Spranger auch nicht den Ansatz einer Argumentation, sondern nutzt religionsgeschichtliche Metaphern wie die Hölle, um die Größe der deutschen Seele zu behaupten. Hier gibt es für ihn eine „Grenze des Verstehens" (Spranger: Lebensformen, 1914/1921, S. 372). Die ganze Problematik einer Typenbildung, die er beim Individuum noch zugestanden hat, löst sich beim Versuch einer Charakterisierung der „deutschen Seele" auf, da an Stelle des Wissens der Glaube tritt. Spranger fordert den Glauben an die „deutsche Seele" und ihr gegenüber enden die Aufklärung und das rationale Konzept des Verstehens.[31]

4. Die „Psychologie des Jugendalters" (1924)

Das zweite große Werk Eduard Sprangers, die „Psychologie des Jugendalters"[32], erschien erstmals 1924. In der NS-Zeit wurden insgesamt drei unveränderte Neuauflagen des Buchs publiziert (16. bis 18. Auflage; 1933, 1935 und trotz allgemeinen Papiermangels sogar noch 1944). Nach 1945 erschienen die 19. bis 29. Auflage (1979) mit einer Gesamtauflage von über 125.000 Exemplaren.

Dieses Buch Sprangers stellt eine Art Fortsetzung und Anwendung der in den „Lebensformen" entwickelten Gedanken dar, aber auch eine Art Gegenentwurf zur wissenschaftlichen Psychologie Sigmund Freuds, dessen Atheismus und angebliche Verabsolutierung der Sexualität.[33] Für Spranger stehen die männlichen und gebildeten deutschen Jugendlichen (Spranger: Jugendalter, 1924, S. 25) im Mittelpunkt seiner Überlegungen. Aus „Scheu" behandelt er ausdrücklich die weiblichen Jugendlichen nicht, die er als

[31] An anderer Stelle genauer zu betrachten ist eine Fußnote Sprangers (Spranger: Lebensformen, 1914/1921, S. 372, S. 178), eine Argumentation über den „Liebesgeist gewisser Juden", den er mit der Seele der „Kinder von Wucherern oder ausgetrockneten Kapitalisten" vergleicht.

[32] Spranger, Eduard: Psychologie des Jugendalters (1924), 23. Auflage, Heidelberg 1953.

[33] Auch nach 1945 qualifiziert Spranger Freud und die Psychoanalyse weiter nur negativ. Im Aufsatz „Der geborene Erzieher" von 1958 (in: Gesammelte Schriften, Band I: Geist der Erziehung, Tübingen/Heidelberg 1969, S. 280–338) polemisiert Spranger gegen Freuds Tiefenpsychologie als „alchemistische" Theorie, „insofern aus unedeln Stoffen Gold, hier aus bloß Triebhaftem, Tierischem, Geistiges gemacht werden soll" (Spranger: Geborener Erzieher, 1958, S. 315). In einer Rundfunkrede behauptet Spranger, dass die an Freund anknüpfende Tiefenpsychologie die These hätte: „Das Gewissen ist nichts anderes als der aus der Kindheit stehen gebliebene Vaterkomplex" (Spranger, Eduard: Über das Gewissen, in: Menschenleben und Menschheitsfragen. Gesammelte Rundfunkreden, München 1963, S. 27).

„Lieblingsgebiete meiner pädagogischen Tätigkeit“ (Spranger: Jugendalter, 1924, S. X) bezeichnet.[34]

Die Grundidee des „Verstehens“ der männlichen Jugendlichen liegt bei Spranger in Ebenen der Irrationalität und im religiösen Erleben begründet. Die auch damals üblichen empirisch-psychologischen Befragungen zielen nach Spranger auf das Äußerliche ab, ihm aber gehe es um das Innerliche. Ausgangspunkt seiner Analyse ist die Feststellung: „Es darf (…) als sicher angenommen werden, dass religiöses Leben in das Kind nicht nur hineingelegt wird, sondern dass es auch aus spontanen Trieben hervorwächst“ (Spranger: Jugendalter, 1924, S. 259).

Spranger wendet die sechs Lebensformen in dieser Schrift auf Jugendliche an, wobei vor allem Biographien bekannter Persönlichkeiten als Beleg und Illustrationsmaterial dienen. Von Bedeutung für den großen Erfolg dieses Buchs war sicherlich Sprangers scharfe Kritik an Freud, dessen Einfluss in der Weimarer Republik im Wachsen war.[35] In einem gesonderten elfseitigen Abschnitt mit dem Titel „Der Zusammenhang von Erotik und Sexualität“ (Spranger: Jugendalter, 1924, S. 114–124) stellt sich Spranger der heftig diskutierten Fragestellung, gesteht zunächst die Bedeutung des Unterbewussten und Unbewussten ein, bestreitet aber energisch, dass der „Sexualtrieb nun als der eigentliche Grundtrieb“ anzusehen sei. Er bezeichnet Freud als „Verwandlungskünstler ersten Ranges“ und spricht von Freuds „höchst primitiven Psychologie“ (Spranger: Jugendalter, 1924, S. 116 ff). Spranger polemisiert:

> *„Gibt es doch sogar ‚überentschiedene Schulreformer‘, die diese Richtung fördern. Die jungen Menschen von diesem Typus fühlen sich in ihrem Schlamm teilweise recht wohl.“ (Spranger: Jugendalter, 1924, S. 122)*

Und er fährt fort:

> *„In der Tat: hier bereitet sich der ‚Untergang des Abendlandes‘ vor. Auch die alte Welt ist weder an der Wirtschaft, noch am Staat, noch an der Religionslosigkeit zugrunde gegangen, sondern weil ihre führenden Schichten an der Wurzel krank waren: in ihrem sexuellen und erotischen Leben.“ (Spranger: Jugendalter, 1924, S. 122)*

[34] „Dieses Bild zu zeichnen, muss einer weiblichen Hand vorbehalten bleiben.“ (Spranger: Jugendalter, 1924, S. X)

[35] Zur Kritik Sprangers siehe: Bernfeld, Siegfried: Die heutige Psychologie der Pubertät – Kritik ihrer Wissenschaftlichkeit, in: Bernfeld, Siegfried Antiautoritäre Erziehung und Psychoanalyse. Ausgewählte Schriften, Band 3, Frankfurt am Main/Berlin/Wien 1974, S. 5–63.

Dass Spranger selbst hier „negative“ Sexualität zum geschichtserklärenden Prinzip erhebt, bleibt undiskutiert. Die Quintessenz seiner Polemik richtet sich gegen „schwüle Lektüre, Alkoholgenuss, Varietés, Kino“ (Spranger: Jugendalter, 1924, S. 122). Ihnen stellt er als wichtigste Lebensform für Jugendliche die religiöse Lebensform entgegen. Als Grundkonzeption für die Erziehung folgert er:

> *„Unter keinen Umständen darf gesagt werden, die Autonomie (das persönlich Geforderte) stehe notwendig höher als die Autorität.“ (Spranger: Jugendalter, 1924, S. 151)*

Dabei betont er nachdrücklich die uralte Norm der „sittliche(n) Erbweisheit“ (Spranger: Jugendalter, 1924, S. 151).[36]

Die für den Kontext dieser Arbeit nicht wesentlichen, teilweise ins unfreiwillig Humoristische übergehenden Darstellungen der Sexualität[37] sind für den Gesamtkontext des Buchs sicher nicht entscheidend. Der Duktus des Buchs zielt darauf ab, Jugendliche tiefer in ihrem Inneren und mit ihren Besonderheiten zu verstehen, dem diagnostizierten inneren religiösen Trieb, unter Kenntnis aller anderen Lebensformen, zum Durchbruch zu verhelfen und so, mit Empathie und klarer Kenntnis geschichtlich gewachsener sittlicher Normen, Jugendlichen beizustehen.[38]

---

[36] Über die „Entwicklung junger Juden“ meint Spranger sich auch äußern zu müssen: „Besonders in die Entwicklung junger Juden fällt oft eine solche Entdeckung [die Ungerechtigkeit der Welt] zerstörend hinein und erfüllt sie früh mit ethischer Skepsis“ (Spranger: Jugendalter, 1924, S. 157). Auch diese Passage enthält durch die Art ihrer Verallgemeinerung und unbewiesenen Behauptungen zwar antisemitisches Potenzial, kann aber noch nicht als explizit antisemitisch bezeichnet werden.

[37] Spranger spricht sich etwa gegen „sitzende Lebensweise und die Reizung durch enge Kleidung“ (Spranger: Jugendalter, 1924, S. 106) aus, wodurch Onanie gefördert würde, die für ihn ein „Fluch“, ein „fressender Wurm“ ist (Spranger: Jugendalter, 1924, S. 108). Auch Ausfälle gegen Homosexualität fehlen nicht (vgl. Spranger: Jugendalter, 1924, S. 113 bzw. S. 121).

[38] Gruschka charakterisiert in seinem Buch „Negative Pädagogik“ (Wetzlar 1988) Sprangers Werk wie folgt: „Eduard Sprangers ‚Psychologie des Jugendalters‘, jahrzehntelang Pflichtlektüre für einen Pädagogen (auf sie wird später näher einzugehen sein), ist vielleicht das im deutschen Sprachraum prominenteste Beispiel mit der dort zu studierenden Klarheit einer Konfrontation theoretischer Einsichten mit praktischen Interessen. Gleichzeitig ist es ein Paradebeispiel für die Gefahren, die aus einer ideologischen Überformung möglicher theoretischer Erkenntnisse durch eine vorab vorgenommene praktische Normierung der zu untersuchenden Wirklichkeit folgt.“ (Gruschka 1988, S. 125) Als schlagendes Beispiel und Beleg für die eindeutige Vertauschung von „Sein und Sollen“ bei Spranger heißt es – noch sehr zurückhaltend formuliert („geraten hoffnungslos durcheinander“):

„Sein sich als empirische Arbeit verstehender Text ist ein prägendes Beispiel dafür geworden, wie die Vorurteile einer Kulturkritik die Rekonstruktion der wirklichen Entwicklung von Jugendlichen ersetzen sollen: Sein und Sollen geraten hoffnungslos durcheinander. Exemplarisch ist das abzulesen an der Art, wie Spranger die ‚Inszenierung‘ des Körpers und der äußerlichen Erscheinung interpretiert, die vom weiblichen Jugendlichen gezeigt wird. Statt einer entwicklungspsychologischen Interpretation kommt es zu einer negativen Normierung. Von einer übertriebenen Körperpflege führt für Spranger der Weg des Mädchens schnell in die ‚Hurerei‘.

5. Der Sammelband „Volk, Staat, Erziehung“ (1932)

1932 erschien der Sammelband „Volk, Staat, Erziehung“[39], der unmittelbar vor dem Januar 1933 als politische Stellungnahme eines exponierten deutschnationalen akademischen Lehrers wahrgenommen wurde. Der Akzent dieses Bandes liegt politisch auf der Betonung des Deutschen, des Nationalen und hebt Befehl, Gehorsam und Autorität hervor. Dabei entwickelt Spranger diese Gedanken durchaus auch als Philosoph und Erziehungswissenschaftler, der auf einen breiten Fundus geistesgeschichtlicher Ideen zur Untermauerung seiner politischen Positionierung zurückgreifen kann.

Als beherrschenden Grundgedanken dieser Schrift hebt Spranger in seinem auf September 1932 datierten Vorwort Folgendes hervor:[40]

> *„Nur wenn wir die **deutsche** Wahrheit leben können, die neue, die wir uns selbst erkämpft haben, werden wir überhaupt leben können.“ (Spranger: Volk, Staat, Erziehung, 1932, S. VI, Hervorhebung im Original)*

Spranger warnt im Aufsatz **„Das humanistische und das politische Bildungsideal im heutigen Deutschland“**[41] aus dem Jahr 1916 „vor der sozialistischen und materialistischen Barbarei“ (Spranger: Volk, Staat, Erziehung, 1932, S. 8) und vor dem „Gedanke(n) eines reinen freien Menschentums“ (Spranger: Volk, Staat, Erziehung, 1932,

---

‚So bleibt als primäres Motiv der Wunsch nach Vergnügen, nach einem Kavalier, nach dem Glanz der Genüsse: Kino, Putz, Wirtshausbesuch und ähnliches (…) Das Ideal der jungfräulichen Reinheit besteht in weiten Kreisen nicht mehr.‘ Selbst die Eltern fänden nichts dabei, ‚dass ihre Tochter mit einem Herrn geht. Ist es so, dann steuert die weibliche Jugend (…) in das Verderben hinein einfach aus Oberflächlichkeit und ich zweifle nicht, dass es in tausenden Fällen so geht. Der Typus der Dirne liegt vielleicht nicht nur bei dem Weibe vor, das sexuell unersättlich ist, sondern ebenso sehr bei all denen, die überhaupt die tiefere Naturbestimmung und Seelenrichtung des Weibes nie gefühlt haben, weil sie in diese Schichten in sich selbst nicht oder zu spät hineingeblickt haben‘ (Spranger 1966, Seite 186).

Was Spranger als Kulturkritik formuliert, hat nichts mit einer gesellschaftskritischen Parteinahme für das Schicksal der Kinder und Jugendlichen zu tun, die sich in ihrem Entwicklungsprozess den Bedingungen gesellschaftlichen Lebens anzupassen haben. Das Eigenrecht der Kinder und Jugendlichen wird von Spranger nur dort moralisch akzeptiert, wo es sich in Übereinstimmung mit der idealistisch interpretierten Idee und Norm der Gesellschaft befindet. Deswegen wird aus Eigenrecht so schnell ein moralisch zu kritisierender Eigensinn der jugendlichen Mädchen. Die Entwicklungspsychologie Sprangers tendiert mit wenigen Ausnahmen dazu, Wissen zur pädagogischen Normierung der Jugendlichen für eine nicht kritisierte Gesellschaft bereitzustellen.“ (Gruschka 1988, S. 136)

An anderer Stelle erinnert Gruschka an Heydorns scharfe Kritik an Spranger im Hinblick auf ein Zurechtstutzen des Wilhelm von Humboldt, aus dessen Werk in der Spranger’schen Deutung die gesellschaftskritischen Elemente entfernt wurden (Gruschka 1988, S. 227).

[39] Spranger, Eduard: Volk, Staat, Erziehung. Gesammelte Reden und Aufsätze, Leipzig 1932.

[40] Spranger, Eduard: Vorwort (1932), in: Spranger, Eduard: Volk, Staat, Erziehung. Gesammelte Reden und Aufsätze, Leipzig 1932, S. V–VI.

[41] Spranger, Eduard: Das humanistische und das politische Bildungsideal im heutigen Deutschland (1916), in: Spranger, Eduard: Volk, Staat, Erziehung. Gesammelte Reden und Aufsätze, Leipzig 1932, S. 1–33. Vortrag, gehalten im Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht in Berlin im Januar 1916.

S. 9), weil er die Humanitätsidee mit der nationalen Idee untrennbar verknüpfen möchte: „Heute stellen wir mit freierem Selbstgefühl das Deutsche in den Mittelpunkt“ (Spranger: Volk, Staat, Erziehung, 1932, S. 24).

Der Band enthält auch eine bestimmte Lesart des Ersten Weltkrieges. Über 1914 heißt es im Aufsatz **„Der Anteil des Neuhumanismus an der Entstehung des deutschen Nationalbewusstseins“**[42] aus dem Jahr 1923 (einer Rede zum Jahrestag der Reichsgründung):

> *„Die Gelüste des Eroberers haben wir so wenig gekannt, wie ein Tropfen von Chauvinismus in unserem Blute war.“ (Spranger: Volk, Staat, Erziehung, 1932, S. 36)*

Die wissenschaftliche Nüchternheit weicht im selben Aufsatz der Pathetik des Deutschnationalen. Es finden sich wiederholt Passagen wie die folgende:

> *„Die höchste und größte Stunde des Deutschtums ist noch nicht vorüber, sie liegt noch vor uns. – In diesem Glauben reichen wir uns die Hände und geloben uns: Deutschland unsre Hoffnung! Deutschland unser Wille! Deutschland unsre Gewissheit!“ (Spranger: Volk, Staat, Erziehung, 1932, S. 56)*

Und Spranger führt weiter aus:

> *„**Deutschheit**, **Griechheit** [sic!] und **Menschheit** erschienen als eine große Identität. Aber der Historiker muss fühlen, wie der Grundton in diesem Akkord doch eben die **Deutschheit** ist. Sonst wäre das alles wie ein unbegreiflicher geistiger Landesverrat.“ (Spranger: Volk, Staat, Erziehung, 1932, S. 42, Hervorhebungen im Original)*

Im Aufsatz **„Über Erziehung zum deutschen Volksbewusstsein“**[43] von 1924 lautet Sprangers Kernthese:

> *„Es ist nicht zuviel gesagt, wenn wir behaupten, der deutsche Geist und nur der deutsche Geist bedeute den sichersten Schutz vor der Imperialisierung der Welt.“ (Spranger: Volk, Staat, Erziehung, 1932, S. 69)*

Diese Idee von der deutschen Mission ist allerdings keinesfalls pazifistisch ausgerichtet:

> *„Ich habe es gelernt, dass gerade der östliche Boden voll ist von den Spuren deutscher Art und deutscher Arbeit.“ (Spranger: Volk, Staat, Erziehung, 1932, S. 73)*[44]

---

[42] Spranger, Eduard: Der Anteil des Neuhumanismus an der Entstehung des deutschen Nationalbewusstseins (1923), in: Spranger, Eduard: Volk, Staat, Erziehung. Gesammelte Reden und Aufsätze, Leipzig 1932, S. 34–56. Festrede, gehalten zur Reichsgründungsfeier der Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin („nach der Besetzung des Ruhrgebiets durch die Franzosen“) am 18.1.1923.

[43] Spranger, Eduard: Über Erziehung zum deutschen Volksbewusstsein (1924), in: Spranger, Eduard: Volk, Staat, Erziehung. Gesammelte Reden und Aufsätze, Leipzig 1932, S. 57–76. Vortrag, gehalten in Berlin anlässlich der Hauptausschusstagung des Vereins für das Deutschtum im Ausland.

[44] An anderer Stelle formuliert Spranger: „Endlich ist deutsch besiedelter Boden, der sich schon längst weit über die politischen Grenzen hinaus erstreckte, noch weiter von der Staatseinheit abgesplittert worden“ (Spranger: Volk, Staat, Erziehung, 1932, S. 91). Oder auch: „Zukunftsreich ist die Besiedlung

Und Spranger folgert:

> *„(…) wir dürfen auch die modernen Mittel der Gedankenausbreitung nicht verschmähen. Fragt man, wann einmal in ganz kurzer Zeit durch geschickte Methoden ein Gedanke erfolgreich ins Volk hineingetragen worden ist, so scheint mir, als ob die Flotten- und Kolonialpropaganda der 90er Jahre Erstaunliches geleistet habe. (…) Also sorge man dafür, dass deutsch Empfundenes über die Leinwand rolle." (Spranger: Volk, Staat, Erziehung, 1932, S. 75)*

Einige Jahre später fand dieser Ratschlag Sprangers offensichtlich massive Anwendung.[45]

Spranger fasst in „Volk, Staat, Erziehung" auch Grundideen seiner politischen Staatserziehung zusammen. Die Grundthese ist (hier aus dem Aufsatz **„Probleme der politischen Volkserziehung"**[46] von 1928): „Man muss Staat in seine Seele hineingenommen haben, (…)" (Spranger: Volk, Staat, Erziehung, 1932, S. 79).[47] Er wischt den Einwand vom Tisch, dass Erziehung eigentlich dem idealen Staat zu gelten habe und bekräftigt, dass die Erziehung eine Erziehung für den gegebenen, „wirkliche(n)" Staat sein müsse (Spranger: Volk, Staat, Erziehung, 1932, S. 80).

Kennzeichnend für den gesamten Sammelband ist, dass Spranger einen verschärften Militarismus eng mit deutschem Nationalismus verknüpft. So finden sich bereits 1930

---

unbebauten oder freigewordenen Bodens mit gesundem Bauerntum, besonders im Osten, wo die kolonisatorische Kraft des Deutschtums in Gefahr war, zu erschlaffen" (Spranger: Volk, Staat, Erziehung, 1932, S. 205).

[45] Dass Spranger einer Kolonialherrschaft Deutschlands positiv gegenüberstand, zeigt auch folgende Passage aus dem Aufsatz „Probleme der Kulturmorphologie" (1936):

„Wir haben Kolonien besessen und unsre Fähigkeit zum Kolonisieren in Gebieten von Völkerschaften primitiverer Kultur einwandfrei dargetan. In der kurzen Spanne aber, in der sich diese Arbeit leider abspielte, standen naturgemäß wirtschaftliche und politische Interessen im Vordergrunde. Die große Frage der Eingeborenenerziehung und ihrer kulturellen Voraussetzungen begann gerade in den Blickpunkt der Verwaltung zu treten, als die Aufgabe durch fremdes Diktat unsren Händen entzogen wurde." (in: Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Jg. 1936, S. 9)

[46] Spranger, Eduard: Probleme der politischen Volkserziehung (1928), in: Spranger, Eduard: Volk, Staat, Erziehung. Gesammelte Reden und Aufsätze, Leipzig 1932, S. 77–106. Aus der Festschrift „Zehn Jahre Reichsheimatdienst" (ohne Ort, 1928), herausgegeben von der Reichszentrale für Heimatdienst.

[47] Bereits 1926 hatte Spranger die „Durchseelung des Staates und Durchstaatlichung der Seele" gefordert (Spranger, Eduard: Das deutsche Bildungsideal der Gegenwart in geschichtsphilosophischer Beleuchtung (1926), in: Gesammelte Schriften, Band V: Kulturphilosophie und Kulturkritik, Tübingen/Heidelberg 1969, S. 101).

(im Aufsatz **„Wohlfahrtsethik und Opferethik in den Weltentscheidungen der Gegenwart“**[48] Sätze wie:

> *„Der Krieger, der das Dasein opfert, tut es nicht um des Krieges und des bloßen Opfers willen; sondern: ‚Deutschland muss leben, und wenn wir sterben müssen‘.“ (Spranger: Volk, Staat, Erziehung, 1932, S. 112)*[49]

Und Spranger führt diesen Gedanken weiter. Nach einer Huldigung „voll Ehrfurcht“, die er Hindenburg und dessen altpreußischer Pflichttreue entgegenbringt, formuliert er:

> *„Wir huldigen dem Andenken derer, die im großen Kriege ihr Sein für uns hingegeben haben, Arbeiter und Akademiker vereint in derselben schlichten Größe. Ihre Opfer waren nicht vergebens. Weil sie zu sterben wussten, deshalb dürfen wir leben.“ (Spranger: Volk, Staat, Erziehung, 1932, S. 133)*

Bereits 1930 verbinden sich in Sprangers Denken auch Natur und Blut mit der Geistigkeit. Im Aufsatz **„Volkskenntnis, Volksbildung, Volkseinheit“** formuliert er, dass vier Faktoren ein Volk erst zum Volk machen würden:

> *„(…)* ***Blut, Arbeit, Ordnung, Gläubigkeit****. Der Volkszusammenhang wurzelt im* ***Blut****: nur wo gesunde Kinder geboren werden und geboren werden können, hat das Volk eine Zukunft. Diese Naturgrundlage kann durch keine noch so hohe Geistigkeit ersetzt werden. Der Mensch muss den Willen haben – nicht nur, dass irgendwer den Heimatboden besiedle, sondern dass es sein Blut und damit sein Geist sei, der sich in der Welt fortpflanze.“*[50]

Die Positionierung Sprangers gegenüber dem Parlamentarismus der Weimarer Republik erfolgt am Ende des Sammelbands, im Aufsatz **„Gegenwart“**[51] vom September 1932 in der These:

> *„Wenn je die Ungeeignetheit eines politischen Systems experimentell erwiesen worden ist, so ist auf diese Weise der Parlamentarismus in Deutschland widerlegt worden.“ (Spranger: Volk, Staat, Erziehung, 1932, S. 192 f.)*

---

[48] Spranger, Eduard: Wohlfahrtsethik und Opferethik in den Weltentscheidungen der Gegenwart (1930), in: Spranger, Eduard: Volk, Staat, Erziehung, Leipzig 1932, S. 107–134. Festrede, gehalten zur Reichsgründungsfeier der Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin am 18.1.1930.

[49] Der hier von Spranger zitierte Satz stammt aus dem Gedicht „Soldatenabschied“ (1914) von Heinrich Lersch. Nach 1918 wurde diese Gedichtzeile zur Kampfparole und findet sich außerdem auf zahlreichen Kriegerdenkmälern sowie als Leitspruch des Soldatenfriedhofes in Langemarck. Lersch selbst wurde 1933 an die Preußische Akademie der Künste berufen. In einigen Gedichten verherrlichte er den Nationalsozialismus und hielt u. a. Vorträge vor der Hitlerjugend.

[50] Spranger, Eduard: Volkskenntnis, Volksbildung, Volkseinheit (1930), in: Spranger, Eduard: Volk, Staat, Erziehung, Leipzig 1932, S. 135–152, hier S. 138, Hervorhebungen im Original. Festvortrag, gehalten zur sechzigsten Hauptversammlung der „Gesellschaft für Volksbildung“ am 29.5.1930 in Berlin.

[51] Spranger, Eduard: Gegenwart (1932), in: Spranger, Eduard: Volk, Staat, Erziehung. Gesammelte Reden und Aufsätze, Leipzig 1932, S. 176–211.

Gleichzeitig positioniert er sich auch selbst, nachdem er Heer und Beamtentum als tragende Säulen des Staates hervorgehoben hat:

> *„Der Beamte kann – gemäß dem großen Sinn seiner Funktion – überhaupt nicht Organ einer Partei sein, so wenig, wie es im Besonderen der Universitätslehrer sein kann. Die Wahrheit muss wieder durchdringen, dass man Einfluss üben kann, gerade weil man* ***keiner*** *Partei angehört, sondern dem Ganzen zu dienen bestimmt ist." (Spranger: Volk, Staat, Erziehung, 1932, S. 199, Hervorhebung im Original)*

Diese Passage ist durchaus kennzeichnend für die Haltung Sprangers auch nach 1933: Er ist bewusst nicht der NSDAP beigetreten. Gleichzeitig verschärft er gegen Ende des Sammelbandes seine deutschnationalen, reaktionären Grundpositionen.

Rückwärts gewandt orientiert Spranger die deutsche Gesinnung an der Tugend der „freien, adeligen Subordination" gegen Ideen von Konkurrenz und Neid. Das sei der Vorteil des „altpreußischen Ranggedankens" gewesen, der, so Spranger, Rivalitäten im Allgemeinen ausgeschlossen habe. Für den neuen Typus des Führers stellt er axiomatisch fest:

> *„Dieser neue Typus kann nur entstehen, wo die Frontkämpfergeneration als Erziehergeneration vorangeht. (...) Er wird den Glauben haben, dass seinem Volke eine kulturelle Zukunftsmission gesetzt ist, (...) im Dienste (...) gottgewollter sittlicher Werte. Sein Glaube wird also religiös sein. Und eben deshalb wird sein Herrschen ein ewiges Dienen sein, ganz im Stile alter, unvergänglicher Ordensrittergedanken." (Spranger: Volk, Staat, Erziehung, 1932, S. 210)*[52]

Dieser Sammelband mit Aufsätzen aus den Jahren 1916 bis 1932 weist eine erste zunehmende Distanzierung Eduard Sprangers von den Bildungsgedanken Wilhelm von Humboldts auf.[53] Nicht zufällig rekurriert er auf Denkfiguren der Deutschen Ordensrit-

[52] Spranger forderte bereits 1928 eine Erneuerung der geistigen Qualität der Volksgemeinschaft durch hervorragende Führer, die sich auf den Geist und auf Gott berufen: „Mussolini als einzelner wäre nichts, wenn nicht durch ihn hindurch die alte Geistesmacht der Roma eterna die Gestalt einer Roma nuova gewönne. Echte Staatsmänner werden nicht durch das Parlament regiert, sondern sie stellen das Parlament in die politische Kraftverteilung mit ein, die *sie* dirigieren" (Spranger, Eduard: Von der deutschen Staatsphilosophie der Gegenwart (1928), in: Gesammelte Schriften, Band V: Kulturphilosophie und Kulturkritik, Tübingen/Heidelberg 1969, S. 126, Hervorhebung im Original).

[53] Spranger hält 1932 in einer Anmerkung zu seinem 1916 verfassten Aufsatz „Das humanistische und das politische Bildungsideal im heutigen Deutschland" einen Zusatz für unerlässlich. Seine damalige Darstellung Humboldts erschien ihm nun obsolet. Er vermerkt, seine Darstellung bedürfe einer Korrektur: „Der Vortrag von 1916 bedient sich der einfachen Annahme, das Bildungsideal unsrer klassischen Zeit habe sich in dem Ziel einer schönen, vielleicht sogar ‚harmonischen' Selbstvollendung erschöpft. Zu dieser unzutreffenden Ansicht kommt man leicht, wenn man W. v. Humboldt in den Mittelpunkt stellt" (Spranger: Volk, Staat, Erziehung, 1932, S. 214).

Wenn Spranger dabei die Schrift „Die Entstehung des deutschen Bildungsprinzips" von Hans Weil aus dem Jahr 1930 angreift, weil sie eben eine solche „falsche Auffassung" von Bildung vertrete, wie es vor allem in den frühen Schriften Humboldts der Fall gewesen sei, so erteilt Spranger damit bereits 1932 emanzipatorischen Bildungsgedanken eine Absage. Den Abdruck seines eigenen „irrigen" Aufsatzes erklärt Spranger

ter. Gewichtiger jedoch ist die deutliche Hinwendung zu jenen um Hindenburg gruppierten Strömungen, die bereits wenige Monate nach Erscheinen des Sammelbandes das politische Bündnis mit der NSDAP und Adolf Hitler eingingen. Gedankengänge und Sprache Sprangers waren darauf vorbereitet. Natur und Blut, Dienen und Gehorchen und die Größe des Deutschtums wurden in diesem Band so konzentriert vorgestellt, dass sich der politische Übergang Sprangers auch in der Diktion deutlich abzeichnet.

* * *

Dass Eduard Spranger nicht politisch naiv war, zeigt sich vor allem in der Platzierung und Zusammenstellung des eben vorgestellten Sammelbandes. Die Grundgedanken der beiden großen Arbeiten über Wilhelm von Humboldt werden vorsichtig, aber doch präzise abgeschwächt, die geisteswissenschaftliche Fundierung eines Bildungsbegriffs weicht insbesondere in der „Psychologie des Jugendalters“ bereits der theoretischen Fundierung einer psychologisch-religiösen Innerlichkeit, um die männliche Jugend in Deutschland weg von Humanitätsidealen hin zum gläubigen Deutschtum zu erziehen. Die erkenntnistheoretische Grundlegung in Teilen der „Lebensformen“ wird, wie auch die folgenden Analysen der Schriften Sprangers in der NS-Zeit zeigen werden, eine Art geistiges Kapital, mit dem er operieren und das er variieren kann, da die Geschichte des Idealismus und der Metaphysik nahezu unerschöpfliche Möglichkeiten eröffnet.

Der fünfzigjährige Spranger war ohne Frage ein Kenner dieser Art von Geistesgeschichte, und er besaß die Fähigkeit, mit der dafür notwendigen zeitgeschichtlichen Beweglichkeit durch Akzentverschiebung Inhalte neu zu definieren, ohne die Kontinuität der eigenen Arbeiten aufzukündigen. Dies zeigt sich nicht nur nach 1945, sondern bereits in der zielgenauen Anordnung seiner weiteren wissenschaftlichen Arbeit und der Planung und Durchführung seiner Publikationstätigkeit zwischen 1933 und 1945.

---

damit, dass so im Kontrast mit seinen späteren Aufsätzen die Überwindung seiner falschen Ansichten erst deutlich werden könne.

Vgl. dazu: Weil, Hans: Die Entstehung des deutschen Bildungsprinzips, 2. Auflage, Bonn 1967 und Lingelbach, Karl Christoph: Die Aufgabe der Erziehung in der weltweiten Strukturkrise des Kapitalismus, in: Brumlik, Micha/Ortmeyer, Benjamin (Hrsg.): Erziehungswissenschaft und Pädagogik in Frankfurt – eine Geschichte in Portraits. 90 Jahre Johann Wolfgang Goethe-Universität (Frankfurter Beiträge zur Erziehungswissenschaft, Reihe Kolloquien, Band 10), Frankfurt am Main 2006, S. 13–40.

II. Publikationen in der NS-Zeit: Der „große positive Kern der nationalsozialistischen Bewegung“[54]

1. Veröffentlichungen 1933–1935

In der Zeitspanne 1933–1935 erschienen siebzehn längere Arbeiten von Eduard Spranger, fünf davon in der Zeitschrift „Die Erziehung“. Für sein Arbeitsprogramm standen aber vor allem die beiden Vorträge in der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Diese Vorträge vor der Akademie zeichnen sich auch in den folgenden Jahren durch besonders sorgfältiges Quellenstudium und meist sachlich-wissenschaftlich gehaltenen Darstellungen von Problemfeldern aus. Im Vortrag „Die Urschichten des Wirklichkeitsbewusstseins“[55] von 1934 fasst Spranger seine philosophisch-erkenntnistheoretischen Grundansichten zusammen, während mit dem Vortrag „Nachforschungen“[56] von 1935 eine akribische Analyse biographischer und theoretischer Aspekte Pestalozzis vorliegt.

Die fünf Aufsätze in der Zeitschrift „Die Erziehung“ enthalten die weiter unten besprochenen politischen Positionierungen Sprangers, aber auch tiefer gehende wissenschaftstheoretische Analysen, etwa über den „Strukturbegriff in den Geisteswissenschaften“[57] oder über „Grundgedanken der geisteswissenschaftlichen Psychologie“.[58] Betrachtet man die Palette der insgesamt dreiundvierzig in diesem Zeitraum erschienenen Beiträge Sprangers, so werden von ihm auch in weiteren Fachzeitschriften wissenschaftstheoretische Fragen behandelt, wie etwa in den Aufsätzen „Umrisse der philosophischen Pädagogik“[59] oder „Metapsychologische Meditationen“.[60]

---

[54] Spranger, Eduard: März 1933, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 8. Jg. (1932/33), Heft 7 (April 1933), S. 403.

[55] Spranger, Eduard: Die Urschichten des Wirklichkeitsbewusstseins, in: Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Jg. 1934, S. 610–625.

[56] Spranger, Eduard: Pestalozzis „Nachforschungen“. Eine Analyse, in: Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Jg. 1935, S. 6–29.

[57] Spranger, Eduard: Bemerkungen zum Strukturbegriff in den Geisteswissenschaften, in: Kiemm, Otto/Volkelt, Hans (Hrsg.): Ganzheit und Struktur. Festschrift zum 60. Geburtstage Felix Kruegers (Neue Psychologische Studien, Band 12, Heft 2), München 1934, S. 81–96.

[58] Spranger, Eduard: Grundgedanken der geisteswissenschaftlichen Psychologie, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 9. Jg. (1933/34), Heft 5 (Februar 1934), S. 209–223 und Heft 6 (März 1934), S. 257–269.

[59] Spranger, Eduard: Umrisse der philosophischen Pädagogik, in: Internationale Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 3. Jg. (1933/34), S. 160–180, 332–337 und 448–467.

[60] Spranger, Eduard: Metapsychologische Meditationen, in: Nederlandsch Tijdschrift voor Psychologie, 2. Jg. (1934), Heft 1/2, S. 1–26.

Einen festen Platz in der Publikationstätigkeit Sprangers haben personenbezogene kleinere und größere Aufsätze. 1933 erschien etwa der Spranger-Sammelband „Goethes Weltanschauung“[61] mit einem aktuellen Vorwort, aber auch ein Aufsatz über Sokrates, Pestalozzi und Fröbel[62] sowie zwei kleinere Aufsätze über den verstorbenen Heinrich Maier.[63] Auch dem „Andenken Kerschensteiners“[64] widmet Spranger einen kleinen Artikel. Spranger, der bereits zwei große grundlegende Arbeiten über Wilhelm von Humboldt veröffentlicht hatte, publizierte 1935, zum hundertsten Todestag Humboldts, drei weitere Artikel.[65]

In pädagogischer Hinsicht wird von Spranger sowohl in der Zeitschrift „Die Erziehung“ als auch in anderen Fachzeitschriften, nicht ohne Bezug zum NS-Regime, über „Die Individualität des Gewissens“[66], aber auch über den „Politischen Mensch als Bildungs-

[61] Spranger, Eduard: Goethes Weltanschauung (Insel-Bücherei, Band 466), Leipzig ohne Jahr (1933). *[Dokumentation ad fontes Spranger: S. 270–271 (Vorbemerkung)]*

Im Teil „Zu den Publikationen in der NS-Zeit im Einzelnen“ wird bei der ersten Nennung einer Publikation der vier Erziehungswissenschaftler aus der NS-Zeit nicht nur auf die Originalquelle, sondern zusätzlich mit genauer Seitenangabe auf den Abdruck in der jeweiligen *Dokumentation ad fontes* verwiesen.

[62] Spranger, Eduard: Vom pädagogischen Genius: Sokrates, Pestalozzi, Fröbel, in: Deutscher Almanach, Leipzig 1933, S. 58–71. *[Dokumentation ad fontes Spranger: S. 305–318]*

[63] Spranger, Eduard: Heinrich Maier †, in: Forschungen und Fortschritte. Nachrichtenblatt der Deutschen Wissenschaft und Technik, 10. Jg. (1934), S. 25–26. *[Dokumentation ad fontes Spranger: S. 323]*

Spranger, Eduard: Gedächtnisrede auf Heinrich Maier, in: Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Jg. 1934, S. CXV–CXIX. *[Dokumentation ad fontes Spranger: S. 324–328]*

[64] Spranger, Eduard: Dem Andenken Kerschensteiners, in: Das Bayerland, 44. Jg. (1933), S. 673. *[Dokumentation ad fontes Spranger: S. 284]*

[65] Spranger, Eduard: Wilhelm von Humboldt. Zu seinem 100. Todestag am 8. April 1935, in: Forschungen und Fortschritte. Nachrichtenblatt der Deutschen Wissenschaft und Technik, 11. Jg. (1935), S. 121–123. *[Dokumentation ad fontes Spranger: S. 413–415]*

Spranger, Eduard: Wilhelm von Humboldt. Zu seinem hundertsten Todestage am 8. April 1935, in: Das humanistische Gymnasium, 46. Jg. (1935), Heft 1/2, S. 65–77. *[Dokumentation ad fontes Spranger: S. 416–428]*

Spranger, Eduard: Wilhelm von Humboldt (Festansprache, gehalten am 19.5.1935 bei der Gedächtnisfeier seines 100. Todestages in der „Vereinigung der Freunde des Humanistischen Gymnasiums für Berlin und die Provinz Brandenburg“), in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 10. Jg. (1934/35), Heft 9 (Juni 1935), S. 385–391. *[Dokumentation ad fontes Spranger: S. 429–435]*

[66] Spranger, Eduard: Die Individualität des Gewissens und der Staat, in: Logos, 22. Jg. (1933), S. 171 – 202.

ziel“[67], den Begriff der „Ehre“[68] und militärpädagogisch über die „Jungmännererziehung“[69] publiziert.

Von den sechs Artikeln in der Tages- und Wochenpresse sticht besonders der Artikel „Der Rücktritt Sprangers“[70] hervor, von dem noch die Rede sein wird. Die sechs in diesem Zeitraum erschienenen Rezensionen, die Spranger verfasst hat (vier davon in der Zeitschrift „Die Erziehung“), behandeln unterschiedliche Themenfelder, wie „Jugendgottesdienste an der Saar“[71] oder die „Theorie des Spiels“.[72]

Bevor genauer auf die politische Positionierung Sprangers in dieser Zeitspanne eingegangen wird, kann also festgestellt werden, dass er in vielerlei Hinsicht thematisch so weitergearbeitet und publiziert hat wie vor 1933. Eine Reihe von Artikeln und Arbeiten konnten daher auch ohne Probleme nach 1945 in den „Gesammelten Schriften“ oder in anderen Sammelwerken erneut erscheinen. Würde man die Publikationen Sprangers in dieser Zeitspanne nur quantitativ und nicht qualitativ analysieren, so könnte ohne Übertreibung von einem Übergewicht fachwissenschaftlicher Arbeiten ohne Bezug zur

---

[67] Spranger, Eduard: Der politische Mensch als Bildungsziel, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 9. Jg. (1933/34), Heft 2 (November 1933), S. 65–79. *[Dokumentation ad fontes Spranger: S. 287–303]*

[68] Spranger, Eduard: Ehre, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 9. Jg. (1933/34), Heft 12 (September 1934), S. 529–536.

[69] Spranger, Eduard: Jungmännererziehung unter psychologischen und nationalen Gesichtspunkten (Vortrag im Oktober 1933 in Marinestationen und am 15.2.1934 im Reichswehrministerium), in: Die Deutsche Volkskraft. Beilage zur „Deutschen Wehr“. Zeitschrift für Wehrmacht und Wehrkraft, 4. Jg. (1934), Heft 10, S. 89–91, Heft 11, S. 102–103, Heft 12, S. 115–116, Heft 13, S. 126–127 und Heft 14, S. 134–135. *[Dokumentation ad fontes Spranger: S. 333–346]*

[70] Spranger, Eduard: Der Rücktritt Sprangers, in: Deutsche Allgemeine Zeitung, 72. Jg. (1933), Nr. 195 (27.4.1933), Morgenausgabe, S. 2. *[Dokumentation ad fontes Spranger: S. 276]*

Unter dem Titel „Warum Eduard Spranger ging“ auch in: Vossische Zeitung. Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen, Jg. 1933, Nr. 199 (27.4.1933), Morgen-Ausgabe. Der „Völkische Beobachter“ brachte einen Tag später (46. Jg. (1933), 28.4.1933) unter der Rubrik „Kulturpolitische Umschau“ folgende Meldung: „Professor Spranger reicht seinen Abschied ein. Vom Rektorat der Universität geht uns folgende Mitteilung zu: Professor Eduard Spranger hat den Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung gebeten, ihn von den Pflichten eines ordentlichen Professors der Philosophie und Pädagogik an der Universität Berlin zu entbinden. Die liberalistische Einstellung Sprangers ist bekannt.“ Unter derselben Überschrift wurde auch namentlich die Beurlaubung von neunundzwanzig Dozenten und dreizehn Universitätsprofessoren mitgeteilt.

[71] Spranger, Eduard: Rezension: Jugendgottesdienste an der Saar (über: Walther Stein: Folge nur nach. Jugendgottesdienste der Cecilienschule, Saarbrücken 1934), in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 10. Jg. (1934/35), Heft 3 (Dezember 1934), S. 141–142. *[Dokumentation ad fontes Spranger: S. 369–370]*

[72] Spranger, Eduard: Rezension: Eine neue Theorie des Spiels (über: F. J. J. Buytendijk: Wesen und Sinn des Spieles, Berlin 1933), in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 10. Jg. (1934/35), Heft 12 (September 1935), S. 497–505. *[Dokumentation ad fontes Spranger: S. 442–450]*

NS-Zeit gegenüber den politischen Positionierungen zum NS-Regime gesprochen werden.

Dass eine solche bloß quantitative Herangehensweise aber wesentliche Aspekte seines Werkes, die im Zusammenhang mit dem NS-Regime stehen, außer Acht lassen würde, soll die nachfolgende Analyse der auch in dieser Zeitspanne vorhandenen theoretischen und politischen Positionierungen zeigen.[73]

a) Theoretische Beiträge

In der Zeitspanne 1933–1935 lässt sich bei der Durchsicht der Veröffentlichungen Eduard Sprangers eine im Grunde bis 1945 durchgehaltene Ambivalenz feststellen. Einerseits loyale Unterstützung der NS-Diktatur bis hin zur Übernahme der NS-Diktion, andererseits das verstärkte Bemühen, den „Geist", den „deutschen Geist" als Kern seiner geisteswissenschaftlichen Orientierung an Platon, Kant und Hegel, Wilhelm von Humboldt, aber auch Pestalozzi und Fröbel in den Mittelpunkt seiner Publikationen zu rücken.

Von den vierunddreißig Veröffentlichungen Sprangers in den Jahren 1933–1935 können lediglich vier Publikationen als Stellungnahmen zur politischen Situation eingestuft werden. Die philosophische Orientierung in dieser Zeitspanne ist von der Auseinandersetzung mit Wilhelm von Humboldt anlässlich seines hundertsten Todestages gekennzeichnet, aber auch von der neuen Fragestellung, wie die Geisteswissenschaft mit der Betonung der Biologie durch das NS-Regime umzugehen hat. Psychologische Probleme, insbesondere das Problem vom Gesundsein und Kranksein, spielen eine untergeordnete Rolle. Direkt pädagogische Beiträge, einschließlich vieler Rezensionen, stehen im Vordergrund.

In seinem Aufsatz **„Aufbruch und Umbruch"**[74], der in Juni 1933 in der Zeitschrift „Die Erziehung" erschienen ist, bemüht sich Spranger auf sechs Seiten, den Bogen von antiker Humanität zur deutschen Geisteswissenschaft zu schlagen. Nach wie vor sei der

[73] Die nachfolgende Unterteilung in die Zeitspannen 1933–1935, 1936–1938 und 1939–1945 ergibt sich sicher nicht zwingend, sondern erfolgt aus eher pragmatischen Gründen. Es lassen sich keine wesentlichen Änderungen der Ansichten Sprangers in den jeweiligen Zeitabschnitten feststellen. Für Spranger persönlich war der Japanaufenthalt 1936/37 ein Einschnitt. Der Beginn des Krieges 1939 bildet dagegen auch darüber hinaus eine neue Etappe.

[74] Spranger, Eduard: Aufbruch und Umbruch, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 8. Jg. (1932/33), Heft 9 (Juni 1933), S. 529–533. *[Dokumentation ad fontes Spranger: S. 279–283]*

„archimedische Punkt aller Erziehung“ (Spranger: Aufbruch und Umbruch, 1933, S. 529) die Seele, die aber folgerichtig im deutschen Idealismus bei Herder mit dem „deutschen Geist“ zusammengewachsen sei, da beide „aus Gott“ (Spranger: Aufbruch und Umbruch, 1933, S. 532) seien: „In der großen Tradition der deutschen Universitäten liegt es, dass ihnen die deutsche Weltanschauung selbstverständlich war“ (Spranger: Aufbruch und Umbruch, 1933, S. 533). Dabei beruft sich Spranger auf Schleiermachers Schrift „Gelegentliche Gedanken über Universitäten im deutschen Sinne“. Der Aufsatz Sprangers hat insofern programmatischen Charakter, als die hier angerissenen Themen mehr oder minder ausführlich bis 1944 seine theoretische Arbeiten durchziehen.[75]

Dabei geht er, anders als vor 1933, insofern einen Schritt weiter, als er, etwa im Aufsatz **„Umrisse der philosophischen Pädagogik“ (**1933), nun Naturwissenschaft und Biologie, den Begriff der „Rasse“, umstandslos in seine Theorie eingliedert:

> *„Die Rasse ist kein Verband, sondern eine vorwiegend naturwissenschaftliche Kennzeichnung von zunächst leiblichen Eigentümlichkeiten, die durch blutsmäßigen Erbgang herausgebildet sind. Es gibt einen Rasseninstinkt, aber keine Rasse als Form des Zusammenlebens und Verbundenseins.“* [76]

Dies bedeutet bei Spranger nicht, auf die Bedeutung und Betonung des „Geistes“ als die notwendige Krönung der durch Natur und Blut gegebenen Voraussetzungen zu verzichten.

Aber dennoch greift er – etwa in einem kleinen Aufsatz in der Zeitschrift „Forschungen und Fortschritte“ mit dem Titel **„Die Vielheit der Erlebniswelten in ihrer Bedeutung für Volkskunde und Volkserziehung“** (Juli 1933) – auf Biologie und Tierpsychologie zunehmend zurück. Insbesondere die These von Jakob Johann von Uexküll, dass jede Pflanze und jedes Tier seine eigene „Erlebniswelt“ habe, dehnt Spranger bewusst auf die Welt der Menschen aus, um Unterschiede zwischen den Völkern, aber auch in der Lebenswelt der Altersstufen deutlich machen zu können.[77]

---

[75] Auch die im Aufsatz „Vom pädagogischen Genius. Sokrates, Pestalozzi, Fröbel“ (in: Deutscher Almanach, Leipzig 1933, S. 58–71) genannten Personen gehören zu den wiederkehrenden Themen Sprangers. Der fehlende Sinn für Frauentum und Mütterlichkeit bei Sokrates, im Gegensatz zu Pestalozzi und Fröbel, aber vor allem die Hinwendung zum Volk bei Pestalozzi sowie Fröbels Hinwendung zum Kind als „Pflanze“ im „Kindergarten“ werden bei Spranger abgerundet durch das Kernthema der „Nationalerziehung“, die er bei Fröbel und Fichte ansiedelt.

[76] Spranger, Eduard: Umrisse der philosophischen Pädagogik, in: Internationale Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 3. Jg. (1933/34), S. 160–180, 332–337 und 448–467, hier S. 451.

[77] Spranger, Eduard: Die Vielheit der Erlebniswelten in ihrer Bedeutung für Volkskunde und Volkserziehung, in: Forschungen und Fortschritte. Nachrichtenblatt der Deutschen Wissenschaft und Technik, 9. Jg.

Im Folgenden werden zunächst die entscheidenden politischen Stellungnahmen Sprangers analysiert, die alle das Jahr 1933 betreffen. Die biographischen Fragen der Umstände des Rücktritts Sprangers von seinem Lehrstuhl an der Berliner Universität, die vielfältig erörtert und diskutiert wurden,[78] sollen hier zunächst zurückgestellt werden.

b) Politische Beiträge

Veröffentlichte Artikel und Aufsätze

Sprangers gewichtigster Aufsatz **„März 1933“**[79] hatte für die Erziehungswissenschaftler in Deutschland in gewisser Weise den Charakter einer zentralen Orientierung. Wie werden sich die führenden Erziehungswissenschaftler Deutschlands, die um die Zeitschrift „Die Erziehung“ gruppiert waren, positionieren?

Zeitgeschichtlich bedeutete der März 1933 die Feier des Bündnisses von NSDAP und Deutschnationalen, von Hitler und Hindenburg, unter der Führung Hitlers und der NSDAP. Der siebeneinhalbseitige Aufsatz ist von Begeisterung gekennzeichnet, einer Begeisterung, der Spranger, beginnend mit diesem Aufsatz, bis 1944 Ausdruck verleiht,[80] auch wenn er gleichzeitig, ebenfalls ab 1933, als Mahner und Warner, als Vertreter deutschnationaler Positionen und als Geisteswissenschaftler die Arbeit am „deutschen Geist“ betont. Die ihm eigene Kombination von klarer Loyalität im Allgemeinen und vorsichtiger Distanzierung im Detail lässt sich deutlich an diesem Aufsatz nachweisen. Der letzte Absatz lautet:

> *„Nach den begeisternden Tagen des März, die uns das lange gefährdete Bewusstsein wiedergaben, dass wir noch ein Volk sein können, beginne nun die geduldige und treue Arbeit im Einzelnen! Sie ist oft hart und schwer, zumal in der eng gewordenen, notdurchfurchten deutschen Welt. Aber auch diese deutsche Erziehungsarbeit sei*

(1933), Heft 19, S. 277–278. *[Dokumentation ad fontes Spranger: S. 285]* So heißt es dort etwa auf S. 277 f.: „Dehnt man diese Betrachtungsweise von der tierischen Welt auf die menschliche aus, so gibt es auch für leiblich-seelisch-geistig verschieden organisierte Menschengruppen sehr verschiedene Weltbilder.“

[78] Zu Sprangers Rücktrittsgesuch siehe: Eisermann, Walter: Zur Wirkungsgeschichte Eduard Sprangers – Dargestellt an Reaktionen auf sein Rücktrittsgesuch im April 1933, in: Eisermann, Walter/Meyer, Hermann Josef/Röhrs, Hermann (Hrsg.): Maßstäbe. Perspektiven des Denkens von Eduard Spranger, Düsseldorf 1983, S. 297–223.

[79] Spranger, Eduard: März 1933, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 8. Jg. (1932/33), Heft 7 (April 1933), S. 401–408. *[Dokumentation ad fontes Spranger: S. 260–267]*

[80] „Wäre ich jung, wäre ich Nationalsozialist“, bekennt Spranger 1933 in einem Brief an Käthe Hadlich. Auch bedauert er in einem weiteren Brief an Hadlich, nicht den „großen Fackelzug von Hindenburg und Hitler“ mit ansehen zu können (in: Martinsen, Sylvia/Sacher, Werner (Hrsg.): Eduard Spranger und Käthe Hadlich. Eine Auswahl aus den Briefen der Jahre 1903–1960, Bad Heilbrunn 2002, S. 287 bzw. S. 150).

> *alles zugleich: Freiwilliger Arbeitsdienst und Arbeitsdienstpflicht, Wehrwille des Leibes und Wehrwille des Geistes, Freiheit und Bindung, Wille zur Macht und Achtung vor Recht, irdisches Bauen und demütiger Gottesdienst!" (Spranger: März 1933, 1933, S. 408)*

Zu dieser Schlussfolgerung gelangt Spranger, indem er in einem Rückblick eine Art Rechenschaftsbericht zur Vorgeschichte des März 1933 ablegt, der deutlich machen soll, dass „der nationale Wille" in der Geschichte Deutschlands nie abgebrochen, aber jetzt zu einer gewissen Vollendung gekommen sei.

Spranger arbeitet mit der Methode des Kontrasts, indem er schildert, welche gefährlichen Erscheinungen es in Deutschland gegeben habe, die nun überwunden werden können. In diesem Szenario tauchen als Erstes Materialismus und Marxismus auf. Durch eine „demokratisch und sozialistisch" nivellierte Masse sei die „Quelle aller Volkskraft" erstickt worden, nämlich „die metaphysischen Wurzeln des Daseins" und der christliche „Glauben an Gott" (Spranger: März 1933, 1933, S. 401).

Als zweiten, ebenso wichtigen Feind macht er die Psychoanalyse aus, die angeblich

> *„den Menschen als ein Bündel von Trieben bloß naturhafter, sexuell-begehrlicher Art deutete. Was diese Psychoanalyse an geistiger Volksgesundheit zerstört hat, scheint vielen bis heute noch nicht klar geworden zu sein." (Spranger: März 1933, 1933, S. 401 f.)*

Bei der Aufzählung fehlt auch nicht die Beurteilung, dass die Deutschen angeblich „in der Lage eines Volkes zweiter Klasse" gehalten würden (Versailler Vertrag). Erfreulich sei nun, dass die „Gefahr jenes Kommunismus, für den der Name eines politischen Programms ein zu hoher Titel wäre", für Deutschland gebannt sei. Das deutsche Volk sei nun „wieder erwacht". Spranger bezeichnete den erhabenen Namen der Pflicht als die „größte deutsche sittliche Idee" (Spranger: März 1933, 1933, S. 402 f.).

Ausdrücklich an der NS-Ideologie orientiert, betont Spranger den „dem Norden" entsprungenen Geist christlicher Erziehung, um dann die entscheidende Passage zur NS-Bewegung zu formulieren:

> *„Religiös und sittlich unterbaut ist auch der Wille zur Volk**werdung** (denn ein Volk in diesem erstrebten höchsten Sinne waren wir noch nie!), der aus den Kriegserlebnissen zur Kraft geworden ist und der den großen **positiven** Kern der nationalsozialistischen Bewegung ausmacht, mag er heute auch für manche durch die bloß negative Seite eines übersteigerten Antisemitismus verdeckt werden. Auch der Sinn für den Adel des Blutes und für Gemeinsamkeit des Blutes ist etwas Positives. Bewusste Pflege der Volksgesundheit, Sorge für einen leiblich und sittlich hochwertigen Nachwuchs (Eugenik), bodenständige Heimattreue, Wetteifer der Stämme und Stände*

> *ohne unnötige Zentralisierung an verkehrter Stelle, gehören zu den Kräften, die neu belebt sind und die in eine bessere Zukunft weisen. Eine Fülle großer Erziehungsaufgaben ist damit angedeutet." (Spranger: März 1933, 1933, S. 403, Hervorhebungen im Original)*

Das Zitat belegt, dass offensichtlich auch Distanz seine Positionen prägt, wenn er „die bloß negative Seite eines übersteigerten Antisemitismus" benennt. Die Analyse dieser Textsequenz zeigt aber auch, dass Spranger all jene, die über das „Juda verrecke" entsetzt sind, beruhigen will und gerade solchen Personen mit seiner ganzen Persönlichkeit den eigentlich „positiven Kern der nationalsozialistischen Bewegung" erklären, nahebringen und begründen will. Welche Argumente führt er dafür an? Der erste Punkt ist die Bewahrung der Kraft aus dem Kriegserlebnis. Der zweite Punkt ist der „Sinn für den Adel des Blutes und für die Gemeinsamkeit des Blutes". Ausdrücklich positiv benennt Spranger außerdem die Eugenik.[81]

Im weiteren Verlauf des Aufsatzes wird deutlich, dass ein entscheidender Punkt im Denken Sprangers ein „militärischer Geist" als eine der zentralen Achsen des „deutschen Geistes" ist (Spranger: März 1933, 1933, S. 403). Spranger erwartet – zeitgeschichtlich nicht zu Unrecht – einen zweiten Aufbruch, einen erneuten Krieg:

> *„Wer wollte es uns verdenken, wenn wir bei einem Blick auf unsere Grenzen, auf unsere gewaltsam klein gehaltene Wehrmacht, auf manchen Eingriff von Nachbarvölkern in unser elementarstes Lebensrecht als Volk den Krieg nicht nur als Vergangenheit sehen, sondern die Notwendigkeit eines zweiten Aufbruches zur Verteidigung aus der gespannten Weltlage heraus vorfühlen müssen?" (Spranger: März 1933, 1933, S. 404)*

Die Aufforderung „den Krieg nicht nur als Vergangenheit" zu sehen, kann als eine mehr oder minder vornehm formulierte Propaganda, die Niederlage des Ersten Weltkriegs durch einen neuen Krieg wieder wett zu machen, bezeichnet werden.

Im zweiten Teil des Aufsatzes spricht Spranger, seiner eigentlichen Qualifikation gemäß, nun über pädagogische Konsequenzen aus der neuen Situation. In den freiwilligen Arbeitsdienst, so seine These, müsse mehr Richtung auf den Staat hineingebracht werden: „Ein neuer Führertypus ist hier am Platze." Spranger, der hier schon die Arbeitsdienstpflicht anvisiert, möchte, dass die Führer der Arbeitslager mehr sind als

[81] 1934 schrieb Spranger im Aufsatz „Vom Wandel des Lebens und der Werte" über das „Vorwalten der Geschlechterverbände" und den „naturhaft gegebenen Blutbändern" sowie über „Aufbau von Volk und Staat durch das zusammenhaltende Bewusstsein der Generationen und ihrer Abstammung – mindestens von einem geglaubten Ahnherren" (in: Das Innere Reich, Band 1 (1934), S. 319–337, hier S. 333). *[Dokumentation ad fontes Spranger: S. 347–365]*

bloße Arbeitsleiter. Sie müssten, so Spranger, den „Staatsethos“ in sich tragen, der den Arbeitsdienst adeln solle (Spranger: März 1933, 1933, S. 405).

Im nächsten Schritt erklärt Spranger den Unterschied zwischen Hochschule und Armee. Beide seien nötig für die Höchstform der Ausbildung für Nation und Staat. Für die Universität reklamiert Spranger Freiheit: „Der wissenschaftliche Geist lässt sich nicht kommandieren“ (Spranger: März 1933, 1933, S. 408). Gerade an dieser Stelle wird deutlich, wo die Konfliktlinie in der Koalition zwischen NS-Partei und deutschnationalen Kräften im universitären Bereich lag, die in der Auseinandersetzung zwischen Alfred Baeumler und Eduard Spranger bei dessen Rücktritt eine Rolle spielte.

Am Schluss seines Aufsatzes betätigt sich Spranger als Fachmann für die nun mögliche Neuorganisierung des Staates. Statt konkurrierender Ministerien und Institutionen schlägt er ein „Volkserziehungsministerium“ vor:

> *„Was wir aber brauchen, ist auch in diesem Sinne* ***Ein Geist*** *und Eine Totalerziehung des deutschen, volks- und staatsverbundenen Menschen.“ (Spranger: März 1933, 1933, S. 407, Hervorhebung im Original)*

Das ist Sprangers Thema. Er sieht es als seine zentrale Aufgabe, diesen einen Geist der Deutschen aus der Tiefe „des Gesunden“ herauszuholen und durch die Tat zu festigen. In diesem politisch-erziehungswissenschaftlichen Aufsatz ist im Grunde ein ganzes Programm enthalten, an das sich Spranger weitgehend gehalten hat.

Die Wirkung dieses Aufsatzes wurde wesentlich erhöht durch den Abdruck einer Zusammenfassung in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ vom 21.4.1933 unter dem Titel **„Die Erziehungsideale der neuen Zeit“**[82].

In einem kurz davor erschienenen Artikel **„Die zwei Fundamente“**[83] in der Berliner Zeitung „Der Tag“, die am 16. April titelte „Auferstehung aus deutscher Nacht“, leistet Spranger ebenfalls einen Beitrag zur Sammlung führender künstlerischer und wissenschaftlicher Persönlichkeiten, die ihre Unterstützung des NS-Regimes bekunden. Zunächst erklärt er, was das entscheidende Neue sei, nämlich „der Wille zur Volkwerdung“:

[82] Spranger, Eduard: Die Erziehungsideale der neuen Zeit, in: Deutsche Allgemeine Zeitung, 72. Jg. (1933), Nr. 186 (21.4.1933), Abendausgabe, S. 2–3. *[Dokumentation ad fontes Spranger: S. 269]*

[83] Spranger, Eduard: Die zwei Fundamente, in: Der Tag, Jg. 1933, Nr. 91 (16.4.1933). *[Dokumentation ad fontes Spranger: S. 273]*

> *„Wenn die nationalsozialistische Bewegung unter dem Namen ‚Nationalsozialistische Deutsche **Arbeiter**partei' auftritt, so ist damit als wichtigste Aufgabe angedeutet, dem deutschen Arbeiter seine volle Gliedstellung im Volksganzen und seinen unverkürzten Anteil am Staat zu gewährleisten." (Spranger: Zwei Fundamente, 1933, Hervorhebung im Original)*

Spranger mahnt an, an die geistigen Erbgüter anzuknüpfen und auf die Mitarbeit der Kirchen nicht zu verzichten. Seine religiös-völkischen Auffassungen konzentrieren sich in folgender Passage:

> *„Im Volk als gottgewollter Ordnung, in der Arbeitswelt als einer Form des Gottesdienstes, im Staat als sittlicher Rechts- und Machtentfaltung sind Keime des Göttlichen enthalten, die dem Christentum und seinem Evangelium der Liebe nicht widersprechen. Aus solchen Tiefen muss der neue deutsche Aufbau erfolgen, d. h. aus dem Bezug zum Ewigen und Mehr-als-Irdischen; (...)." (Spranger: Zwei Fundamente, 1933)*

Die ideologiekritische Auseinandersetzung mit solchen Thesen kann an dieser Stelle nicht vertieft werden. Die an Luther orientierte Arbeitsideologie und die an Hegel orientierte Idealisierung des Staates ist offensichtlich. Die doppelte Pointe des Artikels, „Der Staat ist heilig, aber er ist nicht Gott", zeigt einerseits, welche Haltung Spranger zum Staat hat, dass er andererseits aber auch den an Nietzsche orientierten nichtchristlichen oder gar antichristlichen Kräften in der NSDAP misstraut.

Spranger gab als Mitglied des Vorstands des Verbands der Deutschen Hochschulen am 22.4.1933 zusammen mit sieben weiteren Vorstandsmitgliedern eine nur eine Seite umfassende **Erklärung** heraus.[84] Darin bekräftigen die Vorstandsmitglieder, dass sie „den Führern, die der ehrwürdige Herr Reichspräsident eingesetzt hat, mit Vertrauen und Begeisterung" folgen und begrüßen „den Fortfall unseliger Klassengegensätze". Auch in dieser Erklärung wird die von Spranger mitgetragene Methode des „Einerseits – Andererseits" verfolgt. Einerseits heißt es, die deutsche Hochschule „bejaht eine Politisierung, die den gemeinsamen nationalen Willen stärkt und also Willensschulung durch Wissensschulung bewirkt". Andererseits wird die „Verengung auf Sonderanschauungen" abgelehnt und betont, dass die „Wiederherstellung der alten Auslese nach dem Adel von Geist und Charakter" keinen Bruch mit der Überlieferung des Hochschulwesens beinhalte, „dem Männer wie Humboldt und Fichte, Schleiermacher und

[84] *[Dokumentation ad fontes Spranger: S. 274]*

Hegel, Ranke und Treitschke das Gepräge gegeben haben". Die Unterzeichner erklären ihren „geistigen Wehrwillen", betonen die „Freiheit durch Gehorsam" und führen aus:

> *„Wir werden neue Formen der Nationalerziehung wie Arbeitsdienst, Siedlungsschulung, Wehrsport, Grenzlandschutz durch Jugendorganisationen und Jugendbünde auch als unsere Sache betrachten; denn sie sind Sache der ganzen Nation."*[85]

Auch in dieser Erklärung wird uneingeschränkte Loyalität mit der Vertretung der Interessen universitär-akademischer Belange verbunden. Dadurch wird neben der klaren Unterstützung des NS-Regimes auch eine gewisse Distanz deutlich.

Bekanntlich hat Eduard Spranger aus einem gewissen Protest gegen Übergriffe nationalsozialistischer Studenten und aus tiefer Verletzung über die Berufung seines Konkurrenten Alfred Baeumler heraus kurz darauf öffentlich seinen Rücktritt vom Lehramt an der Berliner Universität erklärt. Die „Deutsche Allgemeine Zeitung" druckte seine Rücktrittserklärung unter dem Titel **„Der Rücktritt Sprangers"**[86] am 27. April 1933 vollständig ab. Die Rücktrittserklärung Sprangers enthält drei Punkte: Erstens wird das „Glück über das wieder gewonnene Deutschland, das am 21. März[87] kaum irgendwo so rein und ganz empfunden wurde, wie an den deutschen Hochschulen" als klare Unterstützung des NS-Regimes betont. Zweitens wird beklagt, dass von Studenten „gegenüber den Professoren" eine Haltung eingenommen würde, die dem „ethisch hochgeachteten Führerprinzip" widerspreche. Beklagt wird von Spranger, dass ein Aufruf nationalsozialistischer Studenten nicht entfernt wurde, „der bei aller guter Gesinnung ein paar Sätze enthält, die auch beim nationalsten Leser schwersten Anstoß erregen müssen".[88] Drittens nennt Spranger als Grund für seinen Rücktritt, dass ihm bei der Grün-

[85] Spranger, Eduard u. a.: Der Vorstand des Verbandes der Deutschen Hochschulen erklärt (Flugblatt, zusammen mit Tillmann, Fröhlich, Schlink, von Köhler, Nägel, Schleicher und Fels), Würzburg, 22.4.1933 *[Dokumentation ad fontes Spranger: S. 274]*

[86] Spranger, Eduard: Der Rücktritt Sprangers, in: Deutsche Allgemeine Zeitung, 72. Jg. (1933), Nr. 195 (27.4.1933), Morgenausgabe, S. 2. Unter dem Titel „Warum Eduard Spranger ging" auch in: Vossische Zeitung. Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen, Jg. 1933, Nr. 199 (27.4.1933), Morgen-Ausgabe.

[87] 21. März 1933, der sogenannte „Tag von Potsdam" oder auch „Tag der nationalen Erneuerung".

[88] Der Aufruf enthielt antisemitische Ausfälle im Stil der NS-Zeitung „Der Stürmer". Die „Zwölf Thesen wider den undeutschen Geist" sind abgedruckt in: Walberer, Ulrich (Hrsg.): 10. Mai 1933. Bücherverbrennung in Deutschland und die Folgen, Frankfurt am Main 1983, S. 35 und in: Wulf, Joseph: Kultur im Dritten Reich, Band 2: Literatur und Dichtung im Dritten Reich. Eine Dokumentation, Frankfurt am Main/Berlin 1989, S. 44 f.

dung des Instituts für politische Pädagogik an der Universität Berlin „keinerlei Mitwirkung“ zugedacht werde.[89]

Wenig später nahm Spranger jedoch nach Gesprächen mit dem NS-Erziehungsminister Rust seinen Rücktritt in einer öffentlichen Erklärung mit dem Titel **„Spranger bleibt im Amt“** wieder zurück.[90] Dort heißt es:

> *„Die Besorgnisse, die mich damals erfüllt haben, darf ich als **nicht mehr begründet** ansehen.“ (Hervorhebung im Original)*[91]

Spranger hat in einem Rückblick nach 1945 klargestellt, dass es ihm nicht um die entlassenen jüdischen Dozenten ging: Spranger gedachte, ohne Namen und Fakten zu nennen, „beklagenswerter Vorfälle (…), deren sich kurz zuvor einzelne jüdische Dozenten schuldig gemacht hatten und die ich scharf missbilligte“.[92] Unklar bleibt, ob Spranger hier den Fall Gumbel aus dem Jahr 1931 mit „kurz zuvor“ anspricht, oder den Austritt von Albert Einstein aus der Preußischen Akademie der Wissenschaften, den Einstein mit dem Hinweis auf den anwachsenden Antisemitismus NS-Deutschlands öffentlich bekannt machte.

In einem Sitzungsbericht der Preußischen Akademie der Wissenschaften, deren Mitglied Spranger war, trug er 1933 Teile einer Abhandlung **„Zur gegenwärtigen geistigen Lage in Deutschland“** vor. In der veröffentlichten Zusammenfassung findet sich eine Passage, die Ludwig Marcuse 1934 in der in Amsterdam erscheinenden Zeitschrift

---

[89] In einem 1988 erschienenen Aufsatz von Wolfgang Keim („Vergangenheit“, die nicht vergehen will, in: Pädagogik, 40. Jg. (1988), Heft 10, S. 34–39) benennt Keim als Grund für den Rücktritt Sprangers lediglich die Konkurrenz mit Baeumler um die Berufung auf den Lehrstuhl in Berlin. Das greift doch zu kurz. Es ist eine objektive Tatsache, dass im In- und Ausland in der Begründung Sprangers auch das Element des Protests gegen die „Zwölf Thesen“ der NS-Studenten und ihren Antisemitismus bekannt war. Umso schwerer wiegt, dass Spranger sein Rücktrittsgesuch nur wenig später wieder zurückgenommen hat, als ob das Problem des Antisemitismus und der Übergriffe gegen jüdische Dozenten gelöst worden wäre. Insofern hat Keim sicherlich Recht, dass von einem „Widerstand gegen das NS-Regime nicht gesprochen werden kann“ (Keim, S. 38).

[90] Die Grundproblematik Sprangers, die sich auch in den Aufsätzen in der Zeitschrift „Die Erziehung“ nach 1933 zeigt, besteht im Grunde im Fehlen eines intellektuell fundierten Nationalsozialismus – Spranger fordert einen Nationalsozialismus ohne Propaganda und ohne primitiven, übertriebenen Antisemitismus. Von sich selbst und seiner Rolle überzeugt, schreibt er im Oktober 1933: „Es scheint ja, dass man eines Tages auf Leute wie mich zurückgreifen muss (…). Man vergl. die Bemühungen des Propagandaministeriums, mich für den Stockholmer Vortrag am 2.XI. zu gewinnen“ (Martinsen, Sylvia/Sacher, Werner (Hrsg.): Eduard Spranger und Käthe Hadlich. Eine Auswahl aus den Briefen der Jahre 1903–1960, Bad Heilbrunn 2002, S. 302, 19.10.1933).

[91] Spranger bleibt im Amt, in: Vossische Zeitung. Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen, Jg. 1933, Nr. 279 (13.6.1933), Morgen-Ausgabe. *[Dokumentation ad fontes Spranger: S. 278]*

[92] Spranger, Eduard: Mein Konflikt mit der nationalsozialistischen Regierung 1933 (1955), in: Universitas. Zeitschrift für Wissenschaft, Kunst und Literatur, 10. Jg. (1955), Heft 5, S. 460.

„Die Sammlung“ mit Entsetzen und Empörung kommentierte.[93] In der Zusammenfassung heißt es:

> *„Beherrschend ist der neue (im Einzelnen analysierte)* ***Volksgedanke****, verbunden mit dem Werden eines neuen, bodenständigen, volkverflochtenen, aktivistisch-heroischen Menschentypus; beide sind aus dem Kriegserleben geboren worden. Zu beiden gehört ein neuer* ***Staatsgedanke****, eine res publica militans, die nicht mehr Ergebnis einer ‚Integration‘ der mannigfachen Willensrichtungen in der Gesellschaft ist, sondern umgekehrt den Staatswillen, repräsentiert durch den charismatischen Führer, der den neuen Volksgedanken hat, in Form einer ‚Emanation‘ hierarchisch der Gesellschaft aufprägt.“* [94]

Trotz aller akademischer sprachlicher Verkleidung wird deutlich, dass und wie weit Spranger nicht nur seinen antidemokratischen Gedanken Ausdruck gibt, sondern indirekt, aber doch deutlich Adolf Hitler als charismatischem Führer seine akademische Weihe verleiht.

In einem dreißigseitigen gewichtigen Aufsatz mit dem Titel **„Die Individualität des Gewissens und der Staat“** betont Spranger die überragende Rolle des individuellen Gewissens, das seiner Meinung nach aber mit dem „objektiven Geist“, der „Offenbarung Gottes“ untrennbar verbunden ist. Die Pointe dieser langatmigen theologischen Ausführungen fasst er in folgender Passage zusammen:

> *„Vielmehr wird sich das Göttliche, Gute und Wahre, wofern es wirklich im Gewissen spricht, vermöge seiner höheren Legitimation Bahn brechen. Das können wir getrost den Führungen Gottes überlassen, in der festen Zuversicht, dass deutsche Staatsmänner vor allem sich solchen Stimmen verpflichtet fühlen und ihre Sendung verstehen, als ein – vor Gott gebundenes und ihm gehorsames Gewissen.“* [95]

Spranger, der betont, dass er diesen Aufsatz am 8. Januar 1933 begonnen und am 17. März 1933 abgeschlossen habe, verbindet hier Qualitäten „deutscher Staatsmänner“ (darunter damals auch ohne Frage Adolf Hitlers) mit der Führung Gottes, so dass

---

[93] „Dieser Eduard Spranger verherrlichte, nachdem er zuerst gebockt hatte, weil er zurückgesetzt worden war, bei einer Sitzung der Preußischen Akademie der Wissenschaften, auf der er *‚Zur gegenwärtigen geistigen Lage in Deutschland* sprach, in Hitler den ‚charismatischen‘ Führer. Nein! Man bürde den neuen Herren nicht mehr auf, als sie an sich schon zu tragen haben. Der deutsche Geist war längst nicht mehr der Geist des großen Kritizisten Kant, des fanatischen Moralisten Fichte, des Weltbürgers Herder und jenes Hegel, der die Entwicklung der Menschheit als eine Entwicklung zu immer größerer Freiheit deutete.“ (Marcuse, Ludwig: Der Deutsche Kampf gegen den Deutschen Idealismus, in: Marcuse, Ludwig: Essays, Porträts, Polemiken aus vier Jahrzehnten, Zürich 1988, S. 216 f.)

[94] Spranger, Eduard: Zur gegenwärtigen geistigen Lage in Deutschland (Zusammenfassung), in: Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Jg. 1933, S. 821, Hervorhebungen im Original. *[Dokumentation ad fontes Spranger: S. 286]*

[95] Spranger, Eduard: Die Individualität des Gewissens und der Staat, in: Logos, 22. Jg. (1933), S. 171–202, hier S. 201; wortwörtlich auch in: Gesammelte Schriften, Band VIII: Staat, Recht und Politik, Tübingen/Heidelberg 1970, S. 32.

wirklich individuellem Gewissen logisch und sprachlich gesehen kein Raum bleibt. Besorgnisse oder Sorgen? „Das können wir getrost den Führungen Gottes überlassen."

Im Oktober 1933 und Februar 1934 hielt Spranger Vorträge vor Militärs zum Thema **„Jungmännererziehung unter psychologischen und nationalen Gesichtspunkten"**, die veröffentlicht wurden. Dort heißt es:

> *„Und die militärische Ausbildung hat nicht das Ziel, dies oder jenes einzelne aus dem jungen Mann herauszuholen, sondern ihn ganz, mit Haut und Haar, in diese neue Welt hineinzubilden. Das erste tut schon die Uniform: man wird tatsächlich ein anderer Mensch, sobald man sie anzieht. Der vielgeschmähte Drill ist unentbehrlich; denn es soll einem etwas Neues ‚zur zweiten Natur werden'. Vieles muss automatisiert werden, damit man Kraft und Aufmerksamkeit für etwas Höheres frei bekommt. Man muss sogar eine Zeitlang aufhören, Individuum zu sein, um ganz ‚in Reih und Glied' zu existieren."*[96]

Der Drill ist unentbehrlich, es gilt eine Zeitlang aufhören, Individuum zu sein. Das schrieb Spranger tatsächlich.

Ende 1933 formulierte Spranger im Aufsatz **„Der politische Mensch als Bildungsziel"**[97]:

> *„Das Ganze aber ist das Volk in seiner Lebendigkeit. Dazu gehört, auf Boden und geschichtlichen Schicksalen beruhend, ein höchster Macht- und Rechtsverband* ***Staat****, der vermutlich seit uralten Zeiten nie wieder so sehr aus dem Eigenleben des Volkstums hervorgegangen ist, wie es die gegenwärtige nationalsozialistische Bewegung anstrebt. Die Kernidee des Nationalsozialismus wenigstens besagt, dass dem Volk ein Lebensprimat vor dem Staat eigen sei, während die Lehre vom totalen Staat*

---

[96] Spranger, Eduard: Jungmännererziehung unter psychologischen und nationalen Gesichtspunkten (Vortrag im Oktober 1933 in Marinestationen und am 15.2.1934 im Reichswehrministerium), in: Die Deutsche Volkskraft. Beilage zur „Deutschen Wehr". Zeitschrift für Wehrmacht und Wehrkraft, 4. Jg. (1934), Heft 10, S. 89–91, Heft 11, S. 102–103, Heft 12, S. 115–116, Heft 13, S. 126–127 und Heft 14, S. 134–135, hier Heft 11, S. 103. *[Dokumentation ad fontes Spranger: S. 333–346]*

Kurt Beutler zitiert diese Passage Sprangers und kommentiert: „So schreibt ein am Humanitätsideal Humboldts gebildeter Pädagoge und er schlägt sich damit in einer zentralen Frage auf die Seite der Nationalsozialisten" (Beutler, Kurt: Geisteswissenschaftliche Pädagogik zwischen Politisierung und Militarisierung – Erich Weniger, Frankfurt am Main 1995, S. 52).

[97] Spranger, Eduard: Der politische Mensch als Bildungsziel, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 9. Jg. (1933/34), Heft 2 (November 1933), S. 65–79. *[Dokumentation ad fontes Spranger: S. 287–303]*

Der abschließende Nebensatz richtet sich offensichtlich gegen an Hegel orientierte italienische Intellektuelle wie Gentile, die als Theoretiker des italienischen Faschismus die These vom „totalen Staat" vertreten haben. Siehe dazu auch den Aufsatz **„Was heißt Geistesgeschichte?"**. Hier wird von Spranger „der große Mann und Staatsmann als wesentlicher Sendbote (Repräsentant) des Geistes" erkannt (in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 12. Jg. (1936/37), Heft 7 (April 1937), S. 289–302, hier S. 301). *[Dokumentation ad fontes Spranger: S. 488–501]*

doch in einer etwas anderen Linie liegt.“ (Spranger: Politischer Mensch, 1933, S. 74, Hervorhebung im Original)

Sich auf Platon berufend, etwas Nietzsche einfließen lassend, heißt es weiter:

„Der Herrenmensch kann, nach einem ewigen Lebensgesetz, nur erzogen werden am Gehorchen und Dienen.“ (Spranger: Politischer Mensch, 1933, S. 67)

Und er ergänzt: „Das Ethos des Soldaten in Bezug auf den Staatsdienst ist bei jedem Volksgenossen im Kerne gleich zu denken“ (Spranger: Politischer Mensch, 1933, S. 76).

Die hier von Spranger anvisierte „Emanation“, also eine Art religiös-erkenntnistheoretische Ausschüttung höchster Glaubensinhalte auf die einzelnen Bereiche dieser Welt, findet sich wenige Monate später in einem Artikel im „Staats-Anzeiger für Württemberg“ vom 10. November 1933 wieder. Unter der Überschrift **„Politik aus dem Glauben“**[98] wird von Spranger der Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund begeistert begrüßt.[99] Es heißt dort wirklich zum Aufruf des „Volkskanzlers“ Adolf Hitler wortwörtlich:

*„Einen Deutschen jedenfalls, der nicht ehrlich ‚Ja‘ sagte zu dem Aufruf des Volkskanzlers und damit eine Absage erteilte an die Knechtung, die man aufs Neue über uns verhängt, wird es nicht geben. Das ist der endgültige Glaube, der in uns lebendig ist: nur **mit** Deutschland kann die Welt genesen.“ (Spranger: Politik aus dem Glauben, 1933, S. 2, Hervorhebung im Original)*

Dieser Schlusssatz von Sprangers Artikel beruht auf einer Argumentation der Politik aus dem Glauben und bemüht nicht nur Fichte, sondern auch Gott. Zunächst heißt es zum Sieg der NS-Bewegung:

*„Wie in den Tagen Fichtes schlug zuletzt diese Flamme der höheren Vaterlandsliebe mächtig heraus und entfesselte eine Bewegung von seltener Einmütigkeit. Sie stammt, wie alles Große, aus einer religiösen Tiefe. Denn nur für ein Mehr-als-Irdisches und Mehr-als-Zeitliches lohnt es sich, so zu leben, dass man dafür auch sterben kann. Und man lebt nur für das **ganz**, wofür man auch sterben kann.“ (Spranger: Politik aus dem Glauben, 1933, S. 2, Hervorhebung im Original)*

Die Assoziation mit der NS-Propaganda ist nicht polemisch und nicht zufällig. Spranger geht noch einen Schritt weiter und schreibt:

---

[98] Spranger, Eduard: Politik aus dem Glauben, in: Staats-Anzeiger für Württemberg, Jg. 1933, Nr. 263 (10.11.1933), S. 2. *[Dokumentation ad fontes Spranger: S. 304]*

[99] Spranger zielt in diesem Beitrag auch darauf ab, dass die Idee des Völkerbunds „ihre Heimat in Deutschland“ hatte und bezieht sich dabei auf Kants Schrift „Zum ewigen Frieden“. Ausgehend von diesem Gedanken entwickelt Spranger, dass der Austritt aus dem Völkerbund nur angesichts der „Knebelung“ durch die Siegermächte des Ersten Weltkriegs als Ultima Ratio gerechtfertigt sei.

> *„Auch das deutsche Volk verdient nicht zu leben, wenn es sich nicht in den Dienst göttlicher Absichten stellt. Und alle Formen inneren Dienstes am Staat – Wehrdienst, Arbeitsdienst, Wissensdienst, empfangen ihre letzte Weihe nur von oben." (Spranger: Politik aus dem Glauben, 1933, S. 2)*

Es ist schwer begreiflich, dass Spranger meint entscheiden zu können, wann das deutsche Volk ein Recht habe zu leben. Auch wenn hier nicht explizit NS-Terminologie verwendet wird, so ist die aus der Religion abgeleitete Anmaßung deutlich.

Sprangers nicht gedruckte Vorträge vor dem „Stahlhelm" (Oktober 1933), in der „Mittwochs-Gesellschaft" (April 1935) und im Reichskriegsministerium (November 1935)

Die drei folgenden Quellen – das sei hier ausdrücklich hervorgehoben – sind alle in der NS-Zeit nicht gedruckt publiziert worden. Sie haben daher alle nur einen begrenzten Zuhörer- oder Leserkreis erreicht, waren aber auch ganz und gar keine privaten Dokumente. Die Rede vor dem „Stahlhelm" existiert nur als handschriftliches Manuskript, der Vortrag in der „Mittwochs-Gesellschaft" entstammt den handschriftlichen Eintragungen Sprangers in das Protokollbuch der Gesellschaft (es handelt sich hier also lediglich um eine Zusammenfassung des Vortrags), während der Vortrag im Reichskriegsministerium als maschinenschriftliches Manuskript noch im selben Jahr von der „Weltkriegsbücherei" in Stuttgart erworben wurde.

In einem **Vortrag vor dem „Stahlhelm"**[100] am 21. Oktober 1933, in den Eduard Spranger im selben Jahr eingetreten war,[101] wird ein ganzes Programm konstruktiver Kritik am Nationalsozialismus, vom „wahren Preußentum" ausgehend, entwickelt. Ausgangspunkt für Spranger ist der 21. März 1933, der sogenannte „Tag von Potsdam",

[100] Spranger, Eduard: Thesen zur Beurteilung des Nationalsozialismus, Manuskript, Bundesarchiv Koblenz, Nachlass Eduard Spranger N 1182, unverzeichnet. Der Titel findet sich nicht im Manuskript selbst, sondern wurde von Gerhard Meyer-Willner, Leiter des Spranger-Archivs, ergänzt. Die Abschrift dieses handschriftlichen Manuskripts ist im Anhang der vorliegenden *Dokumentation ad fontes Spranger* vollständig abgedruckt. Eine Kopie des Vortragsmanuskripts wurde freundlicherweise von Klaus Himmelstein aus dessen Privatarchiv zur Verfügung gestellt. *[Dokumentation ad fontes Spranger: S. 996–1000]*

[101] Es konnte nicht geklärt werden, ob Spranger aus dem „Stahlhelm" ausgetreten ist, nachdem der „Stahlhelm" 1934 in die SA überführt wurde. Formal wäre Spranger dann Mitglied der SA gewesen. Zur Geschichte des „Stahlhelm" siehe: Klotzbücher, Alois: Der politische Weg des Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, in der Weimarer Republik. Ein Beitrag zur Geschichte der „Nationalen Opposition" 1918–1933, Erlangen/Nürnberg 1965; Berghahn, Volker R.: Der Stahlhelm. Bund der Frontsoldaten 1918–1935 (Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Band 33), Düsseldorf 1966 und Mahlke, Bernhard: Zum Anteil des Stahlhelm an der Vorbereitung, Errichtung und Festigung der faschistischen Diktatur in Deutschland (1929 bis 1934/1935), Potsdam 1968.

Zu den internen Auseinandersetzungen im „Stahlhelm" siehe insbesondere den Bericht von Theodor Duesterberg, bis 1933 Bundesvorsitzender des „Stahlhelm": Duesterberg, Theodor: Der Stahlhelm und Hitler, Wolfenbüttel/Hannover 1949.

an dem Hindenburg und Hitler ihr Bündnis schlossen. Die Kritik Sprangers betrifft fünf Punkte, nämlich die Missachtung von Religion, Person, Rechtsgedanke, Volksgedanke und Wissenschaft. Zusammengefasst warnt er vor der „Gefahr eines Caesarenkultes", den er als schwerste Bedrohung der „deutschen Seele" ansieht (Spranger: Beurteilung des NS, 1933, S. 2). Diese Warnung Sprangers zielt auf Tendenzen, sich zu sehr an Mussolini und dem Duce-Kult zu orientieren. Die zentrale Passage des Vortrags lautet:

> *„**Unsere** Aufgabe ist es, den zusammengebrochenen Staat Bismarcks zeitgemäß von innen her zu beseelen, ihm wieder innere Kraft zu geben: nationalsozialistisch, aber nicht propagandistisch." (Spranger: Beurteilung des NS, 1933, S. 4, Hervorhebung im Original)*

Spranger will also einen überzeugenden Nationalsozialismus, der nicht oberflächlich, mit Suggestion und Propaganda arbeitet,[102] sondern mit Erziehung, „deutscher Seele" und tiefer Religiosität. Die von ihm kritisierten Punkte bezeichnet er als die „5 negativen Seiten", die in positive Seiten verwandelt werden sollen.

Das Propagandistische am NS-System ist für Spranger schädlich, betrifft aber seiner Meinung nach nicht dessen Grundgedanken:

> *„Der Grundgedanke des Nationalsozialismus ist zu bejahen." (Spranger: Beurteilung des NS, 1933, S. 1)*

Kritik dürfe sich nicht wieder im Negativen verlieren. Als Fehler Hitlers benennt er dessen „Abgehen vom Eliteprinzip" (Spranger: Beurteilung des NS, 1933, S. 4). Diesen Fehler dürfe der „Stahlhelm" nicht wiederholen, so seine Schlussfolgerung.

Abschließend stellt Spranger fest:

> *„Der einzelne muss sich als Träger göttlicher Aufträge und als Empfänger göttlicher Weisungen in der Linie seiner Schicksale fühlen dürfen." (Spranger: Beurteilung des NS, 1933, S. 4)*

In gewisser Weise handelt es sich bei diesem Vortragsmanuskript um ein Schlüsseldokument, in dem noch offener als in dem Aufsatz „März 1933" Kritik am vulgären und groben Nationalsozialismus geübt wird und ein besserer, geistig-elitärer Nationalsozialismus durch konstruktive Kritik angestrebt wird. Deutlich wird auch, dass Spranger

[102] „Ich habe gelesen: ‚Mein Kampf' und Krieck, ‚Nationalpolitische Erziehung'. Über beides bin ich im Positiven wie im Negativen klar. Die Rassenmythologie und die Propaganda – das ist das Unmögliche" (Spranger an Hadlich, 14.9.1933, Martinsen, Sylvia/Sacher, Werner (Hrsg.): Eduard Spranger und Käthe Hadlich. Eine Auswahl aus den Briefen der Jahre 1903–1960, Bad Heilbrunn 2002, S. 301).

seine Rolle darin sah, jenen Kräften entgegenzutreten, die nicht einzelne Punkte des Nationalsozialismus, sondern den Nationalsozialismus überhaupt ablehnten.

Eine besondere Textsorte bilden die Vorträge Sprangers in der „Mittwochs-Gesellschaft", die in der NS-Zeit nicht publiziert wurden.[103] Der im Anhang der *Dokumentation ad fontes Spranger* abgedruckte Vortrag **„Gibt es eine ‚liberale' Wissenschaft?"**[104] vom 17. April 1935 sticht dabei heraus, da in direkter Polemik, so das Protokoll, gegen die nationalsozialistische Ablehnung „liberaler" Wissenschaft die Unabhängigkeit eines wissenschaftlichen Wahrheitsbegriffs entwickelt wird.

Spranger äußert sich zunächst zustimmend zur Ablehnung des angeblichen voraussetzungslosen Positivismus. Die Behauptung einer sozusagen überhistorischen, vom Subjekt des Wissenschaftlers losgelösten Wissenschaft lehnt Spranger ebenso ab wie die „aktuelle Bewegung" (also die NS-Bewegung). Er verweist aber darauf, dass auch

[103] An dieser Stelle soll kurz auf die Mittwochs-Gesellschaft hingewiesen werden. Klaus Scholder (Die Geschichte der Mittwochs-Gesellschaft 1933–1944, in: Scholder, Klaus (Hrsg.): Die Mittwochs-Gesellschaft. Protokolle aus dem geistigen Deutschland 1933–1944, Berlin 1982, S. 9–47) gibt einen gedrängten Überblick über die in diesem Buch abgedruckten sehr unterschiedlichen Vorträge, informiert zugleich aber auch über wichtige Einzelheiten der Biographien der Mitglieder der Gesellschaft. Da vier Mitglieder dieser Mittwochs-Gesellschaft nach dem Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 hingerichtet wurden, gibt es im Nachhinein eine Deutung, bei der die Mittwochs-Gesellschaft insgesamt als eine Art Widerstandsorganisation dargestellt wird, der eben auch Spranger angehörte. Die Protokolle zeigen jedoch eine große Bandbreite, die auch rassistische Vorträge mit einschließt. Unter den Teilnehmern sticht der Kunsthistoriker Werner Weisbach, „das einzige jüdische Mitglied des Kreises" (Scholder, S. 15), hervor. Weisbach hat nach seiner Emigration auch Berichte über seine Eindrücke in der Mittwochs-Gesellschaft veröffentlicht (Weisbach, Werner: Geist und Gewalt, Wien/München 1956.) Möglicherweise bezeichnender, als es viele andere Episoden zum Verständnis der Atmosphäre dieser Zeit waren, war, dass sich Weisbach nach der Ablehnung seines Aufnahmegesuchs in die „Reichsschrifttumskammer" 1935 als „Nichtarier" mit einem Brief an alle Mitglieder der Mittwochs-Gesellschaft wandte. Er erhielt als einmütigen Beschluss die Antwort, dass man keine Veranlassung sehe, die Stellungnahme ihm gegenüber „irgendwie zu ändern" (Scholder, S. 26). Spranger wandte sich in einem Brief direkt an Weisbach und schrieb: „Vieles was heute geschieht schmerzt mich als Deutschen, weil Undankbarkeit und Unwahrheit die Seele verunreinigen" (Scholder, S. 26 f.). Ende 1935 emigrierte Weisbach und erhielt im Namen der Mittwochs-Gesellschaft einen Brief, in dem die Mitglieder schreiben, das sie „nicht nur die Tatsache" seiner „Übersiedlung nach Basel bedauern, sondern auch die Verhältnisse", die ihn „dazu gezwungen haben" (Scholder, S. 28). Spranger schrieb erneut einen gesonderten Brief an Weisbach. Für Weisbach war in dieser Situation nicht mehr klar, wo die Grenze zwischen Mitgefühl und Höflichkeit, zwischen echter Anteilnahme und den Anstandsregeln in akademischen Kreisen zu ziehen sei. Er schrieb: „Wie sollte mein Inneres tiefer berührt werden durch bloße Worte der Sympathie von Männern, die, selbst in gesicherter Position befindlich, meine Auswanderung wie etwas Unabwendbares – fast möchte ich sagen Selbstverständliches hinnahmen?" (Scholder, S. 28). Hier wird deutlich, wie der Begriff des „Normalen" in den verbrecherischen Alltag des NS-Regimes eingedrungen war.

[104] Spranger, Eduard: Gibt es eine „liberale" Wissenschaft? (1935), in: Texte für die Mittwochs-Gesellschaft 1935–1944, 2. überarbeitete Auflage, München 1988, S. 27–33. Die 1988 in 2. Auflage erschienenen Protokolle von zehn Vorträgen Eduard Sprangers sind nicht die Manuskripte der Vorträge, sondern in der Regel vom Referenten selbst zusammengestellte Abstrakta, also zusammenfassende Kurzprotokolle ohne Darstellung der Diskussion. *[Dokumentation ad fontes Spranger: S. 1001–1007]*

Marx und Einstein, „die nicht zu den Ahnen des Nationalsozialismus gehören“, vom „situationsgebundenen Erkennen“ ausgegangen wären. Allein mit der Ablehnung des Positivismus sei nichts gewonnen. Es gelte, auf den deutschen Idealismus seit Hegel und Fichte zurückzugreifen, die die „Seinsverbundenheit des Denkens stark betont“ haben (Spranger: Liberale Wissenschaft, 1935, S. 28).[105]

In einem zweiten Schritt wendet sich Spranger gegen die NS-These, dass „nur der rassisch reine, der körperlich gesunde, der soldatische und willenstarke Mensch“ (Spranger: Liberale Wissenschaft, 1935, S. 29) mit Erfolg Wissenschaft treiben könnte und widerlegt sie mit der These, dass die sogenannte „liberale Wissenschaft“ auch im 19. Jahrhundert „charaktervolle Vertreter“ gehabt habe (Spranger: Liberale Wissenschaft, 1935, S. 29).

In einem dritten Schritt verwirft Spranger ausdrücklich – hier in einen größeren Diskussionszusammenhang über Nietzsche eingreifend – Wissenschaft aus dem „Willen zur Macht“, da Wissenschaft sich, wie er an anderer Stelle deutlicher formuliert, am „Willen zur Wahrheit“ (Spranger: Liberale Wissenschaft, 1935, S. 32) zu orientieren habe. Spranger lehnt die Orientierung der Wissenschaft am Glauben als aktuelle, tagespolitische Orientierung, als „politisierte Wissenschaft“ ab (Spranger: Liberale Wissenschaft, 1935, S. 30).

Auch wenn er die Ablehnung von Max Webers Standpunkt durch den Nationalsozialismus billigt, führt er aus:

> *„Dass der Nationalsozialismus, soweit er sich theoretisch formuliert, trotzdem nicht problemlos ist, beweist der schroffe Gegensatz Carl Schmitt – Köllreuter, Baeumler – Krieck (beide = Aktivismus contra erneuerte organische Romantik) und der ungelöste Kontrast zwischen Rassenideologie (übrigens künstlicher!) und Rassen**wissenschaft**. In der Sache drängt sich also entschieden der Wesensunterschied zwischen gläubiger, aktivistischer politischer Ideologie und kritischer, zugleich wirklichkeitsnaher Wissenschaft auf. Die Auseinandersetzung zwischen beiden, seit Urzeiten gegeben, könnte fruchtbar sein, wenn sie zugelassen würde.“ (Spranger: Liberale Wissenschaft, 1935, S. 31, Hervorhebung im Original)*

Im nächsten Schritt betont Spranger die Rolle der subjektiven Ehrlichkeit und Ethik des einzelnen Wissenschaftlers – „ganz in das strenge Gewissen des Einzelnen hineinge-

[105] In diesen Passagen greift Spranger in eine größere und gewichtigere Diskussion über den französischen und englischen Positivismus einerseits und über das Werk Max Webers andererseits in allgemeiner Form ein.

schoben und gestattet keine verbindlichen kollektiven Maßstäbe“ (Spranger: Liberale Wissenschaft, 1935, S. 32) – und kritisiert:

> *„Der Nationalsozialismus kann seinem Prinzip nach für den Standpunkt des subjektiven Gewissens in der Politik keinen Raum haben, wie schon Hegel das Recht des bloß subjektiven Gewissens im Staate bestritt.“ (Spranger: Liberale Wissenschaft, 1935, S. 32)*

Durch diesen letzten Zusatz deutet Spranger seine Differenz zu Hegels Verabsolutierung des Staates an – der subjektive deutsche Idealismus Fichtes mit seiner Dialektik von Individuum und deutscher Nation wird offensichtlich von Spranger favorisiert. Die eigene Maxime formuliert er abschließend:

> *„Der Dienst an der Wahrheit ist nicht liberal, sondern rigorose Pflicht, nicht nur politisch, sondern ethisch-religiös. Und auch das ‚ewige Deutschland‘ muss erst im Innern erschaut und erkämpft sein, ehe wir ihm in der äußeren Welt einen relativ langen Bestand geben können.“ (Spranger: Liberale Wissenschaft, 1935, S. 33)*

Es kann dabei abschließend festgestellt werden, dass Spranger die Ein- und Unterordnung (nicht Auslöschung) des individuellen Gewissens unter die „Volksmoral“ und den „deutschen Geist“ deutlicher akzentuiert.

In zunächst verblüffendem Kontrast zu dem doch eher kritischen Vortrag in der „Mittwochs-Gesellschaft“ referiert Spranger im selben Jahr im Reichskriegsministerium im Duktus eines alten Militärs, der weiß, was Militärfachleute von ihm als wissenschaftlichem Psychologen und Pädagogen erwarten. Der Vortrag **„Seelische Faktoren im Kriege“**[106] vom 21. November 1935 umfasst vierundzwanzig Manuskriptseiten.[107] Im ersten Abschnitt erinnert Spranger an die Zeit der Augusttage 1914:

> *„Mobilmachung ist keine bloße Organisationssache; sie ist vor allem auch seelische Mobilmachung, Aufwühlung der ganzen Bevölkerung zum entschiedenen Wehrwillen. Die Augusttage von 1914 werden mit Recht als eine der herrlichsten Erscheinungen der deutschen Geschichte gerühmt. Die Gemeinsamkeit einer heiligen Begeisterung, wie Fichte sie in der Rede: ‚Über den Begriff des wahrhaften Krieges‘ gefordert*

[106] Spranger, Eduard: Seelische Faktoren im Kriege (Manuskript eines Vortrags im Reichskriegsministerium am 21.11.1935), Bibliothek für Zeitgeschichte in der Württembergischen Landesbibliothek. Die Kopien wurden freundlicherweise von Klaus Himmelstein zur Verfügung gestellt.

Leider konnte nicht recherchiert werden, wer bei dem Vortrag anwesend war. Kerngedanken dieses Vortrags wurden von Spranger bereits 1934 in seinem Aufsatz „Grundgedanken der geisteswissenschaftlichen Psychologie“ (in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 9. Jg. (1933/34), Heft 5 (Februar 1934), S. 209–223 und Heft 6 (März 1934), S. 257–269) entwickelt, insbesondere Überlegungen über den vollendeten Soldaten, die Seele der Soldaten und die Technik (siehe dort insbesondere S. 260).

[107] Dieses Manuskript wurde zwar vervielfältigt, aber nicht im engeren Sinne veröffentlicht. Daher wurde es in der *Dokumentation ad fontes Spranger* (S. 1011–1034) bewusst als Teil des Anhangs faksimiliert.

> *hatte, war in allen Wirklichkeit geworden.“ (Spranger: Seelische Faktoren, 1935, S. 3)*

Spranger spricht sich also für das Anknüpfen an diese Phase aus, auch wenn er davor warnt, lediglich Enthusiasmus zu erzeugen, aber nicht sachgerecht etwa eine Luftschutzaufklärung zu betreiben. Ihm geht es dabei um Komponenten der psychologischen Kriegsführung im Kontext von Politik. Er begründet – und das gilt es festzuhalten –, dass es

> *„unter den heutigen Weltverhältnissen psychologisch falsch ist, mit einer formellen Kriegserklärung zu beginnen; das gehört anscheinend zu den Stilformen von gestern.“ (Spranger: Seelische Faktoren, 1935, S. 4)*

Im Klartext propagiert er einen Überfall ohne Kriegserklärung. Wie in dem Aufsatz „März 1933“ deutlich wurde, war nicht nur für ihn klar, dass es in der Politik des NS-Regimes um einen erneuten Krieg geht. In einer Fußnote kommentiert er seine These, dass es nötig ist, eindeutige Kriegsziele festzulegen, mit einer Kritik daran, dass im Ersten Weltkrieg die Kriegsziele nicht festgelegt worden seien. Für ihn ist dies eine Tatsache, die er nicht nur kritisiert, sondern auch nutzt, um angeblich zu beweisen, dass es keine deutsche Kriegsschuld gegeben habe.

> *„Zum Beweise gegen die Lüge von der deutschen Kriegsschuld genügt eigentlich diese einfache Tatsache, dass wir kein festes Kriegsziel hatten.“ (Spranger: Seelische Faktoren, 1935, S. 5, Fußnote 1)*

Spranger belehrt schließlich die Anwesenden darüber, warum Propaganda nötig sei, um Krieg führen zu können:

> *„**Die Propaganda kämpft mit**. Das haben wir seit 1914 schmerzlich erfahren. Wir haben seitdem gelernt, dass eine eigne, wendige Geistesart dazugehört, auf allen Wellen zu spielen, die die heutige Technik für die Beeinflussung der Weltmeinung und der Inlandmeinung zur Verfügung stellt.“ (Spranger: Seelische Faktoren, 1935, S. 7, Hervorhebung im Original)*

Es geht hier nicht so sehr um die Aussage Sprangers selbst, sondern darum, wie er sich als Erziehungswissenschaftler als Fachmann für Kriegspropaganda inszeniert. Aber auch hier gibt er sich nicht nur als Experte, sondern auch als Warner, möchte keine plumpe Propaganda, sondern überzeugende. Denn „es gibt auch Gasschutzmasken gegen Propagandagase.“ (Spranger: Seelische Faktoren, 1935, S. 7)

In einem zweiten Teil betont Spranger die Notwendigkeit, dass der Soldat „seinen Willen aufgeben und ganz in einem größeren Aktionsganzen funktionieren“ müsse (Spranger: Seelische Faktoren, 1935, S. 13), aber dennoch nie seine Einzelseele verlie-

ren dürfe, da auch im Krieg im Rahmen vorgeschriebener Aktionen Einzelentscheidungen zu fällen seien.[108]

In einer Darlegung über das Verhältnis von Technik und Mensch bedauert Spranger, dass der Krieg durch neue Waffengattungen „das freudige und ritterliche Moment" verloren habe (Spranger: Seelische Faktoren, 1935, S. 20), nun gehe es um Vernichtung. Er stellt fest:

> *„Vernichtung ist etwas anderes als das Ringen von Menschen mit Menschen." (Spranger: Seelische Faktoren, 1935, S. 20 f.)*

Spranger schätzt die Chancen gering, Konventionen für die Kriegsführung einzuhalten, insbesondere beim Einsatz von Gas:

> *„So gibt es z. B. humane und unhumane Gase." (Spranger: Seelische Faktoren, 1935, S. 21)*

Die realistische Einschätzung Sprangers lautet, die Idee des totalen Krieges vorwegnehmend:

> *„Denn wenn es heut zwischen den Mächten zum Kriege kommt, so handelt es sich schwerlich nur um Gebietsstreifen und Einflusszonen. Hinter jedem Krieg zwischen Kulturvölkern steht sogleich das* ***absolute*** *Schicksal der Staaten: Sein oder Nichtsein; Alles oder Nichts!" (Spranger: Seelische Faktoren, 1935, S. 21, Hervorhebung im Original)*

Es besteht kein Zweifel, dass Spranger diese Einschätzung nicht als Pazifist, sondern als Berater der deutschen Kriegsführung vornimmt.

In der Literatur über die NS-Zeit wird an verschiedenen Stellen diskutiert, wie weit Wahn und Massenpsychose eine Rolle gespielt haben, um die Masse einfacher Menschen in Wehrmachtsuniformen in das zu verwandeln, was sie während des Krieges wurden. Spranger zumindest hat diesen psychologischen Gesichtspunkt als Berater des Reichskriegsministeriums bewusst zur Berücksichtigung empfohlen:

> *„In den Momenten großer Entscheidungen, in denen das Schicksal die gesamte Kraft des Volkes aufruft, wird dieses gemeinsame und Allgemeine zu einer dämonischen Macht, von der auch der Einfachste sich besessen fühlt; er dient ihm mit ganzer sitt-*

[108] In seiner Schrift „Welt, Überwelt und Heimat" vertiefte Spranger diesen Gesichtspunkt. Sein Ansatz war, dass, um das Volk als Ganzes zu erfassen, man „durchstoßen" müsse, „bis zur Seele des Einzelnen, weil wir Seele – im Gegensatz zum überwölbenden Gemeingeist – an keiner anderen Stelle greifen können". Das Ziel dieses „Durchstoßens" ist klar formuliert: „Das Leben dem Staate zu opfern ist erst möglich, wenn er ganz mit der Tiefe der eigenen Seele verwachsen ist" (in: Mélanges D. Gusti. XXV Ans d'Enseignement universitaire 1910–1935, Bukarest 1936, S. 448–455, hier S. 541 und S. 454). *[Dokumentation ad fontes Spranger: S. 473–480]*

licher Hingabe, nicht im Rausch der Selbsthingabe, sondern aufgerufen zu seinem höheren Selbst." (Spranger: Seelische Faktoren, 1935, S. 22 f.)

So wie er Dialektik versteht, folgt aus der Beschwörung der „dämonischen Macht" das Göttliche als zusätzlicher und höherer Kraftquell. Und Spranger führt den Gedanken wie folgt weiter:

„Aber wenn die letzte Kraft herausgeholt werden soll, so muss noch ein Größeres dahinter wirksam werden: das ‚Dieu le veut' – die Überzeugung, dass es um einen Kreuzzug, einen heiligen Krieg geht. Erinnern wir uns, was Enthusiasmus heißt: von Gott erfüllt sein. Die Franzosen preisen die ‚Seelengröße'. Aber was macht die Seele groß als die Gewissheit, im Dienst eines Gottgewollten wirken zu müssen?" (Spranger: Seelische Faktoren, 1935, S. 23)

Der von ihm vorhergesagte „Kreuzzug" wird – so seine Prognose – mit dem Verlust des „ritterlichen Kriegsethos" (Spranger: Seelische Faktoren, 1935, S. 23) verbunden sein. Abschließend erklärt er:

„(...) die wichtigste Umstellung in unseren Vorstellungen vom Krieg liegt darin, dass wir uns mit dem Gedanken vertraut machen: es wird im künftigen Kriege auch keinen Unterschied zwischen Zivilbevölkerung und eingekleideten Armeen mehr geben. Schon 1914/18 hat sich die Wendung angedeutet: Alles arbeitet mit, alles verteidigt mit, alles kämpft irgendwie mit. Man redet heut vom ‚totalen Staat'. Man wird in dem bezeichneten Sinne auch auf den totalen Krieg gefasst sein müssen." (Spranger: Seelische Faktoren, 1935, S. 23 f.)

Die Beteuerung Sprangers am Schluss des Vortrags, bei alledem ginge es um den Frieden, wirkt nicht sehr überzeugend.[109] Die weiteren Publikationen Sprangers bis 1944 zeigen, dass die in diesem – nicht gedruckt publiziertem – Dokument eingenommene Grundhaltung zu Beginn des Zweiten Weltkriegs bis 1944/45 nicht von ihm in Frage gestellt wurde.

2. Veröffentlichungen 1936–1938

a) Theoretische Beiträge

Die Zeitspanne 1936–1938 war für Spranger von seinem Japanaufenthalt geprägt. Aber auch in dieser Zeit veröffentlicht er größere theoretische Arbeiten, insbesondere in

[109] Klaus Himmelstein erinnert an die Mitgliedschaft Sprangers in der „Deutschen Gesellschaft für Wehrpolitik und Wehrwissenschaften", an deren Veranstaltungen Spranger regelmäßig teilnahm; Ehrenmitglieder waren auch Alfred Baeumler, Ernst Jünger und Heinrich Himmler (Himmelstein, Klaus: Eduard Spranger und der Nationalsozialismus, in: Sacher, Werner/Schraut, Alban (Hrsg.): Volkserzieher in dürftiger Zeit. Studien über Leben und Wirken Eduard Sprangers. Beiträge zum Internationalen Spranger-Symposion in Nürnberg am 11./12. Oktober 2002 (Erziehungskonzeptionen und Praxis, Band 59), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien 2004, S. 112).

Auseinandersetzung mit Oswald Spenglers „Untergang des Abendlandes“ im Rahmen des kulturhistorischen Vortrags „Probleme der Kulturmorphologie“[110], gehalten 1936 vor der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Sein theoretisches Interesse richtete sich weiterhin darauf, geschichtsphilosophische Grundfragen zu behandeln. So veröffentlichte er Arbeiten zur „Wirklichkeit der Geschichte“[111] und „Zum Problem der Teleologie“[112], kommt erneut auf die Frage „Was heißt Geistesgeschichte?“[113] zurück und beschäftigt sich begrifflich und historisch mit Fragen von „Geist und Seele“[114].Das grundlegende Problem für Spranger, seine Vorstellung von „Volkstum und Erziehung“[115] als wesentlichem Bestandteil seiner Vorstellung von Geist und Geisteswissenschaft, wird in dem gleichnamigen Aufsatz in der Zeitschrift „Die Erziehung“ erneut entwickelt. Sein Aufsatz „Zur Geschichte der Schulpflicht“[116] eröffnet eine Reihe von sehr quellenreichen und informativen historischen Studien zur Geschichte der Schule in Deutschland.

Auch in dieser Zeitspanne veröffentlicht Spranger eine weitere Arbeit über Goethe[117] und analysiert die interessante Frage ausführlich, warum Hegel aus seinen geschichts-

[110] „Welche Kultur wird siegen?“, fragt Spranger in dieser Schrift und antwortet, dass es „sehr zweifelhaft“ sei, „ob es gerade die Kultur des inneren Wertes sein wird. Denn der Sieg liegt vielleicht in den Gewichten der Bomben, die man treffsicher abzuwerfen vermag.“ (Spranger, Eduard: Probleme der Kulturmorphologie, in: Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Jg. 1936, S. 2–39, hier S. 38)

[111] Spranger, Eduard: Die Wirklichkeit der Geschichte, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 11. Jg. (1935/36), Heft 12 (September 1936), S. 513–526 und 12. Jg. (1936/37), Heft 1 (Oktober 1936), S. 1–14.

[112] Spranger, Eduard: Zum Problem der Teleologie, in: Synthese. Maandblat voor het Geestesleven van onzen Tijd, 3. Jg. (1938), S. 397–410. *[Dokumentation ad fontes Spranger: S. 662–675]*

[113] Spranger, Eduard: Was heißt Geistesgeschichte? (Vortrag am 13.1.1937 für die Literarische Gesellschaft in Tokio), in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 12. Jg. (1936/37), Heft 7 (April 1937), S. 289–302. *[Dokumentation ad fontes Spranger: S. 488–501]*

[114] Spranger, Eduard: Geist und Seele, in: Blätter für Deutsche Philosophie. Zeitschrift der Deutschen Philosophischen Gesellschaft, Band 10 (1937), S. 358–383.

[115] Spranger, Eduard: Volkstum und Erziehung (nach einem Vortrag bei der „Sudetendeutschen Pädagogischen Tagung“ in Reichenberg am 20.1.1938), in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 13. Jg. (1937/38), Heft 9 (Juni 1938), S. 377–387. Auch in: Mitteilungen aus dem höheren Schulwesen, 37. Jg. (1938), S. 1–8 und in: Der Bildungswert der Heimatkunde (Vortrag). Mit dem Anhang: Volkstum und Erziehung, Leipzig ohne Jahr (1943). *[Dokumentation ad fontes Spranger: S. 650–660]*

[116] Spranger, Eduard: Zur Geschichte der Schulpflicht, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 13. Jg. (1937/38), Heft 12 (September 1938), S. 465–476.

[117] Spranger, Eduard: „Höchstes Glück der Erdenkinder sei nur die Persönlichkeit“, in: Goethe-Jahrbuch der Goethe-Gesellschaft in Japan, Band 6 (1937), S. 1–10.

philosophischen Überlegungen heraus das Todesurteil gegen Sokrates ausdrücklich befürwortet hat.[118]

In einer Reihe kleinerer Arbeiten beschäftigt er sich mit den Pädagogen Pestalozzi und Fröbel[119], aber auch mit „Fichtes Vermächtnis"[120], der ihm als großer Volkspädagoge gilt. Schließlich stellt er in dieser Zeitspanne auch seine Eindrücke aus Japan der deutschen Leserschaft vor.[121] Von zentraler Bedeutung sind jedoch seine Vorträge in Japan über die Lage in Deutschland, in denen er sehr massiv Bezüge zum NS-Regime herstellt.

In seinem Vortrag **„Probleme der Kulturmorphologie"**[122] an der Preußischen Akademie der Wissenschaften verknüpft Spranger in umfangreichen Ausführungen kulturelle Fragen mit „erbbiologisch gerichteter Forschung" (Spranger: Kulturmorphologie, 1936, S. 8). Dabei wird ausdrücklich der Bezug zur NS-Gegenwart hergestellt:

> *„Die tiefgehende nationale Selbstbesinnung, zu der das deutsche Volk seit kurzem wieder erwacht ist, legt die Frage nach dem Eigenen und Ursprünglichen der deutschen kulturformenden Kräfte nahe. Soweit diese auf das vorwaltende nordisch-rassische Erbgut in der Blutszusammensetzung des deutschen Volkes zurückgeführt werden, greift das Thema bis in naturwissenschaftlich-anthropologische Problemschichten hinab. Der Zusammenhang zwischen dem rassisch bestimmten Blutserbe und den moralisch-geistigen Anlagen zum Aufbau einer eigenartigen Kultur musste*

[118] Spranger, Eduard: Hegel über Sokrates, in: Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Jg. 1938, S. 284–296.

[119] Spranger, Eduard: Johann Heinrich Pestalozzi, in: Deutsche Männer. 200 Bildnisse und Lebensbeschreibungen, Berlin ohne Jahr (1938), S. 150. *[Dokumentation ad fontes Spranger: S. 684]*

Spranger, Eduard: Friedrich Fröbel, in: Deutsche Männer. 200 Bildnisse und Lebensbeschreibungen, Berlin ohne Jahr (1938), S. 244. *[Dokumentation ad fontes Spranger: S. 685]*

[120] Spranger, Eduard: Fichtes Vermächtnis, in: Der Türmer. Zum Sehen geboren – Zum Schauen bestellt, 41. Jg. (1938/39), Heft 1 (Oktober 1938), S. 377–378. *[Dokumentation ad fontes Spranger: S. 686–687]*

[121] Spranger, Eduard: Brief aus Kyoto, in: Goethe. Vierteljahresschrift der Goethe-Gesellschaft, Neue Folge des Jahrbuchs, Band 2 (1937), S. 159. *[Dokumentation ad fontes Spranger: S. 535]*

Spranger, Eduard: Das ewige Japan, in: Hannoverscher Kurier. Zeitung für Norddeutschland, 90. Jg. (1938), Nr. 57 (27.2.1938). *[Dokumentation ad fontes Spranger: S. 625]*

Spranger, Eduard: Japan zwischen den Zeiten, in: Forschungen und Fortschritte. Nachrichtenblatt der Deutschen Wissenschaft und Technik, 14. Jg. (1938), S. 158–159. *[Dokumentation ad fontes Spranger: S. 626]*

Spranger, Eduard: Japanische Kulturfragen, in: Nippon. Zeitschrift für Japanologie, 4. Jg. (1938), Heft 1, S. 1–22. *[Dokumentation ad fontes Spranger: S. 627–649]*

Spranger, Eduard: Laieneindrücke vom religiösen Leben in Japan, in: Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft, 53. Jg. (1938), S. 195–201. *[Dokumentation ad fontes Spranger: S. 677–683]*

[122] Spranger, Eduard: Probleme der Kulturmorphologie, in: Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Jg. 1936, S. 2–39. Dieser Aufsatz ist unverändert abgedruckt in den Gesammelten Schriften, Band V, S. 129–172 und wurde daher in die *Dokumentation ad fontes Spranger* nicht aufgenommen.

ergründet werden. Die Kulturmorphologie bedarf dazu der Hilfe naturwissenschaftlich, speziell erbbiologisch gerichteter Forschungen." (Spranger: Kulturmorphologie, 1936, S. 8)

Diese erbbiologische Komponente, diese Übernahme der nun in der NS-Zeit üblichen Kategorie des „Nordisch-Rassischen" verbindet Spranger mit der Fragestellung: „Welcher Menschentypus hat die Aussicht, politisch-militärisch zu siegen?" Die Menschentypen unterteilt Spranger dann systematisch nach den Gesichtspunkten der „Rassenpsychologie, Nationalpsychologie, Standes- und Berufspsychologie, Individuellen Charakterologie" (Spranger: Kulturmorphologie, 1936, S. 26).[123]

b) Politische Beiträge

Spranger besuchte 1936/37 im Auftrag des NS-Staats Japan – im Kontext der Anti-Komintern-Achse Berlin – Rom – Tokio. Das in Tokio 1937 herausgegebene Buch „Erinnerungen an die Gedenktage für Jiro Harada, den verstorbenen Gründer der Stiftung ‚Harada-Sekizenkai' " enthält Fotografien, die Spranger bei seiner Rede am 7.4.1937 vor einer überdimensionalen Hakenkreuzfahne neben der japanischen Nationalflagge sowie bei der Ankunft am Bahnhof mit dem Hitlergruß zeigen. Beim Abschiedsempfang in der deutschen Botschaft in Tokio am 8.10.1937 antwortet Spranger auf eine Lobrede des deutschen Botschafters mit den Worten:

„Was ich getan habe, konnte ich tun, weil hinter mir die Kraft und das Ansehen des nationalsozialistischen Deutschlands stand."[124]

In seinem Vortrag **„Über Land und Volk Deutschlands"**[125] bemüht Spranger sich zunächst, den japanischen Zuhörern einen geographischen Überblick über Deutschland

[123] Sämtliche hier zitierten Textpassagen sind unverändert und unkommentiert im Rahmen der Gesammelten Schriften wieder abgedruckt worden, siehe: Spranger, Eduard: Gesammelte Schriften, Band IV: Psychologie und Menschenbildung, herausgegeben von Walter Eisermann, Tübingen/Heidelberg 1974, S. 136 bzw. 157.

[124] Ansprache des deutschen Botschafters und Ansprache Sprangers am 8.10.1937 beim Abschiedsempfang der Deutschen Botschaft (Bundesarchiv Koblenz, Nachlass Eduard Spranger N 1182, 124). An dieser Stelle sei Klaus Himmelstein für die freundliche Überlassung der Kopien der beiden Ansprachen gedankt.

Der deutsche Botschafter in Japan sagte über Spranger: „Auf hoher geistiger Warte stehend haben Sie die Ideale, von denen die Wissenschaft des nationalsozialistischen Deutschlands beseelt ist, praktisch bestätigt und Ihren Zehntausenden von Hörern ein Stück deutschen Geisteslebens vermittelt. Sie haben dabei ebenso explizite wie auch implizite den Hörern den Grundgedanken nationalsozialistischer Wissenschaftsauffassung nahegebracht, den Gedanken, dass jede Wissenschaft volksgebunden ist und auf den völkischen Kräften beruht. Sie haben nicht als eine internationale geistige Größe vor Ihnen gestanden, sondern sind immer als *deutscher* Gelehrter, als Vertreter des *deutschen* Geisteslebens vor sie getreten. Ihre Aufgabe war hier, als Kulturbotschafter des nationalsozialistischen Reichs alte nach Japan führende Brücken zu befestigen und neue Brücken zwischen dem japanischen und deutschen Geistesleben zu schlagen. Diese Aufgabe haben Sie erfüllt" (Hervorhebungen im Original).

zu geben. Im zweiten Teil des Vortrags exponiert er einen Zusammenhang von deutschem militärischem Geist und der Geschichte der Könige und Philosophen Deutschlands. So formuliert er:

> *„Friedrich der Große ist für uns das Sinnbild dieses Ethos, des Dienstes und der Disziplin. Und der große Denker Kant ist der philosophische Verkünder des kategorischen Imperativs der Pflicht. Von Zeit zu Zeit sind wir immer wieder in Gefahr, diese Tugenden zu verlieren oder geringer zu schätzen. Nach dem Weltkrieg erlebten wir wieder eine solche Epoche der Erschlaffung und der individualistischen Zersplitterung. Der Nationalsozialismus, die Bewegung Adolf Hitlers, ruft uns zu den alten Werten preußischen Dienstes an der Gesamtheit zurück. Der äußere Ausdruck für energische Willenskonzentration im Dienste des Ganzen ist die Uniform. Wenn Sie heut nach Deutschland, in das alte Land der Kasernen, kommen, werden Sie finden, dass nicht nur das Militär in Uniform erscheint, sondern auch die Träger der ‚Bewegung'.*
>
> *Man sieht also bei uns außer dem Militär, dem einzigen Waffenträger der Nation, auch andere Gruppen in Uniform oder in uniformähnlicher Kleidung: das Jungvolk, die Hitler-Jugend, die zum pflichtmäßigen Arbeitsdienst Eingezogenen und die beiden Stoßtrupps der ‚Bewegung', nämlich die Sturmabteilungen (S.A.) und die Sicherheitsstaffel (S.S.)." (Spranger: Land und Volk, 1937, S. 32 f.)*

Der Gedankensprung von einem auf einen Philosophen der Pflicht reduzierten Kant zu Adolf Hitler und dem Nationalsozialismus als Verkünder altpreußischer Werte endet bei Spranger in einer Vorstellung Deutschlands als „Land der Kasernen", als Land der Uniformen. Spranger versteht sich in Japan 1937, anders als in seiner Rede im Reichskriegsministerium 1935, dann aber doch mehr als Pädagoge, der an diesem Gesamtwerk mitwirkt. Abweichend von seinem bereits 1933 geäußerten Konzept von der Notwendigkeit eines neuen Kriegs bindet er nun die Uniformen in ein pädagogisches Konzept ein:

> *„Die vielen Uniformen bei uns könnten den Anschein erwecken, als ob wir kriegerische Absichten hätten. Aber das ist nicht die eigentliche Bedeutung dieser Uniformen. Sie sind nur der Ausdruck des Erziehungsstiles, zu dem sich die neue ‚Bewegung' bekennt: Der gemeinsame, gleiche Dienst aller ‚Volksgenossen' soll dadurch betont werden." (Spranger: Land und Volk, 1937, S. 33)*

Und Spranger fährt fort:

> *„Die schönste Errungenschaft der nationalsozialistischen Bewegung ist die Entstehung eines tieferen Gemeinschaftsbewusstseins im Volke." (Spranger: Land und Volk, 1937, S. 34)*

[125] Spranger, Eduard: Über Land und Volk Deutschlands (Vortrag im Auditorium in Matsuzaka am 7. April 1937), in: Japanisch-Deutsche Medizinische Gesellschaft (Hrsg.): Erinnerungen an die Gedenktage für Jiro Harada, den verstorbenen Gründer der Stiftung „Harada-Sekizenkai", Tokio 1937, S. 25–36. *[Dokumentation ad fontes Spranger: S. 505–516]*

Über die Jugenderziehung führt er abschließend aus:

> *„Von den neuen politischen Jugendorganisationen habe ich schon gesprochen. Es versteht sich, dass zu ihren Gunsten das Leben mit der Familie mehr in den Hintergrund treten muss. ‚Die Jugend gehört dem Staat' – das ist das neue Prinzip, das seit vier Jahren durchgeführt worden ist." (Spranger: Land und Volk, 1937, S. 35)*

Ohne Frage betätigt sich Spranger hier als Propagandist des Nationalsozialismus und des NS-Regimes. Seine These, dass der Mensch das ist, was er tut und wie er handelt, widerspricht dann doch sehr all den Vorstellungen und Behauptungen, Spranger habe sich in die „innere Emigration" nach Japan zurückgezogen.[126]

In seinem Aufsatz **„Gruß an die japanische Jugend"** (1937)[127] zeichnet Spranger zunächst ein Bild der Jugend in Deutschland vor 1933, das von Zerrissenheit und Ziellosigkeit geprägt ist, um dann der japanischen Jugend mitzuteilen:

> *„Auch auf diesem Gebiet brachte die nationale Erneuerung Deutschlands durch Adolf Hitler einen völligen Umschwung. ‚Die Bewegung' – so heißt der Nationalsozialismus bei uns – fasste die gesamte deutsche Jugend zentral zusammen. Anfangs schwankte der Sprachgebrauch noch zwischen ‚Staatsjugend' und ‚Hitlerjugend'." (Spranger: Japanische Jugend, 1937, S. 16)*

Während in der Jugendbewegung viel Romantik und Schwärmerei zu finden gewesen sei, so Spranger, sei jetzt der Hauptgedanke „Dienst an der Nation und am nationalsozialistischen Staat" (Spranger: Japanische Jugend, 1937, S. 18). Dabei erinnert er, ähnlich wie im vorherigen Text, an den Geist Preußens, Kants Pflichtethik, nun aber auch an Platons Staatserziehungslehre (Spranger: Japanische Jugend, 1937, S. 22).

1937 verfasste Eduard Spranger für die Zeitschrift „Die Erziehung" die Rezension **„Die Widerstandskraft im modernen Kriege"**. Offensichtlich gab es im erziehungswissenschaftlichen Bereich noch Personen, denen Spranger einleitend meint erklären zu müssen, warum die Besprechung militärischer Literatur jetzt in eine erziehungswissenschaftliche Zeitung gehöre:

> *„Militärische Literatur galt früher als Fachangelegenheit im strengsten Sinne. Darin beginnt jetzt eine Wandlung einzutreten, deren Ursachen verständlich sind. Wenn der Krieg aufhört, Sache der regulären Truppen zu sein, wenn die Zukunft wirklich den ‚totalen Krieg' zu bringen droht, so gehen die Bedingungen, unter denen er stehen wird oder kann, schon im Frieden jeden Denkenden an. Da ferner ‚totaler Krieg'*

[126] Siehe dazu: Tashiro, Takahiro: Affinität und Distanz. Eduard Spranger und der Nationalsozialismus, in: Pädagogische Rundschau, 53. Jg. (1999), S. 43–58, hier S. 55 f.

[127] Spranger, Eduard: Gruß an die japanische Jugend (Daigakusyorin-Bücherei, Nr. 103), Tokio 1937. *[Dokumentation ad fontes Spranger: S. 536–552]*

> *schon viel mehr bedeutet als nur technischen Krieg, so muss **jede** Kulturarbeit unter dem Gesichtspunkt betrachtet werden, wie sie im äußersten Falle die Bewährungsprobe bestehen würde.“* [128]

Der bisher 1935 nur intern verwendete Begriff des „totalen Krieges“ bei Spranger wird nun öffentlich. Mehr noch, er nutzt seine Position innerhalb der Erziehungswissenschaft, um seine Profession auf einen solchen Krieg einzustimmen.

An Weihnachten 1937 wurde Spranger aufgefordert, für die Tageszeitung „Berliner Lokal-Anzeiger“ eine Antwort auf die Frage **„Gibt es Gottesgeschenke an die Völker?“** zu verfassen. In diesem Artikel, der auf der Titelseite der Zeitung beginnt, benennt er zunächst die „notgeborene Härte des deutschen Volkes“ und die „Straffung des zartgeborenen deutschen Gemütes“ als Gottesgeschenke. Er versteigt sich zu der Formulierung: „Aber die deutsche Seele ist das Sieghafteste von Allem, was es in Deutschland gibt.“ Abschließend wird das entscheidende Gottesgeschenk formuliert:

> *„Die Krisen und Nöte, die die deutsche Nation seit ihren Anfängen durchgemacht hat, waren sehr verschiedener Art und Herkunft. Aber Gott hat immer dafür gesorgt, dass in der Stunde der Gefahr große Männer erstarken, die in schwerem Ringen gegen innere und äußere Widerstände auf eine neue Höhe führten.“* [129]

Spranger spricht nicht aus – zumindest nicht an dieser Stelle – wen Gott Weihnachten dem deutschen Volk als „großen Mann“ geschenkt habe. Die Leserschaft hatte diese Leerstelle selbst auszufüllen und wird es getan haben.

Grundlegenderen Charakter für diese Phase der Publikationstätigkeit Sprangers hat die als Broschüre in Tokio 1938 erschienene Schrift **„Kulturprobleme im gegenwärtigen Japan und Deutschland“**[130], ein Text, der 1941 auch in der Zeitschrift „Die Erziehung“

---

[128] Spranger, Eduard: Rezension: Die Widerstandskraft im modernen Kriege (über: Karl Pintschovius: Die seelische Widerstandskraft im modernen Kriege, Oldenburg 1936), in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 12. Jg. (1936/37), Heft 3 (Dezember 1936), S. 135–138, hier S. 135 f., Hervorhebung im Original. *[Dokumentation ad fontes Spranger: S. 482–485]*

[129] Spranger, Eduard: Gibt es Gottesgeschenke an die Völker?, in: Berliner Lokal-Anzeiger. Organ für die Reichshauptstadt, 55. Jg. (1937), Nr. 308 (25.12.1937), Morgenausgabe, S. 2. *[Dokumentation ad fontes Spranger: S. 560–561]*

Schon 1928 hatte Spranger formuliert: „Der große Mann aber ist der, ‚der den Königsgedanken‘ hat, Diktatur ist sinnlos, ohne die beschwingende Idee“ (Spranger, Eduard: Das deutsche Bildungsideal der Gegenwart in geschichtsphilosophischer Beleuchtung. Sonderdruck aus der „Erziehung“, Leipzig 1928, S. 32).

[130] Spranger, Eduard: Kulturprobleme im gegenwärtigen Japan und Deutschland, Tokio 1938. *[Dokumentation ad fontes Spranger: S. 596–621]*

erschien.[131] Nach einer ersten Positionsbestimmung zur Frage der „Rasse“[132] und einer Darstellung des überindividuellen Geistes bei Hegel und der großen Rolle der Familie bei Pestalozzi und Fröbel erklärt Spranger:

> *„Die Wiederbelebung des Volkes in Wirklichkeit und Denken erfolgt jetzt unter dem Zeichen der jungen Wissenschaft vom Leben. Man kennt schon einige Vererbungsgesetze. Man kennt also einige Wege zur Sicherung eines gesunden und – wenn nötig – zur Ausmerzung eines kranken Nachwuchses. Maßnahmen zur Eugenik werden ausgebildet. Dies alles aber geschieht nicht mehr im Interesse der einzelnen oder einzelner Familien, sondern vom Boden des Volkes als einer Lebenseinheit aus.“ (Spranger: Kulturprobleme, 1938, S. 9)*

Und er fügt hinzu:

> *„Die Medizin z. B. hat jetzt ihren Mittelpunkt in der Volkshygiene, nicht mehr nur in der Gesunderhaltung und Heilung des Einzelnen.“ (Spranger: Kulturprobleme, 1938, S. 10)*

Die Wiederveröffentlichung dieses Texts 1941 mit der Passage über die „Ausmerzung“ von Teilen des Nachwuchses geschah in einer Zeitspanne, als inzwischen auch in Deutschland die Praxis der Vernichtung des „lebensunwerten Lebens“ in die Öffentlichkeit gedrungen und von Bischof Clemens Galen inzwischen sogar von der Kanzel herab angeprangert worden war.[133]

---

[131] Spranger, Eduard: Kulturprobleme im gegenwärtigen Japan und Deutschland. Rede, gehalten am 9.10.1937 in Tokyo, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 16. Jg. (1940/41), Heft 6–7 (März–April 1941), S. 121–132.

[132] „Von den Taten und Leistungen, die die Geschichte zeigt, schließen wir auch zurück auf Naturanlagen, die der Rasse eigen sind. Aber die Rasse ist keine absolute Konstante. Sie ist selbst in einem Erbgang von Jahrtausenden geformt. Wir können nicht von der Rasse als einer bestimmten Größe ausgehen und aus ihr die Geschichte deduzieren.“ (Spranger: Kulturprobleme, 1938, S. 3) Andererseits schreibt Spranger in „Probleme der Kulturmorphologie“ (1936): „Selbst die wissenschaftliche Erkenntnisintention ist ihrem Ausgangspunkte nach rassisch, national, geographisch und historisch individualisiert“ (in: Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Jg. 1936, S. 21 und in: Gesammelten Schriften, Band V, S. 151).

[133] Im Ansatz hat Spranger bereits 1934 auf einem medizinischen Kongress einen Vortrag mit den Titel „Das ethische Moment im Gesundsein und Kranksein“ solche Positionen vertreten: „Jedes lebendig wirksame Moralsystem, besonders auf wenig individualisierten Kulturstufen, schließt aufgrund eines unverbildeten Moralinstinktes hygienische Normen ein, die sich auf Angelegenheiten der Volks-, Standes- und Familienhygiene beziehen; inhaltlich betreffen sie vor allem das Gebiet der Fortpflanzung, der Aufzucht des Nachwuchses, der Ernährung und der Körperpflege. In Zeiten einer differenzierten und rationalisierten Kultur werden auch diese Moralinstinkte der Gruppe schwach. Gesetzgebung muss dann sozialhygienisch nachhelfen“ (in: Forschungen und Fortschritte. Nachrichtenblatt der Deutschen Wissenschaft und Technik, 10. Jg. (1934), S. 369–370, hier S. 369). *[Dokumentation ad fontes Spranger: S. 331–332]*

Siehe auch Sprangers Aufsatz „Vom Wandel des Lebens und der Werte“, in dem Spranger die Abstammung „mindestens von einem geglaubten Ahnherrn“ betont (in: Das Innere Reich, Band 1 (1934), S. 319–337, hier S. 333). *[Dokumentation ad fontes Spranger: S. 347–365]*

Im weiteren Verlauf des Aufsatzes erklärt Spranger, dass Staat und Volk „ein und dieselbe Sache unter verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet“ (Spranger: Kulturprobleme, 1938, S. 14) und betont, dass die „Formel auf dem Boden des Volkssozialismus“ nur heißen kann: „Der Staat um des Volkes willen“ (Spranger: Kulturprobleme, 1938, S. 15).

In einem nächsten Schritt erklärt Spranger die Rolle des Führers:

> *„Die Sehnsucht nach einem Führer ging lange durch die Volksseele, ehe ein Führer entstand. Seine Beglaubigung kann nur liegen in reinem Willen und in rettender Tat. Das Recht des Führers folgt aus dem Charisma, d. h. aus höherer Begnadigung, die ihm zuteil geworden ist.“ (Spranger: Kulturprobleme, 1938, S. 15)*

Diesen Versuch der Legitimation eines antidemokratischen Führerstaats hatte Spranger ja bereits 1933 in der Preußischen Akademie vorgetragen. „Autoritäre Regierungsformen“ erklärt Spranger so: „Wenn eine Festung belagert wird, wird der Ausnahmezustand erklärt“ (Spranger: Kulturprobleme, 1938, S. 21). Den letzten großen Gedankengang in diesem Aufsatz widmet er dem „Notruf“ – so Spranger wörtlich – „Volk ohne Raum“ (Spranger: Kulturprobleme, 1938, S. 16).

Bei der Beurteilung der nachfolgenden Passagen über die Notwendigkeit von Expansionskriegen muss bewusst sein, dass Japan damals bereits China überfallen hatte[134] und Spranger gleichzeitig den Expansionskrieg Deutschlands ideologisch vorbereitet (bzw. bei der Wiederveröffentlichung 1941 nach zwei Jahren den bereits stattfindenden Expansionskrieg rechtfertigt). Spranger wirft die Frage unmissverständlich auf:

> *„Fehlen jedoch im Inlande die für die heimischen Bedürfnisse und für die Exportindustrie erforderlichen Rohstoffe, dann ist der Tatbestand gegeben, der heut mit dem Worte ‚Volk ohne Raum‘ gemeint ist. Man kann diesen Tatbestand auch kürzer ‚Armut‘ nennen; denn so sieht Armut als Schicksal eines Volkes aus. In diesem Sinne hat der deutsche Reichsminister Schacht 2 Klassen von Nationen unterschieden: die Have's und die Have-not's (die Habenden und die Nichthabenden).*

[134] Zweiter Japanisch-Chinesischer Krieg, 7. Juli 1937 bis 9. September 1945.

Im Aufsatz „Japan zwischen den Zeiten“ (in: Forschungen und Fortschritte. Nachrichtenblatt der Deutschen Wissenschaft und Technik, 14. Jg. (1938), S. 158–159) *[Dokumentation ad fontes Spranger: S. 262]* schreibt Spranger dann: „China muss somit zum Gegner und zum Ausbeutungsobjekt werden, solange es schwach ist; ja, man muss seine Schwäche rechtzeitig benutzen.“

An anderer Stelle, im Aufsatz „Japanische Kulturfragen“, begründet er den Überfall auf China auch mit dem Antikommunismus, dem Anti-Komintern-Pakt. Er schreibt über Japan: „Die Gesundheit seines Organismus war groß genug, in Krisenzeiten die gefährlichen Keime des Kommunismus auszustoßen. Japan will auch bei den Nachbarvölkern keinen volkszersetzenden Einfluss dulden, der zur Ansteckungsgefahr werden könnte. In diesem Willen liegt die tiefgehende weltanschauliche Verwandtschaft, die das nationalsozialistische Deutschland und Dai Nippon vor einem Jahr zueinander geführt hat“ (in: Nippon. Zeitschrift für Japanologie, 4. Jg. (1938), Heft 1, S. 1–22, hier S. 21 f.).

Die politische Zukunftsfrage, die sich daraus ergibt, ist diese: Sollen solche zurzeit bestehenden Raumverhältnisse als unabänderlich angesehen werden, oder besteht für die Nationen das Recht auf Erweiterung ihres Siedlungsraumes und ihrer politischen Einflusssphäre?" (Spranger: Kulturprobleme, 1938, S. 16)

Spranger entwickelt nun zwei Ideen von Gerechtigkeit: „Nach der 1. Idee von Gerechtigkeit sind Gebietsveränderungen unzulässig" (Spranger: Kulturprobleme, 1938, S. 17). Diese Idee verwirft Spranger als überholt. Er entwickelt eine andere, seiner Meinung nach richtige Idee und begründet sie mit der „überlegenen Kulturkraft":[135]

„Die andere Idee von Gerechtigkeit, die sich jetzt herausarbeitet, lässt sich in den 3. Ausruf zusammendrängen: ‚Raum für kulturelle Leistungsfähigkeit!' Der Erdball beginnt eng zu werden. Es fragt sich, ob die Nationen, die zum Kulturaufbau und zur wertvollen Ausnützung von Bodenschätzen fähig sind, solchen, die dazu nicht fähig sind, das unbedingte Verfügungsrecht über ihr Siedlungsgebiet lassen müssen. In der Stellungsnahme zu dieser Frage liegt eine große Kulturverantwortung. Es ist das brennendste sittliche Problem, dem gegenüber sich die Völker in der neuen Weltepoche entscheiden müssen." (Spranger: Kulturprobleme, 1938, S. 17)

Sehr deutlich zeichnet Spranger die Konsequenz imperialer Kriege, die er klar rechtfertigt:

„Wenn solche Ideen durchdringen, dann bleibt es nicht bei bloßer Ideologie. Dann werden auch Handlungen folgen. In ihnen liegt die Gefahr kriegerischer Verwicklungen. Wer kann es leugnen, dass wir – schon seit 1914 – in eine Epoche großer Kriege eingetreten sind? Die Weisheit der Staatsmänner der Welt wird schwerlich ausreichen, die große Neuverteilung der Erde, die notwendig kommt, in bloßen Weltkonferenzen fertig zu bringen." (Spranger: Kulturprobleme, 1938, S. 18)

Die Neuverteilung der Erde als Notwendigkeit – darauf bereitet Spranger in der Rolle eines Propagandisten des NS-Staates diejenigen vor, die noch das Werk des Friedens betreiben wollten.[136] Zweiflern begegnet er noch mit einem weiteren Argument für die Expansion:

„Und die Erweiterung des Raumes bei den rohstoffarmen Nationen ist auch deshalb wichtig, weil man im Kriegsfall die Ernährung des Volkes und die Rüstungsindustrie aus einheimischen Quellen sichern muss. Das lehrt das Schicksal Deutschlands im Weltkriege eindrucksvoll." (Spranger: Kulturprobleme, 1938, S. 19)

[135] „Das Recht zum Kolonisieren hängt wirklich von der sittlichen Kulturkraft ab, die eine Nation beweist." (Spranger: Kulturprobleme, 1938, S. 17)

[136] In seinem Aufsatz „Kulturpolitik" von 1937 schreibt Spranger ähnlich, die Biologie mit einbeziehend: „Von den Naturgrundlagen her und von den biologischen Lebensgesetzen her, und von neuen Glaubenskräften her muss eine Neuverteilung des Bodens, der Macht und der Güter erfolgen" (in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 13. Jg. (1937/38), Heft 1 (Oktober 1937), S. 1–6, hier S. 5). *[Dokumentation ad fontes Spranger: S. 553–558]*

Dabei hält er daran fest, dass die Wissenschaft zwar dieser Politik zunehmend dienen müsse, dennoch aber nicht „politisiert“ werden dürfe. Der Umbau „mit eiserner Hand“ (Spranger: Kulturprobleme, 1938, S. 21)[137] erklärt sich ihm als eine Wende weg von Kant und mehr hin zu Hegel, auch auf dem Gebiet der Geisteswissenschaft:

> *„Wenn es die Aufgabe der Geisteswissenschaften ist, dem Geist, der in der menschlichen Geschichte lebt und wirkt, zur Selbsterkenntnis und zum Bewusstsein seiner selbst zu verhelfen, so werden die Geisteswissenschaften immer den Stempel ihres nationalen Ursprungs tragen. Das hat schon Hegel gewusst. Mit dem Siege des Volksprinzips in der politischen Wirklichkeit war auch eine besonders starke Nationalisierung der Geisteswissenschaften verbunden. Man suchte sich über die eigenen Kraftquellen klarer zu werden und versenkte sich daher in die eigene Vergangenheit, um die nationale Wesensart tiefer zu erfassen.“ (Spranger: Kulturprobleme, 1938, S. 22)*

Und Spranger ergänzt:

> *„Denn während Kant die Selbständigkeit der sittlichen Person betont, lehrt Hegel das Eingebettetsein der Person in die großen sittlichen Mächte des geschichtlich gewordenen Volkslebens.“ (Spranger: Kulturprobleme, 1938, S. 22)*

Spranger vollzieht hier ohne Zwischenschritte den Wechsel von der Kriegsbefürwortung zur geisteswissenschaftlicher Reduktion und Akzentverschiebung. Der Sieg der Partei Adolf Hitlers wird zum „Sieg des Volksprinzips“ und Hegel zum geistigen Mäzen des „Stempels“ des nationalen Ursprungs der Geisteswissenschaft erklärt. Die Verwunderung über solche Äußerungen, vor allem aber über die „Militarisierung der Hochschulen“, hat Spranger wohl vernommen. Er reagiert auch hier mit einer Apologie im Sinne des NS-Staates:

> *„Die deutschen Universitäten sind völlig umgebaut worden. Über ihre neue Gestalt habe ich manche Stimme der Verwunderung oder Missbilligung in Japan und anderwärts gehört. Man muss aber die Militarisierung der Hochschule im Lichte der geschilderten allgemeinen Verhältnisse betrachten. Da höchste wissenschaftliche Leistungen für jede Kulturnation unentbehrlich sind, da auch sie wesentliche Vorbedingung des politischen Gelingens sind, werden die Träger der Wissenschaft es als ihre nationale Pflicht betrachten, das Niveau der Forschungsleistung zu sichern, wenn nötig auch außerhalb der Stätten, die der höchsten Stufe der Nationalerziehung gewidmet sind.“ (Spranger: Kulturprobleme, 1938, S. 24)*

[137] „Aber so große Umbauten können nur mit eiserner Hand durchgeführt werden, wenn der Zusammenbruch des Ganzen vermieden werden soll. Dies ist ein weiterer Erklärungsgrund für das Auftreten autoritärer Regierungsformen in den verschiedensten Staaten. Wenn eine Festung belagert wird, wird der Ausnahmezustand erklärt.“ (Spranger: Kulturprobleme, 1938, S. 21)

Sprangers am Nationalismus und Militarismus orientierte Apologie der Zustände an den deutschen Universitäten in der NS-Zeit wäre nicht vollständig, wenn nicht das Ewige und Göttliche als nötige Zugabe auch für Kunst und Politik präsentiert würde.

> *„Man muss den lieben Gott bitten, dass er große Künstler sendet, wie Er es ist, der große Staatslenker sendet" (Spranger: Kulturprobleme, 1938, S. 24)*

Mit dieser – bitteren – Pointe rundet Spranger das Bild seiner Rede in Japan ab. Der Führer, von Gott gesendet, wie der Kaiser von Japan, das religiös-erhabene Ewige als eigentliche Kraftquelle – das sind die jeder Diskussion unzugänglichen Bereiche, Fragen des „Glaubens", die von Spranger geschickt in die apologetische Rhetorik des NS-Regimes eingebaut werden.

Es ist abschließend noch einmal festzuhalten, dass diese formal und inhaltlich extreme Rede Sprangers 1941 unverändert in der Zeitschrift „Die Erziehung" abgedruckt und verbreitet wurde. In den „Gesammelten Schriften" ist die Rede hingegen weder aufgenommen noch in irgendeiner Weise erwähnt worden.

In seinem Aufsatz **„Zur Geschichte der Schulpflicht"**[138] von 1938 wird im entscheidenden Schlussteil (der von Spranger sicher nicht zufällig 1949 im Sammelband „Zur Geschichte der deutschen Volksschule" ohne Kennzeichnung teils gekürzt, teils verändert wurde)[139] die Geschichte der Schulpflicht bis zum Reichsgesetz vom 6. Juli 1938 fortgeschrieben. Spranger betont, dass nun

> *„die Schulpflicht die Erziehung und Unterweisung der deutschen Jugend im Geiste des Nationalsozialismus sichere." (Spranger: Schulpflicht, 1938, S. 476)*

Dies schildert Spranger nicht nur als Sachverhalt, sondern folgert, dass „ein langes Ringen (…) siegreich zu Ende geführt" wurde (Spranger: Schulpflicht, 1938, S. 476).

Einen gewissen Höhepunkt in diesem Zeitabschnitt bildet der Aufsatz **„Die Epochen der politischen Erziehung in Deutschland"**[140]. Die Grundlage dieses Aufsatzes bildet ein Vortrag gleichen Titels, den Spranger im Juli 1937 in Japan auf der Tagung des

---

[138] Spranger, Eduard: Zur Geschichte der Schulpflicht, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 13. Jg. (1937/38), Heft 12 (September 1938), S. 465–476. *[Dokumentation ad fontes Spranger: S. 676 (Auszug)]*

[139] Spranger, Eduard: Zur Geschichte der deutschen Volksschule, Heidelberg 1949, S. 62 f. Siehe dazu auch die Synopse in der *Dokumentation ad fontes Spranger,* S. 676.

[140] Spranger, Eduard: Die Epochen der politischen Erziehung in Deutschland, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 13. Jg. (1937/38), Heft 4 (Januar 1938), S. 137–164. *[Dokumentation ad fontes Spranger: S. 565–592]*

Nationalsozialistischen Lehrerbundes gehalten hatte. Die in der Zeitschrift „Die Erziehung“ 1938 abgedruckte Fassung enthält, wie Spranger in einer Fußnote mitteilt, nicht den ursprünglichen Schlussteil des Vortrags mit dem Titel „Über die gegenwärtigen Formen politischer Erziehung in Deutschland“, dessen Inhalt er „bei dem deutschen Leser als bekannt“ voraussetzt. Spranger teilt weiter mit, dass stattdessen „nur eine kurze Schlussbemerkung“ angefügt wurde, auf die noch eingegangen werden wird. Außerdem merkt er an, dass die „ursprüngliche Fassung“ in der „gedruckten japanischen Übersetzung“ vorliegt (Spranger: Epochen der politischen Erziehung, 1938, vgl. dazu Sprangers Fußnote S. 137).

In dem Aufsatz schildert Spranger die Etappen politischer Erziehung in Deutschland seit dem Mittelalter, über Friedrich den Großen bis Kaiser Wilhelm und der Weimarer Republik und arbeitet im Hinblick auf die Zeit nach den antinapoleonischen Kriegen heraus:

> *„Das deutsche Heer ist seitdem der vornehmste und wichtigste Träger einer politischen Erziehung der Nation geblieben.“ (Spranger: Epochen der politischen Erziehung, 1938, S. 151)*

Der Sozialdemokratie wird eine „Missachtung der blutmäßigen und nationalen Verwurzelung“ (Spranger: Epochen der politischen Erziehung, 1938, S. 157) vorgeworfen. Die „von General v. Seeckt aufgebaute Reichswehr“ wird als eine „Elite im Hinblick auf Charakter“ bezeichnet (Spranger: Epochen der politischen Erziehung, 1938, S. 163). Der Aufsatz endet vor der neu hinzugefügten Schlussbemerkung mit folgender Einschätzung:

> *„Das schwerste Problem, das für Deutschland nach dem verlorenen Kriege bestand, lag in der Frage: Wie gelingt es, die marxistische, sehr stark unter fremdstämmigen Einfluss gelangte Arbeiterschaft wieder national zu machen? Diese beinahe unmöglich scheinende Leistung vollbracht zu haben, ist das wesentlichste Verdienst von Adolf Hitler.“ (Spranger: Epochen der politischen Erziehung, 1938, S. 164)*

Spranger spricht hier nicht von jüdischem Einfluss, sondern von „fremdstämmigem“ Einfluss. Die Wortwahl ist vornehmer, die Sache ist dieselbe. Als wesentlichstes Verdienst wird Adolf Hitler die Beseitigung des jüdischen Einflusses, des marxistischen Einflusses angerechnet. Nun folgt im japanischen Original eine Ausführung der politischen Erziehung in NS-Deutschland. In der in der Zeitschrift „Die Erziehung“ abgedruckten Version fasst Spranger, wie bereits erwähnt, diesen gleich noch zu behandelnden Schlussteil in allgemeiner Form zusammen:

> *„Die tiefgreifenden Wandlungen, die sich in der politischen Erziehung des deutschen Volkes seit 1933 vollzogen haben, werden sich in noch schärferen Umrissen herausheben, wenn man sie auf dem Hintergrunde der hier skizzierten Vorgeschichte betrachtet." (Spranger: Epochen der politischen Erziehung, 1938, S. 164)*

Für Spranger ist „die Rückwendung zur weltanschaulichen Einheit des Staates" ein „Einschnitt von größter geschichtlicher Bedeutung". Abschließend heißt es:

> *„Die zentrale Stellung, die der nationalpolitischen Erziehung schon weltanschaulich zugewiesen wird, ist ebenfalls etwas grundlegend Neues. Es beginnt also mit dem Jahre 1933 eine Epoche, die nicht aus der Vergangenheit abgeleitet werden kann, sondern als ganz eigentümliche Gesamtstruktur verstanden werden muss." (Spranger: Epochen der politischen Erziehung, 1938, S. 164)*

Der ursprüngliche Schlussteil der Rede Sprangers in Japan mit dem Titel **„Über die gegenwärtigen Formen politischer Erziehung in Deutschland"** wurde 1937 lediglich in japanischer Sprache veröffentlicht und liegt erst seit 2006 in der Rückübersetzung in deutscher Sprache vor.[141] Das Originalmanuskript Sprangers konnte in den Archiven nicht aufgefunden werden.

Spranger entwickelt vor seinen japanischen Hörern in fünf Punkten, was er beim deutschen Leser als bekannt voraussetzt. In Punkt eins erklärt er den Nationalsozialismus als einen im „Erlebnis im Schützengraben" geschaffenen Gedanken. Auch das „Führerprinzip" wird einerseits aus diesem Erlebnis erklärt, aber auch mit Gott begründet:

> *„Das Führungsrecht ist ein Charisma, also eine besondere ‚Gabe Gottes'." (Spranger: Gegenwärtige Formen politischer Erziehung, 1937, S. 125)*

In einem zweiten Punkt betont Spranger die nun überragende Rolle des Volkes als „biologische Lebensgemeinschaft". Er führt dazu aus:

> *„So wurde die neue Genetik zur wichtigsten Wissenschaft, und die Eugenik und das Rassenbewusstsein wurden zum grundsätzlichen Element der politischen Erziehung." (Spranger: Gegenwärtige Formen politischer Erziehung, 1937, S. 125)*

Im dritten Punkt behandelt Spranger den Staat als höchste Ausdrucksform des Willens des Volkes, um sich im vierten Punkt dem Thema „Die Jugend gehört dem Staat" zu widmen. Er schildert die Hitlerjugend, den Arbeitsdienst und den Militärdienst und

[141] Die Übersetzung des Schlussteils der Rede Eduard Sprangers wurde erstmals in deutscher Sprache publiziert in: Horn, Klaus-Peter/Ogasawara, Michio/Sakakoshi, Masaki/Tenorth, Heinz-Elmar/Yamana, Jun/Zimmer, Hasko (Hrsg.): Pädagogik im Militarismus und im Nationalsozialismus. Japan und Deutschland im Vergleich, Bad Heilbrunn 2006, S. 124–126. Der Text dieser Rückübersetzung aus dem Japanischen ist im Anhang der *Dokumentation ad fontes Spranger,* S. 1008–1010 vollständig abgedruckt.

betont die Mitwirkung von SA und SS „an der Erziehung im nationalsozialistischen Geist“ (Spranger: Gegenwärtige Formen politischer Erziehung, 1937, S. 125).

Im fünften Punkt betont Spranger abschließend, dass die Standesunterschiede, die früher eine große Rolle gespielt hätten, „in der heutigen ‚Volksgemeinschaft‘ “ all ihre Bedeutung verloren hätten (Spranger: Gegenwärtige Formen politischer Erziehung, 1937, S. 126).

Bei der Beurteilung dieser Passagen entsteht das Problem, dass verschwimmt, was Spranger schildert und wie er es bewertet. Der Kontext seiner Ausführungen und seiner gesamten Vorträge in Japan macht deutlich, dass er aus der Sicht der japanischen Zuhörer und aus der Sicht der Leserschaft der Zeitschrift „Die Erziehung“ in Deutschland eine Form der Darstellung gewählt hat, die trotz sachlichem Gehalt keinen Zweifel daran lässt, dass er den Kern des Nationalsozialismus für richtig hält und unterstützt.

3. Veröffentlichungen 1939–1944

a) Theoretische Beiträge

In der Zeitspanne von 1939–1944, also in der Zeit des Zweiten Weltkriegs, bleibt Eduard Spranger zunächst in seiner theoretischen Arbeit bei „seinen“ Themen. Erneut skizziert er „Die Bedeutung der Geisteswissenschaften“[142], beschäftigt sich verstärkt mit den „Wegen und Zielen der Völkercharakterologie“[143] und setzt seine philosophiegeschichtlichen Studien mit dem Beitrag „Nietzsche über Sokrates“[144] fort. In seinem Vortrag über die „Weltfrömmigkeit“[145], aber auch über „Die Schwierigkeiten des

[142] Spranger, Eduard: Skizze über die Bedeutung der Geisteswissenschaften, in: Das Jahrzehnt 1930–1940 im Spiegel der Arbeit des Stifterverbandes der Deutschen Forschungsgemeinschaft (Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft). Zum achtzigsten Geburtstag Seiner Exzellenz des Herrn Staatsministers Dr. F. Schmidt-Ott 4.6.1940, ohne Ort, ohne Jahr (1940), S. 145–158. *[Dokumentation ad fontes Spranger: S. 772–785]*

[143] Spranger, Eduard: Wege und Ziele der Völkercharakterologie, in: Jahrbuch der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften (1939), S. 141–177.

[144] Spranger, Eduard: Nietzsche über Sokrates, in: Les Quarante Années de l’activité scientifique de Theophile Boréas, Athen 1939, S. 9–25.

[145] Spranger, Eduard: Weltfrömmigkeit. Ein Vortrag, Leipzig 1941. In dieser Schrift legt Spranger Friedrich dem Großen, „der uns zum Vorbild des Mutigen in der weltanschaulichen Haltung wurde“ in den Mund: „Es ist nicht nötig, dass ich glücklich werde, wohl aber, dass ich meine Pflicht tue“ (Spranger: Weltfrömmigkeit, 1941, S. 31). *[Dokumentation ad fontes Spranger: S. 844–846 (Vorwort)]*

In der ursprünglichen Fassung wird das Christentum als eine „Religion des Sieges“ vorgestellt, „wenn es die Kraft gibt, im Kriege das Leben einzusetzen für sittliche Güter, die nicht bloß der Zeit gehören“ (Spranger: Weltfrömmigkeit, 1941, S. 38). Diese Passage wurde von Spranger für die Nachkriegsausgabe

geistlichen Berufs“[146] behandelt Spranger Fragen der Theologie, die er in einer längeren Abhandlung „Zur Psychologie des Glaubens“[147] vertieft.

Die zentrale neue Arbeit in dieser Zeitspanne, ein Vortrag vor der Preußischen Akademie der Wissenschaften, betrifft den „Philosoph von Sanssouci“[148]. In dieser Arbeit versucht Spranger pointiert nachzuweisen, dass der Kant’sche Pflichtbegriff wesentlich von der Persönlichkeit und dem Wirken Friedrichs des Großen geprägt gewesen sei. Für die Pädagogik bedeutsam ist Sprangers umfangreiche und detaillierte Studie über „Friedrich Fröbels Gedankenwelt“[149] (ursprünglich ebenfalls ein Vortrag in der Preußischen Akademie). Dabei legt er den Akzent stark auf Fröbels „Deutschtum“.

Als führendes Mitglied der Goethe-Gesellschaft setzt Spranger seine Studien über Goethe fort und erweitert diesen Themenkomplex im Schiller-Jahr 1941 um einen Beitrag zu „Schillers Geistesart“[150]. Erneut geht er auf die Bedeutung Fichtes in Geleitworten[151] zur Herausgabe von dessen Schriften ein, hier jedoch mit starken Bezügen zu den Aufgaben der Deutschen in den Kriegsjahren.

(Die Magie der Seele, 2. erweiterte Auflage, Tübingen 1949, S. 40) wegoperiert; siehe auch: Gesammelten Schriften, Band IX, S. 249.

[146] Spranger, Eduard: Über innere Schwierigkeiten des geistlichen Berufs, in: Siegbert Stehmann (Hrsg.): Der Pfarrerspiegel, Berlin 1940, S. 31–46. *[Dokumentation ad fontes Spranger: S. 763–771]*

[147] Spranger, Eduard: Zur Psychologie des Glaubens. Friedrich Meinecke zum 80. Geburtstage in tiefer, herzlicher Verehrung (nach einem Vortrag vom 6.3.1942 im Institut für Psychologische Forschung und Psychotherapie in Berlin), in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 17. Jg. (1941/42), Heft 11–12 (August–September 1942), S. 197–211.

[148] Spranger, Eduard: Der Philosoph von Sanssouci (Abhandlungen der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Nr. 5), Berlin 1942.

[149] Spranger, Eduard: Aus Friedrich Fröbels Gedankenwelt (Abhandlungen der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Nr. 7), Berlin 1939.

In dieser auf umfangreiches Quellenmaterial gestützten wissenschaftlichen Studie bezeichnet Spranger Fröbel als „Deutschesten“ (Spranger: Fröbels Gedankenwelt, 1939, S. 3), dessen Darlegung des Deutschtums noch viel zu unbekannt sei. Der Aufsatz enthält eine Reihe von Zitaten Fröbels in dieser Richtung. Spranger erinnert an Fröbels Schrift mit dem ungewöhnlichen Titel „Durchgreifende dem deutschen Charakter erschöpfend genügende Erziehung ist das Grund- und Quellbedürfnis des deutschen Volkes“ (Spranger: Fröbels Gedankenwelt, 1939, S. 30). Fröbel bezeichnet seine Erziehungsanstalten ausdrücklich, wie Spranger hervorhebt, als ein Erzeugnis des „Deutschen Krieges“ (Spranger: Fröbels Gedankenwelt, 1939, S. 30).

[150] Spranger, Eduard: Schillers Geistesart, gespiegelt in seinen philosophischen Schriften und Gedichten (Abhandlungen der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Jg. 1941, Nr. 13), Berlin 1941.

[151] Spranger, Eduard: Geleitwort, in: Fichte, Johann Gottlieb: Reden an die Deutsche Nation (Philosophische Bibliothek, Band 204), Leipzig ohne Jahr (1943), S. III–XIV. *[Dokumentation ad fontes Spranger: S. 932–943]*

Seine Arbeit zur Geschichte der Schule in Deutschland wird in zwei weiteren umfangreichen Beiträgen vertieft: „Zur Geschichte der Berufsschulpflicht“[152] und „Zur Entstehungsgeschichte der deutschen Volksschule“[153], in denen akribisch und auf umfangreiche Quellen gestützt die politischen, juristischen und realen Vorgänge nachgezeichnet werden.

Wie bereits erwähnt, geht Spranger noch einmal auf „Kulturprobleme im gegenwärtigen Japan und Deutschland“[154] ein, indem er in der Zeitschrift „Die Erziehung“ 1941 zum ersten Mal in Deutschland die mit NS-Terminologie und NS-Inhalten behaftete in Japan gehaltene Rede veröffentlicht, die bereits 1938 als eigenständige Broschüre[155] in Japan erschienen war.

Neben einigen Wiederveröffentlichungen älterer Schriften[156] erscheinen insgesamt achtzehn Rezensionen, wobei lediglich auf eine davon (über die „Kolonialpädagogik“)[157] ausführlicher einzugehen sein wird. Eher en passant befasst sich Spranger auch mit „Berlin als Sitz weltgestaltender Philosophie“[158], Fragen von „Volkstum und Rechtsordnung“[159] und der Rolle des „Unterrichtsfilms“[160].

Spranger, Eduard: Geleitwort in: Fichte, Johann Gottlieb: Die Bestimmung des Menschen (Philosophische Bibliothek, Band 226), 2., um ein Geleitwort Eduard Sprangers und ein Sachverzeichnis erweiterte Auflage, Leipzig ohne Jahr (1945), S. 157–188.

[152] Spranger, Eduard: Zur Geschichte der Berufsschulpflicht, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 14. Jg. (1938/39), Heft 2–3 (November–Dezember 1938), S. 49–64 und Heft 8 (Mai 1939), S. 330–344.

[153] Spranger, Eduard: Zur Entstehungsgeschichte der deutschen Volksschule (Abhandlungen der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Jg. 1944, Nr. 1), Berlin 1944.

[154] Spranger, Eduard: Kulturprobleme im gegenwärtigen Japan und Deutschland. Rede, gehalten am 9.10.1937 in Tokio, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 16. Jg. (1940/41), Heft 6–7 (März–April 1941), S. 121–132.

[155] Spranger, Eduard: Kulturprobleme im gegenwärtigen Japan und Deutschland (deutsch und japanisch), Tokio 1938.

[156] Spranger, Eduard: Der Bildungswert der Heimatkunde (Vortrag). Mit einem Anhang: „Volkstum und Erziehung“, Leipzig 1943; Spranger, Eduard: Goethes Weltanschauung. Reden und Aufsätze, Leipzig 1943 und Spranger, Eduard: Psychologie des Jugendalters, 18. Auflage, unveränderter Nachdruck der 16. Auflage, Leipzig 1945.

[157] Spranger, Eduard: Rezension von: Herbert Theodor Becker: Die Kolonialpädagogik der großen Mächte. (Hamburg 1930), in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 15. Jg. (1939/40), Heft 3 (Dezember 1939), S. 75–79. *[Dokumentation ad fontes Spranger: S. 708–712]*

[158] Spranger, Eduard: Berlin als Sitz weltgestaltender Philosophie (nach einem Vortrag für die Ortsvereinigung Berlin der Deutschen Philosophischen Gesellschaft und den Verein für die Geschichte Berlins am 9.12.1939), in: Forschungen und Fortschritte. Nachrichtenblatt der Deutschen Wissenschaft und Technik, 16. Jg. (1940), S. 49–51. *[Dokumentation ad fontes Spranger: S. 718–720]*

[159] Spranger, Eduard: Volkstum und Rechtsordnung, in: Gesetzgebung und Literatur, 22. Jg. (1941/42), Heft 2, S. 21–23.

Siebzehn weitere kleine Artikel erschienen vor allem in der Tages- und Wochenpresse, wobei von ihrer Bedeutung her insbesondere die „Deutsche Allgemeine Zeitung“[161] und die Wochenzeitung „Das Reich“[162] hervorzuheben sind. Zumindest einer dieser Artikel wurde vom NS-Regime als so bedeutend angesehen, dass er kurz nach seiner Veröffentlichung in „Das Reich“ auch in der Zeitschrift „Die Deutsche Polizei“, herausgegeben vom Reichsführer SS Heinrich Himmler, nachgedruckt wurde.

In der Schnittmenge zwischen theoretischen und politischen Aufsätzen findet sich im Aufsatz **„Wege und Ziele der Völkercharakterologie“**[163] eine deutlich biologistisch-rassistische Terminologie. Spranger schreibt:

> *„Wir müssten also wissen, was der ‚Seelenstil‘ einer ganzen Rasse und eines ganzen Volkes ist. Rasse und Volk müssen hierbei als reale Zeugungsgemeinschaften und Erbstränge genommen werden, nicht bloß als logisch gewonnene Klassifikationsergebnisse mit abstrakt herausgehobenen Merkmalen.“ (Spranger: Völkercharakterologie, 1939, S. 151)*

Dabei verweist Spranger auf Oswald Kroh[164] und Gerhard Pfahler[165] sowie auf Eugen Fischers[166] Untersuchung über die „Bastardstämme in Südafrika“ (Spranger: Völkercharakterologie, 1939, S. 149 bzw. 151).

---

[160] Spranger, Eduard: Gedanken zum Filmwesen und zum Unterrichtsfilm, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 16. Jg. (1940/41), Heft 8–9 (Mai–Juni 1941), S. 193–198. *[Dokumentation ad fontes Spranger: S. 834–839]*

[161] Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ erschien von 1861 bis 1945 in Berlin. Obwohl der Sozialdemokrat Wilhelm Liebknecht zur Gründungsredaktion gehörte, entwickelte sich die Zeitung rasch in eine nationalliberal-konservative und regierungsnahe Richtung. In der Zeit des Kaiserreichs und der Weimarer Republik gehörte die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ neben der „Frankfurter Zeitung“, dem „Berliner Tageblatt“ und der „Vossischen Zeitung“ zu den bekanntesten und renommiertesten Blättern der deutschen Presselandschaft. Ab Mitte der 1920er Jahre dominierten in der Zeitung mehr und mehr rechtskonservativ-antirepublikanische Positionen (vgl. Fischer, Heinz-Dietrich: Die Deutsche Allgemeine Zeitung, in: Fischer, Heinz-Dietrich (Hrsg.): Deutsche Zeitungen des 17. bis 20. Jahrhunderts (Publizistik-historische Beiträge, Band 2), Pullach 1972, S. 269–282).

[162] Die nationalsozialistische Wochenzeitung „Das Reich“ erschien von 1940 bis 1945. Ihr Konzept war, NS-Propaganda auf hohem journalistischem Niveau zu verbreiten. Für die Mitarbeit gewonnen wurden u. a. Theodor Heuss, Max Planck, Elisabeth Noelle-Neumann und Werner Höfer; Goebbels schrieb in unregelmäßigen Abständen Leitartikel. „Das Reich“ entwickelte sich rasch zur auflagenstärksten NS-Zeitung nach dem „Völkischen Beobachter“. Bis April 1945 stieg die Auflage auf 1,4 Millionen Exemplare an (vgl. Martens, Erika: Zum Beispiel „Das Reich“. Zur Phänomenologie der Presse im totalitären Regime, Köln 1972).

[163] Spranger, Eduard: Wege und Ziele der Völkercharakterologie, in: Jahrbuch der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften (1939), S. 141–177.

Dieser Aufsatz ist im Wesentlichen identisch mit dem späteren Beitrag „Wie erfasst man einen Nationalcharakter?“ (1940). Er ist mit geringfügigen stilistischen Änderungen abgedruckt in den Gesammelten Schriften, Band IV, S. 305–327 (nach der Fassung von 1940) und wurde daher in die Dokumentation ad fontes Spranger nicht aufgenommen. Die Änderungen sind auf S. 422 f. der Gesammelten Schriften (Band IV) dokumentiert. Die hier zitierte Stelle befindet sich auf S. 311.

b) Politische Beiträge

Im Jahr 1939 veröffentlicht Eduard Spranger in der Zeitschrift „Die Erziehung" eine umfangreiche und kenntnisreiche Arbeit mit dem Titel **„Zur Geschichte der Berufsschulpflicht"**. Auch hier wird der spätere Abdruck im Sammelband „Zur Geschichte der deutschen Volksschule"[167] in einer Weise bearbeitet, die nicht korrekt ist. Spranger geht in seinem Vorwort von 1949 mit keinem Wort auf die vorgenommenen Veränderungen ein. Die eindeutigen Bezüge auf das NS-Regime, die in den letzten beiden Absätzen der ursprünglichen Fassung von 1939 enthalten sind, werden in der veränderten Fassung zehn Jahre später in einem zusammenfassenden, neu geschriebenen letzten Absatz getilgt. Es geht um das Thema der planmäßigen Berufslenkung. Spranger diagnostiziert:

> *„Sie wäre unter den früheren Umständen schwer möglich gewesen. Unter dem Zeichen des Nationalsozialismus liegen die Verhältnisse anders. Eine völlig freie Berufswahl* ***kann*** *– besonders wenn gleichzeitig andere große Umstellungen stattfinden – für das Volksganze erhebliche Gefahren mit sich bringen. Die alte Selbstregulierung im Stile der freien Konkurrenz reicht für die gewaltigen neuen Aufgaben, die zu lösen sind, nicht mehr aus."* [168]

Dies schrieb Spranger im Jahr 1939, und die „großen Umstellungen", auf die Spranger anspielt, sind die wiederholt propagierten Vorbereitungen auf den Aggressionskrieg.

---

[164] Zu dem NSDAP-Mitglied Kroh siehe: Retter, Hein: Oswald Kroh und der Nationalsozialismus. Rekonstruktion und Dokumentation einer verdrängten Beziehung, Weinheim 2001.

[165] In seinem Buch „Warum Erziehung trotz Vererbung?" (5. Auflage, Leipzig 1943), zuerst 1935 erschienen, dessen fünf Auflagen immerhin 21.000 Exemplare erreichten, wendet sich Pfahler mit den bekannten und berüchtigten Zahlenbeispielen nicht nur massiv gegen die „Zigeunerkinder" (Pfahler 1935/1943, S. 11), sondern überhaupt gegen die Betreuung erbkranker oder als erbkrank bezeichneter Kinder.

Pfahler greift in „Rasse und Erziehung" (in: Zeitschrift für pädagogische Psychologie und Jugendkunde, 40. Jg. (1939), Heft 9–10, S. 201–221) zunächst auf die Geschichte zurück: „Die Nürnberger Bürger des 15. und 16. Jahrhunderts haben sich ohne den Begriff Rasse des wuchernden Judentums in der Stadt erwehrt" (Pfahler 1939, S. 202). Er fordert eine wissenschaftliche „Rassenlehre", um das „Wesen der Erziehung im Rahmen der Rasse" anzupacken (Pfahler 1939, S. 204). Die Argumentation geht in zwei Richtungen. Die Erziehung der „negativen Rassen" sei unsinnig und nutzlos, die Erziehung der „positiven Rasse" aber sei nötig, gerade für den „Kampf mit den zerstörenden Kräften einer fremden Rasse" (Pfahler 1939, S. 205), was der Nationalsozialismus ja gerade anpacke.

[166] Eugen Fischer, Verfasser der Schrift: „Die Rehobother Bastarde und das Bastardisierungsproblem beim Menschen" (Jena 1913), referierte am 7. Juni 1933 in der Mittwochs-Gesellschaft über „Die Rassen der Juden" und am 9. Januar 1934 über „Das Problem der Rassenkreuzung beim Menschen".

[167] Spranger, Eduard: Zur Geschichte der deutschen Volksschule, Heidelberg 1949, S. 95 f. Siehe dazu auch die Synopse in der *Dokumentation ad fontes Spranger,* S. 703–704.

[168] Spranger, Eduard: Zur Geschichte der Berufsschulpflicht, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 14. Jg. (1938/39), Heft 2–3 (November–Dezember 1938), S. 49–64 und Heft 8 (Mai 1939), S. 330–344, hier S. 344, Hervorhebung im Original. Es handelt sich hierbei um die Fortsetzung des Aufsatzes „Zur Geschichte der Schulpflicht" von 1938.

In einer Reihe von **Rezensionen** Sprangers aus dem Jahr 1939 findet sich u. a. ein Hohelied auf Hermann Lietz, dessen Leitlinie „Pflege wertvollen Erbgutes und rassischer Art“ nach Spranger „in der Gegenwart zu einer kräftigen Symphonie“ geworden sei.[169] In einer weiteren Rezension wird ohne Distanz aus Max Zollingers Buch „Hochschulreife“ zusammenfassend hervorgehoben:

> *„dass alle Erziehungsformen nunmehr nur* ***ein*** *Ziel haben sollen: die Formung des nationalsozialistischen Menschen.“ (Hervorhebung im Original)*[170]

1939, nach dem Einmarsch in Österreich und dessen Anschluss ans Deutsche Reich, hielt Spranger einen Vortrag in Wien mit dem Titel **„Volksmoral und persönliche Sittlichkeit“**, der im Band V der „Gesammelten Schriften“ erstmals publiziert wurde. Die Verantwortung dafür trägt Hans Wenke, der ehemalige verantwortliche Schriftleiter der Zeitschrift „Die Erziehung“[171], der auch der Herausgeber dieses Bandes ist. Sprangers positive Darstellung des „gesunden Sinns“ des Nationalsozialismus[172] findet sich in folgender Formulierung:

> *„Was wir heute Liberalismus im schlechten Sinne nennen, ist ein Auflösungsprodukt, ein Anzeichen für den gefährlichen Zerfall der Volksgemeinschaft, das der Nationalsozialismus mit gesundem Sinn erkannt hat.“*[173]

---

[169] Spranger, Eduard: Rezension von: Hermann Lietz: Deutsche Natzonalerziehung. Auswahl aus seinen Schriften (Weimar 1938) und Hermann Lietz: Gott, Volk, Vaterland (Weimar 1938), in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 14. Jg. (1938/39), Heft 5 (Februar 1939), S. 209–210, hier S. 209. *[Dokumentation ad fontes Spranger: S. 697–698]*

[170] Spranger, Eduard: Rezension von: Max Zollinger: Hochschulreife. Bestimmung und Verantwortung der schweizerischen Gymnasien (Zürich/Leipzig 1939), in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 14. Jg. (1938/39), Heft 9 (Juni 1939), S. 402–404, hier S. 402. *[Dokumentation ad fontes Spranger: S. 705–706]*

[171] Seit dem 13. Jahrgang der Zeitschrift (1937/38) bis zu deren Einstellung 1943 fungierte Spranger als alleiniger Herausgeber und Wenke als Schriftleiter.

[172] Es sei dahingestellt, ob Wenke dieses Manuskript veröffentlicht hat, weil er diese Passage übersehen oder gerade weil er sie für wichtig erachtet hat. Es sei hier nur daran erinnert, dass Wenke Sprangers Werk bereits 1942 auf die Wehrmachtspsychologie ausgerichtet hat (siehe: Wenke, Hans: Zur Philosophie des totalen Krieges, in: Wenke, Hans (Hrsg.): Geistige Gestalten und Probleme. Eduard Spranger zum 60. Geburtstag, Leipzig 1942, S. 267–289).

[173] Spranger, Eduard: Volksmoral und persönliche Sittlichkeit (1939), in: Gesammelte Schriften, Band V: Kulturphilosophie und Kulturkritik, Tübingen/Heidelberg 1969, S. 247–264, hier S. 256.

Zu dem Einmarsch in Österreich heißt es bei Spranger in diesem Vortrag, den er 1936 in Budapest und Prag und 1939 in Wien gehalten hat: „Es ist gerade ein Jahr her, dass Österreich und das Reich sich wiederfanden. *Als* sie sich aber fanden, fühlten beide Volksteile, dass sie in einem zeitüberlegenen Sinne zueinander gehören und dass sie in der Welt eine untrennbar gemeinsame sittliche Aufgabe zu erfüllen haben“ (Spranger, Eduard: Volksmoral und persönliche Sittlichkeit (1939), in: Gesammelte Schriften, Band V: Kulturphilosophie und Kulturkritik, Tübingen/Heidelberg 1969, S. 264, Hervorhebung im Original).

An dieser Stelle sei auch auf die ganzseitige Einschaltung in der Zeitschrift „Die Erziehung“ **zu Adolf Hitlers fünfzigstem Geburtstag** verwiesen. Spranger war inzwischen alleiniger Herausgeber[174] und Wenke verantwortlicher Schriftleiter:

„Adolf Hitler
dem Oberhaupt des Großdeutschen Reiches
dem Führer und Beschützer des deutschen Volkes
dem Verkünder nationalsozialistischer Ideale
zum fünfzigsten Geburtstag
GLÜCK UND SEGEN“ [175]

1940 entwickelt Spranger in einer längeren vierseitigen **Rezension von „Die Kolonialpädagogik der großen Mächte“**[176] auch seine Position zu Kolonialismus und Rassismus. Zunächst stellt er fest – ganz im NS-Jargon –, dass das Buch hineingestellt sei in den Rahmen „der großen Rassen-, Wirtschafts- und Weltanschauungskämpfe unserer Zeit“ (Spranger: Kolonialpädagogik, 1939, S. 75). Bezüglich der Kolonialvölker führt Spranger aus:

> *„Dahinter liegt die große Rassenproblematik, die die gegenwärtige Welt bewegt. Rassenmischung wird immer mehr als bedenklich erkannt. Hilfe der weißen Rasse bei der kulturellen Selbstentfaltung der Farbigen kann, ja muss auf die Dauer Kräfte wecken, die der bisherigen Alleinherrschaft der Europäer und Amerikaner gefährlich werden, zumal wenn ihr Geburtenrückgang anhält. Aber das neu angebrochene kolonialpolitische Zeitalter steht unvermeidlich unter dem Zeichen ‚Kolonialpädagogik‘. Im günstigsten Fall darf man von der Zukunft eine friedliche Kooperation der Rassen erhoffen.“ (Spranger: Kolonialpädagogik, 1939, S. 76)*

Spranger, der sich hier auch auf Hans Grimm bezieht, beruft sich auf angloamerikanische und französische Erfahrungen bei dem „Problem der Negererziehung“ und stellt fest: „Rassenmischung lehnen die Engländer wie die Deutschen ab“ (Spranger: Kolonialpädagogik, 1939, S. 77). Spranger bedauert den schmerzhaften Verlust deutscher Kolonien und hebt als Pointe seiner Rezension das Zitat „Kolonisation ist, richtig verstanden, nichts anderes als eine Art Erziehung“ hervor (Spranger: Kolonialpädagogik, 1939, S. 78).

---

[174] Noch 1941 sprach Spranger nicht ohne einen gewissen Stolz von „meiner Zeitschrift ‚Die Erziehung‘ “ (Das Reich, Jg. 1941, Nr. 2 (12.1.1941).

[175] Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 14. Jg. (1938/39), Heft 7 (April 1939), S. 265.

[176] Spranger, Eduard: Rezension von: Herbert Theodor Becker: Die Kolonialpädagogik der großen Mächte. (Hamburg 1930), in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 15. Jg. (1939/40), Heft 3 (Dezember 1939), S. 75–79. *[Dokumentation ad fontes Spranger: S. 708–712]*

Die Position Sprangers entspricht zwar einerseits den gängigen kolonialistisch-rassistischen Thesen des NS-Regimes[177], ist aber insofern nicht typisch nationalsozialistisch, da solche Positionen, ähnlich wie der deutschnationale Militarismus, weit über geschulte Ideologen des NS-Regimes hinaus sozusagen Allgemeingut des deutschnationalen Geistes und deutschnationaler Politik spätestens seit der Existenz deutscher Kolonien waren.

In der Wochenzeitung „Das Reich" vom 6. Oktober 1940 (auf der Titelseite prangen die Überschriften „In Erwartung des nächsten Angriffs" und „Der lange Krieg") wird Sprangers Artikel **„Berlin als geistige Weltstadt"** veröffentlicht. In ihm spannt er den Bogen vom Geist Friedrichs des Großen über Hegel („In Berlin ist nur ein Dom gebaut worden: die Hegelsche Philosophie") bis zur Gegenwart und folgert:

> *„Die Armee der Forschung repräsentieren die Akademie, das Hochschulsystem, die Kaiser-Wilhelm-Institute und der Große Forschungsrat. Siemens, Borsig, die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft, um nur diese zu nennen, sind die ‚Werke' Berlins. Der Generalstab im neuen erweiterten Sinne ist der dritte Mittelpunkt einzigartiger*

[177] An anderer Stelle spricht Spranger auch von dem „berühmte(n) Rassentheoretiker Hans Günther" Er bescheinigt Günther, dass er „von tiefem ethischem Ernst" erfüllt sei, wenn er das „germanisch-bäuerliche Ideal" auf den „Anteil der nordischen Rasse" zurückführt, auch wenn Spranger mit der Verherrlichung des Bäuerlich-Technikfeindlichen Probleme hat. Zur erfolgreichen Kriegsführung, so Spranger, müsse es Städte und Technik geben: „Wollte man die Technisierung aus keinem anderen Gesichtspunkt gelten lassen, so müsste es um der Wehrtechnik willen geschehen" (Spranger, Eduard: Rezension von: Hans F. K. Günther: Das Bauerntum als Lebens- und Gemeinschaftsform (Leipzig/Berlin 1939), in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 15. Jg. (1939/40), Heft 6 (März 1940), S. 157–160, hier S. 157 F. und S. 160). *[Dokumentation ad fontes Spranger: S. 739–742]*

In einer weiteren Rezension eines Buchs Günthers betont Spranger, neben Kritiken im Detail: „Kein anderes Kulturgebilde lebt so stark durch die ethische Tradition, die in ihm lebendig ist, wie ein Heer. Diese Tradition ist einer der größten Erziehungsmächte, über die es verfügt. Wo die Tradition nicht nur Umweltmacht ist, sondern durch Kontinuität der Blutsvererbung unterstützt wird, erlangt sie ihre höchste Kraft. Deshalb ist das Thema ‚Familienforschung im Bereich von alten Soldatengeschlechtern' von großer Bedeutung sowohl unter erbbiologischen wie unter historisch-ethischen Gesichtspunkten." (Spranger, Eduard: Rezension von: Hans R. G. Günther: Begabung und Leistung in deutschen Soldatengeschlechtern (Berlin 1940), in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 15. Jg. (1939/40), Heft 10–11 (Juli–August 1940), S. 277–279, hier S. 279) *[Dokumentation ad fontes Spranger: S. 746–748]*

Die mörderischen Konsequenzen solcher erbbiologischer Familienforschung in der Wehrmacht, die teilweise jüdische Soldaten betraf, aber dann auch die erbbiologisch erfassten Sinti und Roma in der Wehrmacht, die „enttarnt" teilweise direkt aus der Wehrmacht in die Vernichtung nach Auschwitz deportiert wurden, werden von Spranger möglicherweise nicht intendiert, sind aber zeitgeschichtliche Realität (siehe dazu: Rose, Romani (Hrsg.): Der nationalsozialistische Völkermord an den Sinti und Roma, 2. überarbeitete und ergänzte Auflage, Heidelberg 1995 und Zimmermann, Michael: Rassenutopie und Genozid. Die nationalsozialistische „Lösung der Zigeunerfrage", Hamburg 1996).

geistiger Planungskraft. Das alles marschiert noch heute im preußischen Schritt und in dicht gedrängten Kolonnen der Arbeit.“ [178]

Diese literarisch eher an Goebbels als an Hegel angelehnte Darstellung des Dreibunds von Wissenschaft, Kapital und Militär ist ein Beleg dafür, welche stilistische Anpassungsfähigkeit Spranger im journalistischen Bereich anzubieten hatte. Der Artikel endet entsprechend: „Es ist der Geist, der Eisen bricht und lenkt.“[179]

In einem **„Vortrag zur Jahrhundertfeier des Pestalozzi-Fröbel-Hauses I“**[180] im „Nachrichtendienst für die ehemaligen Schülerinnen des Pestalozzi-Fröbel-Hauses I“ von 1940 schlägt Spranger den Bogen vom Frankreichfeldzug der deutschen Wehrmacht zur an der Familie orientierten Pädagogik Pestalozzis und Fröbels. Er betont einleitend:

„Wir gedenken unserer Soldaten als Brüder und Schwestern, Söhne und Töchter, oder als Eltern. Und indem ich diese Benennung brauche, nenne ich sie mit lauter Namen, die auf eine große Familie hindeuten, unser aller große Familie, das deutsche Volk.“ (Spranger: Pestalozzi-Fröbel-Haus, 1940, S. 4)

Spranger nutzt das Gedenken an die großen Namen der Geschichte der Pädagogik, um nicht nur des Volkes, sondern auch der Führung zu gedenken:

„Wir vereinigen uns hier in unserer kleinen Gemeinde nicht als Sekte, sondern als Glieder unseres Volkes. Als solche gedenken wir in Dank und Bewunderung der Führung des deutschen Reiches und der Wehrmacht, mit der unsere Herzen Tag für Tag zusammenschlagen.“ (Spranger: Pestalozzi-Fröbel-Haus, 1940, S. 4)

Und weiter heißt es:

„Was heute siegreich und im Ausgleich alten bitteren Unrechtes errungen wird, verdanken wir der Genialität der Führenden, aber auch der Gesundheit und Tüchtigkeit der deutschen Volksgemeinschaft, der wir alle angehören. In solchen Tagen unerhörter kriegerischer Leistung könnten die deutschen Frauen meinen, das Los der Stunde sei nur den Männern anvertraut und es sei an ihnen, geduldig abzuwarten, wie das Schicksal an der Front sich entscheidet.“ (Spranger: Pestalozzi-Fröbel-Haus, 1940, S. 4)

---

[178] Spranger, Eduard: Berlin als geistige Weltstadt, in: Das Reich. Deutsche Wochenzeitung, Jg. 1940, Nr. 20 (6.10.1940). *[Dokumentation ad fontes Spranger: S. 751–753]*

[179] Dieser Artikel ist unter dem Titel „Das geistige Berlin“ wieder abgedruckt in: Spranger, Eduard: Berliner Geist. Aufsätze, Reden und Aufzeichnungen, Tübingen 1966, S. 39–48. Die beiden hier zitierten Passagen wurden von den Herausgebern des Sammelbands weggekürzt. Im Bezug auf die Kürzungen wurde mitgeteilt: „Bei der Wiedergabe der Beiträge sind einzelne Teile, die nicht zur Thematik dieses Buches gehören, ausgelassen worden“ (Spranger, Eduard: Berliner Geist. Aufsätze, Reden und Aufzeichnungen, Tübingen 1966, S. 221).

[180] Spranger, Eduard: Vortrag zur Jahrhundertfeier des Pestalozzi-Fröbel-Hauses I, in: Nachrichtendienst für die ehemaligen Schülerinnen des Pestalozzi-Fröbel-Hauses I (früher Vereins-Zeitung), 52. Jg. (1940), Heft 213, S. 3–9. *[Dokumentation ad fontes Spranger: S. 756–762]*

Dass dem aber laut Spranger nicht so ist, liegt auf der Hand, denn was die Männer sind, sind sie durch ihre Frauen, die die stillen Kräfte „aus dem heiligen Schoße des Inneren in die Welt des Ringens und Kämpfens hingeben". In diesem Kontext zeichnet Spranger das Bild eines kriegerisch-militaristischen Fröbel. Fröbel war, so Spranger, „nicht nur der Frauenwelt verbunden, sondern auch der Welt des Schwertes. Als freiwilliger Lützower Jäger hat er selbst das Schwert zu schmieden geholfen, das Deutschland zusammenschmiedete" (Spranger: Pestalozzi-Fröbel-Haus, 1940, S. 4). Während die Männer das Schwert führen, sind jedoch auch die Frauen laut Spranger für den aktuellen Krieg unentbehrlich. Sie sind für ihn „Mittelpunkt und Kraftzentrum" (Spranger: Pestalozzi-Fröbel-Haus, 1940, S. 5).

Der Aufsatz **„Die Stimmen der Völker. Volkstum, Rechtsidee und Lebensordnung"**[181] von 1941, in dem Spranger ausführt, dass die deutsche Rechtsauffassung die Festschreibung der Ungleichheit als Ordnung gewährleisten müsse („im Sinne einer höheren Lebensordnung", Spranger: Stimmen der Völker, 1941, S. 3 f.), endet mit der Aussage:

> *„Der Krieg ist der Vater aller Dinge. Aber jeder Krieg wird geführt im Sinne eines Gottesurteils, damit neues Recht entstehe." (Spranger: Stimmen der Völker, 1941, S. 4)*

Diese Auffassung von Recht, von deutschem Recht, deckt sich mit der Realität des NS-Staates und der NS-Kriegsführung und wird in einer offen-zynischen Weise ausgesprochen, die dem damaligen Optimismus Ausdruck gibt, dass Deutschland seinen Angriffskrieg siegreich beenden könne.[182] Für die Akzeptanz von Sprangers Ausführungen unter den Entscheidungsträgern des NS-Regimes spricht, dass gerade dieser Artikel in vier verschiedenen Zeitschriften veröffentlicht wurde.

[181] Spranger, Eduard: Die Stimmen der Völker. Volkstum, Rechtsidee und Lebensordnung, in: DWD. Deutscher Wissenschaftlicher Dienst, Nr. 42 (20.4.1941), S. 3–4. Der Beitrag erschien außerdem unter demselben Titel in den Zeitschriften Forschungen und Fortschritte. Nachrichtenblatt der Deutschen Wissenschaft und Technik, 17. Jg. (1941), S. 260–261 und Deutsches Adelsblatt, 59. Jg. (1941), S. 286–287 sowie unter dem Titel „Volkstum und Rechtsordnung" in der Zeitschrift: Gesetzgebung und Literatur, 22. Jg. (1941/42), Heft 2, S. 21–23. *[Dokumentation ad fontes Spranger: S. 840–841]*

[182] Spranger formulierte am 1. September 1941 in einem Brief an Käthe Hadlich: „Gott sei Dank: Die U-Boote wie die Flugzeuge haben England *unbedingt* in der Zange. Ich zweifle nicht, dass nun im September die Insel auch erledigt wird und dass der Krieg ein Ende nimmt" (Martinsen, Sylvia/Sacher, Werner (Hrsg.): Eduard Spranger und Käthe Hadlich. Eine Auswahl aus den Briefen der Jahre 1903–1960, Bad Heilbrunn 2002, S. 331, Hervorhebung im Original, 1.9.1941).

Für eine Analyse der Wirkungsgeschichte der Veröffentlichungen Eduard Sprangers in der NS-Zeit muss an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich darauf hingewiesen werden, dass seine 1937 in Tokio gehaltene und dort publizierte Rede **„Kulturprobleme im gegenwärtigen Japan und Deutschland“** 1941 nun erstmals in Deutschland als Aufsatz in der Zeitschrift „Die Erziehung“ mit weitaus größerer Wirkung abgedruckt wurde. Die Aussage, dass die Wissenschaft nun Wege „zur Ausmerzung eines kranken Nachwuchses“ mit dem Ziel der „rassische(n) Höherbildung des Volkes“ kennen würde, steht nun im zeitgeschichtlichen Kontext der real durchgeführten Euthanasie-Programme.[183]

In seinem Aufsatz **„Zu den Energiequellen deutschen Geistes“**[184] erklärt Spranger im selben Jahr, nach zwei Jahren imperialen Krieges: „Wir Deutschen erheben heute unser Haupt stolzer. Krieg und Sieg erinnern uns täglich an unser Deutschtum“, und er führt weiter aus: „Wir führen einen Krieg um deutsche Art, Gesittung und Kultur“ (Spranger: Energiequellen, 1941, S. 199). Spranger empfiehlt das Lesen der deutschen Literatur, deren Quellen „die stählenden Ströme“ aussenden würden, „damit man sich in ihnen stark bade“ (Spranger: Energiequellen, 1941, S. 202).

1943 stand zeitgeschichtlich nicht mehr im Zeichen großer Siege der deutschen Wehrmacht; die NS-Führung mobilisierte die Bevölkerung zunehmend und umfassend für die Weiterführung des Krieges. Ausgerechnet in der Zeitschrift „Die Deutsche Polizei“ (Ausgabe für Sicherheitspolizei und SD, herausgegeben im Auftrag des Reichsführers SS und Chefs der Deutschen Polizei vom Kameradschaftsbund der Deutschen Polizei), auf deren Titelseite Heinrich Himmler „Männer eines siegreichen SS-Panzerkorps“ begrüßt, wurde Sprangers Artikel **„Selbsterziehung“**[185] veröffentlicht.

Fichte, Goethe und Schiller werden bemüht, um den Durchhaltewillen zu stärken. Nun ist die Rede von der „harten, entsagenden Arbeit an sich“, vom „elektrischen Funken

[183] Spranger, Eduard: Kulturprobleme im gegenwärtigen Japan und Deutschland. Rede, gehalten am 9.10.1937 in Tokio, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 16. Jg. (1940/41), Heft 6–7 (März–April 1941), S. 121–132, hier S. 124.

[184] Spranger, Eduard: Zu den Energiequellen deutschen Geistes, in: Technik voran! Jahrbuch für alle Freunde deutscher Technik, Leipzig/Berlin 1941, S. 199–205. *[Dokumentation ad fontes Spranger: S. 848–854]*

[185] Spranger, Eduard: Selbsterziehung, in: Die Deutsche Polizei. Ausgabe für Sicherheitspolizei und SD, herausgegeben im Auftrag des Reichsführers SS und Chefs der Deutschen Polizei vom Kameradschaftsbund der Deutschen Polizei, 11. Jg. (1943), Nr. 12 (Juni 1943), S. 238–239. *[Dokumentation ad fontes Spranger: S. 920–921]* Zuerst erschienen in: Das Reich, Jg. 1943, Nr. 15 (11.4.1943).

sokratischer Aufwühlung“ und vom „Urquell, aus dem er das höhere Leben des Enthusiasmus schöpft“. Spranger als Altphilologe erklärt den Begriff des „Enthusiasmus“ als „Vom-Gott-Erfülltsein“, der alleine helfe, „aus sich selbst die letzten Möglichkeiten herauszuholen“ (Spranger: Selbsterziehung, 1943, S. 239). Es ist die Situation des Krieges, die auch Spranger, bei aller übergeschichtlichen philosophischen Terminologie, durchaus reflektiert. Er schreibt:

> *„In der Situation des Krieges genügt nicht Willensstärke, sondern es bedarf dieser Geistesstärke, die dem Willen erst den Schwung zu großen Taten und freien Opfern einhaucht.“ (Spranger: Selbsterziehung, 1943, S. 239)*

Sprangers positive Haltung zum Krieg des NS-Staates ist angesichts solcher Passagen klar.

Im Aufsatz **„Geistige Energiequellen im Kriege. West-östliche Unterschiede“**,[186] in dem Spranger den Geist der Japaner[187] mit dem der „Abendländer“ vergleicht, kommt er zu der Schlussfolgerung:

> *„Das Opfer des Ich wird dem Abendländer nur da sinnvoll, wo es gleichzeitig mit* ***dem Gefühl des höchsten Lebens*** *erfüllt ist. Man stirbt nur für das, wofür man in letzter Tiefe lebt, und man lebt ganz nur für das, wofür man in äußerster Entscheidung auch sterben könnte – als geschlossene Persönlichkeit.“ (Spranger: Energiequellen im Kriege, 1943, S. 299, Hervorhebung im Original)*

Im **„Geleitwort“**[188] zu Fichtes „Reden an die Deutsche Nation“ geht es Spranger im Jahr 1943 darum, die hohe Aktualität dieses deutschnationalen Aufrufs zu betonen, das Nationalbewusstsein zu stärken. Daher möchte er an die Verbindung von Deutschtum und Metaphysik anknüpfen:

> *„Auch für uns gibt es noch Bilder, die trächtig sind von metaphysischen Gehalten. Wir nennen sie sogar Symbole, um anzudeuten, dass der eigentliche Sinn ‚hinter‘ ihnen liegt. So ist die Fahne Symbol für das Vaterland. Und das Vaterland ist Symbol für Werte, an denen unsere höhere sittliche Bestimmung haftet. Es bleibt folglich dabei: ohne dass wir es uns immer deutlich machen, hat auch unser Nationalbewusstsein einen religiösen und metaphysischen Kern.“ (Spranger: Geleitwort Fichte, 1943, S. VII f)*

---

[186] Spranger, Eduard: Geistige Energiequellen im Kriege. West-östliche Unterschiede, in: Europäische Revue, 19. Jg. (1943), S. 297–302. *[Dokumentation ad fontes Spranger: S. 926–931]*

[187] Spranger schreibt: „Die ungeheuren militärischen Leistungen der Japaner in den letzten eineinhalb Jahren haben die Bewunderung der ganzen Welt erweckt“ (Spranger: Energiequellen deutschen Geistes, 1941, S. 298) und benennt den japanischen Kaisermythos. Er folgert: „Es stirbt sich leicht in dieser großen Gegenwart“ (Spranger: Energiequellen deutschen Geistes, 1941, S. 300).

[188] Spranger, Eduard: Geleitwort, in: Fichte, Johann Gottlieb: Reden an die Deutsche Nation (Philosophische Bibliothek, Band 204), Leipzig ohne Jahr (1943), S. III–XIV. *[Dokumentation ad fontes Spranger: S. 932–943]*

Spranger betont das einzigartige „Sendungsbewusstsein“ der Reden Fichtes, die mehr seien als nur die Verherrlichung des Deutschtums:

> *„Sie sprechen in der Sprache des Begeisterten, der ewig über die Nichtbegeisterten siegt, von einer Weltwende. Sie wird die Stunde der Deutschen bringen.“ (Spranger: Geleitwort Fichte, 1943, S. XIII)*

Die von Spranger 1943 in Erinnerung gerufene angebliche „Weltwende“ brachte offensichtlich nicht „die Stunde der Deutschen“ und es bleibt in anderem Kontext zu prüfen, wie weit die von Spranger getroffene Feststellung, dass Fichte der „deutscheste unter den deutschen Philosophen“ (Spranger: Geleitwort Fichte, 1943, S. XIV) sei, berechtigt oder unberechtigt ist. Spranger schließt mit einem Wort von Heinrich von Treitschke, dessen Ausspruch „Die Juden sind unser Unglück“ in ganz Deutschland teils auf Transparenten prangte, teils fester Bestandteil des in der NS-Zeit real existierenden „deutschen Geistes“ geworden war. Der Geschichtsprofessor Treitschke, dem Spranger aus aktuellem Anlass das letzte Wort lässt, schreibt:

> *„Wir Lebenden werden Fichtes Geist dann am treuesten bewahren, wenn alle edleren Köpfe unter uns dahin wirken, dass in unsern Bürgern wachse, reife der ‚Charakter des Kriegers‘, der sich zu opfern weiß für den Staat.“ (Spranger: Geleitwort Fichte, 1943, S. XIV)*[189]

1943 produziert, jedoch damals nicht veröffentlicht wurde ein kurzer Film über Spranger, in dem er selbst sein Werk charakterisiert. Publiziert wurde eine Abschrift erst 1973. Im Wesentlichen betont Spranger dort „das Deutsche“ gegenüber Sokrates und Platon als Hauptaufgabe und schildert anhand einer Kurzvorstellung seiner Publikationen, dass sein Weg von Wilhelm von Humboldt über Kant zu Fichte gegangen sei.[190]

Eine besondere Textsorte erschließt sich beim Studium der Artikel und Aufsätze Sprangers in seinem Beitrag **„Arbeite an dir selbst!“**[191] von 1943, der sich offensichtlich, wie der Titel der Zeitschrift mitteilt, an deutsche Kriegsgefangene richtet. Es sei dahingestellt, ob es für die deutschen Kriegsgefangenen wirklich tröstlich oder hilfreich war, ihnen mitzuteilen, dass ihre Lage „nur eine Steigerung dieses allgemeinen Loses,

[189] Spranger gibt in seinem Geleitwort keine Quelle für das Treitschke-Zitat an, es ist entnommen aus: Treitschke, Heinrich von: Zur Erinnerung an Fichte. Vortrag, gehalten zu Leipzig am 19. Mai, in: Die Grenzboten. Zeitschrift für Politik, Literatur und Kunst, 21. Jg. (1862), S. 372–389.

[190] Publikationen zu wissenschaftlichen Filmen, Sektion Geschichte, Pädagogik, Publizistik, Band 2 (1973), Heft 4, S. 430–439.

[191] Spranger, Eduard: Arbeite an dir selbst!, in: Brücke zur Heimat (für Kriegsgefangene herausgegeben durch das Rote Kreuz), Jg. 1943, Heft 1, S. 3–6. *[Dokumentation ad fontes Spranger: S. 956–959]*

der ‚Gefangenschaft in der Welt' " (Spranger: Arbeite an dir selbst, 1943, S. 3) sei. Der Hinweis „Lerne leiden" (Spranger: Arbeite an dir selbst, 1943, S. 4) oder „Sei mit dem Geschick zufrieden, so wie es ist, und du wirst glücklich sein" (Spranger: Arbeite an dir selbst, 1943, S. 5) mag peinliche Ungeschicklichkeit sein. Ernster wird es, wenn Spranger die „Liebe zu dem Vaterland" beschwört, die „dem Leben Wert gibt" (Spranger: Arbeite an dir selbst, 1943, S. 6). Er geht sogar noch einen Schritt weiter und schreibt:

> *„Im Leben stehen wir immer auf Posten, (...). Auch sonst gilt: Soldat sein, heißt seine Pflicht tun, gleichviel was daraus folgt." (Spranger: Arbeite an dir selbst, 1943, S. 6)*

Wo der Theoretiker des Gewissens praktisch wird, fehlt der Hinweis auf mögliche Konflikte zwischen Pflicht und Gewissen. Der Zusatz „gleichviel was daraus folgt" ähnelt jener faulen Kant-Interpretation, die Adolf Eichmann in seiner Verteidigungsrede im Prozess in Jerusalem 1961 bemüht hat.[192]

[192] Siehe dazu: Arendt, Hannah: Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen, München 1965.

III. Nach 1945: „zwei oder drei Schönheitsflecken“[193]

Nach 1945 ist die Tätigkeit Sprangers zunächst in Berlin, dann in Tübingen davon bestimmt, einerseits auf die neue Situation zu reagieren, andererseits durch neue Akzentsetzung seine bisherige wissenschaftliche Arbeit zu popularisieren und teilweise durch begriffliche und auch sprachliche Veränderungen zu erweitern.

Die Methodik der Herausgeber der „Gesammelten Schriften“ lässt keinen deutlichen Schnitt der Zeitspanne nach 1945 erkennen. Thematisch geordnet werden Sprangers Schriften aus der Kaiserzeit, der Weimarer Republik, der NS-Zeit (wenngleich dabei zeitgeschichtliche publizistische Positionierungen weitgehend ignoriert werden) und der Zeitspanne 1945 bis zu seinem Tod aneinandergereiht. Damit wird die Grundthese einer zeitübergreifenden theoretischen Arbeit Sprangers unterstrichen – als ob nichts gewesen wäre.

Verschiedene Sammelbände, die nach 1945, zunächst noch zu Sprangers Lebzeiten, erscheinen, unterstreichen diesen Aspekt. Zwei bedeutende späte pädagogische Schriften nach 1945 sollen hier hervorgehoben werden. Sie können als eine Art pädagogische Zusammenfassung seiner philosophischen und theoretischen Überlegungen mit hoher Verbreitung gelten.

In der Schrift „Der geborene Erzieher“[194] entwickelt Spranger 1958 Merkmale des „wahren Pädagogen“. Der Begriff der „pädagogischen Liebe“ wird entfaltet und abgegrenzt.[195] In der 1962 verfassten Schrift „Das Gesetz der ungewollten Nebenwirkungen in der Erziehung“[196] charakterisiert er verschiedene Erziehungsstile.[197] Bevor diese beiden deutlich christlich orientierten pädagogischen Schriften diskutiert werden, in denen gerade das Problem der Reflexion der NS-Zeit ausgeklammert, aber indirekt im Hinblick auf die „Reinheit der Seele“ und des „individuellen Gewissens“ durchaus

[193] Spranger, Eduard: Die Universität Berlin nach Kriegsende 1945 (1945/1953), in: Gesammelte Schriften, Band X: Hochschule und Gesellschaft, Tübingen/Heidelberg 1973, S. 292.

[194] Spranger, Eduard: Der geborene Erzieher (1958), in: Gesammelte Schriften, Band I: Geist der Erziehung, Tübingen/Heidelberg 1969, S. 280–338.

[195] Siehe dazu ausführlicher auch: Spranger, Eduard: Stufen der Liebe. Über Wesen und Kulturaufgabe der Frau. Aufsätze und Vorträge, Tübingen 1965.

[196] Spranger, Eduard: Das Gesetz der ungewollten Nebenwirkungen in der Erziehung (1962), in: Gesammelte Schriften, Band I: Geist der Erziehung, Tübingen/Heidelberg 1969, S. 348–405.

[197] Siehe dazu auch: Spranger, Eduard: Grundstile der Erziehung (1951), in: Gesammelte Schriften, Band I: Geist der Erziehung, Tübingen/Heidelberg 1969, S. 208–231.

behandelt wird, sollen jene Schriften und Aufsätze vorgestellt und analysiert werden, in denen Spranger den Rückblick auf die Vergangenheit vornimmt, der sich direkt nach 1945 „nicht vermeiden“ (Nohl) ließ.

1. Biographische Rückblicke

Eduard Spranger schrieb 1945 die Stellungnahme **„Mein Konflikt mit der nationalsozialistischen Regierung 1933“**[198], die 1955 in der Zeitschrift „Universitas“ erstmals veröffentlicht wurde. Die Stellungnahme enthält folgende Gesichtspunkte:

Spranger berichtet, dass er Theodor Litts Idee, im Oktober 1932 gegen die NS-Studentengruppen eine Stellungnahme zu verfassen, ablehnte, weil er „die Bewegung der nationalen Studenten noch im Kern für echt, nur in der Form für undiszipliniert“ hielt (Spranger: Mein Konflikt, 1955, S. 457). Ausführlich schildert er auch das Zustandekommen der Erklärung des Verbands der Deutschen Hochschulen von Ostern 1933 als Antwort auf die „Zwölf Thesen wider den undeutschen Geist“.[199]

Spranger führt aus, dass die „Kränkung im Amte“ als „affektauslösende Accedenz“ ein wesentlicher Punkt seines Rücktrittsgesuchs gewesen sei (Spranger: Mein Konflikt, 1955, S. 461). Seine Einschätzung dieses Zeitpunkts muss allerdings genauer betrachtet werden:

> *„Solang es noch möglich war, Hitlers Absichten mit einer sittlichen Wiedergeburt des deutschen Volkes zu verwechseln, konnte also von ‚nationaler‘ Seite gegen mich kein Vorwurf erhoben werden. Im Gegenteil: ich erhoffte eine Befreiung von bloßer Parteipädagogik, die sich in letzter Zeit an den Universitäten breitgemacht hatte.“ (Spranger: Mein Konflikt, 1955, S. 461)*

Hier umschreibt Spranger, dass er sich offensichtlich einer Verwechslung schuldig gemacht hatte und selbst Hoffnung auf Hitler gesetzt habe.[200] Spranger schildert nun,

---

[198] Spranger, Eduard: Mein Konflikt mit der nationalsozialistischen Regierung 1933 (1955), in: Universitas. Zeitschrift für Wissenschaft, Kunst und Literatur, 10. Jg. (1955), Heft 5, S. 457–473.

[199] Die „Zwölf Thesen wider den undeutschen Geist“ sind abgedruckt in: Walberer, Ulrich (Hrsg.): 10. Mai 1933. Bücherverbrennung in Deutschland und die Folgen, Frankfurt am Main 1983, S. 35 und in: Wulf, Joseph: Kultur im Dritten Reich, Band 2: Literatur und Dichtung im Dritten Reich. Eine Dokumentation, Frankfurt am Main/Berlin 1989, S. 44 f. Das Flugblatt mit der Erklärung des Verbands der Deutschen Hochschulen ist in der *Dokumentation ad fontes Spranger* im Teil zum Jahr 1933 abgedruckt.

[200] 1947 hebt Spranger hervor, die NSDAP habe anfangs Programmpunkte in den Vordergrund geschoben, „denen auch rechtschaffene Deutsche zustimmen mussten“ und verweist darauf, dass jene, die ins Abseits geraten seien, in die Rolle von „Volksfeinden“ geraten seien, die verfemt wurden. Und weiter heißt es: „So entstand ein allgemeines Mitlaufen, weil es keiner auf seiner Ehre sitzen lassen wollte, er sei ein schlechterer Deutscher als andere. In den Anfängen, die uns heute nicht mehr so plastisch vor Augen stehen, war eine solche innere Unsicherheit des Urteils noch möglich; denn das System hatte sich dem In-

dass er sich am 26. April 1933 an die „Allgemeine Deutsche Zeitung“, also an die Öffentlichkeit gewandt habe. Diese Erklärung[201] begann mit der These, dass an den deutschen Hochschulen „das Glück über das wiedergewonnene Deutschland“ (Spranger: Mein Konflikt, 1955, S. 464) empfunden werde. Zur Einschätzung der damaligen Situation schreibt er 1945, man müsse sich vergegenwärtigen, „dass sich damals das eigentliche Gesicht des Hitlerismus noch nicht voll enthüllt hatte“ (Spranger: Mein Konflikt, 1955, S. 465). Er verweist auf den „Dualismus in der Regierung“, da „die Seite Hindenburg-Papen-Hugenberg auch noch etwas zu sagen hatte“ (Spranger: Mein Konflikt, 1955, S. 465 f.). Sprangers damalige Einschätzung Adolf Hitlers wird deutlich, wenn er 1945 festhält:

> *„Ich fasste daher den Entschluss, unmittelbar bis zu Hitler vorzudringen und ihm die Dinge, die mich für die Hochschule besorgt machten, in offener Darstellung vorzutragen. Es konnte ja sein, dass er selbst über sie nicht orientiert war und dass er sich auf einem ihm fremden Gebiete eines Besseren belehren ließe.“ (Spranger: Mein Konflikt, 1955, S. 466)*

Spranger schildert, wie die Stimmung zu seinen Ungunsten kippte und auch andere Mitglieder des Vorstands des Verbands der Deutschen Hochschulen von ihm abrückten. Er kommt rückblickend zu dem Schluss: „Ich musste versuchen, der Idee von Wissenschaft und Hochschulerziehung zu dienen, indem ich an der Universität blieb“ (Spranger: Mein Konflikt, 1955, S. 472). So erklärte Spranger dann, auch öffentlich in der „Vossischen Zeitung“ vom 13. Juni 1933:

> *„Die Besorgnisse, die mich damals erfüllt haben, darf ich als nicht mehr begründet ansehen.“ (Spranger: Mein Konflikt, 1955, S. 473)*

Für die Öffentlichkeit waren die „Besorgnisse“, die sich ja aus den antisemitischen Erklärungen des NS-Studentenbundes und ihren „12 Thesen wider den undeutschen

---

und Auslande noch nicht in seiner wahren Gestalt enthüllt“ (Spranger, Eduard: Falsche Ehrbegriffe (1947), in: Gesammelte Schriften, Band VIII: Staat, Recht und Politik, Tübingen/Heidelberg 1970, S. 283).

In Sprangers Erklärung an die alliierten Behörden nach 1945 heißt es über die Anfänge der NS-Zeit: „*Verbrecherische* Handlungen der Regierung waren damals noch nicht bekannt, Widerstand galt als Verrat an der nationalen Sache“ (Spranger, Eduard: Erklärung an die Alliierten Behörden, undatiertes Typoskript, Universitätsbibliothek Tübingen, Mn 26, zitiert nach: Priem, Karin: Bildung im Dialog. Eduard Sprangers Korrespondenz mit Frauen und sein Profil als Wissenschaftler 1903–1924 (Beiträge zur historischen Bildungsforschung, Band 24), Köln/Weimar/Wien 2000, S. 55, Hervorhebung im Original).

[201] Spranger, Eduard: Der Rücktritt Sprangers, in: Deutsche Allgemeine Zeitung, 72. Jg. (1933), Nr. 195 (27.4.1933), Morgenausgabe, S. 2. Unter dem Titel „Warum Eduard Spranger ging“ auch in: Vossische Zeitung. Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen, Jg. 1933, Nr. 199 (27.4.1933), Morgen-Ausgabe.

Geist“ (die mit zu den nachfolgenden Bücherverbrennungen am 11. Mai 1933 geführt hatten) ergeben hatten, also von Spranger nun zurückgenommen. Die Wirkung einer solchen Erklärung auf all jene, deren Bücher verbrannt worden waren und in dieser Zeit ins Exil getrieben wurden, lässt sich leicht nachvollziehen.

Spranger schildert weiter, dass er im Sommersemester 1934 noch Konflikte mit Aktivisten der NS-Studentenschaft hatte, dass man ihn aber von Winter 1934/35 an in Ruhe ließ und er seine Lehrtätigkeit unbehelligt fortsetzen konnte, zumal er sich von allen Geschäften, die über seine Lehrtätigkeit hinausgingen, zurückgezogen hatte.

In einer zweiten Erinnerungsschrift mit dem von den Herausgebern der „Gesammelten Schriften“ vergebenen Titel **„Die Universität Berlin nach Kriegsende 1945“**[202] geht es in erster Linie um die zeitweilige Übernahme der Geschäfte der Universität Berlin nach dem 8. Mai 1945 durch Eduard Spranger.

Zur Schuldfrage behauptet Spranger: „Im totalitären Staat fällt die Schuld auf den Staat, nicht auf die einzelnen, die ohnmächtig sind“ (Spranger: Universität Berlin, 1945/1953, S. 312). Der erste Teil des Satzes ist gewiss nicht falsch, aber das formulierte „Entweder-oder“ statt des notwendigen „Sowohl-als-auch“ zeigt, dass sich Spranger 1953 weit von selbstkritischen Überlegungen und der notwendigen dialektischen Methode entfernt hat und an der Stelle eine pauschale Entschuldung des Individuums vornimmt, die unter dem Deckmantel der harten und berechtigten Anklage gegen den „totalitären Staat“ verborgen wird. Sprangers „Theorie des Gewissens“ löst sich in dieser Passage in nichts auf.

Die Verhaftung Sprangers im Kontext des 20. Juli 1944, die seine Einkerkerung in Moabit vom 8. September bis 14. November 1944 zur Folge hatte, muss unter zwei Gesichtspunkten betrachtet werden. Zum einen wird an anderer Stelle von Spranger klar herausgearbeitet, dass er keinesfalls, weder direkt noch indirekt, an den Attentatsplänen gegen Hitler beteiligt war, er insofern „unschuldig“ verhaftet worden sei. Er konnte nach seiner Entlassung ohne jede Einschränkung seine Arbeit wieder aufnehmen. Die andere Seite dieser Episode beinhaltet, wie Spranger selbst schreibt, dass er als „Gegner des nationalsozialistischen Systems bekannt war“ (Spranger: Universität Berlin,

[202] Spranger, Eduard: Die Universität Berlin nach Kriegsende 1945 (1945/1953), in: Gesammelte Schriften, Band X: Hochschule und Gesellschaft, Tübingen/Heidelberg 1973, S. 273–321. Aufgrund von Aufzeichnungen aus dem Jahr 1945 geschrieben 1953–1955.

1945/1953, S. 274). So hat es eine gewisse Logik, auch wenn es eine eigene Problematik ist, dass die sowjetische Besatzungsmacht zunächst auf ihn zurückgriff.[203]

Es war dann die US-Besatzungsmacht, die ihn einige Wochen später wie einen „gewöhnliche(n) Gefangene(n)“ inhaftierte. Spranger hielt es noch Mitte der 1950er Jahre für notwendig, zu formulieren, dass „ein jüdischer Unteroffizier (kam), um mich nach Wannsee abzuholen“ (Spranger: Universität Berlin, 1945/1953, S. 291). Weiter formuliert er:

> *„Die Posten zeigten sich durchaus nicht humaner als die SS-Leute, in deren Obhut ich dreiviertel Jahr vorher gewesen war.“ (Spranger: Universität Berlin, 1945/1953, S. 291)*

Spranger berichtet, dass er in einem Verhör seinen Konflikt mit der NS-Regierung 1933 und seine Verhaftung 1944 schilderte. Und er fügt hinzu:

> *„Ich (...) verschwieg auch nicht die zwei oder drei Schönheitsflecken, die allenfalls zu Verdachtsmomenten hätten werden können.“ (Spranger: Universität Berlin, 1945/1953, S. 292)*

Ob Spranger wirklich „alles, was in Betracht kam“, berichtet hat, und was er als „zwei oder drei Schönheitsflecken“ empfand, erfährt man aus seinem Bericht nicht.[204] Die vom *Forschungsprojekt ad fontes* vorgelegte Dokumentation der Publikationen Sprangers in der NS-Zeit, insbesondere die Reden während seines Japan-Aufenthalts, beweist jedoch, dass die Formulierung von den „zwei oder drei Schönheitsflecken“ nicht haltbar ist. Die Selbsteinschätzung Sprangers ist eine Sache, die vorliegenden Publikationen aus der NS-Zeit, als Basis einer wissenschaftlichen Einschätzung, sprechen eine andere Sprache.

---

[203] Auf einem anderen Blatt steht allerdings die Schilderung Sprangers über seine erste Kontaktaufnahme mit der sowjetischen Besatzungsmacht bzw. der KPD. Spranger schildert dies wie folgt: „Johannes R. Becher kam mit einem jungen, stark jüdisch sprechenden Adlatus zu mir“ (Spranger: Universität Berlin, 1945/1953, S. 276). Es stellt sich die Frage, warum Spranger den Aspekt „stark jüdisch sprechend“ meint hervorheben zu müssen und von welchem „Geist“ Spranger dabei geleitet wurde.

[204] SS-Obergruppenführer Kaltenbrunner übergab seinen Bericht über das Verhör von Spranger am 13.11.1944 an Bormann. Dort heißt es: „Der bekannte Professor Eduard Spranger, der mit Beck in der ‚Mittwochs-Gesellschaft‘ öfters zusammentraf, stellt in seiner Vernehmung fest: ‚Im Allgemeinen stand Beck den militärischen Ereignissen kritisch-pessimistisch gegenüber.‘ Frage: ‚Welche Ansicht vertrat Beck hinsichtlich des Ausgangs des jetzigen Krieges?‘ Antwort: ‚Eine pessimistische. Er hatte Zweifel am siegreichen Ende des Krieges und begründete dies u. a. mit Materialüberlegenheit der Gegner und Mangel an Menschen auf unserer Seite.‘ Frage: ‚Hat Beck ihnen gegenüber Gedanken geäußert, aus denen er doch noch eine Möglichkeit eines siegreichen Endes sah?‘ Antwort: ‚Nein‘ “ (Jacobsen, Hans-Adolf (Hrsg.): Spiegelbild einer Verschwörung. Die Opposition gegen Hitler und der Staatsstreich vom 20. Juli 1944 in der SD-Berichterstattung. Geheime Dokumente aus dem ehemaligen Reichssicherheitshauptamt, Band 1, Stuttgart 1984, S. 489 f.). Das Datum des Verhörs Sprangers wird nicht angegeben. Beck wurde am 20.7.1944 hingerichtet.

Mitte der 1950er Jahre wurde, nicht nur von Spranger, ein Ton gegen die Alliierten angeschlagen, der 1946/47 nicht denkbar gewesen wäre. Der Vergleich der US-Soldaten mit der SS enthält eine Dimension, die Spranger eigentlich hätte bewusst sein müssen. In einer weiteren Passage vergleicht er die Hitler-Regierung mit den alliierten Behörden:

> *„Die Hitlerregierung hatte den ‚untragbaren' Beamten manchmal noch Pensionen bewilligt. Jetzt erfolgte fristlose Entlassung ohne jede Entschädigung." (Spranger: Universität Berlin, 1945/1953, S. 295)*

Mit solchen Einschätzungen, die 1973 ohne eine kritische Anmerkung in den „Gesammelten Schriften" publiziert wurden, bediente Spranger eine weit verbreitete Vorstellung, dass nach 1945 großes Unrecht in Deutschland Einzug gehalten habe.

Von besonderem Interesse ist, dass Spranger, ähnlich wie Peter Petersen, hinter dem amerikanischen Vorgehen gegen seine Person Fritz Karsen vermutete.[205] Spranger behauptete: „Er hegte gegen mich seit der Zeit vor 1933 eine persönliche Feindschaft, deren Motiv sich kurz dahin formulieren lässt: Er hätte gern die Professur für Pädagogik in Berlin gehabt." (Spranger: Universität Berlin, 1945/1953, S. 304)

Spranger berichtet weiter, dass und warum er sich, insbesondere auch angesichts „kommunistischer Rückwanderer aus Russland", aus Berlin zurückzog und eine Professur in Tübingen annahm (Spranger: Universität Berlin, 1945/1953, S. 305).

In einem dritten Rückblick, einem in Stuttgart am 23. November 1953 gehaltenen Vortrag mit dem Titel **„Ein Professorenleben im 20. Jahrhundert"**[206], geht Spranger auf die bisher erwähnten Ereignisse erneut ein. Zunächst schildert er allerdings die Situation in Deutschland nach dem Ende des Ersten Weltkrieges,[207] wo die „Hörsäle erst von roten Eindringlingen befreit werden" mussten (Spranger: Ein Professorenleben, 1953, S. 346). Sprangers Unterstützung gilt dabei den Freikorps:

---

[205] Während bei Peter Petersen Fritz Karsen in der Tat seinen Einfluss geltend gemacht hat, ist die Vermutung Sprangers zwar bezeichnend für dessen Denkweise, Belege dafür finden sich aber nicht. Zu Fritz Karsen, insbesondere nach 1945 siehe: Radde, Gerd: Fritz Karsen. Ein Berliner Schulreformer der Weimarer Zeit (Studien zur Bildungsreform, Band 37), erweiterte Neuausgabe, Frankfurt am Main/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1999, S. 374 ff.

[206] Spranger, Eduard: Ein Professorenleben im 20. Jahrhundert (1953), in: Gesammelte Schriften, Band X: Hochschule und Gesellschaft, Tübingen/Heidelberg 1973, S. 342–360.

[207] In seinem Aufsatz „Die Wirklichkeit der Geschichte" (1936) schreibt Spranger: „1918 haben die Deutschen realiter verloren, im höheren Sinne haben sie gewonnen" (in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 11. Jg. (1935/36), Heft 12 (September 1936), S. 526).

> *„Ich werde nie die ernsten Gesichter dieser jungen Kämpfer vergessen, die – aus einem aussichtslosen Kriege heimgekehrt – noch einmal in die schwerste Form des Krieges, den Bürgerkrieg, zurückgerufen wurden, und zwar durch ein Manifest des sozialdemokratischen Wehrministers Noske." (Spranger: Ein Professorenleben, 1953, S. 346)*

Eindeutig formuliert er über die zweite Periode seines Lebens 1920–1933: „Ich stand damals auf Seiten der Deutschnationalen" (Spranger: Ein Professorenleben, 1953, S. 347). In diesem knapp zwanzigseitigen Rückblick schildert er auch seine akademische Laufbahn und die Entstehung seiner entscheidenden wissenschaftlichen Arbeiten. Spranger, der 1925 zum ordentlichen Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften gewählt wurde, führt aus, dass er 1931 mit Albert Einstein „einen sehr merkwürdigen Tag" erlebt habe, ohne mehr darüber preiszugeben (Spranger: Ein Professorenleben, 1953, S. 349). Die sorgfältig dokumentierte Auseinandersetzung um den Austritt Einsteins aus der Preußischen Akademie 1933[208] findet keinerlei Erwähnung.

Was die Ursachen des Sieges des Nationalsozialismus angeht, bedient sich Spranger der üblichen Erklärung:

> *„Wer den Sieg des Nationalsozialismus von 1933 verstehen will, muss sich der katastrophalen Arbeitslosigkeit erinnern, die von 1931 bis 1933 herrschte und zur Proletarisierung weiter Schichten der deutschen Intelligenz führte." (Spranger: Ein Professorenleben, 1953, S. 349)*[209]

Erneut schildert Spranger in dieser Schrift die Entstehung der Erklärung des Vorstands des Verbands der Deutschen Hochschulen. Von besonderem Interesse sind seine Anmerkungen zu seinen Vortragsreisen nach Japan. Spranger behauptet:

---

[208] Zum Austritt Albert Einsteins aus der Preußischen Akademie der Wissenschaften siehe: Einstein, Albert: Mein Weltbild, Frankfurt am Main/Berlin 1986, S. 81 ff. Einstein nennt dort als Begründung für seinen Austritt, dass die Akademie in einer offiziellen Erklärung von einer „Beteiligung Albert Einsteins an der Gräuelhetze" (Einstein, S. 81 f.) gegen Deutschland gesprochen habe. Einstein hatte sich in einem Schriftstück für die „Internationale Liga zur Bekämpfung des Antisemitismus" gegen die sich in Deutschland in furchtbarer Weise äußernde „Massenpsychose" gewandt. Die Akademie hatte zu seinem Austritt erklärt, dass sie keinen Anlass habe, „den Austritt Einsteins zu bedauern"(Einstein, S. 82). Heinrich von Ficker schrieb im Auftrag der Akademie, dass die Position Einsteins „zur Trennung wohl auch dann hätte führen müssen, wenn uns nicht Ihre Austrittsmitteilung zugegangen wäre" (Einstein, S. 84). Einstein antwortetet in einem letzten Brief an die Akademie: „Ihr Schreiben beweist mir nur, wie richtig ich damit gehandelt habe" (Einstein, S. 85).

[209] Ähnlich „einfühlsam" heißt es bei Spranger 1953: „Die Generation, die kurz vor 1900 geboren ist, hat einen Schicksalsschlag nach dem anderen mit leidensfähigem Bewusstsein erlebt: den ersten Weltkrieg, die Inflation, die große Arbeitslosigkeit von 1931, ohne die kein Hitler gekommen wäre, das sog. Dritte Reich und seinen von Anfang an tragischen Krieg, Eroberung, Flucht, Gefangenschaft" (Spranger, Eduard: Kulturfragen der Gegenwart, 2. unveränderte Auflage, Heidelberg 1956, S. 57).

> *„Als man bemerkt hatte, dass ich rein sachliche Vorträge hielt und jede Propaganda unterließ, wandelte sich die Stimmung, und ich gewann viele neue Freunde zu den alten." (Spranger: Ein Professorenleben, 1953, S. 352)*

Wer die Reden Sprangers in Japan nachliest, wird sich schwerlich der Einschätzung des Charakters seiner Vorträge anschließen können. Spranger behauptet auch, er sei in der NS-Zeit vor 1944 unbehelligt geblieben, da er „irgendeinen unsichtbaren Protektor" gehabt habe. Und er fügt ohne nähere Erläuterung hinzu:

> *„Wahrscheinlich in der SS, die ja durchaus zweiseitig war." (Spranger: Ein Professorenleben, 1953, S. 353)*

Eine solche Einschätzung der SS wurde 1953 offensichtlich in weiten Teilen der akademischen Elite durchaus geteilt. Sein Vortrag im Reichskriegsministerium von 1935 bleibt hier unerwähnt, aber er formuliert: „Da brach Anfang September 1939 der zweite große Krieg aus." (Spranger: Ein Professorenleben, 1953, S. 353). Spranger wurde zur Heerespsychologie eingezogen, erhielt auch eine Uniform, die er nach seiner Aussage „niemals getragen" habe, die ihm aber 1945, als sowjetische Soldaten sie auf seinem Speicher fanden, „beinahe das Leben gekostet" habe. Spranger behauptet, neben dem vermuteten SS-Protektor, einen zweiten Schutzpatron gehabt zu haben: „Denn die Zugehörigkeit zur Wehrmacht verlieh einen weiteren Schutz gegen die Partei, der ich nie angehört habe." (Spranger: Ein Professorenleben, 1953, S. 353)

Knapp berichtet Spranger weiter von den zehn Wochen seiner Haft 1944 und den Ermahnungen seines kommunistischen Mithäftlings: „Herr Professor, etwas müssen sie doch auch für die Sache tun" (Spranger: Ein Professorenleben, 1953, S. 355). Die Eroberung Berlins „durch die Russen" schildert er als „das Furchtbarste in meinem Leben überhaupt", wobei er hinzufügt, dass seine Gabe, Klavier spielen zu können, vermutlich sein Leben gerettet habe (Spranger: Ein Professorenleben, 1953, S. 355).[210]

In der kleinen, zwischen 1953 und 1955 entstandenen vierten und letzten Erinnerungsschrift, von den Herausgebern der „Gesammelten Schriften" schlicht mit **„Rück-**

[210] Spranger, der später den 20 Juli 1944 klar positiv einschätzte (vgl. Spranger, Eduard: Gedanken zur staatsbürgerlichen Erziehung, Bonn 1957, S. 43), behauptet in diesem Vortrag noch zurückhaltend, dass die Bedeutung dieser Ereignisse nicht vor dem ethischen Forum entschieden werden könne, sondern „nur unmittelbar vor Gott", nachdem er kurz vorher hervorgehoben hatte, dass das Mitglied der Mittwochs-Gesellschaft Rabenau „das Unternehmen vom 20. Juli 1944 nicht gebilligt" habe, aber auch sein Opfer geworden sei (Spranger: Ein Professorenleben, 1953, S. 354).

blick"[211] betitelt, gibt Spranger in erster Linie eine konzentrierte Darstellung seiner wissenschaftlichen Tätigkeit und nennt als seine entscheidenden akademischen Lehrer Dilthey, Paulsen und Riehl. Als geistesgeschichtliches Erbe benennt Spranger Hegel, Plato, Kant und Pestalozzi, aber auch Schleiermacher und Ritschel. Pädagogisch reklamiert er den Begriff „innere Schulreform" für sich, der in Verbindung mit der Lehrerbildung sein eigentliches Interesse gegolten habe.

Im vorletzten Absatz des dreiseitigen Manuskripts erklärt Spranger:

> *„Zur eigentlichen Demokratie habe ich mich spät, aber mit Einsicht bekehrt. Eben deshalb sehe ich manche Entwicklung* ***mit schwerster Sorge****, auf der* ***demokratischen****, nicht auf der antidemokratischen Seite." (Spranger: Rückblick, ohne Jahr, S. 430, Hervorhebungen im Original)*

Diese Passage ist von Bedeutung, da Spranger hier selbst Einschätzungen widerspricht, dass er schon früh überzeugter Demokrat gewesen sei. Abschließend wird er pathetisch:

> *„Ich liebe mein Volk von ganzer Seele, wie es natürlich ist. Ich sehe seine ungewöhnlichen Vorzüge, vor allem seine dritte (oder wievielte?)* ***Bewährung gerade nach einem verlorenen Kriege****. Aber ich erschrecke vor seinen unverbesserlichen Blindheiten. Und so lange noch irgendein Funke von Kraft in mir ist, werde ich mich bemühen, ihm diese seine Grenzen immer wieder vorzuhalten. Aber ich bilde mir nicht ein, dass ein einzelner ein Volk erziehen könnte. Was Vater und Mutter tun, ist auch nicht regelhaftes Bessermachenwollen, sondern einfach – Lieben." (Spranger: Rückblick, ohne Jahr, S. 430, Hervorhebung im Original)*[212]

Solche Ausführungen lassen gewiss vielfältige Deutungen zu. Die „unverbesserliche Blindheit" bei Eduard Spranger als Teil des deutschen Volkes würde Fragen nach möglicher Eigenliebe aufwerfen. Inwiefern die Liebe zum eigenen Volk „natürlich" ist, bleibt offen, da der Kern einer solchen Argumentation ja ist, gesellschaftliche Phänomene nicht hinterfragen zu müssen, ja nicht hinterfragen zu können, da sie „natürlich" sind. Der Bezug zur Liebe von Vater und Mutter wirft die Frage nach Sprangers eigenem Rollenverständnis auf. Ob es Sinn macht, einer „unverbesserlichen Blindheit" mit Vorhaltungen zu begegnen, wäre ein weiteres Problem. Es ist sicherlich sinnvoller, die

[211] Spranger, Eduard: Rückblick (ohne Jahr), in: Gesammelte Schriften, Band X: Hochschule und Gesellschaft, Tübingen/Heidelberg 1973, S. 428–430. Dieser Text wurde auch veröffentlicht in: Poliakov, Léon/Wulf, Joseph (Hrsg.): Das Dritte Reich und seine Denker. Dokumente und Berichte, Wiesbaden 1989, S. 89–94.

[212] Ähnlich verquer heißt es bei Spranger 1953: „Die deutsche Geistesgeschichte lehrt nämlich eine auffallende Eigenschaft der Deutschen: sie haben das Talent, gerade nach verlorenen Kriegen aufzuwachen und über die alten Fehler hinauszuwachsen" (Spranger, Eduard: Kulturfragen der Gegenwart, 2. unveränderte Auflage, Heidelberg 1956, S. 115). Eine solche Einschätzung der Entwicklung der Deutschen nach 1918 ist nicht nachvollziehbar, da ja nun ganz offensichtlich nicht aus alten Fehlern gelernt wurde.

in dieser konzentrierten Passage enthaltenen Überlegungen an anderen ausführlicheren theoretischen Passagen weiter zu verfolgen.

2. Zur „Frage der deutschen Schuld“ und zu „Verstrickung und Ausweg“: „Alles sog. öffentliche ‚Wühlen‘ in der Schuld ist zu vermeiden“

1970 veröffentlichten die Herausgeber der „Gesammelten Schriften“ erstmals ein Vortragsmanuskript Sprangers von 1946, in dem es um die **„Frage der deutschen Schuld“**[213] geht. Ob der Vortag je gehalten wurde, ist nicht bekannt. Zum Zeitpunkt der Nürnberger Prozesse wurde in der Öffentlichkeit eine Rede des Pfarrers Martin Niemöller über deutsche Schuld heftig diskutiert.[214] Dies nahm Spranger offensichtlich zum Anlass, um in seinem Manuskript auf die Notwendigkeit einer Differenzierung der Schuld der Deutschen – im Kontrast zum Begriff der „deutschen Kollektivschuld“ – auf knapp acht Seiten einzugehen. Dieses Manuskript ist in vielerlei Hinsicht bemerkenswert.[215]

In sehr scharfen Worten werden jene Zeitgenossen kritisiert, die nichts gehört und gesehen haben wollen. Gleichzeitig endet das Manuskript mit dem oft isoliert zitierten Aufruf:

> *„Alles sog. öffentliche ‚Wühlen‘ in der Schuld ist zu vermeiden, weil auch das Beste der Gefahr unterliegt, schließlich zerredet zu werden, und weil die christliche Gesinnung nur von Mitchristen ganz verstanden wird.“ (Spranger: Deutsche Schuld, 1946, S. 267)*

Nachfolgend soll versucht werden, den gesamten Gedankengang Sprangers in diesem Beitrag zu rekonstruieren und kritisch zu analysieren.

Einleitend erklärt Spranger unter Bezug auf Schillers „Wilhelm Tell“, dass es nicht um rein sittliches Handeln gehe, sondern dass in Gewissenskonflikten sittliche Entscheidungen gefällt werden, die, wie in dem angesprochenen Fall, eigentlich sittlichen

---

[213] Spranger, Eduard: Die Frage der deutschen Schuld (1946), in: Gesammelte Schriften, Band VIII: Staat, Recht und Politik, Tübingen/Heidelberg 1970, S. 260–267.

[214] Niemöller, Martin: Ansprache in der Neustädter Kirche von Erlangen. Der Wortlaut der umstrittenen Rede (15.2.1946), in: Schoeller, Wilfried F. (Hrsg.): Diese merkwürdige Zeit. Leben nach der Stunde Null. Ein Textbuch aus der „Neuen Zeitung“, Frankfurt am Main 2005, S. 66–74.

[215] Barbro Eberan rekonstruierte in ihrer Arbeit „Luther? Friedrich „der Große“? Wagner? Nietzsche? …? …? Wer war an Hitler schuld? Die Debatte um die Schuldfrage 1945–1949“ (2. erweiterte Auflage, München 1985) anhand der unterschiedlichsten Presseorgane inner- und außerhalb Deutschlands die Debatte über die Ursache der Schuld am NS-Regime und informiert umfangreich auch über den Stellenwert der „großen Deutschen“ in dieser Debatte.

Werten wie dem Erhalt des Lebens widersprachen und dennoch sittlich gerechtfertigt seien. Hinter der Fragestellung der Berechtigung des „Tyrannenmords“ aus „Wilhelm Tell“ stand in der Diskussion der damaligen Zeit die Debatte über das Attentat auf Hitler vom 20. Juli 1944.

Zunächst wendet sich Spranger den „angeblich Unbeteiligten“ zu:

> *„Was können diese angeblich Unbeteiligten zu ihrer Entlastung anführen? Worauf gründet sich ihr Anspruch auf ‚Ent-schuldigung‘ [sic!]?“ (Spranger: Deutsche Schuld, 1946, S. 261)*

Mit dieser Frage wird deutlich, dass Spranger sehr massiv, wenn auch indirekt, einen Dialog mit sich selbst in Gang setzt oder zumindest in Gang setzen müsste. Die Formulierung „angeblich Unbeteiligte“ enthält bereits den Aspekt, dass eine Unwahrheit aufgedeckt werden muss. In einem ersten Schritt zur Aufdeckung dieser Unwahrheit heißt es bei Spranger:

> *„1. Die erste Antwort: ‚Ich selbst habe nichts Böses getan‘ haben wir bereits abgewiesen. Denn selbst wenn dies zutreffen sollte – was im Einzelnen noch sehr fraglich ist – bleibt doch der Vorwurf: ‚Du hast auch nichts getan, um klares Unrecht zu verhindern; dazu aber warst du sittlich verpflichtet. Du hast z. B. öffentliche Lügen nicht bekämpft. Du hast es mitangesehen, wie Juden aus ihren Wohnungen vertrieben und gequält wurden. Du hast dich nicht gegen die Misshandlung von Kriegsgefangenen und Ausländern empört.‘ “ (Spranger: Deutsche Schuld, 1946, S. 261)*

Diese sehr zutreffende Widerlegung einer offensichtlich 1946 weit verbreiteten Denkfigur ist von Bedeutung, wenn Biographen wertend, an Maßstäben Sprangers selbst orientiert, dessen Tätigkeit in der NS-Zeit analysieren. Es ist bekannt, und darauf soll hier ausdrücklich hingewiesen werden, dass der private Eduard Spranger in einem dokumentierten Fall gegen die Deportation von Juden helfend einschreiten wollte.[216] Erinnert werden kann an dieser Stelle auch an seinen Protest gegen das antisemitisch gefärbte Plakat von NS-Studenten von 1933. Dieser Versuch einzugreifen setzt voraus,

[216] Spranger schreibt am 30.10.1941 an Gertrud Öppinger: „Lassen sie mich kurz andeuten: Kapitän, *hervorragend* kriegswichtig, gedrängt durch Vorgesetzte, hat sich zur Scheidung von seiner (nicht arischen) Frau bewegen lassen – auch um sie unterstützen zu können. Jetzt kommt die bekannte Aktion; er ist in höchster Sorge, bietet alles auf das Schlimmste zu verhüten. Ich bin bemüht, ihn, den ich nie gesehen habe, aber tief schätze, zu unterstützen. Die Sache liegt so: Solche Personen, die in einem Betrieb zwangsbeschäftigt sind, werden voraussichtlich gefeit sein. Meine Frage richtet sich nun eigentlich an ihren Herrn Gemahl: Gibt es bei IG Farben solche Beschäftigte? (Hier z. B. bei Siemens.) Kommen nur Fabrikarbeiter in Betracht, oder auch büroartige Tätigkeit? Ich frage deshalb, weil der derzeitige Wohnsitz Wiesbaden ist. Sollten Sie nichts erkunden können oder es Ihrem Herrn Gemahl unerwünscht sein, nach dieser Richtung Fragen zu stellen – verzeihen Sie bitte die Bemühung. Es ist der Wunsch zu helfen, der mir den Gedanken eingab.“ (Spranger an Öppinger, 30.10.1941, in: Gesammelte Schriften, Band VII: Briefe 1901–1963, Tübingen/Heidelberg 1978, S. 205, Hervorhebung im Original)

dass Menschen in der Position Sprangers sehr genau über die Deportationen Bescheid wussten, dass es eben nicht nur um die Vertreibung der Juden „aus ihren Wohnungen“ ging.

Dass Spranger trotz dieses Wissens das NS-Regime und seine Führung bis weit in den Krieg hinein dennoch öffentlich unterstützt hat, beinhaltet die weitreichendere Konsequenz dieses richtigen Gedanken Sprangers, wenn er auf seine Biographie angewandt werden würde. Gerade diese Frage, wer etwas gewusst hat und wer nichts gewusst hat, behandelt Spranger in einem zweiten Schritt:

> *„2. Sogleich folgt die zweite Antwort: ‚Ich habe von alledem nichts gewusst.‘ Zugegeben, dass sehr viele ruhige Bürger das volle Ausmaß der Verbrechen, besonders im Felde, nicht gekannt haben, so bleibt doch genug, was jeder wissen konnte und musste. Die Judenverfolgung ist wieder das nächstliegende Beispiel. Nur zwei Kategorien können wirklich eine Entschuldigung für sich in Anspruch nehmen: 1. Diejenigen, die rückhaltlos protestiert und sich dadurch ins Gefängnis oder ins Konzentrationslager gebracht haben, wodurch sie dann an weiterem Widerstand tatsächlich verhindert wurden. Und 2. diejenigen, die zu jung waren, als dass man von ihnen das Eingreifen hätte erwarten dürfen, zu dem die Erwachsenen nicht den Mut fanden.“ (Spranger: Deutsche Schuld, 1946, S. 261)*

Spranger hebelt hier im Grunde auch das Argument aus, dass Menschen in Deutschland wirklich von der realen Vernichtungspraxis in Auschwitz-Birkenau nichts gewusst haben. In der Tat: „So bleibt doch genug, was jeder wissen konnte und musste“. Für die von Spranger ausgenommenen beiden Gruppen könnten allerdings auf anderen Ebenen auch noch vertiefende Fragen gestellt werden. Alle, die wirklich Widerstand geleistet haben, müssen sich dennoch selbstkritisch die Frage stellen, welche Fehler dabei gemacht wurden, die vermeidbar gewesen wären. Und selbst Jugendlichen konnte zugemutet werden, im Rahmen ihrer Alltagserfahrung, etwa mit Gleichaltrigen oder bei erlebten öffentlichen Misshandlungen, sich selbst zu befragen. Aber in der Tat liegen diese beiden Fragenkomplexe außerhalb der Frage der eigentlichen Schuld oder Mitschuld an den Verbrechen des NS-Regimes.

In einem dritten Schritt schneidet Spranger die Fragen der Pflicht und der Obrigkeit als zentrale Punkte an:

> *„3. Aber nun folgt der dritte Entschuldigungsversuch, der mehr zu denken gibt. Man hört argumentieren: ‚Die Hitlerregierung war unsere legale Obrigkeit. Auch die ausländischen Staaten erkannten sie als solche an. Ich hatte gar nicht das Recht, ihr Widerstand zu leisten.‘ Vielleicht wird auch noch das Wort zitiert: ‚Jedermann sei*

> *untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat.'* [217] *Das Problem, das hier vorliegt, hat in der Christenheit immer viel Schwierigkeiten verursacht. Selbst die großen Reformatoren haben verschieden dazu Stellung genommen. Dem Wortlaut nach hat sich Luther gegen jede Art von Revolution erklärt, ganz konkret z. B. im Bauernkrieg. Die Obrigkeit, auch eine ganz schlechte, müsse als von Gott eingesetzt gelten; man habe ihr zu gehorchen." (Spranger: Deutsche Schuld, 1946, S. 261 f.)*

In der Tat war sowohl dem Wortlaut als auch der Praxis nach den christlichen Kirchen in Deutschland diese Mentalität eigen. Es wäre konsequent, an dieser Stelle auf die Verantwortung der katholischen und evangelischen Kirche im NS-Regime einzugehen. Spranger bricht jedoch den Gedankengang an dieser Stelle ab und fährt wie folgt fort:

> *„Im Gegensatz hierzu hat der Kalvinismus sich schon sehr früh* ***für*** *das Widerstandsrecht erklärt. Die christliche Gemeinde habe nicht nur das Recht, sondern sogar die Pflicht, sich gegen eine sündhafte, unchristliche Obrigkeit zu erklären. In der katholischen Kirche stellten sich besonders die Jesuiten auf denselben Boden. Er ist auch maßgeblich für den Ausbruch der großen Revolutionen in England und in Frankreich." (Spranger: Deutsche Schuld, 1946, S. 262, Hervorhebung im Original)*

An dieser Stelle wird deutlich, dass Spranger sich in seinem Manuskript bemüht, mit sehr grob gezeichneten Bildern das von der Bibel vorgegebene Problem zu relativieren. Unbeschadet einer genaueren Analyse des Kalvinismus und der Haltung der Jesuiten zu diesen Fragen ist es auf jeden Fall mehr als fraglich, ob ausgerechnet christlich motiviertes Widerstandsrecht „maßgeblich" für den Ausbruch der großen Revolutionen (zumindest in Frankreich) gewesen ist. Nichtsdestotrotz ist ein Grundproblem hier treffend benannt.

Spranger geht im weiteren Text davon aus, dass Luther heute seine damalige Position korrigieren würde, was nun wahrlich schwer zu beurteilen ist. Im weiteren Verlauf seiner Überlegungen problematisiert Spranger auch die Form des gewaltsamen Widerstands als Gewissensproblem, um abschließend festzustellen:

> *„Er [der sittliche Strukturfehler] hängt mit einem missverstandenen Luthertum zusammen, das den Deutschen in ihrer politischen Haltung schon in früheren Zeiten viel geschadet hat: Der leidende Gehorsam ist für den Christen nicht das höchste Verdienst; denn man soll Gott mehr gehorchen als den Menschen." (Spranger: Deutsche Schuld, 1946, S. 263)*

[217] Spranger bezieht sich hier, ohne es jedoch auszusprechen, auf die Bibel-Stelle Römer 13,1. Die vollständige Stelle lautet: „Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. Wer sich nun der Obrigkeit widersetzt, der widerstrebt Gottes Ordnung; die aber widerstreben, werden über sich ein Urteil empfangen."

Der sachliche Widerspruch liegt auf der Hand, da es nicht um ein missverstandenes Luthertum geht, sondern Luther im Grunde bibeltreu Obrigkeit als gottgegeben und Widerstand damit als Frevel gegen Gott einstuft.[218]

In einem vierten Schritt behandelt Spranger den Einwand, man habe doch bei Widerstand sein Leben riskiert und keine wirkliche Chance gehabt. Seine Entgegnung auf diesen Einwand zergliedert Spranger in einen politischen und einen christlich-religiösen Teil:

> *„Politisch genommen war der späteste Zeitpunkt für ein aussichtsreiches Eingreifen der 30. Juni 1934. Hindenburg war dafür zu alt; den Generälen war, wenn man ihr Verhalten von der besten Seite sieht, eine politische, nichtmilitärische Stellungnahme fremd. Legt man den strengen christlichen Maßstab an, so kann die Berufung auf persönliche Nachteile, die uns ein sittlich gefordertes Verhalten bringt, nicht anerkannt werden. Die Vorsehung hat uns in diesem Fall – sie ahndet nicht immer so schnell – auch sehr bald darüber belehrt, dass man dem gefürchteten Unheil nicht entgehen kann. Denn was wir jetzt – als Volk und einzelne – erleben, ist oft genau so hart oder härter als das, was man vermeiden wollte. Aber im sittlichen Leben sollen wir die Folgen überhaupt nicht in Rechnung ziehen. Gewiss, es ist unendlich viel gefordert. Aber der Sinn der christlichen Glaubenshaltung liegt doch in dem Wort beschlossen: ‚Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und mir nachfolgt, der ist meiner nicht wert.‘ Als Christen, daran ist kein Zweifel, müssen wir bekennen: wir tragen alle Schuld an dem, was seit 1933 in Deutschland geschehen ist.“ (Spranger: Deutsche Schuld, 1946, S. 263 f.)*

Zunächst ist bemerkenswert, dass die entscheidende Frage eines Widerstands vor 1933 politisch nicht behandelt wird. Schwer verständlich ist auch, dass ausgerechnet der 30. Juni 1934, also der Tag des sogenannten „Röhm-Putschs“, als politisch aussichtsreich eingeschätzt wird. Die Entschuldigung des Verhaltens Hindenburgs („zu alt“) klammert im Grunde aus, wofür Hindenburg steht: die Rolle der Deutschnationalen, aber auch der geistigen Elite Deutschlands bis in die Reihen der Sozialdemokratie hinein, die Hindenburg gestützt und gar als Garant gegen Hitler eingeschätzt hatten.

---

[218] Zehn Jahre nach Ende des NS-Staates beschäftigte sich Gunnar Hillerdal in seiner umfangreichen Studie „Gehorsam gegen Gott und Menschen“ (Göttingen 1955) mit „Luthers Lehre von der Obrigkeit“ und der modernen evangelischen Staatsethik. Ebenfalls informativ zu dieser Frage ist der von Gunther Wolf herausgegebene Sammelband „Luther und die Obrigkeit“ (Darmstadt 1972).

Bei Luther heißt es wörtlich: „Aufs Erste müssen wir das weltliche Recht und Schwert wohl gründen, damit nicht Jemand daran zweifle, es sei von Gottes Willen und Ordnung in der Welt. Die Sprüche aber, die es gründen, sind diese, Röm. 13, 1 f.: „Eine jegliche Seele sei der Gewalt und Obrigkeit untertan; denn es ist keine Gewalt ohne von Gott. Die Gewalt aber, die allenthalben ist, die ist von Gott verordnet. Wer nun der Gewalt widersteht, der widersteht Gottes Ordnung. Wer aber Gottes Ordnung widersteht, der wird selbst die Verdammnis erlangen.“ (Luther, Martin: Von weltlicher Obrigkeit (1523), in: Renner, Rolf Günter: Klassiker deutschen Denkens, Band 1: Vom Mittelalter bis zum 18. Jahrhundert, Freiburg/Basel/Wien 1992, S. 97)

Aber für Spranger ist gewichtiger als eine Diskussion über diese politischen Fragen seine sehr weit gehende christlich-sittliche Forderung, dass unabhängig von den Folgen jeder, der nicht den Weg des Martyriums gegangen sei, Schuld auf sich geladen habe. In christlich-religiöser Denktradition folgt er also weitgehend Martin Niemöller.

Die Analyse dieses Texts wäre jedoch nicht vollständig, wenn nicht auch jener untergeordnete Gedankengang Sprangers beachtet würde, in dem er die Situation 1946 als „genauso hart oder härter" als das zu vermeidende NS-Regime bezeichnet. Oberflächlich betrachtet, etwa auf die Ernährungsfrage oder Versorgungsengpässe eingehend, mag Spranger nicht völlig im Unrecht sein. Darüber hinaus jedoch ist jede intendierte Gleichsetzung zwischen der Lage in der NS-Zeit und der Nachkriegslage bodenlos.

Nach diesen für Spranger bemerkenswerten Überlegungen, die zu seinen Lebzeiten nicht veröffentlicht wurden, gibt er im zweiten Teil seines Manuskripts und in dem mit „Schluss" überschriebenen Teil der ganzen Argumentationskette eine wesentliche Wendung. Der erste Teil dient offensichtlich der Vorbereitung dieses entscheidenden zweiten Teils. Zunächst wendet sich Spranger gegen das vom NS-Regime eingeführte, eigentlich längst vergessene „Prinzip der Sippenhaftung" (Spranger: Deutsche Schuld, 1946, S. 264). Diese berechtigte Anklage gegen das NS-Regime wird nun genutzt, um sich argumentativ gegen die Besatzungsmächte zu wenden:

> *„Jedoch kann nicht geleugnet werden, dass Strafaktionen von allen Besatzungsmächten gegen uns nebenher laufen, die im Stillen doch die Voraussetzung haben, dass eine Kollektivschuld der Deutschen besteht. Da diese Maßnahmen ohne klar erkennbare Normen und Grenzen erfolgen, so werden sie von uns nicht als Recht empfunden, sondern als einfache Fortsetzung des Kriegszustandes. Drücken wir uns ganz vorsichtig aus: Das deutsche Volk hat das Gefühl, dass auf diesem Wege keine Rückkehr zu geordneten Zuständen stattfinden kann. Noch immer herrscht die Macht, ja die Gewalt, nicht das Recht. Wann soll der Friede geschlossen werden, ohne den alles Reden von Rechtsordnung und Rechten verfrüht ist?" (Spranger: Deutsche Schuld, 1946, S. 265)*

Die Schwierigkeit dieses Absatzes liegt im nebulösen Charakter der Ausführungen. Von Einzelheiten abgesehen waren die Maßnahmen der Besatzungsmächte im Großen und Ganzen klar schriftlich fixiert. In der Tat gab es keinen Friedensvertrag, sondern eine vollständige und bedingungslose Kapitulation. Die von den Alliierten beschlossenen „Normen und Grenzen", oft unterschiedlich in den einzelnen Besatzungszonen gehandhabt, waren für jeden klar erkennbar. Die allgemein gehaltene Anklage Sprangers und die Tatsache, dass beschlossene Maßnahmen in die Nähe der nazistischen Sippenhaft

gerückt wurden[219] – das entsprach damals öffentlich geäußerten Denkfiguren. Sprangers differenzierte Analyse im ersten Teil verkehrt sich in diesem zweiten, gegen die Alliierten gerichteten Teil ins Gegenteil. Spranger ergreift die Flucht ins Allgemeine und verlässt den Weg der Analyse der Besonderheiten der Schuld in Deutschland, wenn es zum Ende des zweiten Abschnitts heißt:

> *„Der Mensch ist von Konstitution, von Wesensart so, dass er nicht anders kann als sündigen. Das hat aber nichts mit nationaler Kollektivschuld zu tun. Denn an der verdorbenen menschlichen Gemütsart haben alle Nationen und alle Menschen Anteil. Von hier aus gesehen, folgt die Mahnung, die* ***rein*** *religiös begründet ist: ‚Richtet nicht, auf dass ihr nicht gerichtet werdet.' " (Spranger: Deutsche Schuld, 1946, S. 265, Hervorhebung im Original)*

In Erinnerung zu rufen, dass der Mensch schlecht sei, wenn die Frage der deutschen Schuld angesichts der Nürnberger Prozesse erörtert wird, ist mehr als nur ein Allgemeinplatz. Diese Art von Nivellierung erklärt Spranger zwar „rein religiös", der Kontext seiner Schrift ist aber die aktuelle politisch-gesellschaftliche Diskussion. Die NS-Führung stand in Nürnberg vor Gericht, die Richter mussten über diese Massenmörder ihr Urteil fällen, und Spranger mahnt „rein religiös": „Richtet nicht, auf dass ihr nicht gerichtet werdet." Diese feinsinnige Art, mit dem Schutzschild des Religiösen die vom NS-Regime erzwungene Richtertätigkeit der Besatzungsmächte im Grunde anzuklagen, ist noch nicht der Schlusspunkt dieses Aufsatzes.

Spranger verweilt bei seinem rein religiösen Denkansatz, betont aber, dass es in politischem Sinne notwendig sei, „auf die Handlungen und Unterlassungen der Gegenseite einzugehen und Gründe der Belastung bzw. der Entlastung gegeneinander abzuwägen" (Spranger: Deutsche Schuld, 1946, S. 266). Dieser eher en passant geäußerte Gedanke, dass es Aufgabe der Politiker sei, mit der „Gegenseite" Handlungen aufzurechnen, ohne dabei genauer auf einzelne Punkte einzugehen, wurde ja in der Tat bis in die heutige

[219] Im Sammelband „Stufen der Liebe" formuliert Spranger: „Aber in der letzten Zeit haben wir bei den Nationalsozialisten das Prinzip der Sippenhaftung wieder aufleben und von den Siegermächten das Prinzip der nationalen Gesamthaftung praktisch anwenden sehen." (Spranger, Eduard: Stufen der Liebe. Über Wesen und Kulturaufgabe der Frau. Aufsätze und Vorträge, Tübingen 1965, S. 104). Dieser ganze Sammelband ist eine Sammlung männlich-chauvinistischer Kalendersprüche. Einige Beispiele: „Auch nach der Veränderung in der Stellung der Frau, die die Frauenbewegung gebracht hat, behält es seinen guten Sinn, wenn man von dem natürlichen Beruf der Frau als Gattin, Mutter und Verwalterin des Hauses redet" (Spranger: Stufen der Liebe, 1965, S. 92). Oder auch: „Die moderne Sekretärin ist eine wunderbare, für die Frau geschaffene Stellung" (Spranger: Stufen der Liebe, 1965, S. 95 f.). Spranger behauptet an anderer Stelle, dass „die Eignung der typischen Frau für das Rechtsdenken als gering zu bezeichnen ist. (…) Ja sogar für sich selbst und die Ihrigen nimmt die Frau gern einen Vorteil mit, der vielleicht nicht ganz rechtmäßig ist. (…) Gesetze ausarbeiten werden also die Frauen künftig nicht." (Spranger: Stufen der Liebe, 1965, S. 99 f.)

Zeit wiederholt propagiert (Bombardierung der Städte, Umsiedlungen, Reparationen als „Anklagepunkte“ gegen die Alliierten).

In diesem Schlussabsatz ist oft das Subjekt nicht klar. Es scheint eher um alle Deutschen zu gehen, wenn es bei Spranger heißt:

> *„Vor Gott sind wir Menschen niemals ohne Schuld.*[220] *Diesmal kommen wir mit besonders schweren Sünden. Streben wir mit reinem und heiligem Ernst danach, nichts zu beschönigen, sondern uns selbst auf das strengste zu prüfen, so dürfen wir einer gnädigen Vergebung gewiss sein, die uns von menschlichen Mächten vermutlich nicht zuteil wird.“ (Spranger: Deutsche Schuld, 1946, S. 266 f.)*

Was die menschlichen Mächte angeht, so traf die Vermutung Sprangers aus dem Jahr 1946 in den darauf folgenden Jahren weitgehend nicht zu. Die von den Alliierten angestrebte Entnazifizierung endete spätestens in den 1950er Jahren weitgehend in Spruchkammerverfahren, die in vielen Fällen „gnädige Vergebung“ gewährten.

Der gesamte Schlussteil ist von einer durchaus beabsichtigten Vermischung von christlichen und politischen Überlegungen gekennzeichnet. Das wird besonders am letzten Absatz des Manuskripts deutlich, der bereits einleitend zitiert wurde:

> *„Kehren wir aber für einen Augenblick noch einmal zum politischen Standpunkt zurück. Es kommt jetzt viel darauf an, dass das deutsche Volk das Gefühl für seine nationale Würde nicht ganz verliert. Wird also ein politisches Schuldbekenntnis abgelegt, so sollte es von maßgebender Stelle einmal mit feierlichem Ernst und mit einem wohl überlegten Text geschehen. Das wäre dann ein politisches Manifest von bleibender eindrucksvoller Gültigkeit. Vor Gott aber werden wir noch sehr lange mit dem Heil unserer Seele zu tun haben. Das gehört in den Gottesdienst in der Gemeinde oder in die einsamste Stille jedes Einzelnen. Alles sog. öffentliche ‚Wühlen‘ in der Schuld ist zu vermeiden, weil auch das Beste der Gefahr unterliegt, schließlich zerredet zu werden, und weil die christliche Gesinnung nur von Mitchristen ganz verstanden wird.“ (Spranger: Deutsche Schuld, 1946, S. 267)*

Zunächst ist die Wendung des Schlussabsatzes überraschend. Die Betonung bei Spranger liegt auf „einmal“, das Schuldbekenntnis soll zur Entlastung und nicht als Einstieg dienen in eine ernste wissenschaftliche und öffentliche Analyse der Verbrechen des NS-Regimes, einschließlich der verhetzenden Tätigkeit der Institutionen, also der Universi-

[220] Spranger orientiert sich hier an jener Passage aus Heideggers „Sein und Zeit“ (1927), die auch Martin Walser in seiner Paulskirchenrede 1998 aus Heideggers „Gewissensparagraph“ zitierte: „Das Schuldigsein gehört zum Dasein selbst.“ Martin Walser fuhr nach Heidegger fort: „Ich hoffe nicht, dass das gleich wieder als eine bequeme Entlastungsphrase für zeitgenössische schuldunlustige Finsterlinge verstanden wird.“ (zitiert nach: Ortmeyer, Benjamin (Hrsg.): Das Gedenken an die vom Nazi-Regime Verfolgten und Ermordeten und die „Walser-Debatte“. Dokumentation der Veranstaltung des GEW-Bezirksverbandes Frankfurt vom 26. Januar 1999, Witterschlick/Bonn 1999, S. 40)

täten, der Schule und der Presse. Was ist gemeint mit dem „öffentlichen ‚Wühlen' in der Schuld"? Es sei daran erinnert, dass der Anlass die Nürnberger Prozesse sind. Nachfolgeprozesse waren angekündigt worden. Auch deutsche Gerichte sollten weiter gehen und öffentlich die NS-Verbrechen verhandeln.

Spranger nennt zwei Argumente gegen dieses „Wühlen". Zum einen die Gefahr, dass das Thema zerredet wird. Hier kann entgegnet werden, dass diese Gefahr dann besteht, wenn an die Stelle einer konkreten Analyse der NS-Gesellschaft allgemeinste Fragen über den Menschen als Sünder treten würden, also Allgemeinplätze an die Stelle konkreter Analysen. Die Gefahr, dass etwas zerredet wird, besteht abstrakt genommen immer, die erziehungswissenschaftliche und pädagogische Fragestellung hätte an dieser Stelle eröffnet werden müssen, aber nicht abgeschlossen werden dürfen.

Die Grundüberlegung „nur einmal, aber richtig" impliziert das Programm des „Schlussstrichs". Die Auffassung, dass es der „nationalen Würde" widerspreche, wenn die „Aufarbeitung der Vergangenheit" nicht mit einem Mal erledigt wird, sondern als langfristiger, im Grunde nicht abzuschließender Prozess verstanden wird, ist eine Denkfigur, die bis in die heutige Zeit konstituierend auch für weite Bereiche der Erziehungswissenschaft in Deutschland geblieben ist.

Das zweite Argument, wonach „die christliche Gesinnung nur von Mitchristen ganz verstanden wird", ist in verschiedener Hinsicht zu deuten. In seinen biographischen Rückblicken hatte Spranger wiederholt „das Jüdische" bei den Alliierten hervorgehoben. Der „jüdisch sprechende Adlatus" als Helfer der sowjetischen Besatzungsmacht und der jüdische Offizier der US-Armee, der ihn verhaftete, sind hier in Erinnerung zu rufen.[221] Spranger selbst hat in diesem Manuskript die alltägliche Judenverfolgung in Deutschland als wesentlichen Ausgangspunkt angesprochen und thematisiert.[222] Nun endet das Manuskript damit, dass die Nichtchristen, also auch die Juden, das christlich

[221] Spranger, Eduard: Die Universität Berlin nach Kriegsende 1945 (1945/1953), in: Gesammelte Schriften, Band X: Hochschule und Gesellschaft, Tübingen/Heidelberg 1973, S. 276 bzw. S. 291.

[222] Spranger, der nie öffentlich auf die Verbrechen gegen die jüdische Bevölkerung in Deutschland eingegangen ist, formuliert in einem zu seinen Lebzeiten unveröffentlichten biographischen Rückblick aus dem Jahr 1961: „Ein jüdischer Lehrer, der bis zu seinem tragischen Ende 1939 über meinen Wegen gewacht hat (…)" (Spranger, Eduard: Kurze Selbstdarstellung, in: Bähr, Hans Walter/Wenke, Hans (Hrsg.): Eduard Spranger. Sein Werk und sein Leben, Heidelberg 1964, S. 14). Die Ungewissheit der Formulierung „tragisches Ende", die Namenlosigkeit des nun auf einmal wichtig gewordenen jüdischen Lehrers bleiben hier Stilelement.

begründete Gedankengut ohnehin nicht verstehen könnten. Meint Spranger hier die „gnädige Vergebung“?

Die Schwierigkeit dieses bewusst undeutlich gehaltenen Schlussteils liegt auf der Hand. Das Kriterium der Humanität, der allgemeinen Menschlichkeit, wird nicht als oberstes Kriterium benannt, das ein jeder verstehen kann, sondern das exklusiv verstandene Christentum.

In seiner Schrift **„Verstrickung und Ausweg“**[223] mit dem Untertitel „Ein Wort über die Jugend“ aus dem Jahr 1946 beginnt Spranger mit folgender Einschätzung:

> *„Gemäß seinem faschistischen Vorbild hat der Nationalsozialismus auch auf die Jugend seinen Allmachtsanspruch geltend gemacht. (...) Arbeitsdienstpflicht, Landjahr, Berufswettkampf sind auch in demokratischen Verfassungen denkbar. Die Frage hier kann nur sein, wo der Frevel des Systems an dem Nachwuchs der Nation begonnen hat, und die Anklage wird nur dann heilsam sein, wenn sie auch den Betroffenen mindestens nachträglich zum Bewusstsein bringt, welches Unrecht an ihnen verübt worden ist.“ (Spranger: Verstrickung, 1946, S. 268)*[224]

Der theoretische Ansatz Sprangers ist, dass der Kern der christlichen Kultur, im Gegensatz zur Antike, ein „zweispitziges Gebilde“ sei. Er schreibt: „Der Mensch gehört dem Staate und er gehört der Kirche“ (Spranger: Verstrickung, 1946, S. 268). Nur so sei eine fruchtbare Spannung, in der auch das Gewissen des Einzelnen seinen Platz habe, zu erreichen. Spranger sieht ganz offensichtlich die Problematik eines Besitzanspruchs auf den Menschen nicht – sei er nun vom Staat, von der Kirche oder von beiden ausgehend.

---

[223] Spranger, Eduard: Verstrickung und Ausweg. Ein Wort über die Jugend (1946), in: Gesammelte Schriften, Band VIII: Staat, Recht und Politik, Tübingen/Heidelberg 1970, S. 268–276.

[224] Der Herausgeber des Bands VIII der „Gesammelten Schriften“ Sprangers gibt den Hinweis, dass Spranger und andere „ein Gegengewicht“ schaffen wollten, „zu den Stimmen des Nürnberger Tribunals, wo nur Ausländer anklagten und richteten. Diese Aktion konnte in Folge eines Eingriffs der damaligen Besatzungsmacht nicht in der beabsichtigten Form durchgeführt werden.“ In diesem Kontext erschien Sprangers Schrift „Verstrickung und Ausweg“. Spranger aber war offensichtlich klug genug, folgende Passage nicht in die Druckfassung von 1946 aufzunehmen, die im handschriftlichen Manuskript enthalten ist: „Tatsächlich kam es auch zu einigen Maßnahmen, die an sich einwandfrei, ja lobenswert gewesen wären, wenn sie in anderem Gesamtzusammenhang gestanden hätten. Der pflichtmäßige Arbeitsdienst, das Landjahr, der Reichsberufswettkampf wären mit demokratischen Grundsätzen durchaus vereinbar gewesen.“ (zitiert nach den Anmerkungen zur Schrift „Verstrickung und Ausweg“, in: Gesammelte Schriften, Band VIII: Staat, Recht und Politik, Tübingen/Heidelberg 1970, S. 441).

Nohl schrieb dazu ähnlich: „Die Pädagogik selbst wurde vom Nationalsozialismus kaltgestellt und hatte kein eigenes Wort mehr zu sagen, alle ihre Erfindungen wurden von ihm übernommen, aber in seine politische Form gebracht, wenn auch in der Verborgenheit an vielen Stellen das pädagogische Gewissen wach blieb und echt pädagogisch gearbeitet wurde, sogar in nationalsozialistischen Formationen wie in dem Weiblichen Arbeitsdienst oder im Landjahr.“ (Nohl, Herman: Schuld und Aufgabe der Pädagogik. Erich Weniger zum 11.9.1954 in Freundschaft gewidmet, in: Die Sammlung. Zeitschrift für Kultur und Erziehung, 9. Jg. (1954), S. 447)

Der springende Punkt für Spranger ist dann erreicht, wenn der Mensch nur noch dem Staat gehört.

Auch der theoretisch-soziologische Ansatz Sprangers ist mehr als problematisch, wenn er mit dem Begriff des „Volkskörpers“ operiert:

> *„Die soziologische Eingliederung der Jugend in das Ganze des Volkskörpers ist heute bei allen Völkern durch ihre Zugehörigkeit zu drei Verbänden bestimmt: dem Elternhause, der Schule und der Jugendgruppe.“ (Spranger: Verstrickung, 1946, S. 268 f.)*

Spranger weist nun nach, dass im NS-System die NS-Jugendgruppen das „absolute Übergewicht“ (Spranger: Verstrickung, 1946, S. 269) erhalten hatten. Er verweist vor allem darauf, dass die HJ nicht nur ein Instrument der Indoktrinierung war, sondern auch für die Teilnahme an Verbrechen verwendet wurde:

> *„Dazu kam der direkte Befehl an die Jugend zur Teilnahme an unmenschlichen Handlungen. Für die raffiniert vorbereitete Judenverfolgung am 9. November 1938 wurde nachweislich auch die Hitlerjugend aufgeboten.“ (Spranger: Verstrickung, 1946, S. 273)*

Bei diesen teilweise richtigen Beobachtungen – es gab durchaus auch Jugendliche und andere Teile der Bevölkerung, insbesondere auf dem Land, die sich ohne „direkten Befehl“ an den Pogromen beteiligten – dient die Ausdrucksweise „raffiniert vorbereitet“ möglicherweise doch dazu, die Plumpheit und Brutalität der antijüdischen Hetze zu bestreiten. Es bleibt der Einwand, dass das „Juda verrecke!“ als eine der zentralen Losungen der NS-Propaganda auf der Straße beweist, wie gradlinig und unmittelbar der mörderische Judenhass die Judenverfolgung vorbereitete. Hier deutet sich bereits an, dass aus der Anklage eine Verteidigungsrede werden wird.

An Stelle einer Würdigung etwa der Handlungen der Studierenden um Sophie Scholl[225] erklärt Spranger:

> *„Der Einzelne war gegenüber dem ‚System‘ machtlos.“ (Spranger: Verstrickung, 1946, S. 273)*

Spranger kritisiert, dass das NS-Regime die deutsche Jugend in einen neuen Weltkrieg gestürzt habe, der „überdies die Fehler des ersten wiederholte“ (!?), und schildert zudem das „Teuflisch-Paradoxe“, dass die deutschen Soldaten „die Heimaterde mit dem

[225] In seiner Schrift „Fünf Jugendgenerationen 1900–1949“ (1950) erwähnt Spranger: „Offener Widerstand, wie ihn die Geschwister Scholl gewagt haben, blieb selten.“ (in: Gesammelte Schriften, Band VIII: Staat, Recht und Politik, Tübingen/Heidelberg 1970, S. 340).

eigenen Blute“ schützen mussten, aber eigentlich auch nicht siegen durften (Spranger: Verstrickung, 1946, S. 274).

Nach dieser Einführung beginnt die Verteidigungsrede:

> *„Welche Schuld auf uns ruht, ist zur Genüge und nicht nur von den fremden Mächten ausgesprochen worden. Man sollte sich aber auch im Auslande einmal dem verstehenden Gefühl dafür öffnen, dass ein hochstehendes Volk in eine so ausweglose Situation geführt worden ist.“ (Spranger: Verstrickung, 1946, S. 274)*

Im Folgenden konkretisiert Spranger die „ausweglose Situation“ am Beispiel der SS. Er behauptet:

> *„Unzählige Jugendliche, besonders auch der Volksdeutschen aus dem Auslande, wurden zur SS gepresst. Sollten sie den Makel der Fahnenflucht auf sich nehmen?“ (Spranger: Verstrickung, 1946, S. 275)*

Bei den Anstrengungen zur Rehabilitierung der SS, insbesondere seit den 1950er Jahren, wurde immer die Tatsache bemüht, dass sich ein kleiner Teil – keinesfalls jedoch „unzählige Jugendliche“ – der eine Million SS-Leute gegen Ende des Krieges in der Tat nicht freiwillig gemeldet habe.[226] Die Haltung Sprangers zur moralisch gebotenen Desertion kann ebenfalls nicht unwidersprochen bleiben. Nicht nur die NS-Ideologie, sondern gerade auch der deutsche Militarismus führte ja in seinem geistigen Arsenal dazu, dass Fahnenflucht unter allen Umständen verwerflich sei. Mehrere zehntausende Deserteure hatten die Kraft, sich der Vorgabe, dass Fahnenflucht ein Makel sei, nicht zu folgen. Auf sie hätte Spranger sich beziehen können, was er offensichtlich nicht tat.

Spranger konstatiert aktuell 1946 eine „Selbstzerfleischung des deutschen Volkes“, die er nicht weiter erläutert, und lenkt das Augenmerk darauf, dass der von NS-Deutschland begonnene Krieg „der größte Volksselbstmord“ geworden sei, „den die Geschichte je gesehen hat“ (Spranger: Verstrickung, 1946, S. 275).

Der grundlegende Ansatz dieser Schrift, den Frevel des NS-Regimes an der Bevölkerung und besonders der Jugend in Deutschland zu thematisieren, soll vom Grundsatz her nicht kritisiert werden. Die Problematik eines solchen Verfahrens beginnt dort, wo

[226] Vgl. dazu: Stein, George H.: Geschichte der Waffen-SS (unveränderter Nachdruck der deutschen Ausgabe 1967), Königstein/Düsseldorf 1978; Wegner, Bernd: Hitlers politische Soldaten: die Waffen-SS 1933–1945. Leitbild, Struktur und Funktion einer nationalsozialistischen Elite, 5. erweiterte Auflage, Paderborn/München/Wien/Zürich 1997; Cüppers, Martin: Wegbereiter der Shoah. Die Waffen-SS, der Kommandostab Reichsführer-SS und die Judenvernichtung 1939–1945 (Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ludwigsburg der Universität Stuttgart, Band 4), Darmstadt 2005.

einseitig und verabsolutierend dieser Aspekt ausgeführt wird. So werden nicht nur die Verbrechen an anderen Völkern und an der jüdischen Bevölkerung in Deutschland relativiert, sondern auch eine andere Seite der Frage, die wesentlich zum Verständnis des Erfolgs des NS-Regimes ist, wird ausgeklammert: die Tatsache, dass das NS-Regime nicht nur mit der „Peitsche" gegen die eigene Bevölkerung, gegen die Minderheit, die Widerstand leistete, vorging, sondern vor allem auch mit „Zuckerbrot", mit den durch „Arisierung" und als Kriegsbeute gewonnenen Reichtümern auch breite Teile der Bevölkerung materiell an sich binden konnte.[227] Ohne diese Seite der Geschichte anzupacken, gerät die Darstellung, dass das NS-Regime auch gegen die eigene Bevölkerung vorgegangen ist, zur Apologie.

3. Pädagogische Schriften nach 1945: „Dies Mysterium des Verflochtenseins von Gehorsam und Freiheit"

In einer Reihe von Schriften nach 1945 berührt Spranger in einzelnen Punkten das Thema Nationalsozialismus, ohne es jedoch, wie in den eben behandelten Schriften, eingehend zu thematisieren. In der Schrift **„Fünf Jugendgenerationen 1900–1949"**[228] von 1950 schildert Spranger die Zerrissenheit der 1930er Jahre und schreibt:

> *„Wahrlich, **der** Mann hätte das äußerste Wunder geleistet, der damals das deutsche Volk zur Einheit gebracht hätte! Er erschien, dieser Mann, und er fand Gefolgschaft." (Spranger: Fünf Jugendgenerationen, 1950, S. 333, Hervorhebung im Original)*[229]

Spranger schildert die nationalistischen Jugendbünde der Weimarer Republik und beweist anhand eines von Will Vesper 1934 herausgegebenen Sammelwerks,[230] dass

[227] Belege dafür musste jeder, der die NS-Zeit erlebt hat, vor Augen haben. Systematisch hat sich Götz Aly mit diesem Aspekt aufgrund eines gründlichen Quellenstudiums befasst (siehe: Aly, Götz: Hitlers Volksstaat. Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus, durchgesehene und erweiterte Ausgabe, Frankfurt am Main 2006).

[228] Spranger, Eduard: Fünf Jugendgenerationen 1900–1949 (1950), in: Gesammelte Schriften, Band VIII: Staat, Recht und Politik, Tübingen/Heidelberg 1970, S. 318–344.

[229] An dieser Stelle sei nochmals an Sprangers Aufsatz „Die Epochen der politischen Erziehung in Deutschland" von 1938 erinnert, in dem er schrieb: „Das schwerste Problem, das für Deutschland nach dem verlorenen Kriege bestand, lag in der Frage: Wie gelingt es, die marxistische, sehr stark unter fremdstämmigen Einfluss gelangte Arbeiterschaft wieder national zu machen? Diese beinahe unmöglich scheinende Leistung vollbracht zu haben, ist das wesentlichste Verdienst von Adolf Hitler" (in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 13. Jg. (1937/38), Heft 4 (Januar 1938), hier S. 164).

[230] Vesper, Will (Hrsg.): Deutsche Jugend. 30 Jahre Geschichte einer Bewegung, Berlin ohne Jahr (1934). Vesper schreibt gleich zu Beginn seines Geleitworts: „Der deutsche Nationalsozialismus ist eine revolutionäre und zugleich eine organische Weltanschauung (…), verwirklicht von einem wahrhaft gottgesandten Führer" (Vesper, S. IX).

führende Köpfe der bündischen Jugend zur NS-Bewegung übergegangen sind. Dennoch schreibt Spranger:

> *„Es ist nicht wahr, dass die Jahre nach 1933 die sinngemäße, geradlinige Weiterführung der Jugendbewegung gebracht hätten. Vielmehr stehen wir vor einem **Bruch**, der ein tragisches Schicksal guten Wollens genannt werden muss." (Spranger: Fünf Jugendgenerationen, 1950, S. 334, Hervorhebung im Original)*

Die Halbwahrheit dieser Einschätzung liegt auf der Hand und wird von Spranger eigentlich selbst belegt. Neben dem Bruch der NS-Jugendbewegung mit Tradition und Praxis der bündischen Jugend gab es eben auch wesentliche Aspekte der Kontinuität, so dass nur von einem Bruch zu reden nicht der Realität entspricht.[231]

Für unseren Zusammenhang entscheidend ist der vierte Abschnitt über die Jugendgeneration im NS-Regime. Hier versteigt sich Spranger zu der Behauptung:

> *„Es kann keine Rede davon sein, dass der Nationalsozialismus an den deutschen Universitäten großgezogen worden wäre." (Spranger: Fünf Jugendgenerationen, 1950, S. 337)*

Auch hier umgeht Spranger die eigentliche Aufgabe, die Rolle der akademischen Jugend im NS-Regime systematisch zu analysieren, indem er eine apodiktische und unbelegte Behauptung setzt. In die Welt Über die deutsche Jugend in der NS-Zeit, über die vierte Generation, heißt es ganz allgemein:

> *„Diese jungen Menschen waren von sich aus bereit zu ehrlicher Gefolgschaftstreue gegen den endlich erschienenen **Führer** und zu einem opferbereiten Dienst am Gesamtleben des Volkes. Dem Reichsarbeitsdienst, einer Einrichtung, die der anfangs oppositionelle Stahlhelmverband [232] am besten organisiert hatte, wird man auch heute kaum Ungünstiges nachzusagen haben." (Spranger: Fünf Jugendgenerationen, 1950, S. 338, Hervorhebung im Original)*

Als Verfehlung bezeichnet Spranger dann allerdings doch, dass das gesamte Leben militärischen Kategorien unterstellt worden sei, „auch da, wo sie bestimmt nicht hingehörten" (Spranger: Fünf Jugendgenerationen, 1950, S. 339). Die Schrift endet mit einem Loblied auf die fünfte, die Nachkriegsgeneration, wobei sich Spranger ausdrücklich auf die akademische Jugend bezieht.[233]

---

[231] Nebenbei erwähnt Spranger in dieser Schrift, dass er selbst einer Bewegung der „Neupfadfinder" mit der Zeitschrift „Der Weiße Ritter" nahegestanden habe (Spranger: Fünf Jugendgenerationen, 1950, S. 331).

[232] Für diese Einschätzung ist sicher nicht unerheblich, dass Spranger selbst seit 1933 Mitglied des „Stahlhelm" war.

[233] „Niemals hat eine Generation unter tragischeren Umständen studiert als die von 1946 bis 1949. Schon in äußerer Hinsicht: sie war mittellos, mangelhaft ernährt, gesundheitlich gefährdet, schlecht unterge-

Und Spranger schließt den vierten Abschnitt mit folgenden Worten:

> *„Aber es liegt mir daran, hinzuzufügen, dass es nicht der Nationalsozialismus war, der in die Katastrophe geführt hat, sondern ganz eigentlich der Hitlerismus." (Spranger: Fünf Jugendgenerationen, 1950, S. 341)*

Diese 1950 vorgenommene Gegenüberstellung eines „Hitlerismus" als dem Verwerflichen und dem Nationalsozialismus als einem davon zu unterscheidenden Gedankengebäude trägt in sich den Keim eines unbelehrbaren, zutiefst von seiner Einschätzung von 1933 überzeugten, nach wie vor von einem „positiven Kern" des Nationalsozialismus ausgehenden Spranger.

* * *

Zu den bekanntesten pädagogischen Arbeiten Eduard Sprangers nach 1945, die sicher auch keinen unerheblichen Einfluss auf Lehrerbildung und Erziehungswissenschaft ausgeübt haben, müssen die Aufsätze und Schriften „Grundstile der Erziehung" (1951), „Der geborene Erzieher" (1958) und vor allem „Das Gesetz der ungewollten Nebenwirkungen in der Erziehung" (1961) genannt werden.

Im vierundzwanzigseitigen Aufsatz **„Grundstile der Erziehung"**[234] – 1949 als Vortrag gehalten und 1951 erstmals im Sammelband „Pädagogische Perspektiven" publiziert – wendet Spranger methodologisch die in den „Lebensformen" und in „Psychologie des Jugendalters" definierten Typen abgewandelt auf Typen der Erzieher und auf Erziehungsstile an. Er betont, dass es sich um Idealtypen handelt, die in der Realität so nicht vorkommen, um mit dieser polaren Typenbildung die Pädagogik voranzubringen.

Ausgangspunkt ist hier, was Spranger in der Schrift über die „Nebenwirkungen" später systematisch ausbaut, dass jeder Erziehungsstil notwendig auch Nachteile mit sich bringt. Als Erstes unterscheidet er als Grundmuster den weltnahen und lebensverbundenen Erziehungsstil vom isolierenden und schützenden Erziehungsstil. Das Problem von freiheitlichem und gebundenem Erziehungsstil ist für ihn das zweite Gegensatzpaar, das

---

bracht, oft völlig heimatlos. Sie hatte auf der Schule wenig oder nichts gelernt; sie hatte das schrecklichste Schicksal gehabt, einen Krieg zu führen, an dessen Sinn sie wenigstens zum Schluss in keiner Beziehung mehr glauben konnte. (…) Sie war naturgemäß innerlich völlig desorientiert, ratlos, wurde aber zugleich von allen Seiten der Siegermächte her mit Heilmitteln und Umerziehungsversuchen bestürmt (…).Wenn ich aus der Erfahrung von 40 Jahren (…) bekenne, dass die studierende Jugend von 1945 bis 1949 die ernsteste und beste war, der ich je begegnet bin, so stehe ich mit meinem Urteil nicht allein." (Spranger: Fünf Jugendgenerationen, 1950, S. 342 f)

[234] Spranger, Eduard: Grundstile der Erziehung (1951), in: Gesammelte Schriften, Band I: Geist der Erziehung, Tübingen/Heidelberg 1969, S. 208–231.

er geschichtlich und thematisch entwickelt. Dabei stellt er als Institutionen die Universität und das Heergegenüber und versucht, die Zweckmäßigkeit der verschiedenen Erziehungsstile auch anhand der Wehrmacht zu erläutern, wobei er betont:

> *„Wenn ich diese alten Einrichtungen, die Universität und das Heer, rühme, so verteidige ich nicht bekannte Missbräuche, die damit verbunden waren." (Spranger: Grundstile, 1951, S. 223)*

Dennoch zeigen Sprangers Ausführungen über den Wert der Erziehung in der Wehrmacht, den er vom Erziehungsstil an den Universitäten abgrenzt, dass eine tiefgehende Auseinandersetzung mit dem Militarismus nicht stattgefunden hat. Er führt, vier Jahre vor der Einführung der Bundeswehr, aus:

> *„Aber die Wehrmacht war zugegebenermaßen doch auch ein wertvolles Stück allgemeiner Volkserziehung. Das haben die ‚Gedienten' hinterher meist willig anerkannt. Es war eine Erziehung* ***durch*** *den Dienst für den Dienst am Ganzen. Insbesondere der künftige Offizier musste von der Pike an dienen, um später sachverständig und selbstbeherrscht zu führen. Es ist eine uralte Erziehungsweisheit überhaupt: die schwere Kunst des Befehlens lernt man nur im Hindurchgehen durch Einordnung und durch selbstloses Dienen. Die höheren Rangstufen des Militärs stellten einen hervorragenden Bildungstypus von eigener Art dar: absolute Herrschaft über sich selbst, vielseitiges Wissen, eine herrliche Präzision der Sprache." (Spranger: Grundstile, 1951, S. 222 f., Hervorhebung im Original)*

An dieser Stelle muss hervorgehoben werden, dass es durchaus einen Unterschied zwischen deutschem Militarismus und seiner Ideologie und der NS-Ideologie gibt. Solche Ausführungen wie die Sprangers widersprechen zwar keinesfalls der NS-Ideologie und können vielmehr als Teil der NS-Ideologie im umfassenden Sinne eingeordnet werden, sind selbst jedoch nicht ausdrücklich mit der Gesamtideologie des NS-Systems identisch. Es gab in der Tat einen deutschen Militarismus von Befehl und Gehorsam, der nicht automatisch und unbedingt rassistisch und antisemitisch sein musste. Dass Spranger hier den militärischen Stil als „gebundenen Erziehungsstil" bezeichnet, schließt ein, dass sich auch die Erziehungswissenschaft genauer mit der Rolle des Militärs als Vorbild für Volkserziehung, Jugenderziehung und Erziehungsstile in den Schulen beschäftigen muss.[235] Spranger selbst benennt diesen polaren Gegensatz

[235] In einem Vortrag von 1954 heißt es dazu: „Man erschrecke nicht, wenn ich den Rat gebe, bei den Versagern, die sich nicht selbst disziplinieren können, gelegentlich auch auf den militärischen Stil zurückzugreifen: Mit den Leichtfertigen müssen Verantwortungen gleichsam exerziert werden. In der geschlossenen Gruppe stärkt sich auch die Kraft der Schwachen und man wird an Ehrbegriffe gewöhnt, die das Herausspringen aus der Reihe als verächtlich erscheinen lassen." (Spranger, Eduard: Erziehung zum Verantwortungsbewusstsein (1959), in: Gesammelte Schriften, Band I: Geist der Erziehung, Tübingen/Heidelberg 1969, S. 344).

als individualitätsbezogene und uniformierte Erziehung und warnt, wie üblich, vor den Übertreibungen in beide Richtungen.[236] Die Akzentsetzung bei Spranger ist klar:

> *„So ergibt sich am Schluss wieder die paradoxe Antinomie, dass man zur Freiheit gerade durch gebundene Erziehung gelangen kann, in zu früh gewährter Freiheit aber gerade die Freiheit verfehlen kann, die eben immer auch Selbstbindung bedeutet." (Spranger: Grundstile, 1951, S. 227)*

Als dritten polaren Gegensatz benennt Spranger abschließend die vorgreifende und entwicklungstreue Erziehung. Es geht um Gegenwarts- und Zukunftsbezug, aber auch um den in diesen beiden Erziehungsstilen enthaltenen Gegensatz zwischen den Generationen. Mit dieser Schrift entwickelt Spranger seine geisteswissenschaftliche Pädagogik weiter. Spranger betont dabei, Akzente der Stilgebung auch von den Besonderheiten der Situation abhängig zu machen und eben nicht einen Stil zu verabsolutieren.

Schon in dieser Schrift begegnet einem, anders als in der Zeit der Weimarer Republik und in der NS-Zeit, ein neues Zentrum seiner Schriften, die ausdrückliche und sehr massiv vorgetragene Hinwendung zum Christentum. Auch diese Schrift lässt Spranger bei der Frage der Meisterung der Stile mit einem Bibelzitat enden: „Denn einer ist euer Meister, Christus" (Spranger: Grundstile, 1951, S. 231).

Von Gewicht auch für andere Erziehungswissenschaftler in der Bundesrepublik ist der 1957 vorgelegte, fast programmatisch zu nennende Text **„Gedanken zur staatsbürger-**

Für den Alltag findet sich bei Spranger eine denkwürdige Parallele über Hundeerziehung und Kindererziehung. Zur „Vorschule der Verantwortung" heißt es in einer Rundfunkrede: „Schon ein Hund edler Rasse zeigt an seinem ganzen Gehabe, wie stolz er darauf ist, die Aktentasche seines Herrn im Maul nach Hause tragen zu dürfen. Auch Kinder sind stolz darauf, wenn man ihnen eine verantwortungsvolle Aufgabe anvertraut." (Spranger, Eduard: Erziehung zum Verantwortungsbewusstsein (1959), in: Gesammelte Schriften, Band I: Geist der Erziehung, Tübingen/Heidelberg 1969, S. 343).

[236] In einem Brief an einen Oberlehrer vom 9. Juli 1956 erinnert Spranger mit den Worten „Omnia sponte fluant absit violentia rebus" (wörtlich: „Alles fließe aus eigenem Antrieb, Gewalt sei fern den Dingen", nach Spranger: „Alles muss frei von innen her gehen; man verzichte auf Gewaltanwendung") zwar an Comenius, erklärt ihn jedoch auf seine Weise. Er betont, dass dieses freie Schulleben langsam aufgebaut werden muss. Wenn das aber geschehen ist, „dann soll nicht etwa die Ohrfeige ganz wegfallen. Aber sie trifft dann mit allgemeiner Billigung den, der die Ordnung und das von innen kommende Leben der Schule stört" (zitiert nach: Bähr, Hans Walter: Briefe Eduard Sprangers zum Auftrag des Lehrers, der Schule und der Pädagogik, in: Fischer, Hans-Joachim (Hrsg.): Ethos und Kulturauftrag des Lehrers, Frankfurt am Main 1994, S. 24). Warum Bähr diese Passage aus der Prügelpädagogik Sprangers mit seiner geisteswissenschaftlichen Begründung hier abdruckt, wirkt unverständlich, gewährt jedoch einen Einblick in die Praxis, die Spranger einem Oberlehrer empfiehlt.

Ähnlich beschreibt auch Werner Linke in seinem Beitrag „Grundformen erzieherischen Verhaltens" (in: Bähr, Hans Walter/Litt, Theodor/Louvaris, Nikolaus/Wenke, Hans (Hrsg.): Erziehung zur Menschlichkeit, Tübingen 1957, S. 291–305), der – angelehnt an Herman Nohl – vom pädagogischen Bezug zwischen Erzieher und Zögling handelt, die Grundstile der Erziehung nach Eduard Spranger. Linke tut Spranger aber gewiss nicht Unrecht, wenn er dessen bipolaren Stil nachahmt, um die positiven und negativen Seiten des Züchtigungsverbots in der Schule meint vorstellen zu müssen (Linke, S. 297).

lichen Erziehung“,[237] der vom Vorläufer der „Bundeszentrale für politische Bildung“, der „Bundeszentrale für Heimatdienst“, in großer Auflage publiziert wurde. Ausgehend von der Preußischen Kabinettsordnung von 1899 und Kerschensteiners Preisschrift über die staatsbürgerliche Erziehung der deutschen Jugend entwirft Spranger ein Unterrichtsprojekt der staatsbürgerlichen Erziehung außerhalb der Politik. Seine problematische Kernthese ist:

> *„Die ‚Aneignungsbereitschaft‘ für politische Wissensgüter kann bei 15- bis 18-jährigen in Deutschland nicht ohne weiteres vorausgesetzt werden.“ (Spranger: Staatsbürgerliche Erziehung, 1957, S. 11)*

Spranger will an „Urphänomene“ anknüpfen und verwendet daher als Ausgangsmodell die Familie, um Herrschaft und Freiheit sowie Abhängigkeit und Unfreiheit zu diskutieren. So soll Jugendlichen die Notwendigkeit des Regelhaften anhand von Fallanalysen aus dem Erlebnisbereich der Jugendlichen nahegebracht werden. Der Zugang zu dem „Urphänomen“ Staat soll so erschlossen werden. Zusammenfassend heißt es:

> *„Wenn in dem jungen Menschen zuerst aufleuchtet, welchen Sinn die Familie zu erfüllen hat, was eine gerechte Verteilung ist, was ein Rechtsstaat zu leisten hat, so ist ihm dabei ein Maßstab für die je eigentümliche Richtigkeit der betreffenden Gebilde gegenwärtig.“ (Spranger: Staatsbürgerliche Erziehung, 1957, S. 42)*

Die Frage der Elemente der politischen Bildung, die später Theodor Wilhelm in seiner „Partnerschaftslehre“ entwickelt hat und die in den 1970er Jahren in der bekannten Diskussion zwischen Giesecke[238] und Schmiederer[239] weitergeführt wurde, kann hier nicht entfaltet werden, sondern es kann nur knapp darauf hingewiesen werden, dass eine Entpolitisierung der staatsbürgerlichen Erziehung hin zu den „Urphänomenen“ in dieser Schrift Sprangers fundiert wurde.[240]

---

[237] Spranger, Eduard: Gedanken zur staatsbürgerlichen Erziehung (Schriftenreihe der Bundeszentrale für Heimatdienst, Heft 26), Bonn 1957.

[238] Giesecke, Hermann: Didaktik der politischen Bildung, 8. Auflage (unveränderter Nachdruck der als Neue Ausgabe erschienenen völlig neubearbeiteten 7. Auflage), München 1973.

[239] Schmiederer, Rolf: Zur Kritik der politischen Bildung. Ein Beitrag zur Soziologie und Didaktik des politischen Unterrichts, 4. Auflage, Frankfurt am Main/Köln 1974.

[240] Dabei soll folgender Einschätzung Sprangers keinesfalls widersprochen werden: „Der eigentliche freie demokratische Geist hat in Deutschland noch keine tief wurzelnde Tradition. Im Gegenteil: die Demokratie ist jedes Mal gekommen, wenn ein großer Krieg verloren war.“ (Spranger: Staatsbürgerliche Erziehung, 1957, S. 49). Daraus jedoch die Schlussfolgerung einer „urphänomenologischen“ Erziehung zu ziehen, erscheint nicht zwingend, im Gegenteil.

Ebenfalls bemerkenswert ist, dass Spranger an einer Stelle auf Distanz zu Goethe geht. Folgende Äußerung Goethes, die laut Spranger im Ausland „scharf angegriffen“ worden sei, bezeichnet er als „nicht glücklich“. Goethe schrieb: „Es liegt nun einmal in meiner Natur: ich will lieber eine Ungerechtig-

1958 erschien die fast sechzig Seiten umfassende Schrift **„Der geborene Erzieher“**,[241] die er Carl Diem,[242] „dem Hüter der olympischen Flamme, in dankbarer Freundschaft“ widmet. Spranger überlegt in dieser Schrift, wo der Hebel bei den Jugendlichen anzusetzen sei und wie die Suche nach Bildungsgütern erfolgreich gestaltet werden kann.

Zur soziologischen Pädagogik stellt er für den Erzieher fest:

> *„Die Gesellschaftsverhältnisse ringsum muss er nehmen, wie sie sind. Nur wenn er sich auf die Stufe des **Volkserziehers** erhebt und zugleich ein wenig zum Sozialpolitiker wird, kann er seine Mission auch in diese Weiten erstrecken.“ (Spranger: Geborener Erzieher, 1958, S. 297, Hervorhebung im Original)*

Diese realistische Wendung, dass der Erzieher die gesellschaftlichen Verhältnisse eben nehmen muss, wie sie sind, ist wahr und falsch zugleich. Dass die Verhältnisse berücksichtigt werden müssen, steht außer Frage und gilt auch für die NS-Zeit, bedeutet aber eben ausdrücklich nicht, dass man die Verhältnisse nehmen muss, wie sie sind. Dass Spranger hier ausgerechnet den „Volkserzieher“ an jedem Erzieher hervorhebt, entspricht dieser Pathetik, bei der nicht genau klar wird, was mit dem Begriff „Volkserzieher“ eigentlich gemeint sein soll. Theoretisch ist zumindest sehr unklar, ob die bei Spranger eindeutig als „bewusstes Wollen“ (Spranger: Geborener Erzieher, 1958, S. 296) definierte Erziehung wirklich die Erwachsenen, das „Volk“, noch treffen soll oder ob Erziehung nicht ein Prozess ist, der mit dem Jugendalter beendet werden müsste. Der geborene, echte oder wahre Erzieher ist laut Spranger „auf seine Art ein Zauberer und ein Bezaubernder“ (Spranger: Geborener Erzieher, 1958, S. 298).

Die von Spranger in vielen Schriften hergestellten Zusammenhänge zwischen Einzelseele, Volksmoral und übergeschichtlich-metaphysischem Geist werden in dieser Schrift plastisch zusammengefasst:

---

keit begehen, als Unordnung ertragen“ (Spranger: Staatsbürgerliche Erziehung, 1957, S. 33). Spranger zitiert hier aus der Goethe-Schrift „Belagerung von Mainz“ (1793) aus dem Abschnitt „Zum 25.7.“.

[241] Spranger, Eduard: Der geborene Erzieher (1958), in: Gesammelte Schriften, Band I: Geist der Erziehung, Tübingen/Heidelberg 1969, S. 280–338.

[242] Eine gründliche Auseinandersetzung mit der Rolle Diems in der NS-Zeit bietet: Laude, Achim/Bausch, Wolfgang: Der Sport-Führer. Die Legende um Carl Diem, Göttingen 2000. Siehe dazu auch: Kluge, Volker: Zum aktuellen Stand in der „Diem-Debatte“, in: Kurier. Informationen der Deutschen Sporthochschule Köln, 25. Jg. (2002), Heft 2, S. 1–4. Zu Carl Diem als Organisator der Olympischen Spiele 1936 siehe: Hoffmann, Hilmar: Mythos Olympia. Autonomie und Unterwerfung von Sport und Kultur, Berlin/Weimar 1993. Spranger hat einen umfangreichen Briefwechsel mit Carl Diem geführt, siehe: Lück, Helmut E./Quanz, Dietrich R. (Hrsg.): Der Briefwechsel zwischen Carl Diem und Eduard Spranger (Schriften der Deutschen Sporthochschule Köln, Band 31), Sankt Augustin 1995.

> *„Es folgt aus der Struktur des Geisteslebens, dass die Erziehung, die das Regulierwerk des werdenden Menschen in den richtigen Gang bringen will, durch die Gemeinschaften und Institutionen nur hindurchstößt, um den eigentlichen Stoß in die Seele des Einzelnen zu führen." (Spranger: Geborener Erzieher, 1958, S. 301)*

Die sprachliche Formulierung wird in ihrer Drastik noch übertroffen durch die Einführung einer „Volksmoral", die Spranger als „überindividuelle Geistesmächte" definiert und die vorausgesetzt werden müssen, „wenn jener pädagogische Stoß ins Herz gelingen soll" (Spranger: Geborener Erzieher, 1958, S. 301).

Bei seiner Analyse der „Volksmoral" greift Spranger auf seine in der NS-Zeit erschienene Schrift „Volkstum und Erziehung"[243] zurück, ohne sich der Problematik der Argumentation eines angenommenen „gesunden Volksempfindens" zu stellen. Die Ausweitung jedes geborenen Erziehers zum „Volkserzieher", der sich als „Hüter echter Moral" (Spranger: Geborener Erzieher, 1958, S. 303) fühlt, hat hier seine logische Begründung.

Spranger stellt in dieser Schrift im Vorbeigehen einen interessanten Ansatz vor, an den Geist der Griechen und der Antike differenziert heranzugehen (Spranger: Geborener Erzieher, 1958, S. 308 f.). Er entwickelt die von ihm angestrebten Bildungsideale in der Auseinandersetzung mit dem Klassisch-Griechischen und dem Klassisch-Deutschen, wobei der Hauptakzent bei ihm im fünften Abschnitt auf der pädagogischen Liebe liegt. An das „Symposion" von Platon anknüpfend entfaltet Spranger hier die „Stufen der Liebe"[244] von Platon bis zum Christentum (Spranger: Geborener Erzieher, 1958, S. 320 ff.). Spranger kommt wieder beim religiös begründeten Pflichtbegriff an und formuliert:

> *„Die ganze Kunst gipfelt darin, das Gebot ‚Liebet eure Pflichten' so in die Herzen der Werdenden hineinzuschreiben, dass sie mehr und mehr spüren: diese Forderun-*

[243] Spranger, Eduard: Volkstum und Erziehung (nach einem Vortrag bei der „Sudetendeutschen Pädagogischen Tagung" in Reichenberg am 20.1.1938), in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 13. Jg. (1937/38), Heft 9 (Juni 1938), S. 377–387. Auch in: Mitteilungen aus dem höheren Schulwesen, 37. Jg. (1938), S. 1–8 und in: Spranger, Eduard: Der Bildungswert der Heimatkunde (Vortrag). Mit dem Anhang: Volkstum und Erziehung, Leipzig ohne Jahr (1943).

[244] Unter diesem Titel erschien nach Sprangers Tod ein Sammelband mit dem Untertitel „Über Wesen und Kulturaufgaben der Frau": Spranger, Eduard: Stufen der Liebe. Über Wesen und Kulturaufgabe der Frau. Aufsätze und Vorträge, Tübingen 1965.

*gen kommen **aus** Liebe.“*[245] *(Spranger: Geborener Erzieher, 1958, S. 331, Hervorhebung im Original)*

Kritische Bemerkungen zu einem pervertierten Pflichtbegriff fehlen nun vollständig. Der pädagogische „Stoß ins Herz“ des geborenen Erziehers wird nicht so sehr in der Dialektik von Pflicht und Freiheit, sondern ausdrücklich im untrennbaren Verbund von Gehorsam und Freiheit gesehen:

„Dies Mysterium des Verflochtenseins von Gehorsam und Freiheit muss erst in der Brust des Menschenbildners gelegen haben, ehe er den Sinn dafür in jungen Seelen weckt.“ (Spranger: Geborener Erzieher, 1958, S. 336)

Und so heißt es abschließend über den geborenen Erzieher, der „diese Art von Magie“ betreibt, mit Pathos:

„Gekettet an das Göttliche, das über ihm waltet und durch ihn hindurchwirkt, ausgeweitet durch den echten Wertgehalt der Kultur, die um ihn herum aufgebaut ist, wendet er sich an junge Seelen, um ihnen empor zu helfen.“ (Spranger: Geborener Erzieher, 1958, S. 337)

Es wird hier deutlich, dass der späte Spranger den Hauptakzent zunehmend auf das religiös motivierte pädagogische Konzept setzt, so dass eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit einer solchen Festlegung auf den „Glauben“ nicht mehr möglich ist und in die Irre führen würde.

1962 erschien mit fast sechzig Seiten die letzte größere Schrift **„Das Gesetz der ungewollten Nebenwirkungen in der Erziehung“**[246] Sprangers. Die Grundidee dieses Aufsatzes ist, nach einer allgemeinen Einführung methodologischer Art, dass die von ihm nochmals dargelegten unterschiedlichen Erziehungsstile alle davon geprägt sind, dass sie ungewollte Nebenwirkungen haben, auf die zu achten ist. Dabei geht es nicht nur um Übertreibungen des jeweiligen Stils,[247] die er auch anspricht, sondern ganz allgemein darum, dass zum Beispiel der gebundene und der freiheitliche Stil jeweils Nachteile mit sich bringen.

[245] Spranger stellt diese Schrift in den Kontext einer Rede Thieleckes auf dem Hamburger Parteitag der CDU 1957.

[246] Spranger, Eduard: Das Gesetz der ungewollten Nebenwirkungen in der Erziehung (1962), in: Gesammelte Schriften, Band I: Geist der Erziehung, Tübingen/Heidelberg 1969, S. 348–405.

[247] Spranger nennt als Beispiel für eine solche Übertreibung die Wortwahl Fichtes in seiner zweiten „Rede an die deutsche Nation“. Dort schrieb Fichte über die Aufgabe des Erziehers gegenüber dem Zögling: „(…) du musst ihn machen, ihn also machen, dass er gar nicht andres wollen könne, als du willst, dass er wolle“ (Spranger: Ungewollte Nebenwirkungen, 1962, S. 358; Spranger zitiert hier nach der Fichte-Ausgabe Leipzig 1943, S. 31).

Spranger grenzt sich ganz ausdrücklich von der „Psychotechnik“ ab, also von der äußerlichen Konditionierung. Im Grunde wiederholt er die verschiedenen Stilrichtungen mit dem Ziel, das berechtigte Anliegen in jedem dieser Erziehungsstile hervorzuheben. So müsse die „Tiefe des Menschen“ erreicht werden, „wo er mit dem Urquell der Normativität in metaphysischer Verbindung steht“ (Spranger: Ungewollte Nebenwirkungen, 1962, S. 381).

Die Schrift ist ein Appell für den Mittelweg. Spranger, der ansonsten von „Volkserziehung“ spricht, verweist in dieser Schrift darauf, dass „jede Erziehung sich zuletzt überflüssig machen und in Selbsterziehung übergehen“ solle (Spranger: Ungewollte Nebenwirkungen, 1962, S. 389). Auch diese Schrift endet mit dem Appell, zum Quell der Religiosität zurückzukehren und Pädagogik, wie Pestalozzi formulierte, als Dienst am Göttlichen zu betreiben (Spranger: Ungewollte Nebenwirkungen, 1962, S. 405).

IV. Zum Forschungsstand über Eduard Spranger

1. 1945 bis 1969

1950 erschien als Beginn einer langen Reihe von weitgehend unkritischen Huldigungsschriften und Sammelbänden zunächst **Waldemar Oelrichs** lehrbuchartige Zusammenfassung der Psychologie Sprangers[248] als Fortsetzung einer Würdigung aus dem Jahr 1942. Solche Würdigungen setzten sich dann mit dem 75. Geburtstag, dem 80. Geburtstag und dem Tod Sprangers fort.

1955 trat allerdings, ausgelöst von nach 1945 entlassenen NS-Hochschullehrern, die Frage der Beziehung Sprangers zum NS-Regime kurze Zeit in den Vordergrund: Auf den im Gestus „Warum wurden wir denn entlassen, wenn ein Eduard Spranger mit seinen Lobpreisungen des NS-Regimes wieder lehren darf?“ vorgetragenen Abdruck von Spranger-Passagen,[249] reagierte Spranger mit einer Entgegnung[250] – das Thema wurde aber zunächst nicht wirklich weiter verfolgt. Auch wenn schon vorsichtige kritische Töne (**Andreas Flitner** 1957),[251] die selbstkritische Betrachtungen forderten, herauszuhören waren, überwog das Bild der übergroßen, unantastbaren Autorität Sprangers. **Iring Fetscher**[252], als vielleicht prominentester Wissenschaftler, hebt 1957 hervor, dass er und seine Generation „durch Leben und Lehren Eduard Sprangers mit unserer eigenen geistigen Vergangenheit wieder versöhnt“ wurden. Die Vergleiche

[248] Oelrich, Waldemar: Geisteswissenschaftliche Psychologie und Bildung des Menschen (Erziehungswissenschaftliche Bücherei, Reihe 8: Pädagogische Menschenkunde), Stuttgart ohne Jahr (1950).

[249] Vom Widersinn der politischen Verfolgung, in: Hochschullehrerzeitung. Mitteilungen des Verbandes der nicht-amtierenden (amtsverdrängten) Hochschullehrer und der Forschungshilfe, 3. Jg. (1955), Heft 1–3, S. 3–5.

Eduard Spranger und die Hochschulgeschichte von 1933–45, in: Deutsche Hochschullehrerzeitung. Zeitschrift für Hochschule, Wissenschaft und Forschung, 4. Jg. (1956), Heft 4, S. 7–14.

[250] Spranger, Eduard: Mein Konflikt mit der nationalsozialistischen Regierung 1933 (1955), in: Universitas. Zeitschrift für Wissenschaft, Kunst und Literatur, 10. Jg. (1955), Heft 5, S. 457–473.

[251] Flitner, Andreas: Der kritische Sinn, in: Wenke, Hans (Hrsg.): Eduard Spranger. Bildnis eines geistigen Menschen unserer Zeit. Zum 75. Geburtstag dargebracht von Freunden und Weggenossen, Heidelberg 1957, S. 531–535.

[252] Fetscher, Iring: Die Nachkriegsgeneration und der geistige Weg der Deutschen, in: Wenke, Hans (Hrsg.): Eduard Spranger. Bildnis eines geistigen Menschen unserer Zeit. Zum 75. Geburtstag dargebracht von Freunden und Weggenossen, Heidelberg 1957, S. 577–583, hier S. 583.

Sprangers mit Einstein[253] und andere Lobhudeleien wurden unwidersprochen vorherrschend.

1962 stellte **Helmut König**[254] in der DDR zwar Material über Sprangers Unterstützung des Militarismus, des Nationalismus und des NS-Regimes zur Verfügung, allerdings in schiefe theoretische Positionen eingebettet[255], die es erleichterten, diese Kritik völlig zu übergehen. Erst 1966 ergreift **Fritz Helling**[256] erneut das Wort gegen Spranger, **Walter Eisermann**[257] antwortet auf die Vorwürfe der Kollaboration mit dem NS-Regime, Ansätze einer Auseinandersetzung entstanden, verliefen sich jedoch. **Kurt Beutler**[258] wandte sich 1966 ebenfalls scharf gegen Spranger, Nohl und Weniger. In einer Dokumentation stellte der Journalist **Hans Peter Bleuel**[259] 1968 Material aus der NS-Zeit über „Deutschlands Bekenner" kommentiert zur Verfügung, das auch Spranger betraf: Sowohl theoretisch hinsichtlich Sprangers Begriff des „Dienens" als auch praktisch auf den Rücktritt Sprangers 1933 bezogen wurden von Bleuel detailliert Kritiken vorgetragen.

[253] Siehe: Redslob, Edwin: Makariens Siderischer Gruß, in: Universitas. Zeitschrift für Wissenschaft, Kunst und Literatur, 17. Jg. (1962), Heft 6, S. 627–633. Dort heißt es über Spranger und Einstein: „zwei edelste Vertreter tätigen Forschertums" (Redslob, S. 631).

[254] König, Helmut: Imperialistische und militaristische Erziehung in den Hörsälen und Schulstuben Deutschlands 1870–1960, Berlin 1962.

[255] Sätze Königs wie „Um von inneren Schwierigkeiten abzulenken, bereiteten die Faschisten die systematische Vernichtung der Juden vor" (König, S. 114) ist nicht nur eine grobe Vereinfachung, sondern eine geschichtlich und wissenschaftlich unhaltbare Behauptung, da der Widerstand gegen das NS-Regime in Deutschland nach den ersten Jahren der Zerschlagung der Arbeiterbewegung auf kleine Gruppen beschränkt blieb, die weder zwischen 1938 und 1941 noch in den Schlussjahren 1942 bis 1944 zu einer wirklichen Gefahr für das NS-Regime wurden.

[256] Helling, Fritz: Eduard Sprangers Weg zu Hitler, in: Schule und Nation. Zeitschrift für ein demokratisches Bildungswesen, 13. Jg. (1966), Heft 2, S. 1–4.

[257] Eisermann, Walter: Stellungnahme zu Fritz Hellings „Eduard Sprangers Weg zu Hitler", in: Schule und Nation. Zeitschrift für ein demokratisches Bildungswesen, 14. Jg. (1967), Heft 2, S. 17–18.

[258] Beutler, Kurt: Die konservative Pädagogik und ihr Verhältnis zur Pädagogik, in: Westermanns pädagogische Beiträge. Eine Zeitschrift für die Volksschule, 19. Jg. (1967), Heft 2, S. 64–69.

[259] Bleuel, Hans Peter: Deutschlands Bekenner. Professoren zwischen Kaiserreich und Diktatur, Bern/München/Wien 1968.

2. Die 1970er und 1980er Jahre

Nachdem 1970 **Heinz-Joachim Heydorn**[260] und **Karl Christoph Lingelbach**[261] mit ihren großen Studien zur Bildungsgeschichte allgemein bzw. zum Thema Nationalsozialismus und Erziehungswissenschaft eine breite Bresche für die weitere Erforschung der NS-Zeit im Hinblick auf die Erziehungswissenschaft geschlagen hatten, begann nun eine Zeitspanne parallel laufender und gegensätzlicher Studien zu Eduard Spranger. Während einerseits die Irrationalität und das Pathos, die Polarität von Gehorsam und Befehl, aber auch von Wissenschaft und Normsetzung thematisiert wurde, **Bernd Weber**[262] den deutschnationalen und reaktionären politischen Positionierungen nachgeht und die NS-Hochschulpolitik insgesamt genauer analysiert wird, formierten sich

[260] Heydorn, Heinz-Joachim: Über den Widerspruch von Bildung und Herrschaft (1970), Werke, Band 3, Vaduz 1995.

[261] Lingelbach, Karl Christoph: Erziehung und Erziehungstheorien im nationalsozialistischen Deutschland. Ursprünge und Wandlungen der 1933–1945 in Deutschland vorherrschenden erziehungstheoretischen Strömungen, ihre politischen Funktionen und ihr Verhältnis zur außerschulischen Erziehungspraxis des „Dritten Reiches“ (Marburger Forschungen zur Pädagogik, Band 3), überarbeitete Zweitausgabe mit drei neueren Studien und einem Diskussionsbericht, Frankfurt am Main 1987.

Von besonderem Interesse ist Lingelbachs Kritik an denjenigen Studien, die von der Vorstellung eines „homogenen, hierarchisch strukturierten Herrschaftssystems“ (Lingelbach, S. 13) ausgehen. Lingelbach kritisiert, dass die bisherige Forschung ohne Nachweis „von der Existenz einer einheitlichen nationalsozialistischen Pädagogik“ (Lingelbach, S. 14) ausgehe. Lingelbachs Kritik an dem „Bild eines pyramidenförmig aufgebauten Herrschaftssystems“ (Lingelbach, S. 13) wirft jedoch die Frage auf, welche Konsequenzen sich aus einer fehlenden Definition nationalsozialistischer Pädagogik ergeben. Dahinter steht die Überlegung, dass es gerade eine Kernidee der führenden Köpfe des NS-Regimes war, dass sie eben nicht scharf definierten, dass sie sich nicht scharf abgrenzten, sondern integrierten und synthetisierten, um ihre Basis zu erweitern – ein Vorgang, der nicht nur im Wissenschaftsbetrieb, sondern auch in Militär, Verwaltung, Religion und Politik weitgehend erfolgreich durchgeführt wurde. Um diesen Gedanken weiterzuentwickeln, ist Lingelbachs Studie wegweisend.

Lingelbach schreibt in dieser Studie jedoch: „Hervorragende Gelehrte wie Eduard Spranger, Herman Nohl und Wilhelm Flitner dagegen wählten den Weg der ‚inneren Emigration‘. Beschränkt auf den Inselbereich eines bescheidenen Tätigkeitskreises suchten sie die von ihnen vertretenen philosophischen und pädagogischen Traditionen über die Zeit der Diktatur zu retten“ (Lingelbach, S. 157). Diese falsche Darstellung wird in einer Fußnote von Lingelbach noch weiter ausgebaut. Obwohl er auf klar am NS-Regime orientierte Aufsätze Sprangers hinweist, nennt Lingelbach dies „eine taktische Verbeugung“ und behauptet, Sprangers „Täuschung über die Entwicklungsmöglichkeiten des Nationalsozialismus“ habe nur kurze Zeit gewährt (Lingelbach, S. 331).

Zu einer genaueren Einschätzung auch der Schwächen der Arbeit Lingelbachs, insbesondere seiner Unterschätzung des Antisemitismus, siehe: Ortmeyer, Benjamin: Schicksale jüdischer Schülerinnen und Schüler in der NS-Zeit – Leerstellen deutscher Erziehungswissenschaft? Bundesrepublikanische Erziehungswissenschaften (1945/49–1995) und die Erforschung der nazistischen Schule, Witterschlick/Bonn 1998, S. 312 ff.

[262] Weber, Bernd: Pädagogik und Politik vom Kaiserreich zum Faschismus. Zur Analyse politischer Optionen von Pädagogikhochschullehrern von 1914–1933 (Monographien Pädagogik, Band 26), Königstein 1979.

die Anhänger Sprangers. Die „Gesammelten Schriften“[263] erscheinen (ab 1969) mit entsprechenden Interpretationen, werden aber auch sogleich in Frage gestellt. Für Aufregung sorgte ein 1966 entstandenes, aber erst 1976 veröffentlichtes „Spiegel“-Interview, in dem Martin Heidegger sich unter Hinweis auf die viel schlimmeren Positionierungen Sprangers zu verteidigen suchte.[264] Im **Sammelband „Maßstäbe“**[265] von 1983 sind nun unterschiedliche, ja gegensätzliche Einschätzungen Sprangers enthalten.

Die Idee entsteht, dass Spranger und Adorno eigentlich zusammengehören (**Fritz Hartmut Paffrath, Franz Pöggeler**)[266], **Jürgen Oelkers**[267] kritisiert 1983 die sechs „Lebensformen“ und **Walter Eisermann**[268] verfasst weitere Studien im Geiste Sprangers.

In **Fritz K. Ringers**[269] Studie wird 1983 dann umfassend und grundlegend der Typusbegriff Sprangers analysiert und jene Hochschullehrer werden kritisch unter die Lupe genommen, die Ringer mit dem Begriff der „Mandarine“ kennzeichnet. Selbst die

[263] Spranger, Eduard: Gesammelte Schriften, Band I–XI, herausgegeben von Hans Walter Bähr, Otto Friedrich Bollnow, Otto Dürr, Walter Eisermann, Ludwig Englert, Andreas Flitner, Hermann Josef Meyer, Walter Sachs und Hans Wenke, Tübingern/Heidelberg 1969–1980.

[264] Wörtlich erklärte Heidegger auf die Vorhaltung, dass er in seiner Rektoratsrede die „Größe und Herrlichkeit“ des „Aufbruchs“ 1933 beschworen habe: „(…) ich könnte hier, nur um ein Beispiel zu geben, einen Aufsatz von Eduard Spranger zitieren, der weit über meine Rektoratsrede hinausgeht“ (Heidegger, Martin: „Nur noch Gott kann uns retten“. Spiegel-Gespräch mit Martin Heidegger am 23. September 1966, in: Der Spiegel, 30. Jg. (1976), Heft 23, S. 193–219, hier S. 196).

[265] Eisermann, Walter/Meyer, Hermann Josef/Röhrs, Hermann (Hrsg.): Maßstäbe. Perspektiven des Denkens von Eduard Spranger, Düsseldorf 1983.

[266] Paffrath, Fritz Hartmut: Eduard Spranger und die Volksschule. Eine historisch-systematische Untersuchung. Mit einem Anhang unveröffentlichter Schriften Eduard Sprangers, Bad Heilbrunn 1971.

Pöggeler, Franz: Imponderabilien der Erziehung als Problem der Erziehungswissenschaft, in: Eisermann, Walter/Meyer, Hermann Josef/Röhrs, Hermann (Hrsg.): Maßstäbe. Perspektiven des Denkens von Eduard Spranger, Düsseldorf 1983, S. 149–162.

[267] Oelkers, Jürgen: Lebensformen und Wissensformen: Sprangers Strukturpsychologie im Vergleich, in: Eisermann, Walter/Meyer, Hermann Josef/Röhrs, Hermann (Hrsg.): Maßstäbe. Perspektiven des Denkens von Eduard Spranger, Düsseldorf 1983, S. 253–268.

[268] Eisermann, Walter: Der Denker, der seinem Geist folgte. Leben und Werk Eduard Sprangers unter dem Primat des Gewissens, in: Pädagogische Rundschau, 37 Jg. (1983), Heft 4, S. 391–401.

Eisermann, Walter: Zur Wirkungsgeschichte Eduard Sprangers – Dargestellt an Reaktionen auf sein Rücktrittsgesuch im April 1933, in: Eisermann, Walter/Meyer, Hermann Josef/Röhrs, Hermann (Hrsg.): Maßstäbe. Perspektiven des Denkens von Eduard Spranger, Düsseldorf 1983, S. 297–323.

[269] Ringer, Fritz K.: Die Gelehrten. Der Niedergang der deutschen Mandarine 1890–1933, Stuttgart 1983.

Wehrmachtspsychologie wird nun analysiert[270], aber auch grundlegende Fragen der Wissenschaftstheorie werden anhand des Werkes Sprangers weiter diskutiert (**Jürgen Oelkers, Andreas Gruschka**).[271] Vor allem aber wird das „Menschenbild" als Grundproblem der deutschen Pädagogik und des NS-Regimes (**Heinrich Kupffer**)[272] herausgestellt.

Von Bedeutung war in dieser Zeitspanne, dass **Gerhard Meyer-Willner**[273] in seiner 1986 erschienenen umfassenden und tiefgehenden Analyse über Sprangers Positionen zur Lehrerbildung nachweist, wie massiv Spranger in verschiedenen Phasen seines Lebens einer universitären Ausbildung der Volksschullehrer entgegengetreten ist. Über diesen Gesichtspunkt hinaus rekonstruiert Meyer-Willner präzise das von Spranger entworfene Bild des Volksschullehrers und dessen „echt göttlichen Geschäftes" (Meyer-Willner 1986, S. 46) und weist insbesondere durch seine quellenkritische Auswertung des Spranger-Archivs auf das Problem widersprüchlicher Äußerungen Sprangers hin.

Während **Joachim S. Hohmann**[274] insbesondere die Flucht Sprangers ins Religiöse nach 1945 kritisiert, positionieren sich **Heinz-Elmar Tenorth**[275] und **Ulrich Herrmann**[276] angesichts der zunehmenden Kritik an Spranger. Der 1987 erschienene Sam-

[270] Deutsche Wehrmachtpsychologie 1914–1945, mit einer Einführung von Peter R. Hofstätter, München 1985 und Geuter, Ulfried: Die Professionalisierung der deutschen Psychologie im Nationalsozialismus, Frankfurt am Main 1984.

[271] Oelkers, Jürgen/Schulz, Wolfgang K. (Hrsg.): Pädagogisches Handeln und Kultur. Aktuelle Aspekte der geisteswissenschaftlichen Pädagogik, Bad Heilbrunn 1984.

Gruschka, Andreas: Von Spranger zu Oevermann. Über die Determination des Textverstehens durch die hermeneutische Methode und zur Frage des Fortschritts innerhalb der interpretativen Verfahren der Erziehungswissenschaft, in: Zeitschrift für Pädagogik, 31. Jg. (1985), Heft 1, S. 77–95.

[272] Kupffer, Heinrich: Der Faschismus und das Menschenbild in der deutschen Pädagogik, Frankfurt am Main 1984.

[273] Meyer-Willner, Gerhard: Eduard Spranger und die Lehrerbildung. Die notwendige Revision eines Mythos, Bad Heilbrunn 1986.

[274] Hohmann, Joachim Stephan: Vom Elend politischer Bildung. Konservatismus, Nationalismus und Faschismus als Quellen staatsbürgerlicher Erziehung in westdeutschen Schulen (Pahl-Rugenstein Hochschulschriften, Gesellschafts- und Naturwissenschaften, Band 205, Serie Studien zu Bildung und Erziehung), Köln 1985.

[275] Tenorth, Heinz-Elmar: Zur deutschen Bildungsgeschichte 1918–1945. Probleme, Analysen und politisch-pädagogische Perspektiven (Studien und Dokumentationen zur deutschen Bildungsgeschichte, Band 28), Köln/Wien 1985.

[276] Herrmann, Ulrich (Hrsg.): „Die Formung des Volksgenossen". Der „Erziehungsstaat" des Dritten Reiches (Geschichte des Erziehungs- und Bildungswesens in Deutschland, Band 6), Weinheim/Basel 1985.

melband zu Eisermanns fünfundsechzigstem Geburtstag[277] und die Enthüllung einer Gedenktafel für Spranger 1988 in Berlin[278] verschärft zeitweilig die Debatte um Spranger wieder. **Uwe Henning**[279] verteidigt Spranger gegen die Kritiken von **Wolfgang Keim** und **Adalbert Rang**,[280] nachdem durch einen Beitrag **Ulrich Herrmanns** 1988 insbesondere die Haltung Sprangers 1933 ins Rampenlicht gerückt wird.[281]

In einer thematischen Studie beleuchtet **Hans Proll**[282] zudem 1988 die Methodik, wie Spranger Fröbel in der NS-Zeit zum nationalistischen Pädagogen umformt und auswer-

[277] Retter, Hein/Meyer-Willner, Gerhard (Hrsg.): Zur Kritik und Neuorientierung der Pädagogik im 20. Jahrhundert. Festschrift für Walter Eisermann zum 65. Geburtstag (Beiträge zur historischen Bildungsforschung, Sonderband), Hildesheim 1987.

[278] Henning, Uwe/Schmidt, Folker/Wallek, Beate (Hrsg.): Die Berliner Gedenktafel für Eduard Spranger 1988. Eine Dokumentation. Mit dem Text eines Wochenschauvortrags von 1943 und Briefen von Eduard Spranger, Berlin 1988.

[279] Henning, Uwe: Verblendungszusammenhang oder Ausblendung historischer Zusammenhänge? Der Stellenwert der Vorträge von Eduard Spranger in der Mittwochs-Gesellschaft 1935–1944 für die gegenwärtige Sprangerdiskussion, in: Spranger, Eduard: Texte für die Mittwochs-Gesellschaft 1935–1944, 2. überarbeitete Auflage, München 1988, S. 7–25.

[280] Rang, Adalbert: Reaktionen auf den Nationalsozialismus in der Zeitschrift „Die Erziehung“ im Frühjahr 1933, in: Otto, Hans-Uwe/Sünker, Heinz (Hrsg.): Soziale Arbeit und Faschismus. Volkspflege und Pädagogik im Nationalsozialismus, Bielefeld 1986, S. 35–54. Nachdem Rang einleitend betont, dass es ihm nicht um eine „moralisierende Kritik des Verhaltens von Personen“ gehe (Rang, S. 35), sondern um Textanalyse, stellt er als zentrale Denkfigur in Sprangers Aufsatz „März 1933“ das abstrakte „einerseits/andererseits“ heraus, das auch ein „zwar/aber“ enthalte: „Die Hände, die sich beklommen-begeistert zum ‚Deutschen Gruß‘ recken, falten sich auch zum Gebet“ (Rang 1986, S. 41). Diese „Ja, aber“-Struktur, so Rang, sei für Spranger das Mittel gewesen, seiner „profaschistischen Option“ Ausdruck zu geben (Rang 1986, S. 42). Rang, der fordert, die geisteswissenschaftlichen Pädagogen „*auch* als *Akteure* anzuerkennen“ (Rang 1986, S. 49, Hervorhebungen im Original), akzeptiert als einer der ersten Spranger nicht in der reinen Opferrolle.

[281] Herrmann, Ulrich: „Die Herausgeber müssen sich äußern“. Die „Staatsumwälzung“ im Frühjahr 1933 und die Stellungnahmen von Eduard Spranger, Wilhelm Flitner und Hans Freyer in der Zeitschrift „Die Erziehung“. Mit einer Dokumentation, in: Herrmann, Ulrich/Oelkers, Jürgen (Hrsg.): Pädagogik und Nationalsozialismus (Reihe Pädagogik), Weinheim/Basel 1989, S. 281–325. Herrmann analysiert sowohl die Zustimmung zum NS-Regime als auch die als zweitrangig eingestuften reservierten und distanzierten Bemerkungen Sprangers und stellt zusammenfassend fest: „Objektiv fördert Spranger mit seinen Äußerungen die nationalsozialistischen Bestrebungen, selbst wenn er diese im einzelnen sachlich für falsch und persönlich für schädlich gehalten hat (woran kein Zweifel sein kann)“ (Herrmann 1989, S. 289). Aber auch dort, wo Spranger auf Distanz geht, stellt Herrmann klar, dass diese Art von Distanz im Grunde als „blanker Zynismus“ gelten müsse: „Und es muss nach allem, was seit dem 30. Januar 1933 in Deutschland geschehen war, als blanker Zynismus gelten, dem ‚großen *positiven* Kern der nationalsozialistischen Bewegung‘ lediglich einen ‚übertriebenen Antisemitismus‘ anzukreiden – der nicht-übertriebene alltägliche wäre also der übliche, akzeptable gewesen?“ (Herrmann 1989, S. 288 f., Hervorhebung im Original).

[282] Proll, Hans: Die Fröbel-Rezeption in der geisteswissenschaftlichen Pädagogik. Nohl, Petersen, Spranger, E. Hoffmann (Pädagogik, Band 4; Berichte der Forschungsstelle für Schulgeschichte an der Universität – Gesamthochschule – Duisburg, Band 4), Bochum 1988.

tet. **Heinz-Elmar Tenorths**[283] Beiträge im fünften Band des „Handbuchs der deutschen Bildungsgeschichte“ 1989 reflektieren wiederum sehr wohl die bisher geführte Debatte, räumen Kontinuitäten deutscher Erziehungswissenschaft deutlicher als bisher ein und bemühen weniger als bisher biographisch-rührselige Argumentationen in Bezug auf Spranger.

3. Die 1990er Jahren

In diesen zehn Jahren kann eine gewisse Zuspitzung, aber auch eine gewisse Abklärung der Debatte über das Werk Sprangers festgestellt werden. **Wolfgang Keim** setzt seine Studien und Sammelbände zur NS-Zeit fort,[284] **Klaus Himmelstein** forciert seine themenorientierten Analysen Sprangers ab dem Jahr 1990 (Sprangers Verhalten 1933, seine Haltung zum „Nationalen“, Haltung zur Geschlechterfrage usw.).[285] Während **Heinz-Elmar Tenorth** zunächst bemüht ist, eine Zwischenposition einzunehmen, sich vehement gegen Keim und Himmelstein wendet (1990),[286] später jedoch der Sache nach

[283] Tenorth, Heinz-Elmar: Pädagogisches Denken, in: Langewiesche, Dieter/Tenorth, Heinz-Elmar (Hrsg.): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Band 5: 1918–1945. Die Weimarer Republik und die nationalsozialistische Diktatur, München 1989, S. 111–153.

[284] Keim, Wolfgang: Erziehung im Nationalsozialismus. Ein Forschungsbericht (Erwachsenenbildung in Österreich, Beiheft 1990), Wien 1990.

Keim, Wolfgang: Erziehung unter der Nazi-Diktatur. Band I: Antidemokratische Potenziale, Machtantritt und Machtdurchsetzung, Darmstadt 1995.

Keim, Wolfgang: Erziehung unter der Nazi-Diktatur. Band II: Kriegsvorbereitung, Krieg und Holocaust, Darmstadt 1997.

[285] Himmelstein, Klaus: „Wäre ich jung, wäre ich Nationalsozialist…“. Anmerkungen zu Eduard Sprangers Verhältnis zum deutschen Faschismus, in: Keim, Wolfgang (Hrsg.): Erziehungswissenschaft und Nationalsozialismus – Eine kritische Positionsbestimmung (Forum Wissenschaft, Studienheft Nr. 9), Marburg 1990, S. 39–59.

Himmelstein, Klaus: Zur Konstruktion des Geschlechterverhältnisses in der pädagogischen Theorie Eduard Sprangers (1882–1963), in: Bracht, Ulla (Red.): Geschlechterverhältnisse und die Pädagogik (Jahrbuch für Pädagogik 1994), Frankfurt am Main 1994, S. 225–246.

Himmelstein, Klaus: Eduard Sprangers Bildungsideal der „Deutschheit“ – Ein Beitrag zur Kontingenzbewältigung in der modernen Gesellschaft?, in: Auernheimer, Georg/Gstettner, Peter (Red.): Pädagogik in multikulturellen Gesellschaften (Jahrbuch für Pädagogik 1996), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1996, S. 179–196.

Himmelstein, Klaus: „Diese reiche Bewegung in gesunde Bahnen lenken“. Zur Auseinandersetzung Eduard Sprangers mit der Reformpädagogik, in: Keim, Wolfgang/Weber, Norbert H. (Hrsg.): Reformpädagogik in Berlin. Tradition und Wiederentdeckung (Studien zur Bildungsreform, Band 30), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1998, S. 257–276.

[286] Tenorth, Heinz-Elmar: Eduard Sprangers hochschulpolitischer Konflikt 1933. Politisches Handeln eines preußischen Gelehrten, in: Zeitschrift für Pädagogik, 36. Jg. (1990), S. 573–596.

Spranger ebenfalls scharf kritisiert (1994),[287] ist insbesondere **Uwe Henning** (1992) bemüht, u. a. Sprangers Engagement in der Mittwochs-Gesellschaft als gewissen Kontrapunkt zu Kritiken an Sprangers Verhalten in der NS-Zeit vorzustellen.[288] Im Sammelband „Klassiker der Pädagogik"[289] war Spranger, trotz vorsichtiger Vorbehalte von **Michael Löffelholz** (1991), nach außen hin als „Klassiker" vorgestellt worden.[290] Verschiedene Dissertationen bemühen sich in dieser Zeitspanne vor allem um das Religiöse und das Theoretisch-Ethische bei Spranger, allerdings ohne Bezug zum „Leben", genauer zum Leben Sprangers in der NS-Zeit. **Hermann Gieseckes** Apologie „Hitlers Pädagogen" (1993)[291] verblüfft durch die tendenzielle Gleichsetzung von Krieck und Spranger mit der Pointe, dass allesamt doch eigentlich gar keine gar so schlimmen „Bösewichte" gewesen seien. 1995 wird in einer teilweise gegen Keim gerichteten Studie von Peter Dudek[292] der Sache nach auf die Problematik der Nachkriegsrechtfertigungen bedeutender Erziehungswissenschaftler, auch Spranger, verwiesen, während Joachim S. Hohmann nun in seinem Sammelband (1996)[293] mit größeren eigenen Beiträgen insbesondere für Sprangers theoretische Arbeiten im Rahmen erkenntnistheoretischer Fragestellungen deutlich Partei ergreift.

Klaus-Peter Horns Studie zu den erziehungswissenschaftlichen Zeitschriften in der NS-Zeit (1996)[294] erweitert bedeutend das Wissen über die Entwicklung der Zeitschrift „Die Erziehung" in der NS-Zeit. Für Horn ist klar, das der NS-Staat durchaus ein Interesse daran hatte, verschiedene Arten von Zeitungen und Zeitschriften, vom „Stür-

[287] Tenorth, Heinz-Elmar: Nachwort. Reformpädagogik, ihre Historiographie und Analyse, in: Scheibe, Wolfgang: Die reformpädagogische Bewegung 1900–1932. Eine einführende Darstellung, 10. erweiterte und neuausgestattete Auflage, Weinheim/Basel 1994, S. 438–459.

[288] Henning, Uwe: Eduard Spranger und Berlin – Tradition oder Erbe? (Ausstellungsführer der Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin, Band 24), Berlin 1992.

[289] Scheuerl, Hans (Hrsg.): Klassiker der Pädagogik, Band 2: Von Karl Marx bis Jean Piaget, 2. überarbeitete und um ein Nachwort ergänzte Auflage, München 1991.

[290] Löffelholz, Michael: Eduard Spranger (1882–1963), in: Scheuerl, Hans (Hrsg.): Klassiker der Pädagogik, Band 2: Von Karl Marx bis Jean Piaget, 2. überarbeitete und um ein Nachwort ergänzte Auflage, München 1991, S. 258–276.

[291] Giesecke, Hermann: Hitlers Pädagogen. Theorie und Praxis nationalsozialistischer Erziehung. Weinheim/München 1993.

[292] Dudek, Peter: „Der Rückblick auf die Vergangenheit wird sich nicht vermeiden lassen". Zur pädagogischen Verarbeitung des Nationalsozialismus in Deutschland (1945–1990), Opladen 1995.

[293] Hohmann, Joachim Stephan (Hrsg.): Beiträge zur Philosophie Eduard Sprangers (Philosophische Schriften, Band 17), Berlin 1996.

[294] Horn, Klaus-Peter: Pädagogische Zeitschriften im Nationalsozialismus. Selbstbehauptung, Anpassung, Funktionalisierung (Bibliothek für Bildungsforschung, Band 3), Weinheim 1996.

mer“ und dem „Völkischen Beobachter“ über die „Frankfurter Zeitung“, aber auch erziehungswissenschaftliche Zeitschriften von Baeumlers „Weltanschauung und Schule“ bis zur „Erziehung“ zuzulassen, um insgesamt integrativ verschiedene Strömungen in der Bevölkerung zu bedienen bzw. verschiedene Strömungen in der Lehrerschaft und der Erziehungswissenschaft an das System und den Staat als Ganzes loyal zu binden, trotz Widersprüchen im Einzelnen. Horn gibt zu bedenken, „dass nichtnationalsozialistische Zeitschriften als Ventile durchaus dem Konzept der nationalsozialistischen Pressepolitik entsprachen. (…) Die Indifferenz der ‚Erziehung‘ war noch tolerabel, und wegen dieser Indifferenz war sie funktionalisierbar für die Zwecke des NS-Systems“ (Horn 1996, S. 305). Mit dieser treffenden Einschätzung wird nicht nur die Zeitschrift „Die Erziehung“ charakterisiert, sondern im Grunde auch das Wirken Sprangers,[295] Nohls und anderer Erziehungswissenschaftlern, die ihre grundlegende Loyalität, trotz einiger oppositioneller Elemente, gegenüber dem NS-Staat nicht aufgekündigt haben.[296]

1998 bemüht sich **Wolfgang Klafki** um einen sachlich gehaltenen Zwischenbericht[297] der gesamten Debatte und favorisiert den Begriff der „Ambivalenz“, um eine Synthese zwischen Kritikern und Verteidigern der geisteswissenschaftlichen Pädagogen anzustreben. Das Handbuch von **Christoph Führ und Carl-Ludwig Furck** (1998)[298] legt den Akzent auf eine Art Rehabilitierung des nationalen Gedankens in der Erziehung, unter Bezug auf die Wiedervereinigung Deutschlands, während **Jürgen Oelkers** in seinem Beitrag in diesem Handbuch die Formulierung der „Kollaboration mit dem

[295] Über Spranger heißt es bei Horn: „Letzterer wiederum zeigte sich auch nicht frei von Lob für den ‚Führer‘ und dessen Leistungen, beharrte zugleich aber auf der relativen Autonomie der Pädagogik und der Wissenschaft, sowie auf der individuellen Gewissensprüfung. Er bewegte sich in Kreisen, denen auch einige Vertreter des konservativen Widerstands angehörten, hatte aber auch gute Kontakte zur SS und vor allem zum Auswärtigen Amt, in dessen Auftrag er noch im April 1945 eine Schrift anfertigte; und er beschrieb sich 1942 selbst als wieder ‚hoffähig‘ Gewordenen“ (Horn 1996, S. 303 f.).

[296] Litt schrieb etwa am 9.6.1937 an Nohl, dass es an der Zeit sei, vom Schauplatz abzutreten und dass ein völliges Verstummen der „loyalsten Opposition“ so „auch äußerlich ungemildert sichtbar“ werde (Litt, in: Horn 1996 , S. 447).

[297] Klafki, Wolfgang: Die gegenwärtigen Kontroversen in der deutschen Erziehungswissenschaft über das Verhältnis der geisteswissenschaftlichen Pädagogik zum Nationalsozialismus, Marburg 1998, http://archiv.ub.uni-marburg.de/sonst/1998/
0003/k10.html (eingesehen am 12.2.2007).

[298] Führ, Christoph/Furck, Carl-Ludwig (Hrsg.): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Band 6: 1945 bis zur Gegenwart, 1. Teilband: Bundesrepublik Deutschland, München 1998.

Regime“ im Rahmen der diskutierten und nicht diskutierten Fragestellung verwendet.[299] **Eva Matthes**’ Analyse der Nachkriegspositionierung Sprangers (1998) bestätigt die bisherigen Befunde über einen zu einer tiefgehenden Auseinandersetzung mit der NS-Zeit nicht bereiten Spranger, klammert aber die eigentliche „Kollaboration“ mit viel Verständnis für die schwierige Zeit der „Verführung“ aus.[300]

Takahiro Tashiro setzt erneut einen Kontrapunkt (1999), indem er Spranger anhand des Japanbesuchs in einem Beitrag zum „antifaschistischen“ Gegner des NS-Regimes erklärt, der das NS-Regime lediglich ironisierend gerühmt habe.[301] Einen anderen Aspekt führt **Edgar Weiß** ein (1999), nämlich die sehr große Bedeutung des „Geistes von 1914“ für Wissenschaftler wie Spranger als gewichtigen Punkt zum Verständnis von Irrationalität, Nationalismus und Militarismus.[302]

4. 2000 bis heute

In der Zeitspanne der Jahre 2000 bis 2007 erscheinen Monographien, Sammelbände und eine Reihe kleinerer Studien zu Eduard Spranger. Von einem Abklingen oder gar einem Ende der Diskussion kann keine Rede sein, zumal neue Materialien aus dem umfangreichen Spranger-Archiv veröffentlicht wurden. **Karin Priems** Studie über Spranger und die Frauen aus der Gender-Perspektive macht das Privatleben Sprangers öffentlich.[303] **Iring Fetscher** bescheinigt im Vorwort[304] Spranger, trotz dessen Antisemitismus ein „aufrechter Gelehrter“ zu sein. **Walter Eisermann** analysiert in seinem Beitrag aus dem

[299] Oelkers, Jürgen: Pädagogische Reform und Wandel der Erziehungswissenschaft, in: Führ, Christoph/Furck, Carl-Ludwig (Hrsg.): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Band 6: 1945 bis zur Gegenwart, 1. Teilband: Bundesrepublik Deutschland, München 1998, S. 217–243, hier S. 220.

[300] Matthes, Eva: Geisteswissenschaftliche Pädagogik nach der NS-Zeit. Politische und pädagogische Verarbeitungsversuche, Bad Heilbrunn 1998.

[301] Tashiro, Takahiro: Affinität und Distanz. Eduard Spranger und der Nationalsozialismus, in: Pädagogische Rundschau, 53. Jg. (1999), S. 43–58, hier S. 49.

[302] Weiß, Edgar: Friedrich Paulsen und seine volksmonarchistisch-organizistische Pädagogik im zeitgenössischen Kontext. Studien zu einer kritischen Wirkungsgeschichte (Studien zur Bildungsreform, Band 34), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1999.

[303] Priem, Karin: Bildung im Dialog. Eduard Sprangers Korrespondenz mit Frauen und sein Profil als Wissenschaftler 1903–1924 (Beiträge zur historischen Bildungsforschung, Band 24), Köln/Weimar/Wien 2000.

[304] Fetscher, Iring: Geleitwort, in: Priem, Karin: Bildung im Dialog. Eduard Sprangers Korrespondenz mit Frauen und sein Profil als Wissenschaftler 1903–1924 (Beiträge zur historischen Bildungsforschung, Band 24), Köln/Weimar/Wien 2000, S. 7–13.

Jahr 2000[305] ausdrücklich jene Passagen bei Spranger im Ersten Weltkrieg, die seine abgekühlte Kriegsbegeisterung gegen Ende hin belegen, ohne jedoch die kriegshetzerischen Reden Sprangers 1914–1915 mit zu bedenken.[306]

Insbesondere exponiert sich **Wolfgang Hinrichs** (2000, 2003 und 2004),[307] der als Vertreter der Spranger'schen Position recht massiv eine Polemik gegen Adorno und Habermas bzw. die Kritische Theorie eröffnet und die synthetische Verwischung der Unterschiede zwischen Spranger und Adorno von antiaufklärerischen Positionen aus aufzeigt. Auch die Dissertation von **Eberhard Reich** (2000) über Kulturphilosophie bleibt dem Spranger'schen Begriffsapparat verhaftet und behauptet, dass es keine Unterstützung des NS-Regimes gegeben hätte.[308]

Mitchell G. Ash analysiert in seiner Studie über die preußische Akademie (2000) auch Sprangers dortiges Auftreten und widerspricht in Teilen Ringers Einschätzung von Spranger als Teil der „orthodoxen Mandarine".[309]

Der große, von **Gerhard Meyer-Willner** 2001 herausgegebene Sammelband[310] zu Spranger vereinigt auf Spranger orientierte und Spranger sehr kritisch gegenüberstehen-

---

[305] Eisermann, Walter: Der Abschied vom alten Bildungsideal – eine Herausforderung für die Schule. Überlegungen Eduard Sprangers in der Epoche des 1. Weltkrieges, in: Kirk, Sabine/Köhler, Johannes u. a. (Hrsg.): Schule und Geschichte. Funktionen der Schule in Vergangenheit und Gegenwart. Festschrift für Rudolf W. Keck zum 65. Geburtstag, Bad Heilbrunn 2000, S. 166–176.

[306] Siehe etwa: Spranger, Eduard: Zum Geleit für 1915, in: Die Deutsche Schule, 19. Jg. (1915), Heft 1, S. 1–5.

[307] Hinrichs, Wolfgang: Auf der Suche nach Lehrerbildern – Vorbildern! Pädagogische Liebe und Professionalität – Eduard Sprangers realistischer Beitrag, in: Pädagogische Rundschau, 54. Jg. (2000), S. 113–150.

Hinrichs, Wolfgang: Ethos oder Wertfreiheit von Wissenschaft und Studium? Die Positionen des Positivismus, Materialismus und der geisteswissenschaftlichen Tradition – ihre Bedeutung für akademische Bildung und Berufe heute, in: Einst und Jetzt. Jahrbuch des Vereins für Corpsstudentische Geschichtsforschung, 48. Jg. (2003), S. 11–44.

Hinrichs, Wolfgang: Eduard Spranger als akademischer Lehrer, Hochschul- und Wissenschaftstheoretiker, in: Sacher, Werner/Schraut, Alban (Hrsg.): Volkserzieher in dürftiger Zeit. Studien über Leben und Wirken Eduard Sprangers. Beiträge zum Internationalen Spranger-Symposion in Nürnberg am 11./12. Oktober 2002 (Erziehungskonzeptionen und Praxis, Band 59), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien 2004, S. 165–208.

[308] Reich, Eberhard: Zum Wandel der kulturphilosophischen und pädagogischen Ansätze Eduard Sprangers in seiner mittleren Schaffensperiode und in seinem Spätwerk, Tübingen 2000.

[309] Ash, Mitchell G.: Krise der Moderne oder Modernität als Krise? Stimmen aus der Akademie, in: Fischer, Wolfram (Hrsg.): Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914–1945 (Forschungsberichte der interdisziplinären Arbeitsgruppen der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Band 8), Berlin 2000, S. 121–142.

[310] Meyer-Willner, Gerhard (Hrsg.): Eduard Spranger. Aspekte seines Werks aus heutiger Sicht. Mit einer bisher unveröffentlichten autobiographischen Skizze von Eduard Spranger, Bad Heilbrunn 2001.

de Positionen. Heinz-Elmar Tenorth beschäftigt sich mit der Schutzfunktion von Begriffen wie „Paradoxien“ oder „Ambivalenzen“ in der Spranger-Debatte – so würde Kritik nicht beantwortet und einer Positionierung ausgewichen.[311] **Klaus Himmelstein** analysiert die antisemitischen Passagen in Veröffentlichungen und Briefen Sprangers,[312] **Fritz Hartmut Paffrath** wendet sich angesichts Sprangers Lobs für Hitler gegen die These einer taktischen Erklärung und wertet diese Position als Sprangers Überzeugung.[313] **Karin Priem** betont, dass Spranger in der Disziplingeschichte der Erziehungswissenschaft „große Erfolge“ vorzuweisen habe.[314] **Hein Retter** analysiert Sprangers Lebensformen im Zusammenhang mit C. G. Jungs Archetypen, die Spranger gegen Freud wendet, bleibt aber bei seiner Hypothese einer Nähe Sprangers zu Adorno.[315]

In der Diskussion über die „Autonomie“ der Universität weist **Jörg Wollenberg** 2001 darauf hin, dass Spranger aktiv gegen Theodor Lessing vorgegangen ist, also keinesfalls prinzipiell gegen das Eingreifen des Staates in die Universität war.[316] **Marnie Schlüter** bereichert die Debatte um Spranger durch eine Auswertung der ausdrücklich gegen Humboldts Humanismus gerichteten deutschen Perspektive des späteren Sprangers und verweist auf die antidemokratische Nähe zu den Ideologen der „konservativen Revolution“.[317] Gleichzeitig erscheint ein Aufsatz von **Dieter Neumann**, der behauptet, dass

[311] Tenorth, Heinz-Elmar: Sprangers Erziehungsphilosophie – ihre Bedeutung für Pädagogik und Erziehungswissenschaft, in: Meyer-Willner, Gerhard (Hrsg.): Eduard Spranger. Aspekte seines Werks aus heutiger Sicht, Bad Heilbrunn 2001, S. 16–29.

[312] Himmelstein, Klaus: Die Konstruktion des Deutschen gegen das Jüdische im Diskurs Eduard Sprangers, in: Meyer-Willner, Gerhard (Hrsg.): Eduard Spranger. Aspekte seines Werks aus heutiger Sicht, Bad Heilbrunn 2001, S. 53–72.

[313] Paffrath, Fritz Hartmut: Erziehung nach dem Faschismus, in: Meyer-Willner, Gerhard (Hrsg.): Eduard Spranger. Aspekte seines Werks aus heutiger Sicht, Bad Heilbrunn 2001, S. 73–89.

[314] Priem, Karin: „Der ewige Hunger des Gefühls“ – Säkularreligiöse Aspekte in Sprangers Kulturpädagogik und Kulturpsychologie, in: Meyer-Willner, Gerhard (Hrsg.): Eduard Spranger. Aspekte seines Werks aus heutiger Sicht, Bad Heilbrunn 2001, S. 121–141.

[315] Retter, Hein: Kulturprotestantismus – Mystik – Gewissensethik – Sprangers christlicher Humanismus und der Protestantismus heute, in: Meyer-Willner, Gerhard (Hrsg.): Eduard Spranger. Aspekte seines Werks aus heutiger Sicht, Bad Heilbrunn 2001, S. 142–195.

[316] Wollenberg, Jörg: „Juden raus, Lessing raus!“. Der Fall Theodor Lessing als drohendes Vorspiel der Ereignisse von 1933. Beitrag für die 25. Konferenz der German Studies Association in Washington, D. C. vom 4.–7.10.2001, http://www-user.uni-bremen.de/~wolli/texte/Lessing/lessing-02-text.htm (eingesehen am 27.3.2007).

[317] Schlüter, Marnie: Die Aufhebung des humanistischen Bildungsideals. Eduard Spranger im Spektrum des Weimarer Konservativismus, in: Apel, Hans Jürgen (Hrsg.): Das öffentliche Bildungswesen. Historische Entwicklung, gesellschaftliche Funktionen, pädagogischer Streit, Bad Heilbrunn 2001, S. 309–321.

die sechs Lebensformen neurobiologisch programmiert seien und so Sprangers Analyse nun nachträglich naturwissenschaftlich bewiesen sei.[318]

Der 2002 in Auszügen veröffentlichte **Briefwechsel Sprangers mit Käthe Hadlich**[319] zeichnet sich durch eine Fülle antidemokratischer und antisemitischer Passagen aus, die dort auch von den Herausgebern hervorgehoben werden. **Tobias Rülcker** und **Gerhard de Haan** publizieren einen kommentierten Quellenband zur Frage der Hermeneutik, in dem ausdrücklich auf Spranger und seinen Aufsatz „März 1933" als hermeneutisches Problem eingegangen wird, sich dem als einheitlich konstruierten Zeitgeist unterzuordnen.[320]

Heinz-Elmar Tenorth analysiert 2002 in einem Sammelband die Entstehungsgeschichte der Institution „Erziehungswissenschaft" mit seinen neu eingerichteten Professuren im engen Kontext einer nationalistischen und militaristischen Ausrichtung vor dem Ersten Weltkrieg und verortet Spranger anhand der Auswertung von hochinteressanten Quellen in diesem Kontext.[321] **Klaus-Peter Horn** analysiert die Frage der Auswahl der Assistenten Sprangers in der NS-Zeit und gibt so anhand von Dr. Heinrich Nelis (später als SS- und SD-Mann in den Niederlanden) und Hans Achim Ploetz (SS-Mann und

[318] Neumann, Dieter: Ein Klassiker der Pädagogik in evolutionärer Perspektive: Eduard Sprangers „Lebensformen" im Lichte der modernen Biologie, in: Zeitschrift für Pädagogik, 48. Jg. (2002), Heft 5, S. 720–740.

[319] Martinsen, Sylvia/Sacher, Werner (Hrsg.): Eduard Spranger und Käthe Hadlich. Eine Auswahl aus den Briefen der Jahre 1903–1960, Bad Heilbrunn 2002.

[320] Haan, Gerhard de/Rülcker, Tobias (Hrsg.): Hermeneutik und Geisteswissenschaftliche Pädagogik. Ein Studienbuch (Berliner Beiträge zur Pädagogik, Band 3), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien 2002.

Hier wird nicht nur eine Einführung in das Problem der Hermeneutik gegeben, sondern es werden auch Grundlagentexte über den Begriff der Hermeneutik von Dilthey, Litt, Nohl, Weniger, Spranger und Flitner vorgestellt. In einem Abschnitt wird außerdem auf das Verhältnis der geisteswissenschaftlichen Pädagogik zum Nationalsozialismus eingegangen; die beiden entscheidenden Aufsätze von Flitner und Spranger zum Nationalsozialismus aus der Zeitschrift „Die Erziehung" sind im Original abgedruckt. In weiteren Abschnitten werden Passagen von Gadamer und Habermas abgedruckt und kommentiert sowie in einer Reihe von Beiträgen die geisteswissenschaftliche Pädagogik, ihre Weiterentwicklung und die Kritik daran vorgestellt. Hierbei kommen Jürgen Henningsen, Dieter Baacke, Michael Parmentier, Klaus Mollenhauer, Dietrich Benner und Wolfgang Brezinka zu Wort.

[321] Tenorth, Heinz-Elmar: Pädagogik für Krieg und Frieden. Eduard Spranger und die Erziehungswissenschaft an der Universität Berlin von 1913–1933, in: Horn, Klaus-Peter: Pädagogik Unter den Linden. Von der Gründung der Berliner Universität im Jahre 1810 bis zum Ende des 20. Jahrhunderts (Paellas Athene, Band 6), Stuttgart 2002, S. 191–226.

Mitarbeiter im SD-Hauptamt) auch einen Einblick in Sprangers Beziehung zu Teilen der SS.[322]

2002 erscheint **Christian Tilitzkis** umfangreiche philosophiegeschichtliche Studie über die NS-Zeit,[323] die als Verharmlosung und Unterstützung der NS-Ideologie und als sachlich und fachlich in großen Teilen unrichtig kritisiert wird. Die Bedeutung dieses Buches als Einflussnahme – letztlich von Ernst Nolte – auf die Geschichtsschreibung der Philosophie und damit auch der Erziehungswissenschaft kann kaum überschätzt werden.[324]

Ute Waschulewski bemüht sich 2002, empirisch die sechs Lebensformen Sprangers mit Hilfe von Fragebögen zu untermauern.[325] **Birgit Ofenbach** veröffentlich kommentiert Auszüge aus Sprangers Werk und nennt ihn 2002 den „Humboldt unserer Zeit".[326]

---

[322] Horn, Klaus-Peter: Konkurrenz und Koexistenz. Das Pädagogische Seminar und das Institut für Politische Pädagogik in der Zeit des Nationalsozialismus, in: Horn, Klaus-Peter: Pädagogik Unter den Linden. Von der Gründung der Berliner Universität im Jahre 1810 bis zum Ende des 20. Jahrhunderts (Paellas Athene, Band 6), Stuttgart 2002, S. 227–252.

[323] Tilitzki, Christian: Die deutsche Universitätsphilosophie in der Weimarer Republik und im Dritten Reich, Teil 1 und 2, Berlin 2002.

[324] In einer knapp vierzigseitigen Einleitung wird von Tilitzki der Bezug zur Historisierung der Geschichte gegen die Vergangenheitsbewältigung unter Berufung auf Broszat und eben Nolte vorgenommen. Schon vor dem Skandal um den hessischen CDU-Politiker Hohmann wurde die These aufgeworfen, dass der „jüdische Anteil an bolschewistischer Herrschaftspraxis" zu wenig in den Blick genommen würde, um den Antisemitismus im Zusammenhang mit dem Antibolschewismus zu verstehen. Tilitzki nennt das „Erforschung ihrer Täterrolle" und meint damit „den jüdischen Anteil an bolschewistischer Herrschaftspraxis". Vor diesem Hintergrund schreibt er den Juden dann auch eine Opferrolle gegenüber dem „bolschewistischen Terror" zu (Tilitzki 2002, S. 23). Den Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund in der NS-Zeit und im Kontext der Heidegger-Rede wird von Tilitzki ausdrücklich als legitim dargestellt (Tilitzki 2002, S. 25). Tilitzki wendet sich gegen die Studien „aus Emigrantensicht" (Tilitzki 2002, S. 28), und insbesondere gegen Stern und Ringer. Er behauptet, Nolte habe durch „die Entdeckung des rationalen Kerns der NS-Weltanschauung (…) den Gegensatz von Partikularität und Universalität" festgelegt, wobei das Recht eher auf Seiten der Partikularisten, sprich der deutschen Nationalisten gelegen habe, da die Unterwerfung der deutschen Nation nach Versailles und infolge einer von den USA vorbereiteten Weltherrschaftspolitik – auch während des Zweiten Weltkriegs – real gewesen sei. So wird von Tilitzki der Zweite Weltkrieg als eine Art Verteidigungskrieg gegen die Universalisten in Theorie und Praxis uminterpretiert (Tilitzki 2002, S. 29). Tilitzki nimmt auch ausdrücklich Adolf Hitler in Schutz. Es heißt, es sollte nachdenklich stimmen, „dass es Roosevelt und nicht Hitler war, der über ein schlüssiges Konzept zur Erringung der ‚Weltherrschaft' verfügte" (Tilitzki 2002, S. 29). Hier wird deutlich gesagt, dass Hitlers Krieg nicht das Ziel der Weltherrschaft gehabt habe. Dass Tilitzki eine Ausrichtung auf den „Antiamerikanismus" gleichermaßen vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg für berechtigt hält, zeigt die ganze Schrift.

Am 26.8.2002 erscheint Kurt Flaschs Rezension in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung". Flasch lässt seine Kritik an Tilitzki in der treffenden Pointe enden, dass hier die „philosophasternde Umschreibung (…) das historische Phänomen hinter einer terminologischen Nebelwand verschwinden (lässt). Sie klingt, als sei die SA eine oberbayerische Trachtengruppe gewesen."

[325] Waschulewski, Ute: Die Wertpsychologie Eduard Sprangers. Eine Untersuchung zur Aktualität der „Lebensformen" (Texte zur Sozialpsychologie, Band 8), Münster/New York/München/Berlin 2002.

Klaus-Peter Horn erinnert 2003 durch Quellenstudien an der Berliner Universität an Tillichs Entlassung und die Bemühungen von Studierenden, Spranger zur Intervention in diesem Fall zu bewegen – der Quellenlage nach vergeblich, wobei Horn an die aktive Rolle Sprangers bei der Entlassung Theodor Lessings erinnert.[327] **Manfred Karsch** analysiert 2003 die Haltung Sprangers zum Staat im Kontrast zur Position Adornos und hebt die biologischen Passagen vom „Adel des Blutes" in einer erneuten Analyse des Aufsatzes „März 1933" hervor.[328] **Klaus Himmelstein** rekonstruiert die Kritik von Fritz Helling an Spranger und betont, an Adorno angelehnt, dass der Antisemitismus Teil der deutschen Kultur sei.[329]

2004 erscheint der zweite gewichtige Sammelband in dieser Zeitspanne (herausgegeben von **Werner Sacher** und **Alban Schraut**),[330] in dem Sacher vertritt, Spranger habe sich spät, aber letztlich doch dem „Widerstand" angeschlossen und sei ein mutigen Gegner des NS-Regimes gewesen.[331] Im Gegensatz dazu ordnet **Klaus Himmelstein** Spranger in seiner Studie über den Stahlhelm-Pädagogen Spranger als Teil des Bündnisses der Deutschnationalen mit der NSDAP ein.[332] Anhand einer Auswertung von Quellen aus dem Jahr 1945 berichtet **Klaus-Peter Horn** über eine Auseinandersetzung der Zeit-

[326] Ofenbach, Birgit: Eduard Spranger. Kultur und Erziehung. Gesammelte pädagogische Aufsätze (Werkinterpretationen pädagogischer Klassiker), Darmstadt 2002.

[327] Horn, Klaus-Peter: Unklare Fronten. Zwei Dokumente zur Situation der Universitäten im Frühjahr 1933, in: Bruch, Rüdiger vom (Hrsg.): Jahrbuch für Universitätsgeschichte, 6. Jg. (2003), S. 161–168.

[328] Karsch, Manfred: Identität als Einheit des Heterogenen. Untersuchungen zur Begründung einer Kulturpädagogik im Spannungsfeld von Affirmation und Autonomie bei Eduard Spranger und Ernst Troeltsch, Bochum/Freiburg 2003.

[329] Himmelstein, Klaus: „Eduard Spranger und der Nationalsozialismus". Zur Auseinandersetzung Fritz Hellings mit Eduard Spranger, in: Dietz, Burkhard (Hrsg.): Fritz Helling, Aufklärer und „politischer Pädagoge" im 20. Jahrhundert. Interdisziplinäre Beiträge zur intellektuellen Biographie, Wissenschaftsgeschichte und Pädagogik (Studien zur Bildungsreform, Band 43), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien 2003, S. 303–315. Himmelstein, Klaus: Die Juden müssen „aufhören, Juden sein zu wollen" – Antisemitismus bei Pädagogen vor 1933, in: Gamm, Hans-Jochen/Keim, Wolfgang (Red.): Erinnern – Bildung – Identität (Jahrbuch für Pädagogik 2003), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien 2004, S. 81–103, hier S. 97.

[330] Sacher, Werner/Schraut, Alban (Hrsg.): Volkserzieher in dürftiger Zeit. Studien über Leben und Wirken Eduard Sprangers. Beiträge zum Internationalen Spranger-Symposion in Nürnberg am 11./12. Oktober 2002 (Erziehungskonzeptionen und Praxis, Band 59), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien 2004.

[331] Sacher, Werner: Die Korrespondenz Eduard Sprangers mit Käthe Hadlich, in: Sacher, Werner/Schraut, Alban (Hrsg.): Volkserzieher in dürftiger Zeit. Studien über Leben und Wirken Eduard Sprangers, Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien 2004, S. 11–27, hier S. 15.

[332] Himmelstein, Klaus: Eduard Spranger und der Nationalsozialismus, in: Sacher, Werner/Schraut, Alban (Hrsg.): Volkserzieher in dürftiger Zeit. Studien über Leben und Wirken Eduard Sprangers, Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien 2004, S. 105–120.

schrift „Aufbau“ über die Einschätzung Sprangers.[333] **Walter Eisermann** hebt Sprangers Position „in der Mitte“ hervor und vertritt, Spranger habe auch gegen Freud „ohne Anflug von Polemik“ geschrieben.[334] **Eva Matthes** wendet sich dagegen, Spranger unter „Ideologieverdacht“ zu stellen, ohne jedoch Namen zu nennen.[335]

In einem Sammelband zur Kriegspädagogik, 2004 von **Thomas Gatzemann und Anja Silvia Göing** herausgegeben,[336] wird in einer Reihe von Beiträgen die Frühgeschichte des militaristischen Denkens bei den „deutschen Denkern“ nachgegangen und die Erziehung zum Krieg als Erziehung zum Gehorsam rekonstruiert, wobei der Analyse des Ersten Weltkriegs als „blindem Fleck“ der Erziehungswissenschaft ein besonderer Stellenwert zukomme. Der Begriff der „deutschen Einfühlsamkeitshermeneutik“ fällt hier im Kontext der Auseinandersetzung mit der Erklärung der dreitausendeinhundert Professoren, die Deutschland im Ersten Weltkrieg unterstützten.[337] **Anja Silvia Göing** kritisiert in dem Beitrag „ ‚Große Worte‘. Instrumentalisierung von kulturellen Werten bei Eduard Spranger“,[338] dass bei Spranger im Grunde ein erklärter Kulturbegriff Basis seiner Theorie war. Anknüpfend an die Kritik Bernfelds von 1925 wird auf eine frühe Schrift von Spranger zur Kultur aufmerksam gemacht. Bernfeld kritisierte in seiner Schrift „Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung“ indirekt Spranger durch eine Art Gesellschaftssatire, in der er seinem Unterrichtsminister Machiavelli Folgendes in den

[333] Horn, Klaus-Peter: Leben in und außer der Zeit. Die Korrespondenz zwischen Walter Feilchenfeld/Fales und Eduard Spranger 1923 bis 1953, in: Sacher, Werner/Schraut, Alban (Hrsg.): Volkserzieher in dürftiger Zeit. Studien über Leben und Wirken Eduard Sprangers, Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien 2004, S. 83–104.

[334] Eisermann, Walter: Die Behandlung gegensätzlicher Positionen im Denken Eduard Sprangers, in: Sacher, Werner/Schraut, Alban (Hrsg.): Volkserzieher in dürftiger Zeit. Studien über Leben und Wirken Eduard Sprangers, Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien 2004, S. 209–226, hier S. 210 und S. 222.

[335] Matthes, Eva: Die Spranger-Rezeption in der (west-)deutschen Pädagogik seit 1964, in: Sacher, Werner/Schraut, Alban (Hrsg.): Volkserzieher in dürftiger Zeit. Studien über Leben und Wirken Eduard Sprangers, Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien 2004, S. 227–243, hier S. 228.

[336] Gatzemann, Thomas/Göing, Anja Silvia (Hrsg.): Geisteswissenschaftliche Pädagogik, Krieg und Nationalsozialismus. Kritische Fragen nach der Verbindung von Pädagogik, Politik und Militär, Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien 2004.

[337] Prondczynsky, Andreas von: Kriegspädagogik 1914–1918. Ein nahezu blinder Fleck der Historischen Bildungsforschung, in: Gatzemann, Thomas/Göing, Anja Silvia (Hrsg.): Geisteswissenschaftliche Pädagogik, Krieg und Nationalsozialismus. Kritische Fragen nach der Verbindung von Pädagogik, Politik und Militär, Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien 2004, S. 45.

[338] Göing, Anja Silvia: „Große Worte“: Instrumentalisierung von kulturellen Werten bei Eduard Spranger, in: Gatzemann, Thomas/Göing, Anja Silvia (Hrsg.): Geisteswissenschaftliche Pädagogik, Krieg und Nationalsozialismus. Kritische Fragen nach der Verbindung von Pädagogik, Politik und Militär, Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien 2004, S. 89–108.

Mund legt: „Unter Berücksichtigung des Prinzips der Jugendgemäßheit aller Erziehung ist die Pubertät, die idealistische Lebenszeit kat exochen, mit großen Worten zu füllen. Als solche werde ich vorschreiben: Vaterland – Kultur – Nation – Kultur – Wissenschaft – Kunst – Kultur – Volk – Rasse – Kultur“ (Bernfeld, in: Göing 2004, S. 89).[339]

Auch wenn Bernfeld an dieser Stelle nicht, wie an anderer Stelle, Spranger direkt zitiert, wird von Göing nachgewiesen, dass der Begriff der Kultur zur Leerformel wird, wenn ihre „Konnotationen an der sozialen Praxis“ nicht reflektiert werden (Göing 2004, S. 90). Anhand von Sprangers Aufsatz „Von der ewigen Renaissance“[340] wird als immanenter Denkfehler Sprangers herausgestellt, dass die Individuation für ihn nur solange sinnvoll ist, „wie die Stände und Schichten innerhalb der Gesellschaft gewahrt bleiben“ (Göing 2004, S. 97). Die großen Worte, Pathosformeln Sprangers über Kultur, sprengen eben die soziale Wirklichkeit an keiner Stelle. Insofern spricht Göing von einer „begrifflichen Verunklärung“ (Göing 2004, S. 101). Für sie ist ein zentraler Fehler die Auffassung, dass Spranger seine Bildungstheorie auf eine Anthropologie aufbaue. In Wirklichkeit gehe es Spranger aber bei der Verwendung des Pathosworts „Kultur“ um das feste Gerüst einer gegebenen Gesellschaft (Göing 2004, S. 103 f.).

2005 fasst **Micha Brumlik** in einer Sammelbesprechung einige Ergebnisse zusammen, wobei er Spranger als einen „in der Wolle gefärbten Antisemiten“ bezeichnet und Sprangers Passage angesichts der Massenmorde an der jüdischen Bevölkerung in die Überschrift seines Beitrags einbaut: „(…) bis zuletzt nichts geahnt“.[341]

Klaus Himmelsteins Beitrag über Spranger in Japan aus dem Jahr 2006 betont den staatlichen Auftrag dieser Vortragsreise, die klare Orientierung Sprangers am NS-Staat und die bitteren Kommentare des Emigranten Löwith.[342]

---

[339] Bernfeld, Siegfried: Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung, Frankfurt am Main 1973, S. 101.

[340] Spranger, Eduard: Kultur und Erziehung. Gesammelte pädagogische Aufsätze, 2. wesentlich erweiterte Auflage, Leipzig 1923, S. 229–251.

[341] Brumlik, Micha: „…dieses Problem, von dem wir bis zuletzt nichts geahnt hatten.“ Nohl, Spranger, der Antisemitismus und die Frauen, in: Sozialwissenschaftliche Literatur-Rundschau (SLR). Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Sozialpolitik, soziale Probleme, 28. Jg. (2005), Heft 50, S. 5–14, hier S. 6.

[342] Himmelstein, Klaus: „Abgesandter meines Volkes und meiner Regierung“ – Eduard Spranger in Japan, in: Horn, Klaus-Peter/Ogasawara, Michio/Sakakoshi, Masaki/Tenorth, Heinz-Elmar/Yamana, Jun/Zimmer, Hasko (Hrsg.): Pädagogik im Militarismus und im Nationalsozialismus. Japan und Deutschland im Vergleich, Bad Heilbrunn 2006, S. 99–118.

1986 erschienen die 1940 im japanischen Exil verfassten Erinnerungen des Wissenschaftlers **Karl Löwith** unter dem Titel „Mein Leben in Deutschland vor und nach 1933“ (Stuttgart 1986). Löwith, Philosoph und spezialisiert auf Nietzsche und Heidegger, berichtet neben seinen Erfahrungen mit Husserl,

* * *

Gerade am Beispiel Eduard Sprangers wird deutlich, wie hartnäckig die Mentalität der 1950er Jahre und die Methodik des Ausklammerns des „wirklichen Lebens“ in der Profession der Erziehungswissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland verankert ist. Der 2007 erschienene biographische Band von Alban Schraut ist dafür ein deutlicher Beleg, denn er bietet keine Zusammenfassung der bisherigen Debatten. Ganz im Gegenteil, als wäre nichts gewesen, schildert Schraut einseitig zusammenfassend weitgehend die an Spranger orientierten Positionen von Sacher und Eisermann.[343]

Es zeigt sich, dass in nicht unerheblichen Teilen der Erziehungswissenschaft die fundamentalen Fragen an Eduard Sprangers theoretisches Werk und an seine Biographie nach wie vor weitgehend übergangen werden, obwohl nachgewiesen werden konnte, dass auf einer großen Anzahl von Gebieten Kritiken und Quellen im Rahmen des erziehungswissenschaftlichen Diskurses zusammengestellt wurden, die im Grunde nicht mehr ignoriert werden können.

Spengler und Heidegger und den Details seiner Vertreibung aus Deutschland 1933 in einem eigenen Abschnitt auch über einen „deutschen Geheimrat in Sendai“ (Löwith 1986, S. 112 ff.). Löwith meinte damit Spranger, den er 1937 im japanischen Exil als Vertreter des NS-Regimes erlebte. Löwith schreibt:

„Als ich ausführliche Referate davon in der japanisch-amerikanischen Zeitung las, konnte ich zuerst nicht begreifen, wie derselbe Mann, der 1933 sein Abschiedsgesuch eingereicht hatte, nun als offizieller Vertreter des nationalsozialistischen Deutschland seine Bildung dazu hergeben konnte, um sich selbst und seinem Publikum einzureden, dass Deutschland und Japan (das er bis zu seiner Ankunft nur aus einigen Bücher kannte) eine gemeinsame geschichtliche Aufgabe und eine tiefe Verwandtschaft hätten. Der Samurai entsprach dem preußischen Offizier, der japanische Opfermut dem germanischen Heldentum, Bushido dem germanischen Ehrenkodex, die japanische Ahnenverehrung dem neudeutschen Rassegedanken und andere Torheiten mehr.“ (Löwith 1986, S. 113)

Zusammenfassend stellt Löwith fest: „Der gute Geheimrat – er war der Typus des deutschen Oberlehrers – hat sich im Prinzip nicht anders verhalten als alle jene deutschen Männer, die 1933 zwar einen Augenblick vor der Frage standen, ob sie abgehen sollten, aber sich bald darauf eines ‚besseren‘ besannen und die Verantwortung für eine schlechte Sache mit übernahmen – ich denke an Schacht, von Neurath und von Papen.“ (Löwith 1986, S. 113)

Löwith schildert weiter, dass Spranger vor seiner Rückreise nach Deutschland ihm, dem jüdischen Emigranten, noch einen Brief geschrieben habe, „in dem jeder Satz für das deutsche Ohr aus jenem ‚Land der Bildung‘ stammt, das schon für Nietzsche vorbei war.“ Spranger war so taktvoll, Verse von Goethe und Hölderlin beizulegen, u. a. schrieb Spranger: „Heimat trägt man im Herzen mit sich. Im letzten Sinne sind alle Erdwanderer Auswanderer“ (Löwith 1986, S. 114).

Der vom NS-Regime vertriebene Soziologe René König veröffentlichte 1980 seinen „Versuch einer intellektuellen Autobiographie“ unter dem Titel „Leben im Widerspruch“ (München/Wien 1980). Darin berichtet er auch über einen Zusammenstoß mit Spranger in dessen Seminar und schreibt weiter, dass Spranger „als Propaganda-Redner des Nationalsozialismus nach Japan ging und ‚interessante‘ Parallelen zwischen der ‚arischen‘ und der ‚japanischen Rasse‘ entdeckte“ (König 1980, S. 90).

[343] Schraut, Alban: Biografische Studien zu Eduard Spranger, Bad Heilbrunn 2007.

Anhang 1: Die Auseinandersetzung mit und die Debatte über Eduard Spranger (ein Literaturbericht)

1. Erste Spranger-Rezeptionen bis 1944/45

In einer kurzen Antwort auf Sprangers Kritik an Herbarts Pädagogik versucht **Georg Weiss**[344] 1916 vor allem nachzuweisen, dass der Vorwurf eines fehlenden Patriotismus und fehlender Beziehung zum Staat Herbart nicht trifft und Herbartsche Pädagogik nicht veraltet sei. Insbesondere wird der Vorwurf der Förderung des Individualismus und Intellektualismus gegen Herbart zurückgewiesen und auch bestritten, dass Herbart nur Unterricht – und keine Erziehung – gefordert habe, während **Otto Spuler**[345] in seiner knapp fünfzigseitigen Dissertation von 1926 eine Biographie E. T. A. Hoffmanns anhand der sechs „Lebensformen" Sprangers vornimmt.

Die Schrift „Geisteswissenschaft statt Philosophie? Gedanken über die Grundlagen der Sprangerschen Pädagogik"[346] von **Karl Pfannkuch** aus dem Jahre 1926 stellt sich die Aufgabe, anhand der ersten Publikationen Sprangers erkenntnistheoretische Voraussetzungen zu untersuchen und den Begriff der Geisteswissenschaft historisch und logisch zu bestimmen. In seiner siebenundvierzig Seiten umfassenden Schrift konfrontiert Pfannkuch Diltheys und Rickerts Ansätze, die Geisteswissenschaft zu systematisieren mit den ersten Schriften Sprangers, wobei als Mangel die fehlende Einbeziehung der Naturwissenschaften in die Diskussion über die Geisteswissenschaft kritisiert wird (S. 208). Pfannkuch hinterfragt, inwieweit das Verstehen des „objektiven Geistes" im Ansatz Sprangers zeitliche Umstände zu sehr abstreift und sich auf „die geistigen Urphänomene" überhistorisch konzentriert (S. 210). Durch eine Konzentration auf Struktur und Typenbildung sei es „nicht mehr verwunderlich, dass bei Spranger das Individuelle nicht erreicht wird" (S. 222). Auch wenn der Anspruch einer „objektiven Wissenschaft des Verstehens" (S. 231) bei Spranger bestehe und verdienstvoll sei, so wird von Pfannkuch dennoch darauf hingewiesen, dass sich dahinter möglicherweise eine sehr subjektivistische Denkweise – eine Art Interpretationshoheit – ver-

[344] Weiss, Georg: Prof. Dr. Spranger über Herbarts Pädagogik (Sonderabdruck aus „Pädagogische Studien", 37. Jg., Heft 3), Dresden 1916.

[345] Spuler, Otto: Versuch der praktischen Anwendung der Strukturpsychologie Sprangers an E. T. A. Hoffmann, Neustrelitz 1926.

[346] Pfannkuch, Karl: Geisteswissenschaft statt Philosophie? Gedanken über die Grundlagen der Sprangerschen Pädagogik (Sonderdrucke des Symposions, Heft 4), Erlangen 1926.

birgt (S. 229).[347] Abschließend stellt Pfannkuch nach dem damaligen Stand der Schriften Sprangers fest, dass der erstrebte systematische Aufbau der Pädagogik „von hier aus wohl kaum“ erwartet werden dürfe (S. 231). Schon sehr früh wurden hier hochinteressante Fragen aufgeworfen und Kritiken formuliert, die Kernpunkte erkenntnistheoretischer Fragen bis in heutige Diskussionen über objektive Hermeneutik hinein betreffen.

1927 erschien der Aufsatz „Die heutige Psychologie der Pubertät – Kritik ihrer Wissenschaftlichkeit“[348] von **Siegfried Bernfeld**, in dem eine fundamentale Kritik an Sprangers Buch „Psychologie des Jugendalters“ formuliert wurde.

Bernfeld sucht zunächst nach einer Erklärung für den großen Erfolg dieses Buchs und kommt nach gründlichem Studium des Werks zu dem Schluss, dass es am Inhalt nicht liegen kann. Er geht davon aus, dass den begeisterten Lesern gar nicht an Erkenntnis gelegen sei: „Sie wollen Führung“ (S. 17). Nach Bernfelds Ansicht sei vom Wesen des Forschers nicht mehr übrig geblieben, als dass Spranger gelegentlich in Begriffen und Kategorien spreche. Bernfeld missfällt die dunkle Tiefe des Spranger’schen Stils und spricht von einem „wehleidigen, romantischen und ressentimentalen Begriff der Wissenschaft“ (S. 18). Da Spranger sich nach Bernfeld eine Führerrolle anmaßt, dürfe sich die Kritik auch nicht scheuen, „in den Bezirk des Persönlichen einzudringen, wo die Persönlichkeit in den Bereich der Wissenschaft störend eingebrochen“ sei (S. 19). Im Gegensatz dazu konstatiert Bernfeld zur Theorie Freuds, bei allen zu berücksichtigenden möglichen Schwächen der empirischen Beweisführung, dass dieser an keiner Stelle die wissenschaftliche Wahrheit „irgendeinem andern Wert zuliebe geopfert oder auch nur zurückgestellt habe“ (S. 20). In der Tat, so Bernfeld, scheint eine Nähe zwischen Spranger und Freud gegeben zu sein, da beide eine verstehende Psychologie darauf gründen wollten, übergreifende Zusammenhänge festzustellen. Auch in der Forderung, Strukturen festzustellen, unterscheiden sich laut Bernfeld Spranger und Freud noch nicht. Als dritten, zunächst ähnlich erscheinenden Punkt, benennt Bernfeld die Notwendigkeit einer Entwicklungspsychologie, also eine das jeweilige Alter betreffende

[347] „Die erkenntnistheoretische Unklarheit offenbart sich in einem Satz wie diesem: ‚Es gehört dann zum Wesen der so bestimmten Phänomene, dass ich die Denkfunktion nur in meinem Icherleben habe und sie nur an diesem Punkt original kenne‘.“ (S. 229; Spranger, Eduard: Lebensformen. Geisteswissenschaftliche Psychologie und Ethik der Persönlichkeit, 3. verbesserte Auflage, Halle 1922, S. 371)

[348] Bernfeld, Siegfried: Die heutige Psychologie der Pubertät – Kritik ihrer Wissenschaftlichkeit, in: Bernfeld, Siegfried Antiautoritäre Erziehung und Psychoanalyse. Ausgewählte Schriften, Band 3, Frankfurt am Main/Berlin/Wien 1974, S. 5–63.

psychologische Herangehensweise. Auch die Tatsache, dass Spranger den Typusbegriff einführt, wird von Bernfeld zunächst konstatiert, ohne sie zu kritisieren, um dann zu folgern:

> *„Es ist erstaunlich, wie solch vernünftige und fruchtbare Prinzipien zu so geringen und banalen wissenschaftlichen Ergebnissen führen können, als welche uns die weiteren 326 Seiten des Buches erscheinen, unbeschadet der außerwissenschaftlichen Werte des Werkes und der zahlreichen Aphorismen, die jedem Entwicklungsroman zur Zierde gereichten und in manchem auch zu finden sind.“* (S. 24)

Erst in der Analyse der Polemiken Sprangers gegen Freud, so Bernfeld, könnten die grundlegenden Fehler seines Ansatzes verstanden werden. Er zitiert Sprangers zunächst positive Darstellung der Freud'schen Psychologie mit der negativen Fortsetzung, dass sie in der Durchführung „im Verhältnis zu unserem sonstigen Wissen von der Seele als primitiv zu bezeichnen“ sei (S. 25). Bernfeld weist im Einzelnen nach, dass Spranger nicht Freud zitiert, sondern Ansichten Freuds paraphrasierend vulgarisiert, indem er ihm Verabsolutierung – etwa der Libido – unterstellt. Spranger, der Freud Oberflächlichkeit vorwirft, sei selbst an der Oberfläche stehen geblieben, wenn er Phrasen wie das „Ewig-Weibliche“ verwende. Bernfeld konfrontiert den Freud'schen Begriff der Sexualität mit Sprangers Auffassung von Erotik und kritisiert die Behauptung Sprangers, dass das Erotische keine Funktion des Sexuellen und das Sexuelle keine Funktion des Erotischen sei, sondern Wesenhaft dem Entwicklungssinn nach lediglich in einer Erlebnistotalität zusammengehöre.

Methodologisch ist die zentrale Kritik an Spranger, dass sein Material nicht „empirisch gewonnen und mit den Kriterien wissenschaftlichen Denkens und Forschens geprüft“ sei (S. 40). Abschließend stellt Bernfeld fest: „Wir aber dürfen – bei aller Bescheidenheit – empfinden und sagen, dass er nicht Wissenschaft, nicht Psychologie betreibt, sondern Seelengemälde malt“ (S. 41).

Eine kritische Besprechung von Sprangers „Lebensformen“[349] von **Erich Hylla**[350] erschien im Jahre 1925 in der Zeitschrift „Die Deutsche Schule“. In der ausgesprochen

[349] Hylla, Erich: Sprangers „Psychologie des Jugendalters“, in: Die Deutsche Schule, 29. Jg. (1925), Heft 4, S. 172–180 und Heft 5, S. 217–224.

[350] Erich Hylla (1887 –1976) musste wenig später, im Jahre 1933, emigrieren. Er ging in die USA und kehrte nach dem Sieg über NS-Deutschland als Fachberater des Chefs der Erziehungsabteilung des Militärgouverneurs 1946 nach Deutschland zurück. Er war erster Leiter der „Hochschule für Internationale Pädagogische Forschung in Frankfurt am Main” (HIPF) - dem heutigen „Deutschen Institut für Internationale Pädagogische Forschung”(DIPF).

höflichen und den Text Sprangers fair wiedergebenden Besprechung werden dennoch im Grunde fundamentale Kritikpunkte vorgestellt. Hylla kritisiert, dass Spranger seine Arbeit außerhalb des wissenschaftlichen Diskurses stelle, auf andere Ergebnisse der Jugendforschung nicht eingehe und keinerlei Quellen angibt (S. 172). Zum großen Teil gehe es nicht um wissenschaftliche Forschung, sondern um eine Auswertung des „schöngeistigen Schrifttum(s)“ (S. 172), wobei Ergebnisse zudem im „Ton des religiösen Bekenntnis“ vorgetragen würden (S. 173). Die Methode, sich in einzelne Fälle zu vertiefen, sei jedoch eher geeignet, um Fragestellungen für Untersuchungen herauszuarbeiten. Spranger trenne zu stark die Frage nach Kausalität von der Frage nach dem Sinn, die Perspektive der Erklärung von seiner Definition von „Verstehen“ (S. 175).

Weiter kritisiert Hylla, Sprangers Begriff vom „objektiven Geist“ gehe an der großen Menge der Menschen vorbei, die nicht in den von Spranger damit verbundenen Strukturzusammenhang eingeordnet werden könnte. Für Hylla gilt es, mythologisches Denken, das in der Menschheit noch vorherrsche, durch Wissenschaft und Bildung zu verdrängen. Spranger jedoch stehe diesem Anliegen insofern entgegen, als er kausales Denken in der Psychologie weitgehend ablehne bzw. massiv an vereinfachenden Beispielen Polemiken entfalte, die dies nahe legten (S. 177). Auch Sprangers „Typenbildung“ basiere nicht auf Empirie, sondern erfasse nur einen kleinen Teil der Jugend, „und vor allem: er sieht sie auf seine Weise, mit seinen Augen“ (S. 224). Diese Deutungshoheit, als sehr subjektive Methode, kritisiert Hylla gegen Ende der Besprechung, nicht ohne die Diskussion über dieses Buch zu empfehlen.

In der Schrift „Kulturpädagogik und Sozialpädagogik bei Kerschensteiner, Spranger und Litt“[351] von 1927 stellt **Max Vanselow** zunächst deren Pädagogik vor, mit dem Ziel, „das Wertvolle darin hervorzuheben“ (S. 5). Spranger wird als einflussreichster pädagogischer Forscher, Lehrer und Schriftsteller der Gegenwart überhaupt bezeichnet, dessen pädagogische Gedanken „von höchster philosophischer Warte aus geordnet und geklärt“ (S. 25) sind. Nach einer zusammenfassenden Darstellung der „Lebensformen“ und der „Psychologie des Jugendalters“ wird an Sprangers klassischem Bildungsideal hervorgehoben, dass die Bildung eines Menschen beinhaltet, Verantwortung für die deutsche Zukunft zu fordern und „Eisen ins Blut“ zu bringen (S. 46). Vanselow, der

[351] Vanselow, Max: Kulturpädagogik und Sozialpädagogik bei Kerschensteiner, Spranger und Litt, Berlin 1927.

auch in verschiedenen Fragen, insbesondere bei der Definition der „pädagogischen Liebe“, Einwände gegen Sprangers Thesen formuliert, hebt in seiner eigenen Darstellung die „volkische Erziehung“ (S. 118) und das „Volk als Zweck“ (S. 116) hervor. Er betont den Nationalismus („Die Menschheitsidee und die Menschheitskultur sind gefährliche Träume“) und die Begründung der Erziehung durch Vaterlandsliebe und Religion (S. 119). Abschließend stellt Vanselow fest: „Besonders wichtig erscheint uns: bei Spranger die religiöse Einstellung, bei allen der warme Herzschlag der Liebe zum Zögling und zum Vaterland, der ihre pädagogischen Systeme belebt“ (S. 120). Die Betonung, dass jede Erziehung immer nationale Erziehung sein müsse, führte 1934 zu einer Veröffentlichung Vanselows Schrift in der Reihe „Das Dritte Reich: Kleine Schriften zum neuen Staat und Volk“ mit dem Titel „Die höhere Schule im neuen Staat“.[352]

Lediglich eine weitgehend unkritische knappe Zusammenfassung Sprangers als Denker und Psychologe, dem „hochverehrten Professor in Dankbarkeit gewidmet“, stellt der fünfundzwanzigseitige Aufsatz „Eduard Spranger als Denker und besonders als Psychologe“[353] von **Georg Nicolaos Paleologos** aus dem Jahre 1928 dar, während die Monographie „Der Strukturbegriff als methodischer Grundbegriff einer geisteswissenschaftlichen Psychologie bei Dilthey und Spranger und seine Bedeutung für die Pädagogik“[354] von **Herbert Heicke** aus dem selben Jahr ernsthaft Problematik und Bedeutung des Strukturbegriffs für Psychologie und Pädagogik bei Dilthey und Spranger behandelt. Heicke hebt hervor, dass sowohl bei Dilthey als auch bei Spranger der „Typus“, anders als der „Begriff“, noch das Element des Anschaulichen enthält (S. 37). Die grundlegende Kritik Heickes an Spranger beinhaltet, dass dessen geisteswissenschaftliche Überlegungen nur „die Psychologie des gebildeten Menschen unserer Kultur“ erfassen könne (S. 34), also nur eine Oberschicht betreffe. Als weitere Schwäche Sprangers wird kritisiert, dass die Möglichkeit individueller Strukturen, die von großer Bedeutung sind, nicht entfaltet werde (S. 53), wobei Heicke einräumt, dass die „geisteswissenschaftliche

[352] Vanselow, Max: Die höhere Schule im neuen Staat (Das Dritte Reich: Kleine Schriften zum neuen Staat und Volk), Leipzig 1934.

[353] Paleologos, Georg Nicolaos: Eduard Spranger als Denker und besonders als Psychologe, Athen 1928.

[354] Heicke, Herbert: Der Strukturbegriff als methodischer Grundbegriff einer geisteswissenschaftlichen Psychologie bei Dilthey und Spranger und seine Bedeutung für die Pädagogik (Hallische pädagogische Studien, Heft 5), Osterwieck 1928.

Strukturpsychologie erst ganz am Anfang ihrer Entwicklung“ stehe, die einer „wissenschaftlichen Ausgestaltung“ bedürfe (S. 55).

Vor weiteren umfangreichen Arbeiten zum Begriff der „Struktur“ und des „Typus“ bei Spranger begann 1928 **Karl Gerhards**, als Vertreter der Montessori-Pädagogik in Deutschland, Sprangers Stellungnahme zu Maria Montessori zurückzuweisen.[355] Ohne auf die komplizierte Debatte über die Gegensätze von Fröbel und Montessori in der frühkindlichen Erziehung einzugehen, kann hier nur kurz festgestellt werden, dass Spranger als Kritik an Montessori vorgetragen hatte – an Schiller und Fröbel angelehnt –, dass Phantasie und Spiel für Kinder eine große Bedeutung hätten, während Montessori dies ablehne (S. 26). Der zweite zentrale Kritikpunkt Sprangers, den Gerhards zurückweist, ist, dass Montessori sich angeblich intellektualistisch-positivistisch an die Ideale der Aufklärung der Französischen Revolution anlehne (S. 31).

1930 empörte sich **Ernst Krieck** in einem kurzen Artikel mit dem Titel „Auch ein Kapitel zur Wissenschaftslehre“[356] über einen Aufsatz Sprangers, in dem dieser Kriecks Buch „Revolution der Wissenschaft“ aus dem Jahre 1920 als „wissenschaftszerstörend“ bezeichnet habe. Es ging um die Frage, wie sehr die Wissenschaft unmittelbar der Praxis dienen müsse. Spranger hatte Krieck Pragmatismus vorgeworfen. Krieck revanchierte sich mit der Behauptung, Karl Bühler habe in seinem Buch „Die Krise der Psychologie“ Sprangers Ansatz grundsätzlich kritisiert und Spranger habe „bis zum heutigen Tag auch noch nicht einmal einen Versuch zu einem systematischen Aufbau gewagt“ (S. 239). Als Ursache für die Kritik an seiner Person sah Krieck, dass Spranger, im Gegensatz zu ihm, „gegen die Forderung der Verlegung der Lehrerbildung an die Universität“ (S. 239) gewesen sei. Spranger antwortet umgehend mit dem Artikel

[355] Gerhards, Karl: Zur Beurteilung der Montessori-Pädagogik. Eine Auseinandersetzung mit ihren heutigen Kritikern (Stern, Hessen, Spranger, Muchow), Leipzig 1928.

In diesem Buch wird im fünften Abschnitt Sprangers Einleitung zu einem vom Fröbel-Verband herausgegebenen Sammelband behandelt. Siehe: Spranger, Eduard: Einleitung, in: Hecker, Hilde/Muchow, Martha (Hrsg.): Friedrich Fröbel und Maria Montessori (Deutscher Fröbel-Verband, Band 2), Leipzig 1927, S. I–XIV.

[356] Krieck, Ernst: Auch ein Kapitel zur Wissenschaftslehre, in: Die Freie Deutsche Schule, 12. Jg. (1930), Heft 21, S. 238–239.

„Ernst Krieck als Kritiker“,[357] wendet sich hauptsächlich gegen die „Beleidigung vor der Öffentlichkeit“ (S. 145) und bekräftigt seine Kritik auf dreieinhalb Seiten.[358]

In der Dissertation „Die logische Struktur des Typusbegriffes bei William Stern, Eduard Spranger und Max Weber“[359] von **Eugen Seiterich** aus dem Jahre 1930 wird zunächst der Typusbegriff in der Naturwissenschaft und dann in der Geschichte der Philosophie bei Aristoteles vorgestellt. Aristoteles sah im Typus nur eine vorläufige Station der Begriffsbildung, einen „ungefähren Begriff“ (S. 16). In der kenntnisreichen und interessanten wissenschaftstheoretischen Darlegung über den Zusammenhang zwischen Empirie und Logos bei Aristoteles wird im dritten Abschnitt der Typusbegriff bei Spranger unter die Lupe genommen, der zwischen Empirie und Logos eine Zwischenstellung einnimmt. Als Sinn der Typenbildung bei Spranger wird die Erkenntnis von Strukturen dargestellt (S. 74), wobei es in erster Linie um Strukturen geistiger Erscheinungen geht und Durchschnittstypen und Idealtypen unterschieden werden (die Durchschnittstypen werden aus der Empirie gewonnen, die Idealtypen gerade nicht durch Induktion aus der Wirklichkeit, S. 78). Dabei wird auf die Problematik der fehlenden Empirie bei der Bildung von Idealtypen hingewiesen: „Dass aber die Hinwendung zur Wirklichkeit von den Typen aus kein begrifflicher Verengungsprozess, sondern ein Messen und Vergleichen ist, das hat Spranger nicht klar gesehen, sondern nur angedeutet“ (S. 92). Diese philosophische Arbeit, die sich auch dem Idealtypus bei Max Weber

[357] Spranger, Eduard: Ernst Krieck als Kritiker, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 6. Jg. (1930/31), S. 145–148.

[358] Als jedoch im Spätsommer 1931 Ernst Krieck wegen eines Hochrufs auf das „Dritte Reich“ strafversetzt wurde, setzt sich Spranger für eine Erklärung gegen diese Strafversetzung ein. Krieck trat in den dreißiger Jahren mehrfach als Redner auf Nazi-Veranstaltungen auf, wurde Anfang 1932 Mitglied der NSDAP und hatte bereits 1931 auf einer studentischen Sonnenwendfeier eine nazistische Rede gehalten, die mit dem Ruf „Heil dem Dritten Reich!“ endete. Diese Zusammenarbeit mit Alfred Baeumler und einer ganzen Reihe weiterer Hochschullehrer zeigt, wie weit Spranger bereits vor 1933 aus inhaltlicher Nähe ein praktisches Bündnis zwischen deutschnationalen und nationalsozialistischen Hochschullehrern initiierte und erfolgreich durchführte. Die Erklärung erschien Ende 1931 in der Zeitschrift „Die Erziehung“ (Spranger, Eduard u. a.: Erklärung zum Fall Krieck, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 7. Jg. (1931/32), Heft 3 (Dezember 1931), S. 192).

Zu den Vorfällen des Jahrs 1931 siehe auch: Ortmeyer, Benjamin: Pädagogik, Rassismus und Antisemitismus – Ernst Krieck, in: Brumlik, Micha/Ortmeyer, Benjamin (Hrsg.): Erziehungswissenschaft und Pädagogik in Frankfurt – eine Geschichte in Portraits. 90 Jahre Johann Wolfgang .Goethe-Universität (Frankfurter Beiträge zur Erziehungswissenschaft, Reihe Kolloquien, Band 10), Frankfurt am Main 2006, S. 41–67, insbesondere S. 46 f und Horn, Klaus-Peter: „Die Hauptsache ist, dass ein deutlicher Protest erfolgt“. Die „Strafversetzung“ Ernst Kriecks 1931 im Kontext, in: Jahrbuch für historische Bildungsforschung, Band 8, Bad Heilbrunn 2002, S. 289–320.

[359] Seiterich, Eugen: Die logische Struktur des Typusbegriffes bei William Stern, Eduard Spranger und Max Weber, Freiburg 1930.

zuwendet, ist bei einer tieferen Auseinandersetzung mit Sprangers erkenntnistheoretischen Grundansichten von fundamentaler Bedeutung.[360]

1967 erschien in zweiter Auflage die 1930 verfasste Studie „Die Entstehung des deutschen Bildungsprinzips“[361] von **Hans Weil**. Im vierseitigen Vorwort zur zweiten Auflage reflektiert Weil noch einmal die Hauptgedanken seiner Arbeit. Er schreibt, dass die Methode Diltheys eine Methode war, um „die geistigen Gebilde im Zuge einer reinen Ideengeschichte zu interpretieren“ (Weil, S. VII). In der Zeit als Weil diese Arbeit schrieb, nämlich im Jahre 1930, war „die Aversion unter den deutschen Gelehrten gegen die Annahme sozial-determinierender Faktoren noch vorherrschend“. Er betont „die Wirksamkeit sozialer Konstellationen für die Erkenntnis gesellschaftlicher Ereignisse“ (Weil, S. VIII). Das deutsche Bildungsprinzip, so die Analyse von Weil 1930, galt im Grunde nur für eine relativ kleine Gruppe, für die „Geisteselite“ (Weil, S. IX). Das deutsche Bildungsprinzip erkläre aber nicht die Denkweise der „breiten Schichten der Bevölkerung, die sich von dem traditionellen deutschen Arbeits- und Gewissensprinzip leiten ließen“ (Weil, S. IX), so seine Diagnose.

In fünf Kapiteln untersucht Weil die Entstehung des deutschen Bildungsprinzips. Das erste Kapitel wirft zunächst das Problem auf, wie ein geistiges Prinzip überhaupt in seiner Entstehung erklärt werden kann. Das zweite Kapitel, das sich vor allem Herder widmet und dessen Stellung zur Bildung diskutiert, behandelt das Thema der Vorgeschichte der Geisteselite mit der Überschrift „Bildung als zum-Bilde-machen“. Im dritten Kapitel wird die Bildung als Ausformung vorgegebener Anlagen diskutiert und die problematische botanische Darstellung des Wachsens, Blühens und Vergehens und die problematische Darstellung des Bildungsprozesses als eine Art pflanzliche Darlegung kritisiert. Das vierte Kapitel, „Bildung als Ideal“, geht in erster Linie auf Wilhelm von Humboldts Theorie der Bildung von der Aufklärung zum Rationalismus ein. Die Schwierigkeit, im Rahmen einer Aufklärung, die sich an alle richtet, über die Bildung einer Elite zu reden, wird auch in der gegensätzlichen Behandlung von Berufsethik und

[360] Ebenfalls eine Dissertation zur Typenlehre legt **Karl Helfrich** 1938 unter dem Titel „Die Bedeutung des Typusbegriffs im Denken der Geisteswissenschaften. Eine wissenschaftstheoretische Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung der Wissenschaftslehren von Wilhelm Dilthey, Eduard Spranger, Wilhelm Windelband, Heinrich Rickert und Max Weber“ (Gießen 1938) vor. Ausgehend von Aristoteles und Grunddiskussionen über Natur und Geisteswissenschaft, wird Sprangers Typenlehre zwischen Dilthey und dem Idealtypus bei Weber angesiedelt.

[361] Weil, Hans: Die Entstehung des deutschen Bildungsprinzips, 2. Auflage, Bonn 1967.

Humanismus deutlich. Das Bildungsideal als Maxime staatlicher Kulturpolitik richtet sich wesentlich an die Elite. So lautet auch der Titel des fünften Kapitels „Die Gebildeten als Elite“.

Was Weil sich vorgenommen hat, ist ein großes Programm, und es ist nicht zufällig, dass er gleich einleitend auf Nohls Schrift zur deutschen Bildung aus dem Jahre 1926[362] und auf Sprangers Schrift „Wilhelm von Humboldt und die Humanitätsidee“[363] hinweist (Weil, S. 1). Für Weil kann das Bildungsprinzip nicht als eine „ewige Kategorie“ aufgefasst werden (Weil, S. 2). Er konstatiert, dass in Deutschland das Bildungsprinzip eine hohe Anerkennung erfahren hat, weil kein Zweifel daran ist, dass Bildung „jenseits ihrer individual-ethischen Bedeutung auch eine soziale Differenzierung“ (Weil, S. 9) schafft. Das erste Kapitel endet kritisch mit einer die Realität beschreibenden Feststellung: „Bildung wird erstrebt, weil vollzogene Bildung die Zugehörigkeit zu einer durch ‚die Gebildeten‘ konstituierten Elite gewährt“ (Weil, S. 9). Im zweiten Kapitel gibt Weil eine noch heute interessante Darstellung der historischen Entstehung des Bildungsbegriffs anhand einer Auswertung historischer Wörterbücher, wobei er Herder einen besonderen Stellenwert einräumt. Durch eine Kritik des Vergleichens von Menschen in der Erziehung mit der Wartung und Pflege von Pflanzen, zurückgehend auf Rousseau einerseits und Herder andererseits, wird im dritten Kapitel die „vegetabilische Analogie“ (Weil, S. 49) untersucht.

Im vierten Kapitel setzt sich Weil mit der Bildung als Ideal auseinander, anknüpfend an den Bildungsbegriff von Herder und Humboldt. Dabei wird unter anderem ein Zusammenhang zu den Humboldt-Schriften Sprangers hergestellt. In einer Fußnote heißt es: „Aber gerade durch Spranger und sein Buch wurde Humboldt für viele ‚Gebildete‘ der Gegenwart zu dem Repräsentanten des Bildungsprinzips“ (Weil, S. 85). Für Weil ist Humboldt, den er auch kritisch einschätzt, jener Theoretiker, der das Prinzip der Bildung mit einem Freiheitsprinzip verbunden hat (Weil, S. 96). Die Einschränkung des Staates gegenüber dem Recht des Einzelnen, sich zu bilden und zu entfalten, ist für Weil eine der hervorstechendsten Leistungen Humboldts. Weil erinnert an die Äußerungen Humboldts zur Französischen Revolution: „So hat schon jetzt die Revolution die

[362] Nohl, Herman: Zur deutschen Bildung, Teil 1: Deutsch, Geschichte, Philosophie (Göttinger Studien zur Pädagogik, Band 5), Göttingen 1926.

[363] Spranger, Eduard: Wilhelm von Humboldt und die Humanitätsidee (1909), 2. unveränderte (durch photomechanischen Druck hergestellte) Auflage, Berlin 1928.

Menschen gehoben und aufgeklärt“ (Weil, S. 111). Er kritisiert an Humboldt, dass sich nirgends „eine Äußerung, die ein Streben zu einer Mitwirkung bei der Veränderung schlechter Zustände aufweist“, finde (Weil, S. 115). Weil konstatiert dies nicht nur, sondern sieht es als eine Schwäche der Entstehung des deutschen Bildungsprinzips an, die er an Humboldt festmacht. Dennoch habe Humboldt aber soziologisch und sozialkritisch den Zusammenhang zwischen Armut und Verbrechen herausgestellt[364] und besonders gegenüber dem Staat eine klare Auffassung: Der Staat habe in erster Linie den Menschen moralisch und physisch zu dienen habe. „Humboldt will die Eingriffe des Staates reduzieren“, so die Diagnose von Weil (Weil, S. 117).

Weil geht mehrfach auf Sprangers Studie zu Humboldt ein. Dabei unterscheidet er die grundlegenden Auffassungen Sprangers von dessen durch Quellen und Fakten gestützten geschichtlichen Darstellung Humboldts. Weil verweist darauf, dass Spranger Humboldt „die Ethik des Selbstgenusses“[365] zuschreibt, die Humboldt im Unterschied zu der Ethik Kants nicht ausgesprochen, aber dennoch proklamiert habe (Weil, S. 139). Von Interesse ist auch, dass Weil den französischen Blick seitens der Französischen Revolution, aber auch Schriften Rousseaus, in Kontrast zu den Schriften Herders und Humboldts setzt. Weil konstatiert, dass „eine Art Paradoxie“ zwischen Natur einerseits und Kunst bzw. Zivilisation andererseits nicht ausgeräumt werden könne (Weil, S. 145).

Als zentralen Punkt der Entstehung des deutschen Bildungsprinzips arbeitet Weil heraus: „Seit Herder wendet sich die Bildung an die Elite und nicht an die ‚Masse‘ “ (Weil, S. 148). Dieser Frage wendet sich Weil nun im umfangreichen fünften Kapitel zu, das in vier Unterabschnitte gegliedert ist. Er behandelt zunächst die soziologischen Kategorien der Geisteselite, um dann die Vorgeschichte dieser Geisteselite und die Frage der Bildung zu behandeln. Im letzten Abschnitt geht es um das Bürgertum und die Bildung. Indem Weil die Zugehörigkeit zur Elite und zur „Zirkulation des Geistes“ (Weil, S. 158) als soziologisches Problem in einer gesellschaftlichen Struktur analysiert, bricht er im Grunde mit der idealistischen reinen ideengeschichtlichen Darstellung des Bildungsprinzips. Da die traditionelle Aristokratie als Träger der Bildung im Rahmen

[364] „Alle Laster entspringen beinah aus dem Missverhältnis der Armut gegen den Reichtum. In einem Lande, worin ein allgemeiner Wohlstand herrschte, würde es wenig oder gar keine Verbrechen geben“ (Humboldt, in: Weil, S. 116).

[365] Spranger, Eduard: Wilhelm von Humboldt und die Humanitätsidee (1909), 2. unveränderte (durch photomechanischen Druck hergestellte) Auflage, Berlin 1928, S. 419.

des aufkommenden Bürgertums an Einfluss verliere, werde die Entstehung des deutschen Bildungsprinzips auch als eine Art Opposition repräsentativer Angehöriger der traditionellen Aristokratie für eine solche Geisteselite angesehen.

In diesem Kontext sieht Weil auch Wilhelm von Humboldt. Mit Kritik, nicht mit Zustimmung, verbindet Weil die Orientierung an den Begriffspaaren Ehre und Bildung und Ruhm und Bildung bei Friedrich dem Großen – in entgegengesetzter Wertung zu der Rezeption der geisteswissenschaftlichen Pädagogik. Es zeigt sich, dass er, sozusagen im Vorgriff auf Ringers Studie über die Mandarine des deutschen Bildungswesens,[366] sehr deutlich die gesellschaftliche Funktion der Geisteselite von der von ihr selbst geglaubten Funktion unterscheidet (Weil, S. 149 ff.). Weil, der diesen Elitegedanken seit Herder soziologisch verfolgt, spitzt im letzten Abschnitt des fünften Kapitels die Frage daraufhin zu, ob ein Bildungsbegriff demokratisch oder elitär orientiert ist. Dabei stellt er heraus, dass diese demokratische Akzentuierung des Bildungsbegriffs für ihn auch bedeutet, dass der Sinn am Anfang steht und nicht einfach das Ziel das Entscheidende ist, da der demokratisch orientierte Bildungsbegriff die Entwicklung der Anlagen und Fähigkeiten des Einzelnen beinhaltet (Weil, S. 265). Weil orientiert seine Schrift darauf, die idealistische Forderung Humboldts mit Leben zu erfüllen, die Bildungsmöglichkeit von gruppenhafter Zugehörigkeit zu lösen und Bildung allen Menschen zu ermöglichen. Dabei ist ihm der Widerspruch bewusst, dass eigentlich nur das humanistische Gymnasium ein universalistisches Bildungsprogramm erstellt hat (Weil, S. 266 f.). Die Repräsentanten des Bildungsprinzips, die den Neuhumanismus „etwa Spranger'scher Richtung" einbeziehen, würden zwar den hohen Wert der Bildung durch Selbstformung anerkennen, seien aber von der ganzen Anlage her auf Elite und nicht auf alle Schichten der Bevölkerung angelegt (Weil, S. 266).

Durch die an Max Weber orientierte Schrift Weils wurde sehr klar die Frage der demokratischen Bildung nicht einfach als eine Frage politischer Inhalte, sondern auch als soziologische Frage angepackt, und zwar in der Hinsicht, ob Bildung für die Bevölkerung insgesamt oder nur für eine Elite möglich wird. Diese Zuspitzung der Frage der Bildung als Teil einer sozialen Fragestellung wird durch eine kenntnisreiche Geschichte der Entstehung des Bildungsprinzips von Herder über Goethe und Humboldt bis zur neueren

[366] Ringer, Fritz K.: Die Gelehrten. Der Niedergang der deutschen Mandarine 1890–1933, Stuttgart 1983.

Spranger'schen Richtung verfolgt, wobei hervorsticht, dass dialektisch und analytisch für Weil nicht eine völlige Ablehnung des deutschen Bildungsideals im Vordergrund steht, sondern eine kritische Auswertung unter Einbeziehung der Möglichkeit der Verwirklichung eines Bildungsanspruchs für die gesamte Bevölkerung.

Im Jahre 1932, als erstmals in einem Lexikon der Pädagogik der Versuch einer Zusammenfassung der Lehren Sprangers erschien,[367] wurde auch die umfangreiche Arbeit „Zwei Pädagogen der Gegenwart: Spranger/Willmann in ihren kulturschöpferischen Ideen"[368] von **Franz Kurfeß** veröffentlicht. Ausgangspunkt dieser Arbeit ist „die zwei größten Pädagogen der Gegenwart" (S. 6), Eduard Spranger und Otto Willmann, miteinander zu vergleichen: „Beide sind durch und durch deutsch gesinnt" (S. 6). Sie beeindrucken Kurfeß dadurch, dass sie gegen die Aufklärungspädagogik Front gemacht hätten. So enthält diese Arbeit weitgehend eine Referierung der Positionen Sprangers zur Kultur, ohne den Ansatz einer kritischen Auseinandersetzung mit den Grundthesen Sprangers, auch wenn Verständnis für den Vorwurf anklingt, Sprangers Pädagogik sei eine Pädagogik für Gebildete, „aber keine Volkspädagogik" (S. 143).

Im selben Jahr erschien von **Hans Seelbach** eine psychologisch ausgerichtete Dissertation über „Verstehende Psychologie und Individualpsychologie",[369] in der Dilthey, Jaspers, Adler und Spranger analysiert werden. Die Dissertation enthält weitgehend nur eine zusammenfassende Referierung ohne kritische Auseinandersetzung der Theorien der vier genannten Autoren, legt aber den Akzent auf die Individualpsychologie Alfred Adlers.

Der Grundansatz der Dissertation „Der Strukturbegriff bei Spranger und seine Bedeutung für die Pädagogik"[370] von **Horst Freytag**, die im Jahre 1933 veröffentlicht wurde, besteht darin, den Mittelweg zwischen angeborenen und erworbenen seelischen Strukturen, zwischen Empirismus und Nativismus, einschlagen zu wollen, wobei der Hauptak-

[367] Spieler, F.: Spranger, Eduard, in: Lexikon der Pädagogik der Gegenwart, Band 2, Freiburg 1932, Sp. 1010–1012.

[368] Kurfeß, Franz: Zwei Pädagogen der Gegenwart: Spranger/Willmann in ihren kulturschöpferischen Ideen, Paderborn 1932.

[369] Seelbach, Hans: Verstehende Psychologie und Individualpsychologie. Ein Vergleich der psychologischen Richtungen von Dilthey, Jaspers und Spranger mit der Individualpsychologie Alfred Adlers, Gräfenhainichen 1932.

[370] Freytag, Horst: Der Strukturbegriff bei Spranger und seine Bedeutung für die Pädagogik, Braunschweig 1933.

zent darauf gelegt wird, dass der Pädagoge „die vorgebildete Seelenstruktur und ihre innerlich bedingte Entwicklung“ (S. 51) respektieren müsse. Ansonsten beschränkt sich diese sehr knappe Dissertation auf eine Darstellung des Strukturbegriffs bei Spranger in biologischer, psychologischer und kulturphilosophischer Hinsicht mit der Zuspitzung, dass die Grenzen der Bildsamkeit der Menschen durch die vorhandenen inneren Strukturen gegeben seien.

1933 erschien von **Else Croner**, die 1913 über jüdische Frauen und später über die weibliche Jugend publizierte,[371] eine erste umfassende und nur die positiven Seiten Sprangers hervorhebende Darstellung mit dem Titel „Eduard Spranger, Persönlichkeit und Werk“.[372] Unabhängig von der Biographie Croners, die beinhaltet, dass sie nach 1933 zu den vom NS-Regime rassistisch Verfolgten gehörte, wurde diese Schrift auch nach 1945 nicht wieder neu aufgelegt. Möglicherweise spielt es doch eine Rolle, dass der Stil dieser Schrift, die in der Tat „einen Überblick über Sprangers Grundzüge“ (Vorwort, S. 3) enthält, in vielen Passagen mehr einer unkritischen Verherrlichung als einer wissenschaftlichen Darstellung entspricht. So heißt es im Vorwort bereits: „Immer wird die Stimme des Göttlichen vernehmbar“ (S. 3). Sprangers Gesamtwerk wird als „Mysterium seines Schöpfergeistes, den wir verstehend verehren, aber nicht zergliedern wollen“ bezeichnet (S. 3). Als ein „Dreigestirn“ (S. 9), also als die drei Hauptschriften Sprangers, werden „Wilhelm von Humboldt“, „Lebensformen“ und „Psychologie des Jugendalters“ bezeichnet und vorgestellt und als Kern des ganzen Werks benannt. Als Erklärung des Begriffs „Strukturpsychologie“ wird die Aufgabe formuliert, „die Seele in ihrer Ganzheit“ zu durchschauen (S. 9).

Bei der Darstellung der Ansichten Sprangers zu Humboldt werden die staatszurückdrängenden Positionen Humboldts und die Debatte darüber weitgehend ausgeklammert, aber auch, ähnlich wie die beiden anderen Werke „Lebensformen“ und „Psychologie des Jugendalters“, weitgehend sinngemäß zusammengefasst. Der wirkungsgeschichtlich bedeutende Sammelband „Volk, Staat, Erziehung“ wird hingegen lediglich auf zweieinhalb Seiten vorgestellt, wobei vor allem die „harte, preußische Stellungnahme“ (S. 56) und das politische Bildungsideal des deutschen Nationalbewusstseins als Umrisslinien

[371] Croner, Else: Die moderne Jüdin, Berlin 1913 und Croner, Else: Die Psyche der weiblichen Jugend (Schriften zur Frauenbildung, Heft 6, Friedrich Manns Pädagogisches Magazin, Heft 996), Langensalza 1924.

[372] Croner, Else: Eduard Spranger, Persönlichkeit und Werk, Berlin 1933.

Sprangers zur Herausbildung des „neuen Menschentyps“ betont werden (S. 57). Zustimmend zitiert Croner Spranger: „Man muss Staat in seine Seele hinein genommen haben, um überhaupt staatlich wollen zu können“ (S. 57).[373] Ebenfalls zustimmend zitiert sie, dass es in der aktuellen Lage im Grunde um die Forderung Fichtes gehe, um die „königliche Freiheit der deutschen Christenmenschen“ (S. 58).[374] Möglicherweise kein Zufall ist es, dass insbesondere militaristische und kriegerische sowie das Blut betonende Passagen in Sprangers Sammelband ebenso wenig erwähnt werden, wie die zeitgeschichtliche Ablehnung des parlamentarischen Systems durch Spranger.[375]

Bei der Vorstellung der Akademiearbeiten Sprangers hebt Croner als Kern des religiösen Idealismus die These Sprangers hervor: „Der menschliche Geist ist *Sinnempfänger*, nicht *Sinnschaffer*“ (S. 62, Hervorhebungen bei Croner).[376] Wie eine böse Vorahnung beendet Croner die Vorstellung der Werke Sprangers mit einer privaten Äußerung Sprangers selbst: „Menschen können sehr quälen“ und kommentiert: „In diesen vier Worten liegt Tragik“ (S. 66).

* * *

Von den Arbeiten über Eduard Spranger in der NS-Zeit stechen vor allem zwei hervor: Die Arbeit von Emilie Bosshart und der von Hans Wenke herausgegebene Sammelband zu Sprangers 60. Geburtstag.

In der 1935 veröffentlichten Monographie „Die systematischen Grundlagen der Pädagogik Eduard Sprangers“[377] von **Emilie Bosshart** wird in keiner Weise auf politische

[373] Spranger, Eduard: Das Problem der politischen Volkserziehung (1928), in: Spranger, Eduard: Volk, Staat, Erziehung. Gesammelte Reden und Aufsätze, Leipzig 1932, S. 79.

[374] Spranger, Eduard: Volk, Staat, Erziehung. Gesammelte Reden und Aufsätze, Leipzig 1932, bei Croner ohne Seitenangabe.

[375] Wir erinnern nur kurz an Sätze wie: „Der Krieger, der das Dasein opfert, tut es nicht um des Krieges und des bloßen Opfers willen; sondern: ‚Deutschland muss leben und wenn wir sterben müssen‘.“ (Spranger, Eduard: Wohlfahrtsethik und Opferethik in den Weltentscheidungen der Gegenwart (1930), in: Spranger, Eduard: Volk, Staat, Erziehung, Leipzig 1932, S. 112) oder „*Blut, Arbeit, Ordnung, Gläubigkeit.* Der Volkszusammenhang wurzelt im Blut (...)“ (Spranger, Eduard: Volkskenntnis, Volksbildung, Volkseinheit (1930), in: Spranger, Eduard: Volk, Staat, Erziehung, Leipzig 1932, S. 138, Hervorhebungen im Original).

[376] Spranger, Eduard: Der Kampf gegen den Idealismus (Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Jg. 1931, Heft 17), Berlin 1931, bei Croner ohne Seitenangabe.

[377] Bosshart, Emilie: Die systematischen Grundlagen der Pädagogik Eduard Sprangers. Mit einer monographischen Bibliographie Eduard Sprangers (Studien und Bibliographien zur Gegenwartsphilosophie, Band 10), Leipzig 1935.

Positionen Sprangers eingegangen, sondern theoretisch und systematisch, vom Allgemeinen zum Besonderen, die Grundlage der Pädagogik Sprangers dargestellt. Im ersten Kapitel über „Neuhumanismus“ werden als Quellen des Denkens Sprangers die Humanitätsidee bei Goethe, Fichte, Humboldt, Schleiermacher und Hegel dargestellt, um mit einer Darstellung der beiden Lehrer Sprangers, Dilthey und Paulsen, zu schließen. Dabei muss kritisch angemerkt werden, dass der tiefere Zusammenhang der Schriften Sprangers mit Platon einerseits, aber auch das problematische Verhältnis Sprangers zu Aristoteles andererseits, nicht behandelt wird. Das zweite und dritte Kapitel entwickelt die Problematik von subjektiver Geschichtsauffassung und geschichtsmetaphysischen Voraussetzungen als Ausgangspunkt für Sprangers Ausformung eines Begriffs der allgemeinen Geisteswissenschaft.

Im vierten Kapitel über die geisteswissenschaftliche Psychologie werden Typenpsychologie, Entwicklungspsychologie und Gruppenpsychologie als die drei Bereiche zur Erfassung der Persönlichkeit vorgestellt, wobei die Auseinandersetzung Sprangers mit der Individualpsychologie Adlers an den Rand gedrängt wird und Sprangers Polemik gegen Freud und die Psychoanalyse als „einseitige Versuche“ en passant abgewertet werden (S. 78). Die beiden letzten Kapitel über Kulturethik und Kulturpädagogik, die Gewissen, Sittlichkeit und Religiosität in der „Erziehung zur Gemeinschaft“ enden lassen (S. 114 ff), werden auch im Schlusswort – trotz des Titels „Die Stellung der Kulturpädagogik Sprangers in der geistigen Situation der Zeit“ – nicht auf die aktuelle Situation bezogen. Kritisch merkt Bosshart an, dass die Frage der religiösen Erziehung nicht von der erzieherischen Sorgfalt ausgeschlossen werden dürfe, ohne diesen Einwand in der Schlussbemerkung (S. 124 f) genauer auszuführen. Gewichtig an der Arbeit Bossharts ist, dass zum ersten Mal eine umfangreiche Bibliographie sowohl der Arbeiten Sprangers als auch der Arbeiten über Spranger bis 1933/34 beigefügt wurde.

1942 erschien zum 60. Geburtstag von Eduard Spranger eine Festschrift mit dem Titel „Geistige Gestalten und Probleme“,[378] mit Beiträgen von Freunden und Kollegen Sprangers, mit der Widmung „Dem Meister der Forschung und der Lehre“. Der Herausgeber **Hans Wenke**, der zu dieser Zeit als verantwortlicher Schriftleiter zusammen mit Spranger die Zeitschrift „Die Erziehung“ herausgab, beteiligte sich mit dem Beitrag

[378] Wenke, Hans (Hrsg.): Geistige Gestalten und Probleme. Eduard Spranger zum 60. Geburtstag, Leipzig 1942.

„Zur Philosophie des totalen Krieges“,[379] den er bereits auf dem „Gauappell“ des NS-Reichswahrerbundes in Düsseldorf und bei anderen Gelegenheiten vorgetragen hatte. Die deutsche Geistesgeschichte wird von Wenke auf die Kriegsphilosophie hin durchgesehen, § 28 und § 83 der „Kritik der Urteilskraft“ von Kant werden bemüht, wonach der Krieg eine Triebfeder sei, „alle Talente, die zur Kultur dienen, bis zum höchsten Grad zu entwickeln“ (S. 271), während langer Friedenzeiten „Feigheit und Weichheit herrschen“ und „die Denkungsart des Volkes“ erniedrigen (S. 271) Weiter werden in ähnlicher Art und Weise Fichte, Nietzsche und Hegel bemüht, wobei Hegel die zweifelhafte Ehre zukommt, mit seiner Betonung der Allgemeinheit und der Ganzheit als Vater des Begriffs vom „totalen Krieg“ vorgestellt zu werden. Die abschließende Ankündigung, dass an anderer Stelle etwa das Problem „Krieg und Rasse“ behandelt werden müsste, da dieses Problem „heute im Mittelpunkt steht, seitdem der Nationalsozialismus den Gedanken des Volkes in eine Machtvolle Realität verwandelt hat“ (S. 288). Es wird als lohnende Aufgabe der Kriegsphilosophie benannt, „den Blick scharf und unverwandt auf den Feind zu richten und sich ein klares Bild seines Wesens und seiner Welt zu machen“ (S. 288). Die Engländer würden den Unterschied zwischen Soldaten und Zivilbevölkerung verwischen, was deutschem Denken, so Wenke, nicht entspreche. Deutschland habe „den totalen Krieg auf das breite und feste Fundament des eigenen Volkes in allen seinen Teilen und Gliedern gestellt“ (S. 289).[380]

Solchen Ausführungen gegenüber erscheint der direkt auf Spranger eingehende Beitrag „Die Bedeutung der geisteswissenschaftlichen Psychologie Eduard Sprangers für die Wehrmachtspsychologie“[381] von **Waldemar Oelrich** geradezu nebensächlich. Unter Hinweis darauf, dass Sprangers Studien im Kontext mit C. G. Jung verstanden werden müssen (S. 188), wird für die Wehrmachtspsychologie Sprangers erweiterter Strukturbegriff, die scharfe Herausarbeitung des Sinnproblems und die auf kategorialer Grundlage aufgebaute Methode des Verstehens (S. 193) versucht fruchtbar zu machen, um

[379] Wenke, Hans: Zur Philosophie des totalen Krieges, in: Wenke, Hans (Hrsg.): Geistige Gestalten und Probleme. Eduard Spranger zum 60. Geburtstag, Leipzig 1942, S. 267–289.

[380] Es zeigt sich, das Goebbels’ Parole vom „totalen Krieg“ in seiner Sportpalast-Rede vom Februar 1943, so wie fast alle Parolen des NS-Regimes, als eklektische Versatzstücke der deutschen Geistesgeschichte entnommen wurden.

[381] Oelrich, Waldemar: Die Bedeutung der geisteswissenschaftlichen Psychologie Eduard Sprangers für die Wehrmachtspsychologie, in: Wenke, Hans (Hrsg.): Geistige Gestalten und Probleme. Eduard Spranger zum 60. Geburtstag, Leipzig 1942, S. 187–215.

insbesondere die Aufgabe der Wehrmachtspsychologie bei der Beurteilung von Offizieren zu vertiefen. Hervorgehoben wird, dass Spranger selbst besonders oft ausgesprochen habe, dass dabei die „ganz besonderen Zeitumstände“ und aktuell die „mitreißende Gewalt der Reichsidee“ mit bedacht werden müssten (S. 211).

Der Band enthält auch den Hinweis, dass das Personalprüfwesen des Heeres sich „dankbar in die Reihe der Gratulanten“ einreiht, wie Generalleutnant von Voss und Ministerialrat Dr. habil. Simoneit feststellen (S. 185).

Zeitgenössische Kritik an Sprangers Haltung zum NS-Regime

Eine erste scharfe Kritik, die auf Sprangers Nähe zum Bündnis zwischen Deutschnationalen und Nationalsozialisten abzielt, findet sich in der Zeitschrift „Die Neue Erziehung“ in einem Beitrag von **Fritz Helling**, der im Januar 1933 erschien. Die am Ende des Aufsatzes angekündigte Fortsetzung konnte durch die Errichtung der NS-Diktatur offensichtlich nicht mehr erscheinen. Unter der Überschrift „Spranger als politischer Pädagoge“[382] wird durch eine Sammlung ausführlicher Zitate aus dem Sammelband „Volk, Staat, Erziehung“ klargestellt, dass „sich Spranger als Politiker und politischer Pädagoge ostentativ in die politische Kampffront der Gegenwart (stellt). Die Entscheidung, die er trifft, ist von weittragender Bedeutung. Sie wirkt wie ein Signal“ (S. 80). Die Kritik legt den Hauptakzent darauf, dass Spranger sein lutheranisches und deutschidealistisches Denken nun vor allem mit den „Ideen des modernen *Nationalismus*“ ausbaue (S. 81, Hervorhebung im Original). Hinzu komme die etatistische Vorstellung, dass der Staat eine Erscheinung der „Pflichtidee“ sei, die, wie Spranger formuliert, „im deutschen Sinn“ verstanden werden müsse (S. 83). Die Forderung Sprangers nach Abschaffung des Klassenkampfs und die Forderung nach etwas Neuem „in einem einheitlichen Staatswillen“ ist, so die Einschätzung Hellings, „nichts anderes als den Ausweg des *Faschismus*“ zu fordern (S. 86, Hervorhebung im Original). Als Beleg führt Helling die These Sprangers an, dass „der Parlamentarismus in Deutschland widerlegt“ worden sei (S. 86). Sehr wohl registrierte Helling, dass Sprangers Feststellung: „Es kommt die Wendung zur Diktatur“, gleichzeitig die „Schonung des organischen Eigenlebens wie die Achtung vor dem gottgebundenen Gewissen“ fordere (S. 86).

[382] Helling, Fritz: Spranger als politischer Pädagoge, in: Die neue Erziehung. Monatsschrift für entschiedene Schulreform und freiheitliche Schulpolitik, 15. Jg. (1933), Heft 1, S. 80–88.

Aber, so beendet Helling seinen Aufsatz, Spranger fordert, dass alle Deutschen verstehen müssten, „was freie, adlige Subordination“ bedeute (S. 88).[383]

Eine zweite Kritik an Spranger erschien 1933 in der Exilzeitung „Das Neue Tage-Buch“ in Paris und reagierte auf den Sitzungsbericht der Preußischen Akademie vom 15.6.1933, in dem Spranger „Zur gegenwärtigen geistigen Lage in Deutschland“[384] referiert. Der Artikel „Der Fall Spranger“[385], den **Ludwig Marcuse**[386] unter dem Pseudonym Heinz Raabe veröffentlichte, spiegelt wider, dass Marcuse sehr wohl registriert hatte, wie Spranger nach seinem Rücktrittsintermezzo den Weg zu Hitlers Deutschland wiedergefunden hat. Auf den Seiten der Exilzeitschriften war genau registriert worden, wie sich die deutschen Universitäten von jenen reinigten, „die nicht den wissenschaftlichen Vorzug rein-arischer Abstammung“ hatten. Das abgegriffene Wort von der Betroffenheit gewinnt eine andere Qualität, wenn man Marcuse Entsetzen über Menschen wie Spranger spürt. Hier gibt es nicht jene mit akademischer Watte versehene pseudowissenschaftliche, verständnisvolle und oft genug apologetische distanzierte Beschäftigung mit Spranger, mit der sich der wissenschaftliche Diskurs nach 1945 auseinanderzusetzen hat. Ludwig Marcuse formuliert:

> *„Der Berliner Philosophie-Lehrer **Eduard Spranger** war zunächst etwas böse auf Hitlers Reich, weil es ihn nicht genügend poussierte. Da es doch nun aber einmal an der Macht ist, da Spranger keine Eule der Minerva ist und keineswegs gesonnen, den Nazismus erst dann mit Begriffen zu verklären, wenn er stirbt – so beeilte er sich, in*

[383] Die Fortsetzung von Hellings Kritik an Eduard Spranger erschien dreiunddreißig Jahre später, 1966, unter dem Titel „Eduard Sprangers Weg zu Hitler“ (in: Schule und Nation. Zeitschrift für ein demokratisches Bildungswesen, 13. Jg. (1966), Heft 2, S. 1–4). Wieder abgedruckt in: Helling, Fritz: Eduard Sprangers Weg zu Hitler, in: Helling, Fritz: Pädagogen in gesellschaftlicher Verantwortung. Ausgewählte Schriften eines entschiedenen Schulreformers (Sozialhistorische Untersuchungen zur Reformpädagogik und Erwachsenenbildung, Band 7), Frankfurt am Main 1988, S. 139–149.

Fritz Helling (1888–1973) war ein führender Kopf der „Bundes Entschiedener Schulreformer“. Er wurde 1933 aus dem Schuldienst entlassen und von April bis August 1937 von der Gestapo verhaftet. Siehe dazu: Dietz, Burkhard (Hrsg.): Fritz Helling, Aufklärer und „politischer Pädagoge“ im 20. Jahrhundert. Interdisziplinäre Beiträge zur intellektuellen Biographie, Wissenschaftsgeschichte und Pädagogik (Studien zur Bildungsreform, Band 43), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien 2003.

[384] Spranger, Eduard: Zur gegenwärtigen geistigen Lage in Deutschland (Zusammenfassung), in: Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Jg. 1933, S. 821.

[385] Raabe, Heinz (d. i. Ludwig Marcuse): Der Fall Spranger, in: Das Neue Tage-Buch, 1. Jg. (1933), Heft 3, S. 74.

[386] Ludwig Marcuse war vor 1933 Assistent bei Troeltsch, dann Schriftsteller und Theaterkritiker, u. a. in Berlin und in Frankfurt am Main. Er emigrierte nach 1933, seine Werke wurden verboten, er selbst wurde 1937 ausgebürgert. Ab Ende der 1930er Jahre bekleidete er eine Professur in den USA. Ludwig Marcuse starb 1971.

der Sitzung der philosophisch-historischen Klasse der Preußischen Akademie der Wissenschaften seine philosophisch-tiefgründigen Apercus ‚Zur gegenwärtigen geistigen Lage in Deutschland' vorzutragen. Streng fachlich, deducierte er und analysierte er die ‚geistige Strömung', das ‚Generationengeflecht', die ‚historische Antithetik', die ‚historische Schlichtung' – und plötzlich war das konkrete Resultat da: nach einer Erschöpfung gelangten ab 1928 die im Weltkriege enthaltenen positiven Momente zu entschiedener, fruchtbarer Einwirkung. Der neue Staatsgedanke, die res publica militans, ist jetzt nicht mehr das Ergebnis einer ‚Integration' der mannigfachen Willensrichtungen in der Gesellschaft, sondern umgekehrt im Willen, repräsentiert durch den ***charismatischen Führer*** *(das hat noch niemand von Hitler gesagt!), der den neuen Volksgedanken in Form einer ‚Emanation' der Gesellschaft aufprägt. In Ewigkeit Amen!*

Man beachte: es handelt sich hier nicht um einen dar philosophischen Windhunde Spengler, Prinzhorn, Bäumler [sic!]*, auch nicht um tiefgründige Charlatane wie Heidegger; es handelt sich hier um einen korrekten Gelehrten von sauberer wissenschaftlicher Herkunft und beachtenswerten, wenn auch nicht übergroßen Leistungen. Wenn analphabetische Redaktionslümmel Einstein ankläffen, so ist das nicht aufschlussreich für das geistige Niveau Deutschlands: denn der gründige Morast, zu dem auch Minister gehören können, zeigte noch nie das Niveau an. Der Fall Spranger aber zeigt wirklich die furchtbare Situation: dass die Tiefe und die Höhe nur noch unterschieden sind durch die Vulgarität oder die Exklusivität der Diktion."* [387]

Ludwig Marcuse kommentiert zudem 1934 in der in Amsterdam erscheinenden Zeitschrift „Die Sammlung" im Aufsatz „Der Deutsche Kampf gegen den Deutschen Idealismus" mit Entsetzen und Empörung:

„Dieser Eduard Spranger verherrlichte, nachdem er zuerst gebockt hatte, weil er zurückgesetzt worden war, bei einer Sitzung der Preußischen Akademie der Wissenschaften, auf der er ‚Zur gegenwärtigen geistigen Lage in Deutschland' sprach, in Hitler den ‚charismatischen' Führer. Nein! Man bürde den neuen Herren nicht mehr auf, als sie an sich schon zu tragen haben. Der deutsche Geist war längst nicht mehr der Geist des großen Kritizisten Kant, des fanatischen Moralisten Fichte, des Weltbürgers Herder und jenes Hegel, der die Entwicklung der Menschheit als eine Entwicklung zu immer größerer Freiheit deutete." [388]

Die in gedrängter polemischer und feuilletonistischer Form vorgetragene Einschätzung berührt zwar die biographische Einschätzung Sprangers, betont aber vor allem den Geist der dahinter stehenden Anpassungsfähigkeit und Charakterlosigkeit, lässt sich dabei vom akademischen Wortgeklingel nicht blenden und versteht die Identität vulgärer und exklusiver Betrachtungen über Adolf Hitler als Kennzeichen im Grunde der gesamten

[387] Raabe, Heinz (d. i. Ludwig Marcuse): Der Fall Spranger, in: Das Neue Tage-Buch, 1. Jg. (1933), Heft 3, S. 74, Hervorhebung im Original.

[388] Marcuse, Ludwig: Der Deutsche Kampf gegen den Deutschen Idealismus, in: Marcuse, Ludwig: Essays, Porträts, Polemiken aus vier Jahrzehnten, Zürich 1988, S. 209–221, hier S. 216 f.

Lage in Deutschland – ein Gedankengang, den Marcuse 1945 in der Zeitschrift „Aufbau“, nun als Emigrant in den USA, wiederholte.

2. Die Spranger-Rezeption nach 1945 bis 1969

1946 erschienen in Los Angeles als Privatdruck unter dem Titel „Leiden an Deutschland“[389] die Tagebuchblätter **Thomas Manns** aus den Jahren 1933/34. Unter dem Datum „März 1933“ beginnt Mann mit einer Gesamteinschätzung des NS-Regimes: „Mir klingen die Ohren von Mord- und Schauergeschichten aus München, die die fortlaufenden regulären Gewalttaten politischer Art ständig begleiten: wüste Misshandlungen von Juden“ (S. 7). Thomas Mann registriert „die nationalen Betäubungsfeierlichkeiten, Glockengeläute, Fahnen, Freiheitsjubel. Es ist gar zu blödsinnig, gemein und ekelhaft. Grauen und Erbitterung erfüllen mich wieder ganz und gar“ (S. 9). Über Intellektuelle, u. a. Eduard Spranger, heißt es:

> *„Was wird eines Tages mit diesen Intellektuellen, die es hemmungslos, mit unterworfenen und begeisterten Hirnen mitgemacht haben! Spranger, der in der Preußischen Akademie der Wissenschaften Hitler den ‚charismatischen Führer‘ nennt. Der Ordinarius für Philosophie, A. Messer, der ein Heft seiner Zeitschrift der ‚Weltanschauung des Nationalsozialismus‘ widmet und darin einen Artikel bringt: ‚Goethe und das Dritte Reich‘. Nicht zu reden von einem Bäumler* [sic!]*, dem Nietzsche-Verhunzer, der auf Fichtes Katheder sagt: ‚Hitler ist nicht weniger als die Idee – er ist mehr als die Idee, denn er ist wirklich.‘ Petersen,*[390] *der Goethe und Schiller ‚die ersten Nationalsozialisten‘, Bertram, der Schiller ‚einen dorisch-germanisch-friderizianischen Menschen‘ nennt und Hitler unbedenklich mit George’s ‚Retter‘ verwechselt.“* (S. 22)

Ein nicht untypisches Beispiel für die Spranger-Rezeption der folgenden Jahre bildet die gut zweihundert Seiten umfassende Monographie „Geisteswissenschaftliche Psychologie und Bildung des Menschen“[391] von **Waldemar Oelrich** aus dem Jahr 1950. Mit einem systematisch-logischen Aufbau mit einem ersten historischen Teil bis hin zu einem Abschnitt über einen Zusammenhang der geisteswissenschaftlichen Psychologie

[389] Mann, Thomas: Leiden an Deutschland. Tagebuchblätter aus den Jahren 1933 und 1934, Los Angeles 1946.

Hier zitiert nach: Mann, Thomas: Leiden an Deutschland. Tagebuchblätter aus den Jahren 1933 und 1934, in: Mann, Thomas: An die gesittete Welt. Politische Schriften und Reden im Exil (Gesammelte Werke in Einzelbänden), Frankfurt am Main 1986, S. 7–89.

[390] Es handelt sich hier sehr wahrscheinlich um den Germanisten Julius Petersen, jedenfalls nicht um Peter Petersen.

[391] Oelrich, Waldemar: Geisteswissenschaftliche Psychologie und Bildung des Menschen (Erziehungswissenschaftliche Bücherei, Reihe 8: Pädagogische Menschenkunde), Stuttgart ohne Jahr (1950).

mit der Erziehungswissenschaft wird aus dem Werk Sprangers, dem sich Oelrich bereits 1942 deutlich zugeordnet hatte, das geleistet, was Spranger selbst nicht verfasst hatte: eine Art Lehrbuch. In diesem Lehrbuch kommen zwar weder Hitler noch Freud vor, aber sehr wohl alle bekannten Namen vor allem jener Psychologen, die in der NS-Zeit mit antisemitischen und rassistischen Publikationen ihre Ausführungen ausgebaut hatten.[392]

Unter dem unverfänglichen Titel „Anlage des Ich" wird ohne jegliches Problembewusstsein die Erbbiologie unter anderem aufgrund der „Zwillingsforschung" – allerdings ohne Bezug auf den Frankfurter Arzt Dr. Mengele –, an Erich Jaensch, C. G. Jung und Gerhard Pfahler orientiert, mit neuen Begriffen wie „psychophysische Gesichtspunkte" das Problem der Vererbung, gestützt auf die genannten Autoren fortgesetzt, als sei nichts gewesen. Die Aufgabenstellung seelisch-geistiger Anlagen, von der Erbbiologie ausgehend, zu klassifizieren, „ähnlich wie der Botaniker Klassifikationen nach pflanzlichen Merkmalen vornimmt" (S. 101), mündet in der Vorstellung, es könne in ferner Zukunft die Möglichkeit bestehen, „aus dem Erbgut bestimmter Vorfahren mit Wahrscheinlichkeit die seelisch-geistigen Anlagen zu erkennen, die sich in einem Nachkommen zu der Einheit eines Charakters verbinden lassen" (S. 101).

Am Ende seiner Arbeit, bei dem es um die „Lebenskreise" des Einzelnen geht, steht der „Lebenskreis des Volkes. Oelrich hatte gelernt: „Ein Staat kann militärisch und politisch ausgeschaltet werden; ein Volk aber nur durch die restlose Vernichtung seiner lebendigen Glieder" (S. 193 f). Der letzte Lebenskreis, der nicht, wie auch noch teilweise bei Spranger, mit der Menschheit überhaupt definiert wird, endet daher bei Oelrich bei den „Urphänomenen", nämlich dem, was er „Volk, Volksgeist, Volkskörper" (S. 194) nennt. Warnend endet der Abschnitt mit dem Aufruf, nicht die Liebe zum eigenen Volk zu verleugnen, nur weil der Volksgedanke bis zur Unkenntlichkeit verbraucht worden sei. Der Grundgedanke der alle Menschen umspannenden Humanität wird als historisches Phänomen behandelt und auf ein Nebengleis gedrängt.

In der DDR verfasste Pfarrer **Heinz Wagner** 1953 die Dissertation „Die kirchliche Jugendarbeit nach dem Zusammenbruch des Nationalsozialismus als psychologisches

[392] Siehe dazu auch die Fußnote 12 zum dritten Abschnitt bei Oelrich (S. 209), in der ohne jegliches Problembewusstsein solche Schriften aufgelistet werden.

Problem. Dargestellt unter kritischer Würdigung der Spranger'schen Gesamtcharakteristik des Jugendalters",[393] in der er, neben einer Zusammenfassung der Positionen Sprangers, vor allem den religiösen Typus aus den sechs Typen der „Lebensformen" „vor und in der Kirche" behandelt. Die Arbeit endet mit einem zweiseitigen Abschnitt über „Die Grenzen des Führers", worunter jedoch lediglich der Jugendführer in der kirchlichen Jugendarbeit gemeint ist.

In den Jahren 1955/56 erfolgte ein massiver Angriff auf Spranger von unerwarteter Seite. Die „**nicht-amtierenden (amtsverdrängten) Hochschullehrer**", die einen Verband gegründet hatten, waren, ähnlich wie Martin Heidegger, tief empört darüber, dass sie wegen ihrer Unterstützung des NS-Regimes ihrer Ämter enthoben wurden, Spranger jedoch nicht. Auf gut eineinhalb Seiten wird in der im Auftrag ihres Verbandes von Herbert Grabert herausgegebenen „Hochschullehrer-Zeitung" Sprangers Unterstützung des NS-Regimes anhand von Zitaten aus der Zeitschrift „Die Erziehung" dokumentiert, um den „Widersinn der politischen Verfolgung"[394], die ihnen widerfährt, aufzuzeigen. Das Ziel war klar: Es ging um ihre Rehabilitierung und nicht darum, Spranger aus dem Hochschuldienst der Bundesrepublik zu entfernen. Sie fordern sozusagen „Gleichbehandlung", wenn sie schreiben, dass es ihnen darum gehe, gegen „Ungerechtigkeit und Willkür" vorzugehen, die nach 1945 angeblich geherrscht habe:

> *„Es handelt sich um Eduard Spranger, dessen verstehende und überzeugt bejahende Sätze aus den Jahren 1933–1941 hier wiedergegeben werden. Denn sie beweisen, dass Spranger oder der Professor n. n. das Selbe getan hat wie die Vielen, die mit dem Nationalsozialismus zu einer auch innerlich wahrhaftigen Symbiose gekommen waren, weil sie nicht im Negativismus verharren und sich der Entwicklung nicht entziehen wollten." (S. 3)*

Da Sprangers Aktivität ihm nicht zum Verhängnis geworden sei, sollte die Dokumentation dessen positiver Haltung zum Nationalsozialismus eine Mahnung sein, „endlich wieder normale Beziehungen zur eigenen Vergangenheit herzustellen" (S. 4).

[393] Wagner, Heinz: Die kirchliche Jugendarbeit nach dem Zusammenbruch des Nationalsozialismus als psychologisches Problem. Dargestellt unter kritischer Würdigung der Sprangerschen Gesamtcharakteristik des Jugendalters, Leipzig 1953.

[394] Vom Widersinn der politischen Verfolgung, in: Hochschullehrerzeitung. Mitteilungen des Verbandes der nicht-amtierenden (amtsverdrängten) Hochschullehrer und der Forschungshilfe, 3. Jg. (1955), Heft 1/3, S. 3–5.

Spranger hatte zwei Monate später, im Mai 1955, seinen Aufsatz „Mein Konflikt mit der nationalsozialistischen Regierung 1933“[395] veröffentlicht, was die Hochschullehrer-Zeitung wiederum auf den Plan rief, um sich mit der Spranger’schen Darstellung zu beschäftigen.[396] Die Grundlinie der Argumentation hatte sich nicht geändert, es wurden lediglich weitere Zitate aus Sprangers Vortragstätigkeit in Japan, die 1941 in der Zeitschrift „Die Erziehung“ veröffentlicht wurden, hinzugefügt. Mit Süffisanz wird darauf verwiesen, dass Spranger 1940 auch als Kulturpropagandist im faschistischen Ungarn auftrat und in einer Reihe mit Rednern wie Roland Freisler und Richard Walther Darré in der „Schriftenreihe der Ungarisch-Deutschen Gesellschaft“ erscheint (S. 12). En passant wird auch darauf aufmerksam gemacht, dass der 1956 amtierende Hamburger Kultursenator Professor Hans Wenke Spranger 1942 zum sechzigsten Geburtstag einen Beitrag über den „totalen Krieg“ gewidmet hatte.[397] Die in Tübingen erscheinende Zeitschrift war nun selbst derart von nationalsozialistischen Personen geprägt, dass solche Angriffe für Spranger sicherlich ein Ärgernis bedeuteten, aber nicht wirklich eine ernste wissenschaftliche Auseinandersetzung evozieren konnten oder gar wollten.

Zu Sprangers 75. Geburtstag 1957 erschien zunächst in einem Organ der „Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft“, der „Westdeutschen Schulzeitung“, ein dreiteiliger Artikel von **August Nickel**,[398] der Sprangers Publikationen chronologisch vorstellt und abschließend feststellt: „In über vier Jahrzehnten unermüdlicher Arbeit hat er sein Werk vor uns aufgebaut, in chaotischer Zeit unbeirrt das Licht der Erkenntnis vor uns hergetragen und mit helfender Liebe unserem Volke und seiner Jugend den Weg gewiesen“ (Heft 15/16, S. 218).

[395] Spranger, Eduard: Mein Konflikt mit der nationalsozialistischen Regierung 1933 (1955), in: Universitas. Zeitschrift für Wissenschaft, Kunst und Literatur, 10. Jg. (1955), Heft 5, S. 457–473. Alle in diesem Abschnitt angegebenen Seitenzahlen ohne weitere Quellenangabe beziehen sich auf diese Ausgabe.

[396] Eduard Spranger und die Hochschulgeschichte von 1933–45, in: Deutsche Hochschullehrerzeitung. Zeitschrift für Hochschule, Wissenschaft und Forschung, 4. Jg. (1956), Heft 4, S. 7–14.

[397] Wenke, Hans: Zur Philosophie des totalen Krieges, in: Wenke, Hans (Hrsg.): Geistige Gestalten und Probleme. Eduard Spranger zum 60. Geburtstag, Leipzig 1942, S. 267–289.

[398] Nickel, August: Das Lebenswerk Eduard Sprangers. Eine Betrachtung über seine wichtigsten Forschungsergebnisse, in: Westdeutsche Schulzeitung (Pfälzische Lehrerzeitung). Organ der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (ADLLV), Landesverband Rheinland-Pfalz, 66. Jg. (1957), Heft 12, S. 177–181; Heft 13/14, S. 194–196 und Heft 15/16, S. 217–219.

Ebenfalls zu Sprangers 75. Geburtstag erschien die Festschrift **„Erziehung zur Menschlichkeit“**,[399] herausgegeben von Hans Walter Bähr, Theodor Litt, Nikolaus Louvaris und Hans Wenke. Fünfzig Autoren, darunter viele bekannte Namen aus anderen Ländern, leisteten ihren Beitrag, ohne dass eine thematische Beziehung zu Spranger als Person in den meisten Beiträgen aufscheint. Wilhelm Flitner und Theodor Litt eröffnen den Abschnitt „Die Verantwortung für das Ganze“ mit ihren Beiträgen für den sechshundertvierzig Seiten umfassenden Sammelband, der von Hans Wenke mit seinem Beitrag über „Die Stellung der Intelligenz in der Gegenwart“ abgeschlossen wird. Als wohl prominentester Autor war auch Albert Schweitzer vertreten, der den Beitrag „Wie mein Lebenswerk entstand“ verfasste. Der damaligen Auffassung einer Festschrift entsprechend sind auch die sechs Beiträge, die sich direkt auf Sprangers Werk beziehen, keinesfalls eine kritische Auseinandersetzung.

Nikolaus Louvaris aus Athen fasst „Eduard Sprangers Philosophie des Geistes“,[400] „eine wunderbare reiche Geisteswelt“ (S. 72) zusammen, um sich dann auf die „Erschließung Gottes“ (S. 80) zu konzentrieren.

In einem weiteren Beitrag über „Pädagogische Anschauungen Eduard Sprangers“[401] von **Pan. G. Korontzis** wird darauf verwiesen, dass Spranger nicht den Humanismus der griechischen Antike, sondern „allein die deutsche klassische Literatur“ und den „deutsche(n) Idealismus“ (S. 268) als erste Quelle der Bildung sieht, was als Ausdruck hoher nationaler Gesinnung eingeschätzt wird. Über Spranger heißt es: „Wie keinem anderen gelang es ihm, den Sinn der Erziehung zu erfassen“ (S. 269).

Ähnlich beschreibt auch **Werner Linke** in seinem Beitrag „Grundformen erzieherischen Verhaltens“,[402] der – angelehnt an Herman Nohl – vom pädagogischen Bezug

[399] Bähr, Hans Walter/Litt, Theodor/Louvaris, Nikolaus/Wenke, Hans (Hrsg.): Erziehung zur Menschlichkeit. Die Bildung im Umbruch der Zeit. Festschrift für Eduard Spranger zum 75. Geburtstag, 27. Juni 1957, Tübingen 1957.

[400] Louvaris, Nikolaus: Eduard Sprangers Philosophie des Geistes, in: Bähr, Hans Walter/Litt, Theodor/Louvaris, Nikolaus/Wenke, Hans (Hrsg.): Erziehung zur Menschlichkeit. Die Bildung im Umbruch der Zeit. Festschrift für Eduard Spranger zum 75. Geburtstag, 27. Juni 1957, Tübingen 1957, S. 69–84.

[401] Korontzis, Pan. G.: Pädagogische Anschauungen Eduard Sprangers, in: Bähr, Hans Walter/Litt, Theodor/Louvaris, Nikolaus/Wenke, Hans (Hrsg.): Erziehung zur Menschlichkeit. Die Bildung im Umbruch der Zeit. Festschrift für Eduard Spranger zum 75. Geburtstag, 27. Juni 1957, Tübingen 1957, S. 267–271.

[402] Linke, Werner: Grundformen erzieherischen Verhaltens, in: Bähr, Hans Walter/Litt, Theodor/Louvaris, Nikolaus/Wenke, Hans (Hrsg.): Erziehung zur Menschlichkeit. Die Bildung im Umbruch der Zeit. Festschrift für Eduard Spranger zum 75. Geburtstag, 27. Juni 1957, Tübingen 1957, S. 291–305.

zwischen Erzieher und Zögling handelt, die Grundstile der Erziehung nach Eduard Spranger. Linke tut Spranger aber gewiss Unrecht, wenn er dessen bipolaren Stil nachahmt, um die positiven und negativen Seiten des Züchtigungsverbots in der Schule meint vorstellen zu müssen (S. 297).

Der deutsche Erziehungswissenschaftler **Robert Ulich**, der ab 1934 in den USA lehrte, verweist in einem kleinen Beitrag mit dem Titel „Deutsche und amerikanische Pädagogik“[403] auf die englische Übersetzung der „Lebensformen“ unter dem Titel „Types of Men“ und betont bei Spranger vor allem dessen Hervorhebung des „Humboldtschen Humanitätsideals“ (S. 321). In vorsichtiger Form wird – nicht direkt an die Adresse Sprangers, sondern an die deutsche Pädagogik überhaupt – die Kritik vorgetragen, dass die Gefahren überspannter nationaler Ideale und der niedrigen Kollektivinstinkte nicht genügend erkannt wurden (S. 321).

Waldemar Oelrich fasst in seinem Beitrag „Die Grundpositionen der geisteswissenschaftlichen Psychologie Eduard Sprangers“[404] sein 1950 erschienenes Buch „Geisteswissenschaftliche Psychologie und Bildung des Menschen“[405] zusammen. Oelrich hebt hier aber deutlicher hervor, dass er Spranger zustimmt, der 1952 erklärte, „dass das rätselhafte Wesen Mensch nur aus metaphysischen Tiefen heraus leben kann“ (S. 442). In diesem Beitrag vertritt Oelrich die ausgesprochen zweifelhafte These, dass Spranger sich um „die Einheit der Psychologie“ in Deutschland als dringendes Anliegen verdient gemacht habe (S. 444).

Thomas Würtenberger behandelt in seinem Beitrag „Um das Rechtsdenken der Gegenwart“[406] die Auffassung Sprangers zum Jugendstrafrecht und Sprangers Thesen über die Persönlichkeitsstruktur des jugendlichen Rechtsbrechers.

---

[403] Ulich, Robert: Deutsche und amerikanische Pädagogik, in: Bähr, Hans Walter/Litt, Theodor/Louvaris, Nikolaus/Wenke, Hans (Hrsg.): Erziehung zur Menschlichkeit. Die Bildung im Umbruch der Zeit. Festschrift für Eduard Spranger zum 75. Geburtstag, 27. Juni 1957, Tübingen 1957, S. 317–323.

[404] Oelrich, Waldemar: Die Grundpositionen der geisteswissenschaftlichen Psychologie Eduard Sprangers, in: Bähr, Hans Walter/Litt, Theodor/Louvaris, Nikolaus/Wenke, Hans (Hrsg.): Erziehung zur Menschlichkeit. Die Bildung im Umbruch der Zeit. Festschrift für Eduard Spranger zum 75. Geburtstag, 27. Juni 1957, Tübingen 1957, S. 427–444.

[405] Oelrich, Waldemar: Geisteswissenschaftliche Psychologie und Bildung des Menschen (Erziehungswissenschaftliche Bücherei, Reihe 8: Pädagogische Menschenkunde), Stuttgart ohne Jahr (1950).

[406] Würtenberger, Thomas: Um das Rechtsdenken der Gegenwart, in: Bähr, Hans Walter/Litt, Theodor/Louvaris, Nikolaus/Wenke, Hans (Hrsg.): Erziehung zur Menschlichkeit. Die Bildung im Umbruch der Zeit. Festschrift für Eduard Spranger zum 75. Geburtstag, 27. Juni 1957, Tübingen 1957, S. 461–491.

Darüber hinaus enthält der Sammelband Beiträge aus ganz verschiedenen Gebieten, von „Xenophons als Kenner jugendlichen Lebens“ (S. 191 ff) oder über „Bildungswerte der Mathematik“ (S. 119 ff) sowie über die „Bildungsideale des Islam“ (S. 273 ff).

Eine gänzlich andere Publikation zum 75. Geburtstag Sprangers stellt der Sammelband **„Eduard Spranger. Bildnis eines geistigen Menschen unserer Zeit“**,[407] herausgegeben von Hans Wenke, dar. Fünfundsiebzig „Freunde und Weggefährten“ erinnern sich an persönliche Begegnungen mit Spranger. In einigen Beiträgen werden von den Autoren besonders wichtig erscheinenden Gedankengänge Sprangers zusätzlich hervorgehoben, wobei von der Textgattung her eine kritische Auseinandersetzung nicht vorgesehen ist.[408] Trotzdem enthält dieser Sammelband Hinweise und Anregungen, die hier knapp aus dem über sechshundertseitigen Band zusammengetragen werden sollen. Die Gratulanten schreiben nicht nur über Eduard Spranger, sondern teilweise mit peinlicher Eitelkeit auch viel über sich selbst, so dass in anderer Sicht die Auswertung dieses Buchs Material für eine Studie über Umgangsformen der Gelehrten und „Mandarine“ (Fritz Ringer) unter- und miteinander bietet. Der Sammelband beginnt mit einem kurzen Beitrag des damaligen Bundespräsidenten Theodor Heuss über seine Begegnungen mit Eduard Spranger.

Kurt Müller[409] berichtet Details aus dem April 1933 und über die Bücherverbrennung am 10. Mai 1933[410] und erinnert so indirekt daran, dass offensichtlich bis 1957 zu dieser „akademischen“ Aktion der deutschen Studentenschaft keinerlei Positionierung von Spranger vorlag. Es ist überhaupt ein Charakteristikum dieses Sammelbandes, dass es in vielen Beiträgen wichtiger ist, was nicht geschrieben wird, welche Fragen ausgeklammert werden, gegenüber der Ansammlung persönlicher Episoden und Entwicklungen.

---

[407] Wenke, Hans (Hrsg.): Eduard Spranger. Bildnis eines geistigen Menschen unserer Zeit. Zum 75. Geburtstag dargebracht von Freunden und Weggenossen, Heidelberg 1957.

[408] Wenn Helmut Prang in seiner Rezension dieses Sammelbands von einem „Reigen huldigender Bekenntnisse“ und einem „Huldigungsbuch“ spricht, so kann dem nicht widersprochen werden (Prang, Helmut: Eduard Spranger. Praeceptor Germaniae, in: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte, 10. Jg. (1958), S. 250–252).

[409] Müller, Kurt: Berlin 1930, in: Wenke, Hans (Hrsg.): Eduard Spranger. Bildnis eines geistigen Menschen unserer Zeit. Zum 75. Geburtstag dargebracht von Freunden und Weggenossen, Heidelberg 1957, S. 75–84.

[410] Siehe dazu u. a.: Metzner, Joachim: „Bücher können brennen – Gedanken nicht“. Dokumentation der Gedenkveranstaltungen vom 17./18. Mai 2001 in der Fachhochschule Köln, Köln ohne Jahr (2002) und Bircken, Margrid/Peitsch, Helmut (Hrsg.): Brennende Bücher. Erinnerungen an den 10. Mai 1933, Potsdam 2003.

Das gilt insbesondere auch für den Bericht von **Käte Silber**,[411] der Sekretärin von Spranger, die, vom NS-Regime als Jüdin verfolgt, Deutschland verlassen musste und deren Bruder „verschollen“ in Auschwitz ermordet worden war.[412] Silber geht mit keinem Wort auf die NS-Zeit und ihre Erfahrungen mit Spranger in diesem Kontext ein.

Anders dagegen berichtet **Waldemar Oelrich**[413] von einer Petition, die Studenten nach dem Rücktritt Sprangers im Ministerium von Rust abgaben, ohne wirklich auf die Umstände des Rücktritts einzugehen.

Horst Krüger,[414] ein ehemaliger Student Sprangers, der 1940 aus dem Untersuchungsgefängnis entlassen worden war und Spranger besuchte, berichtet vom Verständnis Sprangers für ihn und seine Lage, während **Hans-Joachim Lieber**[415] von der ersten Vorlesung nach Sprangers Haftentlassung 1944 berichtet.

Der damalige Kultusminister des Landes Nordrhein-Westfahlen, **Paul Luchtenberg**,[416] prägte den Begriff der „Eduard-Spranger-Gemeinde“ im Grunde sehr treffend (S. 123).

Aus dem Bericht von **Andreas B. Wachsmuth**[417] geht hervor, dass sich auch einer der 1946 in Nürnberg hingerichteten Kriegsverbrecher, auf die Intervention von Wachsmuth hin, um das Schicksal des verhafteten Spranger gekümmert habe und hält fest: „Sei ihm die menschliche Regung nicht vergessen, wenn er auch seinem Geschick in Nürnberg

[411] Silber, Käte: In der Werkstätte, in: Wenke, Hans (Hrsg.): Eduard Spranger. Bildnis eines geistigen Menschen unserer Zeit. Zum 75. Geburtstag dargebracht von Freunden und Weggenossen, Heidelberg 1957, S. 85–92.

[412] Siehe dazu: Himmelstein, Klaus: Käte Silber – Leben im Plural, in: Dust, Martin/Sturm, Christoph/Weiß, Edgar (Hrsg.): Pädagogik wider das Vergessen. Festschrift für Wolfgang Keim, Kiel 2000, S. 123–137.

[413] Oelrich, Waldemar: Der Protest, in: Wenke, Hans (Hrsg.): Eduard Spranger. Bildnis eines geistigen Menschen unserer Zeit. Zum 75. Geburtstag dargebracht von Freunden und Weggenossen, Heidelberg 1957, S. 93–98.

[414] Krüger, Horst: Vom Brandenburger Tor zum Dom, in: Wenke, Hans (Hrsg.): Eduard Spranger. Bildnis eines geistigen Menschen unserer Zeit. Zum 75. Geburtstag dargebracht von Freunden und Weggenossen, Heidelberg 1957, S. 99–105.

[415] Lieber, Hans-Joachim: Erste Vorlesungsstunde nach der Haftentlassung, in: Wenke, Hans (Hrsg.): Eduard Spranger. Bildnis eines geistigen Menschen unserer Zeit. Zum 75. Geburtstag dargebracht von Freunden und Weggenossen, Heidelberg 1957, S. 106–111.

[416] Luchtenberg, Paul: Pädagogische Anthropologie, in: Wenke, Hans (Hrsg.): Eduard Spranger. Bildnis eines geistigen Menschen unserer Zeit. Zum 75. Geburtstag dargebracht von Freunden und Weggenossen, Heidelberg 1957, S. 123–131.

[417] Wachsmuth, Andreas B.: Von Rousseau bis Goethe. Freundschaftliche Lebenskadenz aus fünfundvierzig Jahren, in: Wenke, Hans (Hrsg.): Eduard Spranger. Bildnis eines geistigen Menschen unserer Zeit. Zum 75. Geburtstag dargebracht von Freunden und Weggenossen, Heidelberg 1957, S. 168–182.

nicht entgangen ist“ (S. 179). Der Name oder genauere Umstände werden von Wachsmuth höflich verschwiegen.

Die Methode der Umschreibung des NS-Regimes findet sich auch in der Darstellung von **Emanuel Dejung**,[418] der über die Arbeit von Feilchenfeld an der Pestalozzi-Gesamtausgabe berichtet und die Flucht des vom NS-Regime Verfolgten wie folgt formuliert: „Durch die Zeitumstände wurde er genötigt, sein Schaffen unvollendet abzubrechen“ (S. 196).[419]

Takayasu Senzoku[420] berichtet in seinem Beitrag, dass der japanische Botschafter Oshima, der sich 1944 bei den NS-Behörden für die Freilassung Sprangers eingesetzt hatte, nach 1945 im Internationalen Militärgericht in Tokio „als A-Klasse-Kriegsverbrecher“ angeklagt wurde (S. 251).[421]

Im Beitrag von **Ehssanullah Mayar**[422] erfahren wir, dass Spranger am 4. April 1946 ein Buch mit den Worten „Bitte behalten Sie das Gute von Deutschland und übersehen Sie das Schlechte“ signierte; ohne ironischen Unterton wird das von Mayar kommentiert: „Mit diesen einfachen Worten ist sehr Vieles gesagt“ (S. 270).

Nicht ausgeklammert wurde auch Sprangers Teilnahme an der Heerespsychologie.[423] **Max Simoneit** hebt als Fortschritt durch Spranger hervor, er habe bewirkt, dass „der charakterologische Höhepunkt der Untersuchung das Gespräch wurde“ (S. 359). Als

[418] Dejung, Emanuel: Um die kritische Gesamtausgabe von Pestalozzis Werken und Briefen, in: Wenke, Hans (Hrsg.): Eduard Spranger. Bildnis eines geistigen Menschen unserer Zeit. Zum 75. Geburtstag dargebracht von Freunden und Weggenossen, Heidelberg 1957, S. 192–201.

[419] Einen Einblick anderer Art erhalten wir in folgendem Bericht: „Es war ein mühseliges Unterfangen, während dem Getöse der Waffen in Berlin Bände Pestalozzis zu drucken. Der Verlag hatte als Setzer oft nur französische Kriegsgefangene zur Verfügung, denen die mundartlichen Ausdrücke und die altschweizerische Redeweise manchen Schweißtropfen abgerungen haben mögen.“ (S. 198) Das Absurde dieser Erzählung wäre Pestalozzi sicher wenigstens aufgefallen, von den französischen Kriegsgefangenen ganz zu schweigen.

[420] Senzoku, Takayasu: Geistiges Suchen Japans, in: Wenke, Hans (Hrsg.): Eduard Spranger. Bildnis eines geistigen Menschen unserer Zeit. Zum 75. Geburtstag dargebracht von Freunden und Weggenossen, Heidelberg 1957, S. 248–253.

[421] Hiroshi Oshima wurde in dem Prozess zu lebenslanger Haft verurteilt, jedoch bereits 1955 entlassen.

[422] Mayar, Ehssanullah: Orient und Okzident, in: Wenke, Hans (Hrsg.): Eduard Spranger. Bildnis eines geistigen Menschen unserer Zeit. Zum 75. Geburtstag dargebracht von Freunden und Weggenossen, Heidelberg 1957, S. 267–272.

[423] Simoneit, Max: Einwirkungen auf die Wehrpsychologie, in: Wenke, Hans (Hrsg.): Eduard Spranger. Bildnis eines geistigen Menschen unserer Zeit. Zum 75. Geburtstag dargebracht von Freunden und Weggenossen, Heidelberg 1957, S. 358–360.

persönliche Leistung Sprangers wird hervorgehoben: „Er hat sich nicht gescheut, dem Vaterland in Kriegsnot als schlichter Regierungsrat der Reserve zu dienen“ (S. 359).[424]

Von besonderem Interesse ist die Art und Weise, wie **Fritz Blättner** in seinem Beitrag „Die Zeitschrift, Die Erziehung‘ “[425] über das „denkwürdige Aprilheft 1933“ (S. 363) berichtet. Hier, wie auch in der Vorstellung weiterer Artikel, in denen sich Spranger unmissverständlich in Diktion und Inhalt in einzelnen Aspekten zum NS-Regime bekannte, wird diese Seite Sprangers schlicht übergangen.

Im Beitrag „Im Ringen um Gerechtigkeit“[426]von **Hans Volkelt** wird Sprangers Protest gegen die Siegermächte nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg bewusst zitiert, „um zu zeigen, wie analog die heutige Lage Deutschlands und der Menschheit der damaligen ist“ (S. 435).

Heinrich Scholz war einer der wenigen, der zumindest eine kritische Anmerkung in seinem Beitrag mit dem eher abschreckenden Titel „Ich hatt’ einen Kameraden“[427] einfließen ließ. Zum Einschnitt 1933 stellt er die Frage: „Und die Haltung der deutschen Hochschullehrer?“, und er antwortet: „Wir haben ihm [dem Nationalsozialismus] nicht so entgegengewirkt, wie man es von uns hätte erwarten können. Auch dann nicht, wenn man alles zusammennimmt, was zu unserer Entlastung gesagt werden kann.“ (S. 449 f).

Ein Beleg für das, was man selektive Wahrnehmung nennt, findet sich im Beitrag von **Otto Schweikert**,[428] der bei seiner kurzen Darstellung der NS-Zeit die Sprechchöre „Deutschland erwache!“ erwähnt, nicht aber das „Juda verrecke!“ – so wie insgesamt in diesem Sammelband weder die Verfolgung der Juden noch der Antisemitismus an irgendeiner Stelle erwähnt werden.

---

[424] Generalleutnant a. D. Hans von Voß stellt bedauernd fest: „Die Wehrmachtspsychologie wurde durch Hitler zerbrochen und besteht nicht mehr“ (S. 356)

[425] Blättner, Fritz: Die Zeitschrift „Die Erziehung“, in: Wenke, Hans (Hrsg.): Eduard Spranger. Bildnis eines geistigen Menschen unserer Zeit. Zum 75. Geburtstag dargebracht von Freunden und Weggenossen, Heidelberg 1957, S. 361–370.

[426] Volkelt, Hans: Im Ringen um Gerechtigkeit, in: Wenke, Hans (Hrsg.): Eduard Spranger. Bildnis eines geistigen Menschen unserer Zeit. Zum 75. Geburtstag dargebracht von Freunden und Weggenossen, Heidelberg 1957, S. 425–437.

[427] Scholz, Heinrich: Ich hatt’ einen Kameraden, in: Wenke, Hans (Hrsg.): Eduard Spranger. Bildnis eines geistigen Menschen unserer Zeit. Zum 75. Geburtstag dargebracht von Freunden und Weggenossen, Heidelberg 1957, S. 441–452.

[428] Schweikert, Otto: Dem Allgemeinen verpflichtet – das Besondere fördernd – Zum Ewigen auf dem Wege, in: Wenke, Hans (Hrsg.): Eduard Spranger. Bildnis eines geistigen Menschen unserer Zeit. Zum 75. Geburtstag dargebracht von Freunden und Weggenossen, Heidelberg 1957, S. 496–508.

Andreas Flitner betont in seinem Beitrag „Der kritische Sinn“[429] nicht ohne Grund, dass die literarische Gattung der Laudatio die Gefahr mit sich bringt, das „eigentliche Kontrollorgan der Wissenschaft, nämlich die scharfe gegenseitige Kritik“ (S. 531) auszuklammern. Diese Mahnung wird nicht konkretisiert, sondern darauf hingewiesen, dass Spranger selbst für scharfe gegenseitige Kritik eingetreten sei. Abschließend heißt es: „Die Pädagogik wird den Kredit, den sie durch die Generation von Spranger, Nohl und Litt gewonnen hat, nur dann behalten können, wenn sie von dieser Selbstanforderung und dieser Selbstkritik nicht weicht“ (S. 535).

Iring Fetscher, der neun Jahre Lang Sprangers Assistent in Tübingen war, wirft in seinem Beitrag „Die Nachkriegsgeneration und der geistige Weg der Deutschen“[430] ein gewichtiges Problem in der damals offensichtlich vorherrschenden Diktion auf: „Nach all dem Missbrauch und all dem in deutschem Namen verübten Verbrechen war das Deutschsein selbst und die geistige Tradition der vergangenen Jahrhunderte von Luther bis Bismarck zum Problem geworden“ (S. 577).[431] Fetscher, der schildert, wie kritisch er und auch Andere seiner Generation der klassischen deutschen Bildung gegenüberstanden, hebt abschließend hervor, dass sie „durch Leben und Lehren Eduard Sprangers mit unserer eigenen geistigen Vergangenheit wieder versöhnt“ wurden (S. 583), auch wenn die Auseinandersetzung aus seiner Sicht weitergeführt werden müsse.[432]

---

[429] Flitner, Andreas: Der kritische Sinn, in: Wenke, Hans (Hrsg.): Eduard Spranger. Bildnis eines geistigen Menschen unserer Zeit. Zum 75. Geburtstag dargebracht von Freunden und Weggenossen, Heidelberg 1957, S. 531–353.

[430] Fetscher, Iring: Die Nachkriegsgeneration und der geistige Weg der Deutschen, in: Wenke, Hans (Hrsg.): Eduard Spranger. Bildnis eines geistigen Menschen unserer Zeit. Zum 75. Geburtstag dargebracht von Freunden und Weggenossen, Heidelberg 1957, S. 577–583.

[431] Bemerkenswert ist auch die Einschätzung: „Wenn auch vielfach eine schematisch-bürokratische Entnazifizierung schmerzliche Lücken in den Lehrkörper gerissen hatte, so war doch dafür weithin auch eine Bereitschaft zum Neubeginn zu verspüren“ (S. 578). Die schmerzlichen Lücken, die 1933 gerissen wurden, werden im ganzen Sammelband und auch an dieser Stelle nicht erwähnt und ob die Entnazifizierung so charakterisiert werden kann, sei dahingestellt, so lange nicht handfeste Beispiele für Übertreibungen und Ungerechtigkeiten genannt werden. Empirisch wäre die Hypothese zu überprüfen, dass eher umgekehrt die Entnazifizierung letzten Endes eine Renazifizierung bedeutete, wie Eugen Kogon diagnostizierte (vgl. Kogon, Eugen: Die unvollendete Erneuerung. Deutschland im Kräftefeld 1945–1963. Politische und gesellschaftspolitische Aufsätze aus zwei Jahrzehnten (Sammlung Res Novae, Band 23), Frankfurt am Main 1964, insbesondere S. 23).

[432] In einem Interview am 21.09.92 mit Klaus Himmelstein erklärte Iring Fetscher (das Interview wurde uns freundlicherweise von Klaus Himmelstein zur Verfügung gestellt):

„Ich habe einiges über Spranger im ‚Dritten Reich‘ durch die Lektüre der Zeitschrift ‚Die Erziehung’ erfahren, die in der Bibliothek von Hans Wenke vorhanden war. Ich hatte Zugang zu dieser Bibliothek. Wenke hatte seine Bücher in der Universität aufgestellt, weil er zu Hause keinen Platz hatte. Ich las ‚Die Erziehung‘ nach meiner Promotion, also zu der Zeit, als ich schon Assistent war. Da war ich dann doch erstaunt, was alles in der Zeitschrift erschienen war.

In der 1958 vorgelegten Dissertation „Der Begriff des Wertpersontypus bei Scheler und Spranger“[433] von **Gerd Doerry** werden verschiedene Ansätze der Ethik der Persönlichkeit nach Kant vorgestellt und verglichen und erneut die „Lebensformen“ bei Spranger im Rahmen dessen Theorie vom objektiven Geist vorgestellt.

Basileios Koniditsiotis geht in seiner Dissertation von 1960 mit dem Titel „Maieutische Elemente in der neueren Pädagogik“[434] im vierten Teil auf knapp zwanzig Seiten auf das sokratische Element im Erziehungsbegriff Sprangers ein, stellt Sprangers Schriften zu Sokrates knapp vor und rückt die aktive Auseinandersetzung des Lernenden in den Mittelpunkt.

Eine in vielerlei Hinsicht merkwürdige Kritik an Spranger wurde bereits in den Vorlesungen von **Helmut König** der Jahre 1960/61 in der DDR vorgetragen und im Jahre 1962 unter dem Titel „Imperialistische und militaristische Erziehung in den Hörsälen und Schulstuben Deutschlands 1870–1960“[435] publiziert. In einer Vorlesung über „Sprangers Debüt als Pädagoge der Imperialisten und Militaristen in Leipzig“ (S. 74 ff) wird auf zwölf Seiten eine Art Blütenlese über das militaristische Gedankengut Sprangers in seinen Frühschriften vorgestellt, sein offenes Eintreten für das deutsche Heer und den Militarismus in den Schulen,[436] aber auch seine an Kaiser Wilhelm angelehnte antisozialdemokratische Aktivität gründlich belegt. Ausdrücklich wird auf den Widerspruch hingewiesen, dass Spranger zwar einerseits die „enge Deutschtümelei“ verurteilt, sich dann aber darum sorgt, dass deutsch Empfundenes über die Leinwand rol-

Wir haben Spranger nie nach seiner Tätigkeit im ‚Dritten Reich‘ gefragt, sondern haben uns an den spektakulären Ereignissen orientiert, von denen wir wussten. Das war vor allem seine Verhaftung 1944, dann sein Rücktritt 1933 und die Rücknahme des Rücktritts, die mir immer merkwürdig und unverständlich erschien. Aber Spranger war jemand, den man nicht danach fragen konnte. Vielleicht hatten wir dabei das nicht ganz verkehrte Gefühl, dass er selber nicht sicher war, ob seine Entscheidung richtig gewesen war. Seine schriftliche Begründung ist ja sehr apologetisch. Wahrscheinlich hatte er bei seiner Rücknahme-Entscheidung damals das Gefühl, andernfalls nicht mehr die gleiche Resonanz wie vorher zu haben. Das war aber kein ausreichender Grund für eine derart wichtige Entscheidung.“

[433] Doerry, Gerd: Der Begriff des Wertpersontypus bei Scheler und Spranger. Eine vergleichende Betrachtung zur Ethik der Persönlichkeit, Berlin 1958.

[434] Koniditsiotis, Basileios: Maieutische Elemente in der neueren Pädagogik. Eine Untersuchung bei Paul Natorp, Georg Kerschensteiner, Hugo Gaudig, Eduard Spranger und Friedrich Copei, ohne Ort (Tübingen), ohne Jahr (1960).

[435] König, Helmut: Imperialistische und militaristische Erziehung in den Hörsälen und Schulstuben Deutschlands 1870–1960, Berlin 1962.

[436] So schlägt Spranger in seiner Schrift „Fünfundzwanzig Jahre deutscher Erziehungspolitik“ (Berlin 1916) ernsthaft vor, „mit einer Tertia in Wald und Feld des Nachmittags Caesars Schlachten strategisch getreu noch einmal zu schlagen, nachdem man sie des Vormittags mit heißem Bemühen in sein geliebtes Deutsch übertragen hat“ (S. 18, bei König S. 75).

le (S. 81).[437] Auch die Berufung von Spranger auf „Blutsbande“ und „Blutszusammenhang“ weist König anhand der Schriften Sprangers vor 1933 nach. Fazit dieser ersten Vorlesung Königs über Spranger ist:

> *„Seine ideologische Entwicklung vollzog sich so folgerichtig vom Kaiserreich über die Weimarer Republik zum Faschismus, zu dem er sich am Vorabend des ‚Tausendjährigen Reiches‘, im Jahre 1932 in seinem Aufsatz ‚Gegenwart‘ offen bekennt.“ (S. 85)*

Hier deutet sich bereits ein Problem an, das in einer weiteren Vorlesung über Spranger in der NS-Zeit (S. 113 ff) noch massiver zum Tragen kommt. Durch eine bis ins Karikaturhafte gesteigerte Vergröberung sowie durch fehlende wirklich vertiefende Analyse wird zunehmend jegliche Ambivalenz Sprangers bestritten. Die Sympathie, die Spranger in der Tat bereits 1932 für das kommende NS-Regime bekundete, ist eben doch etwas anderes, als ein „offenes Bekenntnis“. Der berechtigte Gestus, dass die Positionen Sprangers eigentlich „unter aller Kritik“ sind, führt dazu, dass die – wie wir seit Marx wissen – dennoch nötige Kritik zunehmend nicht treffsicher und zielgenau wird. Auch Sätze wie „Um von inneren Schwierigkeiten abzulenken, bereiteten die Faschisten die systematische Vernichtung der Juden vor“ (S. 114) ist nicht nur eine grobe Vereinfachung, sondern eine geschichtlich und wissenschaftlich unhaltbare Behauptung, da der Widerstand gegen das NS-Regime in Deutschland nach den ersten Jahren der Zerschlagung der Arbeiterbewegung auf kleine Gruppen beschränkt blieb, die weder zwischen 1938 und 1941 noch in den Schlussjahren 1942 bis 1944 zu einer wirklichen Gefahr für das NS-Regime wurden. Im Abschnitt über „Sprangers Pädagogik im Dienste des Hitlerfaschismus“ (S. 188 ff) werden nun auch in sehr unsystematischer Art und Weise in chronologischem wie in thematischem Zickzack jene Zitate Sprangers vorgestellt, die in der Tat eine klare Unterstützung des NS-Regimes enthalten.[438]

Unabhängig von allen berechtigten und unberechtigten Kritiken an Königs Art und Weise, Spranger zu kritisieren, steht dennoch fest, dass die einschlägigen Artikel

[437] Spranger, Eduard: Über Erziehung zum deutschen Volksbewusstsein (1924), in: Spranger, Eduard: Volk, Staat, Erziehung. Gesammelte Reden und Aufsätze, Leipzig 1932, S. 75.

[438] Eine krasse Fehlleistung in diesem Kontext ist die Behauptung, Spranger habe sich „schon im Jahre 1932 der Naziterminologie bedient. So spricht er vom Volksstaat‘ “ (S. 125). Hier sinkt das Niveau in erschreckender Weise. König müsste bekannt gewesen sein, dass das Organ der Sozialdemokratie von 1869 bis 1876 „Der Volksstaat“ hieß, an dem auch Marx und Engels, trotz ihrer gewichtigen Kritik an diesem Begriff in der „Kritik des Gothaer Programms“, in dieser Zeitschrift publiziert haben. Wäre eine solche terminologische Kritik wissenschaftlich zulässig, so könnte ohne Probleme anhand beliebiger Dokumente der deutschen Arbeiterbewegung „Naziterminologie“ nachgewiesen werden.

Sprangers in der NS-Zeit seit 1962 offen benannt und das Thema zumindest klar und deutlich umrissen wurde: Spranger und seine Publikationen in der NS-Zeit müssen analysiert werden. Die Reaktionen in der Bundesrepublik waren eindeutig. Königs materialreiche Polemik wurde ignoriert, die Phrase von den „zwei oder drei Schönheitsflecken“ hatte das Gewicht eines Dogmas. Zudem stand der 80. Geburtstag Sprangers unmittelbar bevor.

Zum 80. Geburtstag Sprangers erschienen zwei umfangreiche Sonderhefte der Zeitschriften „Universitas“ und „Pädagogische Rundschau“. Im **„Eduard-Spranger-Heft“**[439] der Zeitschrift „Universitas“ leitet Albert Schweitzer mit seinem Beitrag über Humanität das Heft ein. Als weiterer prominenter Gratulant verfasste Theodor Heuss ein Grußwort. Ebenso wurden kurze Grußworte von Erziehungswissenschaftlern anderer Länder in das Heft aufgenommen.

Im Beitrag „Die Erziehungswirklichkeit“[440] von **Hans Wenke** wird als Besonderheit Sprangers dessen Warnung vor der „Unfähigkeit zur Selbstkritik und jeder Selbstreflektion“ (S. 582) thematisiert, ohne jedoch diesen wichtigen Gedanken etwa auf Sprangers Schriften aus der NS-Zeit anzuwenden. **Walter Jens**[441] erinnert in seinem Grußwort an „jenen Berliner“, der ihm im Gefängnis eine Decke gab (S. 593), während **Richard Schwarz**[442] an die Spranger’sche These erinnert, dass die Legitimierung von Normen nicht möglich sei ohne Rückgriff auf das Religiöse, da der Mensch letztlich ein unauslotbares Mysterium sei (S. 599). **J. H. Schultz** legt in seinem Beitrag über „Die Wendung im medizinischen Denken“[443] den Akzent auf eine positive Darstellung Sigmund Freuds. Er warnt davor, etwa bei der Diagnose eines Kranken den religiösen oder kulturellen Aspekt hinzuzuziehen, da es „keine katholischen, evangelischen, israelitischen oder islamitischen Neurosen“ gebe (S. 611), ohne dies direkt gegen Spranger zu

[439] Eduard-Spranger-Heft. Universitas. Zeitschrift für Wissenschaft, Kunst und Literatur, 17. Jg. (1962), Heft 6.

[440] Wenke, Hans: Die Erziehungswirklichkeit. Kultur, Humanität, Erziehung – Grundmotive der Gedankenwelt Eduard Sprangers, in: Universitas. Zeitschrift für Wissenschaft, Kunst und Literatur, 17. Jg. (1962), Heft 6, S. 567–586.

[441] Jens, Walter: Begegnung und Dank – Eduard Spranger zum 80. Geburtstag am 27. Juni 1962, in: Universitas. Zeitschrift für Wissenschaft, Kunst und Literatur, 17. Jg. (1962), Heft 6, S. 592–593.

[442] Schwarz, Richard: Begegnung und Dank – Eduard Spranger zum 80. Geburtstag am 27. Juni 1962, in: Universitas. Zeitschrift für Wissenschaft, Kunst und Literatur, 17. Jg. (1962), Heft 6, S. 595–600.

[443] Schultz, H. J.: Die Wendung im medizinischen Denken, in: Universitas. Zeitschrift für Wissenschaft, Kunst und Literatur, 17. Jg. (1962), Heft 6, S. 605–612.

richten. **Hans Thomae** verweist in seinem Beitrag „Die Deutung jugendlichen Seins“[444] auf ein Standartwerk von Stanley Hall aus dem Jahr 1904, das er als grundlegend für Sprangers „Psychologie des Jugendalters“ benennt. Er referiert eine Reihe von empirischen Jugendstudien, die in mehreren Ländern durchgeführt wurden, um Sprangers These über das Jugendalter von 1924 teils zu bestätigen, teils zu hinterfragen, zumindest aber diskutierbar zu machen.[445] Eine gewisse Peinlichkeit enthält der Beitrag von **Edwin Redslob**[446] (und nicht nur dieser), der Spranger und Einstein nicht nur vergleicht, sondern auf eine Stufe stellt („zwei edelste Vertreter tätigen Forschertums“, S. 631). Mitte der 1920er Jahre, so der Redslob, fühlte er sich durch diese beiden großen Geister „geborgen“. Dass Einstein unter genau dokumentierten Umständen 1933 aus der Preußischen Akademie, der Spranger seit 1925 angehörte, ausgetreten ist,[447] wird nicht erwähnt. Der vielleicht interessanteste Beitrag über Veränderungen im Werk Sprangers, in diesem sonst eher den Jubilar ehrenden Heft, stammt von **Otto Friedrich Bollnow**, der über „Sprangers Alterswerk“[448] schreibt und darauf aufmerksam macht, dass Spranger seit 1940 verstärkt die „Magie der Seele“, die Religion und das Christentum behandelte (S. 630). Dabei wird systematisch Sprangers Auseinandersetzung mit der NS-Zeit nach 1945, die in Ansätzen, vor allem 1946, ja durchaus vorhanden war, ausgeklammert. Ohne Relativierung heißt es: „Das Kantische Ethos einer unbedingten Pflichterfüllung bleibt bis zum letzten Augenblick in ihm wirksam“ (S. 655). Im anschließenden Beitrag „Eduard Sprangers Beurteilung der gegenwärtigen Lage“[449]von **Hermann Josef Meyer** wird besonders deutlich, dass Spranger seine gesamte Theorie gegen Comte konstruiert hat und dessen Verwerfung von Religion und Metaphysik als überlebte

[444] Thomae, Hans: Die Deutung jugendlichen Seins, in: Universitas. Zeitschrift für Wissenschaft, Kunst und Literatur, 17. Jg. (1962), Heft 6, S. 621–626.

[445] In ihrer Dissertation „Das Bild des Jugendlichen in der Psychologie des Jugendalters von Eduard Spranger und in der heutigen Jugendforschung“ (München 1967) zeigt **Diomira Margarita Beitl** zum wiederholten Male die Ansätze Diltheys als Quelle der verstehenden strukturellen Entwicklungs- und Typenpsychologie Sprangers auf, analysiert dann aber genauer die Methoden der Jugendforschung bei Spranger einerseits und in der damaligen empirischen Jugendforschung andererseits.

[446] Redslob, Edwin: Makariens Siderischer Gruß, in: Universitas. Zeitschrift für Wissenschaft, Kunst und Literatur, 17. Jg. (1962), Heft 6, S. 627–633.

[447] Zum Austritt Albert Einsteins aus der Preußischen Akademie der Wissenschaften siehe: Einstein, Albert: Mein Weltbild, Frankfurt am Main/Berlin 1986, S. 81 ff.

[448] Bollnow, Otto Friedrich: Sprangers Alterswerk – Wege einer Alterserkenntnis, in: Universitas. Zeitschrift für Wissenschaft, Kunst und Literatur, 17. Jg. (1962), Heft 6, S. 645–661.

[449] Meyer, Hermann Josef: Eduard Sprangers Beurteilung der gegenwärtigen Lage, in: Universitas. Zeitschrift für Wissenschaft, Kunst und Literatur, 17. Jg. (1962), Heft 6, S. 681–687.

Formen der Weltinterpretation, als negative Wende einschätzt. Sprangers Grundposition gegen Voraussetzungslosigkeit und Wertfreiheit, gegen den Positivismus gerichtet, argumentiert jedoch nicht innerwissenschaftlich, wie von den Vertretern der Kritischen Theorie gefordert, sondern legitimiert die Normen und Werte mit religiösen und metaphysischen Argumentationen, die dem Wesen nach nicht diskutierbar sind.

Im Heft **„Zur Pädagogik Eduard Sprangers“**[450] der Zeitschrift „Pädagogische Rundschau“ sind in ähnlicher Weise eine Reihe von Aufsätzen zu Ehren Sprangers vereint. Einleitend behauptet **Theodor Litt**,[451] dass Sprangers Auseinandersetzung mit der Staatsfrage ihn angeblich in den Stand gesetzt habe, „nicht nur den zermalmenden Eindrücken der wiederholten geschichtlichen Katastrophe standzuhalten, sondern auch jener Täuschung zu widerstehen, durch die im Jahre 1933 auch manche Gutgesinnte sich verführen ließen, von dem Reich Adolf Hitlers eine glückliche Wendung des deutschen Schicksals zu erhoffen“ (S. 536). Diese Behauptung Litts ist doppelt problematisch. Zum einen zeigen die Dokumente, dass trotz aller Bedenken es gerade Spranger war, der anfangs vom Nationalsozialismus eine „glückliche Wendung“ erwartete und dabei auch auf Hitler gesetzt hatte. Zum anderen bleibt bei Litt offen, wie es möglich sein soll, dass jemand Hitler unterstützt und dies gleichzeitig mit „gutgesinnt“ charakterisiert werden kann. Im Beitrag „Dank der Volksschule an Eduard Spranger“[452] von **Bernhard Bergmann** wird daran erinnert, dass Spranger das Wirken Diesterwegs, den er als „reinen Aufklärungsmann“ bezeichnet, wegen dessen Fortschrittsgläubigkeit sehr massiv ablehnt und wie massiv Spranger für die Volksschule gegen den „Intellektualismus der Aufklärung“ Front gemacht habe (S. 540). In einer Reihe weiterer Beiträge zur Pädagogik Sprangers wird die Denkfigur, dass zuviel Theorie, zu großes Pensum und zu hohe Anforderungen in den Schulen existieren würden, bis in die Sphäre des Gymnasiums und der Lehrerbildung fortgeschrieben.[453] Sehr deutlich greift **Hans**

[450] Zur Pädagogik Eduard Sprangers. Aus Anlass des 80. Geburtstages von Eduard Spranger am 27. Juni 1962, Pädagogische Rundschau, 16. Jg. (1962), Heft 7/8.

[451] Litt, Theodor: Ein pädagogischer Denker in unserer Zeit, in: Pädagogische Rundschau. Monatsschrift für Erziehung und Unterricht, 16. Jg. (1962), Heft 7–8, S. 535–537.

[452] Bergmann, Bernhard: Dank der Volksschule an Eduard Spranger, in: Pädagogische Rundschau. Monatsschrift für Erziehung und Unterricht, 16. Jg. (1962), Heft 7–8, S. 538–545.

[453] Die Auseinandersetzung mit der Volksschullehrerbildung wurde einige Jahre später von Gerhard Meyer-Willner grundsätzlich aufgearbeitet und betraf praktisch die Schaffung pädagogischer Hochschulen (ohne Forschung und Promotionsrecht) neben den Universitäten (Meyer-Willner, Gerhard: Eduard Spranger und die Lehrerbildung. Die notwendige Revision eines Mythos, Bad Heilbrunn 1986).

Wenke in seinem Beitrag „Eduard Spranger über Idee und Wirklichkeit der deutschen Universität“[454] die scharfe Abgrenzung von Max Webers Wissenschaftsbegriff auf, dessen Thesen in „Wissenschaft als Beruf“ Spranger „als ein Verhängnis“ bezeichnet (S. 575). Wenke zitiert einen Brief Sprangers, in dem dieser Max Webers Rede als „Sündenfall in höchster Potenz“ (S. 579) bezeichnet.[455] **Waldemar Oelrich** schreibt zum wiederholten Male und weitgehend deckungsgleich über „Sprangers geisteswissenschaftliche Psychologie“[456] und deckt sich weitgehend mit Oelrichs bisherigen von uns bereits vorgestellten Arbeiten zu diesem Thema. Oelrich überrascht hier höchstens durch die These, dass es Sprangers großer Verdienst gewesen sei, die Einordnung der spezifischen Sexualerlebnisse der Jugendlichen geleistet zu haben (S. 589). Dagegen leistet **Friedhelm Nicolin**[457] einen bedeutsamen Beitrag zur Auswertung der geschichtlichen Darstellung Sprangers. In einer Art Literaturbericht über Sprangers Abhandlungen zu diesem Thema wird der Bogen von den methodologischen Ansätzen seiner Dissertation bis hin zu seinen Schriften über die Geschichte der Volksschule geschlagen und dabei der Begriff der Vergegenwärtigung oder der gegenwartsbezogenen Geschichtsschreibung bei Spranger entwickelt. Dabei ist die nicht zu Ende geführte und vollständig dokumentierte Debatte, inwieweit Wilhelm von Humboldt den altgriechischen Humanismus mit dem deutschen Idealismus verbunden hat und inwieweit Spranger bei dieser Fragestellung doch den Weg von der altgriechischen Humanität zur idealistischen deutschen Nationalität gegangen ist (wobei Spranger von einem Dogma der Absolutheit des Griechentums spricht), von besonderem Interesse (S. 613). Ebenso von Belang ist, dass in diesem Heft die Spranger-Bibliographie von Neu für die Zeitspanne von 1957–1962 von **Ludwig Englert** und **Siegfried Mursch** fortgesetzt wird.[458]

[454] Wenke, Hans: Eduard Spranger über Idee und Wirklichkeit der deutschen Universität, in: Pädagogische Rundschau. Monatsschrift für Erziehung und Unterricht, 16. Jg. (1962), Heft 7–8, S. 571–581.

[455] Dass in der Ablehnung des Positivismus genau betrachtet keinesfalls ein innerer Zusammenhang mit der Kritischen Theorie existiert, wird an anderer Stelle erläutert werden.

[456] Oelrich, Waldemar: Sprangers geisteswissenschaftliche Psychologie, in: Pädagogische Rundschau. Monatsschrift für Erziehung und Unterricht, 16. Jg. (1962), Heft 7–8, S. 582–597.

[457] Nicolin, Friedhelm: Die Vergegenwärtigung der Erziehungsgeschichte im Werk Eduard Sprangers, in: Pädagogische Rundschau. Monatsschrift für Erziehung und Unterricht, 16. Jg. (1962), Heft 7/8, S. 598–623.

[458] Englert, Ludwig/Mursch, Siegfried: Bibliographie Eduard Spranger 1957–1962, in: Pädagogische Rundschau. Monatsschrift für Erziehung und Unterricht, 16. Jg. (1962), Heft 7/8, S. 631–644.

Kurz nach diesen beiden Jubiläumsheften zum 80. Geburtstag verstarb Eduard Spranger. Die Zeitschrift „Universitas“ druckte daraufhin „Gedenkworte auf Eduard Spranger, den Philosophen, Psychologen und Erzieher“ von dem damaligen baden-württembergischen Ministerpräsidenten Kurt Georg Kiesinger,[459] sowie knappe Gedenkworte von Theodor Eschenburg[460] und Hans Wenke[461] ab. Der ausführlichere Beitrag von Otto Friedrich Bollnow[462] wurde – wie auch die anderen Gedenkworte – in dem wenig später erschienenen Sammelband „Eduard Spranger. Sein Werk und sein Leben“ erneut abgedruckt.

In dem von Hans Walter Bähr und Hans Wenke herausgegebenem Sammelband **„Eduard Spranger. Sein Werk und sein Leben“**[463] ist zunächst von Interesse, dass einleitend ein biographischer Rückblick von Spranger selbst[464] veröffentlicht wird. Spranger, der nie auf die Verbrechen gegen die jüdische Bevölkerung in Deutschland eingegangen ist, formuliert in dieser Skizze: „Ein jüdischer Lehrer, der bis zu seinem tragischen Ende 1939 über meinen Wegen gewacht hat“ (S. 14). Die Ungewissheit der Formulierung „tragisches Ende“, die Namenlosigkeit des nun auf einmal wichtig gewordenen jüdischen Lehrers bleiben das Stilelement in diesem 1961 verfassten Rückblick. Beim Rücktritt 1933 verliert sich der vorher wenigstens differenziertere Blick, die Auseinandersetzung mit Alfred Baeumler als Motiv für Sprangers Rücktritt fällt weg, und Spranger stellt lediglich fest: „Ich konnte die Hochschulpolitik der nationalsozialistischen Regierung nicht mit meinem Gewissen vereinigen. Im April reichte ich mein Rücktrittsgesuch ein“. Weiter behauptet er: „Publizieren konnte ich fortan eigentlich nur in den Schriften der Akademie“ (S. 18). Diese Art der Darstellung steht nun wirklich im krassen Widerspruch zu den Tatsachen. Abgesehen davon, dass Spranger offensichtlich

[459] Kiesinger, Kurt Georg: Ein großer Erzieher unseres Volkes, in: Universitas. Zeitschrift für Wissenschaft, Kunst und Literatur, 18 Jg. (1963), Heft 10, S. 1064–1066.

[460] Eschenburg, Theodor: Gedenkworte auf Eduard Spranger, den Philosophen, Psychologen und Erzieher, in: Universitas. Zeitschrift für Wissenschaft, Kunst und Literatur, 18 Jg. (1963), Heft 10, S. 1047–1049.

[461] Wenke, Hans: Gedenkworte auf Eduard Spranger, den Philosophen, Psychologen und Erzieher, in: Universitas. Zeitschrift für Wissenschaft, Kunst und Literatur, 18 Jg. (1963), Heft 10, S. 1060–1063.

[462] Bollnow, Otto Friedrich: Gedenkworte auf Eduard Spranger, den Philosophen, Psychologen und Erzieher, in: Universitas. Zeitschrift für Wissenschaft, Kunst und Literatur, 18 Jg. (1963), Heft 10, S. 1049–1060.

[463] Bähr, Hans Walter/Wenke, Hans (Hrsg.): Eduard Spranger. Sein Werk und sein Leben, Heidelberg 1964.

[464] Spranger, Eduard: Kurze Selbstdarstellung (1961), in: Bähr, Hans Walter/Wenke, Hans (Hrsg.): Eduard Spranger. Sein Werk und sein Leben, Heidelberg 1964, S. 13–21.

die „Hochschulpolitik“ des NS-Regimes gestört hat und er über die Rücknahme seines Rücktrittsgesuchs kein Wort verliert, beweist sowohl die Bibliographie von Neu (auf die Spranger selbst am Ende seiner Skizze verweist) als auch die hier vorgelegte Dokumentation, dass seine Behauptung über seine Publikationsmöglichkeiten schlicht die Unwahrheit ist. Spranger charakterisiert „die Russen als Eroberer“ und beschwert sich über die „grundlose Verhaftung durch die Amerikaner“ und deren Beschlagnahmung seines Hauses (S. 19).

In dieser Tonart schildert auch **Kurt Georg Kiesinger**[465] Spranger im Grunde als Widerstandskämpfer und schreibt in seinem Gedenkwort: „Es konnte nicht ausbleiben, dass ihn eine in den edelsten Traditionen des deutschen Geisteslebens wurzelnden Gesinnung in Konflikt mit den nationalsozialistischen Gewalthabern brachte, die ihn verfolgten und ins Gefängnis warfen.“ (S. 30). Diese Darstellung widerspricht eindeutig der eigenen Positionierung Sprangers in seinen Schriften direkt nach 1945 und ist einer der Kernpunkte der Legendenbildung zu Eduard Spranger. Auch wenn einzelne Beiträge diesen oder jenen Aspekt im Werk Sprangers in bemerkenswerter Weise hervorheben, so ist der Sammelband seinem Charakter entsprechend keine wirklich wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Spranger und seinem Werk sondern hat eher den Charakter einer allgemein gehaltenen Ehrung des Verstorbenen.[466] Daher können nachfolgend nur einige für die Rezeption Sprangers nach 1945 charakteristischen Passagen vorgestellt werden.[467] So enthält der Band unter anderem Beiträge von Theodor Heuss oder Albert Schweitzer.

---

[465] Kiesinger, Kurt Georg: Eduard Spranger, in: Bähr, Hans Walter/Wenke, Hans (Hrsg.): Eduard Spranger. Sein Werk und sein Leben, Heidelberg 1964, S. 29–32.

[466] So verstieg sich **Otto Friedrich Bollnow** dazu, zu behaupten, „man könnte Spranger mit gutem Recht als den Humboldt unserer Zeit bezeichnen“ (Bollnow, Otto Friedrich: Das Lebenswerk Eduard Sprangers, in: Bähr, Hans Walter/Wenke, Hans (Hrsg.): Eduard Spranger. Sein Werk und sein Leben, Heidelberg 1964, S. 91–107, hier S. 97).

[467] Der griechische Professor **Nikolaus Louvaris** (Eduard Sprangers Weltauffassung – Grundlagen seiner Philosophie, in: Bähr, Hans Walter/Wenke, Hans (Hrsg.): Eduard Spranger. Sein Werk und sein Leben, Heidelberg 1964, S. 37–58) etwa fasst das geisteswissenschaftliche Erkenntnisverfahren Sprangers wie folgt zusammen: „Seine Aufgabe besteht darin, *geistige* Zusammenhänge in der Form objektiv gültiger Erkenntnis als sinnvoll aufzufassen“ und grenzt das Verfahren davon ab, dass es „nicht mit seelischem Einfühlen verwechselt werden darf, wie bei Wundt, auch nicht einfach mit Nacherleben, wie noch bei Dilthey“ (S. 40, Hervorhebung im Original). Die prägnante Behauptung: „Wir verstehen nur sinnvolle Gebilde, sinnvolle Zusammenhänge“ (S. 40) bedeutet eine Zusammenfassung der Spranger’schen Auffassung, die dann möglicherweise doch weder Sprangers Grundpositionen und vor allem nicht komplexen Gegensätzen und Paradoxien des Geistigen gerecht wird. Sehr deutlich wird in dieser Zusammenfassung auch, dass die „Spranger’sche Typenlehre völlig anderer Art in Ausgang, Ziel und Methode“ (S. 41) im Gegensatz zu anderen, aus der Empirie stammende Typenlehren sei, die Spran-

Hans Kudzsus[468] bemerkte immerhin – allerdings mit dem obligatorischen, wegwischenden „aber“ im Anschluss – „Zwar hatte er 1933, wie so viele saubere Geister der damaligen Zeit, vom geschichtlichen Geschehen gleichsam überrollt, die Hoffnung, dass Deutschland aus einer langen Erschöpfungsperiode, die dem Ersten Weltkrieg folgte, ‚endlich erwacht‘ sei, und der Wille zur Volkswerdung den ‚großen positiven Kern‘ ausmache“(S. 88). **Hans Barth** erinnert in seinem Beitrag „Problematik des Historismus“[469] daran, dass Spranger 1941 in seinem Aufsatz „Die Stimmen der Völker“[470] geschrieben habe, dass jeder Krieg im Sinne eines Gottesurteils geführt werde, damit neues Recht und eine neue Ordnung entstehe, aber nach 1945 festhielt, dass ihm niemand mehr mit der Vernunft in der Geschichte kommen solle (S. 144). Über die Auswirkungen Sprangers in Japan berichtet **Mayumi Haga**[471]: „Manche Japaner konnten in ihren Tornistern Sprangers Bücher in den Krieg nach China mitnehmen“ (S. 159). Für den Goethe-Kenner ist möglicherweise der Beitrag von **Andreas Wachsmuth**[472] von Interesse, der auf den Widerspruch hinweist, dass Spranger behauptete, Goethe sei weltanschaulich Neoplatoniker gewesen und erwidert: Spranger „hat nie zur Kenntnis genommen, dass der Naturforscher Goethe sich noch 1798 einen ‚Stockrealisten‘ genannt“ habe (S. 210).

Zusammenfassend lässt sich für alle diese Jubiläumshefte zu Sprangers 80. Geburtstag und zu dem Sammelband anlässlich seines Todes sagen, dass trotz einzelner Hinweise und kritischer Bemerkungen im Großen und Ganzen, neben Versuchen der Systematisierung und spezieller Literaturberichte, unkritische und überhöhte Darstellungen Sprangers und seines Werks das Gesamtbild bestimmen.

---

ger’schen Typen sind „gesetzt“ (siehe auch den Beitrag von Walter Eisermann: Eduard Sprangers Gesamtschau des geistigen Lebens und der Erziehungswirklichkeit, in: Bähr, Hans Walter/Wenke, Hans (Hrsg.): Eduard Spranger. Sein Werk und sein Leben, Heidelberg 1964, S. 110–125, insbesondere S. 111).

[468] Kudzsus, Hans: Berliner Geist, in: Bähr, Hans Walter/Wenke, Hans (Hrsg.): Eduard Spranger. Sein Werk und sein Leben, Heidelberg 1964, S. 87–90.

[469] Barth, Hans: Problematik des Historismus, in: Bähr, Hans Walter/Wenke, Hans (Hrsg.): Eduard Spranger. Sein Werk und sein Leben, Heidelberg 1964, S. 143–148.

[470] Spranger, Eduard: Die Stimmen der Völker. Volkstum, Rechtsidee und Lebensordnung, in: Forschungen und Fortschritte. Nachrichtenblatt der Deutschen Wissenschaft und Technik, 17. Jg. (1941), S. 260–261. Auch in: Deutsches Adelsblatt, 59. Jg. (1941), S. 286–287, und in: DWD. Deutscher Wissenschaftlicher Dienst, Nr. 42 (20.4.1941), S. 3–4.

[471] Haga, Mayumi: Die große Auswirkung in Japan, in: Bähr, Hans Walter/Wenke, Hans (Hrsg.): Eduard Spranger. Sein Werk und sein Leben, Heidelberg 1964, S. 157–159.

[472] Wachsmuth, Andreas: Goethe-Forschung und Goethe-Gesellschaft, in: Bähr, Hans Walter/Wenke, Hans (Hrsg.): Eduard Spranger. Sein Werk und sein Leben, Heidelberg 1964, S. 206–214.

Die 1964 erschienene Quellensammlung „Führung und Verführung“[473] von **Hans-Jochen Gamm** kommentiert die abgedruckten Quellentexte und thematisiert in eigenen Beiträgen Erziehungstheorie und Erziehungspraxis des NS-Regimes. Gamm, der sein Werk Wilhelm Flitner widmet, erklärt zunächst: „Verständlicherweise fällt es den Pädagogen, die bereits damals amtierten, besonders schwer, ihrer Vergangenheit zu begegnen“ (S. 8). Weiter heißt es dann aber:

> *„Freilich darf hier festgestellt werden, dass wir es für unergiebig halten, diese zum Teil noch heute wirkenden Erzieher und Erziehungswissenschaftler auf damalige Äußerungen hin festzulegen. Ihre Gedanken waren oftmals ideologisch durchtränkt, und nur wenige hatten, durch familiäre Umstände, durch mangelnde Anerkennung als ‚Volksgenossen‘ oder ähnliches bedingt, die Möglichkeit, eine nicht ‚gleichgeschaltete‘ Pädagogik zu vertreten.“ (S. 8)*

Es zeigt sich, dass Gamm der Konfrontation mit den bereits in der NS-Zeit und auch nach 1945 amtierenden Pädagogen offensichtlich aus dem Weg geht.

Ludwig Englert verweist in seinem Bericht „Der gegenwärtige Stand der Spranger-Forschung“[474] von 1964 insbesondere auf das Problem der fehlenden Auflistung der Rezensionen der Werke Sprangers der Jahre 1934–1946 und auf das Problem, angesichts der Materialfülle, eine umfassende Biographie Sprangers zu erstellen. 1965 erschien Ludwig Englerts Aufsatz „Eduard Spranger und Oswald Spengler“[475] im Rahmen des Sammelbandes „Spengler-Studien“. Ausgehend von lediglich drei Briefen Sprangers an Spengler werden systematisch hundert Passagen in vierunddreißig Werken Sprangers, die sich auf Spengler beziehen, zusammengefasst, um Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den beiden Wissenschaftlern festzuhalten. Der Schwerpunkt der Auseinandersetzung Englerts mit Spengler lag dabei auf den Jahren 1920–1929. Englert weist darauf hin, dass Spranger von einem „starken Band der Verwandtschaft“ sprach (S. 56), insbesondere weil beide den Hauptaspekt auf das große Ganze gelegt hätten, auch wenn Spranger die biologisch-organischen Begriffe nicht auf die Geistesgeschichte übertragen wissen wollte.

---

[473] Gamm, Hans-Jochen: Führung und Verführung. Pädagogik des Nationalsozialismus, München 1964.

[474] Englert, Ludwig: Der gegenwärtige Stand der Spranger-Forschung, in: Schindler, Ingrid: Pädagogisches Denken in Geschichte und Gegenwart. Festschrift zum 65. Geburtstag von Josef Dolch. Dargebracht von seinen Freunden und Kollegen, Ratingen 1964, S. 115–125.

[475] Englert, Ludwig: Eduard Spranger und Oswald Spengler, in: Koktanek, Anton Mirko/Schröter, Manfred (Hrsg.): Spengler-Studien, Festgabe für Manfred Schröter zum 85. Geburtstag, München 1965, S. 33–58.

In der Bundesrepublik war es **Kurt Beutler**, der in seinem 1966 erstmals erschienenen und ein Jahr später erneut publizierten Artikel „Die konservative Pädagogik und ihr Verhältnis zur Pädagogik“,[476] eine sehr massive Kritik an Spranger formulierte:

> *„Was Nohl, Weniger, Spranger und andere pädagogische Theoretiker vor 1933 ‚verstehend‘ im Sinne Diltheys und vermeintlich realistisch zu beschreiben meinten, erhält nun sein normatives Eingeständnis, zugleich auch die ausdrückliche Unterordnung der ‚autonomen‘ Pädagogik unter das Diktat einer faschistischen Politik.“ (S. 65)*

Beutler, der diese These ausführlich anhand von Nohls Ausführungen begründet, sieht in der ideologisierten „Autonomieerklärung“ der Pädagogik gerade einen Grund, dass in der Realität der NS-Zeit diese Autonomie fallengelassen wurde, zumindest in der Realität. Beutler schreibt weiter:

> *„Dass die Erziehungswissenschaft nach 1945 zu keinem Neubeginn fand, sondern aus ihrem Versagen nichts lernte, im Gegenteil, genau dort ansetzte, wo die Weimarer Republik aufgehört hatte (bzw. auch das Dritte Reich), gehört zum Erstaunlichsten, was sich innerhalb der deutschen Universität kundgetan hat.“ (S. 66)*

Der reibungslose Übergang 1933 einerseits und 1945 andererseits wird laut Beutler nun aktuell begleitet von der Fluchtbewegung zur kleinen Gemeinschaft des Ich-Du-Bezuges, auch wenn das Vokabular „durch einige Heidegger-Existenzialismen“ (S. 66) ergänzt worden sei. Unter Bezug auf Adornos Kritik der sprachlichen Seite dieses Vorgangs (Theodor W. Adorno: Jargon der Eigentlichkeit) wird den drei genannten Exponenten pädagogischer Kontinuität über drei Systeme hinweg mit Klaus Mollenhauer entgegnet:

> *„Die ursprünglich in den Bildungsbegriff investierte Rationalität wurde aufgegeben zugunsten einer Assoziation mit konservativ -bürgerlichen Ideologien. Die Praxis flüchtete in die Geborgenheit der unpolitischen pädagogischen Provinz; die Theorie in eine Explikation des nun irrationalistischen Restbegriffs von Bildung.“ (S. 66)*[477]

Sehr deutlich fordert Beutler abschließend, eine gesellschaftskritische Pädagogik zu konstituieren, „welche die Politik als Machtfeld sozialer Gegensätze nicht leugnet“, sondern vielmehr bewusst einbezieht (S. 68).

---

[476] Beutler, Kurt: Die konservative Pädagogik und ihr Verhältnis zur Pädagogik, in: Westermanns pädagogische Beiträge. Eine Zeitschrift für die Volksschule, 19. Jg. (1967), Heft 2, S. 64–69.

[477] Mollenhauer, Klaus: Pädagogik und Rationalität, in: Die Deutsche Schule, Zeitschrift für Erziehungswissenschaft und Gestaltung der Schulwirklichkeit, 56. Jg. (1964), Heft 12, S. 665–676, hier S. 671.

Im Jahre 1966 erschien im Dezemberheft der Zeitschrift „Schule und Nation“ **Fritz Hellings** Artikel **„**Eduard Sprangers Weg zu Hitler“.[478] Helling erinnert an Sprangers militaristische Aufsätze aus der Zeit des Ersten Weltkrieges und an dessen 1932 erschienenen Sammelband „Volk, Staat, Erziehung“. Helling zitiert Sprangers Ablehnung von Deutschlands Schuld am Ersten Weltkrieg:

> *„Wir haben nie, auch 1914 nicht, etwas anderes gewollt, als was die Pflicht der Selbstachtung und das Recht der Selbstbestimmung auf heimatlich deutschen Boden uns vorschrieb. Die Gelüste des Eroberers haben wir so wenig gekannt, wie kein Tropfen von Chauvinismus in unserem Blute war.“ (S. 2)*[479]

Helling behauptet nicht nur, sondern zitiert sehr ausführlich und kenntnisreich aus den Schriften Sprangers, einschließlich der in der Zeitschrift „Die Erziehung“ veröffentlichten Passagen zur Unterstützung des NS-Regimes. Helling erinnert en passant auch an Flitners Ausführungen, dass es gelte, den Bolschewismus politisch zu vernichten (S. 3) und Wenkes deutliche Unterstützung für Mussolini und Hitler. Ein weiteres Resultat der Durchsicht Hellings der Zeitschrift „Die Erziehung“ war das Auffinden von Passagen Sprangers gegen die Gleichberechtigung der Nationen und für imperiale Ambitionen Deutschlands.

Damit setzte Helling einerseits nach 1933 seine damals begonnene Auseinandersetzung mit Spranger fort, andererseits war nun das erste Mal in Deutschland nach 1945 und insbesondere in den 1960er Jahren, in denen Spranger in der Bundesrepublik als unangreifbar galt, ein deutlicher Kontrapunkt gesetzt. Im Vordergrund standen unstrittige Tatsachen und Fakten.

Walter Eisermann reagierte mit der „Stellungnahme zu Fritz Hellings ‚Eduard Sprangers Weg zu Hitler‘ “,[480] die 1967 ebenfalls in der Zeitschrift „Schule und Nation“ veröffentlicht wurde, mit dem Argument, dass nur aus zehn von neunhundert Publikati-

[478] Helling, Fritz: Eduard Sprangers Weg zu Hitler, in: Schule und Nation. Zeitschrift für ein demokratisches Bildungswesen, 13. Jg. (1966), Heft 2, S. 1–4 (wir zitieren nach dieser Ausgabe). Wieder abgedruckt in: Helling, Fritz: Eduard Sprangers Weg zu Hitler, in: Helling, Fritz: Pädagogen in gesellschaftlicher Verantwortung. Ausgewählte Schriften eines entschiedenen Schulreformers (Sozialhistorische Untersuchungen zur Reformpädagogik und Erwachsenenbildung, Band 7), Frankfurt am Main 1988, S. 139–149.

[479] Spranger, Eduard: Der Anteil des Neuhumanismus an der Entstehung des deutschen Nationalbewusstseins (1923), in: Spranger, Eduard: Volk, Staat, Erziehung. Gesammelte Reden und Aufsätze, Leipzig 1932, S. 36.

[480] Eisermann, Walter: Stellungnahme zu Fritz Hellings „Eduard Sprangers Weg zu Hitler“, in: Schule und Nation. Zeitschrift für ein demokratisches Bildungswesen, 14. Jg. (1967), Heft 2, S. 17 – 18.

onen zitiert worden sei und die Zitate „aus dem Gesamtzusammenhang der jeweiligen Schrift herausgerissen“ worden seien (S. 17). Eisermann vermisst die Darstellung der entschiedenen „Frontstellung Sprangers gegen Hitler“, der, ohne Widerstandskämpfer gewesen zu sein, „dem Dritten Reich beharrlich Widerstand geleistet“ habe (S. 17). Fünf Argumente fallen als Beleg: Spranger hätte „vorsichtige, jedoch unüberhörbare Kritik an den Auswüchsen der nationalsozialistischen Bewegung“ geübt. Er habe angesichts des verstärkten Terrors gegenüber jüdischen Hochschullehrern demonstrativ seinen Rücktritt erklärt und sei ein „Freund und Helfer“ der Gegner und Verfolgten des Regimes gewesen. Weiter wird auf die Verhaftung Sprangers 1944 verwiesen und darauf, dass es wohl kaum möglich gewesen sei, dass ausgerechnet die sowjetische Besatzungsmacht geduldet hätte, dass Spranger Rektor der Berliner Universität hätte werden können, wenn er wirklich ein Wegbereiter Hitlers gewesen sei (S. 17 f). Zu den Zitaten erklärt Eisermann, dass der Autor Spranger „für kurze Zeit dem politischen Irrtum verfallen war, den er dann unverzüglich korrigierte, als er, der Gelehrte, das wahre Gesicht Hitlers erkannt hatte“ (S. 18). Abschließend verweist Eisermann auf den zum Tode Sprangers erschienenen Sammelband.

Die Antwort der Schriftleitung der Zeitschrift „Schule und Nation“ betont zunächst, dass Helling keine aktive Mittäterschaft behauptet habe, sondern es um „geistige Wegbereitung“ gegangen sei. Als entscheidendes Argument gegen Eisermann wird das von ihm selbst ins Feld geführte Zitat angesehen, in dem Spranger die Möglichkeit eingeräumt hatte, dass es möglich war, „Hitlers Ansichten mit der sittlichen Wiedergeburt des Deutschen Volkes zu verwechseln“. Gerade um diesen Punkt sei es eben gegangen (S. 18).[481]

In der 1967 in der DDR verfassten Dissertation „Zur Rezeption der Bildungsidee Wilhelm von Humboldts durch Spranger, Weinstock und Blättner“[482] von **Ortrud Bimberg** geht es in erster Linie um eine Konfrontation des als progressiv-bürgerlich eingeschätzten Humanitätsbegriffs Wilhelm von Humboldts mit Spranger (aber auch

[481] Die Antwort auf den Hinweis Eisermanns, dass die sowjetische Besatzungsmacht Spranger als Professor eingesetzt hätte, ist gelinde gesagt pikant: „Nun, die Besatzungsmacht hat selbst einen Globke und ähnliche Leute wieder eingesetzt“. Offensichtlich hatten die Verfasser übersehen, dass es sich hier um die amerikanische und nicht um die sowjetische Besatzungsmacht gehandelt hat (S. 18)

[482] Bimberg, Ortrud: Zur Rezeption der Bildungsidee Wilhelm von Humboldts durch Spranger, Weinstock und Blättner. Ein Beitrag zum Wandel des Humanitätsbegriffs in der bürgerlichen Pädagogik, Halle 1967.

Weinstock und Blättner). Dabei wird nur auf wenigen Seiten auf Spranger, insbesondere auf seine Schriften nach 1945, eingegangen und seine nationalistische, militaristische,[483] staatstreue und religiöse Grundposition in Frage gestellt.

Im Jahre 1966 bzw. 1967 erschien eine Neuauflage der **„Geschichte der Erziehung“**[484] in der DDR, die nun eine längere Passage (S. 571 ff) über Eduard Spranger enthielt,[485] in der nicht nur dessen Elitegedanke, Kaisertreue und Nationalismus kritisiert wurde, sondern auch die von Helling kritisierten Artikel aus der Zeitschrift „Die Erziehung“, in denen Spranger das NS-Regime begrüßt, zitiert werden. Sprangers Wissenschaftsbegriff der Pädagogik wird abschließend damit konfrontiert, dass er selbst die Wurzel seiner Theorie im Metaphysischen gesucht habe. In diesem Lehrbuch der Geschichte der Pädagogik waren in einem bestimmten Stil zumindest heftige Einwände, aber auch beweiskräftige Fakten vorgelegt worden.[486]

In der 1968 verfassten Qualifikationsschrift „Die Bedeutung der philosophischen ‚Typen‘-Lehre bei Eduard Spranger im Hinblick auf seine Werttheorie“[487] von **Belwady Srinivasa Murthy** wird der Spranger’sche Typenbegriff zunächst allgemein und dann in seinen sechs Formen vorgestellt, um abschließend die Problematik der Typenbestimmung „von oben“ (S. 89) statt aus empirischen Befunden kritisch zu diskutieren. Während die naturwissenschaftliche Forschung fordere, Idealtypen „nicht im Lehnstuhl zu erfinden“ (S. 91) und dies auch für die menschlichen Typen gelten müsse, so bleibt als Antwort der Spranger’schen Typenlehre nur der Hinweis auf die typenbildenden Werte, die letztlich in der Metaphysik und der Religion zu suchen seien. Wir befinden uns im Jahre 1968 und der kritische Umgang mit erziehungswissenschaftlichen Autoritäten spiegelt sich in vorsichtiger Form, zumindest durch die pointierte Darstellung der Kritiker Sprangers bezüglich seiner Typenlehre, wider. Abschließend merkt Murthy

[483] Bimberg verweist darauf, dass Spranger bereits 1909 in seinem Artikel „Humanismus und Realismus“ (in: Pädagogisches Archiv, 51. Jg. (1909), S. 8) die „mattherzige Politik des Samthandschuhs“ beklagte und forderte, „hätten wir lieber wie einst, in großen Tagen, eiserne Tatzen“ (Bimberg, S. 75).

[484] Günther, Karl-Heinz/Hofmann, Franz u. a. (Red.): Geschichte der Erziehung, 8. Auflage, Berlin 1967.

[485] In der Erstauflage (Berlin 1957) findet Spranger noch keine Erwähnung, in der Auflage Berlin 1962 (unveränderter Nachdruck der 5. erweiterten und verbesserten Auflage 1960) wird knapp auf die das NS-Regime unterstützenden Aufsätze Sprangers von 1933 und 1938 eingegangen (S. 479 f).

[486] Die Durchsicht der Auflagen nach 1967 ergibt, dass trotz einiger Umstellungen und Ergänzungen weitgehend die hier beschriebene Argumentationslinie beibehalten wurde.

[487] Murthy, Belwady Srinivasa: Die Bedeutung der philosophischen „Typen“-Lehre bei Eduard Spranger im Hinblick auf seine Werttheorie, Mainz 1968.

kritisch an: „Zur Verwirklichung der höchsten Sinnerfassung begnügt sich Spranger damit, als einzige Lösung die Verehrung Gottes anzubieten“, um dann vorsichtig zu enden, dass es doch „als fraglich gelten“ müsse, „ob damit die Bewältigung des Gesamtproblems gesichert ist“ (S. 98).

Der Publizist und Schriftsteller **Hans Peter Bleuel** veröffentlichte 1968 einen gut strukturierten Überblick über „Professoren zwischen Kaiserreich und Diktatur“ mit dem Titel „Deutschlands Bekenner“.[488] Ausgangspunkt ist die „unfassbare Bedenkenlosigkeit“ und „Ungeniertheit“, mit der in den 1950er Jahren die Hinwendung einer großen Zahl der deutschen Professoren hin zum NS-Regime wieder weggedrückt wurde. Sowohl der Antisemitismus an den Universitäten im Kaiserreich als auch die Haltung der Professoren im Ersten Weltkrieg dienen Bleuel als Erklärungsbrücke, um die Haltung prominenter Professoren zum NS-Regime aus der Geschichte der deutschen Universitäten heraus zumindest teilweise begreifbar zu machen. Insbesondere im Abschnitt „Volksgemeinschaft und Judentum“ (S. 119 ff) mit dem Kernsatz „So verstanden gehört der Antisemitismus ins deutsche Gewissen hinein“ (S. 123) wird der Zusammenhang zwischen deutscher Ideologie und Antisemitismus historisch entfaltet.

Ausgehend von einem Begriff des „Dienens“ bei Spranger, für Bleuel eine Vorform des blinden Gehorsams (S. 187), wird darauf hingewiesen, dass Spranger sich (mit Flitner und Litt) zwar gegen die Strafversetzung von Krieck aussprach (S. 201), aber Spranger wenig später im Oktober 1932 ausdrücklich einen Protest gegen NS-Studenten, der von Litt angeregt wurde, abgelehnt hat (S. 205). Der Rücktritt Sprangers wird von Bleuel genauer unter die Lupe genommen. Die beiden angeführten Gründe, nämlich der „Zwölf Thesen“ der NS-Studentenschaft und die Berufung Baeumlers auf einen Lehrstuhl an der Universität Berlin, werden zeitlich genau zugeordnet. Die „Zwölf Thesen“ wurden am 13. April 1933 an der Universität verbreitet, von der Ernennung Baeumlers erfuhr Spranger am 23. April 1933. Bis dahin sah Spranger keine Notwendigkeit, gegen die „Zwölf Thesen“ zu protestieren. Aus Sicht Bleuels gab die Ernennung Baeumlers den Ausschlag für Sprangers Rücktritt (S. 218). Unter Hinweis auf die dreihundert Hochschullehrer, die am 3. März 1933 den Wahlaufruf für Adolf Hitler veröffentlich-

[488] Bleuel, Hans Peter: Deutschlands Bekenner. Professoren zwischen Kaiserreich und Diktatur, Bern/München/Wien 1968.

ten[489] und das Dokument von rund tausend Akademikern, die im Oktober 1933 das „Bekenntnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat“[490] abgegeben hatten, heißt es im letzten Absatz, an Karl Jaspers angelehnt, dass die Universität 1933 „ihre Würde verloren“ habe, das Verhalten der Professoren zwar erklärlich, aber eben nicht „schuldlos“ sei (S. 225).

1969 erschienen mit Band I und V die ersten beiden Bände der auf elf Bände angelegten „Gesammelten Schriften“ Eduard Sprangers.[491] Die **„Gesammelten Schriften“** sind ausdrücklich nicht als Gesamtausgabe konzipiert, sondern als thematisch sortierte Auswahlbände. Der Anspruch der Herausgeber ist, dass durch die Auswahl „Sprangers Werk in seiner Weite und an seinem geschichtlichen Ort lebendig in Erscheinung treten lassen.“[492] Die Nachteile dieser Vorgehensweise waren den Herausgebern durchaus bewusst. So heißt es:

> *„Nicht nur die Chronologie und die direkten Einflüsse vorangehender Änderungen werden dabei vernachlässigt. Es geht auch das Hinüberspielen von einem Thema zum anderen in der Zuordnung verloren. Manche Arbeiten könnten ebenso gut in einen anderen Band eingereiht werden, manche entziehen sich der Zuordnung fast ganz und dürfen doch nicht fehlen. Der Beschluss der Herausgeber, eine Schrift hier einzuordnen, behält also oft den Charakter einer pragmatischen Entscheidung und sollte nicht wiederum als interpretierende Aussage über den Schwerpunkt der Schrift verstanden werden.“* [493]

Zu den „pragmatischen Entscheidungen“ gehört gewiss auch, dass zentrale, später umstrittene Schriften Sprangers, wie sein Artikel „März 1933“, in der Konzeption des siebenköpfigen Herausgebergremiums der gesamten Edition[494] nicht vorgesehen waren

[489] Die deutsche Geisteswelt für Liste 1. Erklärung von 300 deutschen Universitäts- und Hochschullehrern (Völkischer Beobachter. Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands, 03.03.1933), in: Schmid, Manfred (Hrsg.): ...treu und fest hinter dem Führer. Die Anfänge des Nationalsozialismus an der Universität Tübingen 1926–1934. Begleitheft zu einer Ausstellung des Universitätsarchivs Tübingen (Werkschriften des Universitätsarchivs Tübingen, Reihe 2: Repertorien und Kataloge, Heft 10), Tübingen 1983, S. 17.

[490] Bekenntnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat, Dresden ohne Jahr (1933).

[491] Der letzte Band (Band VI) erschien nach elf Jahren im Jahre 1980. Es muss beachtet werden, dass die Bände nicht in der Reihenfolge ihrer Nummerierung erschienen sind.

[492] Bräuer, Gottfried/Flitner, Andreas: Nachwort, in: Spranger, Eduard: Gesammelte Schriften, Band I: Geist der Erziehung, Tübingen/Heidelberg 1969, S. 455.

[493] Bräuer, Gottfried/Flitner, Andreas: Nachwort, in: Spranger, Eduard: Gesammelte Schriften, Band I: Geist der Erziehung, Tübingen/Heidelberg 1969, S. 457.

[494] Hans Walter Bähr, Otto Friedrich Bollnow, Otto Dürr, Walter Eisermann, Ludwig Englert, Andreas Flitner, Hermann Josef Meyer, Walter Sachs und Hans Wenke.

und auch nicht publiziert wurden – von einer systematischen Dokumentation der Publikationen Sprangers in der NS-Zeit ganz abgesehen.

Im Nachwort[495] zum Band I („Geist der Erziehung"),[496] 1969 herausgegeben von **Gottfried Bräuer** und **Andreas Flitner**, wird das hermeneutische Argument, dass man „Spranger heute historisch verstehen" müsse, vorgetragen und pauschal bemängelt, dass „in der Weise, wie er zitiert wird", die „Denk- und Sprachformen seiner Generation" oft nicht beachtet würden (S. 456). Im selben Jahr erschien auch der Band V („Kulturphilosophie und Kulturkritik"),[497] herausgegeben von **Hans Wenke**. In allen Bänden wird neben einem Nachwort auch auf unveröffentlichte Schriften Sprangers verwiesen. Zu den veröffentlichten Schriften sind jeweils bibliographische Notizen beigefügt. Die Nachworte geben im Grunde einen kurzen Überblick über die im jeweiligen Band veröffentlichen Schriften Sprangers.

In rascher Folge erschien dann 1970 der Band III („Schule und Lehrer"),[498] herausgegeben von **Ludwig Englert** und der politisch brisante Band VIII („Staat, Recht und Politik"),[499] herausgegeben von **Hermann Josef Meyer**. In dem von Meyer formulierten ausführlichen Nachwort[500] zu diesem Band wird Spranger als ein Mann bezeichnet, „der der Sozialdemokratie mit Sympathie" gegenüberstehe und der während des Ersten Weltkriegs angeblich „in auffallendem Gegensatz" zu einem großen Teil der damaligen Führungsschicht gestanden habe (S. 45). Beide Behauptungen sind durch den Sammelband „Volk, Staat, Erziehung" von 1932 leicht zu widerlegen. Die Darstellung des Verhältnisses von Spranger zum NS-Regime kommt einer Fälschung durch Auslassung gleich. Dass er sein Rücktrittsgesuch zurückgezogen hat, wird nicht erwähnt. Es ist lediglich die Rede davon, dass die „außerordentlich erfolgreiche Wirksamkeit Sprangers als Philosoph, Pädagoge und Erziehungspolitiker" 1933 „ein jähes Ende" genommen habe (S. 418).

[495] Bräuer, Gottfried/Flitner, Andreas: Nachwort, in: Spranger, Eduard: Gesammelte Schriften, Band I: Geist der Erziehung, Tübingen/Heidelberg 1969, S. 455–459.

[496] Spranger, Eduard: Gesammelte Schriften, Band I: Geist der Erziehung, Tübingen/Heidelberg 1969.

[497] Spranger, Eduard: Gesammelte Schriften, Band V: Kulturphilosophie und Kulturkritik, Tübingen/Heidelberg 1969.

[498] Spranger, Eduard: Gesammelte Schriften, Band III: Schule und Lehrer, Tübingen/Heidelberg 1970.

[499] Spranger, Eduard: Gesammelte Schriften, Band VIII: Staat, Recht und Politik, Tübingen/Heidelberg 1970.

[500] Meyer, Hermann Josef: Nachwort, in: Spranger, Eduard: Gesammelte Schriften, Band VIII: Staat, Recht und Politik, Tübingen/Heidelberg 1970, S. 411–423.

3. Die Spranger-Rezeption in den 1970er und 1980er Jahren

1970–1975

1970 erschien erstmals **Heinz-Joachim Heydorns** zentrales Werk, seine Studie **„**Über den Widerspruch von Bildung und Herrschaft".[501] Den diversen Geschichten der Erziehung stellt Heydorn eine Geschichte der Auseinandersetzung von Bildung und Herrschaft entgegen: „Mit dem Begriff der Bildung wird die Antithese zum Erziehungsprozess entworfen" (S. 4). Nach Sokrates und vor Marx hebt Heydorn die große Bedeutung von Wilhelm von Humboldt als Theoretiker der Bildung und als Repräsentant der Aufklärung in Deutschland mit all seinen Widersprüchen zur französischen Entwicklung hervor. Spranger ist für Heydorn kein Theoretiker, an den es anzuknüpfen gilt, sondern Ausdruck eines deutschen Bildungselends:

> *„Jahrelang aber herrschte der Geheimrat Spranger: den kastrierten Pestalozzi für die Kinder armer, aber reinlicher Eltern, den kastrierten Humboldt für die Talmielite." (S. 209)*[502]

Die Position von Heydorn ist klar. Humboldt wird von Theoretikern wie Spranger keinesfalls aufbewahrt, sondern verfälscht, zugerichtet für angebliche Eliten, Falschgold für echtes Gold. Er tritt hier der manchmal kritischen, aber dennoch im Kern positiven Einschätzung entgegen, dass Personen wie Spranger bei allen Einwänden doch eine Art Bildungsbürgertum, konservativ aber gediegen, repräsentieren. Nicht ohne Grund hatte Adorno auf dem Deutschen Soziologentag 1959 von der „Theorie der Halbbildung" gesprochen und eine entsprechende Studie vorgelegt.[503] Mit beißender Ironie wehrt sich Heydorn auch dagegen, das gebildete Individuum dem Staat einzuverleiben, Pädagogik der Staatsräson unterzuordnen: „Das autonome Individuum mit dem staatsbürgerlichen Verantwortungsgefühl ist wieder da, der aus der Kiste gezauberte Spranger" (S. 306).

1970 bis 1971 erschien in drei Bänden erstmals das **„Funk-Kolleg Erziehungswissenschaft"**,[504] wovon zumindest der erste Band bis 1979 eine Auflage von 400.000 Exemp-

---

[501] Heydorn, Heinz-Joachim: Über den Widerspruch von Bildung und Herrschaft (Werke, Band 3), Vaduz 1995.

[502] Die Charakterisierung Sprangers als „Geheimrats" stammt von Löwith. Siehe: Löwith, Karl: Mein Leben in Deutschland vor und nach 1933. Ein Bericht, Stuttgart 1986, S. 113.

[503] Adorno, Theodor W.: Theorie der Halbbildung, Frankfurt am Main 2006.

[504] Klafki, Wolfgang u. a.: Funk-Kolleg Erziehungswissenschaft. Eine Einführung in 3 Bänden. Eine Vorlesungsreihe des Erziehungswissenschaftlichen Seminars der Philipps-Universität Marburg in Zusammenarbeit mit dem Hessischen Rundfunk. Band 1 (Funk-Kolleg, Band 7), 388.–407. Tausend, Frankfurt am

laren erreichte und wesentlichen Einfluss auf die Lehrerbildung in der Bundesrepublik nahm. Die Bände wurden u. a. von Wolfgang Klafki und Karl-Christoph Lingelbach herausgegeben. Auf die NS-Zeit wird laut Stichwortregister an einer Stelle eingegangen (Band 2, S. 102), an einigen anderen Stellen wird die NS-Zeit indirekt erwähnt. Gleichzeitig werden, wenn auch nur an wenigen Stellen, insbesondere von Klafki, Sprangers geisteswissenschaftliche Positionen der Leserschaft sehr knapp und ohne Bezug zu Sprangers mystischen, nationalistischen und militaristischen Thesen vorgestellt (Band 1, S. 57, S. 103 und S. 217). Spranger wird mit seinen Gedanken zur staatsbürgerlichen Erziehung, die er an der patriarchalischen Kleinfamilie durchführen will, von Lingelbach vorgestellt. Trotz inhaltlicher Kritik an dieser Art von Demokratieverständnis wird die Rolle Sprangers in der NS-Zeit genauso wenig problematisiert, wie die Rolle Erich Wenigers oder Theodor Wilhelms (Band 2, S. 94 f).

Im „Funk-Kolleg“ herrschte insgesamt gesehen noch die heile Welt der Familie der Erziehungswissenschaftler nach 1945 und eine Systematik des Verschweigens der Geschichte der Pädagogik in der NS-Zeit.

In der 1970 erstmals erschienenen Studie „Erziehung und Erziehungstheorien im nationalsozialistischen Deutschland“[505] von **Karl Christoph Lingelbach** ist kein gesonderter Abschnitt über Spranger enthalten. Von besonderem Interesse ist jedoch Lingelbachs Kritik an denjenigen Studien, die von der Vorstellung eines „homogenen, hierarchisch strukturierten Herrschaftssystems“ (S. 13) ausgehen. Lingelbach kritisiert, dass die bisherige Forschung ohne Nachweis „von der Existenz einer einheitlichen nationalsozialistischen Pädagogik“ (S. 14) ausgehe. Lingelbachs Kritik an dem „Bild eines pyramidenförmig aufgebauten Herrschaftssystems“ (S. 13) wirft jedoch die Frage auf, welche Konsequenzen sich aus einer fehlenden Definition nationalsozialistischer Pädagogik ergeben. Dahinter steht die Überlegung, dass es gerade eine Kernidee der führenden Köpfe des NS-Regimes war, dass sie eben nicht scharf definierten, dass sie sich nicht scharf abgrenzten, sondern integrierten und synthetisierten, um ihre Basis zu

Main 1979; Band 2 (Funk-Kolleg, Band 8), 26.–47. Tausend, Frankfurt am Main 1971; Band 3 (Funk-Kolleg, Band 9), 26.–47. Tausend, Frankfurt am Main 1971.

[505] Lingelbach, Karl Christoph: Erziehung und Erziehungstheorien im nationalsozialistischen Deutschland. Ursprünge und Wandlungen der 1933–1945 in Deutschland vorherrschenden erziehungstheoretischen Strömungen, ihre politischen Funktionen und ihr Verhältnis zur außerschulischen Erziehungspraxis des „Dritten Reiches“ (Marburger Forschungen zur Pädagogik, Band 3). Überarbeitete Zweitausgabe mit drei neueren Studien und einem Diskussionsbericht, Frankfurt am Main 1987.

erweitern – ein Vorgang, der nicht nur im Wissenschaftsbetrieb, sondern auch in Militär, Verwaltung, Religion und Politik weitgehend erfolgreich durchgeführt wurde. Um diesen Gedanken weiterzuentwickeln, ist Lingelbachs Studie wegweisend.[506] Über Spranger schreibt Lingelbach:

> *„Hervorragende Gelehrte wie Eduard Spranger, Herman Nohl und Wilhelm Flitner dagegen wählten den Weg der ‚inneren Emigration'. Beschränkt auf den Inselbereich eines bescheidenen Tätigkeitskreises suchten sie die von ihnen vertretenen philosophischen und pädagogischen Traditionen über die Zeit der Diktatur zu retten." (S. 157)*

Diese falsche Darstellung wird in einer Fußnote von Lingelbach noch weiter ausgebaut. Obwohl er auf klar am NS-Regime orientierte Artikel Sprangers hinweist, nennt Lingelbach dies „eine taktische Verbeugung" und behauptet, Sprangers „Täuschung über die Entwicklungsmöglichkeiten des Nationalsozialismus" habe nur kurze Zeit gewährt (S. 331).

Der Göttinger Erziehungswissenschaftler **Dietrich Hoffmann** veröffentlichte 1970 die anspruchsvolle, strukturell und historisch aufgebaute Darstellung „Politische Bildung 1890–1933. Ein Beitrag zur Geschichte der pädagogischen Theorie".[507] Auf gut dreißig Seiten wird auch auf Eduard Spranger als Geisteswissenschaftler und Vertreter einer „normativen Erziehungswissenschaft" eingegangen (S. 255 ff). Hoffmann weist auf die innere Logik der Spranger'schen Idee einer „Volkserziehung" von „Volksgeist" her zur „Staatsidee" hin, wobei der Staat bei Spranger keinesfalls nur als metaphysische Idee, sondern auch als realer Staat sowohl als Erzieher als auch als Erziehungsziel in seiner „staatsbürgerlichen Erziehung" begriffen wird. Hoffmann erinnert an die über Sprangers Thesen hinausgehende grundlegende Kritik Leonard Nelsons, dass all diese metaphysischen Staatsauffassungen nur „irrational" zu verstehen seien (S. 270). Diese Irrationalität wird von Spranger selbst als metaphysischer Grund, später als „Weltfrömmigkeit" bezeichnet und bildet auch die Grundlage seiner nicht hinterfragbaren Normen von Staat, Nation und Volk. Hoffmann hat genau registriert, dass Spranger die humanisti-

[506] Zu einer genaueren Einschätzung auch der Schwächen der Arbeit Lingelbachs, insbesondere seiner Unterschätzung des Antisemitismus siehe: Ortmeyer, Benjamin: Schicksale jüdischer Schülerinnen und Schüler in der NS-Zeit – Leerstellen deutscher Erziehungswissenschaft? Bundesrepublikanische Erziehungswissenschaften (1945/49–1995) und die Erforschung der nazistischen Schule, Witterschlick/Bonn 1998, S. 312 ff.

[507] Hoffmann, Dietrich: Politische Bildung 1890–1933. Ein Beitrag zur Geschichte der pädagogischen Theorie (Empirische Forschungen zu aktuellen pädagogischen Fragen und Aufgaben), Hannover/Berlin/Darmstadt/Dortmund 1970.

sche Idee eher abstrahiert und von der politischen Idee, die auf den Gegenwartsstaat konkretisiert wird, bewusst abtrennt (S. 274), so dass Hoffmann, wenn auch in vorsichtigen Worten, vermutet, dass Spranger im NS-Staat eine Möglichkeit gesehen habe, einige seiner Forderungen der nationalen Pädagogik verwirklichen zu können. Hoffmann zitiert aus Sprangers Aufsatz „März 1933“ die bekannte Passage „Deutschland ist endlich erwacht“ (S. 283) mit der abschließenden Frage, warum der „scharfsichtige Kritiker“ Spranger nicht den Charakter des Nationalsozialismus erkannt habe (S. 284).

1971 erschien die Monographie „Eduard Spranger und die Volksschule“[508] von **Fritz Hartmut Paffrath**. Einleitend wird als damaliger Ist-Zustand noch diagnostiziert, dass Name und Werk Eduard Sprangers für die Mehrheit der westdeutschen Pädagogen noch in einem Maß tabu sei, wie es kaum auf einen anderen Erziehungstheoretiker des gleichen Zeitraums zutreffe (S. 9). Für eine neue Generation von Erziehungswissenschaftlern zitiert Paffrath Heinz-Rolf Lückert, der 1967 bereits feststellte:

> *„Wir können es heute kaum begreifen, dass eine solche Argumentation und Sprache ernst genommen wurden. (...) Wir erkennen, dass dieser romantische Dunst und dieses hohle Pathos – auch in der gemilderten Form – heute in der Sozialpädagogik unangebracht ist.“ (S. 9)*[509]

Paffrath begreift seine Arbeit, thematisch auf die Volksschule konzentriert, als Teil eines notwendig beginnenden Prozesses der kritischen Durcharbeitung der Theorie Sprangers. Von besonderer Bedeutung ist dabei die Darstellung und Kritik der „pädagogischen Liebe“ als Wesensmitte der Erziehung. Außerdem geht Paffrath kenntnisreich und kritisch auf die Positionen Sprangers zur Lehrerbildung ein. Hilfreich ist auch Paffraths Hinweis auf die Studie des Instituts für Sozialforschung über die Wirksamkeit politischer Bildung.[510] Paffraths Arbeit enthält keine Hinweise zu Sprangers Haltung in der NS-Zeit.[511]

---

[508] Paffrath, Fritz Hartmut: Eduard Spranger und die Volksschule. Eine historisch-systematische Untersuchung. Mit einem Anhang unveröffentlichter Schriften Eduard Sprangers, Bad Heilbrunn 1971.

[509] Lückert, Heinz-Rudolf: Begabungsforschung und basale Bildungsförderung, in: Schule und Psychologie. Zeitschrift für pädagogische Jugendkunde und Psychologie der Erziehung, 14. Jg. (1967), Heft 1, S. 9–22; Heft 2, S. 48–56; Heft 3, S. 77–86 und Heft 6, S. 178–185.

[510] Institut für Sozialforschung (Hrsg.): Zur Wirksamkeit politischer Bildung, Teil 1: Eine soziologische Analyse des Sozialkundeunterrichts an Volks-, Mittel- und Berufsschulen (Forschungsberichte der Max-Traeger-Stiftung, Band 3/1966), Frankfurt am Main 1966.

[511] Für die weitere Spranger-Forschung enthält diese Monographie einen umfangreichen Überblick über die Sekundärliteratur zu Spranger.

1972 erschien der Band XI („Erzieher zur Humanität“)[512] der **„Gesammelten Schriften“** Sprangers, ohne Nachwort herausgegeben von **Otto Dürr**. 1973 folgten dann der Band X („Hochschule und Gesellschaft“),[513] ohne Nachwort herausgegeben von **Walter Sachs** und der Band II („Philosophische Pädagogik“),[514] herausgegeben von **Otto Friedrich Bollnow** und **Siegfried Bräuer**.

Otto Friedrich Bollnows „Rede zur Einweihung des Eduard-Spranger-Gymnasiums“[515] in Bernhausen vom November 1973 weist auf eine neue Form der Ehrung durch Benennung von Schulen nach Spranger hin.[516] In einfachen Worten wird hier von Bollnow die Behauptung aufgestellt, dass Spranger, „ohne es zu wissen, als Kultusminister der nach Hitlers Sturz neu zu bildenden Regierung“ vorgesehen gewesen sei (S. 2). Die gedrängte Zusammenfassung der „überquellende(n) Genialität“ Sprangers (S. 4) endet im Fazit, Spranger habe Erziehung als „Erweckung“ gesehen, „eine innere Erleuchtung“ (S. 10).[517]

Die 1973 von **Bruno Schonig** vorgelegte Dissertation über den „Irrationalismus als pädagogische Tradition“[518] untersucht eine Reihe deutscher Erziehungswissenschaftler, darunter Flitner, Weniger und Nohl, die er alle der Reformpädagogik zurechnet, unter dem allgemeinen Begriff des Irrationalismus. In einem kurzen Abschnitt über Spranger verweist Schonig insbesondere auf dessen gegen die Aufklärung gerichteten Grundpositionen: „So ist überhaupt das Verhältnis des Gemeinschaftsgeistes zum demokratischen Gleichheitsgeist das des Organischen zum Mechanischen, des Wesenhaften zum

[512] Spranger, Eduard: Gesammelte Schriften, Band XI: Erzieher zur Humanität. Studien zur Vergegenwärtigung pädagogischer Gestalten und Ideen, Tübingen/Heidelberg 1972.

[513] Spranger, Eduard: Gesammelte Schriften, Band X: Hochschule und Gesellschaft, Tübingen/Heidelberg 1973.

[514] Spranger, Eduard: Gesammelte Schriften, Band II: Philosophische Pädagogik, Tübingen/Heidelberg 1973.

[515] Bollnow, Otto Friedrich: Rede zur Einweihung des Eduard-Spranger-Gymnasiums. Bernhausen, 23. November 1973, Bernhausen 1973.

[516] Bis heute existieren in der Bundesrepublik eine Vielzahl an Schulen, die nach Eduard Spranger benannt sind, u. a. in Frankfurt am Main, Hamm, Reutlingen und Freudenstadt.

[517] **Arnulf Niethammer** vertieft 1989 philosophiegeschichtlich den Begriff der „Erweckung“ bei Spranger (Eduard Spranger. Erziehung als „Erweckung“ oder die ethische Dimension der Erziehung, in: Pädagogische Rundschau, 43. Jg. (1989), S. 463–482). Ohne auch nur den Ansatz einer ideologiekritischen Herangehensweise wird von Niethammer eher moralisierend als wissenschaftlich argumentierend die Ethik bei Spranger, seine „Vaterlandskunde“ (und später „Heimatkunde“) der Moderne entgegengestellt und entsprechende Äußerungen Sprangers paraphrasiert.

[518] Schonig, Bruno: Irrationalismus als pädagogische Tradition. Die Darstellung der Reformpädagogik in der pädagogischen Geschichtsschreibung, Weinheim/Basel 1973.

Oberflächenhaften, des Erlebten zum Erdachten“ (S. 18).[519] Diese Polemik Sprangers, gegen die rationale Organisation und für ein organisch gewachsenes Geistesleben, ist für Schonig Ausdruck eines lebensphilosophischen Irrationalismus, der seinen Beitrag zu einer Gesamtatmosphäre des Irrationalismus geleistet habe.

Die Dissertation **Dieter Streckers** hingegen begrenzt sich weitgehend auf „Religion und Metaphysik im Leben und Denken Eduard Sprangers“.[520] Im Rahmen der theologischen Analyse wird jedoch, wenn auch kurz, auf Sprangers politische Haltung im Ersten Weltkrieg eingegangen (S. 23 ff) und auch seine Haltung zum Nationalsozialismus nicht völlig ausgeklammert. Über Sprangers Eintritt in den „Stahlhelm“ heißt es ohne weitere Begründung: „Spranger trat für kurze Zeit ein, um ein Alibi vor den Nationalsozialisten zu haben“. Der Rücktritt Sprangers 1933 wird als „endgültiger offizieller Bruch mit den Nationalsozialisten“ eingeschätzt (S. 61). Strecker verbleibt also weitgehend im Rahmen der zu dieser Zeit vorherrschenden Spranger-Apologie.

Die 1973 erschienene Dissertation über den „Pflichtbegriff in der Pädagogik Georg Kerschensteiners und Eduard Sprangers“[521] von **Dieter Portner** rekonstruiert zunächst möglichst werkgetreu deren Pflichtbegriff. Portner kritisiert an beiden die fehlenden deutlichen Hinweise auf Pflichtmissbrauch, verbleibt jedoch insgesamt strukturell im Rahmen einer Pflichtethik (siehe insbesondere den Abschnitt „Plädoyer für die Pflicht, S. 241 ff), auch wenn einleitend mit Horkheimer daran erinnert wird, dass der kategorische Imperativ der Pflicht mit dazu diene, den Eigenwillen des Kindes zu brechen (S. 1).

1974 erschien der Band IV („Psychologie und Menschenbildung“)[522] der **„Gesammelten Schriften“** Sprangers, herausgegeben von **Walter Eisermann** und der Band IX („Philosophie und Psychologie der Religion“),[523] herausgegeben von **Hans Walter**

[519] Spranger, Eduard: Kultur und Erziehung. Gesammelte pädagogische Aufsätze, 4. vermehrte Auflage, Leipzig 1928, S. 142.

[520] Strecker, Dieter: Religion und Metaphysik im Leben und Denken Eduard Sprangers, Tübingen 1973.

[521] Portner, Dieter: Der Pflichtbegriff in der Pädagogik Georg Kerschensteiners und Eduard Sprangers. Mit zwei unveröffentlichten Vortragsdispositionen aus dem Handschriftennachlass Georg Kerschensteiners, München 1974.

[522] Spranger, Eduard: Gesammelte Schriften, Band IV: Psychologie und Menschenbildung, Tübingen/Heidelberg 1974.

[523] Spranger, Eduard: Gesammelte Schriften, Band IX: Philosophie und Psychologie der Religion, Tübingen/Heidelberg 1974.

Bähr. In dessen Nachwort[524] wird auf die 1942 erschienene Schrift „Der Philosoph von Sanssouci“ eingegangen und behauptet, Spranger habe darin mit bestimmten Sätzen den „totalen Staat im Zenit der Macht in Berlin“ angeklagt. Als Beleg wird die historisch strittige Behauptung Sprangers angeführt, Friedrich der Große sei niemals gefühllos über die Leiden der Masse, über die Opfer seiner Soldaten, hinweggegangen (S. 429). Dass Spranger die Kriegsanstrengungen des NS-Regimes ausdrücklich unterstützt hat, wird verschwiegen.

1974 erschien die schon im Titel kritische Monographie „Unterricht zwischen Aufklärung und Indoktrination“[525] von **Bernhard Schwenk**, in der jedoch nur knapp auf die Positionen Sprangers in der Weimarer Republik verwiesen wird. Die Schülerinnen und Schüler als selbständiges Subjekt, so Schwenk, würden durch die Bedeutung der Lehrkraft in den Hintergrund gedrängt. Er belegt, dass Spranger zustimmend aus Nietzsches „Wille zur Macht“ zitiert: „Was lernt man in einer harten Schule? Gehorchen und befehlen“ (S. 81).[526] Drei Jahre später, im Jahre 1927, habe Spranger die Neubelebung des Führergedankens begrüßt und für die Diktatur und den neuen Führer geworben (S. 81). Interessant ist der im Anhang abgedruckte Briefwechsel zwischen Spranger und Weniger, auf den **Herwig Blankertz** in seinem Vorwort[527] aufmerksam macht, der von einer „Überlegenheit der im weiteren Sinne des Wortes sozialwissenschaftlichen Argumentation Wenigers über die Metaphysik des zu seiner Zeit als viel bedeutender geltenden Sprangers“ als „unverkennbar“ ausgeht (S. 9).[528]

---

[524] Bähr, Hans Walter: Nachwort, in: Spranger, Eduard: Gesammelte Schriften, Band IX: Philosophie und Psychologie der Religion, Tübingen/Heidelberg 1974, S. 419–435.

[525] Schwenk, Bernhard: Unterricht zwischen Aufklärung und Indoktrination. Studien zum Begriff der Didaktik, Frankfurt am Main 1974.

[526] Spranger, Eduard: Die Generationen und die Bedeutung des Klassischen in der Erziehung (1924), in: Gesammelte Schriften, Band I: Geist der Erziehung, Tübingen/Heidelberg 1969, S. 88.

[527] Blankertz, Herwig: Vorwort, in: Schwenk, Bernhard: Unterricht zwischen Aufklärung und Indoktrination. Studien zum Begriff der Didaktik, Frankfurt am Main 1974, 7–9.

[528] In dieser Zeitspanne erschien auch eine nicht direkt auf Spranger Bezug nehmende Schrift, die jedoch zum Verständnis des „deutschen Geistes“ und seines Habitus erheblich beitragen kann: **Pierre Bourdieus** „Die politische Ontologie Martin Heideggers“ (Frankfurt am Main 1976). Es geht nicht nur um die Enttarnung eines pseudowissenschaftlichen Jargons und die Charakterisierung eines schwer zu fassenden völkischen Habitus, wie er nicht nur bei Heidegger, sondern auch bei Spengler, Möller van den Bruck und Ernst Jünger zu finden ist. Die Vergleichbarkeit oder Nichtvergleichbarkeit Heideggers mit Spranger ist ein Problem, das hier nur angedeutet werden kann. Bekanntlich beschwerte sich Heidegger nach 1945 bitter, wie mit ihm umgesprungen werde, Spranger sei doch viel schlimmer gewesen (siehe: Heidegger, Martin: „Nur noch Gott kann uns retten“. Spiegel-Gespräch mit Martin Heidegger am 23. September 1966, in: Der Spiegel, 30. Jg. (1976), Heft 23, S. 193–219).

Die 1975 erschienene Untersuchung über „Erziehungsstile. Pädagogische und psychologische Konzepte“[529] von **Helmut Lukesch** gibt einen durchaus informativen Überblick über theoretische Arbeiten, die den Erziehungsstil betreffen. Lukesch behandelt jedoch die Darstellung der Spranger'schen Grundstile der Erziehung in diesem Rahmen als eher untergeordneten Beitrag (S. 37 ff), wobei er Sprangers nationalistische Vorurteile („Das ist nun einmal bewusst deutscher Stil“, S. 40) festhält.[530]

1976–1979

Michael Löffelholz veröffentlichte 1977 seine 1974 verfasste Dissertation „Philosophie, Politik und Pädagogik im Frühwerk Eduard Sprangers, 1900–1918“.[531] Die grundlegende Beschäftigung mit den frühen Schriften Sprangers hat große Bedeutung für eine tiefgehende Auseinandersetzung mit seinen theoretischen Wurzeln. Als zentralen Widersprung im Denken Sprangers in der Zeitspanne 1900–1918 und darüber hinaus sieht Löffelholz darin, dass Spranger die inneren Kräfte des Menschen im Industriezeitalter zu schützen und ausgerechnet durch einen „Machtstaat“ zu sichern suchte (S. 5). Löffelholz, der sehr detailliert die frühen theoretischen Arbeiten Sprangers in die damaligen sozialgeschichtlichen und politischen Zusammenhänge einordnet, konzentriert sich zwar auf die Zeit bis 1918, weiß aber über die Möglichkeit der Fortsetzung der als rückständig charakterisierten Gedanken Sprangers in der NS-Zeit. So verweist er einleitend auf jenen Umgang mit der Geschichte, den Spranger in seiner Dissertation begründete und dann ausdrücklich und ausgerechnet 1944 an Treitschkes Einfluss auf die studentische Jugend konzentrierte:

> *„Wenn der Historiker nicht nur Deuter der Vergangenheit, sondern auch politischer Erzieher der jungen Generation sein soll, so war Treitschke auf dem Berliner Katheter die herrlichste Verkörperung dieser hohen Mission.“ (S. 17)*[532]

---

[529] Lukesch, Helmut: Erziehungsstile. Pädagogische und psychologische Konzepte, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1975.

[530] Im gleichen Jahr liegt außerdem die nicht publizierte und inhaltlich im Teil über Spranger nicht über die Positionen in der DDR-„Geschichte der Erziehung“ hinausgehende Dissertation „Eine dialektisch-materialistische Kritik der Auffassungen Paul Natorps und Eduard Sprangers zur Interpretation und Entwicklung der spätbürgerlichen Gesellschaft“ von **Horst Süssenbach** (Berlin 1975) vor, die sich selbst als ideologiekritisch versteht, jedoch in einem eher jargonähnlichen Stil verfasst ist.

[531] Löffelholz, Michael: Philosophie, Politik und Pädagogik im Frühwerk Eduard Sprangers, 1900–1918 (Hamburger Studien zur Philosophie, Band 3), Hamburg 1977.

[532] Spranger, Eduard: Die Geisteswissenschaften in Berlin, in: Berliner Lokal-Anzeiger. Organ für die Reichshauptstadt, 62. Jg. (1944), Nr. 164 (9.7.1944), Morgenausgabe, Beiblatt.

Die umfangreichen philosophischen Darstellungen Sprangers über die Objekt-Subjekt-Beziehung in der Geschichtsschreibung werden in dieser von Löffelholz zitierten Passage heruntergebrochen auf die erkennbare Realität, dass Männer wie Treitschke die Geschichte benutzten, nicht nur um sie zu deuten und sich mit der subjektiven Deutung als politische Erzieher zu betätigen, sondern um vor allem Nationalstolz aus der Geschichte abzuleiten, der bei Treitschke ja bekanntlich mit dem Ruf „Die Juden sind unser Unglück" einherging (S. 17). Der theoretische Spranger dieser Zeit wird konfrontiert mit dem politischen Spranger, der sich sehr klar taktisch und ohne Naivität auf den diversen wichtigen Schulkonferenzen mit den Vertretern der Bürokratie auseinandersetzte.

Neben einer sehr gründlichen Auseinandersetzung mit Sprangers politischer Konzeption, insbesondere mit der Rechtfertigung des „Herrschaftsstaates" und der Option der Integration aller oppositionellen Parteien in das „Volksganze", liegt ein Schwerpunkt der Arbeit auf der philosophischen Konzeption und der Zuspitzung auf die pädagogische Konzeption Sprangers. Zur politischen Charakterisierung ist für Löffelholz ein Schlüssel in den frühen Schriften Sprangers zu finden, dessen direkte Gegnerschaft zu Marxismus und Arbeiterbewegung, dessen Unterstützung von Militär und Kaiser im Ersten Weltkrieg sowie dessen Hoffnung, eine die Wehrmacht unterstützende Sozialdemokratie in die Konzeption der Synthese divergierender Kräfte aufnehmen zu können.

1978 erschien der Band VII („Briefe")[533] der **„Gesammelten Schriften"** Sprangers, herausgegeben von **Hans Walter Bähr**. Bähr stand vor der Schwierigkeit, durch gezielte Auswahl von Briefen möglicherweise eine Verantwortung dafür zu übernehmen, für Spranger ungünstige Passagen nicht aufgenommen zu haben. Das Nachwort[534] von Bähr erkennt dieses Problem, geht aber nicht ausdrücklich auf die Problematik der Auswahl der Briefe, insbesondere aus der Zeitspanne 1933–1945, ein.

[533] Spranger, Eduard: Gesammelte Schriften, Band VII: Briefe 1901–1963, Tübingen/Heidelberg 1978.

[534] Bähr, Hans Walter: Nachwort, in: Spranger, Eduard: Gesammelte Schriften, in: Band VII: Briefe 1901–1963, Tübingen/Heidelberg 1978, S. 461–467.

In der zweibändigen „Geschichte der Pädagogik des 20. Jahrhunderts“ von 1978 erhielt **Gottfried Bräuer**[535] die Gelegenheit, einen Beitrag über Eduard Spranger zu verfassen. In der notwendig knappen Darstellung werden die Kritiken an Sprangers Haltung in der NS-Zeit nicht behandelt (auch nicht in der Literaturliste), dagegen allerdings dessen Einsatz für die „Heimatkunde“ so eingeschätzt, dass Spranger „seiner Zeit aber auch in merkwürdiger Weise voraus“ gewesen sei, da er das Programm der ökologischen Bewegung vorausgeahnt habe (S. 74).

Bernd Weber geht in einer umfang- und materialreichen Studie über antidemokratischen Kontinuitäten in „Pädagogik und Politik vom Kaiserreich zum Faschismus“[536] auch ausführlich auf die Positionen Sprangers bis 1933 ein. Wenn auch zunächst der Schwerpunkt dieser Studie auf dem Verhalten deutscher Erziehungswissenschaftler zum Ersten Weltkrieg liegt, wird im zweiten Teil der innere Zusammenhang zwischen Kaiserreich und NS-Regime anhand von Dokumenten aus der Weimarer Republik nachgewiesen. In einem zwanzigseitigen Abschnitt über Spranger zeigt Weber, dass sich Sprangers Kritik an Liberalismus und Emanzipation konkret gegen „Meinungsfreiheit, Pressefreiheit, sexuelle Freiheit“ richtet (S. 293),[537] wobei gleichzeitig auf die Blut-und-Boden-Mystik Sprangers („die biologischen Bindungen des Lebens“, „naturhafte Bindungen des Blutzusammenhangs“, S. 293)[538] hingewiesen wird.

In seiner ideologiekritischen Analyse verweist Weber in diesem Kontext auf Sätze wie: „Der Volkszusammenhang wurzelt im Blut“ (S. 297).[539] Als ein Kernpunkt der Staatsauffassung und der pädagogischen Auffassung Sprangers zitiert Weber „Durchseelung des Staates und Durchstaatlichung der Seele“ (S. 300)[540], um mit dieser Aussage

[535] Bräuer, Gottfried: Eduard Spranger, in: Speck, Josef (Hrsg.): Geschichte der Pädagogik des 20. Jahrhunderts. Von der Jahrhundertwende bis zum Ausgang der geisteswissenschaftlichen Epoche, Band 2, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1978, S. 66–78.

[536] Weber, Bernd: Pädagogik und Politik vom Kaiserreich zum Faschismus. Zur Analyse politischer Optionen von Pädagogikhochschullehrern von 1914–1933 (Monographien Pädagogik, Band 26), Königstein/Ts. 1979.

[537] Spranger, Eduard: Gegenwart (September 1932), in: Spranger, Eduard: Volk, Staat, Erziehung. Gesammelte Reden und Aufsätze, Leipzig 1932, S. 186.

[538] Ebenda, S. 189.

[539] Spranger, Eduard: Volkskenntnis, Volksbildung, Volkseinheit (1930), in: Spranger, Eduard: Volk, Staat, Erziehung, Leipzig 1932, S. 138.

[540] Spranger, Eduard: Das deutsche Bildungsideal der Gegenwart in geschichtsphilosophischer Beleuchtung (1926), in: Gesammelte Schriften, Band V: Kulturphilosophie und Kulturkritik, Tübingen/Heidelberg 1969, S. 101.

darauf hinzuweisen, dass für Spranger die Einordnung und Unterordnung zunächst zwar äußerlich, dann aber vor allem innerlich, seelisch durchgeführt werden soll. Weber zeigt auf, dass in den Schriften Sprangers in der Weimarer Republik nicht nur der Führergedanke, sondern auch schon der Gedanke des Diktators, der Diktatur enthalten ist. Er zitiert: „Der große Mann aber ist der, ‚der den Königsgedanken' hat, Diktatur ist sinnlos, ohne die beschwingende Idee" (S. 303).[541] Weber weist ausdrücklich darauf hin, dass die Loblieder auf den Führer, der eine Idee hat, sich direkt auf den Kreis Hindenburg beziehen, aber möglicherweise indirekt doch auch schon an Hitler gedacht ist (S. 305). Es ist das Verdienst von Weber, auch auf den Zusammenhang hingewiesen zu haben, dass Spranger schon in der Weimarer Republik Wilhelm Hartnacke, dem späteren NS-Kultusminister Sachsens,[542] ausdrücklich zugestimmt hat wenn es darum geht, breite Teile der Bevölkerung von Gymnasium und Hochschule fernzuhalten (S. 306). Weber weist auch nachdrücklich darauf hin, dass der radikale Antisemitismus Oswald Spenglers Spranger nicht daran gehindert habe, sich durch „ein starkes Band der Verwandtschaft" mit Spengler verbunden zu fühlen, mit dem er sich auch später in der NS-Zeit in der Schrift über „Probleme der Kulturmorphologie"[543] ausführlich auseinandergesetzt hat (S. 307).

Webers Studie stellt einen gewichtigen Einschnitt in der Diskussion über den Zusammenhang zwischen deutsch-nationaler Reaktion und späterer NS-faschistischer pädagogischer Ideologie dar. Weber geht es nicht um Kontinuität überhaupt, sondern um die Kontinuitäten antidemokratischen Denkens in der Pädagogik, die er vom Kaiserreich über den Ersten Weltkrieg bis zu der NS-Zeit im Kontext der Gegner einer solchen Ideologie herausarbeitet, einschließlich einer genaueren Diskussion über Herman Nohl und Theodor Litt. In dieser Studie ist ohne Frage der sogenannte Heiligenschein von den großen Pädagogen der bundesrepublikanischen Nachkriegsgeschichte genommen

[541] Spranger, Eduard: Das deutsche Bildungsideal der Gegenwart in geschichtsphilosophischer Beleuchtung. Sonderdruck aus der „Erziehung", Leipzig 1928, S. 32.

[542] Eine der absurdesten Schriften der Weimarer Republik ist „Bildungswahn – Volkstod!" (München 1932), ein Vortrag von Wilhelm Hartnacke, gehalten für die Deutsche Gesellschaft für Rassenhygiene, in der schon auf dem Titelblatt der Geburtenrückgang auf das Anwachsen der Bildung der Bevölkerung zurückgeführt und das Gespenst des Volkstods beschworen wird.

[543] Spranger, Eduard: Probleme der Kulturmorphologie, in: Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Jg. 1936, S. 2–39.

„Welche Kultur wird siegen?" fragt Spranger in dieser Schrift und antwortet, dass es „sehr zweifelhaft" sei, „ob es gerade die Kultur des inneren Wertes sein wird. Denn der Sieg liegt vielleicht in den Gewichten der Bomben, die man treffsicher abzuwerfen vermag." (S. 38)

und es wird solide anhand ihrer Schriften nachgewiesen, wo es fraglos Kontinuitäten im antidemokratischen Denken gibt.

Die 1979 erstmals erschienene Schrift „Bündnis der Eliten“[544] von **Fritz Fischer** zeigt die in verschiedener Hinsicht entscheidende Frage des Bündnisses der Machteliten, auch der geistigen Machteliten mit der NSDAP auf. Fischer geht davon aus, dass für die Herrschaft der NSDAP seit 1933 dieses Bündnis der Eliten der Hindenburgisten mit der NS-Führung entscheidend war. Einleitend problematisiert er den Begriff der Kontinuität, der immer auch Elemente der Diskontinuität in sich berge. Fischer geht aber mit einer Fülle von historischen Argumenten darauf ein, dass insbesondere die Ideologie des Militarismus und des deutschen Nationalismus Kernelemente einer Kontinuität bis hin zum NS-Regime darstellen. Ein besonderes Augenmerk legt er dabei auf den Zusammenhang von Wehrpflicht und Soldatentum und auf die Mentalität des Gehorsams in der deutschen Pädagogik. Fischer schreibt, dass „die allgemeine Wehrpflicht und das Institut des ‚Reserveoffiziers‘ prägend für die Gesamtgesellschaft“ gewirkt habe, so dass „ein Durchdringen aller Lebensbereiche mit dem militärischen Geist der Über- und Unterordnung erreicht wurde“ (S. 12), wie es das zuvor nicht gegeben habe. In einer Fußnote verweist Fischer auf ein Zitat Martin Kählers von 1872:

> *„Warum ist die Disziplin in der preußischen Armee so stark und sicher? Aus dem einfachen Grunde, weil die jungen Leute schon seit ihrer Kindheit zum Gehorsam, überhaupt zur Achtung der Autorität und zur Pflicht und Treue angehalten werden.“ (S. 98)*[545]

Nicht nur in der Ideologie, sondern auch in der Realität der Eliten gab es, so Fischer, „einen harten reaktionären Kern“ (S. 13), der sich zu einem „neudeutschen Nationalismus“, zu einem völkisch-reaktionären Bündnis zusammengeschlossen habe (S. 15). Mit einem Seitenhieb auf Max Weber analysiert Fischer die Rolle des Reichspräsidenten Hindenburg, der das Bindeglied zwischen Monarchie und NS-Führertum darstellt:

> *„In der Stellung des Reichspräsidenten mit seinen Notverordnungsrechten lebte, dank Max Weber, sogar ein betont monarchisches Element weiter, dessen zweiter Inhaber der Generalfeldmarschall des ersten Weltkrieges und Sieger von Tannenberg, Hindenburg, dieses als ‚Ersatzkaiser‘ symbolträchtig verkörperte und in Amt und Persönlichkeit die ‚Machtergreifung‘ Hitlers begünstigte.“ (S. 64)*

[544] Fischer, Fritz: Bündnis der Eliten. Zur Kontinuität der Machtstrukturen in Deutschland 1871–1945, Düsseldorf 1998.

[545] Zitiert nach: Fischer, Fritz: Der deutsche Protestantismus und die Politik im 19. Jahrhundert, in: Historische Zeitung, 171. Jg. (1951), S. 473–518, hier S. 497.

Diese Bündnis von Hitler und den Eliten zeigte sich für Fischer am Tag von Potsdam, als das alte und neue Deutschland sich die Hand gaben, als sich Hindenburg und Hitler demonstrativ als Einheit und als Symbol des harten reaktionären Kerns darstellten (S. 74). Diese schon 1929 begonnene Zusammenarbeit in der Harzburger Front, insbesondere auch mit dem Stahlhelm, wird von Fischer als einer der wesentlichen Gesichtspunkte für die Kraft der NS-Bewegung nach 1933 eingeschätzt (S. 79).[546]

Fischer schließt den Band mit einer Präzisierung des Begriffs Kontinuität: „Kontinuität heißt nicht Identität, schon gar nicht ungebrochene Identität“ (S. 94). Ihm geht es nicht darum, eine völlige Gleichheit im Rahmen der Ideologie und der Machteliten zu behaupten, die sich natürlich zwischen dem Kaiserreich, der Weimarer Republik, dem Ersten Weltkrieg und dem NS-Regime verändert haben, sondern darum, einen Kern, einen reaktionären Kern der Kontinuität herauszuarbeiten. Diese historische Schrift ist von Bedeutung, um auch die Geschichte der Pädagogik unter diesem Gesichtspunkt besser verstehen zu können.

Der Erziehungswissenschaftler **Rolf Bernhard Huschke-Rhein** legt 1979 seine Studie „Das Wissenschaftsverständnis in der geisteswissenschaftlichen Pädagogik“[547] vor, in der der Begriff der geisteswissenschaftlichen Pädagogik insgesamt in Frage gestellt wird (S. 401). Die Unterschiede des Wissenschaftsverständnisses, insbesondere von Dilthey und Spranger (der Dilthey Relativismus vorwirft, S. 355 f), werden als so groß eingeschätzt, dass Huschke-Rhein ausdrücklich vor einer pauschalen Beurteilung warnt, wobei er durchaus die Möglichkeit einräumt, in der erkenntnistheoretischen Diskussion die Schwächen der von ihm behandelten Vertreter – Dilthey, Litt, Nohl, Spranger – zu überwinden „und ihre Theorie zu einem einheitlichen Paradigma weiterzuentwickeln“ (S. 409). Als zentrale Kritik an Spranger, aus der sich auch seine Nähe zur Grundauffassungen des NS-Regimes erkläre, wird von Huschke-Rhein der Ansatz Sprangers, Erziehungsziele seien „nur die faktischen Normen der jeweiligen Kultur“, angegeben (S. 409). Mit gemischten Gefühlen, zumindest aber als Herausforderung, sieht

[546] Fischer lässt es sich auch nicht nehmen, dem Historiker Gerhard Ritter vorzuhalten, dass dieser noch drei Jahre danach in seiner Biographie Friedrichs des Großen eine Linie der Kontinuität wie folgt charakterisierte: „Und schließlich knüpft der Tag von Potsdam, die feierliche Eröffnung des ‚Dritten Reichs‘ in aller Form an die stolzesten Traditionen altpreußischer Geschichte an“ (S. 82, siehe: Ritter, Gerhard: Friedrich der Große. Ein historisches Profil, Leipzig 1936, S. 2 und 265).

[547] Huschke-Rhein, Rolf Bernhard: Das Wissenschaftsverständnis in der geisteswissenschaftlichen Pädagogik. Dilthey, Litt, Nohl, Spranger, Stuttgart 1979.

Huschke-Rhein dem hundertsten Geburtstag Sprangers 1982 entgegen, der, so seine zutreffende Prognose, die Problematik der Voraussetzungslosigkeit und der Normen in Gesellschafts- und Geisteswissenschaften neu diskutierbar machen werde (S. 18). Die Frage, inwieweit ein ideologiekritisches Potenzial, oder gar die „Kritische Theorie" in Teilen oder fundamental gegen die von Huschke-Rhein behandelten Autoren spricht, ist ein hier nicht weiter zu verfolgendes Problem.

Wolfgang Ritzels groß angelegte Studie „Philosophie und Pädagogik im 20. Jahrhundert"[548] beginnt bei Nietzsche und schlägt den Bogen über Natorp und Litt zu Spranger, dessen Werk er auf etwa vierzig Seiten in vier Abschnitten untersucht. Die Typenlehre Sprangers konfrontiert Ritzel mit den einzelnen Studien Sprangers über bedeutende Personen (Humboldt, Friedrich II., Goethe, Pestalozzi), behandelt die Frage der Berufung und der Berufsbildung der Menschen um in einem dritten Schritt die Begriffe Philosophie, Wissenschaftslehre und Weltanschauung im Werk Sprangers zu konkretisieren und zu hinterfragen. Bei der Einschätzung des pädagogischen Vermächtnisses Sprangers im vierten Abschnitt kritisiert Ritzel an Spranger eine „Vermengung pädagogischer Einsicht und philosophischer Reflexion" (S. 187), so dass erziehungswissenschaftlicher Positivismus leichtes Spiel habe (Ritzel favorisiert in dieser Hinsicht die seiner Meinung nach klareren Positionen Litts). Offen bleibt in dieser eher philosophisch gehaltenen Abhandlung, inwiefern Ritzel Spranger 1933 als „hellsichtig" bezeichnet (S. 151).

1980

1980 erschien mit dem Band VI („Grundlagen der Geisteswissenschaft")[549] der letzte Band der **„Gesammelten Schriften"** Sprangers, herausgegeben von **Hans Walter Bähr**. Bähr nimmt in seinem Nachwort[550] nicht die Gelegenheit wahr, auf bisherige Debatten und Kritiken an Spranger einzugehen, sondern begleitet lediglich, knapp kommentierend, die abgedruckten Texte.

[548] Ritzel, Wolfgang: Philosophie und Pädagogik im 20. Jahrhundert (Die philosophischen Bemühungen des 20. Jahrhunderts), Darmstadt 1980.

[549] Spranger, Eduard: Gesammelte Schriften, Band VI: Grundlagen der Geisteswissenschaft, Tübingen/Heidelberg 1980.

[550] Bähr, Hans Walter: Nachwort, in: Spranger, Eduard: Gesammelte Schriften, Band VI: Grundlagen der Geisteswissenschaft, Tübingen/Heidelberg 1980, S. 345–351.

1980 erschien im Sammelband „Erziehung und Schulung im Dritten Reich“,[551] insbesondere im zweiten Teil über Hochschule und Erwachsenenbildung, herausgegeben von der Historischen Kommission der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft unter der Leitung von Manfred Heinemann. In einem ersten Beitrag wird von **Aharon F. Kleinberger**[552] die Problematik einer spezifisch nationalsozialistischen Hochschulpolitik angesprochen – eine Frage, die **Anselm Faust**, in seinem Beitrag „Professoren für die NSDAP“,[553] vertieft. Insgesamt kommen beide Autoren zu dem Ergebnis, dass trotz erheblicher Einschränkungen in der Lehrfreiheit, insbesondere in Bezug auf gesellschaftskritische Fragen, im fachlichen Bereich die spezifische NSDAP-Personalpolitik auf erhebliche Schwierigkeiten gestoßen ist. Durch die genaue Auflistung der politischen Aufrufe von Hochschullehrern in der Zeit der Weimarer Republik bis Anfang 1933 zeigt Faust auf, dass etwa im Unterschied zu 1914, als dreitausend Hochschuldozenten die Anstrengungen des deutschen Heeres im Ersten Weltkrieg unterstützten, 1933 jedoch nur eintausend Hochschuldozenten die NSDAP und Adolf Hitler direkt unterstützt haben (S. 45). Er hebt weiter hervor, dass insbesondere Geisteswissenschaftler, einschließlich der Juristen, zu jenen Hochschuldozenten gehörten, die in hoher Zahl bereit waren, Hitler auch öffentlich zu unterstützen. Für die Situation der Hochschuldozenten insgesamt vielleicht noch charakteristischer ist, dass Faust darauf hinweist, dass Friedrich Meinecke 1931 der Versuch misslang, auch nur acht „gute Namen“ für einen verfassungsfreundlichen Aufruf zusammenzubringen (S. 35). Auch Theodor Litt, der ähnliches versuchte, wurde von Spranger im Grunde daran gehindert, einen solchen Plan zu realisieren, da Spranger die national gesinnten Studenten als „im Kern für echt,

[551] Heinemann, Manfred (Hrsg.): Erziehung und Schulung im Dritten Reich, Teil 1: Kindergarten, Schule, Jugend, Berufserziehung (Veröffentlichungen der Historischen Kommission der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft, Band 4), Stuttgart 1980.

Heinemann, Manfred (Hrsg.): Erziehung und Schulung im Dritten Reich, Teil 2: Hochschule, Erwachsenenbildung (Veröffentlichungen der Historischen Kommission der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft, Band 4), Stuttgart 1980.

[552] Kleinberger, Aharon F.: Gab es eine nationalsozialistische Hochschulpolitik?, in: Heinemann, Manfred (Hrsg.): Erziehung und Schulung im Dritten Reich, Teil 2: Hochschule, Erwachsenenbildung (Veröffentlichungen der Historischen Kommission der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft, Band 4), Stuttgart 1980, S. 9–30.

[553] Faust, Anselm: Professoren für die NSDAP. Zum Verhalten der Hochschullehrer 1932/33, in: Heinemann, Manfred (Hrsg.): Erziehung und Schulung im Dritten Reich, Teil 2: Hochschule, Erwachsenenbildung (Veröffentlichungen der Historischen Kommission der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft, Band 4), Stuttgart 1980, S. 31–49.

nur in der Form für undiszipliniert“ hielt (S. 46 f).[554] Auch **Reece C. Kelly**[555] kommt in seinem Beitrag über die nationalsozialistische Personalpolitik, die er als gescheitert einschätzt, zu dem Ergebnis, dass zwar 1933 zirka zwanzig Prozent der Hochschullehrer und Assistenten entlassen wurden, es in der Folge jedoch eher zu Querelen kam, als dass eine wirklich nationalsozialistische Ausrichtung der Hochschulprofessoren und Dozenten durchgesetzt werden konnte (S. 61).

1981

Jürgen Oelkers[556] befragt 1981 die geisteswissenschaftliche Pädagogik (einen Begriff, den er nur umgangssprachlich für zulässig hält) nach Konsequenzen erzieherischen Handelns. Es geht in diesem Aufsatz nicht nur um Spranger, auch dessen „Lebensformen“ sind für Oelkers ein bedeutsames Werk im Kontext der Rekonstruktion einer Strukturtheorie des Geistes. Er erkennt klar, dass Spranger einen geschichtlichen Wandel von Kultur und Geist nur an der Oberfläche zugesteht, aber im Grunde als unveränderbare Größen ansieht (S. 743). Die Intention und Wirkung von Handlungen, so Oelkers, sind bei Sprangers Darstellung des „Gesetz(es) der ungewollten Nebenwirkungen in der Erziehung“ zu vereinfacht dargestellt. Eine Handlungstheorie müsse diese Fragen auch auf längere Sicht erforschen und sei, laut Oelkers, mit dem Problem konfrontiert, langfristige Wirkungen wissenschaftlich zu erfassen. Kritisch merkt er an, dass das, was Spranger „Nebenwirkungen“ nennt, auch das Potenzial enthalte, korrigierend gegen die Hauptwirkung einzugreifen (S. 67).

Mit gewisser Konsequenz und in Fortsetzung seiner großen Studie über Spranger bis 1918 kritisiert **Michael Löffelholz**[557] 1981 die Editionsprinzipien der nun begonnenen Herausgabe der „Gesammelten Schriften“ Sprangers. Löffelholz geht nicht davon aus, dass die Herausgeber der „Gesammelten Schriften“ die Ambivalenz im Spranger’schen

[554] Spranger, Eduard: Mein Konflikt mit der nationalsozialistischen Regierung 1933 (1955), in: Universitas. Zeitschrift für Wissenschaft, Kunst und Literatur, 10. Jg. (1955), Heft 5, S. 457.

[555] Kelly, Reece C.: Die gescheiterte nationalsozialistische Personalpolitik und die misslungene Entwicklung der nationalsozialistischen Hochschulen, in: Heinemann, Manfred (Hrsg.): Erziehung und Schulung im Dritten Reich, Teil 2: Hochschule, Erwachsenenbildung (Veröffentlichungen der Historischen Kommission der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft, Band 4), Stuttgart 1980, S. 61–76.

[556] Oelkers, Jürgen: Pädagogischer Geist und erzieherisches Handeln – Handlungstheoretische Implikationen der „geisteswissenschaftlichen Pädagogik“, in: Zeitschrift für Pädagogik, 27. Jg. (1981), S. 739–767.

[557] Löffelholz, Michael: Das bedeutsame Vermächtnis Eduard Sprangers. Anmerkungen zur Edition seiner „Gesammelten Schriften“, in: Zeitschrift für Pädagogik, 27. Jg. (1981), Heft 1, S. 66–74.

Werk, insbesondere gegenüber dem Nationalsozialismus, bewusst ausgeklammert hätten. Er konstatiert relativ vorsichtig, dass die Edition „die politische Dimension teilweise im Hintergrund“ lässt und durch den thematischen Aufbau auch die Schriften von der jeweiligen historischen Basis abgehoben und damit auch historisch neutralisiert würden. Gerade so würde es im Grunde umso schwieriger, die „antidemokratische Geisteshaltung im Zeitraum seiner Hauptwirksamkeit“ in der Weimarer Republik aufzuspüren (S. 73).

1982

Brita Rang veröffentlichte 1982 ihre Analyse „Pädagogische Geschichtsschreibung in der DDR“.[558] Rang kritisiert, dass es vor der Gründung der DDR (aber auch in den ersten Jahren danach) keine wirkliche Auseinandersetzung mit den Theorien der Pädagogen der Weimarer Republik und den NS-Erziehungswissenschaftlern stattgefunden habe. Und zwar weder in dem Sinn, dass sie möglicherweise von vornherein falsch gewesen sein könnten, noch in dem Sinn, dass ihr Ansatz möglicherweise ins Gegenteil verkehrt worden sein könnte. Mit Ausnahme von einigen Widerlegungen, teilweise auch bloß mit eher plakativen Anklagen gegen Ernst Krieck und Peter Petersen, habe keine systematische Auseinandersetzung stattgefunden.

In der Folge erschien nun eine Fülle von kleineren und größeren Aufsätzen und Besprechungen sowohl zur Herausgabe der „Gesammelten Schriften“ Sprangers als auch zu dessen 100. Geburtstag, die in vielerlei Hinsicht nur wiederholen, was insbesondere aus Anlass des 80. Geburtstages und anlässlich des Todes Sprangers bereits formuliert worden war und die daher im folgenden nur kurz vorgestellt werden sollen.

Hermann Röhrs veröffentlichte 1982 „eine Erörterung der Gesammelten Schriften von Eduard Spranger“ unter dem Titel „Grundlagen der Geisteswissenschaften“.[559] Die Pointe dieser kurzen Darstellung der Gedankengänge Sprangers aus Anlass des Erscheinens des letzten Bands der „Gesammelten Schriften“ ist, dass Positivismus und „traditionelle geisteswissenschaftliche Linien“ (S. 230) sich nicht ausschlössen und

[558] Rang, Brita: Pädagogische Geschichtsschreibung in der DDR. Entwicklung und Entwicklungsbedingungen der pädagogischen Historiographie 1945–1965 (Campus Forschung, Band 252), Frankfurt am Main/New York 1982.

[559] Röhrs, Hermann: Grundlagen der Geisteswissenschaften. Eine Erörterung der Gesammelten Schriften von Eduard Spranger, in: Pädagogische Rundschau, 36. Jg. (1982), Heft 3, S. 221–231.

Ethos des Forschers und Empirie ausgewogen vereinigt werden müssten. In dieser Hinsicht seien die Argumentationsweisen Sprangers „außerordentlich gegenwartsnah", weil sie inzwischen zum „klassischen Bestand der Wissenschaftslehre" gehören würden (S. 230).[560]

Auf dem **Symposium „Eduard Spranger zum 100. Geburtstag am 27. Juni 1982"**[561] im Juni 1982, bei dem einleitend Bollnows Artikel[562] leicht verändert vorgetragen wurde, ist zunächst bedeutsam – das soll hier an einem Beispiel verdeutlicht werden – wie mit der Methode der Deutung klare Aussagen Sprangers als „nicht zu überhörende Beschwörung" ausgelegt und gar als Grundlegung einer Widerstandsideologie aufgefasst werden (S. 45). Bollnow zitiert aus einem Artikel Sprangers, der am 17. März 1933 fertig gestellt wurde,[563] in dem Spranger „von einer ‚festen Zuversicht'

[560] In die Reihe jener um 1983 erschienenen Beiträge zur Huldigung Sprangers, insbesondere anlässlich seines hundertsten Geburtstags, gehören u.a. folgende:

Otto Friedrich Bollnow: Erweckung des Gewissens. Zu Eduard Sprangers hundertstem Geburtstag, in: Sozialpädagogische Blätter, 33. Jg. (1982), Heft 6, S. 167–171.

Otto Friedrich Bollnow: Eduard Spranger zum hundertsten Geburtstag (Festvortrag an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen am 28. Juni 1982), in: Zeitschrift für Pädagogik, 28. Jg. (1982), Heft 4, S. 505–525. In diesem Artikel distanziert sich Bollnow vorsichtig von Sprangers Schrift „Lebensformen": sie sei „ein ermüdendes Spiel formal durchkonstruierter Möglichkeiten" (S. 510).

Hermann Horn: Eduard Spranger 27.6.1882–17.9.1963. Ausgewählte Gedanken zu seinem 100. Geburtstag, in: Erziehen heute. Mitteilungen der Gemeinschaft Evangelischer Erzieher e. V., 32. Jg. (1982), Heft 3, S. 23–28. Es handelt sich hier im Wesentlichen um eine Zusammenstellung von Zitaten Sprangers.

Annelise Fechner-Mahn: „Das Wesen der Frau ist Liebe". Zu Eduard Sprangers 100. Geburtstag, in: Sozialpädagogische Blätter, 33. Jg. (1982), Heft 6, S. 161–166.

Werner Hertel (Hrsg.): Die Lebensform des Erziehers. Zum Gedenken an Eduard Spranger (1882–1962), Speyer 1983.

Leonhard Jost (Hrsg.): Eduard Spranger. Zur Bildungsphilosophie und Erziehungspraxis (SLZ-Taschenbuch, Nr. 7), Zürich 1983. Dieser knappe Sammelband erschien zum zwanzigsten Todestag Sprangers und bemüht sich teilweise auch um die Darstellung der immanenten geisteswissenschaftlichen Gegenpositionen und bemerkt auch, dass Sprangers Schriften in der NS-Zeit „Konzessionen an den Parteijargon" enthielten (S. 110).

Rita Klussmann: Die Idee des Erziehers bei Eduard Spranger vor dem Hintergrund seiner Bildungs- und Kulturauffassung (Europäische Hochschulschriften, Reihe 11: Pädagogik, Band 217), Frankfurt am Main/Bern/New York/Nancy 1984. Diese von Hans Walter Bähr betreute Dissertation beschränkt sich weitgehend auf eine unkritische Wiedergabe der Gedanken Sprangers zu Psychologie und Erziehung.

[561] Bräuer, Gottfried/Kehrer, Fritz (Hrsg.): Eduard Spranger zum 100. Geburtstag am 27. Juni 1982. Dokumentation des Symposiums der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg am 8. Juni 1982 (Ludwigsburger Hochschulschriften, Band 1), Ludwigsburg 1983.

[562] Bollnow, Otto Friedrich: Eduard Spranger zum hundertsten Geburtstag (Festvortrag an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen am 28. Juni 1982), in: Zeitschrift für Pädagogik, 28. Jg. (1982), Heft 4, S. 505–525.

[563] Spranger, Eduard: Die Individualität des Gewissens und der Staat, in: Logos, 22. Jg. (1933), S. 171 – 202, hier S. 202.

spricht, ‚dass deutsche Staatsmänner vor allem sich solchen Stimmen verpflichtet fühlen und ihre Sendung verstehen als ein vor Gott gebundenes und ihm gehorsames Gewissen‘“ (S. 45). Der sachliche Gehalt ist, dass Spranger Zweiflern an den nationalsozialistischen deutschen Staatsmännern des Jahres 1933 offensichtlich die Zweifel nehmen und ihnen vermitteln will, dass er zumindest eine „feste Zuversicht“ in diese Menschen habe, denen er bescheinigt, auf keinen Fall gewissenlos zu sein. Im abschließenden „Rundgespräch“ des Symposiums, das sich zunächst vor allem um Fragen der nichtuniversitären Lehrerbildung dreht, wird, als eigentlich gewichtiger Punkt, nur deutlich, dass sich alle Teilnehmer einig waren, dass Spranger gegen soziologische und psychologische Ideologiekritik, wie sie in der Kritischen Theorie zusammentraf, entschieden aufgetreten sei.[564] Im Anhang dieser Schrift ist eine Ausstellung zu Leben und Werk Sprangers faksimiliert wiedergegeben, ebenso wie seine zehn Thesen gegen die Schiffbarmachung eines Teils des Rheins (S. 100).

1982 erschien eine Auswahl von Texten zu „Pädagogik, Bildung und Wissenschaft. Zur Grundlegung der geisteswissenschaftlichen Pädagogik“[565] von **Jürgen Oelkers** und **Bijan Adl-Amini**. Das Ziel dieser Zusammenstellung von ausgewählten Texten Diltheys, Nohls, Litts, Sprangers, Frischeisen-Köhlers, Reichweins und Wenigers ist es, durch die Rekonstruktion der als wesentlich eingeschätzten zeitgenössischen Debatten aktuelle Defizite bei der Definition von Pädagogik und Wissenschaft zu beseitigen. Ohne die Geschichte dieses Problems zu analysieren erhöht sich die Gefahr, so die Herausgeber in ihrer Einführung, das aktuell fruchtlose Debatten das eigentliche Thema nur umkreisen. Oelkers und Adl-Amini, die davon ausgehen, dass der Begriff der geisteswissenschaftlichen Pädagogik „irreführend“ sei (S. 23), verweisen auf ein gewichtiges Problem, das aus ihrer Sicht zu Beginn der 1980er Jahre die qualifizierte Auseinandersetzung mit den grundlegenden Theorien und programmatischen Entwürfen jener Personen, die sich selbst als „geisteswissenschaftliche Pädagogen“ bezeichnen und verstehen, deutlich macht. So warnen Oelkers und Adl-Amini davor, den theoretischen

[564] Gottfried Bräuer erklärt: „In allem was Fragen der modernen Ideologiekritik anginge, also jede Art von Entlarvungsstrategie und methodisiertem Verdacht, wenn man das so nennen darf, ob das jetzt von der Psychoanalyse her kommt oder von der Wissenssoziologie herkäme, hat Spranger ganz eindeutig Stellung bezogen und (...) klargestellt, dass dies letzten Endes zu keiner Aufklärung des Sachverhaltes führt“ (S. 58).

[565] Oelkers, Jürgen/Adl-Amini, Bijan (Hrsg.): Pädagogik, Bildung und Wissenschaft. Zur Grundlegung der geisteswissenschaftlichen Pädagogik, Bern/Stuttgart 1982.

Ertrag „mit der Untersuchung der politischen Optionen der Hochschullehrer“ (S. 11) als erschöpft zu betrachten.[566] In einer Fußnote dazu wird erklärend hinzugefügt, dass nicht jede terminologische Verwandtschaft mit dem NS-Vokabular dazu führen dürfe, „ungeprüft Theorien zu verwerfen“ (S. 11). Die nachfolgende Behauptung lässt sich jedoch dokumentarisch widerlegen:

> *„Rassenbiologie und Kulturphilosophie schließen sich aus, und wie immer unentschuldbar die anfänglichen „Bekenntnisse“ auch sind, sie waren nicht identisch mit einer Übernahme der Rassentheorie, die ein Fundament der faschistischen Pädagogik ausmachte. Die geisteswissenschaftlichen Pädagogen waren in erschreckender Weise naiv, in ihrem humanistischen Konservativismus auch illusionär, jedoch nicht wie Krieck und Baeumler faschistisch. Dies ist zu konstatieren, auch wenn man unter Verweis auf die Legion der mutigen Emigranten den Weg der ‚inneren Emigration‘ für wenig überzeugend ansieht.“ (S. 11)*

Es wird im Einzelnen zu untersuchen sein, inwieweit zu diesem Zeitpunkt oder auch nachfolgend dieser „Verdacht“ sich wirklich belegen und beweisen lässt oder ob nicht vielmehr umgekehrt mit dem Verweis auf theoretische Leistungen die nötige politische Beurteilung des öffentlichen Auftretens für das NS-Regime bagatellisiert oder gar zum Tabuthema erklärt werden soll. Was die Rassentheorie angeht, die vor dem NS-Regime in vielfältigen Formen entwickelt wurde und auch während der NS-Zeit in vielfältigen Formen existierte, so wurde offensichtlich keine Analyse der Schriften zumindest von Nohl und Spranger aus der NS-Zeit vorgenommen. Beide haben ausdrücklich rassenbiologische Argumentationen keinesfalls im absoluten Gegensatz zu ihrer Theorie begriffen, sondern in vielen Passagen sogar als Voraussetzung und grundlegend aber eben nicht ausreichend konstatiert. Zu Blut und Vererbung müsse eben der „deutsche Geist“, zu dem unbedingt erzogen werden müsse, hinzukommen – und dies sei die Aufgabe der „deutschen Pädagogik“.[567]

---

[566] Hier wird von Oelkers und Adl-Amini auf die Schrift „Pädagogik und Politik vom Kaiserreich zum Faschismus. Zur Analyse politischer Optionen von Pädagogikhochschullehrern von 1914–1933“ (Königstein/Ts. 1979) von Bernd Weber verwiesen.

[567] Vgl. bei Herman Nohl insbesondere „Die Grundlagen der nationalen Erziehung. Eine Vorlesung zum Wintersemester 1933/34“ (Typoskript, ohne Ort, ohne Jahr [Göttingen 1940]).

Bei Spranger heißt es etwa, wie bereits zitiert: „*Blut, Arbeit, Ordnung, Gläubigkeit.* Der Volkszusammenhang wurzelt im Blut: nur wo gesunde Kinder geboren werden und geboren werden können, hat das Volk eine Zukunft. Diese Naturgrundlage kann durch keine noch so hohe Geistigkeit ersetzt werden“ (Spranger, Eduard: Volkskenntnis, Volksbildung, Volkseinheit (1930), in: Spranger, Eduard: Volk, Staat, Erziehung, Leipzig 1932, S. 138, Hervorhebung im Original).

An dieser Stelle soll wenigstens kurz auf die 1982 veröffentlichten **Protokolle der Mittwochs-Gesellschaft 1933–1944**[568] hingewiesen werden, unter denen sich auch Vorträge von Eduard Spranger befinden. Da vier Mitglieder dieser Mittwochs-Gesellschaft nach dem Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 hingerichtet wurden, gibt es im Nachhinein eine Deutung, bei der die Mittwochs-Gesellschaft insgesamt als eine Art Widerstandsorganisation dargestellt wird, der eben auch Spranger angehörte. Die Protokolle zeigen jedoch eine große Bandbreite, die auch rassistische Vorträge mit einschließt.

Die Einführung von **Klaus Scholder**[569] gibt einen gedrängten Überblick über die in diesem Buch abgedruckten sehr unterschiedlichen Vorträge, informiert zugleich aber auch über wichtige Einzelheiten der Biographien der Mitglieder der Gesellschaft. Dabei sticht der Kunsthistoriker Werner Weisbach, „das einzige jüdische Mitglied des Kreises" (S. 15), hervor. Weisbach hat nach seiner Emigration auch Berichte über seine Eindrücke in der Mittwochs-Gesellschaft veröffentlicht.[570] Möglicherweise bezeichnender, als es viele andere Episoden zum Verständnis der Atmosphäre dieser Zeit waren, war, dass sich Weisbach nach der Ablehnung seines Aufnahmegesuchs in die „Reichsschrifttumskammer" 1935 als „Nichtarier" mit einem Brief an alle Mitglieder der Mittwochs-Gesellschaft wandte. Er erhielt als einmütigen Beschluss die Antwort, dass man keine Veranlassung sehe, die Stellungnahme ihm gegenüber „irgendwie zu ändern" (S. 26). Spranger wandte sich in einem Brief direkt an Weisbach und schrieb: „Vieles was heute geschieht schmerzt mich als Deutschen, weil Undankbarkeit und Unwahrheit die Seele verunreinigen" (S. 26 f). Ende 1935 emigrierte Weisbach und erhielt im Namen der Mittwochs-Gesellschaft einen Brief, in dem die Mitglieder schreiben, dass sie „nicht nur die Tatsache" seiner „Übersiedlung nach Basel bedauern, sondern auch die Verhältnisse", die ihn „dazu gezwungen haben" (S. 28). Spranger schrieb erneut einen gesonderten Brief an Weisbach. Für Weisbach war in dieser

[568] Scholder, Klaus (Hrsg.): Die Mittwochs-Gesellschaft. Protokolle aus dem geistigen Deutschland 1933–1944, Berlin 1982.

[569] Scholder, Klaus: Die Geschichte der Mittwochs-Gesellschaft 1933–1944, in: Scholder, Klaus (Hrsg.): Die Mittwochs-Gesellschaft. Protokolle aus dem geistigen Deutschland 1933–1944, Berlin 1982, S. 9–47.

[570] Weisbach, Werner: Geist und Gewalt, Wien/München 1956.

Scholder vertritt im Hinblick auf diese Erinnerungen die Vorstellung, dass ein Jude zu einer gerechten Beurteilung nicht fähig sei: „Aber zu einer gerechten Beurteilung von Popitz vermochte Weisbach gleichwohl begreiflicherweise nicht zu finden" (S. 20). Auch der Vortrag über „Die Rassen der Juden" von Eugen Fischer lässt nach Scholder angeblich „keinen antisemitischen Akzent" (S. 22) erkennen.

Situation nicht mehr klar, wo die Grenze zwischen Mitgefühl und Höflichkeit, zwischen echter Anteilnahme und den Anstandsregeln in akademischen Kreisen zu ziehen sei. Er schrieb: „Wie sollte mein Inneres tiefer berührt werden durch bloße Worte der Sympathie von Männern, die, selbst in gesicherter Position befindlich, meine Auswanderung wie etwas Unabwendbares – fast möchte ich sagen Selbstverständliches hinnahmen?“ (S. 28). Hier wird deutlich, wie der Begriff des „Normalen“ in den verbrecherischen Alltag des NS-Regimes eingedrungen war.[571]

In dem 1982 erschienenen Werk „Die Geschichte der Pädagogik“[572] von **Herwig Blankertz** wird Spranger vor allem als bedeutender Humboldt-Forscher vorgestellt, der prägend in die Diskussion über Berufsbildung und Allgemeinbildung eingegriffen habe (S. 209).[573] Im Abschnitt „Von Weimar nach Bonn“ (S. 231 ff) wird er bei der geisteswissenschaftlichen Pädagogik neben Nohl, Litt, Flitner und Weniger benannt, jedoch eher knapp vorgestellt (S. 263). Der Band selbst spiegelt eine immerhin zwiespältige Positionierung zur Einordnung der geisteswissenschaftlichen Pädagogen im Kontext der NS-Pädagogik wider, die sich jedoch vor allem an den Positionen Herman Nohls manifestiert.

---

[571] Ähnliches lässt sich auch von dem Brief Sprangers an Gertrud Öppinger vom 23.03.1943 sagen, auf den Scholder verweist (S. 40). Die Analyse dieses Briefs, der darauf eingeht, dass Öppingers jüdische Mutter sich vor der Deportation das Leben nahm, wäre eine eigenständige analytische Arbeit wert. In seinem Kondolenzbrief schreibt Spranger: „Es war wohl so der rechte Weg; er führt zum Frieden“. Weiter schreibt er: „Ich bin fast am Schreien“ und dass sein „liebster Lehrer“ mit dreiundachtzig Jahren 1939 auf die gleiche Art ihm genommen worden sei. Und weiter: „Nach all der Last und dem Leid der Entscheidung finden sich schon versöhnliche Worte. Das ehrt Sie als Frau“ (Gesammelte Schriften, Band VII: Briefe 1901–1963, Tübingen/Heidelberg 1978, S. 214).

Unabhängig von der ausstehenden Analyse dieses vielseitig zu interpretierenden Briefs bleibt die Tatsache, dass Menschen wie Spranger 1943 sehr klar den Prozess der „Endlösung der Judenfrage“ des NS-Regimes in ihrer Reichweite wahrgenommen hatten.

[572] Blankertz, Herwig: Die Geschichte der Pädagogik. Von der Aufklärung bis zur Gegenwart, Wetzlar 1982.

[573] Bereits 1967 erschien die Habilitationsschrift „Bildung und Berufsbildung“ (Ratingen 1967) von **Udo Müllges** mit dem Untertitel „Die theoretische Grundlegung des Berufserziehungsproblems durch Kerschensteiner, Spranger, Fischer und Litt“, in der allerdings nur auf fünfundzwanzig Seiten auf Sprangers Dreisprung „Grundlegende Bildung – Berufsbildung – Allgemeinbildung“ (S. 68 ff) eingegangen wird. Eine tiefgehende Auseinandersetzung mit dem Bildungsbegriff Humboldts, wie sie insbesondere Heydorn in seiner Schrift „Wilhelm von Humboldt. Abstand und Nähe“ (in: Heydorn, Heinz-Joachim: Werke, Band 2: Bildungstheoretische und pädagogische Schriften. 1967–1970, Vaduz 1995, S. 117–141) geleistet hat, findet nicht statt.

1983

In dem zum 100. Geburtstag Sprangers erschienenen Themenheft der Zeitschrift „Pädagogische Rundschau“ geht **Walter Eisermann**[574] konkret auf Vorwürfe gegen Sprangers politische Positionen zum NS-Regime ein. Er weist die 1968 erschienene Positionierung Ludwig Marcuses,[575] der die Selbsteinschätzung Sprangers von 1955[576] als „Selbstdenunziation“ wertet, zurück (S. 397). Zurückgewiesen wird auch die Auffassung sowohl Fritz Hellings[577] als auch Bernd Webers,[578] Spranger habe in seinem Aufsatz „Gegenwart“ mit dem „Mann, der diese Verzweiflung und diese Selbstwegwerfung gebannt“ habe, Adolf Hitler gemeint (S. 396).[579] Weiter heißt es bei Eisermann: „Auch Spranger war nicht ganz frei von einem latenten, nachweislich jedoch nicht rassistisch begründeten Antisemitismus. Viele jüdische Wissenschaftler waren ihm zu einseitig intellektualistisch, vor allem die Psychologen“ (S. 398). Gleichzeitig behauptet Eisermann eine „bedingungslose Hilfsbereitschaft und Treue gegenüber in Not geratenen jüdischen Mitbürgern“, wobei Eisermann sich auf Siegfried Borchardt, Käthe Silber „und viele andere“ beruft (S. 398).[580] Die entscheidende Pointe dieses Aufsatzes ist die auf die eigene Person angewandte These Sprangers aus der Nachkriegszeit: „Im totalitären Staat fällt die Schuld auf den Staat, nicht auf die einzelnen, die ohnmächtig

[574] Eisermann, Walter: Der Denker, der seinem Geist folgte. Leben und Werk Eduard Sprangers unter dem Primat des Gewissens, in: Pädagogische Rundschau, 37 Jg. (1983), Heft 4, S. 391–401.

[575] Marcuse, Ludwig: Waren sie Nazis? Anleitung für den Leser, in: War ich ein Nazi? Politik – Anfechtung des Gewissens, München/Bern/Wien 1968, S. 5–12.

[576] Spranger, Eduard: Mein Konflikt mit der nationalsozialistischen Regierung 1933 (1955), in: Universitas. Zeitschrift für Wissenschaft, Kunst und Literatur, 10. Jg. (1955), Heft 5, S. 457–473.

[577] Helling, Fritz: Eduard Sprangers Weg zu Hitler, in: Schule und Nation. Zeitschrift für ein demokratisches Bildungswesen, 13. Jg. (1966), Heft 2, S. 3.

[578] Weber, Bernd: Pädagogik und Politik vom Kaiserreich zum Faschismus. Zur Analyse politischer Optionen von Pädagogikhochschullehrern von 1914–1933 (Monographien Pädagogik, Band 26), Königstein/Ts. 1979, S. 305.

[579] Spranger, Eduard: Gegenwart (September 1932), in: Spranger, Eduard: Volk, Staat, Erziehung. Gesammelte Reden und Aufsätze, Leipzig 1932, S. 203.

Gemeint ist bei Spranger in der Tat Hindenburg. Allerdings ist es eine Unterstellung von Eisermann, dass Bernd Weber das Spranger-Zitat falsch gedeutet habe, da Weber ausdrücklich betont, dass Spranger von Hindenburg spricht, aber nicht ausgeschlossen sei, dass er an Hitler gedacht habe.

[580] Die Formulierung „bedingungslose Hilfsbereitschaft“ setzt voraus, dass Spranger eigentlich einen Baum in der Gedenkstätte Yad Vashem gepflanzt bekommen müsste. Anträge dazu liegen jedoch nicht vor. Vorsichtige Versuche zur Hilfe sollen damit nicht abgestritten werden und haben selbstverständlich, auch wenn sie nicht der Selbstberuhigung dienen, einen hohen Wert. „Bedingungslose Hilfsbereitschaft“ setzt jedoch reale, praktische und wirkungsvolle Hilfe voraus.

sind“ (S. 399).[581] Der erste Teil des Satzes ist gewiss nicht falsch, aber das formulierte „Entweder – oder“ statt des notwendigen „Sowohl – als auch“ zeigt, dass sich Spranger 1953 weit von selbstkritischen Überlegungen und der notwendigen dialektischen Methode entfernt hat und an der Stelle absolut formuliert, wo es um eine pauschale Entschuldung des Individuums unter dem Deckmantel der harten und berechtigten Anklage gegen den „totalitären Staat“ geht. Sprangers „Theorie des Gewissens“ löst sich in dieser Passage in nichts auf.

Im Anschluss an diesen Beitrag entwickelt **Hermann Josef Meyer** „Sprangers Idee der Gewissenserziehung und das Problem der Legitimation“,[582] wobei die entsprechenden Passagen aus dem Gesamtwerk Sprangers in einem Überblick referiert werden.

Für die Diskussion über politische Bildung gewichtiger ist der Beitrag „Zu den psychologischen Vorbedingungen und Grenzen politischer Bildung bei E. Spranger“[583] von **Rudolf Lassahn**, der zunächst politische Erziehung bei Platon und Aristoteles als Grundlage für weitergehende Überlegungen zur politischen Bildung vorstellt. Lassahn zielt vor allem darauf ab – in Übereinstimmung mit Spranger – dass Jugendliche und Heranwachsende politische Gesamtzusammenhänge noch nicht verstehen könnten, in dieser Zeit vielmehr ethische Erziehung greifen müsse, um nicht der Manipulation Vorschub zu leisten.[584]

Der Sammelband **„Maßstäbe“**[585] ist in der Phase des Gedenkens anlässlich des 100. Geburtstags Sprangers in gewissem Sinne eine abschließende, theoretisch orientierte, das gesamte Werk Sprangers umfassende Auswertung.

---

[581] Spranger, Eduard: Die Universität Berlin nach Kriegsende 1945 (1945/1953), in: Gesammelte Schriften, Band X: Hochschule und Gesellschaft, Tübingen/Heidelberg 1973, S. 312.

[582] Meyer, Hermann Josef: Sprangers Idee der Gewissenserziehung und das Problem der Legitimation, in: Pädagogische Rundschau, 37 Jg. (1983), Heft 4, S. 403–425.

[583] Lassahn, Rudolf: Zu den psychologischen Vorbedingungen und Grenzen politischer Bildung bei E. Spranger, in: Pädagogische Rundschau, 37 Jg. (1983), Heft 4, S. 427–438.

[584] Die beiden nachfolgenden Beiträge beziehen sich auf Vergleich und Wirkung von Sprangers Theorien mit dem Stand der Diskussion in Japan:

Murata, Noboru: Bildungstheorie der „Volksschule“ bei Spranger und in Japan. Zur Wirkungsgeschichte von Sprangers „Eigengeist“ der Volksschule, in: Pädagogische Rundschau, 37 Jg. (1983), Heft 4, S. 439–452.

Nagai, Kazuo: Die Rezeption der Theorien Eduard Sprangers in Japan, in: Pädagogische Rundschau, 37 Jg. (1983), Heft 4, S. 453–460.

[585] Eisermann, Walter/Meyer, Hermann Josef/Röhrs, Hermann (Hrsg.): Maßstäbe. Perspektiven des Denkens von Eduard Spranger, Düsseldorf 1983.

Otto Friedrich Bollnows Beitrag „Eduard Spranger zum hundertsten Geburtstag“,[586] an Stelle einer Einleitung, enthält neben dem auch an anderer Stelle bereits veröffentlichten Überblick über die Werke Sprangers erneut die widerlegbare These: „Wo so viele der damaligen deutschen Professoren von einer Welle des Patriotismus fortgerissen wurden, steht er [Spranger] abseits“ (S. 24). Dass diese Haltung Sprangers zum Ersten Weltkrieg mit dem Kurzzitat: „In welchem Sinne man gegen den Krieg sein muss“ sich eher auf die sich abzeichnende Niederlage durch (aus Sicht Sprangers) falsche Kriegsführung bezieht, Spranger aber durchaus dem „Hurra-Patriotismus“ der meisten seiner professoralen Kollegen sehr nahe stand, war zu diesem Zeitpunkt (1983) bereits mehrfach belegt worden.[587] Die Formulierung: „Auch nach 1945 hat er sich noch einmal entschieden zur demokratischen Verfassung bekannt“ (S. 24) enthält die Behauptung, dass Spranger sich nach 1918 ebenfalls „entschieden zur demokratischen Verfassung“ der Weimarer Republik bekannt habe, was er selbst keinesfalls behauptet hat.[588] Bollnow schreibt in seinem Beitrag, mit offensichtlich apologetischem Charakter, dass Spranger für alle, die ihn gekannt haben, „eine schlechthin verehrungswürdige Gestalt“ war (S. 39).[589]

Im Beitrag von **Jens Fischer** über „Aktualität und Zeitgebundenheit der Ethik Eduard Sprangers“[590] wird einerseits Sprangers Ansatz in den „Lebensformen“ „als wertvoller Schlüssel zur Erfassen von Wertstrukturen und deren Veränderungen“ (S. 90) im Kontext nötiger empirischer Forschung beschrieben. Andererseits wird auch die

[586] Bollnow, Otto Friedrich: Eduard Spranger zum hundertsten Geburtstag, in: Eisermann, Walter/Meyer, Hermann Josef/Röhrs, Hermann (Hrsg.): Maßstäbe. Perspektiven des Denkens von Eduard Spranger, Düsseldorf 1983, S. 15–40.

[587] Siehe dazu etwa: Löffelholz, Michael: Philosophie, Politik und Pädagogik im Frühwerk Eduard Sprangers, 1900–1918 (Hamburger Studien zur Philosophie, Band 3), Hamburg 1977.

[588] Spranger selbst schreibt nach 1945 in einem undatierten Manuskript: „Zur eigentlichen Demokratie habe ich mich spät, aber mit Einsicht bekehrt“ (Spranger, Eduard: Rückblick (ohne Jahr), in: Gesammelte Schriften, Band X: Hochschule und Gesellschaft, Tübingen/Heidelberg 1973, S. 430).

[589] Im Beitrag von **Hermann Josef Meyer** (Das Primat des Gewissens – Die metaphysischen Grundlagen der Gewissenstheorie Eduard Sprangers, in: Eisermann, Walter/Meyer, Hermann Josef/Röhrs, Hermann (Hrsg.): Maßstäbe. Perspektiven des Denkens von Eduard Spranger, Düsseldorf 1983, S. 43–73), der erneut Fragen der „Theorie des Gewissens“ bei Spranger behandelt und auf die religiöse Deutung („Gott, der sich in mir in der Stimme des Gewissens offenbart“, S. 68) abhebt, wird betont, dass „zum Menschen die Fähigkeit zur Transzendenz“ (S. 70) gehöre.

Auch **Otto Dürr** behandelt „Die religiöse Dimension in Leben und Werk Eduard Sprangers“ (Dürr, Otto: Zur religiösen Dimension in Leben und Werk Eduard Sprangers, in: Eisermann, Walter/Meyer, Hermann Josef/Röhrs, Hermann (Hrsg.): Maßstäbe. Perspektiven des Denkens von Eduard Spranger, Düsseldorf 1983, S. 75–84).

[590] Fischer, Jens: Aktualität und Zeitgebundenheit der Ethik Eduard Sprangers, in: Eisermann, Walter/Meyer, Hermann Josef/Röhrs, Hermann (Hrsg.): Maßstäbe. Perspektiven des Denkens von Eduard Spranger, Düsseldorf 1983, S. 85–101.

Staatsauffassung und der Wissenschaftsbegriff bei Spranger hinterfragt. Dass Spranger in der Politik so neutral nicht war, wird in Erinnerung gerufen. Anlässlich der Wahl Hindenburgs zum Reichspräsidenten hat Spranger formuliert, dass „an diesem Manne die Grundqualitäten“ zu finden seien, „auf denen der *deutsche* Staatsgedanke beruht: Volksführertum und Pflicht“. Deutsche Staatserziehung wird von Spranger in dieser Passage als „Pflichtenkunde“ vorgestellt (S. 95, Hervorhebung im Original).[591] Die Formel „Durchseelung des Staates und Durchstaatlichung der Seele“ (S. 96)[592] wird geistesgeschichtlich in den Kontext der Idealisierung des Staates bei Hegel gestellt und problematisiert, dass diese Art von „Wertung“ aus gutem Grund im Gegensatz zu Max Webers Kritik an der „Vermischung wissenschaftlicher Erörterung der Tatsachen und wertender Raisonnements“ (S. 97) steht. Fischer betont, dass in der Tat außerwissenschaftliche Voraussetzungen existieren, die auch Max Weber nicht bestritt, sondern lediglich bewusst gemacht habe und schließt mit der – gegen den Haupttitel des Sammelbands gerichteten – Feststellung, dass es richtig gelesen Spranger nicht widerspricht, „dass wir in ihm keinen verlässlichen Maßstab haben, sondern nur eine Perspektive“ (S. 100).

Nach einem Beitrag von **Albert Rebele**,[593] der sich gegen die „Mode“ wendet, „die alte geisteswissenschaftliche Pädagogik nur abwertend“ zu bewerten (S. 105) und einem Beitrag von **Rudolf Lassahn** über politische Bildung[594], schildert **Heinrich Kanz** „Sprangers Perspektiven zum Verhältnis von Pädagogik und Politik in der Bundesrepublik Deutschland“.[595] Kanz wendet sich in einem besonderen Jargon gegen die „hoch-

[591] Spranger, Eduard: Das deutsche Bildungsideal der Gegenwart in geschichtsphilosophischer Beleuchtung (1926), in: Gesammelte Schriften, Band V: Kulturphilosophie und Kulturkritik, Tübingen/Heidelberg 1969, S. 63.

[592] Spranger, Eduard: Das deutsche Bildungsideal der Gegenwart in geschichtsphilosophischer Beleuchtung (1926), in: Gesammelte Schriften, Band V: Kulturphilosophie und Kulturkritik, Tübingen/Heidelberg 1969, S. 101.

[593] Rebele, Albert: Erziehung im Lichte der Kulturverantwortung, in: Eisermann, Walter/Meyer, Hermann Josef/Röhrs, Hermann (Hrsg.): Maßstäbe. Perspektiven des Denkens von Eduard Spranger, Düsseldorf 1983, S. 105–118.

[594] Lassahn, Rudolf: Zur Wahrnehmung des fremden Ich – Über einige Voraussetzungen der politischen Bildung bei Eduard Spranger, in: Eisermann, Walter/Meyer, Hermann Josef/Röhrs, Hermann (Hrsg.): Maßstäbe. Perspektiven des Denkens von Eduard Spranger, Düsseldorf 1983, S. 119–131.

Dieser Aufsatz entspricht inhaltlich weitgehend Lassahns Beitrag „Zu den psychologischen Vorbedingungen und Grenzen politischer Bildung bei E. Spranger“ (in: Pädagogische Rundschau, 37 Jg. (1983), Heft 4, S. 427–438).

[595] Kanz, Heinrich: Sprangers Perspektiven zum Verhältnis Pädagogik und Politik in der Bundesrepublik Deutschland – Darstellungen an lebensgeschichtlichen Bezügen, in: Eisermann, Walter/Meyer, Hermann

mütige Verurteilung von Spätgeborenen“ (S. 134) und schildert, scheinbar wertfrei, Sprangers Empathie mit den von Noske in Gang gesetzten Freikorps (S. 134). Kanz behauptet eine positive Einstellung Sprangers zur Weimarer Republik, räumt aber ein, dass die Rücknahme seines Rücktrittsgesuchs 1933 ein „fauler Kompromiss“ (S. 135)[596] gewesen sei, ohne zu erwähnen, dass Spranger dies nicht öffentlich, sondern lediglich in einer in seinem Nachlass befindlichen Handschrift so eingeschätzt hat. Kanz gibt abschließend einen Überblick über die Reden Sprangers im Bundestag und in Gremien der Schul- und Hochschulpolitik.

Franz Pöggeler erörtert in seinem Beitrag Eduard Sprangers Theorie der Nebenwirkungen als „Imponderabilien der Erziehung als Problem der Erziehungswissenschaft“.[597] Pöggeler erläutert die ungewollten Nebenwirkungen in merkwürdigem Stil, indem er auf „bildungspolitische Volkssturmmethoden“ hinweist (S. 152), weil angesichts vermehrter Zahlen von Gymnasialschülern der Zugang zum Lehramtsstudium erheblich erleichtert worden sei und wendet sich gegen eine Erziehungstheorie, die „ganz auf Emanzipation, Selbstbestimmung, Rationalität und kritischen Diskurs“ (S. 160) aufbaue. Gegen solche Kategorien wird auf den religiösen Spranger rekurriert, auf die „Kraft der Liebe“ und „das Gewissen“ (S. 161). Abschließend wird eine Denkfigur aufgestellt, die im Weiteren genauer diskutiert werden muss. Der Durchbruch zur Metaphysik bei Spranger sei eine Denklinie, die mit Adorno ihre Fortsetzung gefunden habe. Damit eine „Erziehung nach Auschwitz“ möglich werde, bedürfe es eben „einer Metaphysik der Erziehung“ (S. 162). Der Vorstellung, dass Adorno Sprangers Metaphysik zugestimmt habe und seine Ausgangspunkte nicht aus der geschichtlichen Erfahrung der Menschen, sondern aus einem metaphysischen Glauben heraus gewonnen hätte, konnte der verstorbene Adorno nicht mehr widersprechen.

Josef/Röhrs, Hermann (Hrsg.): Maßstäbe. Perspektiven des Denkens von Eduard Spranger, Düsseldorf 1983, S. 133–147.

[596] Zitiert in: Meyer, Hermann Josef: Nachwort, in: Spranger, Eduard: Gesammelte Schriften, Band VIII: Staat, Recht und Politik, Tübingen/Heidelberg 1970, S. 419.

[597] Pöggeler, Franz: Imponderabilien der Erziehung als Problem der Erziehungswissenschaft, in: Eisermann, Walter/Meyer, Hermann Josef/Röhrs, Hermann (Hrsg.): Maßstäbe. Perspektiven des Denkens von Eduard Spranger, Düsseldorf 1983, S. 149–162.

Wolfgang Hinrichs stellt einen Zusammenhang zwischen „Standortbewusstsein und Heimatkunde“[598] her. Nicht nur in wissenschaftstheoretischen, sondern auch in praktisch-pädagogischer Hinsicht sei es eine Frage des Standpunktes, „Heimat“ und „volkstümliche Bildung“ an Spranger anknüpfend wieder zu ihrem Recht zu verhelfen, gegen die Kritiken „der angeblichen Irrationalität und Überlebtheit des Ansatzes der Heimatkunde“ (S. 174). Unter Erinnerung an Schriften wie „Der Dorfteich als Lebensgemeinschaft“ wird Spranger als Vordenker der Ökologie dargestellt (Heimatkunde sei fast wörtlich die Übersetzung für Ökologie) und für Mitteleuropa überhaupt ein kulturelles „organologisches Verständnis“ gefordert (S. 184).

Fritz Hartmut Paffrath wehrt sich in seinem Beitrag[599] dagegen, dass Spranger fälschlicherweise „zunehmend unter Ideologieverdacht“ gerate und „seine Theorie als Affirmation des Bestehenden“ diskreditiert würde (S. 191). Im Gegensatz zu diesen Positionen behauptet Paffrath, ohne jedoch näher darauf einzugehen, „überraschende Parallelen“ (S. 191) zu Adorno und Horkheimer.

Nach einem Beitrag von **Gerhard Meyer-Willner**,[600] der sehr präzise nachweist, dass Spranger massiv gegen die universitäre Ausbildung der Volksschullehrer vorgegangen ist und „die Vergrößerung des Hiatus zwischen Volksschullehrern und höheren Lehrern“ gerade nicht beseitigen wollte (S. 212), entwickelt **Manfred Overesch** „Beobachtungen zur humanistischen Neubesinnung in der deutschen Bildungspolitik nach dem Zweiten Weltkrieg“.[601] Leider ohne Kontroverse mit den richtungsweisenden Überlegungen von Heinz-Joachim Heydorn zur Bedeutung des humanistischen Bildungserbes für alle Menschen wird Sprangers elitäre Position als zukunftsweisend herausgestellt. Overesch weist die Gedanken Sprangers gegen den Vorwurf, dass das humanistische

[598] Hinrichs, Wolfgang: Standortbewusstsein und Heimatkunde – Einfache und erste Grundlagen liberaler und ökologischer Wirtschaftstheorie und realer Elementarbildung, in: Eisermann, Walter/Meyer, Hermann Josef/Röhrs, Hermann (Hrsg.): Maßstäbe. Perspektiven des Denkens von Eduard Spranger, Düsseldorf 1983, S. 165–186.

[599] Paffrath, Fritz Hartmut: Gedanken zum Erziehungsauftrag der Schule in unserer Zeit – Eine Erörterung im Anschluss an Eduard Sprangers „Pädagogisches Testament“, in: Eisermann, Walter/Meyer, Hermann Josef/Röhrs, Hermann (Hrsg.): Maßstäbe. Perspektiven des Denkens von Eduard Spranger, Düsseldorf 1983, S. 187–203.

[600] Meyer-Willner, Gerhard: Spranger und das Pädagogikstudium der Gymnasiallehrer (1915–1918), in: Eisermann, Walter/Meyer, Hermann Josef/Röhrs, Hermann (Hrsg.): Maßstäbe. Perspektiven des Denkens von Eduard Spranger, Düsseldorf 1983, S. 205–216.

[601] Overesch, Manfred: Beobachtungen zur humanistischen Neubesinnung in der deutschen Bildungsgeschichte nach dem Zweiten Weltkrieg, in: Eisermann, Walter/Meyer, Hermann Josef/Röhrs, Hermann (Hrsg.): Maßstäbe. Perspektiven des Denkens von Eduard Spranger, Düsseldorf 1983, S. 217–227.

Gymnasium in der bisherigen Form elitären Charakter habe, nicht im Sinne Heydorns zurück, sondern fasst die Spranger'sche Antwort wie folgt zusammen: „Wollte man dem humanistischen Gymnasium elitären Charakter vorhalten, wäre zu entgegnen, dass eine Demokratie ‚gerade eine besonders hochwertige Aristokratie (...), eine sittlich und geistig geadelte Führerschicht' benötigt" (S. 224).

Nach einer zusammenfassenden Darstellung von Sprangers „Psychologie des Jugendalters" von **Michael Löffelholz**[602] behandelt **Jürgen Oelkers** Fragen der „Lebensformen und Wissensformen"[603] und vergleicht Sprangers Strukturtypologie mit den Thesen über Wissensformen von P. H. Hirst. Methodologisch weist Oelkers darauf hin, dass Sprangers Überlegungen über „ideale Grundtypen der Individualität" zu unlösbaren Problemen „der Beziehung vom Idealtypus und empirischer Biographie" führe (S. 264). Das gewichtige Argument Oelkers' dabei ist, dass Spranger das Element der Kausalität nur einer der sechs Lebensformen zuordnet, obwohl es als grundlegendes Element wissenschaftlicher Erforschung für alle Lebensformen einschließlich ihrer Infragestellung als Struktur verwendet werden müsse.

In einer Auswertung unveröffentlichter Briefwechsel versucht **Hermann Röhrs**[604] den Nachweis, dass sowohl Sprangers Briefe als auch die Protokolle seiner Vorträge in der Mittwochs-Gesellschaft die Auslegung widerlegen, „dass Spranger sich seinen Weg durch das Tausendjährige Reich ungebührlich erleichtert habe". Röhrs behauptet, der Weg Sprangers sei „unerbittlich konsequent" gewesen (S. 283) und entsprechend wählt er jene Passagen aus den Briefen aus, in denen Spranger auf Distanz zu ideenlosen Vertretern des NS-Regimes geht, ohne die Ambivalenz jener Passagen mit einzubeziehen, in denen Spranger sowohl in Briefen als auch öffentlich das NS-Regime unterstützte.

---

[602] Löffelholz, Michael: Bildung im Jugendalter – Entwicklung der Person als Aneignung der Kultur, in: Eisermann, Walter/Meyer, Hermann Josef/Röhrs, Hermann (Hrsg.): Maßstäbe. Perspektiven des Denkens von Eduard Spranger, Düsseldorf 1983, S. 231–251. Löffelholz verweist dabei darauf, dass Spranger selbst seine Schrift nur als Anfang und Versuch angesehen habe und dass neuere Forschungen wie etwa die von Walter Hornstein auf einer kritischen Absetzung von Sprangers Jugendtheorie aufbauen, Spranger aber dennoch als „bedeutender Vorläufer moderner Jugendforschung" gelten könne (S. 250).

[603] Oelkers, Jürgen: Lebensformen und Wissensformen: Sprangers Strukturpsychologie im Vergleich, in: Eisermann, Walter/Meyer, Hermann Josef/Röhrs, Hermann (Hrsg.): Maßstäbe. Perspektiven des Denkens von Eduard Spranger, Düsseldorf 1983, S. 253–268.

[604] Röhrs, Hermann: Eduard Spranger, der Mensch und Gelehrte, im Spiegel seines Briefwechsels, in: Eisermann, Walter/Meyer, Hermann Josef/Röhrs, Hermann (Hrsg.): Maßstäbe. Perspektiven des Denkens von Eduard Spranger, Düsseldorf 1983, S. 271–292.

Abschließend stellt **Walter Eisermann** Auszüge aus den hundertachtundneunzig Schreiben vor, die Spranger nach seinem Rücktritt 1933 erhalten hat,[605] wobei nach der Auswertung von Eisermann ganz offensichtlich, selbst wenn der Rücktritt Sprangers bedauert wurde, Verständnis für diesen Schritt im Vordergrund stand. Peter Petersen schreibt, Spranger sei „der Führer auf kulturphilosophisch-pädagogischem Gebiete", lässt dabei aber offen, was er darunter versteht. Petersen schreibt weiter, dass „wir inzwischen einen anderen wissenschaftlichen und weltanschaulichen Boden gewonnen haben" und fügt hinzu: „Sie bleiben einer von uns" (S. 308). Alice Salomon schreibt, dass es unsagbar traurig sei, dass so wenige den eigentlichen deutschen Geist „mit Mut und Opfern verteidigen" (S. 310). Spranger, der Litt kurz vor den entscheidenden Verhandlungen mit dem preußischen Kultusministerium über die Rücknahme seines Rücktrittsgesuchs um Rat gebeten hatte, erhielt am 3. Juni 1933 eine im Grunde sehr eindeutige Antwort von Litt: „Lieber sich kümmerlichen Existenzbedingungen aussetzten, als von der eigenen Würde soviel preisgeben, dass man sich ein Leben lang nicht mehr davon erholt." Den wohl meinenden Ratschlägen, man müsse in schwierigen Übergangszeiten manches herunterschlucken, stellte Litt[606] die These entgegen: „Diese Übergangszeit ist gerade dadurch so übel geworden, dass man allerseits zu schnell bereit war, zu schlucken, was einem zugemutet wurde. Und es kommt auch bei einem Manne einmal der Punkt, wo er, jenseits aller berechtigten Erwägungen, einmal sagt: Hier geht es nicht mehr!" (S. 319).[607]

In einer umfangreichen Studie über „Erziehungswissenschaft und Arbeiterbewegung"[608] von **Peter Marxen** geht es um den Anspruch von Pädagogen, nicht durch politische,

[605] Eisermann, Walter: Zur Wirkungsgeschichte Eduard Sprangers – Dargestellt an Reaktionen auf sein Rücktrittsgesuch im April 1933, in: Eisermann, Walter/Meyer, Hermann Josef/Röhrs, Hermann (Hrsg.): Maßstäbe. Perspektiven des Denkens von Eduard Spranger, Düsseldorf 1983, S. 297–323.

[606] Wie Litt reagiert hat, als klar wurde, dass Spranger seinem Ratschlag nicht folgte und sein Rücktrittsgesuch zurücknahm, ist entweder nicht überliefert oder wird von Eisermann nicht zitiert, der offensichtlich den Briefwechsel Litt – Spranger auswerten konnte.

[607] In einer eher pamphletartigen Rezension **Werner Nicklis** (Arbeiten über Forschungsgegenstände, Problemstellungen und Handlungsmotive aus dem Denken und Leben Eduard Sprangers, in: Pädagogische Rundschau, 38. Jg. (1984), S. 381–388) gegen „positivistisch-einheitswissenschaftliche" und „kritisch-rationalistische Meinungsführer" (S. 382) wird in polemischer Form der Inhalt des Sammelbandes „Maßstäbe" vorgestellt und von Nicklis gefordert, sich auf das „Abenteuer des Denkens" einzulassen (S. 388).

[608] Marxen, Peter: Erziehungswissenschaft und Arbeiterbewegung. Die Arbeiterbewegung im Blickfeld pädagogischer und schulpolitischer Konzeptionen in Deutschland in der Zeit vor und nach dem 1. Weltkrieg (Europäische Hochschulschriften, Reihe 11: Pädagogik, Band 201), Frankfurt am Main/Bern/New York/Nancy 1984.

sondern durch pädagogische Konzepte soziale Fragen zu lösen. Zunächst an Paul Natorp, dann an Wilhelm Rein, aber auch an Friedrich Wilhelm Foerster orientiert, endet nach kurzer Behandlung von Kerschensteiner die Darstellung der pädagogischen Strategien zur Lösung sozialer Konflikte mit einem Kapitel über „Eduard Sprangers Versuch der Bestimmung eines Zeitgemäßen Bildungsideals" (S. 163–178). Marxen geht hier von dem Ansatz Siegfried Bernfelds aus, dass das Erziehungswesen nicht von der Pädagogik, sondern von der Politik dominiert werde und soziale Konzeptionen von Pädagogen unterschiedlichster Richtung nicht durchschlagende Erfolge haben könnten. In Bezug auf Spranger und sein Verhältnis zur sozialen Frage und zur Arbeiterbewegung arbeitet Marxen insbesondere aus Sprangers Aufsätzen bis zu den 1920er Jahren heraus, dass der allgemeine Humanitätsgedanke von Spranger in den Begriff der Gemeinschaft, die dann national und staatlich definiert wird, umgeändert worden sei. Der von Spranger zeitweilig vertretene Begriff des „Sozialismus" bezog sich abstrakt auf die Idee der Gemeinschaft und bezog die Sozialdemokratie nur insofern und erst dann ein, als sie im Kontext des Ersten Weltkrieges die Bereitschaft zeigte, den „Klassenegoismus" im Interesse der Nation beiseite zu legen (S. 170). Dieser „Übergang vom Klassenegoismus zur Staatsgesinnung" findet, so Marxen, seine Bedeutung in Sprangers zugespitzter Definition des Staats:

> *„Der Staat ist Sittlichkeit in der Form der kollektiven Machtentfaltung. Daraus aber folgt unmittelbar: Wer für den Staat erzieht, erzieht zur Unterordnung unter eine Machtorganisation und zum Machtwillen. Er erzieht den einzelnen nicht für sich, sondern zum Dienen und Herrschen in einem überindividuellen Zusammenhang." (S. 168)*[609]

Von den Idealen Comenius' und insbesondere Humboldts, der die Entfaltung der Individualität als Kern einer humanen Bildung begriffen hat, ist in dieser Passage Sprangers von der Substanz her nichts übrig geblieben. In sozialer Hinsicht hielt Spranger den Aufstieg der Begabten nur in Ausnahmefällen für möglich. Seine eher aristokratische Grundposition findet sich in vielen Passagen, wobei in dieser Zeitspanne das Begriffspaar „Führen und Gehorchen" immer wieder zum Tragen kommt.[610] Mar-

[609] Spranger, Eduard: Das humanistische und das politische Bildungsideal im heutigen Deutschland (Deutsche Abende im Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht, Band 6), Berlin 1916, S. 15.

[610] Über diese leitenden Personen, diese Elite, heißt es bei Spranger: „Sie sind zum Führen bestimmt, weil sie zum Gehorchen erzogen sind. Nur Menschen dieser Art können das große Getriebe einer modernen Volkskultur überschauen und leiten" (S. 170, zitiert aus: Spranger, Eduard: Staatsbildende Kraft?, in: Vossische Zeitung. Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen, Jg. 1918, 29.12.1918, S. 2).

xen, der darauf hinweist, dass Spranger sich deutlich den deutschnationalen Kräften zuordnete (S. 171), schält heraus, dass die „unentrinnbare Deutschheit aller Deutschgeborenen“, die Erziehung zum deutschen Volksbewusstsein wesentlich Sprangers Bildungsideal dominierte (S. 174). Die von Spranger proklamierte „Sehnsucht nach dem großen Manne“ mag auf Hindenburg oder potenziell dann auch auf Hitler bezogen gewesen sein. Der Blick Sprangers richtete sich jedenfalls bewundernd auf das italienische Modell eines jahrtausend alten Staatsgedankens, den italienischen Faschismus (S. 176).[611] Diese Art der Lösung sozialer Konflikte und der Einbindung der Arbeiterschaft in ein totalitäres Staatssystem wird als Charakteristik der Ideen Sprangers der 1920er Jahre von Marxen herausgearbeitet und belegt.

1983 erschien unter dem Titel „Geisteswissenschaftliche Pädagogik“[612] ein Beitrag von **Hans Thiersch** im Rahmen der „Enzyklopädie Erziehungswissenschaft“. In diesem Beitrag behandelt Thiersch in einem gesonderten Abschnitt Sprangers Begründung des „Eigengeist der Volksschule“ und kommt zu dem Fazit, bei Spranger gehen es um „eine fatale Pädagogik: der Gemeinwesenbezug des Lehrers verkommt in der Idylle eines heimatforschenden Dorflehrers, der Ansatz eines Elementarunterrichts erscheint als antiwissenschaftlich orientierte, volkstümliche Bildung“ (S. 87).

1984

1984 erschien in zweiter Auflage „Spiegelbild einer Verschwörung“,[613] überarbeitet und herausgegeben von **Hans-Adolf Jacobsen**. Im ersten Band findet sich, datiert vom 13.11.1944, ein Brief von Kaltenbrunner an Bormann über die Vernehmung von Eduard Spranger. In diesem Bericht heißt es:

> *„Der bekannte Professor Eduard Spranger, der mit Beck in der ‚Mittwochs-Gesellschaft‘ öfters zusammentraf, stellt in seiner Vernehmung fest: ‚Im allgemeinen stand Beck den militärischen Ereignissen kritisch-pessimistisch gegenüber.‘*

[611] Spranger, Eduard: Das deutsche Bildungsideal der Gegenwart in geschichtsphilosophischer Beleuchtung (1926), in: Gesammelte Schriften, Band V: Kulturphilosophie und Kulturkritik, Tübingen/Heidelberg 1969, S. 62.

[612] Thiersch, Hans: Geisteswissenschaftliche Pädagogik, in: Lenzen, Dieter (Hrsg.): Enzyklopädie Erziehungswissenschaft. Handbuch und Lexikon der Erziehung in 11 Bänden und einem Registerband, Band 1: Theorien und Grundbegriffe der Erziehung und Bildung, Stuttgart 1983, S. 81–100.

[613] Jacobsen, Hans-Adolf (Hrsg.): Spiegelbild einer Verschwörung. Die Opposition gegen Hitler und der Staatsstreich vom 20. Juli 1944 in der SD-Berichterstattung. Geheime Dokumente aus dem ehemaligen Reichssicherheitshauptamt, Band 1 und 2, Stuttgart 1984.

Frage: ‚Welche Ansicht vertrat Beck hinsichtlich des Ausgangs des jetzigen Krieges?'

Antwort: ‚Eine pessimistische. Er hatte Zweifel am siegreichen Ende des Krieges und begründete diese u. a. mit Materialüberlegenheit der Gegner und Mangel an Menschen auf unserer Seite.'

Frage: ‚Hat Beck Ihnen gegenüber Gedanken geäußert, aus denen er doch noch eine Möglichkeit eines siegreichen Endes sah?'

Antwort: ‚Nein.' " (S. 489 f)

Hier wird deutlich, dass Spranger auch deshalb aus der Haft entlassen wurde, weil er sich gegenüber dem SD kooperativ gezeigt hatte.

Der 1984 von **Jürgen Oelkers** und **Wolfgang K. Schulz** herausgegebene Sammelband „Pädagogisches Handeln und Kultur"[614] hinterfragt in der Einleitung die Problemstellung und Aktualität der Geisteswissenschaftlichen Pädagogik in toto. Oelkers und Schulz warnen vor einer unreflektierten bloßen Veränderung der Semantik und betonen im Kontext erkenntnistheoretischer und systematischer Überlegungen, dass die Rekonstruktion dessen, was trotz unterschiedlicher Paradigmen als geisteswissenschaftliche Pädagogik angesehen werde, auch für die aktuellen Diskussionen - etwa über die Systemtheorie Luhmanns - unerlässlich sei (S. 8). Der Sammelband ist also auf Grundfragen der Theoriebildung ausgerichtet und klammert die politische Dimension des pädagogischen Handelns weitgehend aus. In den einzelnen Beiträgen zur Rekonstruktion wird sowohl das Kulturverständnis Sprangers im Kontext seiner Definition eines objektiven Geistes diskutiert, als auch Sprangers „Theorie des Verstehens".

In der ebenfalls 1984 erschienenen Studie „Die Professionalisierung der deutschen Psychologie im Nationalsozialismus"[615] von **Ulfried Geuter** wird auch die Wehrmachtspsychologie, einer der Wirkungsbereiche Sprangers im Zweiten Weltkrieg, behandelt. Während zunächst relativ undurchsichtige Intrigen zwischen Sicherheitsdienst und Reichsdozentenführung einerseits und dem „Amt Wissenschaft" (Arthur Rosenberg und Alfred Baeumler) andererseits knapp dargestellt werden (S. 121 ff), wird bei der eigentlichen Arbeit der Psychologen in der Wehrmacht die Frage der psycholo-

[614] Oelkers, Jürgen/Schulz, Wolfgang K. (Hrsg.): Pädagogisches Handeln und Kultur. Aktuelle Aspekte der geisteswissenschaftlichen Pädagogik, Bad Heilbrunn 1984.

[615] Geuter, Ulfried: Die Professionalisierung der deutschen Psychologie im Nationalsozialismus, Frankfurt am Main 1984.

gischen Typenbildung in ihrer praktischen Bedeutung für die Führerauslese im Krieg vorgestellt. Die auch biologisch begründete Rassenpsychologie, so Geuter, hatte „kaum eine praktische Relevanz für die professionelle Psychologie“ (S. 205). Die Hauptfunktion theoretischer Ansätze in der Psychologie sei die politische und ideologische Legitimierung gewesen. Auch die „Typenlehre“ Sprangers – nach der Wertorientierung – wird von Geuter für die praktischen Aufgaben als dysfunktional eingestuft (S. 206).[616] Eine wirklich kritische Auseinandersetzung mit den NS-Psychologen findet in diesem informativen Buch nicht statt.

In seiner Studie „Der Faschismus und das Menschenbild der deutschen Pädagogik“[617] von 1984 nimmt **Heinrich Kupffer** keine Rücksicht auf Empfindlichkeiten seiner erziehungswissenschaftlichen Kollegen. Kupffer kritisiert ausführlich Nohl und an vier Stellen auch explizit Spranger. Für ihn gibt es eine wesentliche Übereinstimmung im Menschenbild der Hauptströmung der deutschen Pädagogik (ohne auf die Nebenströmungen einzugehen) mit dem Menschenbild des NS-Regimes. Der entscheidende Punkt ist für Kupffer der Ausschluss eines demokratischen Verständnisses von Pädagogik und Politik. Konkret demonstriert Kupffer dies an der sechsten von Sprangers „Lebensformen“, dem „Machtmenschen“. In einer Analyse der Darstellung des „Machtmenschen“ als einziger Lebensform des politischen Menschen zeigt Kupffer das Fehlen jeglicher demokratischer Legitimation oder demokratischer Kommunikation, allerdings ohne kritischen Unterton, sondern – im Gegenteil – als Tatsachenfeststellung mit positiver Wertung (S. 36). Spranger konkretisiert bekanntlich seinen politischen Menschen, den „Machtmenschen“, mit „echtem Führergeist“ am Beispiel Hindenburgs:

[616] Es ist eine notwendige und lohnenswerte Aufgabe, sowohl für die Rekonstruktion der Biographien als auch der Einbindung in die Psychologie des Krieges, das gesamte Thema deutsche Psychologie im Nationalsozialismus aus erziehungswissenschaftlicher Sicht zu betrachten. Die Vertreibung und Ermordung der jüdischen Theoretiker der Psychologie einerseits und die Einbindung einer großen Mehrheit der anderen Psychologen in Deutschland in die Wehrmachtspsychologie, einschließlich Personen wie Eduard Spranger, Hans Wenke, aber auch Heinrich Roth, kann an dieser Stelle nur angedeutet werden. Max Simoneit, der auf diesem Gebiet führend war, schrieb, dass er nach 1945 einhundertacht Entlastungszeugnisse geschrieben habe und berichtet, gegen Heinrich Roth gerichtet, dass er ihn nur „bewusst flau“ entlasten konnte, da Roth ihm in der NS-Zeit vorgeworfen habe, „nicht genügend nationalsozialistisch“ gewesen zu sein (siehe dazu: Ortmeyer, Benjamin (Hrsg.): Heinrich Roths Veröffentlichungen in der NS-Zeit, Frankfurt am Main 2006).

[617] Kupffer, Heinrich: Der Faschismus und das Menschenbild der deutschen Pädagogik, Frankfurt am Main 1984.

> *„Das heroische Opfer, das ein Hindenburg dem deutschen Staat und Volk bringt, ist aus dem gleichen Geiste [wie Friedrich der Große] geboren." (S. 36)*[618]

So zeigt Kupffer, dass in den so harmlos daherkommenden sechs Lebensformen bereits jene antidemokratische Komponente enthalten ist – auch in der theoretischen Konzeption –, die das spätere politische Bündnis der antidemokratischen nationalistischen Kräfte mit den NS-Ideologen verständlicher macht. Die zweite schwerwiegende Kritik Kupffers an typischen Denkformen betrifft eine Schrift Sprangers nach 1945, seine Konzeption für Heimatkunde und Volksschule von 1955.[619] Heimat und Natur, so Kupffer, würden bei Spranger in einen Kontext gestellt, der der aufklärerischen natürlichen Erziehung bei Rousseau von der Intention her widerspreche. Während es Rousseau darum ginge den Jugendlichen Emile vor negativer Sozialisation weitgehend zu schützen, so greifen bei Spranger Natur, Heimat und Familie als Sozialisationsinstanzen entpolitisierter und autoritärer Art (S. 97). Besonders heftig wendet sich Kupffer gegen die antiaufklärerische Grundtendenz Sprangers gegenüber den Volksschülern, denen er das „Denken als Eigenwert" ausdrücklich vorenthalte, wie Kupffer nachweist (S. 114). Eine vierte Kritik an Spranger betrifft die Denkfigur des sich Opferns, der „Opferethik", die in einem eigenen Aufsatz Sprangers von 1930 vorgestellt wird.[620] Dass bei Spranger die „Opferethik" das militaristisch-menschliche Todesopfer einschließt, zeigt eine Bereitschaft, Jugendliche auch mit dem Mittel der Pädagogik „zu opfern". Spranger zitiert in diesem Aufsatz den Spruch „Deutschland muss leben, und wenn wir sterben müssen" und prägt die philosophische Formulierung der „Opferethik", um dann fortzufahren:

> *„Wir huldigen dem Andenken derer, die im großen Kriege ihr Sein für uns hingegeben haben, Arbeiter und Akademiker, vereint in derselben schlichten Größe. Ihre Opfer waren nicht vergebens, weil sie zu sterben wussten, deshalb dürfen wir leben." (S. 168)*[621]

Die Grundthese Kupffers von einer Kontinuität ideologischer Denkfiguren lautet: „In der neueren deutschen Pädagogik hat die Zeit nach 1945 keinen entscheidenden Wandel

---

[618] Spranger, Eduard: Lebensformen. Geisteswissenschaftliche Psychologie und Ethik der Persönlichkeit, unveränderter Nachdruck der 5., vielfach verbesserten Auflage, München/Hamburg 1965, S. 199.

[619] Spranger, Eduard: Der Eigengeist der Volksschule, 5. Auflage, Heidelberg 1963.

[620] Spranger, Eduard: Wohlfahrtsethik und Opferethik in den Weltentscheidungen der Gegenwart (1930), in: Spranger, Eduard: Volk, Staat, Erziehung, Leipzig 1932, S. 107 ff.

[621] Spranger, Eduard: Wohlfahrtsethik und Opferethik in den Weltentscheidungen der Gegenwart (1930), in: Spranger, Eduard: Volk, Staat, Erziehung, Leipzig 1932, S. 133.

gebracht. Die Epoche des Faschismus bleibt vielmehr eingebettet in ein Kontinuum“ (S. 9).

1985

1985 erschien der Aufsatz „Von Spranger zu Oevermann“[622] von **Andreas Gruschka**. Ausgehend von einem „Trend zur interpretativen Alltagswende“ versucht Gruschka zwischen einer „reuigen Rückkehr zu den Vätern“ und einem bloßen Ideologieverdacht, durch den geisteswissenschaftliche Pädagogen mit einem Tabu belegt worden seien, Spranger neu zu lesen: „Man liest, nachdem der Kredit der sozialwissenschaftlichen Theorien geschmolzen ist, nun wieder unbefangener die Texte von Spranger, Flitner, Weniger usw.“ (S. 77). Gruschka warnt davor, dass diese Unbefangenheit zu einem Absicherungsbedürfnis führen könne, während seiner Meinung nach die Ansätze Sprangers, insbesondere in der „Psychologie des Jugendalters“, zwar ausgewertet, aber im Sinne einer objektiven Hermeneutik Oevermanns nicht direkt übernommen werden könnten. Die Forderung jedenfalls, dass bei der Interpretation eines Textes „allein der Nachweis einer objektiven Sinnstruktur“ die „Interpretation zu einer wissenschaftlichen“ mache (S. 79), steht im Mittelpunkt der Thesen Gruschkas.[623] Gruschka stellt insbesondere heraus, dass der objektive Sinn von Handlungen oder auch Texten nicht allein, ja möglicherweise gar nicht, aus der subjektiven Erklärung des Handelnden oder des Autors erschlossen werden könne, favorisiert jedoch hier, im Gegensatz zu Sprangers Methodologie, Elemente der empirischen Sozialforschung und der Ideologiekritik (S. 83). Dabei hebt er hervor, dass die normative Typenbildung bei Spranger „nicht mehr zur Sinninterpretation sondern zur Bestätigung eines Vorurteils“ diene (S. 90). Abschließend stellt Gruschka fest, dass die kritische Rückbesinnung auf die alten Theorien nicht aus der Diskussion ausgeschieden werden dürfe. „Schade wäre dies insofern, weil in den Texten Sprangers, Wenigers und anderer Autoren eine hausgemachte Methodologie angelegt war, die immerhin erste Ansätze enthielt, um das

[622] Gruschka, Andreas: Von Spranger zu Oevermann. Über die Determination des Textverstehens durch die hermeneutische Methode und zur Frage des Fortschritts innerhalb der interpretativen Verfahren der Erziehungswissenschaft, in: Zeitschrift für Pädagogik, 31. Jg. (1985), Heft 1, S. 77–95.

[623] Es liegt auf der Hand, dass insbesondere bei der Interpretation von Texten der NS-Propaganda, die bewusst mit Demagogie und Lüge gearbeitet hat, eine andere Problemlage entsteht, als bei Texten, die aus dem Alltag heraus entstehen.

‚notorische strukturtheoretische Defizit der pädagogischen Wissenschaft' (Oevermann) zu überwinden" (S. 94).

Joachim Stephan Hohmann veröffentlichte 1985 seine Studie „Vom Elend politischer Bildung",[624] in der er nach einer Kritik der „Partnerschaftsidee" von Theodor Wilhelm und vor seiner Kritik von Lehrplänen und Sozialkundebüchern ein gesondertes Kapitel über Sprangers „Tugendlehre" einfügt. Hohmann beginnt seine Kritik an Spranger mit einer interessanten und sonst offensichtlich übersehenen Passage aus Theodor Litts Rede auf dem Neunten Deutschen Soziologentag 1948. Litt erklärte, derjenige, der „notorisch seine Wissenschaft dazu hergegeben" habe, „den Gewalthabern des Dritten Reiches Vorspanndienste zu leisten", sei „weder würdig noch geeignet, als Lehrer vor die deutsche Jugend hinzutreten", man solle ihn auch von der Hochschule fernhalten (S. 67).[625] Dass dies zumindest bei Wilhelm nicht geschehen sei, Wilhelm aber kein Einzelfall sei, nutzt Hohmann als Einstieg, um den Widerspruch zwischen der hohen Verortung der Begriffe „Ehre" und „Gewissen" bei Spranger mit dessen pronazistischen Erklärungen in der Zeitschrift „Die Erziehung" zu konfrontieren. Dabei geht es Hohmann vor allem darum, die Fluchtbewegung Sprangers in der Nachkriegszeit nachzuzeichnen: Entfernung von den „realen politischen Phänomenen" und Verkümmerung zu einer Art Tugendlehre, in der die Moral im Metaphysischen und Religiösen verankert wird (S. 69). Als Bindeglied zwischen Spranger und dem NS-Regime diagnostiziert Hohmann „unverhüllten Antikommunismus" (S. 70).

In seiner 1985 erschienenen Schrift „Zur deutschen Bildungsgeschichte 1918–1945"[626] in der sich **Heinz-Elmar Tenorth** polemisierend gegen „die Suche nach Schuldigen"

[624] Hohmann, Joachim Stephan: Vom Elend politischer Bildung. Konservatismus, Nationalismus und Faschismus als Quellen staatsbürgerlicher Erziehung in westdeutschen Schulen (Pahl-Rugenstein Hochschulschriften, Gesellschafts- und Naturwissenschaften, Band 205, Serie Studien zu Bildung und Erziehung), Köln 1985.

[625] Litt, Theodor: Die deutsche Jugend der Gegenwart, in: Verhandlungen des Neunten Deutschen Soziologentages vom 9. bis 12. August 1948 in Worms. Vorträge und Diskussionen (Schriften der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, I. Serie: Verhandlungen der Deutschen Soziologentage, Band IX), Tübingen 1949, S. 33–46 und S. 77.

Wörtlich heißt es bei Litt: „Es ist mir nicht möglich, mich der Meinung derjenigen anzuschließen, die dafürhalten, es gelte da möglichst viel zu vergessen und zu verzeihen. Wer notorisch seine Wissenschaft dazu hergegeben hat, den Gewalthabern des Dritten Reiches Vorspanndienste zu leisten, der ist weder würdig noch geeignet, als Lehrer vor die deutsche Jugend hinzutreten. Man lasse ihn wissenschaftlich weiterarbeiten, aber halte ihn der Hochschule fern" (S. 77).

[626] Tenorth, Heinz-Elmar: Zur deutschen Bildungsgeschichte 1918–1945. Probleme, Analysen und politisch-pädagogische Perspektiven (Studien und Dokumentationen zur deutschen Bildungsgeschichte, Band 28), Köln/Wien 1985.

wendet und „eine Praxis der Verurteilung statt der Analyse“ behauptet (S. 49), erinnert er an die Analyse Ringers, der Spranger als ein Mitglied der Mandarine unter den deutschen Intellektuellen charakterisiert hatte. Tenorth konstatiert, dass Spranger 1933 noch an den „gesunden Kern“ der NS-Bewegung geglaubt habe, sieht aber in Sprangers Vorträgen in der Mittwochs-Gesellschaft eine „entschiedene Distanzierung vom nationalsozialistischen Staat“ (S. 72) – jedoch ohne auf den Unterschied zwischen öffentlicher Unterstützung des NS-Staates einerseits und nichtöffentlicher, wissenschaftsinterner Profilierung andererseits hinzuweisen. Tenorth geht von der relativ festen „Figuration“ einer spezifischen NS-Pädagogik aus und behauptet, sie sei „tatsächlich eine ‚Erziehungsrevolution‘ “ gewesen, auch wenn er „Kontinuität im Detail“ konstatiert (S. 125).

Ebenfalls 1985 erschien der von **Ulrich Herrmann** herausgegebene Sammelband „Die Formung des Volksgenossen“,[627] in dem Herrmann einleitend sowohl zu Grundfragen der NS-Pädagogik als auch zu Spranger Stellung nimmt.[628] Er wehrt sich dagegen, Spranger eine „Affinität zum Menschenbild des Nationalsozialismus zu unterschieben“ und spricht von einer „Fälschung des Sachverhalts“ (S. 15). Diese massive Intervention richtet sich gegen Kupffer[629] und insbesondere gegen die These Kupffers, dass Wissenschaftler wie Nohl, aber nicht nur er, das NS-Regime mit ermöglicht hätten (S. 16). Herrmann spricht von Unterlassung und Versagen, das seiner Meinung nach „in geistige Mittäterschaft“ (S. 16) verkehrt würde. In einem eigenen Beitrag „Zum Modell nationalsozialistischer Formierung“[630] geht Herrmann noch einen Schritt weiter. Spranger

[627] Herrmann, Ulrich (Hrsg.): „Die Formung des Volksgenossen“. Der „Erziehungsstaat“ des Dritten Reiches (Geschichte des Erziehungs- und Bildungswesens in Deutschland, Band 6), Weinheim/Basel 1985.

[628] Herrmann, Ulrich: Probleme einer „nationalsozialistischen Pädagogik“, in: Herrmann, Ulrich (Hrsg.): „Die Formung des Volksgenossen“. Der „Erziehungsstaat“ des Dritten Reiches (Geschichte des Erziehungs- und Bildungswesens in Deutschland, Band 6), Weinheim/Basel 1985, S. 9–21.

[629] Kupffer, Heinrich: Der Faschismus und das Menschenbild der deutschen Pädagogik, Frankfurt am Main 1984.

Zur Kritik Herrmanns an Kupffer aber auch zu Hennings Spranger entlastenden Publikationen angesichts der ihm gewidmeten Gedenktafel in Berlin, siehe: Keim, Wolfgang: Pädagogik und Nationalsozialismus. Zwischenbilanz einer Auseinandersetzung innerhalb der bundesdeutschen Erziehungswissenschaft, in: Neue Sammlung. Vierteljahres-Zeitschrift für Erziehung und Gesellschaft, 29. Jg. (1989), Heft 2, S. 186–208.

[630] Herrmann, Ulrich: „Völkische Erziehung ist wesentlich nichts anders denn Bildung“. Zum Modell nationalsozialistischer Formierung, , in: Herrmann, Ulrich (Hrsg.): „Die Formung des Volksgenossen“. Der „Erziehungsstaat“ des Dritten Reiches (Geschichte des Erziehungs- und Bildungswesens in Deutschland, Band 6), Weinheim/Basel 1985, S. 67–78.

wird in einem Atemzug mit Petersen als ein Repräsentant der Reformpädagogik bezeichnet, und Herrmann behauptet, beide seien „keine Präfaschisten, Ahnherren oder gar Wegbereiter der NS-Diktatur, weil sie antidemokratisch, antisemitisch, nationalistisch oder völkisch“ gewesen seien (S. 69). Eine solche Darstellung der antidemokratisch-antisemitischen Kräfte ist immerhin ungewöhnlich, wenn Sontheimers Analyse[631] des antidemokratischen Denkens in der Weimarer Republik ernst genommen würde.

1986

Im Gegensatz zur „Geschichte der Erziehung“[632] von **Hans Scheuerl**, der 1985 den Hauptakzent auf Gegensätze zwischen der offiziellen NS-Pädagogik und Sprangers Wirken in der NS-Zeit hervorhob (S. 131),[633] ohne sich jedoch mit den das NS-Regime unterstützenden Äußerungen Sprangers auseinander zu setzen, kurz und ohne kritischen Blick auf das Werk Sprangers insgesamt, gelingt es **Gerhard Meyer-Willner**[634] in seiner 1986 erschienenen umfassenden und tiefgehenden Analyse über Sprangers Positionen zur Lehrerbildung nachzuweisen, wie massiv Spranger in verschiedenen

[631] Sontheimer, Kurt: Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. Die politischen Ideen des deutschen Nationalismus zwischen 1918 und 1933, 4. Auflage, München 1994.

[632] Scheuerl, Hans: Geschichte der Erziehung. Ein Grundriss, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1985.

[633] Scheuerl verweist auf einen Artikel im „Völkischen Beobachter“ vom 24. Juni 1938 (bzw. auf einen Artikel aus der NS-Zeitschrift „Weltanschauung und Schule“ ohne nähere Quellenangabe), in dem ein NS-Parteiideologe die Zeitschrift „Die Erziehung“ von 1933–1937 massiv angegriffen habe.

Der entsprechende Artikel von Gerhard Lehmann mit dem Titel „ ‚Geisteswissenschaftliche Pädagogik‘ – heute“ (in: Weltanschauung und Schule, 2. Jg. (1938), S. 233–239) kritisiert vor allem, dass der Ursprung des Geistes in der Theologie und nicht im Volk angesiedelt werde und dass die NS-Bewegung nur beschrieben und verstanden werde, jedoch nicht ausreichend zur aktiven Beteiligung ermuntert werde. Lehmann konstatiert, dass sich die Zeitung in ihren Beschreibungen positiv zum Nationalsozialismus verhalte („davon zeugen die zahlreichen mannigfachen ‚Beschreibungen‘, die in dem Heft geboten werden“), aber durch ihre der Zeit übergeordnete theologische Positionierung würde indirekt auch deutlich, dass sich die Zeitung gleichzeitig „negativ gegen unsere Zeit“ verhalte. Den Autoren wird empfohlen, sie sollten sich, wenn sie die aktuellen Probleme theologisch behandeln wollten, „an die Theologen wenden“. Die scharfe Pointe des Artikels lautet: „Aber wenn ein Pädagoge sich bei einer Zeitschrift Rat holt, will er kein Rezept, wie man mit der Zeit paktieren kann“. Abschließend wird differenziert: Die Verdienste, die diese Zeitung sich selbst zuschreibe, nämlich kulturpolitische Probleme der Vergangenheit in die Gegenwart hineinzutragen, würden nicht eingelöst. Aber: „Die Zeitschrift ‚Erziehung‘ hat mancherlei Verdienste im Felde der Bestandsaufnahme (sehr wertvoll sind z. B. die regelmäßigen, technisch gut zusammengestellten Berichte über die ‚pädagogische Lage in Deutschland‘)“ (S. 239).

Der „Völkische Beobachter“, den Scheuerl mit Datum vom 24.6.1938 zitiert, schlug bei seinem Hinweis auf den Artikel von Lehmann einen schärferen Ton an und behauptet, dass die Zeitschrift „auch häufig genug dabei ertappt werden konnte, wie sie hier und da die Anliegen der nationalsozialistischen Erziehung mit den Mitteln ihrer Begriffswelt unauffällig zu zersetzen“ suchte (Scheuerl, S. 131).

[634] Meyer-Willner, Gerhard: Eduard Spranger und die Lehrerbildung. Die notwendige Revision eines Mythos, Bad Heilbrunn 1986.

Phasen seines Lebens einer universitären Ausbildung der Volksschullehrer entgegengetreten ist. Über diesen Gesichtspunkt hinaus rekonstruiert Meyer-Willner präzise das von Spranger entworfene Bild des Volksschullehrers und dessen „echt göttlichen Geschäftes“ (S. 46) und weist insbesondere durch seine quellenkritische Auswertung des Spranger-Archivs auf das Problem widersprüchlicher Äußerungen Sprangers hin. Durch die Dekodierung von Sprangers Bildungstheorie, standespolitisch im Sinne der Philologen, gewinnt auch die Analyse der Spranger'schen Thesen über universitäre Bildung (die Universität müsse „eine aristokratische Anstalt bleiben“, S. 57) an Brisanz. Auch wenn hier nicht im Einzelnen die chronologisch aufbereitete Rekonstruktion der Ansichten Sprangers von den Lehrerseminaren in Preußen 1918 bis zur Haltung Sprangers zur Lehrerbildung nach 1945 dargestellt werden kann, muss dennoch hervorgehoben werden, dass diese thematische Untersuchung eines Teils des Werkes Sprangers zu einem deutlich negativen Gesamturteil über Sprangers Wirken im Kontext der Lehrerbildung kommt. Ausdrücklich wird von Meyer-Willner im Schlussabsatz hervorgehoben, dass es „keinen logisch zwingenden Grund für eine Perpetuierung der Abseitsbildung der Volksschullehrer“ gebe (S. 456).

Eine scharfe Kritik an Spranger verfasste 1986 **Adalbert Rang**.[635] Nachdem Rang einleitend betont, dass es ihm nicht um eine „moralisierende Kritik des Verhaltens von Personen (S. 35) ginge, sondern um Textanalyse, stellt er als zentrale Denkfigur in Sprangers Artikel „März 1933“ das abstrakte „einerseits/andererseits“ heraus, das auch ein „zwar/aber“ enthalte: „Die Hände, die sich beklommen-begeistert zum ‚Deutschen Gruß‘ recken, falten sich auch zum Gebet“ (S. 41). Diese „ja, aber“-Struktur, so Rang, sei für Spranger das Mittel gewesen, seiner „profaschistischen Option“ Ausdruck zu geben (S. 42). Rang, der fordert, die geisteswissenschaftlichen Pädagogen „auch als Akteure anzuerkennen“ (S. 49), akzeptiert als einer der ersten Spranger nicht in der reinen Opferrolle.[636]

[635] Rang, Adalbert: Reaktionen auf den Nationalsozialismus in der Zeitschrift „Die Erziehung“ im Frühjahr 1933, in: Otto, Hans-Uwe/Sünker, Heinz (Hrsg.): Soziale Arbeit und Faschismus. Volkspflege und Pädagogik im Nationalsozialismus, Bielefeld 1986, S. 35–54.

[636] **Werner Habel** hat in seinem Beitrag „Pädagogik und Nationalsozialismus: Die Zeitschrift ‚Die Erziehung‘ “ (in: Flessau, Kurt-Ingo/Nyssen, Elke/Pätzold, Günter (Hrsg.): Erziehung im Nationalsozialismus. „...und sie werden nicht mehr frei ihr ganzes Leben!“, Köln/Wien 1987, S. 101–113) die Positionen von Rang klar übernommen, jedoch sehr ausführlich Sprangers Artikel „März 1933“, sowie Flitners Artikel „Die deutsche Erziehungslage nach dem 5. März 1933“, dokumentiert und an die Kategorie des „Mandarinentums“ von Ringer erinnert.

Heinz-Elmar Tenorths Artikel „Deutsche Erziehungswissenschaft 1930 bis 1945“[637] von 1986 ist in doppelter Hinsicht bemerkenswert. In der Hauptsache richtet sich der Artikel gegen Gamm[638] und Kupffer[639] und bestreitet weitgehend Kontinuitäten (außer in Detailfragen). Gleichzeitig betont Tenorth, dass in der Praxis nationalsozialistischer Pädagogik als entscheidender Bruch das Element physischer Ausgrenzung, die Praxis von Rassismus und Euthanasie, von herausragender Bedeutung sei. Der zunächst vorgelegte Versuch das Personal der Erziehungswissenschaft in Deutschland mit quantitativen Methoden als diskontinuierlich vorzustellen, ist vom Ansatz her nicht überzeugend, zumal es in den bisherigen Polemiken vor allem um bestimmte herausragende Vertreter der Erziehungswissenschaft ging und nicht um das Personal als ganzes (Tenorth selbst benennt eine Reihe von Schwierigkeiten bei der Abgrenzung dieses Personals, die er aber in Kauf nimmt). Dass Tenorth die vertriebenen Pädagogen als Argument für Diskontinuität anführt, geht ebenfalls an der entscheidenden Frage der Kontinuität führender Erziehungswissenschaftler vorbei, belegt aber nichtsdestotrotz die Notwendigkeit, die bedeutende Rolle dieser vertriebenen Erziehungswissenschaftler in Theorie und Praxis vor 1933 genauer in den Blick zu nehmen. Im Kontext der Debatte um strittige Personen wirkt indes das Vokabular, sie seien „wenig hellsichtig und in ihren politischen Optionen leichtfertig“ gewesen (S. 308), eher bagatellisierend. Der systemische Ansatz Tenorths, die Frage der Kontinuität von Kategorien auszudiskutieren, die „das pädagogische Denken selbst in seiner Besonderheit erkennen lassen“ (S. 309) und nicht primär in den Kategorien politischen Verhaltens, berücksichtigt nicht die systematischen Überlegungen über das Verhältnis von Politik und Pädagogik und den Irrglauben einer „Autonomie der Pädagogik“ in Theorie und Praxis, wie sie von Beutler[640] überzeugend dargelegt worden waren.

Von Interesse dagegen ist die in einem gesonderten Absatz dargelegte Auflistung explizit nationalsozialistischer Stellungnahmen zu Spranger, mit sowohl klar ablehnen-

[637] Tenorth, Heinz-Elmar: Deutsche Erziehungswissenschaft 1930 bis 1945, in: Zeitschrift für Pädagogik, 32. Jg. (1986), Heft 3, S. 299–321.

[638] Gamm, Hans-Jochen: Führung und Verführung. Pädagogik des Nationalsozialismus, München 1964.

[639] Kupffer, Heinrich: Der Faschismus und das Menschenbild der deutschen Pädagogik, Frankfurt am Main 1984.

[640] Beutler, Kurt: Die konservative Pädagogik und ihr Verhältnis zur Pädagogik, in: Westermanns pädagogische Beiträge. Eine Zeitschrift für die Volksschule, 19. Jg. (1967), Heft 2, S. 64–69.

den als auch verblüffend wohlwollenden Urteilen (S. 310).[641] Tenorth hat sehr wohl erkannt, dass es ein gemeinsames Band und damit gemeinsame strukturelle Elemente für eine deutsche Ideologie gibt, die er wie folgt charakterisiert:

> *„Die Vorliebe für Volk, Gemeinschaft und Nation, für Autorität und Führerglaube; die Abwehr von Kritik, Konflikt und kritischer Gesellschaftstheorie; den Antiparlamentarismus; den Antimarxismus; die spezifische Geschlechterphilosophie; die Nähe zu ständisch-organizistischen Gesellschaftsbildern; die Kritik an Intellektuellen und Intellektualismus, an westlicher Zivilisation und Demokratie; den Horror vor der Psychoanalyse und vor positivistischer Wissenschaft." (S. 314)*

Auch wenn Tenorth Recht hat, dass sich – hypothetisch gedacht – aus dieser Aufzählung von Elementen der deutschen Ideologie nicht automatisch der Nationalsozialismus als einzig mögliche Konsequenz ergibt, so bleibt dennoch das geschichtliche Faktum, dass sich trotz Ausnahmen (Theodor Litt) diese Konsequenz einschließlich des Rassismus des NS-Regimes (der sich auch vor 1933 schon herausgebildet hatte) in der Realität durchgesetzt hat. Zudem sieht Tenorth nicht, dass auch Personen wie Spranger, die er von NS-Ideologen wie Krieck und Baeumler abgrenzt, versuchten, rassentheoretische und eugenisch-volkshygienische Überlegungen mit ihren Theorien zu synthetisieren.

---

[641] In der von **Wolfram Steinbeck** verfassten Rezension (Zu Diltheys Pädagogik, in: Internationale Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 4. Jg. (1935), S. 39–41) gibt es kritische Anmerkungen zum Individualismus Diltheys. Spranger wird jedoch nicht namentlich erwähnt. Auch die Kritik an Dilthey, er habe sich „den Zugang zur Geschichte, zum nationalen Ethos versperrt" (S. 41), trifft weder direkt noch indirekt auf Spranger zu. Von einer Kritik an Spranger kann also in Wirklichkeit nicht die Rede sein.

Albert Dietrich kritisiert in seinem Internationalen Literaturbericht für Deutschland (I. Theorie der Erziehung, in: Internationale Zeitschrift für Erziehung, 9. Jg. (1940), S. 193–230), Spranger habe sich „auf die Vergangenheit zurückgezogen" (S. 194) und stellt ihm positiv Krieck gegenüber, wobei Dietrich selbst Krieck aus der Position Baeumlers heraus kritisiert. Der Beitrag enthält keine persönlich beleidigenden Äußerungen gegen Spranger. Als Pointe jedoch wird als eigentlicher Vater der „Typenlehre" nicht Spranger 1924, sondern Krieck 1921 genannt (S. 196).

Von besonderem Interesse ist die immerhin einhundertfünfundzwanzig Seiten umfassende nationalsozialistische Studie „Erziehung im neuen Staat" (Langensalza/Berlin/Leipzig 1934) von **Fritz Söllheim**. Im Vorwort heißt es:

„Volkserziehung heißt vielmehr, sein Volk wie Pestalozzi, Goethe und Richard Wagner beheimaten und verankern in seinem Volkstum, heißt sein Volk wie Bismarck und Hitler zusammenzuschweißen zu einer unüberwindlichen Blutes- und Schicksalsgemeinschaft, die alles einsetzt für ihr Volkstum und ihre Ehre." (S. 3)

Gedankt wird dem „verdienstvollen Führer der deutschen Erziehergemeinschaft" Hans Schemm, dem Vorsitzenden des NSLB, der zeitweilig Kultusminister in Bayern war. Entsprechend dieser Ankündigung wird in diesem geschichtlichen Abriss der Pädagogik mit aller liberalistischen und individualistischen Pädagogik abgerechnet, die sich überlebt habe: „Es kam die große Revolution der Philosophie und Pädagogik, in der wird heute mitten drin stehen" (S. 34). Als Träger dieser pädagogischen Revolution werden genannt:

„Dilthey, Litt, Spranger, Krieck, Fischer u. a. haben uns wieder sehend gemacht für die organische Verbundenheit alles Erziehens mit dem Volksgeist und den Triebkräften der Epoche. (...) Der geniale Kulturpädagoge Eduard Spranger erschaut die Erziehungsvorgänge durch das Prisma des objektiven Geistes." (S. 35)

Auch wenn Tenorth betont, er wolle keine „Mohrenwäsche“ (S. 314) betreiben – ein mehr als diskutabler Sprachgebrauch –, so bestreitet er dennoch die Existenz biologistischer und rassistischer Argumentationsmuster bei Nohl und Spranger, die über die klassische deutsche Ideologie hinausgehen. Das Grundproblem in der Argumentation Tenorths ist, dass er eine klare Definition von NS-Ideologen, was denn nun NS-Erziehung sei, nicht vorstellen kann und auch selbst nicht wirklich leistet, da die von Lingelbach bereits nachgewiesene Bandbreite nationalsozialistischer Erziehungstheorien eine scharfe Begrenzung allgemein und somit auch eine scharfe Abgrenzung zu den „Sprangers“ nicht zulässt. Dass Tenorth abschließend ausdrücklich für die Theoriegeschichte der Pädagogik den Anspruch für dringlich hält, „zu einer ‚Historisierung des Nationalsozialismus‘ (Broszat)“ (S. 317)[642] zu kommen, zeigt, dass die erziehungswissenschaftlichen Überlegungen Tenorths keinesfalls innerhalb einer rein erziehungswissenschaftlichen Debatte verstanden werden können, sondern Teil einer gesellschaftlichen und politischen Debatte in der Bundesrepublik waren, die den so genannten Historikerstreit und überhaupt das Verhältnis zum NS-Regime einbeziehen muss.

1986 erschienen die 1940 im japanischen Exil verfassten Erinnerungen des Wissenschaftlers **Karl Löwith** unter dem Titel „Mein Leben in Deutschland vor und nach 1933“.[643] Löwith, Philosoph und spezialisiert auf Nietzsche und Heidegger, berichtet neben seinen Erfahrungen mit Husserl, Spengler und Heidegger und den Details seiner Vertreibung aus Deutschland 1933 in einem eigenen Abschnitt auch über einen „deutschen Geheimrat in Sendai“ (S. 112 ff). Löwith meinte damit Spranger, den er 1937 im japanischen Exil als Vertreter des NS-Regimes erlebte. Löwith schreibt:

> *„Als ich ausführliche Referate davon in der japanisch-amerikanischen Zeitung las, konnte ich zuerst nicht begreifen, wie derselbe Mann, der 1933 sein Abschiedsgesuch eingereicht hatte, nun als offizieller Vertreter des nationalsozialistischen Deutschland seine Bildung dazu hergeben konnte, um sich selbst und seinem Publikum einzureden, dass Deutschland und Japan (das er bis zu seiner Ankunft nur aus einigen Bücher kannte) eine gemeinsame geschichtliche Aufgabe und eine tiefe Verwandtschaft hätten. Der Samurai entsprach dem preußischen Offizier, der japanische Opfermut dem germanischen Heldentum, Bushido dem germanischen Ehrenkodex, die japanische Ahnenverehrung dem neudeutschen Rassegedanken und andere Torheiten mehr.“ (S. 113)*

[642] Broszat, Martin: Plädoyer für eine Historisierung des Nationalsozialismus, in: Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken, 39. Jg. (1985), Heft 435, S. 373–385.

[643] Löwith, Karl: Mein Leben in Deutschland vor und nach 1933. Ein Bericht, Stuttgart 1986.

Zusammenfassend stellt Löwith fest:

> *„Der gute Geheimrat – er war der Typus des deutschen Oberlehrers – hat sich im Prinzip nicht anders verhalten als alle jene deutschen Männer, die 1933 zwar einen Augenblick vor der Frage standen, ob sie abgehen sollten, aber sich bald darauf eines ‚besseren' besannen und die Verantwortung für eine schlechte Sache mit übernahmen – ich denke an Schacht, von Neurath und von Papen." (S. 113)*

Löwith schildert weiter, dass Spranger vor seiner Rückreise nach Deutschland, ihm, dem jüdischen Emigranten, noch einen Brief geschrieben habe, „in dem jeder Satz für das deutsche Ohr aus jenem ‚Land der Bildung' stammt, das schon für Nietzsche vorbei war". Spranger war so taktvoll, Verse von Goethe und Hölderlin beizulegen, u. a. „Heimat trägt man im Herzen mit sich, im letzten Sinne sind alle Erdwanderer Auswanderer" (S. 114).[644]

1987

Zwei kleinere Artikel wenden 1987 sich sehr speziellen Fragen der Spranger-Forschung zu. Während **Wolfgang Klafki** in seinem Aufsatz „Von Dilthey bis Weniger",[645] angelehnt an Sprangers Schrift „Die wissenschaftlichen Grundlagen der Schulverfassung und Schulpolitik"[646] von 1928 bedauert, dass Spranger diesen Ansatz nicht weiter verfolgt habe (Klafki hebt jedoch abschließend hervor, dass Sprangers Grundriss „nach wie vor richtungsweisende Elemente" enthalte, S. 39) und auf die Debatte über das Verhalten Sprangers während der NS-Zeit nicht eingeht, widmet sich **Peter Dudek** in seinem Aufsatz „Eduard Spranger und der ‚Steglitzer Schülermordprozess' "[647] der Analyse eines Gutachtens Sprangers aus dem Jahre 1928. Dudek erinnert in seinem Beitrag an Bernfelds harte Kritik an Sprangers „Psychologie des Jugendalters"[648] und

[644] Der vom NS-Regime vertriebene Soziologe **René König** veröffentlichte 1980 seinen „Versuch einer intellektuellen Autobiographie" unter dem Titel „Leben im Widerspruch" (München/Wien 1980). Darin berichtet er auch über einen Zusammenstoß mit Spranger in dessen Seminar und schreibt weiter, dass Spranger „als Propaganda-Redner des Nationalsozialismus nach Japan ging und ‚interessante' Parallelen zwischen der ‚arischen' und der ‚japanischen Rasse' entdeckte" (S. 90).

[645] Klafki, Wolfgang: Von Dilthey bis Weniger. Ansätze zur Schultheorie in der Geisteswissenschaftlichen Pädagogik, in: Tillmann, Klaus-Jürgen (Hrsg.): Schultheorien (PB-Bücher, Band 7), 1987, S. 21–59.

[646] Spranger, Eduard: Die wissenschaftlichen Grundlagen der Schulverfassung und Schulpolitik (1928), in: Gesammelte Schriften, Band I: Geist der Erziehung, Tübingen/Heidelberg 1969, S. 90 ff.

[647] Dudek, Peter: Eduard Spranger und der „Steglitzer Schülermordprozess". Ein Beitrag zur historischen Jugendforschung, in: Pädagogische Rundschau, 41. Jg. (1987), Heft 3, S. 293–312.

[648] Bernfeld, Siegfried: Die heutige Psychologie der Pubertät – Kritik ihrer Wissenschaftlichkeit, in: Bernfeld, Siegfried Antiautoritäre Erziehung und Psychoanalyse. Ausgewählte Schriften, Band 3, Frankfurt am Main/Berlin/Wien 1974, S. 5–63.

diagnostiziert, dass Spranger im Unterschied zu Hirschfeld als zentralen Aspekt „nicht sexuelle Aufklärung, sondern sexuelle Abschirmung“ als sein erklärtes Ziel bezeichnet (S. 301).

1987 erschien eine Festschrift für Walter Eisermann zum 65. Geburtstag mit dem Titel **„Zur Kritik und Neuorientierung der Pädagogik im 20. Jahrhundert“**,[649] herausgegeben von Hein Retter und Gerhard Meyer-Willner. Der vierte Abschnitt des Sammelbands ist der Spranger-Forschung gewidmet. **Hermann Josef Meyer**[650] rekonstruiert in seinem Beitrag noch einmal die „Theorie der Erweckung“ und die Anlehnung Sprangers an Sokrates. **Werner Sacher**[651] umreißt an zentralen Begriffen der Spranger'schen Werke – wie Geist, Wert und Verstehen, aber auch Psychologie, Kulturphilosophie und Pädagogik – die geisteswissenschaftliche Tradition Sprangers. **Gerhard Meyer-Willner**[652] bekräftigt in seinem Beitrag die Ergebnisse seiner Studien über Spranger und die Lehrerbildung und analysiert konkret Sprangers letztes Gutachten zur Lehrerbildung aus dem Jahre 1960 im Hinblick auf die Problematik der konfessionellen Ausrichtung der Lehrerbildung. Auch in diesen und in weiteren Beiträgen wird auf die in dieser Zeitspanne sich entfaltende Kritik an Sprangers Verhalten während der NS-Zeit nicht eingegangen.

1988

Im Jahre 1988 (dem fünfundzwanzigsten Jahrestag von Sprangers Tod) erschienen drei weitere weitgehend unkritische Beiträge, mit der offensichtlichen Ambition, einer „Untergrabung“ der Autorität Sprangers entgegenzutreten. Während im Aufsatz von

[649] Retter, Hein/Meyer-Willner, Gerhard (Hrsg.): Zur Kritik und Neuorientierung der Pädagogik im 20. Jahrhundert. Festschrift für Walter Eisermann zum 65. Geburtstag (Beiträge zur historischen Bildungsforschung, Sonderband), Hildesheim 1987.

[650] Meyer, Hermann Josef: Die Anfänge der erweckenden Erziehung im pädagogischen Denken Eduard Sprangers, in: Retter, Hein/Meyer-Willner, Gerhard (Hrsg.): Zur Kritik und Neuorientierung der Pädagogik im 20. Jahrhundert. Festschrift für Walter Eisermann zum 65. Geburtstag (Beiträge zur historischen Bildungsforschung, Sonderband), Hildesheim 1987, S. 194–204.

[651] Sacher, Werner: Dilthey-Tradition und Neukantianismus bei Eduard Spranger, in: Retter, Hein/Meyer-Willner, Gerhard (Hrsg.): Zur Kritik und Neuorientierung der Pädagogik im 20. Jahrhundert. Festschrift für Walter Eisermann zum 65. Geburtstag (Beiträge zur historischen Bildungsforschung, Sonderband), Hildesheim 1987, S. 205–218.

[652] Meyer-Willner, Gerhard: Volksschullehrerbildung und Konfessionalität – Eduard Sprangers letztes Gutachten zur Lehrerbildung vom 30.07.1960, in: Retter, Hein/Meyer-Willner, Gerhard (Hrsg.): Zur Kritik und Neuorientierung der Pädagogik im 20. Jahrhundert. Festschrift für Walter Eisermann zum 65. Geburtstag (Beiträge zur historischen Bildungsforschung, Sonderband), Hildesheim 1987, S. 219–226.

Helmut Heiland[653] Sprangers Bildungsbegriff gegen Heinrich Roths „realistische Wendung“ hervorgehoben wird, insbesondere die Sprache Sprangers als „unüberholbares Vorbild“ bezeichnet und inhaltlich gegen die angeblich „sich im kulturellen Selbstgenuss genügende Natur“ Humboldts abgegrenzt wird (S. 35), bemüht sich **Johannes Nosbüsch**[654] um eine Rekonstruktion des Göttlichen bei Spranger.

In seiner Habilitationsschrift „Eduard Spranger 1902–1933“[655] von 1988 bemüht sich **Werner Sacher** unter Auswertung von Sprangers Schriften aus den Jahren 1902 bis 1933, dessen Erziehungsphilosophie zwischen Dilthey und den Neukantianern zu verorten, wobei – gemäß dem Titel der Arbeit – die politischen Ansichten Sprangers, insbesondere aus der Zeit des Ersten Weltkrieges und in den letzten Jahren vor der NS-Diktatur, keinen Raum einnehmen und sie auch vom methodischen Ansatz her nicht in den Kontext von „Erziehungsphilosophie“ gestellt werden. Die Arbeit selbst versteht sich „als Vorarbeit zu einer Gesamtdarstellung“ (S. 19).

Heinz-Elmar Tenorth charakterisiert in seiner „Geschichte der Erziehung“,[656] erstmals 1988 erschienen, Sprangers Haltung zum NS-Regime wie folgt: Spranger habe „1933 kurzfristig, aber mit einiger Emphase die Machtergreifung der Nationalsozialisten als historische Chance der Pädagogik begrüßt“. Zudem sei er nicht frei davon gewesen, „konservative Bilder eines Staates jenseits der Parteien zu konzipieren, die sich von republikfeindlichen Attacken kaum mehr unterscheiden, die vor allem an den Universitäten der Demokratie die soziale Basis entziehen“ (S. 224).

---

[653] Heiland, Helmut: Eduard Spranger. Zur fünfundzwanzigsten Wiederkehr seines Todesjahres, in: Erziehen heute. Mitteilungen der Gemeinschaft Evangelischer Erzieher e. V., 38. Jg. (1988), Heft 4, S. 31–35.

Eine sehr umfangreiche Studie zu Bildung, Bildungsideal und Weltanschauung legt 1972 **Roland Kollmann** vor, der allerdings ganz in der Welt der Begriffe verbleibt. Ein Zusammenhang zwischen der Problematik der Weltanschauung im Gegensatz zur Wissenschaft und als möglicher Anknüpfungspunkt für die NS-Weltanschauung wird nicht hergestellt (Kollmann, Roland: Bildung, Bildungsideal, Weltanschauung. Studien zur pädagogischen Theorie Eduard Sprangers und Max Frischeisen-Köhlers (Beiträge zur Erziehungswissenschaft), Ratingen/Kastellaun/Düsseldorf 1972).

[654] Nosbüsch, Johannes: Der aktuelle Eduard Spranger. 25 Jahre nach seinem Tod, in: Katholische Bildung. Organ des Vereins katholischer deutscher Lehrerinnen (VkdL), 89. Jg. (1988), Heft 12, S. 661–672.

[655] Sacher, Werner: Eduard Spranger 1902–1933. Ein Erziehungsphilosoph zwischen Dilthey und den Neukantianern (Europäische Hochschulschriften, Reihe 11: Pädagogik, Band 347), Frankfurt am Main/Bern/New York/Paris 1988.

[656] Tenorth, Heinz-Elmar: Geschichte der Erziehung. Einführung in die Grundzüge ihrer neuzeitlichen Entwicklung, 2. durchgesehene Auflage, Weinheim/München 1992.

In einem Sammelband mit einer großen Bandbreite von Einzelthemen, der bereits 1988 erstmals als Beiheft der „Zeitschrift für Pädagogik“ veröffentlicht wurde, befindet sich auch der Beitrag „ ‚Die Herausgeber müssen sich äußern‘. Die ‚Staatsumwälzung‘ im Frühjahr 1933 und die Stellungnahmen von Eduard Spranger, Wilhelm Flitner und Hans Freyer in der Zeitschrift ‚Die Erziehung‘ “[657] von **Ulrich Herrmann**. In diesem Beitrag, der im Anhang auch Auszüge aus dem Briefwechsel von Spranger, Flitner und Litt dokumentiert, sticht als wichtigste politologische Grundthese zunächst heraus, dass auf das Bündnis von NSDAP und der völkischen Front von Deutschnationalen und Stahlhelm (zusammen 52 % der Stimmen bei der Wahl vom 5. März 1933) verwiesen wird, um durch eine Textanalyse der Zeitschrift „Die Erziehung“ 1933 angemessen darauf eingehen zu können (S. 281). Herrmann analysiert sowohl die Zustimmung zum NS-Regime als auch die als zweitrangig eingestuften reservierten und distanzierten Bemerkungen Sprangers und stellt zusammenfassend fest: „Objektiv fördert Spranger mit seinen Äußerungen die nationalsozialistischen Bestrebungen, selbst wenn er diese im einzelnen sachlich für falsch und persönlich für schädlich gehalten hat (woran kein Zweifel sein kann)“ (S. 289). Aber auch dort, wo Spranger auf Distanz geht, stellt Herrmann klar, dass diese Art von Distanz im Grunde als „blanker Zynismus“ gelten müsse:

> *„Und es muss nach allem, was seit dem 30. Januar 1933 in Deutschland geschehen war als blanker Zynismus gelten, dem ‚großen positiven Kern der nationalsozialistischen Bewegung‘ lediglich einen ‚übertriebenen Antisemitismus‘ anzukreiden – der nicht-übertriebene alltägliche wäre also der üblich, akzeptable gewesen?“ (S. 288 f)*

Herrmann charakterisiert auch das Niveau Sprangers: Er arbeite mit „platten Schlagworten und einfältigen Klischees“, er trage „keine theoretische oder politische Analyse vor, sondern vage Vorurteile und wabernde Wunschvorstellungen“ (S. 288).

Peter Menck stellt in seinem Beitrag „Pädagogik in Deutschland zwischen 1933 und 1945“[658] Überlegungen zur Aneignung einer verdrängten Tradition an. Die Forderung nach bewusster Aneignung der erziehungswissenschaftlich-geisteswissenschaftlichen

[657] Herrmann, Ulrich: „Die Herausgeber müssen sich äußern“. Die „Staatsumwälzung im Frühjahr 1933 und die Stellungnahmen von Eduard Spranger, Wilhelm Flitner und Hans Freyer in der Zeitschrift „Die Erziehung“. Mit einer Dokumentation, in: Herrmann, Ulrich/Oelkers, Jürgen (Hrsg.): Pädagogik und Nationalsozialismus (Reihe Pädagogik), Weinheim/Basel 1989, S. 281–325.

[658] Menck, Peter: Pädagogik in Deutschland zwischen 1933 und 1945. Überlegungen zur Aneignung einer verdrängten Tradition, in: Herrmann, Ulrich/Oelkers, Jürgen (Hrsg.): Pädagogik und Nationalsozialismus (Reihe Pädagogik), Weinheim/Basel 1989, S. 39–51.

Tradition schließt auch die NS-Zeit ein und muss die Zeit der „deutschen Bewegung“ und diesen Kontext studieren. Die Bezeichnung der NS-Pädagogik als „Un-Pädagogik“ isoliere, so Menck, gerade die Zeit zwischen 1933 und 1945 von der Gesamtgeschichte. Zudem kritisiert er die Personalisierung und Psychologisierung der hauptsächlichen Theoretiker der Pädagogik, als ging es in erster Linie um „Anbiederung“, fehlende Zivilcourage oder ähnliches und nicht um die „systematische Aneignung der Vergangenheit unserer Disziplin“ (S.42). Menck hebt bei seinem Versuch einer begrifflichen Aufschlüsselung u. a. den Begriff der „Humanität“ hervor – jenen Begriff, der eng mit Humboldt verbunden ist und der laut Menck von Spranger „wiederentdeckt“ wurde (S. 43). Er konfrontiert Humanismus und Wissenschaft mit Sprangers Artikel „März 1933“ und diagnostiziert an den dort implizit enthaltenen Vorstellungen von Erziehung, sie seien eine „unkritische, nicht an Mündigkeit gemessene Übernahme bestimmter politischer Orientierungen: Funktionalisierung und maßlose Ausweitung von Erziehung“ (S. 46). Spranger habe damit sowohl Erziehung als auch Wissenschaft verraten (S. 47).

Die Broschüre **„Die Berliner Gedenktafel für Eduard Spranger 1988“**[659] informiert darüber, dass die Enthüllung der Gedenktafel („weißes Porzellan mit preußisch-blauer Koccord-Antiqua-Beschriftung“, S. 8) von Reden eingerahmt war, die dem Anlass entsprechend keine kritischen Bemerkungen zu Spranger enthielten. **Michael Erbe**[660] erklärte apodiktisch: „Eduard Spranger gehörte zu jenem Teil der Berliner Professorenschaft, die durch die NS-Ära nicht belastet“ gewesen sei (S. 17). Wir erfahren weiterhin, dass die japanische Regierung Spranger 1938 den „Orden vom heiligen Schatz“ verliehen habe (S. 16) und bekommen im Anhang neben der Abschrift einer filmischen Aufzeichnung eines Vortrags Sprangers von 1943 die Information, dass Spranger am 29. Juni 1944 an Käthe Hadlich schrieb, sein Neffe Dieter sei von den Engländern abgeschossen worden. Spranger kommentierte wörtlich: „Eine ritterliche junge Natur ist zu *ihrer* Vollendung gelangt“ (S. 35, Hervorhebung im Original).

[659] Henning, Uwe/Schmidt, Folker/Wallek, Beate (Hrsg.): Die Berliner Gedenktafel für Eduard Spranger 1988. Eine Dokumentation. Mit dem Text eines Wochenschauvortrags von 1943 und Briefen von Eduard Spranger, Berlin 1988.

[660] Erbe, Michael: Rede bei der Enthüllung der Gedenktafel für Eduard Spranger am 2. September 1988, in: Henning, Uwe/Schmidt, Folker/Wallek, Beate (Hrsg.): Die Berliner Gedenktafel für Eduard Spranger 1988. Eine Dokumentation. Mit dem Text eines Wochenschauvortrags von 1943 und Briefen von Eduard Spranger, Berlin 1988, S. 17–21.

In seiner Studie „Negative Pädagogik“[661] mit dem Untertitel „Einführung in die Pädagogik mit Kritischer Theorie“, die 1988 erschien, stellt **Andreas Gruschka** zunächst fest, dass Sprangers „Psychologie des Jugendalters“ das vielleicht prominenteste Beispiel sei für die Gefahr, durch „vorab vorgenommene praktische Normierung“ (S. 125), die zu untersuchende Wirklichkeit zu ideologisieren. An anderer Stelle kritisiert Gruschka die negative Normierung der Jugendlichen durch den „Typus der Dirne“ und ähnliche Klischees (S. 136). Er hält zusammenfassend als Kritik fest:

> *„Was Spranger als Kulturkritik formuliert, hat nichts mit einer gesellschaftskritischen Parteinahme für das Schicksal der Kinder und Jugendlichen zu tun, die sich in ihrem Entwicklungsprozess den Bedingungen gesellschaftlichen Lebens anzupassen haben. Das Eigenrecht der Kinder und Jugendlichen wird von Spranger nur dort moralisch akzeptiert, wo es sich in Übereinstimmung mit der idealistisch interpretierten Idee und Norm der Gesellschaft befindet.“ (S. 136)*

Gruschka erinnert an Heydorns harte Spranger-Kritik, insbesondere im Hinblick auf Sprangers Rolle als einflussreichen Humboldt-Forscher. Für Gruschka glättet Spranger die von Humboldt konstituierte Spannung „zwischen Anspruch und Wirklichkeit, zwischen Theorie und Praxis, zwischen dem Auftrag des Menschen und seiner schicksalhaften Anpassung an die Gesellschaft“ (S. 226).

In dem 1988 erstmals erschienenen Sammelband „Pädagogen und Pädagogik im Nationalsozialismus“[662] gibt **Wolfgang Keim**[663] zunächst einen Überblick über den Forschungsstand, charakterisiert dabei das vorherrschende vernebelnde Vokabular (Tragik, Verhängnis, allgemeine Katastrophe, S. 21), erinnert an die problemlosen Nachdrucke der Schriften Petersens aus der NS-Zeit mit eindeutigen NS-Passagen (S. 16) und problematisiert die nach Ansicht Keims mit falscher Distanz formulierte Position Tenorths, dass „die ersten KZs (...) als neuartige Teile“ des Erzie-

[661] Gruschka, Andreas: Negative Pädagogik. Einführung in die Pädagogik mit Kritischer Theorie (Schriftenreihe des Instituts für Pädagogik und Gesellschaft Münster, Band 1), Wetzlar 1988.

[662] Keim, Wolfgang (Hrsg.): Pädagogen und Pädagogik im Nationalsozialismus – Ein unerledigtes Problem der Erziehungswissenschaft (Studien zur Bildungsreform, Band 16), 2. durchgesehene Auflage, Frankfurt am Main/Bern/New York/Paris 1990.

[663] Keim, Wolfgang: Bundesdeutsche Erziehungswissenschaft und Nationalsozialismus – eine kritische Bestandsaufnahme, in: Keim, Wolfgang (Hrsg.): Pädagogen und Pädagogik im Nationalsozialismus – Ein unerledigtes Problem der Erziehungswissenschaft (Studien zur Bildungsreform, Band 16), 2. durchgesehene Auflage, Frankfurt am Main/Bern/New York/Paris 1990, S. 15–34.

hungswesens in der NS-Zeit „interpretiert“ werden könnten (S. 32).[664] Die dahinter stehende Diskussion, in welcher Hinsicht „Erziehung“ in der NS-Zeit überhaupt als Erziehung bezeichnet werden kann, wo es Kontinuitäten und Diskontinuitäten in Theorie und Personal der Erziehungswissenschaften gegeben hat, prägen diesen Sammelband und die gesamte Zeitspanne.[665] Im Beitrag „Spranger und Flitner 1933“[666] von **Adalbert Rang**, der nochmals auf seine Analyse von 1986 zurückgreift, verwahrt Rang sich gegen die rein biographische Apologie Sprangers und besteht auf dem Vorrang einer Textanalyse, erinnert jedoch gleichzeitig an die These Heydorns, dass eine Kritik bei der Ideologieanalyse nicht die Frage des betreffenden Menschen und seiner Moralität außer Acht lassen dürfe (S. 67).[667] Dabei gebietet es die Ehrlichkeit gegenüber Rang, dass er eindeutig klarstellt, dass er sich im Sinne Walter Benjamins bemüht, den Verfolgten des NS-Regimes reflektiert die Treue zu halten, was präzise wissenschaftliche Argumentation statt selektive subjektivistische Parteinahme erfordert (S. 68).[668]

---

[664] Tenorth, Heinz-Elmar: Zur deutschen Bildungsgeschichte 1918–1945. Probleme, Analysen und politisch-pädagogische Perspektiven (Studien und Dokumentationen zur deutschen Bildungsgeschichte, Band 28), Köln/Wien 1985, S. 122.

[665] Siehe dazu genauer: Ortmeyer, Benjamin: Schicksale jüdischer Schülerinnen und Schüler in der NS-Zeit – Leerstellen deutscher Erziehungswissenschaft? Bundesrepublikanische Erziehungswissenschaften (1945/49–1995) und die Erforschung der nazistischen Schule, Witterschlick/Bonn 1998, insbesondere Teil B, Kapitel III: NS-Pädagogik und „Un-Pädagogik“ (1985–1989), S. 499 ff.

[666] Rang, Adalbert: Spranger und Flitner 1933, in: Keim, Wolfgang (Hrsg.): Pädagogen und Pädagogik im Nationalsozialismus – Ein unerledigtes Problem der Erziehungswissenschaft (Studien zur Bildungsreform, Band 16), 2. durchgesehene Auflage, Frankfurt am Main/Bern/New York/Paris 1990, S. 65–78.

[667] „Die Beurteilung des objektiven Charakters schließt eine unterschiedliche persönliche Statur nicht aus. Man kann Geheeb und Petersen nicht auf einen Stufe stellen, den konsequenten Philanthropen mit dem Fabrikateur einer faschistischen Bildungsideologie. Die moralische Kluft ist weit.“ (Heydorn, Heinz-Joachim: Über den Widerspruch von Bildung und Herrschaft (Werke, Band 3), Vaduz 1995, S. 232)

[668] Eine überarbeitete Fassung dieses Beitrags unter dem Titel „Beklommene Begeisterung. Sprangers und Flitners Reaktion auf den Nationalsozialismus im Jahre 1933“ findet sich auch in: Zedler, Peter/König, Eckard (Hrsg.): Rekonstruktionen pädagogischer Wissenschaftsgeschichte. Fallstudien, Ansätze, Perspektiven (Beiträge zur Theorie und Geschichte der Erziehungswissenschaft, Band 1), Weinheim 1989, S. 263–294.

Rang reflektiert hier auch den Beitrag von Ulrich Herrmann zur Analyse der Positionen Sprangers 1933 und warnt vor allem davor, dass durch die These eines Bruchs 1933 die bisherige Pädagogik „weißgewaschen“ würde (S. 289). Rang erläutert, dass im Text Sprangers die Undeutlichkeit überwiegt und das Sowohl-als-auch-Verfahren das synthetische Grundmuster Sprangers ist („Ein ‚Bündelungs‘-Künstler ist nicht nur der Faschismus gewesen“, S. 270).

Ulrich Herrmann antwortet in seinem Beitrag „Polemik und Hermeneutik“ (in: Zedler, Peter/König, Eckard (Hrsg.): Rekonstruktionen pädagogischer Wissenschaftsgeschichte. Fallstudien, Ansätze, Perspektiven (Beiträge zur Theorie und Geschichte der Erziehungswissenschaft, Band 1), Weinheim 1989, S. 295–316) auf die Analysen von Rang im selben Sammelband. Ohne direkten Bezug moralisiert Herrmann gegenüber Rang: „Deshalb muss die Maxime gelten: Fakten und Analysen statt ‚moralischer Betroffenheit‘ und Vorerwartungsbestätigung“ (S. 311).

Deutlich hatten sich hier zwei Lager in der bundesrepublikanischen Erziehungswissenschaft herausgebildet. Darauf geht **Uwe Henning** in der Einleitung[669] zu den im Zusammenhang mit der Spranger-Gedenktafel veröffentlichten Texten für die Mittwochs-Gesellschaft 1988 ein. Die Einleitung hält fest, dass, angesichts der begonnenen „disziplingeschichtlichen Vergangenheitsbewältigung der Erziehungswissenschaft", Spranger zu einer „ähnlichen Symbolfigur instrumentalisiert wird, wie Martin Heidegger in der Philosophie und Carl Schmidt in der Staatsrechtslehre" (S. 7). In einer heftigen Polemik gegen Rang, Keim und Herrmann wird zunächst beklagt, dass Heideggers Angriff auf Spranger (in einem Interview mit dem Spiegel 1966, das allerdings erst 1976 veröffentlicht wurde)[670] von keinem „Ordinarius der Pädagogik" zurückgewiesen worden wäre (S. 9). Heidegger hatte zu seiner Verteidigung die These aufgestellt, dass Spranger in seinem Artikel „März 1933" inhaltlich weit über Heideggers Rektoratsrede hinausgegangen sei. Die Verfasser der Einleitung bemühen sich nun, durch eine Zusammenstellung bestimmter Passagen aus den nun veröffentlichten Vorträgen Sprangers in der Mittwochs-Gesellschaft, ein Gegengewicht zu schaffen. Dabei wird auf die Interpretation dieser Vorträge durch Scholder in dessen Buch über die Mittwochs-Gesellschaft[671] ausführlich eingegangen. Der Unterschied der Textgattung, also die Tatsache, dass Sprangers Vorträge in der Mittwochs-Gesellschaft in der NS-Zeit nicht veröffentlicht wurden, somit eine qualitativ andere Wirkungsgeschichte hatten als seine öffentlichen Stellungnahmen für das NS-Regime, wird dabei teils übergangen, teils bewusst ver-

[669] Henning, Uwe: Verblendungszusammenhang oder Ausblendung historischer Zusammenhänge? Der Stellenwert der Vorträge von Eduard Spranger in der Mittwochs-Gesellschaft 1935–1944 für die gegenwärtige Sprangerdiskussion, in: Spranger, Eduard: Texte für die Mittwochs-Gesellschaft 1935–1944, 2. überarbeitete Auflage, München 1988, S. 7–25.

[670] Wörtlich erklärte Heidegger auf die Vorhaltung, dass er in seiner Rektoratsrede die „Größe und Herrlichkeit" des „Aufbruchs" 1933 beschworen habe: „Ich war auch davon überzeugt (...), ich könnte hier, nur um ein Beispiel zu geben, einen Aufsatz von Eduard Spranger zitieren, der weit über meine Rektoratsrede hinausgeht" (Heidegger, Martin: „Nur noch Gott kann uns retten". Spiegel-Gespräch mit Martin Heidegger am 23. September 1966, in: Der Spiegel, 30. Jg. (1976), Heft 23, S. 193–219, hier S. 196).

Zur Diskussion um Martin Heidegger siehe auch: Bourdieu, Pierre: Die politische Ontologie Martin Heideggers, Frankfurt am Main 1976; Farías, Víctor: Heidegger und der Nationalsozialismus, Frankfurt am Main 1989; Ott, Hugo: Martin Heidegger. Unterwegs zu seiner Biographie, durchgesehene und mit einem Nachwort versehene Neuausgabe (Reihe Campus, Band 1056), Frankfurt am Main/New York 1992; Korotin, Ilse (Hrsg.): „Die besten Geister der Nation". Philosophie und Nationalsozialismus, Wien 1994 und Safranski, Rüdiger: Ein Meister aus Deutschland. Heidegger und seine Zeit, Frankfurt am Main 2001.

[671] Scholder, Klaus (Hrsg.): Die Mittwochs-Gesellschaft. Protokolle aus dem geistigen Deutschland 1933–1944, Berlin 1982.

wischt. Die Behauptung, dass die Veröffentlichung von Sprangers Vorträgen in der Mittwochs-Gesellschaft die These widerlegen würde, „dass Spranger sich seinen Weg durch die Zeit zwischen 1933 und 1945 ungebührlich erleichtert habe“ (S. 16), würde ja nur Sinn machen, wenn die Vorträge auch in der NS-Zeit veröffentlich worden wären.

Mit besonderer Empörung wird registriert, dass Ulrich Herrmann in den Raum gestellt habe, dass Spranger seine eigene politische Urteilsfähigkeit durch seine eigene Sprache „narkotisiert“ habe (S. 22). Dem wird lediglich entgegengehalten, dass Sprangers „Rückblick“ von 1955 belege, dass er „überraschend schnell seine politische Urteilsfähigkeit wiedergefunden“ habe (S. 23). Henning übergeht damit bewusst die in der bisherigen Debatte vorgelegten Dokumente der Unterstützung Adolf Hitlers und des NS-Regimes durch Spranger nach 1933.

In der 1988 erschienen Studie „Die Fröbel-Rezeption in der geisteswissenschaftlichen Pädagogik“[672] von **Hans Proll** hebt Proll zunächst die präzise Quellenarbeit Sprangers im Kontext der „verstehenden Methode“ der Hermeneutik Diltheys[673] hervor und problematisiert den Begriff der Struktur und des Typus bei Spranger anhand der von Spranger vorgenommenen Fröbel-Darstellungen. In einer akribischen Quellenstudie, die insbesondere Sprangers Akademie-Vortrag zu Fröbel von 1939[674] in den Mittelpunkt stellt, zeigt Proll, dass die Einbettung Fröbels in die Spranger’schen Typen der „Lebensformen“ eine Reihe von Problemen mit sich bringt. Ebenso weist Proll anhand des Akademie-Vortrags nach, dass die Vorstellungen einer festen Struktur hemmend bzw. entstellend sind, wenn es gilt, die innere Entwicklung Fröbels, eine Reihe von Brüchen im Werk Fröbels und auch mögliche innere Widersprüche bei Fröbel selbst, sowohl in der Biographie als auch in der Werksanalyse, zu verstehen. Proll, der auch die nationalsozialistische Nutzung Fröbels durch Petersen analysiert (S. 112) und kritisch die Methode Nohls, Fröbel in seine Konstruktion der „deutschen Bewegung“ einzuordnen (S. 11 ff), konzentriert sich auf den Widerspruch zwischen Sprangers Akademie-

[672] Proll, Hans: Die Fröbel-Rezeption in der geisteswissenschaftlichen Pädagogik. Nohl, Petersen, Spranger, E. Hoffmann (Pädagogik, Band 4; Berichte der Forschungsstelle für Schulgeschichte an der Universität – Gesamthochschule – Duisburg, Band 4), Bochum 1988.

[673] „Das letzte Ziel des hermeneutischen Verfahrens ist, den Autor besser zu verstehen, als er sich selbst verstanden hat. Ein Satz, welcher die notwendige Konsequenz der Lehre von dem unbewussten Schaffen ist.“ (S. 107)

[674] Spranger, Eduard: Aus Friedrich Fröbels Gedankenwelt (Abhandlungen der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Nr. 7), Berlin 1939.

Vortrag von 1939 und der eher NS-propagandistisch gehaltenen Fröbel-Rede 1940 (S. 179).[675] Durch die Umformung des Fröbelschen Begriffs der „Gemeinschaft“ zum politisch genutzten Begriff der „Volksgemeinschaft“ und der Umformung Fröbelscher Bemerkungen über das Deutsche zu nationaldeutschen Wesensmerkmalen, stellt Spranger – so Proll – „eine nationale Kontinuität von Fröbel über Bismarck zum großdeutschen Reichsgedanken Hitlers“ her (S. 181).[676] Diese Studie zeigt eindringlich, dass der kritische Blick auf das Werk Sprangers im Nationalsozialismus gleichzeitig eine Hilfestellung sein kann, Schieflagen in der Darstellung der so genannten großen deutschen Pädagogen sowohl durch Akzentverschiebungen als auch durch fälschende Uminterpretationen genauer unter die Lupe zu nehmen und ihre Wirkung bis in die heutige Zeit nachzuzeichnen.

1989

1989 erschien der fünfte Band des „Handbuchs der deutschen Bildungsgeschichte“,[677] herausgegeben von **Dieter Langewiesche** und **Heinz-Elmar Tenorth**. In der Einleitung[678] zu diesem hochinteressanten Sammelband über die Zeitspanne 1918 bis 1945 rekonstruiert Tenorth gemeinsam mit Langewiesche die Bildung, Formierung und Destruktion in der deutschen Bildungsgeschichte, wobei die Jahre 1918 und 1945 (und nicht etwa 1933) als entscheidende Zäsuren angesehen werden. Zunächst wird darauf verwiesen, dass Kernelemente des Denkens der NS-Diktatur schon vor 1933 eine Konjunktur hatten und zusammenfassend festgestellt: „Nichts wirkte in dieser Situation so suggestiv, wie die nationalsozialistische Zukunftsvision der ‚Volksgemeinschaft‘ “ (Langewiesche/Tenorth 1989, S. 7). Dabei wird durchaus registriert, dass dieser Begriff vor allem die Juden, aber auch Sinti und Roma und andere Gruppen, ausgrenzt und diffamiert und dass gegen diese Gruppen mit Gewalt vorgegangen wurde. Richtig wird

[675] Spranger, Eduard: Vortrag zur Jahrhundertfeier des Pestalozzi-Fröbel-Hauses I, in: Nachrichtendienst für die ehemaligen Schülerinnen des Pestalozzi-Fröbel-Hauses I (früher Vereins-Zeitung), 52. Jg. (1940), Heft 213, S. 3–9.

[676] Eine erneute genaue Durchsicht der Werke Fröbels im Kontext der Schriften Jahns und Arndts müsste genauer klären, ob Fröbel tatsächlich, wie Spranger behauptet, seine Pädagogik als „deutsche Sendung“ (Spranger 1940, S. 4) begreift.

[677] Langewiesche, Dieter/Tenorth, Heinz-Elmar (Hrsg.): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Band 5: 1918–1945. Die Weimarer Republik und die nationalsozialistische Diktatur, München 1989.

[678] Langewiesche, Dieter/Tenorth, Heinz-Elmar: Bildung, Formierung, Destruktion. Grundzüge der Bildungsgeschichte von 1918–1945, in: Langewiesche, Dieter/Tenorth, Heinz-Elmar (Hrsg.): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Band 5: 1918–1945. Die Weimarer Republik und die nationalsozialistische Diktatur, München 1989, S. 2–24.

auch diagnostiziert, dass die Zerschlagung der Arbeiterbewegung mit einer demagogischen ideologischen „Aufwertung des Arbeiters“ (Langewiesche/Tenorth 1989, S. 9) einherging.

In Bezug auf Kontinuitäten wird klar festgestellt: „Die politische Elite wurde erweitert, nicht ausgewechselt“ (Langewiesche/Tenorth 1989, S. 10). Zudem wird der zentrale Aspekt der „Kriegspädagogik“ hervorgehoben, ein Grundfundament nationalsozialistischer Ausrichtung, das seit 1914 von Erziehungstheoretikern und Erziehungspraktikern intensiv verfolgt wurde, wie Tenorth und Langewiesche belegen (Langewiesche/Tenorth 1989, S. 12). Eine Hypothese der beiden Autoren ist, dass die Versprechungen des NS-Regimes, die Rolle der Erziehung auszuweiten, zur Verführung beigetragen haben:

> *„Letztlich erlagen die Pädagogen gerade der Verführung durch solche politischen Versprechen, in denen die als Belastung empfundenen Auswirkungen des Parteienstaates zugunsten der Einheit eines nationalen Erziehungswillens dem professionellen Anspruch gemäß aufgehoben zu sein schienen.“ (Langewiesche/Tenorth 1989, S. 15)*

Zu Spranger wird in diesem Kontext festgestellt: „Verführt durch die eigene Denkform begrüßte E. Spranger, der angesehenste Pädagoge der Zeit, die Machtübernahme der Nationalsozialisten“ (Langewiesche/Tenorth 1989, S. 15).

An dieser Stelle kann durchaus kritisch hinterfragt werden, ob der Begriff der Verführung angemessen die Begrüßung der „Totalerziehung“ (Spranger) trifft. Die Position Sprangers, als Kenner sowohl der erziehungswissenschaftlichen als auch der politischen Diskussionen, lässt zumindest die Frage aufkommen, ob im Begriff der Verführung nicht auch eine Bagatellisierung der Eigenverantwortung solcher Koryphäen der Erziehungswissenschaft der Weimarer Republik enthalten ist. Nichtsdestotrotz lässt sich festhalten, dass Langewiesche und Tenorth hier – möglicherweise aufgrund der bisherigen Debatten in der Erziehungswissenschaft – zu Recht feststellen:

> *„Kontinuitätslinien auch in der Bildungsgeschichte lassen sich gar nicht übersehen, denkt man an die Traditionen eines antidemokratischen Denkens, die in der ‚Erziehung des Untertanen‘ schon vor 1918 angelegt war und im Scheitern einer demokratischen Bildungsreform nach 1918 fortgesetzt wurde. Kontinuitätslinien sind auch nicht zu übersehen, wenn man den vormodern-harmonistischen Charakter von Erziehungspraxen, Leitbildern und pädagogischen Denkformen betrachtet, in denen z. B. die Idee der Gemeinschaft wie der Volksgemeinschaft ebenso verankert war wie die Sehnsucht nach Einheit und Konsens.“ (Langewiesche/Tenorth 1989, S. 22)*

Detaillierter wird geschildert, dass

> *„die Zäsur von 1933 nicht möglich gewesen (wäre), ohne solche sowohl sozialstrukturell wie ideologisch destruktiv wirkenden Verhältnisse. Denn nicht nur im antidemokratischen Denken, auch in Rassenlehre und Eugenik, Modernitätskritik und Gemeinschaftsideologie, in Germanenkult und gesellschaftlicher Militanz, in Geschlechtermythen sowie in Intellektuellen- und Wissenschaftsfeindlichkeit konnte die nationalsozialistische Usurpation der Macht auf Voraussetzungen aufbauen, die schon vor 1914 gelegt und während der Republik bekräftigt und erweitert worden waren." (Langewiesche/Tenorth 1989, S. 20)*

Auch wenn der Antisemitismus hier nicht ausdrücklich benannt wird, sondern im Begriff der Rassenlehre offensichtlich enthalten ist, muss festgehalten werden, dass das Element der Kontinuität von Langewiesche und Tenorth sehr deutlich benannt wird. Außerdem wird herausgestellt, dass aus dem „Formenarsenal der Reformpädagogik" (Langewiesche/Tenorth 1989, S. 20) eine ganze Reihe von Konzeptionen über den Arbeitsdienst, Landjahr bis hin zur Osthilfe aus dem Repertoire der Weimarer Republik übernommen wurde. Die Autoren betonen die Singularität der NS-Verbrechen und kontrastieren diese Singularität der Verbrechen, insbesondere des Völkermords, mit Kontinuitätslinien und Verbindungen in der deutschen Geschichte vor und nach 1933. Neben der Singularität wird aber auch der Einschnitt einer Diskontinuität für 1933 im Bereich der Erziehung festgestellt, nämlich die vollständige praktische Zerstörung des Anspruchs einer selbständigen Erziehung (Langewiesche/Tenorth 1989, S. 21 f).

Im dritten Kapitel[679] vertieft **Heinz-Elmar Tenorth** die in der Einleitung vorgegebenen Themen. Hier werden nun Polemiklinien aufgenommen, die in der Zeitspanne vor 1989 die Debatte in der Erziehungswissenschaft bestimmt haben. Tenorth beklagt, dass die Auseinandersetzung bisher „eher Bekenntnisse als Analysen" (Tenorth 1989, S. 111) bestimmt haben und konstatiert:

> *„Nicht ohne Grund war eine primär den Bruch konstatierende Geschichtsschreibung angesichts ideologiekritisch geleiteter, die Kontinuität betonender Analysen, wie sie in den ausgehenden 60er, frühen 70er Jahren entstanden, relativ hilflos. Die unbestreitbare Anfälligkeit reformpädagogischen Denkens für Gemeinschaftsideologie, Führerkult und Irrationalismus wurde nicht selten bestritten und die Begeisterung von Teilen der akademischen Erziehungswissenschaft in der Übergangsphase von 1933 heruntergespielt." (Tenorth 1989, S. 111)*

[679] Tenorth, Heinz-Elmar: Pädagogisches Denken, in: Langewiesche, Dieter/Tenorth, Heinz-Elmar (Hrsg.): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Band 5: 1918–1945. Die Weimarer Republik und die nationalsozialistische Diktatur, München 1989, S. 111–153.

Tenorth, der eine distanzierte Geschichtsschreibung fordert und – sich auf Max Weber berufend – eine Nüchternheit in seiner wissenschaftlichen Arbeit betont, entgegnet in seinem Überblick über wissenschaftliche Institutionen und wissenschaftliche Theorien in der Weimarer Republik, dass gerade die Institution der Wissenschaft, etwa gegen Marxismus und Psychoanalyse als „Instanzen der Ausschließung“ (Tenorth 1989, S. 114), fungiert hat und dass sie selbst daran beteiligt waren, „den breiten Strom völkischen, antisemitischen und antidemokratischen Gedankenguts weiter zu speisen, der in Deutschland bei den Akademikern schon Tradition hatte und jetzt den Nationalsozialisten den Boden mit bereitete“ (Tenorth 1989, S. 114). Ein wenig dunkel bleibt, warum Tenorth trotz solcher Einschätzungen von „Nohls grandioser Interpretation der reformpädagogischen Bewegung“ spricht (Tenorth 1989, S. 119).

Im vierten Abschnitt dieses Kapitels über „Nationalsozialistisches Erziehungsdenken“ benennt Tenorth kurz eine interessante Hypothese, nämlich dass „die Typik des deutschen pädagogischen Denkens, seine Lehrstücke wie seine Leerstellen zu denjenigen Faktoren zählen, die den Erfolg des Nationalsozialismus mit begünstigt haben“ (Tenorth 1989, S. 135). Worin aber diese Leerstellen bestehen, wie weit eine Stärkung des Subjekts, des Ichs, der Widerstandskraft im erziehungswissenschaftlichen Denken der Weimarer Republik, von Ausnahmen abgesehen, weitgehend ausgeklammert blieb, wird im Einzelnen von Tenorth nicht aufgeführt.

In Frage gestellt werden kann auch, ob es ein Ergebnis von nüchterner Analyse und nötiger Distanz ist, wenn die positiven Stellungnahmen Sprangers und anderer zu Hitler und dem NS-Regime als „Akte politischer Unvernunft“ charakterisiert werden (Tenorth 1989, S. 136). Keinen Zweifel lässt Tenorth jedoch daran, dass ein solches Bekenntnis zu Hitler ausdrücklich von Spranger vorgenommen wurde, etwa durch die Rücknahme seines Rücktrittsgesuchs im Brief an Vizekanzler von Papen. Festgehalten wird auch, dass Spranger sich ausdrücklich für die Eugenik aussprach und dass seine Rückgriffe auf Biologismus, Führung, Autorität und Rasse durch die Vorgeschichte der Weimarer Republik erleichtert wurden. Tenorth betont, dass Erziehungswissenschaftler durch „irrationales Denken“ vor 1933 – er schränkt ein: „gelegentlich sicherlich gegen ihren Willen“ – die Möglichkeiten mit bereitgestellt haben, um die Destruktion der Weimarer Republik zu betreiben (Tenorth 1989, S. 138). Es heißt bei Tenorth:

> *„Als Vorläufer nicht gleichzusetzen mit nationalsozialistischem Erziehungsdenken, waren sie an der semantischen Zerstörung dieser Republik mit beteiligt, und es machte ihre zentrale Schwäche aus, dass sie ihre Rolle in diesem Destruktionsprozess nicht analysierten, sondern (gelegentlich bis heute) nur im Verweis auf ihre guten Absichten verteidigten." (Tenorth 1989, S. 138)*

Durch die nachfolgende Analyse der Theorien von Krieck und Baeumler hebt Tenorth hervor, dass der Rassismus (er meint wohl vor allen Dingen den Antisemitismus) „als bestimmende und auch gegenüber anderen europäischen Faschismen unterscheidbare Grundfigur" im NS-Regime existierte (Tenorth 1989, S. 142). Etwas überraschend folgt nun das Resümee, mit dem Tenorth an Blankertz' These von der NS-Erziehung als Unpädagogik anknüpft:

> *„Im Ergebnis findet man daher auch für das Erziehungsdenken ein Bild der Konzeptlosigkeit und die unübersehbare Abkehr von überlieferten pädagogischen Leitvorstellungen, so dass die Pädagogik nach 1933 als Kontinuitätsbruch beschrieben, im Begriff der ‚Un-Pädagogik' charakterisiert und als Widersprüchlichkeit von pädagogischem Anspruch und erzieherischer Wirklichkeit analysiert werden kann." (Tenorth 1989, S. 145)*

Tenorth, der feststellt, dass „das bessere Erbe der deutschen pädagogischen Tradition" in der Emigration deutscher Erziehungswissenschaftler gesucht werden muss, betont die Gleichzeitigkeit von Kontinuität und Diskontinuität und behauptet, dass Sprangers Vorträge in der Mittwochs-Gesellschaft „eine zunehmende Distanz zum nationalsozialistischen Staat" dokumentiert hätten (Tenorth 1989, S. 146 f). Was bei Tenorth fehlt, um dieses Urteil zu fundieren, ist die Analyse der weiteren Schriften Sprangers im Verlauf des NS-Regimes bis 1944, die zeigt, dass manche Distanz in den Reden und Schriften zur Mittwochs-Gesellschaft sich in der Öffentlichkeit ganz anders formuliert wiederfinden.

Tenorths Beitrag insgesamt kann nicht in die Reihe der Apologeten der erziehungswissenschaftlichen Koryphäen Spranger, Petersen, Weniger und Nohl eingereiht werden. Die kritische Diskussion in der Erziehungswissenschaft hat sich in diesem Beitrag durchaus niedergeschlagen. Nachzufragen wäre jedoch, inwieweit wirklich ein Widerspruch zwischen der Theorie und der Praxis nationalsozialistischer Erziehung existierte[680] und inwieweit durch die Favorisierung des Begriffs der Verführung nicht die

[680] Das wäre zumindest an der Behandlung der jüdischen Schülerinnen und Schüler in der NS-Zeit zu hinterfragen und auch empirisch zu widerlegen. Siehe dazu: Ortmeyer, Benjamin: Schulzeit unterm Hitlerbild. Analysen, Berichte, Dokumente, Frankfurt am Main1996.

eigenständige Verantwortung führender Erziehungswissenschaftler, die nicht Mitglied der NSDAP waren, für ihre Unterstützung des NS-Regimes unzulässig relativiert wird.

Thomas Laugstien beginnt seinen Beitrag „Die protestantische Ethik und der ‚Geist von Potsdam'. Sprangers Rekonstruktion des Führerstaats aus dem Prinzip persönlicher Verantwortung"[681] mit dem Satz: „Es gibt nichts zu entlarven, das Belastungsmaterial liegt vor" (S. 29). Laugstien bezieht sich dabei auf die bereits geführte Debatte um Sprangers Artikel „März 1933". Ihm kommt es darauf an, den Zusammenhang zwischen Privatmännern, Volksgemeinschaft und der „Ethik des Führerstaats" aus der inneren Logik theoretischer Überlegungen Sprangers heraus zu entwickeln. Laugstien kritisiert, dass Spranger speziell die Frage des Gewissens nur in philosphisch-abstrakter Form – die Spranger als angemessen erscheinende Form – behandelt habe (S. 37). Die Zuspitzung auf die Handlungsebene finde in Wirklichkeit bei Spranger nicht statt, die Themen Zivilcourage und Widerstand seien bei ihm nicht in den Bereich der Gewissensprüfung mit einbezogen. Laugstien konfrontiert das individuelle und das allgemein gehaltene Gewissen bei Spranger mit der Marxschen Theorie einer „herrschenden Moral" und arbeitet heraus, dass Spranger die Gewissensfrage gerade bei den führenden Köpfen des jeweiligen Staates unterstelle bzw. ihnen Gewissen bringen wolle. Die bei Spranger als Dialektik vorgestellte These, den Staat wie eine Person, wie ein Individuum zu behandeln und die Person wiederum vor Anforderungen des Gewissens zu stellen, wie sie auch an den personalisierten Staat gestellt werden und so wechselseitig das Gewissen zu pflegen, bilden für Laugstien den kleinsten gemeinsamen ideologischen Nenner des „Bündnis(ses) von Nazismus und Konservatismus" (S. 58), wobei gleichzeitig Bruchstellen vorprogrammiert seien. Die Reduzierung des Gewissens auf einen Aspekt, der seinen Träger zu nichts verpflichtet, als sich selbst und der Ehre treu zu sein, sei – laut Laugstien – eine Denkfigur Sprangers, die vor, im und nach dem NS-Regime im Kern gleiche Konturen enthalte. Eine handelnde Perspektive bei Spranger liege in der Unterordnung unter Staatsgewissen oder Staatsraison. Hier gelte der Opfertod als die „verzehrende Flamme der höheren Vaterlandsliebe", wie Spranger 1943 Fichte zitier-

[681] Laugstien, Thomas: Die protestantische Ethik und der „Geist von Potsdam". Sprangers Rekonstruktion des Führerstaats aus dem Prinzip persönlicher Verantwortung, in: Haug, Wolfgang Fritz (Hrsg.): Deutsche Philosophen 1933 (Ideologische Mächte im deutschen Faschismus, Band 3), Hamburg 1989, S. 29–68.

te (S. 64).[682] Diesen Widerspruch in der Theorie des Gewissens bei Spranger zeigt das Grundproblem einer Erziehung zur Anpassung.

4. Die Spranger-Rezeption in den 1990er Jahren

Im März 1990 erschien das Studienheft Nr. 9 der Reihe „Forum Wissenschaft“ mit dem Titel „Erziehungswissenschaft und Nationalsozialismus – Eine kritische Positionsbestimmung“.[683] In diesem von Wolfgang Keim herausgegebenen Sammelband positionieren sich zunächst Hans-Jochen Gamm, Wolfgang Keim und Gernot Koneffke in der aktuellen Auseinandersetzung innerhalb der bundesdeutschen Erziehungswissenschaft. In einem zweiten Teil unter der Überschrift „Zur Rolle konservativer Pädagogik“[684] entfaltet **Klaus Himmelstein** in dem umfangreichen Beitrag „Wäre ich jung, wäre ich Nationalsozialist...“[685] die Ergebnisse seiner theoretischen Auseinandersetzung mit „Eduard Sprangers Verhältnis zum deutschen Faschismus“. Neben Beiträgen zur „verdrängten Pädagogik“ und zur „Restauration konservativer Pädagogik nach 1945“ schließt der Sammelband mit Beiträgen von Karl Christoph Lingelbach und Kurt Beutler zur Methodendiskussion.

Himmelstein problematisiert die im September 1988 als Ehrung vollzogene Gedenktafel für Spranger in Berlin[686] und stellt in einem ersten Schritt, unter Bezug auf Sprangers Aufsatz „März 1933“, klar, dass Spranger sich keineswegs dem NS-Regime entgegen gestellt hat. Himmelstein verweist auf die Rücknahme des Rücktrittsgesuchs Sprangers einerseits und andererseits auf die Analyse des amerikanischen Historikers Fritz K. Ringer,[687] der Spranger als Beispiel für das Bündnis zwischen Bildungselite und Obrigkeitsstaat vorstellt.

---

[682] Spranger, Eduard: Geleitwort, in: Fichte, Johann Gottlieb: Reden an die Deutsche Nation (Philosophische Bibliothek, Band 204), Leipzig ohne Jahr (1943), S. VII.

[683] Keim, Wolfgang (Hrsg.): Erziehungswissenschaft und Nationalsozialismus – Eine kritische Positionsbestimmung (Forum Wissenschaft, Studienheft Nr. 9), Marburg 1990.

[684] Unter dieser Rubrik erschien auch der Beitrag Kurt Beutlers: „Militärpädagogische Aspekte bei Erich Weniger“.

[685] Himmelstein, Klaus: „Wäre ich jung, wäre ich Nationalsozialist...“. Anmerkungen zu Eduard Sprangers Verhältnis zum deutschen Faschismus, in: Keim, Wolfgang (Hrsg.): Erziehungswissenschaft und Nationalsozialismus – Eine kritische Positionsbestimmung (Forum Wissenschaft, Studienheft Nr. 9), Marburg 1990, S. 39–59.

[686] Siehe dazu: Henning, Uwe/Schmidt, Folker/Wallek, Beate (Hrsg.): Die Berliner Gedenktafel für Eduard Spranger 1988. Eine Dokumentation. Mit dem Text eines Wochenschauvortrags von 1943 und Briefen von Eduard Spranger, Berlin 1988.

[687] Ringer, Fritz K.: Die Gelehrten. Der Niedergang der deutschen Mandarine 1890–1933, Stuttgart 1983.

In einem zweiten Schritt erarbeitet Himmelstein anhand der Werke und Artikel Sprangers vor 1933 den Aspekt des bei Spranger vorherrschenden „preußischen Geists nüchterner Pflichterfüllung“ (Himmelstein 1990, S. 42)[688] sowie den „deutschen Geist“ (S. 45)[689]. Detailliert wird die deutschnationale politische Positionierung Sprangers in der Weimarer Republik aufgearbeitet und festgestellt, dass Spranger sich 1931 weigerte, sich jenen achtzig demokratischen Hochschullehrern anzuschließen, die sich gegen die nationalsozialistische Hetze an den Hochschulen wandten (Himmelstein 1990, S. 47).[690]

Engagiert setzte sich Spranger jedoch mit anderen Hochschullehrern 1931 für den Pädagogikprofessor und späteren führenden NS-Ideologen Ernst Krieck ein. Die von Spranger initiierte Protesterklärung erschien im Dezember 1931 in der von Spranger mitherausgegebenen Zeitschrift „Die Erziehung“.[691] Himmelstein betont, dass Spranger 1932 die von Theodor Litt eingebrachte Protesterklärung gegen die NS-Studenten an der Hochschule verhindert hat, weil er „die Bewegung der nationalen Studenten noch im Kern für echt, nur in der Form für undiszipliniert“ hielt (Himmelstein 1990, S. 48), wie Spranger auch noch 1945 urteilte.[692]

---

[688] Spranger, Eduard: Ein Professorenleben im 20. Jahrhundert (1953), in: Gesammelte Schriften, Band X: Hochschule und Gesellschaft, Tübingen/Heidelberg 1973, S. 343.

[689] Spranger, Eduard: Zum Geleit für 1915, in: Die Deutsche Schule, 19. Jg. (1915), Heft 1, S. 3.

[690] Nachdem der NS-dominierte AStA Heidelberg 1931 die Entlassung des als „Hund“ und „Landesverräter“ bezeichneten Professors Emil Julius Gumbel gefordert hatte, der seit 1920 über nationalistische Bünde und militaristische Aufrüstung aufklärte, solidarisierten sich u. a. Max Horkheimer, Theodor W. Adorno und Theodor Lessing mit Gumbel. Das Dokument mit dem Titel „Protesterklärung republikanischer und sozialistischer Hochschullehrer“ ist abgedruckt in: Gumbel, Emil Julius: Verschwörer. Zur Geschichte und Soziologie der deutschen nationalistischen Geheimbünde 1918–1924, Frankfurt am Main 1984, S. 286–287.

[691] Spranger, Eduard u. a.: Erklärung zum Fall Krieck, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 7. Jg. (1931/32), Heft 3 (Dezember 1931), S. 192.

Siehe dazu: Ortmeyer, Benjamin: Pädagogik, Rassismus und Antisemitismus – Ernst Krieck, in: Brumlik, Micha/Ortmeyer, Benjamin (Hrsg.): Erziehungswissenschaft und Pädagogik in Frankfurt – eine Geschichte in Portraits. 90 Jahre Johann Wolfgang .Goethe-Universität (Frankfurter Beiträge zur Erziehungswissenschaft, Reihe Kolloquien, Band 10), Frankfurt am Main 2006, S. 41–67, insbesondere S. 46 f.

Siehe auch die akribische Recherche von Klaus-Peter Horn zu diesem Vorfall: Horn, Klaus-Peter: „Die Hauptsache ist, dass ein deutlicher Protest erfolgt“. Die „Strafversetzung“ Ernst Kriecks 1931 im Kontext, in: Jahrbuch für historische Bildungsforschung, Band 8, Bad Heilbrunn 2002, S. 289–320.

[692] Spranger, Eduard: Mein Konflikt mit der nationalsozialistischen Regierung 1933 (1955), in: Universitas. Zeitschrift für Wissenschaft, Kunst und Literatur, 10. Jg. (1955), Heft 5, S. 457.

Was die ideologische Entwicklung Sprangers angeht, zeigt Himmelstein, dass Spranger 1932 die „Sache der Nation“[693] betont und das Volk nun mit dem Blut in den Zusammenhang stellt („Der Volkszusammenhang wurzelt im Blut“)[694] und so den Anschluss an den „antidemokratischen, rassistischen und völkischen Diskurs in der Weimarer Republik“ vollzog (Himmelstein 1990, S. 48). Bei seiner Einschätzung bezieht sich Himmelstein auf die 1933 erfolgte Kritik von Fritz Helling,[695] aber auch auf die Arbeit Bernd Webers,[696] der Spranger als entschiedenen Gegner der Republik diagnostizierte.

Der vierte Abschnitt seines Beitrags beginnt mit dem bekannten Spranger-Zitat aus dem Briefwechsel mit Käthe Hadlich („Wäre ich jung, wäre ich Nationalsozialist“, Himmelstein 1990, S.50)[697] und schildert ausführlich Umstände und Erklärungen des Rücktritts Sprangers und der Rücknahme des Rücktritts. Himmelstein kritisiert auch die Veröffentlichungspraxis der Herausgeber der „Gesammelten Schriften“ Sprangers am Beispiel der politisch motivierten Kürzung eines Briefs vom 7.2.1933, in dem Spranger bedauert, nicht den „großen Fackelzug von Hindenburg und Hitler“ mit ansehen zu können (Himmelstein 1990, S. 52).[698] Deutlich wird die Skepsis Sprangers gegenüber der weiteren Entwicklung des Nationalsozialismus, von dem er zwar hofft, „dass er sich selbst innerlich läutere“ (Himmelstein 1990, S. 52), woran er aber selbst nicht glaubt. In diesem Abschnitt wird auch die Rolle der „Mittwochs-Gesellschaft“[699] und die Verhaf-

[693] Spranger, Eduard: Philosophische Grundlegung der Pädagogik (1948), in: Gesammelte Schriften, Band II: Philosophische Pädagogik, Tübingen/Heidelberg 1973, S. 67.

[694] Spranger, Eduard: Volkskenntnis, Volksbildung, Volkseinheit (1930), in: Spranger, Eduard: Volk, Staat, Erziehung, Leipzig 1932, S. 138.

[695] Helling, Fritz: Spranger als politischer Pädagoge, in: Die neue Erziehung. Monatsschrift für entschiedene Schulreform und freiheitliche Schulpolitik, 15. Jg. (1933), Heft 1, S. 80–88.

[696] Weber, Bernd: Pädagogik und Politik vom Kaiserreich zum Faschismus. Zur Analyse politischer Optionen von Pädagogikhochschullehrern von 1914–1933 (Monographien Pädagogik, Band 26), Königstein 1979.

[697] Das vollständige Zitat lautet: „Wäre ich jung, wäre ich Nationalsozialist, d. h. – liefe mit, wie die Jugend glaubt, sich zu folgen, wenn sie ‚hingerissen‘ ist“ (Martinsen, Sylvia/Sacher, Werner (Hrsg.): Eduard Spranger und Käthe Hadlich. Eine Auswahl aus den Briefen der Jahre 1903–1960, Bad Heilbrunn 2002, S. 287).

[698] Spranger an Hadlich, 07.02.1933, in: Martinsen, Sylvia/Sacher, Werner (Hrsg.): Eduard Spranger und Käthe Hadlich. Bad Heilbrunn 2002, S. 289. Ein Teil dieses Briefs ist ebenfalls im Band VII der „Gesammelten Werke“ abgedruckt (S. 150). Der politisch interessante erste Teil des Briefs, aus dem hier zitiert wird, wurde dort jedoch nicht veröffentlicht.

[699] Zur Mittwochs-Gesellschaft siehe auch: Scholder, Klaus: Die Geschichte der Mittwochs-Gesellschaft 1933–1944, in: Scholder, Klaus (Hrsg.): Die Mittwochs-Gesellschaft. Protokolle aus dem geistigen Deutschland 1933–1944, Berlin 1982, S. 9–47 und: Henning, Uwe/Schmidt, Folker/Wallek, Beate: Verblendungszusammenhang oder Ausblendung historischer Zusammenhänge? Der Stellenwert der Vorträge von Eduard Spranger in der Mittwochs-Gesellschaft 1935–1944 für die gegenwärtige Spranger-

tung Sprangers 1944 analysiert sowie auf dessen Tätigkeit in der Wehrmacht hingewiesen.

Auch unter Hinweis auf weitere Passagen Sprangers, in denen er das NS-Regime unterstützt, bezweifelt Himmelstein die Verführungsthese von Heinz-Elmar Tenorth,[700] der der Auffassung war, Spranger habe „die Machtübernahme der Nationalsozialisten" begrüßt, „verführt durch die eigene Denkform" (Himmelstein 1990, S. 56):

> *„Diese Kritik trifft zumindest auf Spranger nicht zu. Er erlag keiner Verführung durch politische Versprechen, vielmehr war er als Intellektueller des Bürgertums intensiver Beobachter und aktiver Mitgestalter der politischen und ideologischen Vorgänge in der deutschen Gesellschaft der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts." (Himmelstein 1990, S. 56)*

Im fünften und letzten Abschnitt über die Zeit nach 1945 schildert Himmelstein knapp die bedeutende Rolle Sprangers, der 1951 im Bundestag die Rede zum zweiten Jahrestag der Gründung der Bundesrepublik hielt und als Mitglied des fünfköpfigen Präsidiums der deutschen Forschungsgemeinschaft großen Einfluss hatte. Himmelstein kritisiert die Positionierung Sprangers gegen das „öffentliche ‚Wühlen' in der Schuld" (Himmelstein 1990, S. 57).[701] Abschließend fordert Himmelstein zur weiteren ideologiekritischen, sozialgeschichtlichen und biographischen Analyse Sprangers auf.

Ebenfalls 1990 erscheint der Forschungsbericht „Erziehung im Nationalsozialismus"[702] von **Wolfgang Keim**, in dem auch auf die Forschung und die Widersprüche in der Forschung im Hinblick auf Spranger eingegangen wird. Keim betont hier, wie auch schon in vorangegangenen kleineren Arbeiten,[703] dass von verschiedenen Forschern wie

---

diskussion, in: Spranger, Eduard: Texte für die Mittwochs-Gesellschaft 1935–1944, 2. überarbeitete Auflage, München 1988, S. 7–25.

[700] Langewiesche, Dieter/Tenorth, Heinz-Elmar (Hrsg.): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Band 5: 1918–1945. Die Weimarer Republik und die nationalsozialistische Diktatur, München 1989, S. 15.

[701] Spranger, Eduard: Die Frage der deutschen Schuld (1946), in: Gesammelte Schriften, Band VIII: Staat, Recht und Politik, Tübingen/Heidelberg 1970, S. 267.

[702] Keim, Wolfgang: Erziehung im Nationalsozialismus. Ein Forschungsbericht (Erwachsenenbildung in Österreich, Beiheft 1990), Wien 1990.

[703] Bereits 1986 verwies Keim auf die Notwendigkeit sich verstärkt mit den verfolgten Pädagogen und der verdrängten Reformpädagogik in der NS-Zeit zu beschäftigen (Keim, Wolfgang: Verfolgte Pädagogen und verdrängte Reformpädagogik, in: Zeitschrift für Pädagogik, 32. Jg. (1986), Heft 3, S. 345–360) und prangert 1988 im Aufsatz „Vergangenheit, die nicht vergehen will" (Pädagogik, 40. Jg. (1988), Heft 10, S. 34–39), die fehlende tiefgehende Behandlung der Anpassung führender geisteswissenschaftlicher Erziehungswissenschaftler an das NS-System an.

In einem Vorläufer des 1990 umfassenden Literaturberichts veröffentlicht Keim 1988 bereits einen ersten Literaturbericht über „Das nationalsozialistische Erziehungswesen im Spiegel neuerer Untersuchungen"

Tenorth und Hermann, der innere Zusammenhang zwischen der Denkart Sprangers und der NS-Erziehung nicht hergestellt würde, ja sogar Sprangers Haltung fälschlicherweise als eine Widerstandshandlung gedeutet würde (S. 41). Keim betont zum wiederholten Mal die antidemokratischen Grundpositionen von Erziehungswissenschaftlern wie Spranger, die die Anpassung an das NS-Regime in weiten Teilen möglich gemacht hätten.

Der Band „Philosophieverhältnisse im deutschen Faschismus“[704], eine Studie von **Thomas Laugstien**, erscheint 1990 in der Reihe „Ideologische Mächte im deutschen Faschismus“. Laugstien wendet sich gegen eine unzulässige Verkürzung der Zusammenhänge zwischen politischer Positionierung und philosophischer Arbeit, wendet sich aber auch gegen eine „dualistische Betrachtung“ (Laugstien 1990, S. 7), die die philosophische Arbeit und politische Positionierung als zwei nicht miteinander zusammenhängende Bereiche behandelt. Die kenntnisreiche Arbeit von Laugstien, der darauf verweist, dass etwa einhundert Berufsphilosophen Nazi-Deutschland verlassen mussten und auch in einer Fülle von Anmerkungen und Quellen auf die Verwicklung bekannter Namen wie Hans Freyer und Schelsky in das NS-Regime betont, behandelt auch relativ ausführlich die Rolle Sprangers. Von besonderem Interesse ist die Darstellung der Auseinandersetzung um Heidegger, die 1953 von Habermas angestoßen wurde und in

(in: Zeitschrift für Pädagogik, 34. Jg. (1988), Heft 1, S. 109–130). Im Artikel „Vergessen oder Verantwortung?“ (in: Forum Wissenschaft, 5. Jg. (1988), Heft 1, S. 40–45) verweist Keim auf die frühe Kritik an Spranger durch Fritz Helling und fordert zur weiteren Vertiefung der Auseinandersetzung bundesdeutscher Erziehungswissenschaft mit ihrer NS-Zeit Vergangenheit auf.

In einer Zwischenbilanz über eine Auseinandersetzung innerhalb der bundesdeutschen Erziehungswissenschaft mit dem Titel „Pädagogik und Nationalsozialismus“ (in: Neue Sammlung. Vierteljahres-Zeitschrift für Erziehung und Gesellschaft, 29. Jg. (1989), Heft 2, S. 186–208) konstatiert Keim, dass insbesondere Bernd Webers Buch über „Pädagogik und Politik vom Kaiserreich zum Faschismus“ (Königstein/Ts. 1979) zu wenig, insbesondere von Tenorth, rezitiert worden sei (S. 189), wobei er Tenorth kritisiert, der in seinem Beitrag „Pädagogisches Denken“ (in: Langewiesche, Dieter/Tenorth, Heinz-Elmar (Hrsg.): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Band 5: 1918–1945. Die Weimarer Republik und die nationalsozialistische Diktatur, München 1989, S. 111–153), festhielt: „Auch für die geisteswissenschaftliche Pädagogik blieb die kurzfristige Anbiederung 1933 Episode, die Illusionen wurden rasch zerstört“ (bei Keim S. 196, bei Tenorth S. 146).

1989 veröffentlicht Keim einen weiteren Aufsatz über „Reformpädagogik und Faschismus“ (in: Pädagogik, 41. Jg. (1989), Heft 5, S. 23–28), der insbesondere die Rolle Peter Petersens dem Beispiel Fritz Hellings gegenüberstellt.

Siehe dazu auch: Keim, Wolfgang: Erziehungswissenschaft und Erziehungswissenschaftler unter der Nazi-Diktatur – eine Bilanz, in: Knigge-Tesche, Renate (Hrsg.): Berater der braunen Macht. Wissenschaft und Wissenschaftler im NS-Staat, Frankfurt am Main 1999, S. 53–69.

[704] Laugstien, Thomas: Philosophieverhältnisse im deutschen Faschismus (Ideologische Mächte im deutschen Faschismus, Band 4; Argument-Sonderband, Band 169), Hamburg/Berlin 1990.

vielerlei Hinsicht Parallelen zur Diskussion über Spranger aufweist. Laugstien, der Spranger als einen der „Gründungsheiligen“ (Laugstien 1990, S. 16) der Bundesrepublik einschätzt und ihn als Konservativen (Laugstien 1990, S. 20) einstuft, wehrt sich gegen Begriffe wie Naivität, Blindheit oder Irrtum, um das politische Verhalten der Größen der Weimarer Zeit zu charakterisieren. Ein wesentlicher Einschnitt ist der Aufruf der Novemberkundgebung der Deutschen Wissenschaft, bei dem über eintausend Hochschullehrer den Austritt aus dem Völkerbund unter Hitler befürworteten. Spranger unterschrieb diesen Aufruf nicht, sondern formulierte eigenständig einen eigenen Aufruf zur Unterstützung Adolf Hitlers, „Politik aus dem Glauben“,[705] der von Laugstien im Kontext der Hochschullehrer-Erklärung behandelt wird (Laugstien 1990, S. 31). Für Laugstien ist entscheidend, dass durch solche Aufrufe, die in der Mehrheit von Nichtmitgliedern der NSDAP im Hochschulbetrieb unterzeichnet wurden, eine „ ‚schwarze‘ nationalkonservative zweite (...) Säule“ sichtbar wird, die, seiner Einschätzung nach, „heute unsichtbar gemacht“ (Laugstien 1990, S. 31) wird. Ausgehend von seiner politischen Einschätzung des Bündnisses von Hitler und Hindenburg am Tag von Potsdam, geht er im Hochschulbetrieb davon aus, dass ebenfalls diese zwei großen Säulen, die Stützen des NS-Systems 1933 waren. Laugstien schreibt:

> *„Mit ihrer spezifischen Kompetenz arbeiten Heidegger und Spranger darauf hin, dass der ‚Wahl‘ vom November die Bedeutung des politischen Massenrituals zuwächst: einer Kundgebung, in der die Stimme des Einzelnen nicht ‚zählt‘, sondern aufgeht im Bekunden eines Willens zu entfremdeter Gemeinschaft.“ (Laugstien 1990, S. 37)*

Sprangers Rücktrittsgesuch wird als eine Klage gegen die „Verletzung des Geistes von Potsdam“ (Laugstien 1990, S. 40) eingeschätzt, also auch als eine Verletzung der Bündnisansprache zwischen Deutschnationalen, Papen und der NSDAP. Zum Verständnis der Rücknahme des Rücktrittgesuches führt Laugstien an, dass sich der Radau-Antisemitismus der NS-Studenten in den ersten Monaten nach Januar 1933 bis Sommer 1933 weitgehend ausgetobt und seine Funktion erfüllt hatte und zunehmend auch Ruhe und administrativer Antisemitismus an der Hochschule dominierend wurde (Laugstien 1990, S. 41). Für Spranger und andere, die sich in der Presse damals für ihn einsetzten, was zu diesem Zeitpunkt der NS-Diktatur noch möglich war, ging es darum, dass an der Hochschule nicht der Geist der SA, sondern der Geist der Wehrmacht, der Disziplin und

[705] Spranger, Eduard: Politik aus dem Glauben, in: Staats-Anzeiger für Württemberg, Jg. 1933, Nr. 263 (10.11.1933), S. 2.

der Führergefolgschaft vorherrschend sein sollte (Laugstien 1990, S. 49). Laugstien zitiert das Diktum Habermas' in der Einleitung zu der großen Studie „Heidegger und der Nationalsozialismus" von Viktor Farías aus dem Jahre 1989, dass es ein „spezifisch deutscher Professorenwahnwitz" sei, der Philosophen wie Heidegger „die Idee eingab, den Führer führen zu wollen" (Laugstien 1990, S. 50). Die Vorstellung Sprangers, durch ein Gespräch mit Hitler die Zustände an den Hochschulen wieder beruhigen zu können und dem Nationalsozialismus die eigentlich preußisch-deutschen Ideen als entscheidende Mitgift mit auf den Weg zu geben, lässt sich durchaus auch auf diese Passage Habermas' beziehen. Laugstien konstatiert, dass die Handlungen und die Haltung Sprangers zu seinem Rücktritt 1933 ein Beweis seiner „Zivilcourage" seien (Laugstien 1990, S. 55), stellt jedoch gleichzeitig fest, dass Spranger als Richtlinie für seine Widersprüche gegenüber dem NS-System auch für andere die Losung ausgab, die Opposition in das Innere zu verlegen und sich auf das Religiöse zurückzuziehen (Laugstien 1990, S. 56). Laugstien verweist auf die 1940 gehalten Rede „Weltfrömmigkeit", die in einer überfüllten Berliner Kirche den Zuhörern mitteilt:

> *„Wenn es die Kraft gibt, im Kriege das Leben einzusetzen für sittliche Güter, die nicht bloß der Zeit angehören, dann ist es die Religion des Sieges." (Laugstien 1990, S. 62)*[706]

Der Rückzug ins Innerliche ging bei Spranger nicht so weit, dass er nicht klar und deutlich seinen Zuhörern den Sieg im Krieg NS-Deutschlands gegen andere Staaten religiös nahe bringt. Die These Laugstiens lautet:

> *„Die Frage, ob der Autor dieses Textes Nazi war, ob er für oder gegen den Nazismus Partei ergriff, wird dem Vorgang wenig gerecht." (Laugstien 1990, S. 64)*

Laugstien plädiert dafür, im einzelnen Fall, in verschiedenen Phasen und in verschiedenen Textgattungen festzustellen, wie die Lage ist, ohne eine positive oder negative Antwort auf die nicht weiterführende allgemeine Frage Nazi oder Nicht-Nazi durchzuführen. In einer interessanten Analyse der Entstehungsgeschichte des Begriffs der inneren Emigration (Laugstien 1990, S. 64 f), deren apologetische Färbung gegenüber den äußeren Emigranten nachgezeichnet wird, lehnt Laugstien diesen Begriff nicht völlig ab und lässt ihn für Karl Jaspers oder Theodor Litt gelten, nicht aber für Spranger oder Heidegger:

[706] Spranger, Eduard: Weltfrömmigkeit (1941), in: Gesammelten Schriften, Band IX: Philosophie und Psychologie der Religion, Tübingen/Heidelberg 1974, S. 224 ff.

„Das ist eine andere Situation als die von Spranger und Heidegger, die mit Publikationen in der Tagespresse, Vorträgen und Auslandsreisen zu den angesehensten Repräsentanten des NS-Staats gehören – gerade weil sie nicht als bloße Vertreter der Nazi-Partei(en) angesehen werden können.“ (Laugstien 1990, S. 65)

Laugstien zeichnet auch den Konflikt zwischen Ernst Krieck und dem Amt Rosenberg[707] nach sowie die desolate Situation innerhalb des philosophischen Sektors des NS-Staates, in der sozusagen jeder gegen jeden kämpft, Hartnacke gegen Krieck, Krieck gegen Baeumler usw. (Laugstien 1990, S. 76 ff). Bezüglich der Japanreise Sprangers konstatiert Laugstien, dass dieser offiziell im Auftrag des NS-Staates und keinesfalls nur als Gastprofessor aufgetreten sei und hat herausgefunden, dass Hitler „dem akademisch hochdekorierten ‚Volkserzieher‘ die Annahme des Kaiserlich Japanischen Ordens des Heiligen Schatzes 2. Klasse“ genehmigt habe (Laugstien 1990, S. 112). Laugstien schildert weiter die Geschichte der einzelnen philosophischen Gesellschaften und Fachzeitschriften und unterscheidet begrifflich den elitären Nazismus vom populistischen Nazismus (Laugstien 1990, S. 175).

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass sich bestimmte Denkfiguren in der Debatte über Heidegger, etwa dass man nur mit Heidegger gegen Heidegger diskutieren dürfe, da man ansonsten außerhalb der Philosophie stehe, auch auf die gesamte Debatte über Spranger nach 1945 anwenden lassen.

1990 erschien die Abhandlung „Philosophen im ‚Dritten Reich‘ “[708] von **Monika Leske**. Leske erinnert an Sprangers Ablehnung des Vorschlags von Litt gegen die NS-Hetze 1932, insbesondere gegen jüdische Dozenten vorzugehen (S. 221) und folgert aus der Rekonstruktion der Stellungnahmen Sprangers, dass die Rücknahme des Rücktrittsgesuchs zeige, dass dessen Gegnerschaft gegen den Nationalsozialismus so charaktervoll „wohl doch nicht gewesen“ sei (S. 224). Leske erinnert auch an Sprangers Unterstützung Kriecks gegen dessen Strafversetzung 1931 (S. 293).

1990 erschien in der Zeitschrift für Pädagogik der Artikel „Eduard Sprangers hochschulpolitischer Konflikt 1933“[709] von **Heinz-Elmar Tenorth**. Im selben Heft erschien

[707] Siehe dazu: Bollmus, Reinhard: Das Amt Rosenberg und seine Gegner. Studien zum Machtkampf im nationalsozialistischen Herrschaftssystem, 2. Auflage, München 2006.

[708] Leske, Monika: Philosophen im „Dritten Reich“. Studien zu Hochschul- und Philosophiebetrieb im faschistischen Deutschland, Berlin 1990.

[709] Tenorth, Heinz-Elmar: Eduard Sprangers hochschulpolitischer Konflikt 1933. Politisches Handeln eines preußischen Gelehrten, in: Zeitschrift für Pädagogik, 36. Jg. (1990), S. 573–596.

auch eine Darstellung der Pressekommentare zum Rücktrittsgesuch Sprangers, die Uwe Henning und Achim Leschinsky zusammengestellt haben.[710] Tenorth hat im Zusammenhang mit dem Rücktrittsgesuch Sprangers auch die Akten der preußischen Bürokratie eingesehen, eine Mappe mit gesammelten Zeitungsartikeln zum Rücktrittsgesuch gefunden und Entwürfe einer möglichen Entlassung Sprangers gesichtet. Auch Briefe aus dieser Zeit sowie die Notizen, die Spranger für seinen eigenen Gebrauch anfertigte, wurden ausgewertet.

Als zentralren Punkt fasst Tenorth Sprangers Anliegen zusammen: „Es geht also auch hier um die Gleichberechtigung von deutschnational und nationalsozialistisch“ (S. 582). Mit dieser Notiz setzte Spranger sich selbst ein klares Ziel im Kontext der Ernennung von Baeumler zum Professor in Berlin, nämlich ein Übergewicht nationalsozialistisch orientierter Professoren zu verhindern und entsprechend der damaligen Regierungskoalition auf eine Gleichberechtigung deutschnationaler und nationalsozialistischer Professoren zu drängen. Tenorth stellt sich die Aufgabe, die politischen Auseinandersetzungen Sprangers in dieser Zeit in den Kontext der Positionierungen Sprangers zur Autonomie der Universitäten gegenüber politischen Einflüssen des Staates zu stellen. Er konstatiert, dass die Handlungen Sprangers „keine heroische Position des Widerstandes“ waren, warnt aber „vor einer Verurteilung der Spranger’schen Konfliktlösung von 1933“ und bemerkt, „dass ein Pochen auf aktiven Widerstand sich später leicht empfehlen lässt“ (S. 589 f).

In der Auseinandersetzung mit Keim und Himmelstein, die in dieser Passage angedeutet wird, wird an Himmelsteins Aufsatz von 1990[711] kritisiert, dass er „diese progressive Tradition von Spranger-Paulsen“ nicht gesehen habe (S. 594). Gemeint ist die progressive Tradition einer Unabhängigkeit der Universität von direkt politischer Einmischung. Was Tenorth hier jedoch übersieht, ist, dass Spranger gegen jene Einmischung des Staates, die sich gegen fortschrittliche und jüdische Dozenten richtete und zur Entlas-

[710] Der Artikel Tenorths wurde weitgehend unverändert im Sammelband „Enttäuschung und Widerspruch“ (Weinheim 1991), herausgegeben von Uwe Henning und Achim Leschinsky, wieder abgedruckt. Die Presseschau und eine Analyse der Pressereaktionen auf das Rücktrittsgesuch Sprangers wurden in einer erweiterten Fassung ebenfalls in diesem Sammelband abgedruckt. Wir werden darauf an entsprechender Stelle in dem vorliegenden Literaturbericht noch zu sprechen kommen.

[711] Himmelstein, Klaus: „Wäre ich jung, wäre ich Nationalsozialist...“. Anmerkungen zu Eduard Sprangers Verhältnis zum deutschen Faschismus, in: Keim, Wolfgang (Hrsg.): Erziehungswissenschaft und Nationalsozialismus – Eine kritische Positionsbestimmung (Forum Wissenschaft, Studienheft Nr. 9), Marburg 1990, S. 39–59.

sung von über tausend Hochschullehrern und Dozenten 1933 geführt hat, ausdrücklich keinen Protest erhoben hat.[712] Tenorths auf Archivstudien gestützte Positionierung bildet einen weiteren Schritt hin zu einer Erforschung nicht nur der Umstände des Rücktrittsgesuchs Sprangers, sondern auch der gesamten Atmosphäre, die in den ersten Monaten des Jahres 1933 in Deutschland herrschte, die Möglichkeit, durch Presseveröffentlichungen von dieser oder jener Seite im Rahmen der Koalition zwischen Hindenburg und Hitler einzelne Gegenpositionen zu formulieren.

1991

Dieser Gesichtspunkt wird in dem 1991 erschienenen Sammelband „Enttäuschung und Widerspruch. Die konservative Position Eduard Sprangers im Nationalsozialismus“,[713] herausgegeben von **Uwe Henning** und **Achim Leschinsky**, noch erweitert, insbesondere durch die umfassende Auswertung der Presseartikel, die 1933 in der Auseinandersetzung um das Rücktrittsgesuch Sprangers publiziert wurden. Ausgangspunkt dieses Sammelbands, so die Herausgeber im Vorwort, sei eine Rekonstruktion der Vorgänge im April 1933 und in der Folgezeit gegen ein Spranger-Bild, das ihn entweder als Schurken, konservativen Opportunisten oder Helden des antifaschistischen Widerstands darstellt (Henning/Leschinsky 1990, S. IX). Der Sammelband sei auch eine Reaktion auf die berechtigte Forderung etwa von Himmelstein, die politischen Auffassungen Sprangers in einer Gesamtdarstellung zusammenzustellen (Henning/Leschinsky 1990, S. X). Der Sammelband wird in dieser Hinsicht als ein wichtiger Baustein angesehen. Henning und Leschinsky, die Spranger als „autoritären Platoniker“ einstufen (Hen-

[712] Siehe dazu auch: Gerstengarbe, Sybille: Die erste Entlassungswelle von Hochschullehrern deutscher Hochschulen aufgrund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7.4.1933, in: Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte. Organ der Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte, 17. Jg. (1994), Heft 1, S. 17–39.

Gerstengarbe weist darauf hin, dass die zunächst noch nicht betroffenen jüdischen Teilnehmer des Ersten Weltkriegs dann von der zweiten Entlassungswelle nach dem Inkrafttreten des Reichsbürgergesetzes am 15.09.1935 betroffen waren. In diesem Aufsatz sind, nach Hochschulen differenziert, Listen entlassener Hochschullehrer enthalten, wobei im Detail politische Entlassungsgründe aufgeführt werden.

[713] Henning, Uwe/Leschinsky, Achim (Hrsg.): Enttäuschung und Widerspruch. Die konservative Position Eduard Sprangers im Nationalsozialismus. Analysen – Texte – Dokumente, Weinheim 1991.

In diesem Sammelband wurden noch einmal die Reden Sprangers bzw. seiner Protokollzusammenfassung für die Mittwochs-Gesellschaft, die schon behandelt wurden, mit einem Vorwort von Uwe Henning abgedruckt, zudem der 1983 im Sammelband „Maßstäbe“ enthalte Beitrag von Eisermann über die verschiedenen Reaktionen auf das Rücktrittsgesuch Sprangers, der ebenfalls schon besprochen wurde.

ning/Leschinsky 1990, S. X) und seinen elitären Charakter deutlich hervorheben, sehen trotzdem im seinem Werk eine Kontinuität der Freiheit der Wissenschaft.

> *„Dabei ist nicht zu erkennen, dass Spranger von der Position der Wissenschaftsfreiheit abgerückt wäre, die ihn 1933 zum Konflikt mit den Nationalsozialisten bewogen hatte – auch wenn er die gesamtpolitischen Zielsetzungen des neuen Regimes über weite Strecken teilte." (Henning/Leschinsky 1990, S. X)*

Die ausführliche Dokumentation zeigt, ganz im Gegensatz zu dieser Einschätzung, dass Spranger die von oben amtlich und staatlich organisierte Entfernung von Dozenten als im Grunde nicht problematisch einstufte, während er die von Studierenden vorgenommenen Bespitzelungen von Professoren als undiszipliniert empfand und sich gerade einer solchen Säuberung der Universität von unten aus einer Reihe von Gründen entgegenstellte. Die NS-Studenten waren der Stein des Anstoßes und gegen sie wollte Spranger, mit Hilfe von Papen und Hitler, von Rust und anderen ihm als staatliche Autoritäten bekannten Personen, vorgehen. Spranger wehrte sich also, ähnlich wie gegen den übertriebnen „Radau-Antisemitismus", gegen den Vorgang einer „Radau-Säuberung" durch Studierende und forderte eine Klärung der Frage, wer an der Universität dozieren darf und wer nicht, auf staatlichem, von oben nach unten gehendem Wege.[714] Von besonderem Gewicht ist, dass er sich dabei ausdrücklich von nicht näher genannten jüdischen Dozenten distanziert, deren Vorgehen er nicht billigt (siehe S. 39).

Die Auswertung der vorgelegten Dokumente in diesem Sammelband ergeben doch eine mögliche andere Interpretation als die der Autoren: So wie der berühmte Dirigent Furtwängler durchaus mit den Maßnahmen der NS-Regierung gegen die angebliche „Überflutung" Deutschlands durch Ostjuden einverstanden war, sich aber dagegen wehrte, dass sein erster Geiger jüdischer Abstammung von der Reichsmusikkammer nicht mehr zugelassen wurde, so ergibt sich das Bild einer deutsch-nationalen Presse, die den Antisemitismus nicht prinzipiell verurteilte, sondern lediglich vor übereifrigem

[714] Was auch die in der NSDAP organisierten Professoren an den Aktionen der NS-Studenten massiv störte, war eben nicht so sehr der Inhalt, sondern vor allem die Anmaßungen ihrer Untergebenen gegenüber ihren „Vorgesetzten" und „Führern" – so empfanden sich die Professoren im großen Teil. Ein typisches Beispiel für diese Mentalität gibt das alte NSDAP-Mitglied Zarnow, der in der Öffentlichkeit am massivsten Eduard Spranger unterstützte. In der deutsch-nationalen Zeitschrift „Der Deutschen-Spiegel" (10. Jg. (1933), Heft 8 (28.4.1933) S. 171–174) schreibt Zarnow: „Was wissen die Studenten, die so disziplinwidrig öffentlich von ihren Lehrern sprechen vom Geist der SA? Die SA-Disziplin beruht auf *kritikloser* Anerkennung der Autorität, des Führerprinzips. Was im alten Heer eine segensreiche Einrichtung war, wird in der SA Hitlers gepflegt: wer disziplinwidrig und gar anmaßend gegen den Vorgesetzten auftrat, schon in der Gebärde, der machte mit mehreren Sandsäcken Strafexerzieren bis zur – Besinnung" (S. 54).

und für Deutschland schädlichem Vorgehen gegen hochqualifizierte Juden warnte. Spranger selbst ging diesen Weg nicht und äußert sich an keiner Stelle öffentlich zu der Relegierung jüdischer Kolleginnen und Kollegen oder von der Freiheit der Wissenschaft offensichtlich nicht mehr geschützten linken oder sozialdemokratischen Professoren, obwohl dies, wie die Pressartikel belegen, im März und April 1933 noch möglich gewesen wäre.

Bevor diese These detailliert anhand der im Sammelband abgedruckten Dokumente belegt wird, sei noch darauf hingewiesen, dass die Analyse der Presse und ihre Dokumentierung als eine ausgesprochen wichtige und wertvolle Arbeit zur Erhellung sowohl der Umstände an deutschen Hochschulen 1933 als auch der Positionierung Sprangers angesehen werden muss. Der Grundsatz „Zurück zu den Quellen“ erweist sich gerade in diesem Sammelband als entscheidend, um sich über Spekulationen und bloße Hypothesen hinaus auf unstrittig vorhandene Dokumente stützen zu können. Es ist offensichtlich die Intention des Eröffnungsbeitrags[715] von Henning und Leschinsky, den Positionen von Himmelstein, Laugstien und anderen entgegenzutreten, dass „der ethische und politische Protestcharakter von Sprangers Schritt“ verschwinden würde. Himmelstein, so der Vorwurf, habe gar eine „Verharmlosung der realen Situation“ im Frühjahr 1933 vorgenommen (Henning/Leschinsky 1990, S. 7).

Henning und Leschinsky rekonstruieren im Detail die Ereignisse um das Rücktrittsgesuch Sprangers 1933. Deutlich wird durch die Presseschau, dass die deutsch-nationalen Presseorgane deutlich qualitativ unterschieden zwischen dem Rücktritt eines Eduard Spranger und Rücktritten von Professoren wie etwa Alfred Weber, dem jüdischem Nobelpreisträger James Franck oder dem Krebsforscher Ferdinand Blumenthal (Henning/Leschinsky 1990, S. 12). Die in der Dokumentation abgedruckten „Spionageerlasse“, die Studierende aufriefen, Seminarmitschriften als Mittel der Denunziation gegen Dozenten zu verwenden, machen klar, dass traditionelle Positionen der Hochschullehrer deutlich bedroht waren.

[715] Henning, Uwe/Leschinsky, Achim (Hrsg.): Unterstützung, Anpassung, Protest, Widerstand. Analyse zeitgenössischer Pressereaktionen auf Eduard Sprangers Rücktrittsaktion im Frühsommer 1933, in: Henning, Uwe/Leschinsky, Achim (Hrsg.): Enttäuschung und Widerspruch. Die konservative Position Eduard Sprangers im Nationalsozialismus. Analysen – Texte – Dokumente, Weinheim 1991, S. 2–48.

Während etwa andere Professoren direkt in den Monaten März bis Mai 1933 in der deutsch-nationalen Presse gegen die Entfernung von Professoren wegen ihrer jüdischen Herkunft protestierten, bevor diese auch vollständig gleichgeschaltet wurden, heißt es zu Recht in der Analyse: „Zur Diskriminierung seiner jüdischen Kollegen wollte Spranger ausdrücklich nicht Stellung nehmen“ (Henning/Leschinsky 1990, S. 19). Jene, die in der Presse die Position Sprangers unterstützten, wie etwa sein Assistent Giese in der „Neuen Preußischen Kreuzzeitung“, hoben hervor, dass Spranger unter „stärkstem Beifall gerade der nationalsozialistischen Studenten den Beitrag des Nationalsozialismus für ein deutsches Bildungsideal außerordentlich positiv gewürdigt“ habe (Henning/Leschinsky 1990, S. 23).[716] Nationalsozialistische Studierende von Spranger veröffentlichten in der „Deutschen Zeitung“ vom 30.04.1933 eine Hommage an Spranger:

> *„Gerade er hat, unbeirrbar durch geistige und politische Widerstände der vergangenen Jahre, uns Wege gewiesen, die uns das freudige Bekennen zur nationalsozialistischen Revolution zu einer Selbstverständlichkeit machen.“ (Henning/Leschinsky 1990, S. 25)*

Die Autoren, denen die Einwände von Karl Löwith und Ludwig Marcuse offensichtlich bekannt waren (Henning/Leschinsky 1990, S. 34), bagatellisieren im Grunde dennoch, dass ein Mann wie Spranger, während er gegen eine Säuberung von unten durch Studierende protestiert, gleichzeitig massiv die NS-Politik, wie etwa den Austritt aus dem Völkerbund, befürwortete (Henning/Leschinsky 1990, S. 33). Dass die Ansicht der Autoren in sich nicht schlüssig ist, blitzt in einer Anmerkung von Henning und Leschinsky (Henning/Leschinsky 1990, S. 38 f) auf, aus der hervorgeht, dass die vielbeschworene Freiheit der Wissenschaft bei Spranger doch nicht so gut aufgehoben ist. Rhetorisch wird die Frage aufgeworfen: „Aber in wie vielen Fällen sah Spranger bereits diese Grenze bei politischen Gegnern an der Hochschule überschritten?“ (Henning/Leschinsky 1990, S. 39). Gemeint ist jene Grenze, die den Geist wahrer Wissenschaft unabhängig von politischen Einstellungen und Meinungsverschiedenheiten schützt.

[716] Eine Abschrift des Artikels „Muss das sein? Ein offenes Wort zum Abschiedsgesuch Sprangers“ von Gerhard Giese befindet sich in: Henning, Uwe/Leschinsky, Achim (Hrsg.): Enttäuschung und Widerspruch. Die konservative Position Eduard Sprangers im Nationalsozialismus. Analysen – Texte – Dokumente, Weinheim 1991, S. 74–76.

Der entscheidende Punkt bei der Auswertung der Presseartikel, die das Rücktrittsgesuch Sprangers kommentieren, sowie in der 1945 bzw. 1955 von Spranger selbst formulierten Darstellung, ist, dass Spranger den Zusatz für notwendig hielt, dass er „scharf" die „beklagenswerten Vorfälle missbilligte, deren sich kurz zuvor einzelne jüdische Dozenten schuldig gemacht" hätten (Henning/Leschinsky 1990, S. 17).[717]

Henning und Leschinsky ist es offensichtlich nicht aufgefallen, welche entscheidende demoralisierende Positionierung Spranger an dieser Stelle auch nach dem NS-Regime für berechtigt hält. Welche „beklagenswerten Vorfälle" von jüdischen Dozenten gilt es denn scharf zu missbilligen? Für Henning und Leschinsky sind solche Positionierungen Sprangers eine von vielen Widersprüchlichkeiten, die sie konstatieren. Die entscheidende Bedeutung solcher Passagen entgeht der sonst analytisch differenzierenden Analyse jedoch weitgehend. Um es deutlich zu sagen: Eduard Spranger stellt sich mit solchen Äußerungen nach dem Ende der NS-Zeit außerhalb jeder akzeptablen, moralisch vertretbaren Position. Die Proteste der jüdischen Dozenten, angefangen von Albert Einsteins Austritt aus der Preußischen Akademie der Wissenschaften bis hin zu den vereinzelten Protesten, die insbesondere in den USA veröffentlicht wurden, aber 1933 auch noch in der deutsch-nationalen Presse zu lesen waren, waren keinesfalls zu missbilligen, sondern in jeder Hinsicht berechtigte Proteste gegen das NS-Regime.[718]

Ebenfalls 1991 erschien der Sammelband „Pädagogen in Berlin"[719] herausgegeben von Benno Schmoldt. Den Beitrag über Eduard Spranger leistete **Heinz-Elmar Tenorth**,[720]

[717] Spranger, Eduard: Mein Konflikt mit der nationalsozialistischen Regierung 1933 (1955), in: Universitas. Zeitschrift für Wissenschaft, Kunst und Literatur, 10. Jg. (1955), Heft 5, S. 457–473, hier S. 460.

[718] Eine Vorstellung der Arbeit von Henning und Leschinsky unternahm die ehemalige Sprangerschülerin **Elisabeth Lucker** mit ihrem Artikel „Eduard Spranger und der Nationalsozialismus" (in: Katholische Bildung. Organ des Vereins katholischer deutscher Lehrerinnen (VkdL), 92. Jg. (1991), Heft 2, S. 84–90). In dieser gegen eine Ehrenverletzung Sprangers gerichteten Würdigung der Arbeit von Henning und Leschinsky formuliert Lucker: „Wie viele seiner Zeit litt er an der Entehrung und Entmachtung Deutschlands durch das Versailler Friedensdiktat" (S. 85). Sie wehrt sich gegen die rhetorische Frage von Menck, ob es sich bei Sprangers Artikel im März 1933 um „widerliche Anpassung und vorsichtige Kritik" gehandelt habe (Menck, Peter: Pädagogik in Deutschland zwischen 1933 und 1945. Überlegungen zur Aneignung einer verdrängten Tradition, in: Herrmann, Ulrich/Oelkers, Jürgen (Hrsg.): Pädagogik und Nationalsozialismus (Zeitschrift für Pädagogik, Beiheft 22), Weinheim 1988, S. 39–51, hier S. 46). Hier bleibt nur noch kurz zu anzumerken, dass Lucker sich offensichtlich irrt, wenn sie davon spricht, dass Spranger 1944 „abermals in Haft" gewesen sei (S. 89).

[719] Schmoldt, Benno (Hrsg.): Pädagogen in Berlin. Auswahl von Biographien zwischen Aufklärung und Gegenwart (Materialien und Studien zur Geschichte der Berliner Schule, Band 9), Baltmannsweiler 1991.

[720] Tenorth, Heinz-Elmar: Eduard Spranger, in: Schmoldt, Benno (Hrsg.): Pädagogen in Berlin. Auswahl von Biographien zwischen Aufklärung und Gegenwart (Materialien und Studien zur Geschichte der Berliner Schule, Band 9), Baltmannsweiler 1991, S. 195–214.

der einleitend darauf hinwies, dass Spranger mit seiner These von der „inneren Schulreform“ bereits 1948 als „unbestrittenen Sprecher der deutschen Pädagogik“ alle Versuche eine Strukturreform des Bildungswesens in den ersten Nachkriegsjahren abgewehrt habe (S. 195). Tenorth erinnert an Heideggers Diktum von der „seiltänzerischen Zeitgemäßheit“ Sprangers[721] und Löwiths Charakterisierung Sprangers als „Geheimrat“[722] (S. 198). Tenorth geht es darum, hinter der politischen Haltung Sprangers vor und nach 1933 seine theoretische Arbeit nicht zu verdunkeln und ihm „mehr Gerechtigkeit widerfahren“ zu lassen (S. 199). Die Gesamteinschätzung Sprangers lautet bei Tenorth: „Er blieb ein konservativer preußischer Gelehrter“ und zwar politisch wie theoretisch (S. 199). Tenorth erinnert an Sprangers „epochemachenden bildungshistorischen und -theoretischen Studien über Wilhelm von Humboldt“ (S. 200), an seine Schrift über die „Lebensformen“ und seine Studie über das Jugendalter. Tenorth behauptet in Kenntnis all der Auseinandersetzungen: „Die Form seiner Politik und der Anspruch gegenüber der Öffentlichkeit war aber nicht ‚politisch‘, also machtgesteuert, sondern ‚pädagogisch‘, als Bildungsarbeit konzipiert“ (S. 202). Dabei verkennt er nicht, dass es Spranger in erster Linie darum ging, „die Eliten so zu bilden, dass sie ihre ‚Verantwortung‘ erkennen und ihr gemäß handeln könnten, das Volk gleichzeitig so, dass es seinen Platz in der Gesellschaft akzeptierte“ (S. 202).

Tenorth erinnert an die schon 1920 von Spranger formulierte programmatische Aufgabe, „Werte zu setzen und Normen aufzustellen“ (S. 203)[723] und erinnert an sein Diktum von der „Durchstaatlichung der Seele und der Durchseelung des Staates“ (S. 205)[724] aus dem Jahre 1927 als zentralen Ausspruch Sprangers. In dem sechzehnseitigen Artikel nimmt die Zeitspanne 1933 bis 1945 lediglich anderthalb Seiten ein. Hier konstatiert Tenorth als Schwäche Sprangers dessen kunstvolles „sowohl als auch“, in dem „alle Schwächen seiner Philosophie sichtbar wurden“ (S. 210). Tenorth resümiert: „1933 verfing sich Spranger angesichts eines Staates, der keine Moral mehr kannte, in seine

[721] Brief von Heidegger an Blochmann, 30.03.1933, in: Storck, Joachim W. (Hrsg.): Martin Heidegger – Elisabeth Blochmann. Briefwechsel 1918–1969, Marbach 1989, S. 61.

[722] Löwith, Karl: Mein Leben in Deutschland vor und nach 1933. Ein Bericht, Stuttgart 1986, S. 113.

[723] Spranger, Eduard: Kultur und Erziehung. Gesammelte pädagogische Aufsätze, 3. teilweise veränderte Auflage, Leipzig 1925, S. 151.

[724] Spranger, Eduard: Das deutsche Bildungsideal der Gegenwart in geschichtsphilosophischer Beleuchtung (Kapitel IX und Schluss), in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 2. Jg. (1926/27), S. 160.

eigene Theorie“ (S. 210). Tenorth erkennt als zentrale Schwäche, dass Eduard Spranger statt wissenschaftlicher Reflexion die Zuflucht in der Religion und dem Glauben sucht. Die Schärfe der politischen Unterstützung Sprangers für Hitler und das NS-Regime angesichts seiner eigenständigen Positionierung, findet sich in dieser Zusammenfassung der Einstellungen Sprangers an keiner Stelle.

In seinem Beitrag über Eduard Spranger,[725] 1991 im von Hans Scheuerl herausgegebenen Sammelband „Klassiker der Pädagogik“ erschienen, stellt **Michael Löffelholz** einleitend fest: „Um von Eduard Spranger als Klassiker zu reden, ist es eigentlich noch zu früh“ (S. 258). Falsch ist die Behauptung, Sprangers Wirkungsradius sei „während des Nationalsozialismus (...) auf Lehrtätigkeit und wissenschaftliche Arbeiten beschränkt“ (S. 260). Die Analyse der Veröffentlichungen Sprangers in der NS-Zeit, sei es in der Tagespresse, sei es in Heinrich Himmlers Zeitschrift „Die Deutsche Polizei“, beweisen, dass Spranger durchaus öffentlichkeitswirksam bis 1944 aufgetreten ist. Löffelholz, der Sprangers Ansichten von Grund auf rekonstruiert, behauptet, dieser habe seine Theorie des Gewissens gegen den Versuch Freuds, „das Gewissen grundsätzlich zu demaskieren“, entwickelt (S. 267). Auch hier bleibt Löffelholz den Beleg schuldig, wo Freud das Gewissen grundlegend demaskiert habe. Bekannt ist, dass es Freud darum ging, ein auf autoritäre Weise entstandenes „Über-Ich“ durch wirklich moralische Kategorien eines selbstbewussten Ichs zu ersetzen. In Bezug auf seine Haltung zur Bildung wird Spranger 1918 zitiert: „Der Weg zu der höheren Allgemeinbildung führt über den Beruf und nur über den Beruf“ (S. 271).[726] Löffelholz fasst die Ambivalenz Sprangers im Kontext seiner politischen Einstellungen wie folgt zusammen: Es sei zu untersuchen „inwieweit kritische und apologetische Motive, beide ablesbar an der Entwicklung seiner politischen Einstellung, in seinem Werk aufeinandertreffen und sich darin als Widersprüche und Beengungen niederschlagen“ (S. 276).

Die 1991 erschienene Schrift „Der Erweckungsbegriff in der Pädagogik Eduard Sprangers“ [727] von **Sun-Jae Song** versucht, angelehnt an Bollnow, den Begriff der Erweckung

[725] Löffelholz, Michael: Eduard Spranger (1882–1963), in: Scheuerl, Hans (Hrsg.): Klassiker der Pädagogik, Band 2: Von Karl Marx bis Jean Piaget, 2. überarbeitete und um ein Nachwort ergänzte Auflage, München 1991, S. 258–276.

[726] Spranger, Eduard: Grundlegende Bildung, Berufsbildung, Allgemeinbildung (1918), in: Gesammelte Schriften, Band I: Geist der Erziehung, Tübingen/Heidelberg 1969, S. 9.

[727] Song, Sun-Jae: Der Erweckungsbegriff in der Pädagogik Eduard Sprangers, Tübingen 1991.

systematisch aus allen Werken Sprangers herauszukristallisieren und mit Bollnows weiteren Sprangerforschungen in Verbindung zu bringen. Anknüpfend an Platons Begriff der Mäeutik wird diese Seite der „philosophischen Pädagogik“ Sprangers hervorgehoben und anhand der bekannten Schriften Sprangers erneut dargelegt. Ohne auch nur im Ansatz auf die Kritik Adornos an Bollnow in „Jargon der Eigentlichkeit“[728] einzugehen, wird die Behauptung wiederholt, Spranger habe eine gewisse Nähe zur kritischen Theorie gehabt (S. 211). Es habe „bei Spranger eine gewisse Ähnlichkeit mit der im Anschluss an die Frankfurter Schule entwickelten ‚Kritischen Erziehungswissenschaft‘ “ gegeben (S. 213), wenngleich konstatiert wird, dass Gamm Spranger 1972 als „späte Figur der bürgerlich-konservativen Kultur“ (S. 214) angesehen habe.[729] In einem abschließenden Plädoyer gegen die „Antipädagogik“ wird deutlich, dass diese Verehrung für Spranger, dem Song in „hoher Achtung“ gedenkt, notwendig ausklammert, dass der Erweckungsbegriff, möglicherweise vor und nach, insbesondere aber in der NS-Zeit, etwas mit dem „Deutschland erwache“ zu tun haben könnte. Die systematische Ausklammerung der politischen Positionen Sprangers und die Flucht in allgemeine Begriffe sind kennzeichnend für diese, aber auch für weitere apologetische Spranger-Dissertationen.

Helmut Heiber, ein langjähriger Mitarbeiter des Instituts für Zeitgeschichte, legte in den Jahren 1991 bis 1994 zwei Teile seiner geplanten fünfbändigen Arbeit über „Universität unterm Hakenkreuz“[730] vor. Heiber verstarb im November 2003 ohne sein umfangreiches Werk (die erschienenen beiden Teile umfassen gut zweitausend Seiten) vollenden zu können.[731] In der Einleitung des 1991 erschienenen ersten Teils mit dem Untertitel „Der Professor im Dritten Reich – Bilder aus der akademischen Provinz“ stellt Heiber zunächst gegen das Postulat der Wertfreiheit seine Position klar:

[728] Adorno, Theodor W.: Jargon der Eigentlichkeit. Zur deutschen Ideologie, 3. Auflage, Frankfurt am Main 1967, S. 13 und S. 23.

[729] Gamm, Hans-Jochen: Das Elend der spätbürgerlichen Pädagogik. Studien über den politischen Erkenntnisstand einer Sozialwissenschaft, München 1972, S. 39 f und S. 145.

[730] Heiber, Helmut: Universität unterm Hakenkreuz, Teil I: Der Professor im Dritten Reich. Bilder aus der akademischen Provinz, München/New Providence/London/Paris 1991; Teil II: Die Kapitulation der Hohen Schulen. Das Jahr 1933 und seine Themen, Band 1, München/New Providence/London/Paris 1992; Teil II: Die Kapitulation der Hohen Schulen. Das Jahr 1933 und seine Themen, Band 2, München/New Providence/London/Paris 1994.

[731] Inwieweit es zu einem Zerwürfnis mit dem Institut für Zeitgeschichte gekommen ist, das die Drucklegung seiner Arbeit nicht unterstützte, sei hier dahingestellt (siehe dazu: Köhler, Otto: Heibers Schrank. Amnesie und Auslese. Das „opus magnum“ eines großen Historikers über die deutschen Universitäten unterm Hakenkreuz blieb draußen vor der Tür, in: Freitag, 05.12.2003.

> *„Nur wer hoffnungslos verbohrt oder verblendet ist oder aber wer das Netzgefüge seines persönlichen Interesses an zumindest einer vitalen Stelle mit jenem Regime oder dessen Metastasen verknüpft hat oder findet, wird die Berechtigung einer nach den Normen der Moral und des menschlichen Zusammenlebens eindeutig und zutiefst negativen Bewertung leugnen wollen." (Heiber 1991, S. 9)*

So ist für Heiber die NS-Zeit eindeutig nicht eine Zeit wie alle anderen. Heiber verbindet eine ungeheure wissenschaftliche Akribie mit einem pointierten Stil, der außerhalb des akademischen Sprachgebrauchs auch journalistische Elemente enthält. Er verweist nachdrücklich auf die Notwendigkeit, Originalquellen zu sichten und zeigt anhand der Schrift „Deutschlands Bekenner" von Bleuel, dass dort offensichtlich nicht anhand der Originalquellen gearbeitet wurde und sich dann weitere Autoren auf Bleuel berufen und die nicht nachgewiesenen Zitate als nachgewiesen weitergetragen haben (Heiber 1991, S. 15). Heiber bekennt sich in seinem Vorwort „ausdrücklich zum Kärrnertum" (Heiber 1991, S. 20) und zu seiner Neigung zu narrativen Schilderung. Er kritisiert, dass die Freigabe der Spruchkammerakten noch nicht geschehen ist und er erwartet von einer möglichen Freigabe, dass die deutsche Geschichte „um ihr wohl delikatestes Kapitel angereichert" würde (Heiber 1991, S. 21). Heiber, der seit Mitte der 1960er Jahre beauftragt war, die Akten über den Hochschul- und Wissenschaftsbetrieb in Deutschland zu sichten, verweist darauf, dass es sehr sorgfältig zu unterscheiden gilt, was in den Akten steht, was wirklich geschehen ist und welche realen Möglichkeiten Hochschullehrer in verschiedenen Phasen des NS-Regimes hatten. Insbesondere die Angaben nach 1945 sind, so Heiber, mit den Angaben in der NS-Zeit zu konfrontieren, etwa über die Mitgliedschaft in SS, SA oder NSDAP – Fakten, die nach 1945 oft genug selbst über belastete Hochschullehrer nicht auf den Tisch gelegt wurden (Heiber 1991, S. 22 f). Heiber hat sich aber nicht auf die Erziehungswissenschaften konzentriert, sondern versucht, einen Gesamtüberblick über den Hochschulbetrieb in der NS-Zeit und über die Rolle der Hochschullehrer, insbesondere der Professoren, zu geben.

Im ersten Kapitel, „Prolog in Weimar", diagnostiziert Heiber, dass die Universität im Grunde eine bürgerliche Institution wie jede andere auch gewesen sei, die dem Dilemma des Bürgertums insgesamt nicht entgehen konnte, zumal die staatliche Abhängigkeit durch die Finanzierung der Universität der proklamierten inhaltlichen Unabhängigkeit nicht ebenbürtig gegenüberstand. Der Staat war stärker, und so entstand jene Mischung,

die Heiber als „Zwielicht von Charakterlosigkeit und Verlogenheit“ charakterisierte (Heiber 1991, S. 27).

Gleich einleitend heißt es über Spranger, er habe sich die Ehre erworben, der erste prominente Professor gewesen zu sein, der in der NS-Zeit negativ in die Schlagzeilen geraten ist (Heiber 1991, S. 172). Zur Vorgeschichte gehört für Heiber, dass Spranger 1932 Litts Protest gegen die nationalsozialistische Studentenbewegung im Grunde zu Fall gebracht habe, wobei er hervorhebt, dass Spranger nach 1945 seine Haltung der „im Kern echten“ NS-Bewegung, noch im Nachhinein gegen Litt gerechtfertigt habe (Heiber 1991, S. 50). Heiber vermerkt, dass das Amt Rosenberg Spranger im Sommer 1942 in einer Begutachtung zu jenen Dozenten gerechnet habe, die in der Kategorie „Bedenken“ zusammengefasst wurden (Heiber 1991, S. 376).

Der zweite Teil der Untersuchung mit dem Untertitel „Die Kapitulation der Hohen Schulen – Das Jahr 1933 und seine Themen“ erschien 1992 bzw. 1994, nachdem Heiber 1989 das Institut für Zeitgeschichte verlassen hatte. Dieser in zwei Bänden erschienene zweite Teil beginnt mit einer Reflexion über den Begriff „unpolitisch“; ein Begriff, den Heiber für jene Professoren nicht akzeptieren will, die – sei es im Ersten Weltkrieg, sei es in der Weimarer Republik, sei es nach 1933 – für Hindenburg oder auch für Hitler eindeutig eingetreten sind. Er rekonstruiert die Geschichten und Vorgeschichten über eine Fülle solcher Erklärungen von Hochschullehrern, in die teilweise auch Erziehungswissenschaftler verwickelt waren, wobei es bei weitem nicht zu so einer euphorisch-patriotischen Zustimmung der Hochschullehrer gekommen sei wie zur Zeit der Erklärung des Ersten Weltkrieges. Die Spaltung in jene Hochschullehrer – etwa bei den Präsidentschaftswahlen 1933, die für Hindenburg aber nicht für Hitler waren, oder für Hitler aber nicht für Hindenburg –, war seit dem März 1933 vorüber und somit ergaben sich auch weniger Konfliktlinien innerhalb der als rechts oder nationalistisch eingestuften Hochschullehrer, die nun mehr die Zusammenarbeit von Hindenburg und Hitler begrüßten. „Völlig vereinsamt sind nun die republikanischen Professoren des Weimarer Kreises“ (Heiber 1992, S. 18).

Heiber schildert, dass Friedrich Meinecke für einen Aufruf gegen Hitler gerade vier Unterstützer gewonnen habe. Und die Beseitigung, Entfernung und Vertreibung der jüdischen Wissenschaftler? Heiber konstatiert:

> *„Wer wusste (und wer weiß) etwa schon von dem Abdruck eines offenen Briefes an Hitler in der Washington Times vom 21. März 1933, in dem deutsche Wissenschaftler gegen die Behandlung ihrer jüdischen Kollegen protestiert und auf den jüdischen Beitrag zur deutschen Kultur hingewiesen haben?" (Heiber 1992, S. 18)*

Heiber macht auch nicht vor großen Namen halt, schildert en passant Heideggers Unterstützung der „nationalsozialistischen Revolution" (Heiber 1992, S. 29) und hebt hervor, dass Litt unter den 957 unterzeichnenden Hochschullehrern gewesen sei, die sich an die Gelehrten der Welt zur Unterstützung des neuen Regimes gewandt haben (Heiber 1992, S. 30 f).[732] Heiber diagnostiziert in seiner Rundumschau, dass nicht etwa die Professoren der Geisteswissenschaften besonders anfällig für das NS-Regime gewesen seien, sondern vor allem die Professoren der technischen Universitäten.

Auf die Situation Sprangers geht Heiber in einem gesonderten Abschnitt (Heiber 1992, S. 110 ff) genauer ein. Sowohl die Erklärung des Hochschulverbandes als auch das Rücktrittsgesuch Sprangers wird im Detail dargestellt. Dabei reflektiert Heiber auch die Umstände, unter denen Spranger sein Rücktrittsgesuch wieder zurückgenommen und wie er nach 1945 diese Dinge geschildert hat. Heiber konstatiert, dass das Regime objektiv den Rücktritt Sprangers als Affront ansehen musste und auch so empfunden habe (Heiber 1992, S. 119), unabhängig davon wie weit Spranger in diesen ganzen Monaten der ersten Hälfte des Jahres 1933 schließlich seine Bekenntnisse zum NS-Regime und Hitler zugespitzt habe. Heibers Schilderung macht noch einmal deutlich, dass es durchaus von Gewicht war, dass Spranger als anerkannter Gelehrter „1933 aus politischen Gründen aus dem Amt geschieden ist und den Nationalsozialisten den Bettel hingeworfen hat" (Heiber 1992, S. 120). Heiber fährt dann jedoch fort: „Aber hat er wirklich?" (Heiber 1992, S. 121).

Die Analyse des Rücktrittsgesuchs Sprangers nach dessen Rücknahme, seine Ergebenheitsadressen und seine Annahme der diktierten Bedingungen und dass die Rücknahme öffentlich erklärte, sind Teil des Ganzen und gehören zu der ersten Protesthandlung unmittelbar als Folge dazu. Die Auswertung der Akten, so Heiber, habe im Grunde

[732] Der genaue Titel lautet: „Bekenntnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat" (Leipzig ohne Jahr [1933]). Das Buch erschien in fünf Sprachen im November 1933 und hat die Zahl der unterschreibenden Professoren gegenüber dem März 1933 verdreifacht, blieb aber nach wie vor gegenüber der Unterstützung der Reichswehr im Ersten Weltkrieg mit 3.016 Professoren und Dozenten noch um 2.000 Unterschriften zurück. Tatsächlich findet sich der Name Litt auf Seite 136 dieser Publikation.

nicht wirklich entscheidende neue Aspekte zu Tage gefördert. Nüchtern konstatiert er: „So war denn Spranger wieder da“ (Heiber 1992, S. 123).

Heiber geht – nicht ganz zu Recht, wie der vorliegende Literaturbericht zeigt – davon aus, dass die nach 1945 politisch rechts stehende Deutsche Hochschullehrer-Zeitung um Grabert reichlich Mühe verwandt habe, die NS-Äußerungen Sprangers zusammenzustellen (Heiber 1992, S. 123). Die von dieser Zeitung zusammengestellten Passagen Sprangers, die dazu dienen sollten, auch anderen Hochschullehrern die Rehabilitierung nach 1945 zu ermöglichen, hatte laut Heiber nichts Berauschendes aus den Werken Sprangers zu Tage gefördert. Passagen über die „Sehnsucht nach einem Führer“ seien, so Heiber „eine autoritäre Sympathiebezeigung, die dem autoritären Spranger vermutlich keine Verrenkung gekostet hat“ (Heiber 1992, S. 123 f).

Heiber konstatiert anhand der Akten die Belobigung Sprangers nach dessen Rückkehr aus Japan am 26. April 1938 und betont gleichzeitig, dass die Protokolle der Mittwochs-Gesellschaft, und zwar nicht nur das der ersten Rede Sprangers, doch den Unterschied zwischen Spranger und jenen Hochschullehrern um Grabert deutlich mache. Heiber geht es nicht um eine umfassende Einschätzung des Werks Sprangers, sondern die Schilderung seiner politischen Aktivität in der NS-Zeit.

Im weiteren Verlauf der Untersuchung erinnert Heiber auch an die Solidaritätserklärung mit dem relegierten Ernst Krieck, die von Spranger, Litt und Flitner unterschrieben wurde. Heiber vermerkt hier, das „seltsame Duo Baeumler – Litt“ (Heiber 1992, S. 455) habe einen Grossteil der erziehungswissenschaftlichen Kollegen hinter sich hergezogen. Den Briefwechsel zur Entstehung dieser Erklärung nennt er „eine bedrückende Lektüre“ (Heiber 1992, S. 455). Die Unterstützung Kriecks als einen der nationalsozialistischen Hauptideologen zählt er „zu jenen Dummheiten, die schlimmer noch sind als Verbrechen“ (Heiber 1992, S. 455). Hintergrund dieser scharfen Äußerungen ist sicherlich, dass diese Erklärungen nicht in Zeiten der NS-Diktatur, sondern schon vor 1933 zeigten, dass keine Bereitschaft existierte, gegen Personen wie Krieck wirklich inhaltlich und politisch vorzugehen. Heibers Analyse („Spranger haben wir bereits bei seinem Eiertanz beobachtet“; Heiber 1992, S. 492) ist insofern gewichtig, dass er Spranger bewusst aus der Fülle der Professoren der NS-Zeit heraushebt und besonders versucht, seine Rolle im Positiven wie im Negativen zu rekonstruieren und darzustellen.

1992

In gewisser Weise ergänzend zur Arbeit Tenorths über Berlin erschien 1992 der Ausstellungsführer „Eduard Spranger und Berlin – Tradition oder Erbe?“[733] von **Uwe Henning**. In dieser Ausstellung, die mit der Aufstellung einer Bronzebüste von Eduard Spranger eingeleitet wurde, ist insbesondere Hennings Hinweis erwähnenswert, dass Spranger sich gegen Humboldts Selbstverwirklichungsabsichten ausgesprochen habe, der „nur seine innersten Anlagen organisch ausleben“ wolle (S. 5).[734] Henning hebt auch Sprangers Abgrenzung von Dilthey hervor. Er zitiert:

> *„Man sollte mit solchen Einreihungen [als ewiger Diltheyschüler] etwas sparsam sein. Mein ganzes Ethos ist anders als das von Dilthey, und meine Psychologie ungefähr das, was die Lösung zum Rätsel ist.“ (S. 19)*

Henning, der nochmals betont, dass Spranger den „individuellen Aristokratismus“ in Humboldts Bildungskonzeption verwarf (S. 21), informiert auch darüber, dass Spranger 1952 Ehrenmitglied in der Deutschen Gesellschaft für Psychologie wurde (S. 23). Während die Schriften Sprangers in der NS-Zeit, etwa über Geschichte oder Friedrich dem Großen, zwar in Vitrinen ausgestellt werden, geht Henning jedoch auf die Inhalte dieser Texte, und insbesondere auf Passagen, die das NS-Regime direkt oder indirekt unterstützen, nicht ein. Allerdings gibt es einen kurzen Text zum Konflikt 1933 (S. 30). Hier kritisiert Henning den Historiker Heiber und dessen These, dass die Erklärung des Vorstandes des Verbands Deutscher Hochschulen „eher als Kriegserklärung denn als Treuschwur“ verstanden worden sei und charakterisiert Sprangers Handlung als ein Vorstoß „gegen das disziplinlose Verhalten der Nazi-Studenten“. Henning, der mitteilt, dass Spranger Wahlaufrufe für die Deutschnationale Volkspartei unterschrieben hat (S. 31), charakterisiert die einlenkende Erklärung Sprangers als einen „faulen Frieden“ mit dem NS-Regime (S. 30). Er geht insgesamt von einer „ambivalente(n) Haltung (Sprangers) gegenüber dem Nationalsozialismus“ aus (S. 32).

Der Briefwechsel mit seinem Lateinlehrer Siegfried Borchardt wird ebenfalls in einer Vitrine ausgestellt. Henning charakterisiert diese Briefe als „Einblicke in eine deutsch-jüdische Beziehung“ (S. 54). Dass Borchardt, vom NS-Regime als „Jude ohne Vater-

[733] Henning, Uwe: Eduard Spranger und Berlin – Tradition oder Erbe? (Ausstellungsführer der Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin, Band 24), Berlin 1992.

[734] Henning nennt hier, wie im gesamten Text, keine Quellenangabe zu den von ihm zitierten Spranger-Stellen.

land“ charakterisiert, Jude und Deutscher war, geht in dieser Formulierung unter; der Komplex der antisemitischen Ausgrenzung als gesellschaftliches Phänomen wird reduziert auf die Treueerklärung Sprangers, die allerdings nichts daran ändert, dass sich Borchardt 1939 angesichts der drohenden Deportation das Leben nahm.

1993

1993 erschien **Hermann Gieseckes** Buch „Hitlers Pädagogen“[735]. Einleitend schreibt Giesecke:

> *„Mit einem gewissen Recht kann man auch führende Erziehungswissenschaftler der Weimarer Zeit wie Spranger, Nohl, Flitner, Petersen als NS-Pädagogen bezeichnen, weil sie den völkischen Implikationen der NS-Ideologie so fern nicht standen.“ (S. 10)*

Mit dieser verblüffenden Charakteristik verbindet Giesecke ein ganzes Programm der Verharmlosung der Realität und der theoretischen Arbeit in der NS-Zeit. Die scheinbar scharfe Charakterisierung ist somit Teil einer Strategie, von Baeumler und Krieck über Schirach, Spranger, Petersen und Nohl, sämtliche Erziehungswissenschaftler und Erziehungspraktiker der NS-Zeit vom Vorwurf des Kriminellen und Verbrecherischen freizusprechen. Denkt man zunächst, dass Giesecke Spranger hart angeht, weil er ihn mit den NS-Pädagogen Krieck und Baeumler auf eine Stufe stellt, so stellt sich dies als Täuschung heraus: Auch Krieck und Baeumler sind für Giesecke keine allzu unangenehmen „Bösewichte“.[736]

1994

Klaus Himmelstein verfolgt seinen eigenen Ansatz 1994 in seinem Aufsatz „Zur Konstruktion des Geschlechterverhältnisses in der pädagogischen Theorie Eduard Sprangers (1882–1963)“[737] weiter. Nach einer knappen Vorstellung der ideologischen Ausgangspunkte Sprangers, bei der er vor allem das „Ideal einer geschlossenen nationa-

[735] Giesecke, Hermann: Hitlers Pädagogen. Theorie und Praxis nationalsozialistischer Erziehung, Weinheim/München 1993.

[736] Zu Gieseckes Buch siehe genauer in: Ortmeyer, Benjamin: Schicksale jüdischer Schülerinnen und Schüler in der NS-Zeit – Leerstellen deutscher Erziehungswissenschaft? Bundesrepublikanische Erziehungswissenschaften (1945/49–1995) und die Erforschung der nazistischen Schule, Witterschlick/Bonn 1998, S. 66–77.

[737] Himmelstein, Klaus: Zur Konstruktion des Geschlechterverhältnisses in der pädagogischen Theorie Eduard Sprangers (1882–1963), in: Bracht, Ulla (Red.): Geschlechterverhältnisse und die Pädagogik (Jahrbuch für Pädagogik 1994), Frankfurt am Main 1994, S. 225–246.

len Bildung“ (S. 228)[738] Sprangers, von 1902 bis in die NS-Zeit, hervorhebt, analysiert er die an Pestalozzi und Fröbel angelehnte konservative Rollenzuschreibung Sprangers von Männlichkeit und Weiblichkeit. Himmelstein verweist auf die Einschätzung der NS-Zeit durch Spranger als „rein männlich, ja übermännlich“ (S. 239),[739] so dass es eine gewisse Logik habe, dass laut Spranger nach dem verlorenen Krieg nun wieder die Mütterlichkeit Konjunktur habe.

In der Festschrift „Ethos und Kulturauftrag des Lehrers“ (für Wolfgang Hinrichs) veröffentlicht **Hans Walter Bähr** einige „Briefe Eduard Sprangers zum Auftrag des Lehrers, der Schule und der Pädagogik“[740]. Hier wird dokumentiert, dass Spranger am 15. Juli 1955 an den hessischen Minister für Erziehung und Volksbildung, Dr. Arnold Hennig, schrieb, dass sich seit Pestalozzi nicht viel geändert habe:

> *„Geändert hat sich höchstens dies, dass nach der vollen Entfaltung der industriellen Gesellschaft die früheste Stufe der Jugendbildung sich noch stärker an den Forderungen der Arbeitswelt orientieren muss als damals. Unsere Aufgabe ist: Durchseelung der Arbeit, Freude an der Arbeit, Veredelung der Arbeitsgesinnung (‚Humanisierung der Arbeit‘), ‚die denkende Hand‘.“ (S. 21)*

Ausdrücklich wird weiter empfohlen: „Es muss auch kürzere Wege der Lehrerausbildung geben, sonst kann die Volkswirtschaft das System nicht tragen“ (S. 22).

In einem Brief an einen Oberlehrer vom 9. Juli 1956 erinnert Spranger mit den Worten „Omnia sponte fluant absit violentia rebus“[741] zwar an Comenius (S. 24), erklärt ihn jedoch auf seine Weise. Er betont, dass dieses freie Schulleben langsam aufgebaut werden muss. Wenn das aber geschehen ist,

> *„dann soll nicht etwa die Ohrfeige ganz wegfallen. Aber sie trifft dann mit allgemeiner Billigung den, der die Ordnung und das von innen kommende Leben der Schule stört.“ (S. 24)*

Warum Bähr diese Passage aus der Prügelpädagogik Sprangers mit seiner geisteswissenschaftlichen Begründung hier abdruckt, wirkt unverständlich, gewährt jedoch einen

[738] Spranger, Eduard: Gedanken zur Pädagogik (1902), in: Gesammelte Schriften, Band II: Philosophische Pädagogik, Tübingen/Heidelberg 1973, S. 201.

[739] Spranger, Eduard: Die Kulturverantwortung der Frau, in: Petermann, Margit (Hrsg.): Die Antwort. Gabe und Aufgabe für Mädchen, 2. Auflage, Düsseldorf 1953, S. 80.

[740] Bähr, Hans Walter: Briefe Eduard Sprangers zum Auftrag des Lehrers, der Schule und der Pädagogik, in: Fischer, Hans-Joachim (Hrsg.): Ethos und Kulturauftrag des Lehrers. Festschrift für Wolfgang Hinrichs (Heidelberger Studien zur Erziehungswissenschaft, Band 42), Frankfurt am Main 1994, S. 16–38.

[741] Wörtlich: „Alles fließe aus eigenem Antrieb, Gewalt sei fern den Dingen“, nach Spranger: „Alles muss frei von innen her gehen; man verzichte auf Gewaltanwendung“ (S. 24).

Einblick in die Praxis, die Spranger einem Oberlehrer empfiehlt. Auch noch 1962 spricht Spranger von der „Volkserziehung“ (S. 36).

Tenorth hat 1994 in seinem ausgesprochen kritischen Nachwort[742] zu **Wolfgang Scheibes** Buch „Die reformpädagogische Bewegung 1900–1932“[743], das 1994 in zehnter Auflage erschien, an Oelkers’ Studie angelehnt, auf die Problematik der Einteilung in die Reformpädagogik einerseits und in die geisteswissenschaftlichen Pädagogik andererseits hingewiesen. In dem knappen Beitrag von Scheibe über Eduard Spranger wird dieser als Teil der reformpädagogischen Bewegung dargestellt, allerdings habe er in den 1920er Jahren weg vom Kind mehr den Blick auf die Jugend gerichtet (S. 394). Er habe „die Hauptforderungen der Reformpädagogik“ bejaht (S. 293) und hinter ihnen gestanden, allerdings insbesondere den Pflichtgedanken gegen über den Gedanken des Genusses hervorgehoben. Biographische Brüche werden nicht erwähnt; die beiden Hauptwerke „Lebensformen“ und „Psychologie des Jugendalters“ werden besonders hervorgehoben.

1994 erschien auch der Sammelband „Kanzel und Katheder. Zum Verhältnis von Religion und Pädagogik seit der Aufklärung“[744], herausgegeben von Marian Heitger und Angelika Wenger. In dem Beitrag von **Werner Wiater** „Die Normativität des Geistes im Leben des Menschen Eduard Spranger (1882–1963)“[745] wird insbesondere die Diskontinuität im Werk Sprangers thematisiert. Dabei geht es nicht um politische Positionierungen oder spezielle pädagogische Fragen, sondern Wiaters grundlegende Ausgangsfrage ist: Welche Rolle die Kultur, der objektive Geist, der normative Geist, das individuelle Gewissen und die religiösen Ansichten im pädagogisch-wissenschaftlichen Werk Sprangers von Anfang bis Ende spielen.

Die Grundthese ist, dass der alte Spranger nach 1945 in einer Art „Explosion“ (S. 421) einen Durchbruch zur Metaphysik und zum Religiösen erfahren habe. Während im

[742] Tenorth, Heinz-Elmar: Nachwort. Reformpädagogik, ihre Historiographie und Analyse, in: Scheibe, Wolfgang: Die reformpädagogische Bewegung 1900–1932. Eine einführende Darstellung, 10. erweiterte und neuausgestattete Auflage, Weinheim/Basel 1994, S. 438–459.

[743] Scheibe, Wolfgang: Die reformpädagogische Bewegung 1900–1932. Eine einführende Darstellung, 10. erweiterte und neuausgestattete Auflage, Weinheim/Basel 1994.

[744] Heitger, Marian/Wenger, Angelika (Hrsg.): Kanzel und Katheder. Zum Verhältnis von Religion und Pädagogik seit der Aufklärung, Paderborn/München/Wien/Zürich 1994.

[745] Wiater, Werner: Die Normativität des Geistes im Leben des Menschen Eduard Spranger (1882–1963), in: Heitger, Marian/Wenger, Angelika (Hrsg.): Kanzel und Katheder. Zum Verhältnis von Religion und Pädagogik seit der Aufklärung, Paderborn/München/Wien/Zürich 1994, S. 417–438.

Frühwerk noch Kultur und objektiver Geist im Vordergrund gestanden hätte, so ginge es nun um das „Primat des Glaubens“ (S. 431). Zusammenfassend wird festgestellt, dass der frühere Spranger sich in erster Linie an den Kulturgütern orientiert habe und der mittlere Spranger das Innerste des einzelnen Menschen besonders hervorgehoben habe, während der ältere Spranger noch tiefer das Innere des Subjekts, eben das Gewissen und die „Sollensforderung Gottes“ (S. 436), hervorgehoben habe. Als Beleg wird Spranger zitiert: „Wenn alle Erziehung ‚im Geiste‘ erfolgt, so darf der Heilige Geist nicht unerwähnt bleiben. Er durchwirkt das gereinigte Innere des Menschen“ (S. 436).[746]

Ebenfalls 1994 erschien die Dissertation „Eduard Sprangers Beitrag zur Theorie der Erwachsenenbildung“[747] von **Sang-O Lee**, in der auf knapp einhundert Seiten in den ersten beiden Teilen zunächst eine Definition des Begriffs des Erwachsenen und der Anthropologie des Erwachsenen erarbeitet wird. In einem dritten Teil wird die Psychologie des Erwachsenen und in einem vierten Teil die Sokrates-Rezeption Sprangers vorgestellt. Ausgeklammert bleibt nicht nur die Vorstellung Sprangers von der „Volkserziehung“; auch in dieser Schrift sind sämtliche Bezüge zur NS-Zeit und der Haltung Sprangers in diesem Kontext ausgeklammert. Wenn auch die Analyse der Passagen Sprangers zu Sokrates und die Frage, wie weit Erwachsene durch Einbeziehung eines Elementes des Spiels zur Selbsterziehung beitragen können, von gewissem Interesse für den Bereich der Erwachsenenbildung sein können, so ist diese Schrift am „großen Denker“ Spranger orientiert (S. III).

Im selben Jahr erschien die umfangreiche Dissertation „Eduard Sprangers Pädagogik. Moralische Erziehung als Brennpunkt des Geisteslebens“[748] von **Yung-Yae Han**. In der Einleitung widerspricht Han der Einschätzung, dass die Geisteswissenschaft und damit auch die Theorie Sprangers am Ende ihrer Epoche angelangt sei und beruft sich dabei auf den 12. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaften (1990), der hervorgehoben habe, „dass eine Rekonstruktion der Entstehungs- und Wirkungsgeschichte dieses Paradigmas und seiner Leistungen und Grenzen auch heute noch aus-

[746] Spranger, Eduard: Das Leben bildet, in: Spranger, Eduard (Hrsg.): Pädagogische Wahrheiten und Halbwahrheiten kritisch beleuchtet. Festgabe für Wilhelm Flitner zum 70. Geburtstag, Heidelberg 1959, S. 126.

[747] Lee, Sang-O: Eduard Sprangers Beitrag zur Theorie der Erwachsenenbildung, Tübingen 1994.

[748] Han, Yung-Yae: Eduard Sprangers Pädagogik. Moralische Erziehung als Brennpunkt des Geisteslebens (Europäische Hochschulschriften, Reihe 11: Pädagogik, Band 604). Frankfurt am Main/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1994.

steht“ (S. 11). In der Tat sollte die Auseinandersetzung mit Spranger nicht abgeschlossen werden, interessant und bedeutsam ist jedoch im negativen Sinne, dass auf die wirklichen Diskussionen über Spranger auch in dieser Dissertation nicht eingegangen, der Zusammenhang zwischen seiner Theorie und dem häufig bemühten Begriff des „Lebens“, insbesondere, wo es um das Leben in der NS-Zeit geht, keine Berücksichtigung findet. Han, die davon ausgeht, dass der Kern der Pädagogik Sprangers die ethische Erziehung sei und die These aufstellt, dass es „bisher keine Veröffentlichung gibt, die Sprangers Konzeption der ethischen Erziehung, also den Kern seiner Pädagogik, umfassend und gründlich untersucht“ (S. 16), unternimmt eben den Versuch, eine solche Arbeit vorzulegen. Die Vorstellung Hans, die durchaus den Themenkomplex „Sprangers Stellung zum deutschen Nationalsozialismus“ (S. 21) und die entsprechende Literatur kennt, besteht darin, dass die Wirkungsgeschichte des pädagogischen und erziehungswissenschaftlichen Denkens und Wirkens Sprangers nicht zur Beleuchtung der theoretischen Grundlage beitrage und daher ausgeklammert werden könne. Das Sprangers erziehungswissenschaftliches Arbeiten in der NS-Zeit Teil seiner Theorie und seiner Auffassungen von Ethik und Pädagogik insgesamt ist, bleibt bei diesen Überlegungen außen vor. So steht insbesondere die Auswertung, in der die moralische Erziehung als Brennpunkt des Geisteslebens in allgemeiner Form dargestellt und die Sittlichkeit als zentrales Erziehungsziel bei Spranger herausgestellt wird, mehr oder minder im unpolitischen, zeitgeschichtlich übergreifenden Kontext einer Fluchtbewegung hin zum Allgemeinen.

1995

1995 erschien der von Lothar Gall herausgegebene Band der Serie „Die großen Deutschen unserer Epoche“.[749] In diesem Band wurde unter jenen Deutschen, die als „groß“ eingeschätzt werden, auch Spranger aufgenommen, der so in eine Reihe mit Adorno, Bloch und Böll, aber auch Abs, Lorenz, Heidegger u. a. steht. Immerhin eine nicht unerhebliche Ehrung, die **Michael Löffelholz**, einer der Kenner Sprangers, in dem Beitrag „Eduard Spranger 1882–1963“[750], begründet. Ein wesentlicher Begriff ist dabei die „tiefe Ambivalenz“. Die tiefe Ambivalenz findet sich bei Spranger in seinem

[749] Gall, Lothar (Hrsg.): Die großen Deutschen unserer Epoche, Berlin/Frankfurt am Main 1995.

[750] Löffelholz, Michael: Eduard Spranger 1882–1963, in: Gall, Lothar (Hrsg.): Die großen Deutschen unserer Epoche, Berlin/Frankfurt am Main 1995, S. 83–95.

Verhältnis zu Humanismus und Aufklärung einerseits und zum NS-Regime andererseits. Interessant ist, dass Löffelholz aus einem Briefwechsel an Käthe Hadlich 1923 die Selbsteinschätzung Sprangers zitiert:

> *„Denke daran, dass nach dem Tode von Troeltsch die geistige Führung des protestantischen Deutschland nun meine Aufgabe ist, bis ein anderer kommt und mich ablöst." (S. 86)*[751]

Solche „bescheidenen" Einschätzungen finden sich sonst eher selten bei den Verteidigern Sprangers. Die Grundlinie von Löffelholz ist nicht, die Probleme bei Spranger einfach wegzuoperieren, sondern eine rhetorisch-synthetische Methode. Er wird in einem Atemzug mit Freud, Adler, Adorno und Horkheimer als Kritiker von manipulativer und instrumenteller Vernunft dargestellt (S. 87 und S. 92), wobei Löffelholz Spranger besser versteht als jener sich selbst: „Hier stand er der Psychoanalyse Freuds näher, als er einzugestehen bereit war, weil er dessen Materialismus abwehrte" (S. 92).

Löffelholz spricht auch von der biographischen Belastung. Insbesondere sei Spranger „in das Fahrwasser der sich von den westlichen Demokratien absetzenden überheblichen Ideologie des deutschen Sonderweges geraten" (S. 93), so dass er zeitweilig Kompromisse mit dem NS-Regime eingegangen sei, bis er dann „in die innere Emigration" (S. 93) getrieben worden sei. Löffelholz umgeht auch nicht die Unterstützung Sprangers für den „Volksgeist"; außerdem habe Spranger das Feindbild „von den westlichen Emanzipationsbewegungen seit der Französischen Revolution" mit geschaffen (S. 94). Löffelholz zitiert aus einem weiteren Brief an Käthe Hadlich nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs:

> *„Überall nur Heroismus. Es ist eine Lust zu leben. (...) Beklagenswert scheint mir der, der nicht mitsterben kann." (S. 94)*

Löffelholz berichtet über das Rücktrittsgesuch Sprangers, nicht aber über dessen Rücknahme und die Umstände des Rücktrittsgesuchs. Er behauptet: „Schon im Ersten Weltkrieg hatte er sich übrigens bald vom Hurrapatriotismus seiner akademischen Umwelt abgesetzt" (S. 94). Tatsache ist, dass Spranger den Geist von 1914, unabhängig von verschiedenen Ausformungen des Hurrapatriotismus, als Kern eines deutschen Gemeinschaftsbegriffs, eines deutschen Geistes, auch in den Schriften nach 1918, weiter als einen Ausgangspunkt für sein pädagogisches Wirken, für Kultur und objekti-

[751] Löffelholz zitiert Spranger in seinem Artikel immer ohne Quelle.

ven Geist, verstanden hat. Löffelholz geht davon aus, dass Spranger Einsicht „in die eigene Verstrickung in einen unheilvollen Nationalismus“ gehabt habe und somit spät, aber immerhin doch ein „Bekenntnis zur Demokratie“ (S. 95) abgegeben habe. Löffelholz charakterisiert abschließend: „Sein preußisches Ethos und seinen durchaus konservativen Realismus hat er weiterhin vertreten.“ (S. 95)

Der erste Band von **Wolfgang Keims** Untersuchung „Erziehung unter der Nazi-Diktatur“[752] erschien 1995. In diesem großen historischen Überblick über die Erziehung in der NS-Zeit spielt auch Spranger eine gewichtige Rolle. Keim wertet die 1932 im Sammelband „Volk, Staat, Erziehung“ erschienen antidemokratischen Grundpositionen Sprangers aus (S. 22 ff) und verweist darauf, dass der Faktor Blut in Sprangers Sammelband als wesentlicher Teil der Volkserziehung eine zentrale Rolle einnahm (S. 52). Angesichts der von Spranger hochgehaltenen Freiheit der Wissenschaft, stellt Keim fest, dass Spranger selbst, als in der Weimarer Republik Theodor Lessing und Emil Julius Gumbel wegen ihrer Haltung gegen Hindenburg und ihren antinationalistischen Thesen von den Hochschulen vertrieben wurden, nicht nur nicht die Freiheit der Wissenschaft verteidigte, sondern als Vorstandsmitglied des Verbands der Deutschen Hochschulen gegen Gumbel und Lessing vorgegangen ist (S. 25 f). Keim verweist, ohne auf die späteren Konflikte einzugehen, auf den Aufruf des Verbands Deutscher Hochschullehrer vom April 1933, der von Spranger federführend formuliert wurde und in dem die neue Regierung vom März 1933 begrüßt wurde (S. 161). Weiter wird die Einschätzung Herrmanns bekräftigt, dass die Formulierung Sprangers vom lediglich übersteigerten Antisemitismus in seinem Aufsatz „März 1933“ ein „blanker Zynismus“ sei (S. 171). Keim widerspricht erneut der Einschätzung Tenorths, dass Spranger „blind“ gewesen sei (S. 172) und hält auch den Begriff der „inneren Emigration“, wie ihn Lingelbach 1970 für Spranger und ihm nahestehende Hochschullehrer geprägt hat, für „nicht glücklich gewählt“ (S. 172), da der Unterschied zur wirklichen Emigration und ihren Folgen hier verwischt würde.[753]

[752] Keim, Wolfgang: Erziehung unter der Nazi-Diktatur. Band I: Antidemokratische Potentiale, Machtantritt und Machtdurchsetzung, Darmstadt 1995.

[753] Lingelbach, Karl Christoph: Erziehung und Erziehungstheorien im nationalsozialistischen Deutschland. Ursprünge und Wandlungen der 1933–1945 in Deutschland vorherrschenden erziehungstheoretischen Strömungen, ihre politischen Funktionen und ihr Verhältnis zur außerschulischen Erziehungspraxis des „Dritten Reiches“ (Marburger Forschungen zur Pädagogik, Band 3). Überarbeitete Zweitausgabe mit drei neueren Studien und einem Diskussionsbericht, Frankfurt am Main 1987, S. 157.

In dem zweiten Band mit dem Untertitel „Kriegsvorbereitung, Krieg und Holocaust“,[754] der 1997 erschien, behandelt Keim in einzelnen Passagen erneut Spranger, den er nun als „Disziplinvertreter des konservativen Lagers“ bezeichnet (S. 3). Keim, der sich Blankertz’ These von der Pädagogik im NS-System als „Un-Pädagogik“ anschließt (S. 93), betont, dass Spranger, nachdem er das NS-Regime in Japan offen unterstützt hatte, mit Beginn des Krieges unmittelbar in die Wehrmachtspsychologie eingerückt und dort seine wissenschaftliche Arbeit für den Sieg der deutschen Wehrmacht geleistet habe (S. 177). Keim erinnert auch an Sprangers Ablehnung einer von Litt initiierten Kritik der NS-Studenten 1932 (S. 337) und bekräftigt insgesamt mit den beiden Bänden die Grundauffassung, dass die Erziehungswissenschaft in der Bundesrepublik mit einer umfassenden Einschätzung der Erziehung im Nationalsozialismus einen Beitrag leisten muss, um in der aktuellen Situation der Bundesrepublik und in Zukunft gegen antidemokratische Tendenzen vorgehen zu können.

1995 erschien **Peter Dudeks** Studie mit dem an Nohl angelehnten Titel „Der Rückblick auf die Vergangenheit wird sich nicht vermeiden lassen“.[755] In dieser Studie geht Dudek auch auf die unterschiedliche Behandlung der NS-Zeit in der Pädagogik der Bundesrepublik und der DDR ein und verwirft im Kern ausdrücklich die These von der zweiten Schuld der Deutschen, da sich „moralischer Rigorismus und die Rede von der ‚zweiten Schuld‘ schon eher verkaufen, auch wenn sie historisch nichts Neues zu bieten haben, sondern vor allem von der Provokation zehren“ (S. 14).

Zum bisherigen Streit über die NS-Zeit und die Pädagogik, insbesondere 1990 auf dem Bielefelder 12. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft, vertritt Dudek eine gegen Keim gerichtete Position und diagnostiziert, dass es sich dabei zwar um einen „politisch motivierten Wissenschaftlerstreit“ handele, dies sei aber „kein wissenschaftlicher Streit“ (S. 23). Gegen Keim und seine Mitstreiter erhebt Dudek den Vorwurf, sie würden den „politischen Verdacht zum methodologischen Prinzip“ erheben (S. 22).

[754] Keim, Wolfgang: Erziehung unter der Nazi-Diktatur. Band II: Kriegsvorbereitung, Krieg und Holocaust, Darmstadt 1997.

[755] Dudek, Peter: „Der Rückblick auf die Vergangenheit wird sich nicht vermeiden lassen“. Zur pädagogischen Verarbeitung des Nationalsozialismus in Deutschland (1945–1990), Opladen 1995.

Was Spranger angeht, so betont Dudek, es hätte eine jahrelange „Festlegung auf dessen vermeintliche [sic] Zustimmung zum Nationalsozialismus“ gegeben (S. 31). Dudek, der sich in Bezug auf den Historikerstreit deutlich hinter Broszat stellt (S. 37), betont, es könne nicht „um ein Tribunal gegenüber unseren Vorgängern“ gehen, wobei er sich auf Gamm[756] beruft (S. 38).[757]

Dudek erinnert auch an Adornos These, dass sich Pädagogik „anstatt mit Tiefsinn aus zweiter Hand übers Sein des Menschen zu schwafeln, (sich) eben der Aufgabe annehmen“ müsse, „deren unzulängliche Behandlung man der re-education so eifrig vorwirft“ (S. 45).[758] Weiter verweist er darauf, dass in verschiedenen Wissenschaftsgebieten, die eigentliche wissenschaftliche Arbeit analysiert werden müsse und nicht die Frage, ob der Verfasser überzeugter Nationalsozialist gewesen sei oder nicht. Ohne Frage gilt das für bestimmte Mathematiker oder Physiker. Fraglich wird dies aber schon bei philosophischen Studien etwa über Heidegger, auf die Dudek unter Hinweis auf Habermas ebenfalls diese Trennung von Werksanalyse und persönlicher, politischer Positionierung fordert. Dudek selbst beweist in seinem Rückblick auf die in den ersten Jahren nach 1945 publizierten Überblicke über die Geschichte der Pädagogik, dass die NS-Zeit keinesfalls systematisch untersucht wurde, sondern vielmehr das Missbrauchs-Theorem vorherrschend war (S. 58). Dudek erinnert an die These Sprangers, dass das „„öffentliche ‚Wühlen‘ in der Schuld‘ vermieden“ werden müsse, „„weil die christliche Gesinnung nur von Mitchristen ganz verstanden wird“ (S. 106)[759] und stellt fest, dass Spranger, im Unterschied zu Litt, außer biographischen Darstellungen seines Rücktrittsgesuchs und einigen weiteren Passagen, wenig zur Analyse beigetragen habe:

> *„Für Sprangers NS-Deutung ist die Überzeugung zentral, ‚dass es nicht der Nationalsozialismus war, der in die Katastrophe geführt hat, sondern ganz eigentlich der Hitlerismus‘.“ (S. 110)*[760]

---

[756] Gamm, Hans-Jochen: Führung und Verführung. Pädagogik des Nationalsozialismus, München 1964, S. 8.

[757] Dudek erinnert zu Recht an das Diktum von Norbert Elias, dass die Forderung nach Sachlichkeit nicht immer unproblematisch ist, „in vielen Fällen schafft sie eine Fassade von Distanzierungen, hinter der sich eine höchst engagierte Einstellung verbirgt“ (S. 44, siehe: Elias, Norbert: Engagement und Distanzierung (Arbeiten zur Wissenssoziologie, Band 1), Frankfurt am Main 1983, S. 35).

[758] Adorno, Theodor W.: Eingriffe. Neun kritische Modelle, Frankfurt am Main 1963., S. 142.

[759] Spranger, Eduard: Die Frage der deutschen Schuld (1946), in: Gesammelte Schriften, Band VIII: Staat, Recht und Politik, Tübingen/Heidelberg 1970, S. 267.

[760] Spranger, Eduard: Fünf Jugendgenerationen 1900–1945 (1950), in: Spranger, Eduard: Pädagogische Perspektiven. Beiträge zu Erziehungsfragen der Gegenwart, Heidelberg 1951, S. 53.

Damit, so Dudek, habe Spranger im Grunde an seiner Fehleinschätzung vom März 1933 festgehalten, dass die NS-Bewegung einen „großen positiven Kern“ gehabt habe (S. 110). Dudek zeichnet die Auseinandersetzung mit dem NS-Regime in der Nachkriegsgeschichte auch anhand von Zeitschriftenanalysen, etwa der „Neuen Sammlung“ und anderen, nach. In der faschismustheoretischen Diskussion positioniert er sich deutlich bei Tenorth (S. 305).[761] Dudeks Beitrag zu der Mitte der 1980er Jahre entstandenen Diskussion über die NS-Reflexion bundesrepublikanischer Pädagogen orientiert sich schließlich in seinem Fazit dagegen wieder an der Forderung von Horkheimer und Adorno. So lässt sich eine Ambivalenz bei Dudek feststellen.

1995 wurde der Briefwechsel zwischen Carl Diem und Eduard Spranger von **Helmut E. Lück** und **Dietrich R. Quanz** herausgegeben.[762] Im Vorwort der Herausgeber wird Carl Diem, dem Organisator der Olympischen Spiele 1936, und Eduard Spranger bescheinigt, es seien beide „wertkonservative Hochschullehrer“ (S. 7). Diem verkündete in seinem Brief zum 70. Geburtstag Sprangers vom 06.06.1952 (S. 57 ff), dass nur Nohl und Spranger als zwei Ausnahmen unter den großen Erziehern die Rolle der körperlichen Bewegung und Erziehung verstanden hätten. Er erinnert an eine Rede Sprangers auf einer Tagung für Turnlehrerbildung von 1924, in der Spranger proklamiert, dass die Idee für den Willen entscheidend sei. Etwa auch die, dass

> *„der einzelne Mensch als Glied seines Volkes schuldig ist, die Gesundheit dieses Volkes für sich und kommende Generationen zu bewahren. Endlich kann es auch sein, wenn ich von da einen Schritt weitergehe, dass diese Idee zusammenhängt mit dem Staate des betreffenden Volkes, dass Körperschulung aufgefasst wird als ein Stück der staatlichen Schulung, vielleicht sogar als ein sehr wesentliches Stück, nämlich als Ersatz für die militärische Ausbildung. (...) Und wie das Geheimnis alles Herrschens und Regierens seit Jahrtausenden darin besteht, dass man zuvor gelernt haben muss, zu gehorchen, so besteht das Geheimnis alles Könnens und aller geistigen Leistungen darin, dass man zunächst über den eigenen Leib und seine Organe zu einer vollendeten sicheren Herrschaft gelangt sei.“ (S. 58 f)*[763]

Diem hält es 1952 auch für angebracht, aus einer Schrift Sprangers aus dem Jahr 1928 zu zitieren: „Wir befinden uns bereits in den ersten Stadien eines Kulturabbaues, wie

[761] Allein bei Tenorth fände sich in Ansätzen der Versuch, das NS-Regime nicht nur als Zivilisationsbruch zu begreifen, sondern auch „die destruktiven Möglichkeiten staatlich kontrollierter und gelenkter Erziehung unter modernisierungstheoretischen Aspekten ins Auge zu fassen“ (S. 305).

[762] Lück, Helmut E./Quanz, Dietrich R. (Hrsg.): Der Briefwechsel zwischen Carl Diem und Eduard Spranger (Schriften der Deutschen Sporthochschule Köln, Band 31), Sankt Augustin 1995.

[763] Bei Diem ohne Quellenangabe. Spranger, Eduard: Lehrer und Lehrerpersönlichkeit. In: Jahrbuch der Leibesübungen für Volks- und Jugendspiele, 31. Jg. (1924), S.139-148, hier S. 146

das Wort vom ‚Untergang des Abendlandes' sagt" (S. 60). Weiter wird Spranger wie folgt von Diem charakterisiert: „Spranger ist heute einer der großen Weisen unseres Volkes" (S. 61).[764]

Eduard Spranger widmet Carl Diem seine 1958 erschienene Broschüre „Der geborene Erzieher", „dem Hüter der Olympischen Flamme in dankbarer Freundschaft" (S. 90 f).[765] Über sein Leben stellt Spranger in einem Brief an Diem im Juli 1957 zusammenfassend fest:

> *„Die Epoche, die ich durchleben durfte, war für mein Vaterland eine düstere Schicksalssymphonie. Ich habe in ihr nur ein bescheidenes Instrument gespielt, dem in der Begleitung einige Töne zugeteilt waren. Aber ich habe doch das Ganze in mich aufgenommen, und Deutschlands Leben war* ***mein*** *Leben. Der Menschheit begegnet man nur über das eigene Volk." (S. 99, Hervorhebung im Original)*

In den abschließenden Anmerkungen zu Eduard Spranger[766] von **Helmut E. Lück** wird vermerkt, dass Spranger in der Situation der 1980er Jahre von Studenten eher als „Auslaufmodell" bezeichnet würde (S. 139). Lück erinnert an eine Kritik von Fritz Giese aus dem Jahr 1925, der an den „Lebensformen" kritisiert, dass etwa Technik, Arbeit und Sport im Grunde gar nicht vorkommen (S. 142).[767] Der Briefband belegt eher die Zusammenarbeit zwischen Diem und Spranger, als dass er wirklich Einblicke in die Gedankenwelt und die politische Entwicklung Deutschlands von der Weimarer Republik und der NS-Zeit bis zur Bundesrepublik Deutschland ermöglicht.[768]

---

[764] Über Diem selbst und seine Haltung zum Nationalsozialismus enthält der Briefwechsel wenig. Er berichtet, dass er des Militarismus verdächtig gewesen sei und schreibt: „Politische Schwierigkeiten habe ich während dieser Zeit nicht gehabt; ich bin nur einmal formularmäßig nach meiner politischen Parteizugehörigkeit befragt worden, woraufhin ich ‚CDU' angab und dieser auch in einer persönlichen Verhandlung mit Kaiser beitrat" (S. 67).

Über die Rolle des Sports im Nationalsozialismus fiel ihm am 13. März 1955 in einem Brief an Spranger nur ein, dass der Nationalsozialismus „auf diesem einen Gebiet keine rechte Planung" gehabt habe (S. 72). Und weiter: „Im Gegenteil, es war Hitlers mehrfach, im Gegensatz zu seinem Gefolge, ausgesprochene Überzeugung, dass der Sport ein solches parteipolitisches neutrales Feld für das Volk bleiben müsse" (S. 72).

Zur Auseinandersetzung mit Diem und den Olympischen Spielen 1936 siehe: Hoffmann, Hilmar: Mythos Olympia. Autonomie und Unterwerfung von Sport und Kultur, Berlin/Weimar 1993.

[765] Spranger, Eduard: Der geborene Erzieher, Heidelberg 1958.

[766] Lück, Helmut E.: Anmerkungen zu Eduard Spranger, in: Lück, Helmut E./Quanz, Dietrich R. (Hrsg.): Der Briefwechsel zwischen Carl Diem und Eduard Spranger (Schriften der Deutschen Sporthochschule Köln, Band 31), Sankt Augustin 1995, S. 139–147.

[767] Giese, Fritz: Eduard Spranger, Psychologie des Jugendalters (Rezension), in: Zeitschrift für pädagogische Psychologie, experimentelle Pädagogik und jugendkundliche Forschung, 26. Jg. (1925), Heft 4, S. 221.

[768] **Clemens Menze** hebt in seiner Rezension dieses Briefbands (in: Vierteljahresschrift für wissenschaftliche Pädagogik, 72. Jg. (1996), Heft 3, S. 382–385) hervor, dass Diem sich gegen jene gewandt habe,

1996

In seinem Aufsatz „Eduard Sprangers Bildungsideal der ‚Deutschheit' – Ein Beitrag zur Kontingenzbewältigung in der modernen Gesellschaft?"[769] von 1996 wird von **Klaus Himmelstein** das Nationale bei Spranger im Kontext der deutschen Einheit 1989/90 thematisiert, wobei er hervorhebt, dass „das Preußische" die „grundlegende und zentrale lebenslange Folie für Sprangers politische, ideologische und wissenschaftliche Orientierung auf das Nationale" (S. 184) sei. Spranger, der der deutschen Schule die Aufgabe zusprach, „den Geist lebendig zu halten, der die Kämpfer von 1914 durchglühte, den deutschen Geist, (...) ein Feuer, an dem sich Generation auf Generation die reine Flamme ihrer höchsten Lebensbedeutung entzündet" (S. 186 f)[770], ist nach Himmelstein insofern im negativen Sinne aktuell, als die Konstruktion einer nationalen Identität kontra einer vernünftigen Kontinuität im aktuellen „neudeutschen Nationalismusdiskurs" ähnlich falsche Denkfiguren aufnimmt, wie sie bei Spranger kontinuierlich vorhanden sind (S. 194).

Im gleichen Jahr erschien auch sein Artikel „Eduard Sprangers deutsches Bildungsideal auf den Trümmern von 1945",[771] in dem Himmelstein seine bisherigen Forschungsergebnisse zusammenfasst und insbesondere auf die „Wehrhaftmachung des jungen deutschen Mannes" (S. 67) bei Spranger aufmerksam macht.

1996 erschien der umfangreiche Sammelband „Beiträge zur Philosophie Eduard Sprangers",[772] herausgegeben von Joachim Stephan Hohmann. Zunächst erklärt **Joachim**

„die aus dem sicheren demokratischen Hort Widerstand einforderten, weil ‚der nichts nütze, sondern den Forderer vernichtete; aber der stille, unberechenbare Widerstand hätte geleistet werden müssen' " (S. 384). Abschließend heißt es: „Während sich über Spranger allmählich der Vorhang des Vergessens zu senken scheint, wird Diem heute harten Anschuldigungen ausgesetzt, die ‚als völlig bewiesen' und publikumswirksam als ‚menschenverachtend' beurteilt werden. Statt lärmender Verurteilung wären erst einmal Aufklärung und Rationalität notwendig, die sich nicht zuletzt auf die Erinnerung eines damals achtzehnjährigen Zeugen, eines ehemaligen Hitlerjugendführers und jugendlich begeisterten Nationalsozialisten, zu beziehen hätten" (S. 385).

[769] Himmelstein, Klaus: Eduard Sprangers Bildungsideal der „Deutschheit" – Ein Beitrag zur Kontingenzbewältigung in der modernen Gesellschaft?, in: Auernheimer, Georg/Gstettner, Peter (Red.): Pädagogik in multikulturellen Gesellschaften (Jahrbuch für Pädagogik 1996), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1996, S. 179–196.

[770] Spranger, Eduard: Zum Geleit für 1915, in: Die Deutsche Schule, 19. Jg. (1915), Heft 1, S. 3.

[771] Himmelstein, Klaus: Eduard Sprangers deutsches Bildungsideal auf den Trümmern von 1945, in: Himmelstein, Klaus/Keim, Wolfgang (Hrsg.): Die Schärfung des Blicks. Pädagogik nach dem Holocaust, Frankfurt am Main/New York 1996, S. 61–76.

[772] Hohmann, Joachim Stephan (Hrsg.): Beiträge zur Philosophie Eduard Sprangers (Philosophische Schriften, Band 17), Berlin 1996.

Stephan Hohmann in seinem Geleitwort,[773] warum er Sprangers Philosophie im Jahre 1996 als eine Ermutigung versteht. Hohmann, eigentlich ein Kenner der NS-Ideologie und auch der NS-Philosophie, geht davon aus, dass Spranger „stets in erster Linie Philosoph“ gewesen sei (S. 11). Er behauptet, Spranger habe „der Vorstellung, Kultur sei durch eine Art ‚Blutsgemeinschaft‘ bedingt, eine Absage erteilt“ (S. 12). Nach einer fundierten Widergabe von Sprangers Theorie des objektiven Geistes, wird von Hohmann in Bezug auf die NS-Zeit diagnostiziert, Spranger habe

> *„die Tragweite der politischen Veränderungen, die Aneignung des normativen Geistes durch den Staat Hitlers, die sich rasch abzeichnenden Gefahren, nicht wirklich gesehen, zumal er diesen auszuweichen versuchte und sich erst spät dazu ermannte, den von ihm privilegierten Geist auch durch die Tat zu verteidigen.“ (S. 13)*

Die Fehleinschätzung Sprangers dem Staat Hitlers gegenüber erscheint bei Hohmann im Grunde als unerklärlicher Fehltritt, der nichts mit der systematischen Ablehnung der Aufklärung in der Philosophie Sprangers zu tun habe. Hohmann zitiert hier Spranger: „Wo die Aufklärung beginnt, beginnt die Emanzipation und der Individualismus, die unvermeidlich weiterfressen (S. 13).[774] Hohmann verfolgt diesen Gedanken nicht weiter, sondern bescheinigt Spranger eine „Erziehung zur Menschlichkeit“ (S. 14), konstatiert zwar die „ewig gültigen Normsetzungen“ (S. 16) bei Spranger als problematischen Tatbestand, lässt aber ausgerechnet Litt mit seinen „törichte(n) Zeilen aus dem Jahre 1934“ (S. 17) als bedeutenden Vertreter der geisteswissenschaftlichen Anbiederung an den Nationalsozialismus zu Wort kommen.[775] Er konstatiert bei Litt, wie auch bei Spranger und Flitner, einen angedeuteten politischen „Fehlgriff“ (S. 17), den er beim Zusammenhang mit seinen philosophischen Ansichten nicht weiter verfolgt. Durch die

---

[773] Hohmann, Joachim Stephan: Zum Geleit, in: Hohmann, Joachim Stephan (Hrsg.): Beiträge zur Philosophie Eduard Sprangers (Philosophische Schriften, Band 17), Berlin 1996, S. 9–25.

[774] Bei Hohmann ohne Quellenangabe. Joachim S. Hohmann referiert in der Einleitung zu seinem Spranger-Buch den Vortrag Sprangers an in Kyoto am 3.5.1937: Kulturmorphologische Betrachtungen. Der Spranger-Vortrag wurde in Deutschland in der Zeitschrift „Die Erziehung“ publiziert:

Spranger, Eduard: Kulturmorphologische Betrachtungen. In: Die Erziehung, 12. Jg. (1937), S. 481-497 (hier S. 489)

[775] Litt hatte 1934 den NS-Staat als „die spannende, erregende, wirkende und formende Gegenwart im eigentlichen Sinne des Wortes“ bezeichnet, die „uns in ihren Bann zieht“ (S. 17, bei Hohmann ohne Quellenangabe, siehe: Litt, Theodor: Die Stellung der Geisteswissenschaften im nationalsozialistischen Staate, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 9. Jg. (1933/34), Heft 1 (Oktober 1934), S. 12).

Zur Interpretation dieses Zitats im Kontext des gesamten Aufsatzes von Litt siehe: Bremer, Heidi: Theodor Litts Haltung zum Nationalsozialismus. Unter besonderer Berücksichtigung seiner Vorlesungen von 1933 bis 1937, Bad Heilbrunn 2005, insbesondere S. 98.

Betonung der Anlehnung Sprangers an Nietzsche und Dilthey will Hohmann Spranger als Philosoph befragen.[776]

Was Hohmann an Spranger an sich richtig findet, ist dessen Kritik an der positivistischen Wissenschaftsauffassung (S. 22). So verwundert es auch nicht, dass der Schüler Sprangers nicht nur die bekannten Apologeten in seinem Sammelband zu Wort kommen lässt, sondern auch alte Aufsätze zu Spranger, auf die schon eingegangen wurde, wieder zum Abdruck bringt, wie die Beiträge von Honorio Delgado und Theodor Litt.[777] Die verschiedenen Beiträge aus dem Jahre 1996 lesen sich fast wie Beiträge aus den Jahren 1957 oder 1963 zum Tod Sprangers. Kaum ein neuer Gedanke wird in diesem Sammelband entfaltet. Hier sei lediglich auf die folgenden Aspekte hingewiesen:

Im ersten Beitrag zeichnet **Gottfried Bräuer**[778] Sprangers Leben und die Grundidee seines pädagogischen Werkes nach. Bräuer verweist darauf, dass sich Spranger nach 1945 mehr und mehr von Humboldts Einfluss weg entwickelt habe und sich, insbesondere in seiner heimatkundlichen und elementaren Orientierung auf die Volksschullehrer, zunehmend an Pestalozzi orientiert habe (S. 36). Im Nachdruck des Beitrags von **Honorio Delgado**[779] werden Hans Freyer und Nikolai Hartmann zu den hervorragenden Geistern gezählt, auf die Spranger sich stützt (S. 54) und abschließend heißt es gar:

[776] In einem kurzen Literaturbericht über die seit 1988 erschienenen Beiträge zu Spranger verweist Hohmann auf Gerd Jüttemann herausgegebenen Band über die „Wegbereiter der historischen Psychologie“ und die dortige Einordnung Sprangers als geisteswissenschaftlichen Psychologen, auf den in der „Zeitschrift für Menschenkunde“ publizierten Aufsatz „Zur Geschichte der Psychologie“ von Robert Gitzel, ebenfalls als Einordnung Sprangers in die Psychologie, sowie auf Thomas Wegners Beitrag im Band „Psychologische Perspektiven der Erwachsenenbildung“, als Einordnung Sprangers in die Pädagogik (S. 19 f). Hohmann erwähnt auch die von Johannes-Christoph von Bühler in seiner Tübinger Dissertation veröffentlichten Rekonstruktion der „gesellschaftliche(n) Konstruktion des Jugendalters“ (S. 20) und verweist auf Martin Fromms an Spranger angelehnte Analyse über „Wirkungen und Nebenwirkungen pädagogischen Handelns“ (S. 20). Weiter verweist Hohmann auf Marian Heitgers Analyse über „Das Verhältnis von Religion und Pädagogik seit der Aufklärung“, in der er Spranger seinen Platz zuordnet und auf Regina Johann, die in ihren Aufsatz über „Der Geist-Begriff als anthropologische und wissenschaftstheoretische Grundlage geisteswissenschaftlicher Pädagogik“ im Band „Pädagogisches Handeln und Kultur“ auf Spranger im Kontext von Dilthey eingeht. Als letzten Literaturhinweis benennt Hohmann Herbert Kreuths Arbeit über „Wissenschaft und Werturteil“, der in seinem ersten Kapitel Max Webers Werturteil mit den Ansichten Sprangers konfrontiert.

[777] Litt, Theodor: Erziehungstheorie und Wertphilosophie, in: Hohmann, Joachim Stephan (Hrsg.): Beiträge zur Philosophie Eduard Sprangers (Philosophische Schriften, Band 17), Berlin 1996, S. 265–277.

[778] Bräuer, Gottfried: Eduard Spranger – Sein Leben und die Grundlinien seines pädagogischen Werks, in: Hohmann, Joachim Stephan (Hrsg.): Beiträge zur Philosophie Eduard Sprangers (Philosophische Schriften, Band 17), Berlin 1996, S. 27–47.

[779] Delgado, Honorio: Wege der deutschen Philosophie, in: Hohmann, Joachim Stephan (Hrsg.): Beiträge zur Philosophie Eduard Sprangers (Philosophische Schriften, Band 17), Berlin 1996, S. 49–55.

„Aus dem Werk Sprangers leuchten einige besondere Geistesqualitäten seines Volkes hervor. (...) Und so ist auch der Geist der Deutschen mit seinem Durst nach Licht immer jung und zeugungsmächtig“ (S. 55). **Walter Jaide** gibt in seinem Beitrag „Eduard Sprangers ‚Lebensformen‘ und die Erfordernisse heutiger Wertforschung“[780] immerhin den wichtigen Hinweis, dass die Erforschung der Antiwerte von großer Bedeutung zur Feststellung der als positiv eingestuften Werte sein muss, bleibt aber auch im Rahmen einer apologetischen und empathischen Spranger-Rezeption stehen. **Werner Sacher** deckt in seinem Beitrag „Sprangers Philosophie und Pädagogik im Verhältnis zur geisteswissenschaftlichen Tradition“[781] die Widersprüche zwischen Spranger und Dilthey auch biographisch auf. Seine eigene große Arbeit über Spranger in der Zeit von 1903–1933 zusammenfassend, wird das Werk Sprangers von Sacher im Kontext zeitgenössischer Philosophen und Erziehungswissenschaftler dargestellt. Als „bedeutsame Eigenleistung“ wird von Sacher die „auf einer Theorie der geistigen Grundakte aufbauenden Konzeption eines objektiven Sinnverstehens aus Beziehungen zu allgemeingültigen Werten, welche aber ihrerseits wieder in Normen des Geistesleben gründen“ eingeschätzt (S. 105).

In seinem Beitrag „Sinn, Wert, Zweck und Struktur in der Philosophie Eduard Sprangers“[782] versucht **Joachim Stephan Hohmann** genauer Kernkategorien Sprangers begrifflich, sprachlich und philosophisch zu entwickeln. Die einleitende Einschätzung Hohmanns lautet: „Eduard Spranger philosophiert nicht wie ein Systematiker, sondern gleichsam wie ein Kunstschaffender“ (S. 128). Und weiter: „Der Gedankenaufbau seiner Werke ist von durchsichtiger Klarheit“ (S. 129). In einem zweiten Schritt, nach der Behandlung der Kategorien Sinn, Struktur, Zweck und Wert, prüft Hohmann systematisch anhand seiner Hauptschriften, wie Spranger diese vier Begriffe in seinem Werk definiert, entwickelt und verändert hat. Die Einordnung der Diskussion über diese Begriffe in die Geschichte der Philosophie bei Hohmann macht deutlich – möglicher-

[780] Jaide, Walter: Eduard Sprangers „Lebensformen“ und die Erfordernisse heutiger Wertforschung, in: Hohmann, Joachim Stephan (Hrsg.): Beiträge zur Philosophie Eduard Sprangers (Philosophische Schriften, Band 17), Berlin 1996, S. 57–75.

[781] Sacher, Werner: Sprangers Philosophie und Pädagogik im Verhältnis zur geisteswissenschaftlichen Tradition, in: Hohmann, Joachim Stephan (Hrsg.): Beiträge zur Philosophie Eduard Sprangers (Philosophische Schriften, Band 17), Berlin 1996, S. 77–126.

[782] Hohmann, Joachim Stephan: Sinn, Wert, Zweck und Struktur in der Philosophie Eduard Sprangers, in: Hohmann, Joachim Stephan (Hrsg.): Beiträge zur Philosophie Eduard Sprangers (Philosophische Schriften, Band 17), Berlin 1996, S. 127–264.

weise im Gegensatz zur Intention des Verfassers –, dass die allgemeinen Überlegungen über Geschichtstheorie und Erkenntnistheorie bei Spranger im Grunde nichts weiter sind als einzelne Bestandteile der bisherigen Arbeiten Hegels, Kants, Fichtes und anderer in eigene Worten zu fassen, anders anzuordnen, zu akzentuieren und zu kombinieren. So lässt sich diese Einführung Hohmanns in die Grundlagen der Theorie Sprangers gewinnbringend als eine Auseinandersetzung mit Grundproblemen der Geschichte der Philosophie lesen.

In seinem Hauptteil stellt Hohmann Stück für Stück wesentliche Schriften Sprangers über seine Fragestellung über Sinn, Wert, Zweck und Struktur vor,[783] beginnend mit der Dissertation Sprangers über die Grundlagen der Geschichtswissenschaft, stellt dann die beiden Schriften über Humboldt, die „Lebensformen“ und die „Psychologie des Jugendalters“ vor (S. 136 ff), um schließlich auf einige kleinere Schriften Sprangers über Goethe einzugehen. Hohmanns Schlussbetrachtung stellt nicht einmal den Versuch einer kritischen Einschätzung Sprangers dar, sondern bleibt mit allgemeinsten Formulierungen Sprangers philosophischen Gedankengebäudes verhaftet.[784]

Auch die Beiträge von **Nikolaus Louvaris**,[785] **Wolfgang K. Schulz**[786] und **Rudolf Lassahn**[787] bleiben im Rahmen der von den selben Autoren schon auch an anderer Stelle vorgestellten philosophischen Überlegungen zum Werk Sprangers.

---

[783] Spätestens bei der Definition der objektiven Werte hätte Hohmann auch in theoretischer Hinsicht aufhorchen müssen. Seine Zusammenfassung lautet: „Wir begegnen hier der Unterscheidung von subjektiven Werten, die nur der einzelne Mensch als wertvoll erlebt, und objektiven Werten, die ein Kollektiv als wertvoll ansieht“ (S. 191). Hier wird ein grundlegendes Problem sichtbar: Die Gleichsetzung von objektiv mit kollektiv. Auch ein menschliches Kollektiv hat einen bestimmten Rahmen, umschließt eben nicht alle Menschen, ist eine intersubjektive Gruppe, so dass man von intersubjektiven Werten sprechen könnte, keinesfalls aber von objektiven Werten. Es war gerade einer der zentralen Mechanismen in der theoretischen Arbeit, nationale Kollektive mit dem Objektiven gleichzusetzen und deren intersubjektiven Werte als objektive Werte auszugeben. Hohmann referiert hier die Position Sprangers schlicht unkritisch.

[784] Das verwundert umso mehr, da Hohmann selbst sehr ausführlich Lokalgeschichten über die NS-Zeit, die Verfolgung der Sinti und Roma und der Homosexuellen ideologiekritisch und historisch analysiert und publiziert hat. Siehe etwa:

Hohmann, Joachim Stephan: Die thüringische Rhön im „Dritten Reich“, Erfurt ohne Jahr (1999).

Hohmann, Joachim Stephan: Geschichte der Zigeunerverfolgung in Deutschland, bearbeitete Neuausgabe, Frankfurt am Main/New York 1988.

Hohmann, Joachim Stephan: Homosexualität und Subkultur, 2. veränderte und erweiterte Auflage, Frankfurt am Main/Berlin 1984.

[785] Louvaris, Nikolaus: Eduard Sprangers Philosophie des Geistes, in: Hohmann, Joachim Stephan (Hrsg.): Beiträge zur Philosophie Eduard Sprangers (Philosophische Schriften, Band 17), Berlin 1996, S. 279–292.

In gewisser Weise symptomatisch für diesen ganzen Sammelband ist der letzte Beitrag von **Reinhard Uhle**. Während der Titel „Eduard Sprangers Kulturpädagogik im Lichte aktueller Diskussionen“[788] zumindest die Hoffnung aufkommen lässt, dass kritische Überlegungen zu Sprangers Theorie im Kontext seiner Involvierung in das NS-System behandelt wird, zeigt sich bei genauerer Betrachtung jedoch, dass lediglich im philosophischen Bereich Diskussionen neuerer Zeit und soziologische Fragen im Kontext der soziologischen Theorie der Kommunitaristen abgehandelt werden. Auch der Begriff des objektiven Geistes wird unkritisch als einer der Kernpunkte der Theorie Sprangers übernommen und abschließend diagnostiziert:

> *„Sprangers Kulturpädagogik sucht eine Lösung dieses Grundkonfliktes der Moderne. Er sieht vor allem die Verluste an Bindungsfähigkeit der Individuen im Prozess der Modernisierung, die metaphysische Heimatlosigkeit des Ichs.“ (S. 349)*

Dies habe Spranger es ermöglicht, „Erziehung als Mission“ zu begreifen (S. 349). Die theoretisch mögliche Kritik an Sprangers Auffassung, der seine Kritik an der Moderne in geradezu klassischer Weise als rückwärtsgewandte Idealisierung nicht mehr erreichbarer vergangener Zeiten, sprich als reaktionäre Konzeption entwickelt, wird in der ganzen theoretischen Auseinandersetzung mit den philosophischen Grundlagen Sprangers in diesem Band nicht umfassend angeschnitten.[789]

1996 erschien die Studie „Pädagogische Zeitschriften im Nationalsozialismus“[790] von **Klaus-Peter Horn**. Horn, der zunächst eine quantitative Entwicklung der pädagogischen Zeitschriften von 1926 bis 1944/45 und die Mechanismen der zunehmenden Presselenkung und Pressekontrolle im NS-Regime vorstellt, untersucht ausführlich die Entwicklung der Zeitschrift „Die Erziehung“ in der NS-Zeit. In einem interessanten

---

[786] Schulz, Wolfgang K.: Die werttheoretische Grundlegung der Kulturtheorie von Eduard Spranger, in: Hohmann, Joachim Stephan (Hrsg.): Beiträge zur Philosophie Eduard Sprangers (Philosophische Schriften, Band 17), Berlin 1996, S. 293–308.

[787] Lassahn, Rudolf: „Wenn die Stimme des Gewissens inhaltlich Verschiedenes sagt...“. Zur Theorie des Gewissens bei Eduard Spranger, in: Hohmann, Joachim Stephan (Hrsg.): Beiträge zur Philosophie Eduard Sprangers (Philosophische Schriften, Band 17), Berlin 1996, S. 309–323.

[788] Uhle, Reinhard: Eduard Sprangers Kulturpädagogik im Lichte aktueller Diskussionen, in: Hohmann, Joachim Stephan (Hrsg.): Beiträge zur Philosophie Eduard Sprangers (Philosophische Schriften, Band 17), Berlin 1996, S. 325–349.

[789] Eine Besprechung des von Hohmann herausgegebenen Sammelbands im positiven Sinne gibt Wolfgang Hinrichs in der „Pädagogischen Rundschau“ Nr. 1, 2003. Hinrichs lobt hier die „erstklassige(r) nichtpolemische(r) Interpretation der Philosophie und Pädagogik Sprangers“ (S. 133).

[790] Horn, Klaus-Peter: Pädagogische Zeitschriften im Nationalsozialismus. Selbstbehauptung, Anpassung, Funktionalisierung (Bibliothek für Bildungsforschung, Band 3), Weinheim 1996.

Anhang (Horn 1996, S. 415 ff) wird der Briefwechsel zwischen den Herausgebern und dem Verlag, insbesondere während der Krisensituationen 1933 und 1935, in Auszügen dokumentiert. Horn untersucht auch andere Fachzeitschriften und die offizielle Reaktion der NS-Erziehungswissenschaft auf nicht direkt zu NS-Institutionen gehörenden Organen.

Im Abschnitt 4.4 zur Zeitschrift „Die Erziehung“ (Horn 1996, S. 215 ff) wird nicht vorrangig eine Auffächerung der Artikel nach Themen oder nach Textgattung vorgenommen, sondern die Auseinandersetzung nach drei Faktoren rekonstruiert: Die Auseinandersetzung mit dem Verleger, die Auseinandersetzung mit dem von NS-Behörden ausgeübten Druck und die Auseinadersetzung mit dem stetigen Rückgang der Auflage der Zeitung und den Veränderungen in der Schriftleitung und in der Herausgeberschaft. Die Studie zeigt die unterschiedliche Akzentsetzung bei Litt, Flitner und Spranger, beleuchtet die Rolle von Blättner und gibt insgesamt einen Einblick in die internen Diskussionen, wie mit der neuen Lage nach dem März 1933 umzugehen sei. Der Rückgang der Auflage von 3.700 Exemplaren im Jahre 1929 auf nur noch 1.000 Exemplare im Jahr 1939 war ein wichtiger Faktor, die den Verleger dazu bewog, ständig Druck auszuüben und mehr Publikationen im offen nationalsozialistischen Sinne in die Zeitschrift „Die Erziehung“ aufzunehmen (Horn 1996, S. 225). Horn konstatiert, dass Spranger insbesondere in Artikeln wie „Aufbruch und Umbruch“ (1933) nicht so sehr den Versuch machte, der Ideologie des NS-Erziehungswesens wissenschaftlich entgegenzutreten, sondern mit einer, wie Horn sagt, „metaphysisch verquasten“ Sprache „den Nationalsozialismus mit seinen eigenen – irrationalen – Mitteln zu überbieten“ (Horn 1996, S. 237). Während in der Zeitung unstrittig bis 1943 eine Reihe offen nationalsozialistischer Autoren zu Wort kamen, waren die Herausgeber teilweise zurückhaltender. Als grundlegender Topos der Artikel der Redakteure und Herausgeber, insbesondere der von Spranger, stellt Horn heraus, dass in Bezug auf die NS-Ideologie nicht gegen den Kern der NS-Ideologie vorgegangen wird, sondern gegen Formen der Übertreibung von angeblich an sich richtigen Gedanken. Horn demonstriert dies exemplarisch an dem von Spranger geprägten Begriff der „negativen Seite eines übersteigerten Antisemitismus“, die wie selbstverständlich eine grundsätzliche Akzeptanz des NS-Antisemitismus enthält (Horn 1996, S. 239).

Inhaltlich geht Horn auf die Hypothese Eisermanns ein, dass angeblich eine Passage in der „Erziehung“ 1938 am Ende eines Artikels von Spranger, in der Hitler hoch gelobt wird, nicht von Spranger selbst formuliert worden sei. Horn, der noch nicht die erst 2006 veröffentlichte Übersetzung des japanischen Texts Sprangers kennen konnte,[791] hielt eine solche Interpretation schon damals für unwahrscheinlich und konstatiert, dass „so, wie die Redaktionsarbeit der Zeitschrift konstruiert war“, diese Passage gutgeheißen worden sein müsse (Horn 1996, S. 271).

Von besonderem Interesse ist der Abschnitt 4.4.7, über die „Fremdbeurteilung im Nationalsozialismus“ (Horn 1996, S. 272 ff), der im Kern herausstellt, dass es, aus der Schule Baeumlers kommend, sehr negative Einschätzungen der Zeitschrift „Die Erziehung“ gab, gleichzeitig aber im NS-Lager andere Abteilungen die Zeitschrift deutlich zu den an der NS-Ideologie orientierten erziehungswissenschaftlichen Organen rechneten.[792] Spranger wird etwa 1942 von der Dienststelle Rosenberg deutlich als untragbarer „Redner für das Deutsche Volksbildungswerk“ angesehen (Horn 1996, S. 295). Gleichzeitig, und das bestätigt die These Lingelbachs von den polyzentristischen Tendenzen innerhalb des NS-Staates, wird 1942 auf einer Ausstellung deutscher Zeitschriften in Rom die Zeitschrift „Die Erziehung“ neben Publikationen wie „Nationalsozialistisches Bildungswesen“ und „Der Deutsche Erzieher“ sowie Baeumlers „Weltanschauung und Schule“ ausgestellt (Horn 1996, S. 300). Für Horn sind von 1937 bis 1943 insbesondere Spranger und der Schriftleiter Wenke für die Zeitschrift „Die Erziehung“ repräsentativ, zusammen mit Fritz Blättner. Über Spranger heißt es:

> *„Letzterer wiederum zeigte sich auch nicht frei von Lob für den ‚Führer‘ und dessen Leistungen, beharrte zugleich aber auf der relativen Autonomie der Pädagogik und der Wissenschaft, sowie auf der individuellen Gewissensprüfung. Er bewegte sich in Kreisen, denen auch einige Vertreter des konservativen Widerstands angehörten, hatte aber auch gute Kontakte zur SS und vor allem zum Auswärtigen Amt, in dessen*

[791] Die Übersetzung des ursprünglichen Schlussteils der Rede Sprangers ist abgedruckt in: Horn, Klaus-Peter/Ogasawara, Michio/Sakakoshi, Masaki/Tenorth, Heinz-Elmar/Yamana, Jun/Zimmer, Hasko (Hrsg.): Pädagogik im Militarismus und im Nationalsozialismus. Japan und Deutschland im Vergleich, Bad Heilbrunn 2006, S. 124–126.

[792] Siehe hierzu etwa die Würdigung der Zeitschrift „Die Erziehung“ in der „Zeitschriftenschau“ der „Reichszeitung der deutschen Erzieher“ (in: Reichszeitung der deutschen Erzieher. Nationalsozialistische Lehrerzeitung, herausgegeben vom Nationalsozialistischen Lehrerbund, Reichsleitung Bayreuth, 3. Jg. (1935), Heft 2, bei Horn S. 274 f).

Auftrag er noch im April 1945 eine Schrift anfertigte;[793] *und er beschrieb sich 1942 selbst als wieder ‚hoffähig' Gewordenen." (Horn 1996, S. 303 f)*

Für Horn ist klar, das der NS-Staat durchaus ein Interesse daran hatte, verschiedene Arten von Zeitschriften, vom „Stürmer" und den „Völkischen Beobachter" über die „Frankfurter Zeitung", aber auch erziehungswissenschaftliche Zeitungen von Baeumlers „Weltanschauung und Schule" bis „Die Erziehung", zuzulassen, um insgesamt integrativ verschiedene Strömungen in der Bevölkerung zu bedienen bzw. verschiedene Strömungen in der Lehrerschaft und der Erziehungswissenschaft an das System und den Staat als Ganzes loyal zu binden, trotz Widersprüche im Einzelnen. Horn gibt zu bedenken, „dass nicht-nationalsozialistische Zeitschriften als Ventile durchaus dem Konzept der nationalsozialistischen Pressepolitik entsprachen. (...) Die Indifferenz der ‚Erziehung' war noch tolerabel, und wegen dieser Indifferenz war sie funktionalisierbar für die Zwecke des NS-Systems" (Horn 1996, S. 305). Mit dieser treffenden Einschätzung wird nicht nur die Zeitschrift „Die Erziehung" charakterisiert, sondern im Grunde auch das Wirken Sprangers, Nohls und anderen Erziehungswissenschaftlern, die ihre grundlegende Loyalität, trotz einiger oppositioneller Elemente, gegenüber dem NS-Staat nicht aufgekündigt haben.[794]

Flitner gibt eine klare Einschätzung ab, in welchem Sinne die Zeitschrift „Die Erziehung" und möglicherweise auch seine eigenen Arbeiten und die von Spranger nicht nationalsozialistisch und eben doch nationalsozialistisch seien. Dabei muss berücksichtigt werden, dass dieser Brief an den Verlag Quelle & Meyer vom 30.07.1934 natürlich auch taktische Elemente enthält. Dennoch erscheint der Gedanke Flitners interessant: Zunächst stellt er heraus, dass die Zeitschrift „keinen Anspruch" erheben könne, ein „nationalsozialistisches Organ zu sein" (Horn 1996, S. 440), und zwar in dem Sinne, dass die Herausgeber nicht Mitglieder der NSDAP seien und die Zeitschrift auch nicht Organ einer NS-Organisation oder Untergliederung sei. Im anderen Sinne diene die Zeitschrift aber der Förderung von NS-Ideen. Flitner schreibt, dass es auch die Aufgabe der Zeitschrift sei, Beiträge zu veröffentlichen,

[793] Horn spricht hier von der erst 1946 erschienenen Schrift „Der Ertrag der Geistesgeschichte für die Politik" (in: Universitas. Zeitschrift für Wissenschaft, Kunst und Literatur, 1. Jg. (1946), S. 801–816).

[794] Litt schrieb etwa am 09.06.1937 an Nohl, dass es an der Zeit sei, vom Schauplatz abzutreten und das ein völliges Verstummen der „loyalsten Opposition" so „auch äußerlich ungemildert sichtbar" werde (S. 447).

> *„durch die eine Fortentwicklung der deutschen Erziehung im nationalsozialistischen Sinne gefördert werden kann, soweit wissenschaftliche Besinnung an einer solchen Förderung mitzuarbeiten berufen ist. In diesem, aber auch nur in diesem Sinne kann man von einer nationalsozialistischen Zeitschrift sprechen." (Horn 1996, S. 440)*

Vorausgegangen war die Beschwerde des Verlegers Quelle & Meyer, „dass trotz unserer wiederholten Verhandlungen mit Herrn Professor Flitner es nicht gelungen ist, die ‚Erziehung' im Geiste des Nationalsozialismus umzustellen" (Brief an Nohl vom 26.09.1933, in: Horn 1996, S. 426). Die Analyse des Briefwechsels insgesamt zeigt deutlich, dass weder Spranger noch Nohl, und schon gar nicht Litt oder Flitner, sich selbst im Sinne der NSDAP als Nationalsozialisten begriffen haben. Sie standen sehr wohl loyal zum NS-Staat, traten in der Zeitschrift „Die Erziehung" als Wächter und Mahner auf und haben, um diese Rolle auszuüben, Schritt für Schritt Zugeständnisse an offizielle Stellen bzw. zunächst an den Verleger gemacht.

Horns quellenreiche Analyse bietet eine Fülle von Hintergrundmaterial, um speziell die Arbeit der erziehungswissenschaftlichen Zeitungen in der NS-Zeit genauer einordnen und beurteilen zu können, auch wenn die inhaltliche Analyse der Zeitschriftenbeiträge von 1933 bis 1944/45 noch aussteht.

1997

1997 erschien der Aufsatz „Vergangenheitsbewältigungen" von **Hans-Georg Herrlitz**.[795] Unter Rückgriff auf Jürgen Henningsens Essay „Vielleicht bin ich heut noch ein Nazi"[796] von 1982 mahnt Herrlitz an, „die Säulenheiligen der Disziplin" (S. 135) nicht zu demontieren, da sonst „ein Stück der Substanz unseres Faches zerstört werden könnte" (S. 136). Dieser Zwischenruf richtete sich vor allem gegen Barbara Siemsens Kritik an Erich Weniger.

Für seinen im Sammelband „Ausgewählte Theorien zur beruflichen Bildung"[797] von 1997 erschienenen Beitrag hat **Philip Gonon** den Titel „Kohlberg statt Kerschensteiner, Schumann und Kern statt Spranger, Habermas, Heydorn und Luhmann statt Fischer.

[795] Herrlitz, Hans-Georg: Vergangenheitsbewältigungen, in: Die Deutsche Schule. Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Bildungspolitik und pädagogische Praxis, 89. Jg. (1997), Heft 2, S. 134–136.

[796] Henningsen, Jürgen: Vielleicht bin ich noch heute ein Nazi, in: Herrmann, Ulrich (Hrsg.): „Die Formung des Volksgenossen". Der „Erziehungsstaat" des Dritten Reiches (Geschichte des Erziehungs- und Bildungswesens in Deutschland, Band 6), Weinheim/Basel 1985, S. 333–345.

[797] Arnold, Rolf (Hrsg.): Ausgewählte Theorien zur beruflichen Bildung (Grundlagen der Berufs- und Erwachsenenbildung, Band 7), Baltmannsweiler 1997.

Zum prekären Status der berufspädagogischen ‚Klassik' "[798] gewählt. Es handelt sich aber nicht etwa um eine Auseinandersetzung mit den Thesen Heydorns über Bildung, sondern Heydorn und andere werden als negative Folie vorgestellt, die angeblich den eigentlichen Berufsbildungsansatz der „Klassik" unter anderem von Spranger, Blättner und Fischer aus Modernisierungsgründen ins Hintertreffen gebracht hätte. So handelt es sich mehr um einen ausgesprochen polemischen Literaturüberblick als um eine wirkliche Auseinandersetzung mit der Frage, wie Berufsbildung und Bildung im Einzelnen miteinander verbunden werden können.

1997 erschien von **Reinhard Uhle** im Sammelband „Freiheit, Geschichte, Vernunft"[799] der Aufsatz „Eduard Spranger (1882–1963). Pädagogik zwischen Hermeneutik und Kulturphilosophie geistiger Mächte".[800] Uhle geht es darum, den Begriff der geisteswissenschaftlichen Pädagogik ein wenig zurückzunehmen und vor allen Dingen die positive Seite Sprangers in der philosophischen Einordnung pädagogischer Überlegungen hervorzuheben. Er verweist darauf, dass Flitner Erich Weniger schon gemahnt habe, bei der Verwendung dieses Ausdrucks „zurückhaltend zu sein" (S. 214).

1998

1998 vertieft **Klaus Himmelstein** die Analyse der Positionen Sprangers in seinem Aufsatz „ ‚Diese reiche Bewegung in gesunde Bahnen lenken'. Zur Auseinandersetzung Eduard Sprangers mit der Reformpädagogik".[801] Himmelstein unterscheidet zwei Etappen, in denen Spranger sich mit der deutschen Reformpädagogik – ein Begriff, den Himmelstein problematisiert – auseinandersetzt. Im Kontext der Nohlschen Konstruktion einer „Deutschen Bewegung" seit 1900 begrüßt Spranger im deutschen Kaiserreich

[798] Gonon, Philip: Kohlberg statt Kerschensteiner, Schumann und Kern statt Spranger, Habermas, Heydorn und Luhmann statt Fischer. Zum prekären Status der berufspädagogischen „Klassik", in: Arnold, Rolf (Hrsg.): Ausgewählte Theorien zur beruflichen Bildung (Grundlagen der Berufs- und Erwachsenenbildung, Band 7), Baltmannsweiler 1997, S. 3–24.

[799] Brinkmann, Wilhelm/Harth-Peter, Waltrat (Hrsg.): Freiheit, Geschichte, Vernunft. Grundlinien geisteswissenschaftlicher Pädagogik. Winfried Böhm zum 22. März 1997, Würzburg 1997.

[800] Uhle, Reinhard: Eduard Spranger (1882–1963). Pädagogik zwischen Hermeneutik und Kulturphilosophie geistiger Mächte, in: Brinkmann, Wilhelm/Harth-Peter, Waltrat (Hrsg.): Freiheit, Geschichte, Vernunft. Grundlinien geisteswissenschaftlicher Pädagogik. Winfried Böhm zum 22. März 1997, Würzburg 1997, S. 213–232.

[801] Himmelstein, Klaus: „Diese reiche Bewegung in gesunde Bahnen lenken". Zur Auseinandersetzung Eduard Sprangers mit der Reformpädagogik, in: Keim, Wolfgang/Weber, Norbert H. (Hrsg.): Reformpädagogik in Berlin. Tradition und Wiederentdeckung (Studien zur Bildungsreform, Band 30), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1998, S. 257–276.

die „Großreformbewegung unserer Tage“ und stellt die Aufgabe „diese reiche Bewegung in gesunde Bahnen zu lenken“ (S. 264).[802] Die falschen Bahnen, die es zu verlassen gelte, charakterisiert Spranger, gegen Ellen Key gerichtet, als „Erziehungsanarchismus“ (S. 265).[803]

Anders sei dagegen die Lage in der Weimarer Republik gewesen, da nun nicht mehr der Kaiser die Reform begleitete. Spranger, der 1924 warnte, dass „das bloße Weimar ohne den Gegenpol von Potsdam unsere ständige Gefahr“ (S. 263)[804] sei, wandte sich bereits 1922 entschieden gegen die „nie endende(n) Tänze der Schulreform“ (S. 265)[805] und hob, wie Himmelstein herausarbeitet, gegen das „demokratische Prinzip“ den „Gemeinschaftsgedanken“ hervor (S. 266).[806]

Die als Reformpädagogin geltende Maria Montessori war, wie Himmelstein zeigt, für Spranger 1927 eine Konkurrenz zu Fröbels Pädagogik, die er zurückwies, da Montessori angeblich „von den intellektualistisch-analytischen Voraussetzungen des Positivismus“ bestimmt gewesen sei (S. 267).[807] Himmelstein zeigt, dass sich Sprangers grundlegender Entwurf einer preußischen Schule gegen die demokratischen Konzeptionen im Gefolge der Französischen Revolution in einer Schulkonzeption niederschlug, die nur dem Namen nach mit der Lebensschule des amerikanischen Pädagogen John Dewey zu tun hatte.

Sprangers grundlegende Forderung im Jahre 1921 war, die Schule umzuwandeln „aus einer Unterrichts- und Lerngemeinschaft in eine das ganze Jugendleben umfassende Lebensgemeinschaft“ (S. 270),[808] wobei Spranger auch hier den Führergedanken, ein „neues Offizierstum“ und eine „freie Stufenbildung neuer Art“, verankern wollte.

[802] Spranger, Eduard: Unterrichtsschule, Arbeitsschule, Lebensschule, in: Neue Bahnen. Illustrierte Monatsschrift für Erziehung und Unterricht, 23. Jg. (1911/12), Heft 7, S. 290.

[803] Spranger, Eduard: Grundfragen der philosophischen Pädagogik, in: Blätter für die Fortbildung des Lehrers und der Lehrerin, 1. Jg. (1907), S. 67.

[804] Spranger, Eduard: Über Erziehung zum deutschen Volksbewusstsein (1924), in: Spranger, Eduard: Volk, Staat, Erziehung. Gesammelte Reden und Aufsätze, Leipzig 1932, S. 69.

[805] Spranger, Eduard: Vorwort zur zweiten Auflage (1922), in: Spranger, Eduard: Kultur und Erziehung. Gesammelte pädagogische Aufsätze, 4. vermehrte Auflage, Leipzig 1928, ohne Seitenzählung.

[806] Spranger, Eduard: Die drei Motive der Schulreform, in: Monatsschrift für höhere Schulen, 20. Jg. (1921), S. 268.

[807] Spranger, Eduard: Einleitung, in: Hecker, Hilde/Muchow, Martha (Hrsg.): Friedrich Fröbel und Maria Montessori (Deutscher Fröbel-Verband, Band 2), Leipzig 1927, S. XII.

[808] Spranger, Eduard: Die drei Motive der Schulreform, in: Monatsschrift für höhere Schulen, 20. Jg. (1921), S. 269.

„Uralter deutscher Geist“ sollte so wieder lebendig werden (S. 271).[809] Diese Konzeption Sprangers war das Gegenprogramm, so Himmelstein, gegen die Vorstellungen der „Entschiedenen Schulreformer“ (S. 272).

1998 erschien die überarbeitete Fassung eines bereits 1993 gehaltenen und 1996 erstmals publizierten[810] Beitrags von **Wolfgang Klafki** über „Die gegenwärtigen Kontroversen in der deutschen Erziehungswissenschaft über das Verhältnis der geisteswissenschaftlichen Pädagogik zum Nationalsozialismus“.[811] Klafki bemüht sich, so zurückhaltend wie möglich die bisherige Kontroverse zusammenzufassen. Er tritt für die rückhaltslose „Aufarbeitung“ der Geschichte der Erziehungswissenschaft in der NS-Zeit ein (S. 2) und sieht im Zentrum der Kontroverse die Frage von Kontinuität und Diskontinuität der Erziehungswissenschaften vor und nach der NS-Zeit mit den Publikationen innerhalb der NS-Zeit. Von Klafki wird in der Kontroverse zwischen Keim, Rang, Beutler und Himmelstein einerseits und Hermann, Tenorth, Leschinky und Henning andererseits die Mittelstellung von Lingelbach favorisiert. Zu der ersten Kontroverse über die Begrüßung des NS-Regimes in der Zeitschrift „Die Erziehung“ 1933, in der auch Kritik von Spranger und Flitner angemeldet wurde, formuliert Klafki: „Man könnte sagen, dass Spranger und Flitner in Verbindung mit ihrer politischen Zustimmung den neuen Machthabern gleichzeitig sozusagen ins Gewissen zu reden versuchen“ (S. 5 f). Die Zustimmung zu dem NS-Regime, wenn auch mit Vorbehalten, wird von Klafki als Illusion bezeichnet, wobei seine These ist, dass diese Illusion schnell verflogen sei. Er verweist darauf, dass Begriffe in verschiedenen Zeitspannen eine verschiedene Bedeutung hätten – ein Grunderfordernis der Hermeneutik – und dass in dieser Debatte solche Unterscheidungen nicht immer präzise durchgeführt worden seien. Klafki schätzt die Vorträge und Reden Sprangers in Japan als „zwiespältig“ ein (S. 9) und spricht zusammenfassend von „partielle(r) Zustimmung zum Nationalsozialismus“ (S. 11). Er behauptet abschließend, sachlich falsch, dass Spranger ab 1935 auch

[809] Spranger, Eduard: Die drei Motive der Schulreform, in: Monatsschrift für höhere Schulen, 20. Jg. (1921), S. 270.

[810] Klafki, Wolfgang: Die gegenwärtigen Kontroversen in der deutschen Erziehungswissenschaft über das Verhältnis der geisteswissenschaftlichen Pädagogik zum Nationalsozialismus (Pedagogiska rapporter/Pedagogiska Institutionen vid °Abo Akademi, Band 9), Vasa 1996.

[811] Klafki, Wolfgang: Die gegenwärtigen Kontroversen in der deutschen Erziehungswissenschaft über das Verhältnis der geisteswissenschaftlichen Pädagogik zum Nationalsozialismus, Marburg 1998, http://archiv.ub.uni-marburg.de/sonst/1998/
0003/k10.html (eingesehen am 12.02.2007). Wir zitieren hier nach dieser Fassung.

nach außen hin erkennbar eine Distanzierung vom NS-Regime vorgenommen habe (S. 11).

Für das vertiefte Studium der theoretischen Grundlagen Sprangers ist der Artikel „Vom Kampf der Professoren zum ‚Kampf der Götter'. Max Weber und Eduard Spranger"[812] von **Elisabeth Flitner** von 1998 von großer Bedeutung. Die Ausgangsthese von Flitner ist, dass Weber seine Auffassung von Typen in der Auseinandersetzung mit Sprangers „Lebensformen" entwickelt habe. Spranger geht auf solche Zusammenhänge zu Weber nicht direkt ein. Er hatte in einem Brief an Käthe Hadlich vom 07.12.1913 über den „geradezu pathologisch(en)" Stil Webers geschrieben (S. 890). Flitner zeigt, dass eine tiefere theoretische Auseinandersetzung mit der „Typenlehre" den Vergleich der verschiedenen Auflagen von Webers Schrift „Zwischenbetrachtung" erfordert. Ebenso müsste der Typenbegriff bei Spranger im Verlauf seiner Publikationen und im Kontext der Schriften Webers studiert werden.

1998 nimmt **Thomas Laugstien** im Rahmen eines Sammelbandes noch einmal zur „Geisteswissenschaftliche(n) Psychologie im Kriegseinsatz"[813] in Bezug auf Spranger Stellung. Laugstien stellt heraus, dass die Typenbildung Sprangers in den „Lebensformen" nicht schlecht zu der Notwendigkeit passt, die Auswahl bei der Beförderung und Auslese in der Wehrmacht nach Typen zu betreiben. Diese Praxis des „Klassifizierens, Quantifizierens und Bewertens von Persönlichkeitsmerkmalen" (S. 80) wird von der so genannten Heerespsychologie durchaus in den Kontext von Sprangers „Lebensformen" gestellt. Ausdrücklich werden seine „Lebensformen" und die „Psychologie des Jugendalters" als „grundlegende Bücher für jeden Heerespsychologen" vorgestellt (S. 82). Laugstien, der auch darauf verweist, dass Spranger 1943 für die Zeitschrift „Das Reich", nachgedruckt in der Zeitschrift „Die Deutsche Polizei (Ausgabe für Sicherheitspolizei und SD), einen Artikel über Selbsterziehung verfasst hatte (S. 89), kristallisiert als zentralen Punkt bei Sprangers Pädagogik in der Wehrmacht dessen These von der „innere(n) Zustimmung" als Kern überzeugten Handelns auch in der Armee heraus

[812] Flitner, Elisabeth: Vom Kampf der Professoren zum „Kampf der Götter". Max Weber und Eduard Spranger, in: Zeitschrift für Pädagogik, 44. Jg. (1998), Heft 6, S. 889–906.

[813] Laugstien, Thomas: Geisteswissenschaftliche Psychologie im Kriegseinsatz, in: Weber, Klaus (Hrsg.): Unterstellte Subjekte : der Beitrag der deutschen Psychologie zur Faschisierung des Subjekts (Ideologische Mächte im deutschen Faschismus, Band 9; Argument-Sonderband, Neue Folge, Band 241), Berlin/Hamburg 1998, S. 79–94.

(S. 91). Für Laugstien ist klar, dass Spranger die Kriegsanstrengungen des NS-Regimes so gut er konnte unterstützte und eben jene polaren Aspekte von militärischer Disziplin und moralischer Begeisterungsfähigkeit herausarbeitete – mit Akzent auf die Notwendigkeit von einem Willen und einem Geist –, die dem Militärischen erst die richtige Durchschlagskraft verschaffen. Sprangers Artikel von 1943, so lässt Laugstien seinen Beitrag enden, formuliert: „In der Situation des Krieges genügt nicht Willensstärke, sondern es bedarf dieser Geistesstärke, die dem Willen erst den Schwung zu großen Taten einhaucht“ (S. 93).

1998 erschien auch die Studie „Pädagogik in der Krise. Hermeneutische Studie, mit Schwerpunkt Nohl, Spranger, Litt zur Zeit der Weimarer Republik“[814] von **Jürg Blickenstorfer**. Methodologisch stellt Blickenstorfer von vorneherein klar, dass er sich an Gadamers Hermeneutik orientiert und mit den Texten in einen Dialog, in ein Gespräch mit Frage und Antwort eintreten möchte (S. 20).[815]

Zur Biographie Eduard Sprangers finden wir Passagen wie: „Spranger bleibt an der ‚Heimatfront‘ und sucht, trotz gelegentlichen Zweifeln, von hier Deutschland Mut zu machen“ (S. 107). Auf das Verhalten Sprangers 1933, seinen Rücktritt, seine Erklärung der Erziehung und seine Japanreise wird nur am Rande eingegangen (S. 111). Ansonsten rekonstruiert Blickenstorfer mit einer Fülle von Zitaten, die sehr knapp, eher mit Überleitungen, kommentiert werden, die theoretischen Grundlagen der geisteswissenschaftlichen Pädagogik. Gleich zweimal zitiert er dabei die Stellungnahme von Spranger aus dem Jahre 1926, in der von Spranger in gewisser Weise eine deutsche Mission konstruiert wird:

> *„Das alles haben nur wir Deutschen heut, weil auf uns die tragische Bestimmung liegt, die neue Weltstufe durchzukämpfen* ***für die anderen****.“ (S. 125 bzw. S. 149)*[816]

[814] Blickenstorfer, Jürg: Pädagogik in der Krise. Hermeneutische Studie, mit Schwerpunkt Nohl, Spranger, Litt zur Zeit der Weimarer Republik, Bad Heilbrunn 1998.

[815] Schwierig ist dabei Blickenstorfers Einbeziehung der Mythen in die Wissenschaft. Er formuliert: „Wissenschaft kann somit als gesellschaftlich geregeltes Mythologein verstanden werden“ (S. 22) und: „Rückgang auf Mythen dient hier, bescheidener, als heuristisches Mittel zum Verständnis der pädagogischen Theorien von Nohl, Spranger und Litt“ (S. 22).

[816] Spranger, Eduard: Die Kulturzyklentheorie und das Problem des Kulturverfalls (1926), in: Gesammelte Schriften, Band V: Kulturphilosophie und Kulturkritik, Tübingen/Heidelberg 1969, S. 29, Hervorhebung im Original.

Mit solchen Vorstellungen tritt Spranger Spenglers These vom Untergang des Abendlandes entgegen und entwirft als Gegenmodell die Reinigung des deutschen Volkes und die Stärkung des deutschen Kulturstaates.

An einer Stelle geht Blickenstorfer noch einmal auf politische Optionen von Spranger ein und konstatiert, dass er bei der Alternative Kommunismus einerseits und Nationalsozialismus andererseits dann doch die nationalsozialistische Seite als das „kleinere Übel“ eingeschätzt habe (S. 131 f). Blickenstorfer stellt fest, dass Spranger keine in sich geschlossene Darstellung seiner Pädagogik gegeben habe, auf die man sich beziehen könne („man muss sie konstruieren“, S. 138). Er bemüht sich nun, durch die Zusammenstellung einer Fülle von Zitaten aus ganz verschiedenen Abschnitten der Arbeit Sprangers, um eine solche Rekonstruktion. Dabei wird deutlich, dass Spranger schon 1928 die Auffassung einer Erneuerung der geistigen Qualität der Volksgemeinschaft durch hervorragende Führer, die sich auf den Geist und auf Gott berufen, vertreten hat. Blickenstorfer zitiert:

> *„Mussolini als einzelner wäre nichts, wenn nicht durch ihn hindurch die alte Geistesmacht der Roma eterna die Gestalt einer Roma nuova gewönne. Echte Staatsmänner werden nicht durch das Parlament regiert, sondern sie stellen das Parlament in die politische Kraftverteilung mit ein, die* ***sie*** *dirigieren.“ (S. 157)*[817]

Blickenstorfer arbeitet in seiner Analyse der Schrift „Das deutsche Bildungsideal der Gegenwart in geschichtsphilosophischer Betrachtung“[818] weiter heraus, dass Spranger zur Lösung der geschichtlichen Probleme in Deutschland vor allem „Durchseelung des Staates und Durchstaatlichung der Seele“[819] fordert, insbesondere einschließlich der tiefsten inneren Entscheidung, das „Leben zu opfern, wie es Christus selbst geopfert hat“ (S. 178).[820] Die politischen und für Spranger auch geistig-kulturellen Grundlagen dafür sind in Hindenburg verkörpert (S. 177),[821] so dass Blickenstorfer zuzustimmen ist, dass das Grundmotiv Spranger’schen Denkens „nicht Registrieren und Kategorisieren, sondern Wertsetzung“ ist (S. 180). Als Quintessenz arbeitet er heraus, dass Sprangers

[817] Spranger, Eduard: Von der deutschen Staatsphilosophie der Gegenwart (1928), in: Gesammelte Schriften, Band V: Kulturphilosophie und Kulturkritik, Tübingen/Heidelberg 1969, S. 126, Hervorhebung im Original.

[818] Spranger, Eduard: Das deutsche Bildungsideal der Gegenwart in geschichtsphilosophischer Beleuchtung (1926), in: Gesammelte Schriften, Band V: Kulturphilosophie und Kulturkritik, Tübingen/Heidelberg 1969, S. 30–106.

[819] Ebenda, S. 101.

[820] Ebenda, S. 77.

[821] Ebenda,, S. 63.

Pädagogik ihre Grundlage sämtlich in Metaphysik und Mythen sucht und nicht wissenschaftlich begründet wird (S. 180).

1998 erschien der Band VI des „Handbuchs der deutschen Bildungsgeschichte“,[822] herausgegeben von Christoph Führ und Carl-Ludwig Furck. Unter Berufung auf Friedrich Paulsen, dass das Lernen aus der Geschichte durchaus möglich sei, aus seiner „Geschichte des Gelehrten Unterrichts“ aus dem Jahre 1884 (S. XXVI), wird in diesem letzten Band des groß angelegten Handbuchs zunächst von **Christoph Führ** in einer Einleitung[823] zur deutschen Bildungsgeschichte seit 1945 Stellung genommen. Seine Ausgangsthese ist, dass seit Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts zunehmend eine Verweltlichung und Verstaatlichung des Erziehungswesens stattgefunden habe und dies auch nach 1945 weiter so gewesen sei. Dabei spricht er von einer „ ‚Verrechtlichung‘ des Bildungswesens“ (S. 3) als einer besonderen Form der zunehmenden Verstaatlichung. Führ verweist in seinem vierten Abschnitt („Rückgriff auf Bildungstraditionen“) ausdrücklich auf das Lob, das Spranger der Studentengeneration direkt nach 1945 zukommen ließ und charakterisiert Spranger wie folgt:

> *„Im Westen z. B. verkörperte Eduard Spranger, der 1946 von der Berliner Humboldt-Universität nach Tübingen wechselte, die Kontinuität der geisteswissenschaftlichen Pädagogik und des philosophischen Idealismus vom Anfang des 20. Jahrhunderts bis in die sechziger Jahre.“ (S. 7)*

Führ, der den Rückgriff auf deutsche Bildungsideale im Kontext mit dem altgriechischen Humanismus als Merkmal der unmittelbaren Reaktion auf das NS-Regime referiert, verweist gleichzeitig darauf, dass das Deutsche, wie es Theodor Heuß im Jahre 1946 formulierte, nicht wegfallen solle. Die rhetorische Frage bei Theodor Heuß lautete:

> *„Wird das Entscheidende möglich sein, die Formen und den Inhalt eines deutschen Nationalgefühls zu schaffen, dass uns trotz dem, was wir erlebt haben, stolz sein lässt und dankbar, Deutsche zu sein?“ (S. 8)*[824]

[822] Führ, Christoph/Furck, Carl-Ludwig (Hrsg.): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Band 6: 1945 bis zur Gegenwart, 1. Teilband: Bundesrepublik Deutschland, München 1998.

[823] Führ, Christoph: Zur deutschen Bildungsgeschichte seit 1945, in: Führ, Christoph/Furck, Carl-Ludwig (Hrsg.): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Band 6: 1945 bis zur Gegenwart, 1. Teilband: Bundesrepublik Deutschland, München 1998, S. 1–24.

[824] Heuß, Theodor: Der Zeitgeist in seiner Wirkung auf die Lehrerschaft (Schriftenreihe der Evangelischen Akademie, Heft 3), Tübingen 1946, S. 26

Führ spricht von einem „deutschen Universitätswunder“ und wendet sich gegen Walter Dirks’ und Eugen Kogons Analyse in den „Frankfurter Heften“, die in dieser Zeitspanne von einer Restauration sprechen (S. 10). Führ erinnert an den von Georg Picht 1964 geschaffenen Begriff der deutschen Bildungskatastrophe und wendet sich auch gegen die Vorstellung, in der Schule mehr Demokratie zu verwirklichen. Offensichtlich positiv wird das Forum „Mut zur Erziehung“,[825] unterzeichnet unter anderem von Hermann Lübbe und Golo Mann, dargestellt (S. 20), um dann zur Zeit nach der Wiedervereinigung überzugehen: „Mit der Wiedervereinigung wurde die Frage der Rolle nationaler Identität in Erziehung und Bildung neu aufgeworfen“ (S. 22).[826]

Jürgen Oelkers verweist in seinem Beitrag „Pädagogische Reform und Wandel der Erziehungswissenschaft“[827] zunächst darauf, dass nach 1945 die Erziehungswissenschaftler wie auch schon zuvor keinen apologetischen Ansatz gegenüber der faktischen Erziehungswirklichkeit gehabt hätten, sondern alle Mängel beklagten, die es zu ändern gegolten habe (S. 217). Er stellt heraus, dass nach 1945 weniger die Frage nach der Mitschuld oder gar nach der „Kollaboration mit dem Regime“ gestellt worden sei, sondern die „Beteiligung der Pädagogik und ihrer Vertreter mit dem NS-Staat nicht offen dargelegt, sondern eher verschwiegen“ worden sei (S. 220). Er stellt fest:

> *„Eduard Sprangers Thesen zur staatsbürgerlichen Erziehung sind zugleich Dokumente für den weitgehenden politischen Konsens innerhalb der Nachkriegspädagogik. Die Geisteswissenschaftliche Pädagogik avancierte zur einflussreichsten Erziehungstheorie des neuen parlamentarisch-demokratischen Systems der Bundesrepublik, weil sie Wertkonservatismus mit gemäßigtem pädagogischen Optimismus verbinden und systemkonform einsetzen konnte.“ (S. 222)*

[825] Mut zur Erziehung. Beiträge zu einem Forum am 9./10. Januar 1978 im Wissenschaftszentrum Bonn-Bad Godesberg, Stuttgart 1978. Siehe dazu auch: Entgegnungen zum Bonner Forum Mut zur Erziehung, München/Wien/Baltimore 1978.

[826] Ebenfalls 1998 erschien erneut der offensichtlich bereits 1962 von **Werner Linke** verfasste Artikel „Eduard Spranger zu seinem 80. Geburtstag am 27. Juni 1962“ (in: Pädagogenprofile, Teil 1 (Steglitzer Arbeiten zur Philosophie und Erziehungswissenschaft, Band 15; Gesellschaft, Erziehung und Bildung, Band 67), Rheinfelden 1998, S. 115–141). Es handelt sich hier allerdings lediglich um eine Spranger-Verherrlichung durch einen Zusammenschnitt teils peinlicher Zitate, die alle bereits im Sammelband zum 75. Geburtstag Sprangers 1957 publiziert wurden und hier in einer besonders unangenehmen Auswahl von Lobhudeleien zusammengestellt wurden. Dass Spranger als geistiger Mittelpunkt dargestellt wird, „von dem aus Ströme reichen Segens ausgehen und sich über ganz Deutschland hin verbreiten“, sei hier nur als Beispiel zitiert (S. 118).

[827] Oelkers, Jürgen: Pädagogische Reform und Wandel der Erziehungswissenschaft, in: Führ, Christoph/Furck, Carl-Ludwig (Hrsg.): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Band 6: 1945 bis zur Gegenwart, 1. Teilband: Bundesrepublik Deutschland, München 1998, S. 217–243.

In ihrer knapp dreihundert Seiten umfassenden Studie über die „Geisteswissenschaftliche Pädagogik nach der NS-Zeit“[828] von 1998 hat **Eva Matthes** in einem eigenen Abschnitt die Positionen Sprangers zum NS-Regime nach 1945 zusammengestellt und thematisch sortiert. Mit dieser Feststellung ist auch eine gewisse Kritik am Aufbau dieser Arbeit eingeschlossen, da ohne chronologische Darstellung verloren geht, dass etwa Nohl zunächst 1945/46 ebenso wie Spranger aus verständlichen Gründen in einer ersten Etappe wesentlich schärfer auf Fragen der Ursachenforschung auch im Hinblick auf die Rolle der Erziehungswissenschaften eingeht, um dann in einer zweiten Etappe zunehmend auf Distanz zu den eigenen Äußerungen zu gehen und mehr oder minder ungebrochenen wieder an die Erziehungswissenschaft vor 1933 und auch an sein eigenes Werk anzuknüpfen.

Matthes weist darauf hin, dass, nach Spranger, Max Weber mit seiner Schrift „Wissenschaft als Beruf“ aus dem Jahre 1919 angeblich eine verhängnisvolle Rolle gespielt habe, da seine weltanschauliche Neutralität ein falsches Selbstverständnis hervorgerufen habe. Die dahinter stehende Grundthese ist, dass nur eine an christlichen Normen orientierte Wertewissenschaft erfolgreicher gegen das NS-Regime hätte vorgehen können (S. 86 f).

Durch die Zusammenstellung von Stellungnahmen Sprangers nach Themen wird zumindest jedoch deutlich, dass Spranger um Verständnis für die Verführten, vor allem für die verführte deutsche Jugend, wirbt und gleichzeitig indirekt um Verständnis für seine eigene Haltung zum NS-Regime bittet. So etwa wenn er hervorhebt, dass zunächst „auch rechtschaffene Deutsche“ jenen Programmpunkte, die die NSDAP in den Vordergrund gestellt habe, hätten zustimmen müssen oder wo er darauf verweist, dass jene, die ins Abseits geraten wären, in die Rolle von „Volksfeinden“ gekommen wären, die verfemt worden wären (S. 90). [829]

Interessant in der Zusammenstellung von Passagen Sprangers ist auch die Haltung zum 20. Juli 1944, den Spranger einerseits begrüßt, insbesondere mit dem Argument, der Widerstand sei nötig gewesen, um einem „gänzlich katastrophalen Ausgang des Krieges

[828] Matthes, Eva: Geisteswissenschaftliche Pädagogik nach der NS-Zeit. Politische und pädagogische Verarbeitungsversuche, Bad Heilbrunn 1998.

[829] Spranger, Eduard: Falsche Ehrbegriffe (1947), in: Gesammelte Schriften, Band VIII: Staat, Recht und Politik, Tübingen/Heidelberg 1970, S. 283.

vorbeugen“ zu können,[830] andererseits aber auch die Position des Generals von Rabenau unterstützt, der das „Unternehmen vom 20. Juli nicht gebilligt“ habe (S. 94).[831] Matthes stellt kritisch fest, dass Sprangers Blick „allerdings vorrangig auf die Leiden des eigenen Volkes, speziell der deutschen Jugend“ gerichtet gewesen sei und konstatiert „an manchen Stellen auch ein problematisches Aufrechnen von Schuld“ (S. 115). Gravierender noch ist allerdings die Feststellung, die Matthes nach Auswertung von Sprangers Stellungnahmen zum NS-Regime und der Notwendigkeit von Veränderungen trifft: „Die Vorstellung einer Demokratie als Lebensform bleibt ihm fremd“ (S. 116). Demgegenüber ist nicht ersichtlich, warum Matthes Spranger ein „entschiedene(s) Plädoyer für die Überwindung nationalistischen Denkens“ bescheinigt (S. 116 f). Matthes’ Analyse der Schriften Sprangers nach 1945 zeigt, dass ihm der Nationalismus, das deutsche Volk und sogar der Begriff der Volksgemeinschaft durchaus noch geläufig waren und Kernpunkte seines pädagogischen und erziehungswissenschaftlichen Wirkens nach 1945 geblieben sind.

1999

Im 1999 erschienenen Aufsatz „Affinität und Distanz. Eduard Spranger und der Nationalsozialismus“[832] von **Takahiro Tashiro** wird noch einmal die antidemokratische Einstellung und die nationalistische Position Sprangers rekonstruiert und darauf hingewiesen, dass er schon 1921 in der Schrift „Die drei Motive der Schulreform“ die Demokratie als „die echteste Tochter der Aufklärung“ bezeichnet habe (S. 46).[833] Nachdem Tashiro die Debatte zwischen Rang und Hermann dargestellt hat, kommt er jedoch überraschend zu der These:

> *„Wenn auch Spranger die geistige Verwandtschaft zur nationalsozialistischen Gedankenwelt ausgedrückt hat, war sie allein etwa um 1933 nicht sein geistiges Schema. Für ihn handelte es sich auch um den liberalistischen Geist. Es ist sicher, dass*

[830] Von Matthes zitiert nach: Spranger, Eduard: Bilder aus meinem Leben. Niedergeschriebene Rede Sprangers vor Schülerinnen des Wildermuth-Gymnasiums, Tübingen ohne Jahr, S. 16. Matthes gibt an, dass die Publikation in der Universitätsbibliothek Tübingen vorhanden sei. Sie konnte jedoch von uns weder dort noch in einer anderen Bibliothek nachgewiesen werden.

[831] Spranger, Eduard: Ein Professorenleben im 20. Jahrhundert (1953), in: Gesammelte Schriften, Band X: Hochschule und Gesellschaft, Tübingen/Heidelberg 1973, S. 354.

[832] Tashiro, Takahiro: Affinität und Distanz. Eduard Spranger und der Nationalsozialismus, in: Pädagogische Rundschau, 53. Jg. (1999), S. 43–58.

[833] Spranger, Eduard: Die drei Motive der Schulreform (1921), in: Gesammelte Schriften, Band III: Schule und Lehrer, Tübingen/Heidelberg 1970, S. 81.

Spranger auch liberal-demokratisch in diesem Sinne, antifaschistisch gebunden war" (S. 49)

Im letzten Abschnitt über Sprangers Aufenthalt in Japan wird auch die japanische Presse ausgewertet. Tashiro kommt zu dem Schluss: „Spranger verband den Nationalsozialismus mit der kaiserlichen Familie von Japan. (...) Im Grunde setzt Spranger das Kaiser (Tenno)-System mit dem Hitlerregime gleich", um nur wenig später die Behauptung aufzustellen: „Seine affirmativen Aussagen, seine affirmative Aussage zum Nationalsozialismus war ein ironisches, taktisches Verhalten gegen das Hitlerregime" (S. 55 f). Und abschließend heißt es:

„Aber, zum edlen Widerstandskämpfer gehören auch die Menschen, die geistig tiefen Widerstand leisten und ihre geschichtliche Aufgabe im Schweigen ernsthaft durchführen. (...) In diesem Sinne war das Verhalten Sprangers gegen die Naziherrschaft ein sittlicher und überzeugender Widerstand." (S. 57)

Einen ganz anderen Ansatz verfolgt **Johannes Bellmann** in seinem Aufsatz „Die Konstruktion des Ökonomischen bei Eduard Spranger und Theodor Litt",[834] in dem er in den „Lebensformen" Sprangers als eine Lebensform systematisch den homo oeconomicus herausarbeitet. Bellmann, der davon ausgeht, dass Sprangers „Lebensformen", und somit auch die ökonomische Lebensform, im Gegensatz zu Max Webers Idealtypen als überhistorische und wertgebundene Hermeneutik zu verstehen sei (S. 264), betont: „Das Spranger'sche Berufsbildungskonzept bleibt vorindustriell und berufsständisch geprägt. Als Modernisierung der Bildungstheorie sollte es jedenfalls nicht gefeiert werden" (S. 266).

In einer Vorabveröffentlichung 1999 zum 2002 erschienenen Briefwechsel zwischen Eduard Spranger und Käthe Hadlich stellt **Werner Sacher**[835] in einem Aufsatz ausgewählte Briefe von Spranger und Hadlich vor, klammert dabei aber ganz bewusst die systematische Auswertung der politischen Positionierung Sprangers aus:

„Politische Aussagen und Einstellungen, die im Briefwechsel durchaus auch deutlich werden, bleiben hier ausgeklammert, weil dazu ein um eine differenzierte Darstellung willen erheblich größeres Maß an Kontextanalysen erforderlich wäre." (S. 248)

Bei dieser Auswertung der Briefe bleibt die angeblich platonisch-erotische Beziehung zu Hadlich mehr im Dunkeln, als dass aufgeklärt wird, was aber auch nicht wirklich von

[834] Bellmann, Johannes: Die Konstruktion des Ökonomischen bei Eduard Spranger und Theodor Litt, in: Zeitschrift für Pädagogik, 45. Jg. (1999), Heft 2, S. 261–279.

[835] Sacher, Werner: Eduard und Käthe Hadlich. Eine biographische Skizze, in: Jahrbuch für historische Bildungsforschung, 5. Jg. (1999), S. 247–266.

Interesse ist. Dass Sacher eine getrocknete Blume in dem Briefwechsel gefunden hat, mag für die reine biographische Analyse von Interesse sein, für die politische und theoretische Einschätzung Sprangers verlieren sich die Bemerkungen in persönlich-psychologisierenden, bei Sacher klar auch von apologetischen Motiven getragenen Darstellungen.

1999 erschien die Habilitationsschrift „Friedrich Paulsen und seine volksmonarchistisch-organizistische Pädagogik im zeitgenössischen Kontext“[836] von **Edgar Weiß** mit einem Vorwort von Wolfgang Keim. Die unter Schwierigkeiten angenommene Habilitationsschrift beschäftigt sich mit einem der wesentlichen akademischen Lehrer Sprangers und geht in einem gesonderten Abschnitt auch auf Spranger selbst ein. Die Ausgangsposition zu Spranger ist, dass er, ähnlich wie Nohl und nicht ohne Konflikte mit dem NS-Staat, zwischen Anpassung und Widerstand laviert habe (S. 284). Sprangers Distanz zu Dilthey wird in einem Satz deutlich, den Weiß zitiert:

> *„In bewusstem Gegensatz zu Nietzsches Selbstzergrübelung wiederholt Dilthey häufig das Wort: ‚Was der Mensch sei, sagt ihm nur die Geschichte.‘ Aber diesen Satz hätte Dilthey wohl niemals zu dem Ausspruch erweitert: ‚Was der Mensch* ***soll****, sagt ihm nur die Geschichte.‘ Die Normenfrage blieb vom Boden des Historismus aus offen.“ (S. 287)*[837]

Diese Distanz zu Dilthey und die damit verbundene größere Annäherung an Paulsen ist für Weiß der Ausgangspunkt, um die „Bindung an das Geltende“, wie es Spranger 1939 formulierte, Bindung an das Volk und an die real existierende gesellschaftliche Situation, an Kultur, Geist und Staat als Kernthese Sprangers zu untermauern, wobei das Volk, wie Weiß hervorhebt, für Spranger eben ein biologisch-geistiges Lebewesen sei. (S. 289).[838] Weiß fokussiert bei Spranger auch dessen Nationalismus und die Verortung der nationalen Erziehung des deutschen Volkes in dem von Spranger positiv besetzten Wort Mythos. Die Vergöttlichung des Volkes weist Weiß an folgender Passage Sprangers aus dem Jahr 1933 nach: „Das Volk jedenfalls kann nur dann in das Licht des

---

[836] Weiß, Edgar: Friedrich Paulsen und seine volksmonarchistisch-organizistische Pädagogik im zeitgenössischen Kontext. Studien zu einer kritischen Wirkungsgeschichte (Studien zur Bildungsreform, Band 34), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1999.

Edgar Weiß wurde „Respektlosigkeit“ gegenüber einem „verdienten Vertreter“ des Faches vorgeworfen, wie er in seinem Vorwort (S. XIII) berichtet.

[837] Spranger, Eduard: Das Historismusproblem an der Berliner Universität seit 1900 (1960), in: Gesammelte Schriften, Band V: Kulturphilosophie und Kulturkritik, Tübingen/Heidelberg 1969, S. 432.

[838] Spranger, Eduard: Volksmoral und persönliche Sittlichkeit (1939), in: Gesammelte Schriften, Band V: Kulturphilosophie und Kulturkritik, Tübingen/Heidelberg 1969, S. 259.

Absoluten rücken, wenn man es selbst als gottgewollte Ordnung oder als Gefäß ewiger Werte setzt“ (S. 290).[839] Dieser Zusammenhang zwischen Volk, Nationalismus und göttlich gewollter Ordnung sei ein Ausgangspunkt, so Weiß, um die Spranger’schen Erziehungsideale kritisch zu analysieren.

In einer knapp zitierten Zusammenstellung nationalistischer Positionen Sprangers, die nach Auffassung von Weiß mit Paulsen übereinstimmen, wird klar, dass die „Idee von 1914“ eine der Grundpositionen der geisteswissenschaftlichen Pädagogik in der Weimarer Republik war. Weiter heißt es bei Weiß: „Die parlamentarische Demokratie wird dementsprechend [von Spranger] mit ‚Volksverhetzung‘ und ‚-demoralisierung‘, ‚bewusste(r) Lüge‘ und ‚skrupellose(r) Ehrabschneiderei‘ sowie der ‚Saat von Bruderhass im Innern des Volkes‘ in Verbindung gebracht“ (S. 293).[840]

Weiß berichtet auch über Sprangers Japanaufenthalt und kritisiert Sprangers Behauptung aus dem Jahr 1953, er habe „rein sachliche Vorträge“ gehalten (S. 297).[841] Kritisch wird außerdem angemerkt, dass es nach 1945 für Spranger als ausgemacht galt, „dass es nicht der Nationalsozialismus war, der in die Katastrophe geführt hat, sondern ganz eigentlich der Hitlerismus“ (S. 298).[842] Weiß kommt zu folgendem Schluss:

> *„Als einflussreiche organizistisch-monarchistisch-autoritäre Pädagogik der wilhelminischen und Weimarer Epoche kann die Pädagogik Sprangers als Bindeglied zwischen Paulsens Konzeptionen und den Vorstellungen der extremen Rechten betrachtet werden.“ (S. 299)*

Kernpunkt der Analyse ist, dass in den Bildungsidealen Spranger bewusst das Deutsche gegenüber dem altgriechisch-humanistischen in den Vordergrund gestellt habe, ein Vorgang, der schon 1916, mitten im Ersten Weltkrieg, von Spranger wie folgt formuliert wurde:

> *„Heute stellen wir mit freierem Selbstgefühl das Deutsche in den Mittelpunkt. Nur wenn man glaubt, der Krieg habe diesen Gedanken als neuestes Ergebnis gezeitigt, so zeigt man sich mit der Entwicklung der Dinge unzulänglich vertraut. Schon Paulsens ‚Geschichte des gelehrten Unterrichts‘ vom Jahr 1885 klingt in diesen Gedan-*

[839] Spranger, Eduard: Umrisse einer philosophischen Pädagogik (1933), in: Gesammelte Schriften, Band II: Philosophische Pädagogik, Tübingen/Heidelberg 1973, S. 33.

[840] Spranger, Eduard: Gegenwart (September 1932), in: Spranger, Eduard: Volk, Staat, Erziehung. Gesammelte Reden und Aufsätze, Leipzig 1932, S. 191.

[841] Spranger, Eduard: Ein Professorenleben im 20. Jahrhundert (1953), in: Gesammelte Schriften, Band X: Hochschule und Gesellschaft, Tübingen/Heidelberg 1973, S. 352.

[842] Spranger, Eduard: Fünf Jugendgenerationen 1900–1945 (1950), in: Spranger, Eduard: Pädagogische Perspektiven. Beiträge zu Erziehungsfragen der Gegenwart, Heidelberg 1951, S. 53.

ken aus. Und der Kaiser hat in seiner Rede auf der Schulkonferenz von 1890 gleiche Wege gewiesen. Unsere Schulen ***haben*** *ihren Kern im Deutschen." (S. 330)*[843]

Weiß kommentiert zusammenfassend: „Darin offenbart sich ein Rückfall hinter das Bildungskonzept der preußischen Reformer, deren Griechenideal und deren Vernachlässigung der Realien sich gewiss problematisieren ließ, deren Ideal der ‚Menschenbildung' und deren gesellschaftskritischen und politischen Implikationen jedoch der Bewahrung und Fortentwicklung anstelle der Preisgabe wert gewesen wäre" (S. 331).

5. Die Spranger-Rezeption von 2000 bis heute

Klaus Himmelsteins Aufsatz „Käte Silber – Leben im Plural"[844] von 2000 hat von vornherein etwas Bedrückendes. Käte Silber, bis 1934 die Sekretärin Sprangers, musste vor den Nazis fliehen, ihr Bruder war, wie sie Spranger mitteilte, „verschollen", sie suchte nach ihm und bat Spranger um Hilfe.[845] Es hätte nahe gelegen, dass Spranger die Biographie seiner jüdischen Sekretärin, die später einen gewichtigen Beitrag zur Pestalozzi-Forschung veröffentlicht hat,[846] als Beispiel für die Verbrechen des NS-Regimes genommen und das gemacht hätte, was nun Himmelstein in seinem Aufsatz nachholt.

Mitchell G. Ash geht in seinem Artikel über die „Krise der Moderne oder Modernität als Krise?"[847] auf einige Diskussion in der Preußischen Akademie der Wissenschaften ein. Er stellt fest, dass Frauen und Sozialisten von vornherein natürlich nicht zugelassen waren und charakterisiert die Atmosphäre an der Akademie wie folgt:

„Gerade das ist, so paradox es klingen mag, das ‚Moderne' an alledem. Denn die ‚Weimarer Kultur' war letztlich eine Ansammlung von Milieus oder gar von Cliquen, deren Wortführer so geredet haben, als würden sie für die ganze Welt sprechen. Auch die Akademie stellt als Honoratiorenverein, der sich als oberster Repräsentant des deutschen Bildungsbürgertums begriff, ein solches Milieu dar." (S. 140)

---

[843] Spranger, Eduard: Das humanistische und das politische Bildungsideal im heutigen Deutschland (1916), in: Spranger, Eduard: Volk, Staat, Erziehung. Gesammelte Reden und Aufsätze, Leipzig 1932, S. 24.

[844] Himmelstein, Klaus: Käte Silber – Leben im Plural, in: Dust, Martin/Sturm, Christoph/Weiß, Edgar (Hrsg.): Pädagogik wider das Vergessen. Festschrift für Wolfgang Keim, Kiel 2000, S. 123–137.

[845] Heute ist bekannt, dass der Bruder am 3. März 1943 von Berlin nach Auschwitz deportiert und dort ermordet wurde (S. 129).

[846] Käte Silbers Monographie „Pestalozzi. Der Mensch und sein Werk" erschien 1957.

[847] Ash, Mitchell G.: Krise der Moderne oder Modernität als Krise? Stimmen aus der Akademie, in: Fischer, Wolfram (Hrsg.): Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914–1945 (Forschungsberichte der interdisziplinären Arbeitsgruppen der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Band 8), Berlin 2000, S. 121–142.

Ash wertet Sprangers Auftreten Mitte der 1920er Jahre als eine Fortsetzung der Debatte über die Geisteswissenschaften, die seit Dilthey begonnen worden war. Spranger nehme, so Ash, geschickt eine Position der Mitte ein, wehre sich nicht gegen Naturwissenschaft und Psychologie, sondern gehe davon aus, dass eine geisteswissenschaftliche Psychologie gleichberechtigt ihren Platz finden müsse (S. 134). Ash widerspricht der Einschätzung Ringers, dass es sich bei Spranger um einen orthodoxen Vertreter der Mandarine gehandelt habe, da Spranger auch in der Kritik an Spengler von einer „produktivsten Kulturkrisis“ gesprochen habe (S. 136). Der Gehalt liege bei Spranger im überzeitlichen Klassischen (S. 137).

2000 erschien der Beitrag „Eduard Spranger und Wilhelm Dilthey – Aspekte eines umstrittenen Lehrer-Schüler-Verhältnisses“[848] von **Hein Retter**. Retter wendet sich gegen die Einschätzung Hermanns, dass Spranger erhebliche Widersprüche zu Dilthey gehabt hätte und insofern nicht als Schüler Diltheys bezeichnet werden könne. Retter weist nach, dass es, trotz aller Differenzen mit Dilthey, insbesondere wegen dessen Bevorzugung Nohls, aber auch wegen eines bei Dilthey nicht abgeschlossenen Promotionsvorhabens, in der Tat Paulsen war, der wirkungsgeschichtlich und in persönlicher Hinsicht für Spranger eine sehr viel größere Rolle gespielt hat. Er weist aber auch nach, dass sich Spranger an vielen Stellen selbst nach wie vor als Schüler Diltheys dargestellt hat, aber auch den großen Einfluss Hegels auf ihn betont habe.[849]

2000 veröffentlichte **Wolfgang Hinrichs** unter dem Titel „Auf der Suche nach Lehrerbildern – Vorbildern!“[850] eine wütende Polemik gegen die Kritische Theorie Adornos, die Studentenbewegung und alle jene, die Spranger kritisiert haben. Hinrichs wehrt sich gegen die Darstellung, dass es nur zwei Erziehungsstile – den autoritären und den sozial-integrativen Stil – gebe (S. 120) und verweist auf die Einschätzung Tashiros, Spranger habe mit Ironie über das NS-Regime gesprochen. Hinrichs betont, dass Sprangers Konzeption mit Kurt Hahns Landerziehungsheim-Pädagogik, mit einem

[848] Retter, Hein: Eduard Spranger und Wilhelm Dilthey – Aspekte eines umstrittenen Lehrer-Schüler-Verhältnisses, in: Humanisierung der Bildung. Jahrbuch der Internationalen Akademie zur Humanisierung der Bildung (IAHB), 3. Jg. (2000), S. 228–244.

[849] Siehe auch: Retter, Hein: Eduard Spranger als Dilthey-Schüler und die Ausbildung seiner religiösen Anschauungen. Walter Eisermann zum 78. Geburtstag (5. April 2000), Braunschweig 2000 http://www.tu-braunschweig.de/Medien-DB/hispaed/spranger2.pdf (eingesehen am 22.2.07).

[850] Hinrichs, Wolfgang: Auf der Suche nach Lehrerbildern – Vorbildern! Pädagogische Liebe und Professionalität – Eduard Sprangers realistischer Beitrag, in: Pädagogische Rundschau, 54. Jg. (2000), S. 113–150.

„Vorgreifen auf den Ernstfall“ übereinstimme und dass „militärische Manöver und Sandkastenspiele (...) als Planspiele im Schonraum dennoch auf den Ernstfall modellhaft vorbereiten“ müssten (S. 122) – ein Vorgriff auf Buebs „Lob der Disziplin“.

Hinrichs lobt Spranger im Stil einer rechts von der CDU angesiedelten Diktion: „Das soziale Gefüge, die Einstellung zu Ausländern wird krank und ist durch Beschwörungsformeln von ‚multikultureller‘ gesellschaftlicher Solidarität und gegen ‚Ausländerfeindlichkeit‘ nicht zu heilen“ (S. 126). Dagegen habe Spranger klargemacht, dass der Volksschüler für den Handwerksberuf und für die einfache Arbeit ausgebildet werden müsse, damit nicht eine Mentalität unter den Deutschen entstehe, aufgrund der sie nicht mehr bereit sind, Arbeiten zu verrichten, „für die sie selbst sich zu schade dünken“ (S. 126). Hinrichs fordert als Kern von Bildung und Erziehung, dass „zuerst ‚Verständnis‘ für das staatliche und wirtschaftliche System zu wecken“ sei (S. 129) und behauptet: „Sachlich fundierte Kritik kommt nach dem Verstehen von selbst bei den Schülern“ (S. 129). Es zählt – da schließt sich Hinrichs Spranger an – die Bemühungen des Menschen, „vor Gott rein dazustehen“ (S. 133).

Hinrichs referiert noch einmal die Stufen der Liebe und der platonisch-pädagogischen Liebe, natürlich ohne „päderastische Unsitten“ (S. 136). [851] „Gekettet an das Göttliche, das über den Generationen waltet“, soll der Erzieher sich der Kulturverantwortung zuwenden (S. 145). Hinrichs schließt: „Der große Erzieher Eduard Spranger ist es wert, dass wir seiner und dieses Wortes aus seinem Mund am Beginn des neuen Jahrhunderts und Jahrtausends in Deutschland gedenken“ (S. 145).

Walter Eisermann analysiert in seinem Aufsatz „Der Abschied vom alten Bildungsideal – eine Herausforderung für die Schule. Überlegungen Eduard Sprangers in der Epoche des 1. Weltkrieges“[852] aus dem Jahr 2000 die Haltung Sprangers im Ersten

[851] Hinrichs warnt vor der „Gefahr“, „auch in der lesbischen Szene, unter prägsamen Unmündigen homosexuellen ‚Nachwuchs zu rekrutieren‘, auch wenn man subjektiv meint, es nicht zu wollen. Insofern kann generell diese gesamte Szene keine Inseln mit Familienersatz bieten. Mag es in Ausnahmefällen einmal gelingen, so rechtfertigt das nicht die juristische Gleichstellung homosexueller Partnerschaften mit Ehe und Familie aus den skizzierten päd. Gründen. Auch heterosexuelle Paare ‚ohne Trauschein‘ sollten sich überlegen, was das für die Zukunft ihrer Kinder und deren Verständnis von Familie bedeutet“ (S. 150) .

[852] Eisermann, Walter: Der Abschied vom alten Bildungsideal – eine Herausforderung für die Schule. Überlegungen Eduard Sprangers in der Epoche des 1. Weltkrieges, in: Kirk, Sabine (Hrsg.): Schule und Geschichte. Funktionen der Schule in Vergangenheit und Gegenwart. Festschrift für Rudolf W. Keck zum 65. Geburtstag, Bad Heilbrunn 2000, S. 166–176.

Weltkrieg, vor allem anhand von Sprangers Schrift „Vom inneren Frieden des deutschen Volkes“[853] aus dem Jahre 1916. Hier wird nicht etwa Sprangers Kriegsbegeisterung und seine chauvinistische Haltung analysiert, sondern ganz im Gegenteil vom „ethischen Sozialismus“ Sprangers gesprochen und behauptet, er sei ein „national-liberal denkender Bürger“ (S. 173). Ohne Einschränkung behauptet Eisermann: „Sprangers Sorge galt immer dem deutschen Staat, als dessen Vorbild er Preußen betrachtete“ (S. 173). Er zitiert aus den „Gesammelten Schriften“, dass Otto Hintze und auch Friedrich Meinecke für ihn „auf der anderen Seite“ gestanden hätten (S. 173).[854] Abschließend heißt es, Spranger habe „die Weimarer Republik, um in seinem Sprachgebrauch zu bleiben, nicht ‚gehasst‘, aber ebenso wenig ‚geliebt‘. Und an dieser Stelle liegt die Tragik Sprangers, an der sich gleichnishaft die Tragik der jungen Demokratie abzeichnet: Diese ist zwar nicht allein, aber doch auch am ‚Liebesentzug‘ ihrer Eliten gescheitert“ (S. 174).

Ebenfalls im Jahre 2000 erschien „Bildung im Dialog. Eduard Sprangers Korrespondenz mit Frauen und sein Profil als Wissenschaftler 1903–1924“[855] von **Karin Priem**. Priem begründet ihr Forschungsanliegen sowohl aus den Besonderheiten einer biographischen Forschung, die sich auf das Geschlechterverhältnis bezieht, als auch aus der Überwindung der Trennung von Privatem und Öffentlichem.[856]

Iring Fetscher, langjähriger Assistent bei Spranger nach 1945, geht in seinem Geleitwort[857] immerhin auf die politischen Aspekte, die Priem nicht systematisch beleuchtet, ein. Er hebt in der Einleitung, Spranger zitierend, dessen antisemitische Klischees hervor:

---

[853] Spranger, Eduard: Vom inneren Frieden des deutschen Volkes, in: Internationale Monatsschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik, 11. Jg. (1916/17), Spalte 1025–1064.

[854] Spranger, Eduard: Ein Professorenleben im 20. Jahrhundert (1953), in: Gesammelte Schriften, Band X: Hochschule und Gesellschaft, Tübingen/Heidelberg 1973, S. 347.

[855] Priem, Karin: Bildung im Dialog. Eduard Sprangers Korrespondenz mit Frauen und sein Profil als Wissenschaftler 1903–1924 (Beiträge zur historischen Bildungsforschung, Band 24), Köln/Weimar/Wien 2000.

[856] Siehe dazu auch: Priem, Karin/Glaser, Edith: „Hochverehrter Herr Professor!“ – „Sehr geehrter Herr Kollege!“. Rekonstruktion von Erziehungswissenschaft durch Biographik am Beispiel der Korrespondenzen Eduard Sprangers und Wilhelm Flitners, in: Wigger, Lothar (Hrsg.): Forschungsfelder der allgemeinen Erziehungswissenschaft (Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Beiheft 1), Opladen 2002, S. 163–178.

[857] Fetscher, Iring: Geleitwort, in: Priem, Karin: Bildung im Dialog. Eduard Sprangers Korrespondenz mit Frauen und sein Profil als Wissenschaftler 1903–1924 (Beiträge zur historischen Bildungsforschung, Band 24), Köln/Weimar/Wien 2000, S. 7–13.

> *„Der Kampf gegen die Juden, in gewissem Sinne notwendig, ist kein politisch notwendiges Programm." (S. 9)*[858]

Fetscher verwirrt jedoch die Haltung Sprangers, wenn er schreibt: „So bleibt mir noch immer etwas rätselhaft, warum er gerade am Geburtstag dieser Geistesfreundin [Käthe Hadlich] eine nationalsozialistische Versammlung besuchen musste" (S. 12).[859] Die Verwirrung Fetschers ist jedoch nicht groß gelungen, um Spranger das Attribut eines „aufrechten Gelehrten" zu entziehen (S. 12).

Ohne es ausdrücklich zu betonen, zeigt **Karin Priem** auf, dass der Briefwechsel von Spranger und Hadlich im Grunde ein Plagiat anderer Briefwechsel berühmter Männer mit ihren Geliebten, etwa Wilhelm von Humboldts oder Goethes, darstellt. Auch aus diesem Grund kann die Darstellung des Privaten bei Spranger als eine eher peinliche Vorgehensweise charakterisiert werden: Spranger wird von Priem als ein „eher schüchternes und verträumtes Kind mit blauen Augen und feinem blonden Haar" beschrieben (S. 42). Diese und ähnliche Einschätzungen des „kleinen Eduard" (S. 44) dienen zur Bildung von Vermutungen, Konjunktiven und Hypothesen, die später nicht weiter verfolgt werden. Die Begriffe „vermutlich" und „könnte" häufen sich in der biographischen Darstellung.

Die Kriegsbegeisterung Sprangers bei Ausbruch der Ersten Weltkrieges, Spranger war immerhin schon 32 Jahre alt, wird dagegen nicht im Detail untersucht, sondern aus dem Kontext der damaligen Zeit erklärt.

Priem zitiert aus Sprangers Erklärung an die Alliierten Behörden nach 1945, in der er seine Kollegen aus der NS-Zeit in Schutz nahm:

> *„**Verbrecherische** Handlungen der Regierung waren damals noch nicht bekannt, Widerstand galt als Verrat an der nationalen Sache." (S. 55, Hervorhebung im Original)*[860]

Eine solche Erklärung über die Lage im April 1933 macht deutlich, dass Spranger die Verhaftungen der Gegner des NS-Regimes, etwa nach dem sogenannten Reichstagsbrand, nicht als Verbrechen ansah, von den Handlungen gegenüber den Juden ganz zu schweigen. Aus derselben Erklärung zitiert Priem die Behauptung Sprangers, er habe in

[858] Spranger an Hadlich, 02.05.1924.

[859] Fetscher bezieht sich hier auf den Brief Sprangers an Hadlich vom 25.04.1933!

[860] Spranger, Eduard: Erklärung an die Alliierten Behörden, undatiertes Typoskript, Universitätsbibliothek Tübingen, Mn 26.

Japan „rein wissenschaftlich gewirkt und, trotz scharfer Aufsicht durch die Partei, Propaganda für den Nationalsozialismus abgelehnt“ (S. 55). Wir wissen, dass dem nicht so war und auch der Emigrant Karl Löwith sah dies offensichtlich anders.[861] Gegenüber den Alliierten erklärte Spranger, dass er 1933 bewusst dem „Stahlhelm“ beigetreten sei, als „damals noch alleinstehenden Oppositionsgruppe“ (S. 56), um von dort aus „kulturellen Einfluss zu üben“ (S. 56).[862] Priem bescheinigt Spranger, er sei eher der „Typ eines homme à femmes“ (S. 58) gewesen und berichtet von über eine „tiefe, fast krankhaften Liebe“ zu einem „hübschen Knaben“ (S. 58).[863] Daher hätte er keine männerbündlerischen Attitüden gehabt, wäre eben nicht der typische Offizier gewesen. Priem behauptet: „Er stand für den ‚Kulturstaat Preußen‘, nicht für das militärische Preußen“ (S. 60), ohne zu prüfen, ob Spranger nicht doch für beides eingetreten ist.

Die Rekonstruktion der Beziehung Sprangers zu Hadlich und wiederum die Vermutung, dass Hadlich selbst eine lesbische Beziehung hatte (S. 63), haben insofern eine doppelt peinliche Note, als Spranger und Hadlich die Briefe in dem Bewusstsein schrieben, dass sie später veröffentlicht werden sollten, mit all ihren angedeuteten platonisch-erotisierenden Intimitäten.

Priem behauptet über Spranger weiter, dass „die Nationalsozialisten ihm jegliche Einflussnahme absprachen, ja ihn zur Bedeutungslosigkeit verdammten“ (S. 210). Eine Behauptung, die angesichts der gesellschaftlichen Reputation Sprangers in der NS-Zeit nicht glaubwürdig erscheint.

Einschätzungen, wie die, dass Sprangers spätere Frau Susanne Conrad für ihn „eine sexuell herausfordernde, enthusiastische, kindlich-spontane und zur völligen Selbstaufgabe fähige sowie belastbare Frau“ gewesen sei (S. 278), sind Schlussfolgerungen, die nicht beurteilbar sind und hier auch nicht beurteilt werden sollen. Unklar bleibt auch, wie Priem zu diesem Urteil kommt und wieso sie nach einer Liste von nicht gerade frauenfreundlichen Zuordnungen und einem bestimmten Frauenbild Sprangers (S. 288) zu der Schlussfolgerung kommt: „Es wäre daher auch verfehlt und kurzsichtig, ‚geistige Mütterlichkeit‘ als ein grundsätzlich ‚reaktionäres Ideal‘ zu beschreiben“ (S. 288).

[861] Löwith, Karl: Mein Leben in Deutschland vor und nach 1933. Ein Bericht, Stuttgart 1986, S. 112 ff.

[862] Spranger, Eduard: Erklärung an die Alliierten Behörden, undatiertes Typoskript, Universitätsbibliothek Tübingen, Mn 26.

[863] Spranger an Hadlich, 23.02.1915.

Priem zitiert den interessanten Gedanken Sprangers: „Also habe ich es mit Fichte gehalten, der ja gefordert hat, dass mit der Erkenntnis des Gegenstandes auch immer etwas von der Liebe zum erkannten Gegenstand wachgerufen werden müsse“ (S. 304).[864] Bei einer solchen Herangehensweise Priems an die Analyse Sprangers liegt es auf der Hand, dass Hermeneutik mit persönlicher Zuneigung verwechselt werden kann.

Eberhard Reich legte im Jahr 2000 eine umfangreiche Dissertation mit dem Titel „Zum Wandel der kulturphilosophischen und pädagogischen Ansätze Eduard Sprangers in seiner mittleren Schaffensperiode und in seinem Spätwerk“[865] vor. Reich, der wahrheitswidrig davon ausgeht, dass es mit dem Konflikt 1933 mit der öffentlichen Wirkung Sprangers vorbei gewesen sei (S. 29), analysiert nicht wirklich dessen Publikationen der mittleren Phase, also aus der NS-Zeit.

Zur politischen Einschätzung heißt es angesichts des 1936 erschienenen Aufsatzes „Die Wirklichkeit der Geschichte“: „Spranger hat seine politischen Illusionen, soweit er je welche im Hinblick auf das NS-System insgeheim gehabt haben mag, bestimmt schon vor drei Jahren im Zusammenhang mit seinem Rücktrittsgesuch verloren“ (S. 127). In der Fußnote dazu heißt es weiter: „Dass Spranger national gesinnt war, ist ohne weiteres erkennbar, eine Unterstützung des NS-Systems lässt sich daraus aber nicht ableiten. In diesem Sinne lässt sich der gegenwärtige Stand der Forschung hierzu zusammenfassen“ (S. 127). In dieser Zusammenfassung fehlt offensichtlich jene Kritik von Rang, Keim und Himmelstein. Selbst das Literaturverzeichnis ergibt, dass außerhalb der „Gesammelten Schriften“ lediglich drei Texte Sprangers aus der NS-Zeit von Reich ausgewertet wurden (S. 541).

Die mit umfangreichen Zitaten aus dem Werk Sprangers arbeitende Dissertation kehrt im Verlauf der Arbeit noch einmal auf die Kritik an Spranger zurück. In seinem Resümee über den mittleren Spranger schreibt Reich: „Nun liegen sicherlich einige Beiträge über Sprangers Wirken nach 1933 vor, in denen eine politische Bewertung vorgenommen wird. Soweit diese Beiträge sich nicht von vornherein durch ihre Einseitigkeit selbst disqualifizieren, sind sie letztlich wenig ergiebig“. Die Äußerungen Sprangers in

[864] Spranger, Eduard: Psychologie des Jugendalters, 5. Auflage, Leipzig 1926, S. XIII.

[865] Reich, Eberhard: Zum Wandel der kulturphilosophischen und pädagogischen Ansätze Eduard Sprangers in seiner mittleren Schaffensperiode und in seinem Spätwerk, Tübingen 2000.

der NS-Zeit erscheinen dem Autor „aus der heutigen zeitlichen Distanz heraus deutlich als missglückt“. Und ad personem statt ad rem heißt es weiter: „Gleichwohl muss an seine heutigen eilfertigen Kritiker die Frage erlaubt sein: Wer von ihnen hätte in einer vergleichbaren Situation heute wenigstens den Mut zu einem Rücktrittsgesuch, so wie damals Spranger 1933?“ (S. 299). Die These, dass der mittlere Spranger, insbesondere 1933 bis 1945, „das Problem der Erfassung der Realität“ in den Mittelpunkt seines wissenschaftlichen Interesses gerückt habe (S. 303), bleibt auf der abstrakt-theoretischen Ebene, da bekanntlich die Realität des NS-Staates und der NS-Gesellschaft keinesfalls in den Mittelpunkt des wissenschaftlichen Interesses Sprangers gerückt ist.

In der Auswertung der Nachkriegspublikationen Sprangers zur Schuldfrage erscheint dem Autor besonders folgende Stellungnahme von Eduard Spranger von Gewicht:

„Vor Gott sind wir Menschen niemals ohne Schuld.“ (S. 337)[866]

Nicht einmal im Ansatz wird eine Diskussion darüber aufgeworfen, ob jetzt eine Flucht ins Allgemeine stattfindet, um der besonderen Schuld jedes Einzelnen in der NS-Zeit aus dem Wege zu gehen.

Im abschließenden Teil über den späten Spranger wird dessen Heimatverständnis als ein Kernpunkt des „Eigengeistes der Volksschule“ von Reich referiert, dabei immerhin in einer Fußnote auf die Kritik von Thiersch verwiesen,[867] der Sprangers Heimattümelei kritisch beleuchtet (S. 512). Indem Reich die Begriffe Heimat und Heimatverständnis in den Begriff Lebenswelt umformt, unterstellt er eine Nähe Sprangers zu Adorno und Habermas, zu Blankertz und Mollenhauer, wobei er sich dabei auf Kramp beruft (S. 513).[868] Diese am Werk Sprangers und der Sekundärliteratur über Spranger orientierte Arbeit, die keinesfalls den Anspruch hat, eine Biographie Sprangers darzustellen, endet mit der These, dass Spranger das gelebt habe, was er unter Weltfrömmigkeit verstanden habe (S. 539).

[866] Spranger, Eduard: Die Frage der deutschen Schuld (1946), in: Gesammelte Schriften, Band VIII: Staat, Recht und Politik, Tübingen/Heidelberg 1970, S. 266.

[867] Thiersch, Hans: Geisteswissenschaftliche Pädagogik, in: Lenzen, Dieter (Hrsg.): Enzyklopädie Erziehungswissenschaft. Handbuch und Lexikon der Erziehung in 11 Bänden und einem Registerband, Band 1: Theorien und Grundbegriffe der Erziehung und Bildung, Stuttgart 1983, S. 81–100.

[868] Kramp, Wolfgang: Theorie der Schule, in: Speck, Josef (Hrsg.): Handbuch pädagogischer Grundbegriffe, Band 2, München 1970, S. 529–589.

2001

Eine Publikation, die einen hervorragenden Überblick über die bisherige Debatte zu Spranger gibt, ist der von Gerhard Meyer-Willner 2001 herausgegebene Sammelband „Eduard Spranger. Aspekte seines Werks aus heutiger Sicht“.[869]

Der einleitende Beitrag von **Walter Eisermann**[870] hebt in den Arbeiten Sprangers als Grundaspekt hervor, dass er „geistige Erscheinungen strukturell richtig“ sehe(S. 12)[871] und hebt von den Einzelfragen Sprangers Arbeiten zur „Gewissenstheorie“ hervor, die „nach den Geschehnissen der jüngeren Vergangenheit“ (S. 10) von Bedeutung seien, was als nicht gerade treffende Kennzeichnung der NS-Zeit gemeint sein könnte. Eisermann stellt eine vierseitige Auswahl von Sekundärliteratur zur Verfügung.

Heinz-Elmar Tenorths vierzehnseitiger Beitrag,[872] der insbesondere den historischen Kontext einfordert (S. 16), zielt zunächst durch die Auswertung von Briefwechseln auf biographische Aspekte ab und spricht vom „generellen Duktus der pädagogischen Analyse“ dem „bekannten Ton von Programmatik, Klage und Kulturkritik, der nur selten durch nüchterne Diagnose konterkariert wird“(S. 21). Tenorth stört sich an Sprangers Hantieren mit „Widersprüchen“, „Ambivalenzen“, „Paradoxa“ und „Dissonanzen“ und vermutet, dass er sich so „einen soliden Schutz gegen zu rasche Widerlegung durch die Daten“ schütze (S. 23). Tenorth stört sich an der „die Moral predigende(n)“ Seite von Spranger (S. 24). Die im Grunde vernichtende, an der eigenen Wissenschaftsauffassung orientierte Charakterisierung lautet, Spranger habe „wirklich positionelle Metaphysik an die Stelle der Reflexion gesetzt – Bekenntnis statt Bildung, Glaube statt Analyse, Gewissen statt Wissen“ (S. 25). Irritiert zeigt sich Tenorth von der Lobhudelei Iring Fetschers, der eine zeitlang Assistent Sprangers war und ihn als

[869] Meyer-Willner, Gerhard (Hrsg.): Eduard Spranger. Aspekte seines Werks aus heutiger Sicht. Mit einer bisher unveröffentlichten autobiographischen Skizze von Eduard Spranger, Bad Heilbrunn 2001.

[870] Eisermann, Walter: Zur Spranger-Forschung in der Gegenwart – Rückblick und Ausblick, in: Meyer-Willner, Gerhard (Hrsg.): Eduard Spranger. Aspekte seines Werks aus heutiger Sicht. Mit einer bisher unveröffentlichten autobiographischen Skizze von Eduard Spranger, Bad Heilbrunn 2001, S. 9–15.

[871] Spranger, Eduard: Lebensformen. Geisteswissenschaftliche Psychologie und Ethik der Persönlichkeit, 8. Auflage, Tübingen 1950, S. 9.

[872] Tenorth, Heinz-Elmar: Sprangers Erziehungsphilosophie – ihre Bedeutung für Pädagogik und Erziehungswissenschaft, in: Meyer-Willner, Gerhard (Hrsg.): Eduard Spranger. Aspekte seines Werks aus heutiger Sicht. Mit einer bisher unveröffentlichten autobiographischen Skizze von Eduard Spranger, Bad Heilbrunn 2001, S. 16–29.

„Volkspädagogen“ charakterisiert, der vom „Ethos eines idealisierten Preußen“ beseelt sei (S. 25).[873] Nach Ansicht Tenorths kann das Werk Sprangers nur „Anschlussstücke“ liefern, wobei er auf Andreas Gruschkas Artikel „Von Spranger zu Oevermann“[874] verweist.

Im dritten Beitrag[875] beschreibt **Werner Sacher** den jungen Spranger als Erziehungs- und Schulpraktiker und verweist abschließend darauf, dass die Theorie Sprangers mehr die Erziehungswissenschaft als die Praxis des Erziehens und Unterrichtens sei (S. 51), so dass er eher kritisch die vorhandenen Dokumente der Erziehungspraxis Sprangers in die Nähe des Begriffes „aufpfropfen“ stellt (S. 50).

Der vierte und fünfte Beitrag des Sammelbandes von Klaus Himmelstein bzw. Fritz Hartmut Paffrath behandelt „Die Konstruktion des Deutschen gegen das Jüdische im Diskurs Eduard Sprangers“ und die „Erziehung nach dem Faschismus“.

Klaus Himmelstein,[876] der – orientiert an Wehlers „Deutscher Gesellschaftsgeschichte“ – zunächst darauf verweist, dass Paulsen, der Lehrer Sprangers, 1921 die vollständige Assimilierung der Juden forderte (sie müssten „aufhören, Juden sein zu wollen“),[877] beschreibt in einem ersten Schritt jene Konstruktion einer „Deutschheit“, die seit Fichte schon den Ausschluss des Jüdischen fordert (S. 57 f). Die Zusammenstellung antisemitischer Passagen Sprangers in seinen Privatbriefen an Käthe Hadlich[878] enthält jedoch

[873] Fetscher, Iring: Geleitwort, in: Priem, Karin: Bildung im Dialog. Eduard Sprangers Korrespondenz mit Frauen und sein Profil als Wissenschaftler 1903–1924 (Beiträge zur historischen Bildungsforschung, Band 24), Köln/Weimar/Wien 2000, S. 7–13, hier S. 9 und 12.

[874] Gruschka, Andreas: Von Spranger zu Oevermann. Über die Determination des Textverstehens durch die hermeneutische Methode und zur Frage des Fortschritts innerhalb der interpretativen Verfahren der Erziehungswissenschaft, in: Zeitschrift für Pädagogik, 31. Jg. (1985), Heft 1, S. 77–95.

[875] Sacher, Werner: Der junge Spranger als Erziehungs- und Schulpraktiker, in: Meyer-Willner, Gerhard (Hrsg.): Eduard Spranger. Aspekte seines Werks aus heutiger Sicht. Mit einer bisher unveröffentlichten autobiographischen Skizze von Eduard Spranger, Bad Heilbrunn 2001, S. 30–52.

[876] Himmelstein, Klaus: Die Konstruktion des Deutschen gegen das Jüdische im Diskurs Eduard Sprangers, in: Meyer-Willner, Gerhard (Hrsg.): Eduard Spranger. Aspekte seines Werks aus heutiger Sicht. Mit einer bisher unveröffentlichten autobiographischen Skizze von Eduard Spranger, Bad Heilbrunn 2001, S. 53–72.

[877] Paulsen, Friedrich: System der Ethik. Mit einem Umriss der Staats- und Gesellschaftslehre, Band 2, 11./12. Auflage, Berlin 1921, S. 561.

[878] Spranger schreibt zum Beispiel: „Überall herrschen die Juden. Der Galizier Eisner treibt ungestraft Landesverrat. Es ist zum Weinen, zum Verzweifeln“. In der kommenden Nationalversammlung sieht Spranger „eine Judenversammlung“ (Spranger an Hadlich, 29./30.11.1918, in: Martinsen, Sylvia/Sacher, Werner (Hrsg.): Eduard Spranger und Käthe Hadlich. Eine Auswahl aus den Briefen der Jahre 1903–1960, Bad Heilbrunn 2002, S. 203 f).

das Problem, dass die eigentlich theoretische Textgattung bei Spranger auch in der Zeit seiner aktiven Unterstützung des NS-Regimes das Gegensatzpaar „deutsch – jüdisch" nicht enthält, auch wenn unausgesprochen Sprangers historisch-völkische Definition des Deutschtums und seine Orientierung an Fichte dies enthält.

Himmelsteins erschreckende Zusammenstellung antisemitischer Klischees in den Briefen Sprangers[879] stellt die moralische Integrität von Spranger nicht nur in Frage, sondern deutet auf jene widerwärtige preußisch-antisemitische Grundposition hin, die weit vor dem Nationalsozialismus auch im akademischen Bereich massiv vorhanden war. Die Positionen seien hier in Stichworten wiedergegeben.

1918 lautet Sprangers Befund: „Hier zeigt ein ganzes Volk, dass kein Wachstum ohne Wurzeln erreichbar ist" (S. 60).[880] In seinen privaten Briefen an Käthe Hadlich wurde Spranger deutlicher.[881] Es finden sich Passagen wie „Recht hässlich, z. T. unliebenswürdig oder gar echt jüdisch" (S. 61, undatiert, 1916) oder auch „Judensippschaft: Solche Gesichter, solche Nasen" (S. 61, 24.12.1916). 1918 beschrieb Spranger die Lage

Oder auch: „Hier im Haus ist eine Judensippschaft zum ‚Fest' eingetroffen, davon kannst Du Dir kein entferntes Bild machen. Waldeck ist dagegen ein Taufbecken. Solche Gesichter, solche Nasen – und täglich kommen neue. Es ist in der Tat ungemütlich" (Spranger an Hadlich, Heiligabend 1916, unveröffentlichter Brief, zitiert nach: Himmelstein, Klaus: Die Konstruktion des Deutschen gegen das Jüdische im Diskurs Eduard Sprangers, in: Meyer-Willner, Gerhard (Hrsg.): Eduard Spranger. Aspekte seines Werks aus heutiger Sicht. Mit einer bisher unveröffentlichten autobiographischen Skizze von Eduard Spranger, Bad Heilbrunn 2001, S. 61).

Spranger hält den „Kampf gegen die Juden (...) in gewissem Sinne" für notwendig (Spranger an Hadlich, 2.5.1924, in: Martinsen, Sylvia/Sacher, Werner (Hrsg.): Eduard Spranger und Käthe Hadlich. Eine Auswahl aus den Briefen der Jahre 1903–1960, Bad Heilbrunn 2002, S. 237).

[879] Himmelstein führt auch zwei Stellen aus einem veröffentlichten Brief über die angeblich stärker entwickelte Sexualität jüdischer Jugendlicher und deren angebliche Haltlosigkeit auf sexuellem Gebiet an (S. 64).

In einem bereits damals veröffentlichten Brief schreibt Spranger 1926: „Die Entwicklung vollzieht sich schneller, die Pubertät tritt früher ein. Die Seite der Sexualität ist dabei *im allgemeinen* stärker betont als bei nordischen Völkern: das Blut pocht stärker, eine zerstörende Tendenz, weitgehende Haltlosigkeit auf sexuellem, manchmal auch auf gesellschaftlichem und politischem Gebiet" (Spranger, Eduard: Über die Besonderheit der jüdischen Jugend. Aus einem Brief, in: Der Jugendbund. Mitteilungen des Verbandes der Jüdischen Jugendvereine Deutschlands, 2. Jg. (1926), Heft 14, S. 1, zitiert nach: Himmelstein, Klaus: Die Konstruktion des Deutschen gegen das Jüdische im Diskurs Eduard Sprangers, in: Meyer-Willner, Gerhard (Hrsg.): Eduard Spranger. Aspekte seines Werks aus heutiger Sicht. Mit einer bisher unveröffentlichten autobiographischen Skizze von Eduard Spranger, Bad Heilbrunn 2001, S. 64, Hervorhebung im Original).

[880] Spranger, Eduard: Der Aufstieg der Begabten (Flugschrift des Dürerbundes, Band 179), München ohne Jahr (1918), S. 4.

[881] Himmelstein zitiert die hier folgenden Briefe aus dem Bestand des Bundesarchivs Koblenz, Nachlass Eduard Spranger, N 1182. Im später erschienenen Sammelband mit einer Auswahl aus dem Briefwechsel zwischen Spranger und Hadlich (Martinsen, Sylvia/Sacher, Werner (Hrsg.): Eduard Spranger und Käthe Hadlich. Eine Auswahl aus den Briefen der Jahre 1903–1960, Bad Heilbrunn 2002) finden sich lediglich die Briefe vom 29.11.1918 (S. 202), 29.12.1918 (S. 204) und 14.04.1938 (S. 323).

wie folgt: „Überall herrschen die Juden“ (S. 61, 29.11.1918). Und die kommende Nationalversammlung sah er als „eine Judenversammlung“ (S. 62, 29.12.1918) an. Im Jargon des Alltags-Antisemitismus heißt es an anderer Stelle: „Keine jüdische Vermittlung, anscheinend lauter anständige Leute“ (S. 61, 24.11.1926). Auch der antisemitischen Verschwörungstheorie steht Spranger offenbar nahe. Angesichts der Antrittsvorlesung in Amsterdam des Psychologen Géza Révész schrieb Spranger: „Da sammelt sich Palästina aus der ganzen Welt: Polak aus Groningen, Lederer aus Mannheim (beide ehemals Heidelberg) usw. Ich bin fest überzeugt, dass alle diese Universitätsdozenten jüdischer Abstammung ein Nachrichtenbüro unterhalten“ (S. 62, 25.10.1932).[882] Handfester wird es dann in der NS-Zeit. Spranger berichtet, dass er wieder Vorsitzender einer Ortsgruppe der Goethe-Gesellschaft wird und schreibt: „Es beginnt wohl oder übel damit, dass ich die Juden herauskomplimentieren muss. Denn da kann jetzt kein Zweifel mehr sein“ (S. 65, 14.04.1938).

Für die Charakterisierung von Heinrich Heine nutzt Spranger den Zusatz, es handele sich um einen „jüdischen Journalisten“ (S. 63, 22.12.1909), während er Siegfried Bernfeld kurz als „bolschewistischen Analytiker“ bezeichnet, den „man uns durch ein Gutachten von Freud zu oktroyieren“ sucht (S. 65, 22.05.1931). Wie wir bei der Ablehnung der Psychoanalyse durch Spranger schon gezeigt haben und bei seiner Darstellung jüdischer Jugendlicher ebenfalls nachweisen konnten, reicht der handfeste private Antisemitismus Sprangers an diesen Stellen auch in seine theoretischen Arbeiten hinein, ohne sie je zu dominieren. Die noch weitere Stellen hinzuziehende Darlegung Himmelsteins hilft so vor allem, Spranger biographisch zu charakterisieren, zeigt gleichzeitig jedoch die disziplinierte Trennung zwischen den privaten brieflichen Äußerungen und den theoretischen öffentlichen Äußerungen Sprangers.

Himmelstein kommt es darauf an, jene geistesgeschichtliche Konstruktion einer „Deutschheit“, die sich im Gegensatz zum „Jüdischen“ konstituiert, als wesentlich für Sprangers Definition der „Deutschheit“ zu diagnostizieren. Gleichzeitig wertet Himmelstein, angesichts der Passagen in den Briefen Sprangers, ihn als Antisemiten: „Die

[882] Es soll nicht auf die antisemitischen Denkfiguren dieser Passage im Einzelnen eingegangen werden, aber der Hinweis, dass die Mitglieder dieses angeblichen Nachrichtenbüros nach 1933 in großer Zahl emigrieren mussten, muss in diesem Fall ergänzt werden. Leo Polak starb 1941 unter den mörderischen Bedingungen im KZ Sachsenhausen.

Ermordung der jüdischen Bevölkerung während der NS-Zeit veranlasste Spranger nicht, seinen Entwurf einer deutschen Nationalerziehung kritisch zu überdenken“ (S. 68).

Im Beitrag von **Fritz Hartmut Paffrath**[883] wird zunächst vor allem auf den Militaristen Spranger verwiesen, der es schon im März 1933 als Lebensrecht des deutschen Volkes verstand, „den Krieg nicht nur als Vergangenheit“ zu sehen (S. 77). Paffrath stellt als zweiten Punkt das nationale Pathos Sprangers heraus. Er hebt eine Passage aus einem Brief vom 30.04.1933 an Papen hervor,[884] in der Spranger Adolf Hitler als den „Führer der nationalen Erhebung“ bezeichnet, „zu dessen großem Werk für das deutsche Volk ich mit innerster Überzeugung und Treue ja sage“ (S. 79). Unter den verschiedenen möglichen Deutungen wertet Paffrath dies nicht als taktische Finte, sondern als Ausdruck von Sprangers damaliger Überzeugung.

Ausgesprochen kritisch stellt Paffrath abschließend zu Sprangers Position nach 1945 einen Zusammenhang zwischen dessen Interpretation eines Pflichtbewusstseins gegen das 1959 noch hervorgehobene Verantwortungsbewusstsein des Einzelnen, der sich als Pfeiler des Ganzen verstehen müsse, heraus. Das Bild Sprangers, „ein einziger Schwacher unter ihnen gefährdet das Ganze“ und die Warnung, dass ohne Pflichtbewusstsein alles „individualistisch zerflattern würde“ kommentiert Paffrath als eine „Ideologie des Dienstes“, die Demokratie und Mündigkeit einschränkt und begrenzt (S. 83).

Paffrath verweist auf die bereits zitierte Passage über den Hund edler Rasse als Vorbild für Kinder,[885] benennt den Rückgriff Sprangers auf den militärischen Stil und den bei ihm nach 1945 beibehaltenen Elitegedanken, um abschließend in Frage zu stellen, dass sein Werk Anstoß, Herausforderung und Kristallisationspunkt sein könne, um sich der Aufgabe zu stellen, eine Welt mit zu gestalten, „in der Auschwitz nicht noch einmal sei“ (S. 87).

---

[883] Paffrath, Fritz Hartmut: Erziehung nach dem Faschismus, in: Meyer-Willner, Gerhard (Hrsg.): Eduard Spranger. Aspekte seines Werks aus heutiger Sicht. Mit einer bisher unveröffentlichten autobiographischen Skizze von Eduard Spranger, Bad Heilbrunn 2001, S. 73–89.

[884] Brief Sprangers an Papen vom 30.041933, Bundesarchiv Koblenz, Nachlass Eduard Spranger, N 1182-27. Der Brief ist im Anhang der vorliegenden Dokumentation abgedruckt.

[885] „Schon ein Hund edler Rasse zeigt an seinem ganzen Gehabe, wie stolz er darauf ist, die Aktentasche seines Herrn im Maul nach hause tragen zu dürfen. Auch Kinder sind stolz darauf, wenn man ihnen eine verantwortungsvolle Aufgabe anvertraut“ (Spranger, Eduard: Erziehung zum Verantwortungsbewusstsein (1959), in: Gesammelte Schriften, Band I: Geist der Erziehung, Tübingen/Heidelberg 1969, S. 343).

Gottfried Bräuer bespricht wissenschaftstheoretisch die Frage der Voraussetzungslosigkeit der Wissenschaft bei Eduard Spranger und bemüht sich, durch eine Zusammenstellung ausgewählter Belege nachzuweisen, dass Spranger sich gegen die Einmischung der Politik in die Wissenschaft gewehrt habe.[886]

Annelise Fechner-Mahn behandelt die „Kulturverantwortung der Frau bei Eduard Spranger damals und heute“[887] durch einen Versuch, die frauenfeindlichen Positionen Sprangers aus der damaligen Zeit heraus zu erklären, allerdings mit der Einschränkung, dass sein Frauenbild „den heutigen Zeitverhältnissen nicht mehr entspricht“ (S. 118), was impliziert, dass es den damaligen Zeitverhältnissen entsprochen hätte.

Karin Priem verweist in ihrem Beitrag „ ‚Der ewige Hunger der Gefühle‘ – Säkularreligiöse Aspekte in Sprangers Kulturpädagogik und Kulturpsychologie“[888] vor allem auf die Randbemerkungen Sprangers zur Lektüre von Schleiermachers Reden über die Religion und wendet sich Bernfelds 1927 erschienen Kritik an Spranger zu, die kurz charakterisiert wird. Sie fordert als Interpretation des Werks Sprangers, seine Schriften als „Reaktion auf die Sinnkrise der Wissenschaft“ zu verstehen und konstatiert für Spranger (und Herman Nohl), sie hätten „die Disziplinbildung der Pädagogik mit großem Erfolg“ vorangetrieben (S. 138).

Hein Retter interpretiert in seinem Beitrag „Kulturprotestantismus – Mystik – Gewissensethik – Sprangers christlicher Humanismus und der Protestantismus heute“[889] den

---

[886] Bräuer, Gottfried: Wissenschaftsethos – Über normative Implikationen der wissenschaftlichen Arbeit, in: Meyer-Willner, Gerhard (Hrsg.): Eduard Spranger. Aspekte seines Werks aus heutiger Sicht. Mit einer bisher unveröffentlichten autobiographischen Skizze von Eduard Spranger, Bad Heilbrunn 2001, S. 90–109.

[887] Fechner-Mahn, Annelise: Kulturverantwortung der Frau bei Eduard Spranger damals und heute, in: Meyer-Willner, Gerhard (Hrsg.): Eduard Spranger. Aspekte seines Werks aus heutiger Sicht. Mit einer bisher unveröffentlichten autobiographischen Skizze von Eduard Spranger, Bad Heilbrunn 2001, S. 110–120.

[888] Priem, Karin: „Der ewige Hunger des Gefühle“ – Säkularreligiöse Aspekte in Sprangers Kulturpädagogik und Kulturpsychologie, in: Meyer-Willner, Gerhard (Hrsg.): Eduard Spranger. Aspekte seines Werks aus heutiger Sicht. Mit einer bisher unveröffentlichten autobiographischen Skizze von Eduard Spranger, Bad Heilbrunn 2001, S. 121–141.

[889] Retter, Hein: Kulturprotestantismus – Mystik – Gewissensethik – Sprangers christlicher Humanismus und der Protestantismus heute, in: Meyer-Willner, Gerhard (Hrsg.): Eduard Spranger. Aspekte seines Werks aus heutiger Sicht. Mit einer bisher unveröffentlichten autobiographischen Skizze von Eduard Spranger, Bad Heilbrunn 2001, S. 142–195.

Zu Spranger und der evangelischen Theorie siehe auch: Cillien-Naujeck, Ursula: Das Erziehungsverständnis in Pädagogik und evangelischer Theologie. Eine historisch-systematische Untersuchung zu den Lehren Sprangers, Litts, Nohls, Frörs, Hammelsbecks und K. Barths (Aneignung und Begegnung, pädagogische Untersuchungen, Band II), Düsseldorf 1961, insbesondere S. 17–29.

theologischen Ansatz Sprangers und untersucht sein Verhältnis zum Protestantismus und Luther. Retter hebt hervor, dass Spranger als religionspsychologischen Ansatz Jungs Archetypenlehre[890] gegenüber Freuds Psychoanalyse bevorzugt, da die Mystik bei Spranger eine Grundposition sei. Retter zitiert in diesem Zusammenhang Sprangers 1937 in Kyoto gehaltenen Vortrag über christliche und buddhistische Mystik.

Dabei behauptet Retter zum Abschluss des Sammelbands,[891] dass ihm Sprangers Kapitalismus- und Kulturkritik nicht so weit von der Missbilligung der Kulturindustrie durch Horkheimer und Adorno entfernt zu sein scheint (S. 167), wobei Retter entgegnet werden könnte, dass möglicherweise doch alles drauf ankommt, gerade diesen Schein zu beseitigen und den unversöhnlichen Gegensatz der Positionen Sprangers und der Positionen Horkheimers und Adornos, gerade auch nach 1945, herauszuarbeiten.

Charakteristisch für diesen Sammelband – das kann hier als eine Art Zwischenergebnis festgehalten werden – ist, dass der akademische Diskurs über Eduard Spranger sozusagen in parallelen Welten verläuft. Klaus Himmelstein erhält jeweils Gelegenheit, seine politische und theoretische Kritik an Spranger vorzutragen, während parallel dazu, ohne sich mit diesen Thesen weiter zu beschäftigen und die strittigen Fragen zu berühren, Diskussionen und Interpretationen über die theoretischen Aspekte der Schriften Sprangers geführt werden, als habe es die NS-Zeit nicht gegeben. Eine wirkliche Auseinandersetzung findet nicht statt.[892]

2001 erschien der Aufsatz „ ‚Juden raus, Lessing raus!'. Der Fall Theodor Lessing als drohendes Vorspiel der Ereignisse von 1933"[893] von **Jörg Wollenberg** als Beitrag für

[890] Zur Problematik der theoretischen Positionen C. G. Jungs, aber auch zu den antisemitischen, pronazistischen Positionen Jungs siehe: Brumlik, Micha: C. G. Jung zur Einführung, Hamburg 1993. Siehe auch: Jaffé, Aniela: C. G. Jung und der Nationalsozialismus, in: Jaffé, Aniela: Parapsychologie, Individuation, Nationalsozialismus. Themen bei C. G. Jung, Zürich 1985, S. 139–164.

[891] Der Sammelband enthält als Anhang Sprangers Skizze zu seinen Studienjahren und einen Kommentar dazu von Walter Eisermann, der Einblick in die Haltung Sprangers zu seinen Hochschullehrern gewährt.

[892] In seiner Rezension „Studien zur Geschichte der Erziehungswissenschaft. Eine Sammelbesprechung unter besonderer Berücksichtigung der Zeit des Nationalsozialismus" (in: Erziehungswissenschaftliche Revue, 2. Jg. (2003), Heft 3, http://www.klinkhardt.de/ewr/78151155.html (eingesehen am 12.02.2007) hat **Klaus-Peter Horn** unter anderem auch diesen Band vorgestellt und betont, dass dort eine Öffnung des Diskurses zwischen Anhängern und Kritikern Sprangers dokumentiert wird, die seiner Meinung nach „lange überfällig war".

[893] Wollenberg, Jörg: „Juden raus, Lessing raus!". Der Fall Theodor Lessing als drohendes Vorspiel der Ereignisse von 1933. Beitrag für die 25. Konferenz der German Studies Association in Washington, D. C. vom 4.–7.10.2001, http://www-user.uni-bremen.de/~wolli/texte/Lessing/lessing-02-text.htm (eingesehen am 27.03.2007).

die 25. Konferenz der „German Studies Association“ in Washington. Hier wird die kluge Voraussicht Lessings zitiert, dass Hindenburg ein „Zero“ sei, hinter dem der Nero stehe. Weiter wird die Entfernung Lessings aus der Universität in der Weimarer Republik und die Auseinandersetzung darüber im Einzelnen rekonstruiert. Von Bedeutung ist dabei, dass Spranger, der in den 1930er Jahren für Krieck eintrat und später seinen Rücktritt unter anderem mit der Freiheit der Wissenschaft begründete, in diesem Fall keinen Bedarf sah, die Freiheit der Wissenschaft oder auch Lessings zu verteidigen. Im Gegenteil fertigte er ein in scheinbar neutraler Form abgefasstes Gutachten für den damals führenden Kulturpolitiker Becker an, das im Anhang von Wollenbergs Aufsatz komplett abgedruckt wird. In diesem Gutachten heißt es:

> *„Er ist also Pazifist, wirtschaftlich anscheinend Kommunist, wie es bei rein ästhetisch sensiblen Naturen der Fall zu sein pflegt.“*

Zusammenfassend heißt es in Sprangers Gutachten:

> *„Ob ein Mann von dieser Grundrichtung als **wissenschaftlicher** Führer der akademischen Jugend günstig wirkt, ist mir sehr zweifelhaft.“ (Hervorhebung im Original)*

Auf gar keinen Fall hat Spranger sich in der Öffentlichkeit für Lessing eingesetzt, ein gewichtiges Argument, um die Glaubwürdigkeit von Sprangers in seinem Eintreten für die Freiheit der Wissenschaft und die Unabhängigkeit der Universität zu hinterfragen.

2002

Eva Matthes[894] besprach 2002 für die Internet-Plattform „Historische Bildungsforschung Online“ den von Meyer-Willner herausgegebenen Sammelband „Eduard Spranger. Aspekte seines Werks aus heutiger Sicht“. Sie stellt die einzelnen Beiträge vor, so auch die Analyse Himmelsteins bezüglich der antisemitischen Stereotype Sprangers. Matthes spricht von „erschreckend primitive(n) antisemitische(n) Stereotype(n)“. Sie kritisiert, dass Himmelstein sich nicht auch im Einzelnen mit der Frage beschäftigt habe, bei welchem „konkreten Umgang mit jüdischen Menschen“ sich Spranger „etwas zuschulden (hat) kommen lassen“ oder ob er geholfen habe. Auch bei Sprangers Rücktrittsgesuch solle geklärt werden, ob es sich um eine bloße Lüge handele, dass die Beseitigung des jüdischen Einflusses, wie es die NSDAP-Studenten forder-

[894] Matthes, Eva: Rezension von Meyer-Willner, Gerhard (Hrsg.): Eduard Spranger. Aspekte seines Werks aus heutiger Sicht. Mit einer bisher unveröffentlichten autobiographischen Skizze von Eduard Spranger, Bad Heilbrunn 2001, in: Historische Bildungsforschung Online, Frankfurt am Main 2002, http://www.bbf.dipf.de/archiv/2002/rez-004.htm (eingesehen am 12.02.2007).

ten, ein Grund für seinen Rückzug gewesen sei oder nicht. Matthes verweist als Element der Diskontinuität darauf, dass Spranger zumindest nach 1945 den europäischen Gedanken gegenüber einer einseitigen Konzentration auf das deutsch-nationale angesprochen habe. Zudem verweist sie auf Retter, der den Bogen von Spranger zur Kritischen Theorie Adornos und Horkheimers geschlagen habe. Matthes begreift den von ihr rezensierten Sammelband als eine Ermunterung, „sich erneut mit Primärtexten Eduard Sprangers auseinander zusetzen".

Im Jahr 2001, erschien auch der Beitrag „Die Aufhebung des humanistischen Bildungsideals. Eduard Spranger im Spektrum des Weimarer Konservativismus"[895] von **Marnie Schlüter**. Schlüter geht von einer Nähe Sprangers zur „Vorstellungswelt der Konservativen Revolution" (S. 317) aus und fordert dazu auf, dies im Einzelnen weiter zu prüfen. Sie konstatiert das antiparlamentarische Denken bei Spranger und betont, dass die „Ideen von 1914" als Ideal sowohl für Spranger als auch für die konservative Revolution galten (S. 317). So habe Spranger 1916 ausdrücklich betont, dass „mit freierem Selbstgefühl das Deutsche in den Mittelpunkt" (S. 312) rücken müsse. Deutlich wird, so Schlüter, dass er mit seinem Vortrag über das humanistische und politische Bildungsideal Ende 1916 eine Art Kampfschrift gegen Wilhelm von Humboldt geschrieben habe. Dessen humanistisches Ideal sei überholt, gegenstandslos. Im Jahre 1916 gelte nicht der Individualismus, sondern das „Ethos der Kollektivverantwortlichkeit" (S. 311),[896] worunter das deutsche Volk, der deutsche Staat und die deutsche Kultur zu verstehen sei.

Von einer ganz andern Seite her, nämlich von der Neurobiologie bis hin zur Zwillingsforschung, kommt **Dieter Neumann** in seinem 2002 veröffentlichten Aufsatz „Ein Klassiker der Pädagogik in evolutionärer Perspektive: Eduard Sprangers ‚Lebensformen' im Lichte der modernen Biologie".[897] In diesem Aufsatz werden die sechs Lebens-

[895] Schlüter, Marnie: Die Aufhebung des humanistischen Bildungsideals. Eduard Spranger im Spektrum des Weimarer Konservativismus, in: Apel, Hans Jürgen (Hrsg.): Das öffentliche Bildungswesen. Historische Entwicklung, gesellschaftliche Funktionen, pädagogischer Streit, Bad Heilbrunn 2001, S. 309–321.

[896] Spranger, Eduard: Das humanistische und das politische Bildungsideal im heutigen Deutschland (1916), in: Spranger, Eduard: Volk, Staat, Erziehung. Gesammelte Reden und Aufsätze, Leipzig 1932, S. 17.

[897] Neumann, Dieter: Ein Klassiker der Pädagogik in evolutionärer Perspektive: Eduard Sprangers „Lebensformen" im Lichte der modernen Biologie, in: Zeitschrift für Pädagogik, 48. Jg. (2002), Heft 5, S. 720–740.

formen Sprangers auf genetische Programme zurückgeführt und neurobiologisch als gegebene Grundvoraussetzung dargestellt. Die moderne Biologie widerspreche jeder optimistischen Einschätzung über die Vernunft der Menschen und ihrer Bedeutung. Neumann betont, dass „schon den einschlägigen Zwillings- und Adoptionsstudien" hätte entnommen werden können, welches hohe Grad der Vererbbarkeit von Persönlichkeitsmerkmalen und intellektuellen Fähigkeiten existiere (S. 734) – ohne dabei ausdrücklich Mengeles Zwillingsforschung auszunehmen, aber auch ohne sich auf dessen Versuche in Auschwitz zu berufen.[898] Das Fazit des Aufsatzes ist, dass Spranger präzise beobachtet, aber nicht realistisch geklärt habe, woher die sechs Lebensformen kämen (S. 735). Neumann unterstreicht, dass die „Behauptungen Sprangers über naturhaft vorbestimmte Wesensformen" durch naturwissenschaftliche Daten gestützten würden und betont, dass der Vormarsch der Biologie und der neurobiologischen Forschung die „Spranger'schen Optionen" wieder ins Spiel gebracht hätte (S. 737 f). Die Wissenschaft habe eben erwiesen, dass es keinen freien Wille gebe und so sei die Spranger'sche Lösung, der Griff zu Religion und zu Metaphysik, unvermeidlich.

Yoichi Kiuchi gibt 2002 unter dem Titel „Spranger und Japan"[899] einen knappen Überblick über einige Aspekte der Spranger-Rezeption in Japan nach 1945. Spranger habe noch 1952 in Gesprächen „die grundlegende Bedeutung des Tennoismus für Japan" unterstrichen, da das Kaisertum sich über einen langen kulturellen Zeitraum herausgebildet habe (S. 95).

Im Jahre 2002 erschien „Eduard Spranger und Käthe Hadlich. Eine Auswahl aus den Briefen der Jahre 1903–1960",[900] herausgegeben von **Sylvia Martinsen** und **Werner Sacher**. Zur Rezension der Briefe ist zu sagen, dass sie in Auszügen abgedruckt sind und der ungefähre Anteil des Zitates am Gesamtbrief jeweils angegeben wird. Eine Reihe von Autoren haben den gesamten Briefwechsel in verschiedenen Formen bereits ausgewertet und gelegentlich zitiert, so dass nachfolgend nur besonders hervorstechende

[898] Dr. Josef Mengele hatte in Auschwitz an über 3.000 Kindern, die eineiige oder zweieiige Zwillinge waren, medizinische Versuche vorgenommen. Von diesen 3.000 Kindern überlebten nur etwa 150 bis 200.

[899] Kiuchi, Yoichi: Spranger und Japan. Einige Aspekte der Spranger-Rezeption in Japan nach 1945, in: Gutjahr, Elisabeth/Habel Werner (Hrsg.): Lebendige Tradition. Festschrift für Helmut Heiland, Baltmannsweiler 2002, S. 93–100.

[900] Martinsen, Sylvia/Sacher, Werner (Hrsg.): Eduard Spranger und Käthe Hadlich. Eine Auswahl aus den Briefen der Jahre 1903–1960, Bad Heilbrunn 2002.

Passagen, die bisher nicht im weiteren Umfeld der Spranger-Forschung ausgewertet wurden, knapp vorgestellt werden sollen.

Es ist sicher von einem gewissen Interesse, dass Spranger schon im November 1930 bei der Hochschulgruppe des Stahlhelms war und dessen Führer Seldte reden hörte: „Schlicht, klar – aber eigentlich nur innenpolitisch orientiert. Und das ist der Fehler der neusten Bewegung“ (S. 279, 22.11.1930).

Deutlich geht aus dem Briefwechsel hervor, dass Spranger die 1932 in die NSDAP eingetretene Hadlich davon überzeugen will, dass zwar die Jugend ein Recht auf die NS-Bewegung habe, der gebildete Intellektuelle aber mit dieser Bewegung im Grunde eher mit Vorsicht in Berührung kommen sollte („Aber ganz ohne Intelligenz geht es nun einmal nicht“, S. 285, 10.10.1932). Mit dieser Parole forderte er Hadlich auf, aus der NSDAP wieder auszutreten. Spranger schreibt weiter: „Ich halte die Leute [Papen u. a.] aber für integer: Sie suchen mit Kopf und Herz. So habe ich einmal auch Hitler beurteilt. Er war auch so“ (S. 287, 12.11.1932). Und Spranger kommt im selben Brief zu dem Schluss:

Es folgen die zitierten Sätze:

> *„Wäre ich jung, wäre ich Nationalsozialist, d. h. – ich liefe mit, wie die Jugend glaubt,* ***sich*** *zu folgen, wenn sie ‚hingerissen‘ ist. Aber das wäre von uns ja frevelhaft.“ (S. 287, 12.11.1932, Hervorhebung im Original)*

Dass Spranger keinesfalls naiv die aktuelle politische Bewegung beobachtete, zeigt sich auch in einem Brief vom Februar 1933:

> *„In 1–2 Monaten ist Hugenberg und der Stahlhelm herausgedrängt. In 6 Monaten ist der Nationalsozialismus am toten Punkt: Er spaltet sich; wohin und mit welchen Aussichten, das kann ich heut noch nicht sagen.“ (S. 289, 07.02.1933)*

Auch wenn Spranger hier in gewisser Weise irrt – der Stahlhelm wurde später gleichgeschaltet und die Abrechnung mit der SA Röhms erfolgte erst im Juni 1934 –, so zeigt sich doch, dass er relativ genau Widersprüche innerhalb der NS-Bewegung erkannte. Dass Spranger diese Differenzen auszunutzen suchte, zeigt auch seine Bemerkung nach seinem Rücktrittsgesuch 1933, wo er mit gewisser Genugtuung schreibt: „Ein hakenkreuzgeziertes Blatt schreibt: Wir können 5.000 Studenten entbehren, aber nicht einen Professor Sp[ranger].“ (S. 292, 01.05.1933).

Am 30. Juni 1933 schreibt er über den Stahlhelm: „Als ich den Schritt tat, der zum Eintritt in den Stahlhelm führen sollte, da kam am nächsten Tag die Nachricht, dass es mit seiner selbständigen Existenz vorbei sei. Jeder Boden, auf den ich treten will, wird eben fortgezogen“ (S. 294, 30.06.1933). Noch im August 1933 berichtet er, dass er „neulich beim Stahlhelmappell gewesen“ sei (S. 300, 13.08.1933).

Immerhin notiert Spranger im September 1933:

> *„Die Selbstmorde der entlassenen Juden häufen sich schrecklich.“ (S. 301, 14.09.1933)*

Und er fährt fort:

> *„Ich habe gelesen: ‚Mein Kampf‘ und Krieck ‚Nationalpolitische Erziehung‘. Über beides bin ich im Positiven wie im Negativen klar. Die Rassenmythologie und die Propaganda – das ist das Unmögliche.“ (S. 301, 14.09.1933)*

Die Grundproblematik Sprangers, die sich auch in den Aufsätzen in Zeitschrift „Die Erziehung“ nach 1933 zeigt, besteht im Grunde im Fehlen eines intellektuell fundierten Nationalsozialismus – ohne Propaganda und ohne primitiven, übertriebenen Antisemitismus. Von sich selbst und seiner Rolle überzeugt schreibt er im Oktober 1933:

> *„Es scheint ja, dass man eines Tages auf Leute wie mich zurückgreifen muss (...). Man vergl. die Bemühungen des Propagandaministeriums, mich für den Stockholmer Vortrag am 2.XI. zu gewinnen.“ (S. 302, 19.10.1933)*

Er betont, offensichtlich erfreut, dass ihn die SS-Vertreter die Hand geschüttelt hätten als er in der Marineschule in Mürwik referiert habe (S. 302, 19.10.1933).

Und im Juni 1934 stellt Spranger fest: „Das Ministerium braucht mich mal wieder fürs Schaufenster. Ich soll Anfang Juli an einem Ferienkurses (für deutsch-polnische Lehrer!) in Danzig mitwirken. Er soll nicht *rein* in der Wolle gefärbt sein“ (S. 306, 09.06.1934, Hervorhebung im Original).

Spranger reflektiert also genau, dass das NS-Regime den deutsch-nationalen Bündnispartner auf verschiedenen Gebieten noch nicht völlig abgeschrieben hat, sondern für seine Reputation braucht. Spranger geht auf dieses Ansinnen, wie auch sein Japan-Aufenthalt beweist, ein. Er registriert die Strömungen in der NS-Bewegung als altchristlich, deutschchristlich und unchristlich. Er formuliert: „Ein zeitgemäß, aus deutschem Geist reformiertes Christentum liegt am meisten in meiner Linie“ (S. 317, 19.04.1935).

Spranger stellt im Mai 1936 fest, dass Heidegger „ausdrücklich mit dem Nationalsozialismus paktiert“ (S. 320, 08.05.1936) und konstatiert, nach seiner Rückkehr aus Japan im April 1938, den schon öfters zitierten Tatbestand, dass er Vorsitzender der Ortsgruppe der Goethegesellschaft in Berlin wird und schreibt:

> *„Es beginnt wohl oder übel damit, dass ich die Juden herauskomplimentieren muss. Denn da kann jetzt kein Zweifel mehr sein.“ (S. 323 f, 14.04.1938)*

Im November 1938 hofft er, als seine Vertretung für seinen Assistenten „den SS-Mann Dr. Ploetz zu bekommen“ (S. 326, 06.11.1938), der bei ihm promoviert habe.

In einer Fußnote kolportieren die Herausgeber das Gerücht, dass Spranger einem Bericht von Kükelhaus zufolge von der Widerstandsgruppe um Beck als zukünftiger Kultusminister anvisiert worden sei (S. 328).

Spranger registriert im September 1941, dass die Behandlung von Schillers „Wilhelm Tell“ in der Schule verboten wurde und formuliert im selben Brief:

> *„Gott sei Dank: Die U-Boote wie die Flugzeuge haben England* ***unbedingt*** *in der Zange. Ich zweifle nicht, dass nun im September die Insel auch erledigt wird und dass der Krieg ein Ende nimmt.“ (S. 331, 01.09.1941, Hervorhebung im Original)*

Seine Haltung zu Frauen verdeutlicht Spranger im November 1941. Er schreibt: „Denn von Natur sieht keine Frau ein Problem, und generell gesprochen, soll sie das auch gar nicht. Aber sie nennen sich doch einmal ‚Studentinnen‘ “ (S. 333, 29.11.1941). Und ähnlich im März 1942: „Eine maßvolle Hausarbeit ist doch der Frau immer eine wesensgemäße Aufgabe“ (S. 334, 07.03.1942).

1942 berichtet er, dass Minister Rust zu ihm herübergerufen habe: „Herr Prof. Sp[ranger], Prosit“ (S. 339, 13.12.1942) und ihn mit Weizsäcker gegenseitige Sympathie verbindet. Er war also im Dezember 1942 in der oberen Etage des Establishments in der NS-Zeit wieder angekommen.

Im April 1943 schreibt er über die Selbsttötung einer jüdischen Bekannten – ein Zitat, dessen Schlussteil Brumlik später als Überschrift für seine Rezension[901] benutzte:

> *„Frau Öppinger schrieb, es sei eines Tages ein Telefonanruf von Wiesbaden gekommen, am nächsten Vormittag werde die Oma nach dem Osten abgeholt werden. Diese machte darauf in der Nacht selbst ein Ende – gleichsam unter Assistenz der*

[901] Brumlik, Micha: „...dieses Problem, von dem wir bis zuletzt nichts geahnt hatten.“ Nohl, Spranger, der Antisemitismus und die Frauen, in: Sozialwissenschaftliche Literatur-Rundschau (SLR). Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Sozialpolitik, soziale Probleme, 28. Jg. (2005), Heft 50, S. 5–14.

Tochter. So löste sich dieses Problem, von dem wir bis zuletzt nichts geahnt hatten." (S. 342, 03.04.1943)

Dieser nur zu einem Achtel abgedruckte Brief endet an dieser Stelle. Es sind nach dieser Stelle nur noch drei weitere Zeilen abgedruckt, die sich jedoch mit einem anderen Thema befassen. Deutlich wird hier, dass Spranger offensichtlich von den Massendeportationen, die zur Vernichtung führten, gewusst hat. Der Stil seiner Darstellung soll hier nicht kommentiert werden. Es soll jedoch nicht unerwähnt bleiben, dass in dieser Auswahl der Briefe die Vorgänge im Juni 1934 (Röhm-Putsch) und die Pogrome im November 1938 mit keiner Zeile erwähnt werden. Es bleibt zu prüfen, ob wirklich keine Äußerung Sprangers zu diesen beiden Ereignissen im Briefwechsel vorzufinden ist. Das wäre bemerkenswert, wie es ebenfalls von Gewicht wäre, wenn die Herausgeber bewusst solche Passagen nicht mit aufgenommen hätten.

In einem Brief vom Januar 1946 schildert er Hadlich seine Verhaftung 1944, betont, dass er von den Attentatsplänen nichts gewusst habe und fügt an: „Man hat mich übrigens anständig behandelt. *Damals* half Auslandsgeltung noch etwas; heute nicht mehr" (S. 357, 19.01.1946).

Zu der Edition des Bandes sei noch erwähnt, dass bereits der Band VII der „Gesammelten Schriften" hundertvier Briefe Sprangers an Hadlich enthält, von denen einundsechzig auch in dem vorliegenden Sammelband aufgenommen wurden.

Im angehängten ersten Interpretationsversuch der Herausgeber wurde in der Nachbemerkung hervorgehoben, dass es ihr Anspruch sei, eine „ungeschönte Auswahl der Briefe" zugänglich zu machen. Es wird erwähnt, dass es nicht darum gehe, sich „die Position einer moralischen Instanz anzumaßen" und auf die Schwierigkeit verwiesen, sich „in Gesinnungen und Geisteshaltungen der Vergangenheit einfühlen und sie dementsprechend auch nur z. T. verstehen" zu können (S. 388).

Außerdem wird Sprangers Unterstützung des deutschen Militärs im Ersten Weltkrieg im Spiegel seiner Briefe noch einmal zusammengefasst. Er habe vor Leipziger Studenten „eine flammende Rede über das sittliche Recht des Krieges (gehalten)" (S. 406, 30.07.1914). Die Niederlage sollte, als sie heranbrach, durch die Erfolge eines U-Boot-Krieges noch abgewandt werden. Am Ende sei jedoch für Spranger nur der Einsatz für ein „ehrenvollen Frieden" geblieben (S. 407, 22.11.1917).

1918 schreibt Spranger:

„Meine Neigungen waren immer antidemokratisch.“ (S. 408, 29./30.12.1918)

Im Juni 1929, so wird im Nachwort noch einmal hervorgehoben:

„Ich freue mich, dass die jungen Leute den Instinkt haben, diesen Staat nicht zu bejahen.“ (S. 408, 28.06.1929)

1924 schreibt Spranger, dass er den Antisemitismus im gewissen Sinne für notwendig halte, aber nicht tauglich für ein politisches Programm (S. 409, 02.05.1924).

In einer Zusammenfassung über die Motive von Sprangers Rücktrittsgesuch heißt es in der Nachbemerkung: „Sprangers Rücktritt entsprang letztlich dem einheitlichen Motiv, die traditionellen Freiheitsrechte der Universität zu verteidigen – sowohl gegen die Agitation der Studenten als auch gegen den Zugriff des Staates“ (S. 411).

Ein Kontext zu Theodor Lessing, der von der Universität vertrieben und 1933 von NS-Mördern umgebracht wurde, wird hier nicht hergestellt. Die Herausgeber haben jedenfalls in ihrer Zusammenfassung und in ihren ersten Anregungen zur Auswertung der Briefe auch eine Liste der antisemitischen Äußerungen zusammengestellt (S. 415 ff). Da ist die Rede von der „Unbildsamkeit des jüdischen Wesens“ (S. 416, 08.02.1904), wobei die Verfasser bemerken, dass dies nicht „Ausdruck jüdischen Volkscharakters“ war, ohne den Begriff „jüdischen Volkscharakter“ selbst zu definieren oder zu problematisieren (S. 416). Spranger charakterisiert die „jüdische Ethik“ als „theoretisch ganz jammervoll schlecht und zurückgeblieben“ (S. 416, 03.04.1904). Warum die Herausgeber hinzufügen, dass er „wie viele seiner Zeitgenossen“ das politische System der Weimarer Republik als ein System einschätzt, „das weitgehend in den Händen der Juden war“, sei dahingestellt (S. 417). Jedenfalls formulierte Spranger: „Zur Hälfte haben wir eine Judenherrschaft.“ (S. 417, 15.11.1918). Die Liberalen waren für ihn „Kapitalisten und überwiegend Juden“ (S. 417, 12.01.1919).

1934, bei einem Vortrag in Marienbad, jenem Ort, an dem Theodor Lessing ermordet wurde, waren Spranger „allzu viel Juden“ im Hotel (S. 417, 17.09.1934). Zu seinem Brief vom April 1938, in dem er Hadlich berichtet, dass er die Juden aus der Goethe-Gesellschaft „herauskomplimentieren“ musste, ergaben Recherchen von Eisermann, dass im April 1932 von zweihundertneunundsiebzig Mitgliedern der Goethe-Gesellschaft fünfundsechzig „nichtarisch“ waren und 1938 von zweihundertzwanzig Mitgliedern lediglich noch achtzehn, die aber sämtlich Anfang April 38 „ausgetreten“

seien (S. 418)[902]. Nach 1945 sind, dem Zeitgefühl Sprangers entsprechend, Formulierungen zu finden, wie die, dass er 1904 „an einem Schabbes unter die Juden“ gefallen sei (S. 419, 17.10.1949).

Zusammenfassend heißt es nach der Zusammenstellung dieser Zitate:

> *„War Spranger Antisemit? Die Antwort auf diese Frage ist abhängig vom Begriff des Antisemitismus, den man zugrundelegt. Wenn man zum Phänomenbereich des Antisemitismus auch das Tolerieren und Übernehmen judenfeindlicher Äußerungen und das öffentliche Schweigen zu judenfeindlichen Handlungen rechnet, dann war Spranger sicher nicht frei davon.“ (S. 419)*

Eine wirkliche semantische oder feinfühlige Analyse der Äußerungen Sprangers im Kontext der Theorien über Antisemitismus findet sich hier auch nicht in Andeutungen.

2002 erschien auch die gewichtige Studie „Hermeneutik und Geisteswissenschaftliche Pädagogik“,[903] von **Gerhard de Haan** und **Tobias Rülcker**. Hier wird nicht nur eine Einführung in das Problem der Hermeneutik gegeben, auf die gleich einzugehen sein wird, sondern es werden auch Grundlagentexte über den Begriff der Hermeneutik von Dilthey, Litt, Nohl, Weniger, Spranger und Flitner vorgestellt. In einem Abschnitt wird außerdem auf das Verhältnis der geisteswissenschaftlichen Pädagogik zum Nationalsozialismus eingegangen; die beiden entscheidenden Artikel von Flitner und Spranger zum Nationalsozialismus aus der Zeitschrift „Die Erziehung“ sind im Original abgedruckt. In weiteren Abschnitten werden Passagen von Gadamer und Habermas abgedruckt und kommentiert sowie in einer Reihe von Beiträgen die geisteswissenschaftliche Pädagogik, ihre Weiterentwicklung und die Kritik an ihr vorgestellt. Hierbei kommen Jürgen Henningsen, Dieter Baacke, Michael Parmentier, Klaus Mollenhauer, Dietrich Benner und Wolfgang Brezinka zu Wort.

In der Einführung betonen de Haan und Rülcker, dass, unabhängig von einer Zustimmung oder Ablehnung, die Beschäftigung mit der geisteswissenschaftlichen Pädagogik „für das Verständnis der Erziehungswissenschaft von fundamentaler Bedeutung“ sei (Haan/Rülcker 2002, S. 11). Ohne im Detail zur Einführung in die Hermeneutik und in

[902] Eisermann, Walter: Ein vorläufiger Versuch, sich dem Rätsel eklatanter Widersprüche in den Hadlich-Briefen Eduard Sprangers verstehend zu nähern. Ein Entwurf, Spranger-Archiv, TU Braunschweig, 1994, S. 5 f.

[903] Haan, Gerhard de/Rülcker, Tobias (Hrsg.): Hermeneutik und Geisteswissenschaftliche Pädagogik. Ein Studienbuch (Berliner Beiträge zur Pädagogik, Band 3), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien 2002.

die geisteswissenschaftliche Pädagogik genauer Stellung nehmen zu können, soll dennoch angemerkt werden, dass die hermeneutische Philosophie nach Ansicht von de Haan und Rülcker „eine neue philosophische Richtung des 20. Jahrhunderts“ ist. „Sie ist primär mit dem Namen Martin Heidegger verbunden“. Heidegger und seine hermeneutische Philosophie seien wesentlich „für das Selbstverstehen des Menschen“ (Haan/Rülcker 2002, S. 21). Es sei angemerkt, dass es bei Kenntnis von Aristoteles fraglich ist, inwiefern es sich um eine neue philosophische Richtung handelt.[904] Schon das Orakel von Delphi forderte bekanntlich „Erkenne dich selbst“ und stellte damit eine Grundthese der alten griechischen Philosophie des Humanismus vor. Zur Darstellung der übereinstimmenden Merkmale geisteswissenschaftlicher Pädagogik (Haan/Rülcker 2002, S. 25 ff), ein gewiss ausgesprochen schwieriges Unterfangen, behaupten die de Haan und Rülcker:

> *„Geisteswissenschaftliche Pädagogik wendet sich gegen die Vorstellung, man könne die Ziele pädagogischen Handelns normativ, aus allgemeinen Ansprüchen, obersten Vernunftgesetzen oder ähnlichem ableiten.“ (Haan/Rülcker 2002, S. 25)*

Damit werden die metaphysischen und religiösen Normgebungen von führenden Vertretern der geisteswissenschaftlichen Pädagogik im Grunde abgestritten. Ob es wirklich ein zweites gemeinsames Merkmal ist, dass die geisteswissenschaftliche Pädagogik sich als Anwalt der Kinder begreift und sie „vor externen Zumutungen“ zu schützen bemüht ist (Haan/Rülcker 2002, S. 27), sei angesichts der militärpädagogischen Komponente der geisteswissenschaftlichen Pädagogik bei Spranger und insbesondere bei Weniger ebenfalls in Frage gestellt. Ebenfalls fraglich ist in dieser Hinsicht die Darstellung, dass die geisteswissenschaftlich-pädagogische Richtung gegen Auffassungen opponiert, „nach denen sich aus philosophischen Prämissen, religiösen oder anderen Anschauungen überzeitliche Ansprüche an die Erziehung, ihre Ziele und Inhalte formulieren ließen“ (Haan/Rülcker 2002, S. 28). Auf die objektive Hermeneutik Oevermanns wird nur kurz verwiesen (Haan/Rülcker 2002, S. 33). Auf die Kritik Adornos an Bollnow im „Jargon der Eigentlichkeit“ und an seine harte Passage, dass es nicht darum gehe, Tiefsinn aus zweiter Hand zu referieren statt sich der Erziehung nach Auschwitz anzunehmen, wird in dieser Arbeit nicht eingegangen.

[904] Siehe: Aristoteles: Werke in deutscher Übersetzung, Band I, Teil II: Peri Hermeneias, 2., veränderte Auflage, Berlin 2002.

Von Spranger wird ein Auszug aus der „Psychologie des Jugendalters“ (1924) abgedruckt und auf vier Seiten knapp kommentiert. In dem Kommentar fehlt bei der Aufzählung der sechs Lebensformen die Kultur und das Ästhetische, gleichzeitig wird neben der Akzeptanz dieser „überindividuelle(n) geistige(n) Gebilde“ drauf verwiesen, dass die Einordnung des Individuellen „in den objektiven und normativen Geist der jeweiligen Zeit“ nicht als Potential der Veränderung begriffen wird, sondern wirklich als Unterordnung und Einordnung (Haan/Rülcker 2002, S. 202 f). Treffend stellen de Haan und Rülcker fest, dass bei Spranger die „Bindung an den Geist der Zeit, der von Spranger als schlechthin werthaft unterstellt wird“, dominiert (Haan/Rülcker 2002, S. 203). Als zentrale Problempunkte der Schrift Sprangers halten de Haan und Rülcker fest, dass Spranger ohne empirische Basis und nur auf literarische Zeugnisse aufbauend seine Theorie entwickle, dass er zudem eine „überhistorische Festschreibung von Typen“ vornehme und dass er die psychologischen Kriterien aus der Sicht der Erwachsenen festlege. Weiter wird festgestellt, dass der objektive Geist „vom Erwachsenen“ bei Spranger konstruiert sei und somit das Problem entstehe, dass Jugendliche sich nicht selbst erkennen könnten, sondern „nur der erwachsene Beobachter ihren Entwicklungssinn verstehen“ könne (Haan/Rülcker 2002, S. 204).

Im 2002 erschienenen Sammelband „Pädagogik Unter den Linden“[905], herausgegeben von Klaus-Peter Horn und Heidemarie Kemnitz, sind zwei Beiträge von besonderem Interesse: „Pädagogik für Krieg und Frieden. Eduard Spranger und die Erziehungswissenschaft an der Universität Berlin von 1913–1933“[906] von Heinz-Elmar Tenorth und „Konkurrenz und Koexistenz. Das Pädagogische Seminar und das Institut für Politische Pädagogik in der Zeit des Nationalsozialismus“[907] von Klaus-Peter Horn.

Die Pointe von **Heinz-Elmar Tenorths** Analyse ist seine These, dass die Geburt der universitären Pädagogik, die Aufwertung der Erziehungswissenschaft als eigenständige

[905] Horn, Klaus-Peter: Pädagogik Unter den Linden. Von der Gründung der Berliner Universität im Jahre 1810 bis zum Ende des 20. Jahrhunderts (Pallas Athene, Band 6), Stuttgart 2002.

[906] Tenorth, Heinz-Elmar: Pädagogik für Krieg und Frieden. Eduard Spranger und die Erziehungswissenschaft an der Universität Berlin von 1913–1933, in: Horn, Klaus-Peter: Pädagogik Unter den Linden. Von der Gründung der Berliner Universität im Jahre 1810 bis zum Ende des 20. Jahrhunderts (Pallas Athene, Band 6), Stuttgart 2002, S. 191–226.

[907] Horn, Klaus-Peter: Konkurrenz und Koexistenz. Das Pädagogische Seminar und das Institut für Politische Pädagogik in der Zeit des Nationalsozialismus, in: Horn, Klaus-Peter: Pädagogik Unter den Linden. Von der Gründung der Berliner Universität im Jahre 1810 bis zum Ende des 20. Jahrhunderts (Pallas Athene, Band 6), Stuttgart 2002, S. 227–252.

Disziplin im Rahmen der wissenschaftlichen Fakultäten aus dem Geist des Ersten Weltkriegs geboren sei. Die Notwendigkeit einer Kriegspädagogik und einer Friedenspädagogik, die auf den Krieg vorbereitet, einer deutschen nationalen Erziehung, sei durch den Ersten Weltkrieg überdeutlich geworden und gerade Spranger erbot sich, in dieser Richtung Nützliches zu leisten. Unter Auswertung von internen Archivmaterialien zeigt Tenorth, dass es darum ging, dem eigentlichen Geist der Sozialdemokratie im Ersten Weltkrieg, die realpolitisch auf den Krieg eingegangen war, dennoch tiefgehend zu bekämpfen. Spranger knüpfte an die Gedanken des Kaisers und der Reichsschulkonferenz 1890 an und bot sich für den Posten eines Professors der Erziehungswissenschaft und Philosophie in Berlin an:

> *„Endgültig ist damit deutlich geworden, dass die universitäre ‚Kultur- und Staatswissenschaft' Pädagogik, die Spranger 1915 anpreist, den innenpolitischen Kampf fortführen soll, der seit 1889 gegen die Sozialdemokratie und ihre Jugend mit Hilfe der Schule geführt wurde. Im Ersten Weltkrieg und in der Antizipation des Friedens wird dieser Kampf von Spranger (...) auf das ganze Volk ausgeweitet und generalisiert." (S. 205)*

Lapidar stellt Tenorth fest: „Am 14.11.1919 wird Spranger ernannt" (S. 212).

Es galt zudem, die Volksschullehrer von der Universität fernzuhalten, so dass Sprangers theoretische und praktische Interessen mit denen der damaligen Schul- und Kultusbürokratie übereinstimmten. Tenorth stellt dazu fest: „Spranger zählt bis heute sicherlich nicht allein in der wissenschaftlichen Pädagogik, sondern auch in der Philosophie und Psychologie zu den sowohl bekanntesten als auch umstrittensten Gelehrten des 20. Jahrhunderts, kontinuierlich bis in die Gegenwart hinein diskutiert" (S. 217).

Tenorth hat in diesem Aufsatz auch rekonstruiert, dass Hildegard Wegscheider, die sozialdemokratische Abgeordnete im preußischen Landtag und Oberschulrätin in Preußen war und als erste Frau in Preußen promovierte, Spranger kritisierte. Sie forderte, „dass neben Spranger ein uns nahestehender Mensch in irgendeiner Form Gelegenheit haben müsse, vor Berliner Studenten von der großen pädagogischen Aufgabe der Zeit zu sprechen" (S. 219). Wegscheider opponierte in einem Brief an Spranger gegen dessen „Monopolstellung für die Wissenschaft der Pädagogik" und fährt fort: „Die beiden größten Bewegungen der Zeit, die proletarische und die Frauenbewegung unbeachtet zu lassen, ist eine Sünde am Geist, Herr Professor" (S. 220).

Tenorth dokumentiert, wie Spranger in seinem Antwortbrief diese Kritik mehr oder minder abbügelt. Spranger behauptet, dass infolge einer solchen Forderung eine Art Parlamentarisierung eintrete und „als erster ein Katholik kommt, als zweiter ein Kommunist oder eine Kommunistin“ (S. 221).[908] Tenorth konstatiert, „dass die wissenschaftliche Pädagogik allein starken politischen Impulsen ihren Platz an der Universität verdankt“ (S. 224) und stellt abschließend fest:

> *„1933 bezeichnet deshalb das Ende und den theoretischen Bankrott eines spezifischen Typus von Philosophie und signalisiert zugleich, dass eine Erziehungswissenschaft noch gar nicht entwickelt war, in der die Analyse der sozialen Tatsache der Erziehung angemessen ausgearbeitet worden wäre.“ (S. 226)*

Klaus-Peter Horn rekonstruiert in seinem Beitrag die formalen Seiten des Pädagogischen Seminars Sprangers und des Instituts für Politische Pädagogik, vor allem in der Zeit des Nationalsozialismus. Während Horn bei Ottomar Wichmann festhält, wann dieses Mitglied des Stahlhelm und 1934 dann in die SA überführt wurde, fällt auf, dass die mögliche Überführung Sprangers vom Stahlhelm in den NS-Frontkämpferbund nicht erwähnt wird. Durch die Rekonstruktion des Personals im Pädagogischen Seminar 1933/34 geht Horn auf die Vertreibung des Dozenten Fritz Karsen und anderer genauer ein und macht deutlich, dass 1933/34 eine deutliche Zäsur stattgefunden hat. Er verweist auf die Vertretung für Spranger während dessen Japanaufenthalt, Dr. Heinrich Nelis, der im Sicherheitsdienst der SS in den Niederlanden an der Niederhaltung, Verfolgung und Vernichtung von Widerstandskämpfern beteiligt war (S. 236). Der Versuch, Hans Achim Ploetz, ebenfalls Mitglied der SS, als Assistent Sprangers einzustellen, scheiterte. Ploetz wurde Assistent und Adjutant von Heydrich (S. 238). Am Fall Ploetz illustriert Horn, in welcher polykratischen Situation sich nicht nur das NSDAP-Regime, sondern auch die SS befand. Ploetz wurde vorgeworfen, jüdische Autoren zitiert zu haben. Ein Vorwurf, der auch auf Baeumler zutraf, obwohl er ihn selbst gegen Ploetz erhoben hatte. Die Widersprüche zwischen dem Amt Rosenberg und der SS-Führung werden von Horn am Beispiel Ploetz deutlich aufgezeigt.

In einem Vergleich der Vorlesungen von Spranger und Baeumler, die fast lückenlos dokumentiert sind, wird deutlich, dass Spranger in der NS-Zeit auch über politische Pädagogik gelehrt hat (S. 247). Abschließend formuliert Horn:

[908] Spranger, Eduard: Gesammelte Schriften, Band VII: Briefe 1901–1963, Tübingen/Heidelberg 1978, S. 129 f.

> *„Dass Spranger kurzzeitig im Nationalsozialismus die Verwirklichung seiner nationalen Vorstellungen sehen konnte, liegt daran, dass die Positionen tatsächlich in weiten Teilen übereinstimmten und der nationalsozialistische Weltanschauungs-Eklektizismus sich auch bei den traditionellen und konservativen Denkmustern bediente." (S. 251)*

2002 erschien in zwei Bänden „Die deutsche Universitätsphilosophie in der Weimarer Republik und im Dritten Reich"[909] von **Christian Tilitzki**. Diese Arbeit hat nicht nur wissenschaftlichen Stellenwert, sondern ist eingebettet in eine Strategie jener akademischen Rechten, die hinter Ernst Nolte steht und mit ihm zusammenarbeitet. Direkt an Nolte angelehnt wird die Geschichte der akademischen Philosophie in Deutschland von Tilitzki in den Kampf gegen den Bolschewismus eingeordnet und somit relativiert. Die strategische Orientierung dieses Buchs ist die Methode, über die Masse der Fakten zu beeindrucken: Über die Berufungspolitik von 1918 bis 1945, über die Habilitationsgeschichten und über weitere Sachinformationen aus diversen Archiven der Hochschulen. Tenorth betont in einer Sammelbesprechung, auf die gleich einzugehen sein wird, dass dieser Sammelband durchaus auch für die Geschichte der Erziehungswissenschaft von Bedeutung sei. Die Bedeutung dieses Buches als Einflussnahme – letztlich von Nolte – auf die Geschichtsschreibung der Philosophie und damit auch der Erziehungswissenschaft kann kaum überschätzt werden. Ein kurzer Überblick über die Rezeption dieser Arbeit in der Tagespresse soll dies verdeutlichen:

In der „Süddeutschen Zeitung" vom 19.04.2002 schrieb Frank-Rutger Hausmann eine Rezension,[910] in der er den Fleiß des Autors rühmt, aber auch den völkisch-rassistischen Schwenk der Philosophie nach 1933 konstatiert und Tilitzki vorhält, dass er die NS-Geschichte bagatellisiere. Hausmann kritisiert insbesondere, dass der Tilitzki die Vertreibung der jüdischen Philosophen „kommentarlos bis zustimmend" hinnimmt. Er fragt rhetorisch, ob die Ethik nicht ein Teil der Philosophie gewesen sei.

[909] Tilitzki, Christian: Die deutsche Universitätsphilosophie in der Weimarer Republik und im Dritten Reich, Teil 1 und 2, Berlin 2002.

[910] Hausmann, Frank-Rutger: Die Gründlichen und die Abgründigen. Christian Tilitzkis monumentaler Versuch, die Geschichte der deutschen Universitätsphilosophie in Weimarer Republik und Drittem Reich zu schreiben, in: Süddeutsche Zeitung, 58. Jg. (2002), 19.04.2004.

Thomas Meyer schreibt in der „Zeit“ vom 06.06.2002 eine ganzseitige Rezension des Buches.[911] Auch er bemerkt die angelegte antisemitische Schlagseite dieses Buches und stellt fest: „Seine Rekonstruktion der deutschen Universitätsphilosophie beruht im Wesentlichen auf Ernst Noltes Theorem, wonach die Auseinandersetzungen und Bedingungen, in denen die deutschen Philosophen sich zwischen 1918 und 1945 befanden, durch die ‚globale Dimension‘ des ‚Weltbürgerkrieges‘ vorgegeben waren“. Auch Meyer merkt an, dass Tilitzki „Arbeiten jüdischer Forscher“ nicht in seiner Studie aufgenommen hat.

Am 26.08.2002 erscheint Kurt Flaschs Rezension in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“,[912] wobei insbesondere die Zweiteilung der Philosophie in Universalisten und Partikularisten als Wirrwarr der Worte und falsche Einteilung kritisiert wird. Die Universalisten sind bei Tilitzki die, die sich an der Menschheit orientieren, die Partikularisten die, die sich an angeblich berechtigten nationalen Interessen orientieren. Dies dem NS-Regime zuzubilligen, heißt den imperialen Charakter des Zweiten Weltkriegs auch in Frage zu stellen – eine Position, die bei Tilitzki in der Tat vorkommt, wie zu zeigen sein wird. Die Kritik an der eigentlich in der NS-Terminologie verbleibenden Einteilung der Philosophen in Universalisten und Partikularisten lässt Flasch in der Pointe enden, dass hier die „philosophasternde Umschreibung das historische Phänomen hinter einer terminologischen Nebelwand verschwinden (lässt). Sie klingt, als sei die SA eine oberbayerische Trachtengruppe gewesen“.

In der „Neuen Zürcher Zeitung“ erschien am 07.09.2002 schließlich eine Rezension von Norbert Kapferer,[913] der davon ausgeht, dass Tilitzki sich mit dieser Studie „völlig überhoben“ habe. Die Arbeit müsse „gegen die Ideologie und die Intention seines Autors“ gelesen werden. Die zentrale Methode Tilitzkis diagnostiziert Gereon Wolters

[911] Meyer, Thomas: Von der Einfühlung des Gedankens. Tilitzkis Geschichte der Philosophie von 1918 bis 1945 übergeht den Zivilisationsbruch und verkennt den Beitrag jüdischer Denker, in: Die Zeit. Wochenzeitung für Politik, Wirtschaft, Wissen und Kultur, 57. Jg. (2002), Nr. 24 (06.06.2002).

[912] Flasch, Kurt: War die SA vielleicht eine Trachtengruppe? Christian Tilitzkis gründliche Mammutstudie zur Universitätsphilosophie in der Nazizeit läutet ein neues Forschungsstadium ein und irritiert durch apologetische Töne, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Jg. 2002, 26.08.2002.

[913] Kapferer, Norbert: Auf der Höhe der Zeit? Eine Studie über die deutsche Universitätsphilosophie 1918–1945, in: Neue Zürcher Zeitung, 223. Jg. (2002), 07.09.2002.

in einem Interview.[914] Er wirft Tilitzki vor, dass bei ihm „der Unterschied zwischen Erklärung und Rechtfertigung“ verschwinde.

Heinz-Elmar Tenorth erstellt im Rahmen einer Sammelbesprechung[915] in der „Zeitschrift für Pädagogik“ auch eine Einschätzung der Arbeit Tilitzkis. Tenorth stellt unter der Zwischenüberschrift „Universitätsphilosophie 1918–1945: ‚Primat der Politik‘“ (S. 735 ff) Aufbau und Schwerpunkte der Arbeit Tilitzkis vor und betont deren Bedeutung für die Erziehungswissenschaft im Hinblick auf Spranger, Litt, Baeumler und Krieck. Er hebt besonders Tilitzkis Äußerungen über Baeumler und sein Institut für politische Pädagogik hervor, stellt gleichzeitig aber fest, dass der argumentative Kern der Philosophen jeweils nicht zur Kenntnis genommen werde. Tenorth wirft die Frage auf, ob es nicht verschiedene Varianten der NS-Ideologie gegeben habe und eine bestimmte Gruppe von Philosophen „lediglich mit einer bestimmten Variante der NS-Ideologiepolitik nicht identisch war“ (S. 739). Dies macht er insbesondere an Tilitzkis Vorstellung fest, dass es nur einen biologistischen Rassebegriff bei den nationalsozialistischen Philosophen gegeben habe, was Tenorth zu Recht in Frage stellt. Er verweist darauf, dass es einen biologistischen Rassebegriff auch schon vor der NS-Zeit gegeben habe, dieser Punkt allein also nicht kennzeichnend für den Rassismus des NS-Regimes sein könne (S. 739). Tenorth schätzt den Wert der Aktenstudien Tilitzkis als hoch ein. Das verwundert insofern nicht, als auch Tenorth im Kontext der Debatte über die Erziehungswissenschaften in der NS-Zeit der empirischen und quantitativen Analyse des Personals und der Institutionen einen hohen Stellenwert in seinen wissenschaftlichen Arbeiten eingeräumt hat.

Betrachten wir nach dieser ersten Annäherung durch die Rezensionen die Studie Tilitzkis etwas genauer. In einer knapp vierzigseitigen Einleitung wird von Tilitzki der Bezug zur Historisierung der Geschichte gegen die Vergangenheitsbewältigung unter Berufung auf Broszat und Nolte vorgenommen. Schon vor dem Skandal um den hessischen CDU-Politiker Hohmann wurde die These aufgeworfen, dass der „jüdische Anteil

[914] Wolters, Gereon: Eine Historisierung der Philosophie im Nationalsozialismus. Gespräch über Christian Tilitzkis Monumentalwerk, in: Information Philosophie im Internet: http://www.information-philospohie.de/philosophie/naziphilosophie2.html (eingesehen am 09.01.2004).

[915] Tenorth, Heinz-Elmar: Gefangen in der eigenen Tradition – Erziehungswissenschaft angesichts des Nationalsozialismus. Eine Sammelbesprechung neuerer Veröffentlichungen, in: Zeitschrift für Pädagogik, 49. Jg. (2003), Heft 5, S. 735–755.

an bolschewistischer Herrschaftspraxis“ zu wenig in den Blick genommen würde, um den Antisemitismus im Zusammenhang mit dem Antibolschewismus zu verstehen. Tilitzki nennt das „Erforschung ihrer Täterrolle“ und meint damit „den jüdischen Anteil an bolschewistischer Herrschaftspraxis“. Vor diesem Hintergrund schreibt er den Juden dann auch eine Opferrolle gegenüber dem „bolschewistischen Terror“ zu (Tilitzki 2002, S. 23). Der Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund in der NS-Zeit im Kontext der Heidegger-Rede wird von Tilitzki ausdrücklich als legitim dargestellt (Tilitzki 2002, S. 25). In der bekannten Denkfigur, die die „Deutsche Nationalzeitung“ in ganzen Serien zu Wort kommen ließ, wird daraus erwiesen, dass auch Juden Hitler unterstützt hätten (Tilitzki 2002, S. 26), um so hinter der Maske der reinen Faktenstudie letztlich ein in sich geschlossenes Gebäude der Apologie und der Rechtfertigung der Zusammenarbeit der deutschen Philosophen mit dem NS-Regime aufzubauen. Im Abschnitt „Historisierung der jüngsten Philosophiegeschichte“ (Tilitzki 2002, S. 28 ff) heißt es so auch einleitend: „Allein Ernst Noltes philosophiehistorische Studien gewinnen die globale Dimension der Auseinandersetzung zurück, in die das Deutsche Reich und seine Intellektuellen verwickelt waren“ (Tilitzki 2002, S. 28).

Tilitzki wendet sich gegen die Studien „aus Emigrantenansicht“ (Tilitzki 2002, S. 28) und insbesondere gegen Stern und Ringer. Er behauptet, Nolte habe durch „die Entdeckung des rationalen Kerns der NS-Weltanschauung (...) den Gegensatz von Partikularität und Universalität“ festgelegt, wobei das Recht eher auf Seiten der Partikularisten, sprich der deutschen Nationalisten, gelegen habe, da die Unterwerfung der deutschen Nation nach Versailles und in Folge einer von der USA vorbereiteten Weltherrschaftspolitik – auch während des Zweiten Weltkriegs – real gewesen sei. So wird von Tilitzki der Zweite Weltkrieg als eine Art Verteidigungskrieg gegen die Universalisten in Theorie und Praxis uminterpretiert (Tilitzki 2002, S. 29).

Tilitzki nimmt auch ausdrücklich Adolf Hitler in Schutz. Es heißt, es sollte nachdenklich stimmen, „dass es Roosevelt und nicht Hitler war, der über ein schlüssiges Konzept zur Erringung der ‚Weltherrschaft‘ verfügte“ (Tilitzki 2002, S. 29). Hier wird leicht verschlüsselt angedeutet, dass Hitlers Krieg nicht das Ziel der Weltherrschaft gehabt habe. Dass Tilitzki eine Ausrichtung auf den „Antiamerikanismus“ gleichermaßen vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg für berechtigt hält, zeigt die ganze Schrift. Die Tatsache, dass diese zwei Bände eine Fülle von auszuwertenden Quellen enthalten

und zumindest durch die die formale Untersuchung von etwa vierhundert Philosophiedozenten umfangreiches Material zur Verfügung stellen – insbesondere durch die im Anhang abgedruckten Vorlesungsverzeichnisse – ist dabei nicht der springende Punkt.[916] Zu den Absurditäten dieser Schrift gehört auch folgende Aussage: „Das kulturkritische Fazit, das der deutsch-jüdische Emigrant Theodor W. Adorno zur selben Zeit aus seinen USA-Erfahrungen zog, hätte Baeumler ähnlich bündig formuliert: ‚das System' sei ‚die Hölle' " (Tilitzki 2002, S. 1153).

2002 legte **Ute Waschulewski** eine empirisch orientierte Arbeit über „Die Wertpsychologie Eduard Sprangers"[917] vor. Waschulewskis Anliegen ist, die bisher an Sprangers sechs Lebensformen vorgenommenen empirischen Studien in den USA nun aktuell mit eigenen empirischen Forschungen zu hinterfragen, zu stützen und auch zu kritisieren und zu erweitern. In der Einschätzung der Haltung Sprangers zum NS-System, die nur am Rande im Gesamtwerk Waschulewskis eine Rolle spielt, orientiert sich Waschulewski an einer Studie von Pflaum.[918] Von Interesse ist an Waschulewskis Arbeit die Rekonstruktion des sogenannten Allport-Vernon-Test aus den 1930er Jahren (S. 3), der zumindest in den USA Sprangers Name durch das Anknüpfen an dessen Typologie aus der Vergessenheit geholt habe. Aber dies geschah, Ironie der Geschichte, ausgerechnet in eine naturwissenschaftliche Richtung, die die Psychologie Sprangers als geisteswissenschaftlichen Psychologen in die internationale Forschung integrierte. Ob die nun vorliegende empirische Forschung über Sprangers Wertepsychologie anhand der Befragungen von Studierenden über ihre Berufs- und Studienwahl einerseits und die Einschätzung von Werbespots andererseits wirklich eine Bereicherung im Sinne der Spranger'schen Intentionen darstellt, soll hier nicht weiter diskutiert werden.

---

[916] Der Rezensent **Hans-Christoph Rauh** hat in seiner Rezension für das Internetportal „Humanities. Sozial- und Kulturgeschichte" darauf hingewiesen, dass im Einzelfall der Schein der akribischen und korrekten Quellenstudie verfliegt. In dem Bereich, in dem sich Rauh vor allem auskennt, dem Institut für Philosophie der Universität Greifswald, weist er nach, mit wie vielen sachlichen Fehlern die Arbeit Tilitzkis behaftet ist. Rauh macht das insbesondere an der fehlerhaften Darstellung über den Greifswalder Philosophen Jacoby fest (http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezension/type=rezbuecher&id=889&verlage=5, eingesehen am 25.4.2004).

In Bezug auf Spranger behauptet Tilitzki (Teil 1, S.59 Anm. 66), dass Spranger bei Dilthey promoviert habe (er promovierte aber bei Paulsen und Stumpf), er 1962 gestorben sei, (er starb aber 1963) und spricht vom „fehlenden Antijudaismus" bei Spranger.

[917] Waschulewski, Ute: Die Wertpsychologie Eduard Sprangers. Eine Untersuchung zur Aktualität der „Lebensformen" (Texte zur Sozialpsychologie, Band 8), Münster/New York/München/Berlin 2002.

[918] Pflaum, Ernst: Eduard Sprangers geisteswissenschaftliche Psychologie, in: Jüttemann, Gerd (Hrsg.): Wegbereiter der historischen Psychologie, München/Weinheim 1988, S. 133–139.

Birgit Ofenbach veröffentlichte im Jahre 2002 eine Reihe von Schriften Sprangers aus seinem Frühwerk. Im Buch „Eduard Spranger. Kultur und Erziehung. Gesammelte pädagogische Aufsätze“[919] werden sieben Aufsätze aus Sprangers Sammelband „Kultur und Erziehung“[920] nachgedruckt und von Ofenbach, akademische Oberrätin am Institut für Grundschulpädagogik an der Universität Koblenz-Landau, interpretiert (S. 103 ff). Ofenbach ist gleichzeitig Schriftleiterin der Fachzeitschrift „Pädagogische Rundschau“. Zunächst entwirft sie einen Grundriss der persönlichen Situation Sprangers. Gleich einleitend heißt es: „Eduard Spranger gehört in den Kreis der großen humanistischen Gelehrten des 20. Jahrhunderts“ (S. 103).

Ofenbach ignoriert die Arbeit von Meyer-Willner zur Ablehnung der universitären Ausbildung der Volksschullehrer durch Spranger und behauptet im Gegenteil, dass Spranger sich für die universitäre Anerkennung der Volksschulpädagogik eingesetzt habe. Ofenbach geht in einer merkwürdig einseitigen Art und Weise auf Spranger und die NS-Zeit ein. Sie behauptet gegen den Stand der wissenschaftlichen Forschung: „Seine Wirksamkeit wurde auf Lehrtätigkeit begrenzt, publizieren konnte er praktisch lediglich in den Schriften der Preußischen Akademie der Wissenschaften“. Die Reise nach Japan wurde einseitig von Birgit Ofenbach „als ein Ausweichen vor dem NS-Regime“ eingeschätzt (S. 111). In einer ohne einen Anflug von Kritik geschriebenen Laudatio auf Spranger, ist die These Bollnows einer der Leitgedanken: „Man könnte Spranger mit gutem Recht als den Humboldt unserer Zeit bezeichnen“ (S. 114).[921]

Die an die Hermeneutik angelehnte, mit Einfühlungsvermögen, Sympathie und Liebe verstehend geschriebene Einführung in das Werk Sprangers übernimmt die Methode Sprangers, um etwas zu verstehen. Sympathie als Vorstufe der Liebe, so entwickelt Ofenbach immanent in der Werksanalyse Sprangers geisteswissenschaftlich begründete Psychologie, sein Kulturverständnis, seine pädagogisch-politischen Ideen und seine Konzepte für die Ausbildung der Volksschullehrer. Dabei geht Ofenbach so weit, zu behaupten, dass „die ‚Theorie der Halbbildung‘, durch die Adorno breiten Anklang

[919] Ofenbach, Birgit: Eduard Spranger. Kultur und Erziehung. Gesammelte pädagogische Aufsätze (Werkinterpretationen pädagogischer Klassiker), Darmstadt 2002.

[920] Spranger, Eduard: Kultur und Erziehung. Gesammelte pädagogische Aufsätze, 4. vermehrte Auflage, Leipzig 1928.

[921] Bollnow, Otto Friedrich: Das Lebenswerk Eduard Sprangers, in: Bähr, Hans Walter/Wenke, Hans (Hrsg.): Eduard Spranger. Sein Werk und sein Leben, Heidelberg 1964, S. 97.

fand“, sich bei Spranger „vorformuliert“ fände (S. 138). Ofenbach beendet ihren Beitrag mit einem Spranger-Zitat, dass es ohne den Glauben an das Klassische keine Erziehung gebe und benennt dies als christliche Wendung: „Wer nicht ein Bildungsideal *bekennt,* wer sich in seinem Dienst nicht geradezu als *Priester* fühlt, ist zum Erzieher nicht berufen“ (S. 156, Hervorhebungen im Original).[922] Ofenbach, die in der Reihe „Werkinterpretationen pädagogischer Klassiker“ auch Petersen herausgegeben hat, zeigt, dass die Apologeten Sprangers im Jahr 2002 unter Ignorierung sämtlicher wissenschaftlicher Kritiken erneut in die Offensive gehen.

2003

2003 erschien das „Jahrbuch des Vereins für corpsstudentische Geschichtsforschung“ unter dem Titel „Einst und jetzt“. Auf der Titelseite des Sammelbandes prangt ein Burschenschaftler in vollem Wichs. Entsprechend dieser grafischen Einstimmung verfasst der Siegener Professor **Wolfgang Hinrichs** eine Polemik über das Thema „Ethos oder Wertfreiheit von Wissenschaft und Studium“.[923] Hinrichs geht es darum, Sprangers Leistungen hervorzuheben und Habermas mit seiner Kritik an Nolte in seine Schranken zu weisen. Hinrichs wehrt sich dagegen, dass Habermas sich angemaßt habe, „einen Wissenschaftler mit anderer Position, den Historiker Ernst Nolte, disqualifizieren zu dürfen“ (S. 11). Nach einer kurzgefassten Darstellung der Geschichte der Auseinandersetzung zwischen Idealismus und Materialismus, zwischen Positivismus und geisteswissenschaftlicher Wertung und Wertsetzung, mit deutlicher Akzentsetzung auf Spranger und Weber, wird klar, dass Habermas im Gegensatz zur geisteswissenschaftlichen Pädagogik und Hermeneutik den Akzent darauf setzt, dass eine subjektiv positive Motivation von Autoren keinesfalls voraus gesetzt werden könne (S. 23). Auch wenn subjektiv keine negativen Motive vorhanden seien, könnten Texte von Autoren möglicherweise, im Sinne einer tiefenhermeneutischen Fragestellung, doch nicht an ihren eigenen Ansprüchen gemessen werden. Für Hinrichs bedeutet das, dass von Habermas und anderen Theoretikern der Kritischen Theorie „die abendländische Tradition wissen-

[922] Spranger, Eduard: Die Generationen und die Bedeutung des Klassischen in der Erziehung (1924), in: Ofenbach, Birgit: Eduard Spranger. Kultur und Erziehung. Gesammelte pädagogische Aufsätze (Werkinterpretationen pädagogischer Klassiker), Darmstadt 2002, S. 97 f.

[923] Hinrichs, Wolfgang: Ethos oder Wertfreiheit von Wissenschaft und Studium? Die Positionen des Positivismus, Materialismus und der geisteswissenschaftlichen Tradition – ihre Bedeutung für akademische Bildung und Berufe heute, in: Einst und Jetzt. Jahrbuch des Vereins für Corpsstudentische Geschichtsforschung, 48. Jg. (2003), S. 11–44.

schaftlichen Wahrheitsstrebens und -Ideals im Sinne des Objektivitätsstrebens diskriminiert als Verschleierung“ (S. 23) angesehen wird. Zu Habermas heißt es: „Dieser sieht im verstehenden Interpretieren sogar eine Gefahr“ (S. 24).

Hinrichs setzt die Möglichkeit einer bewussten Täuschung durch Textgattungen in Gegensatz zu Schleiermachers Forderungen, Eckpunkte eines Textes mit einzelnen Aussagen zu konfrontieren und verschiedene Deutungen von Interpretationsmustern durchzuspielen, miteinander zu vergleichen, um von diesem Vorgehen aus zu einer eigenständigen Argumentation zu kommen. Warum diese beiden Methoden sich widersprechen sollen, bleibt bei Hinrichs unklar. Im Grunde ist die Forderung nach der Herstellung verschiedenartiger Kontexte genau die Forderung, auch die Möglichkeit einer bewussten oder psychologisch bedingten Täuschung in einem Text mit in die Interpretationsmöglichkeiten einzubeziehen. Dies gilt erstrangig für Texte, die etwa in der NS-Zeit geschrieben wurden oder von Autoren, deren moralische Integrität keinesfalls außer Frage steht. Gerade das wird aber im abschließenden Teil in Bezug auf Spranger bestritten und so endet Hinrichs’ Beitrag mit einem Aufruf zu einer Renaissance des Denkens Sprangers.

Klaus-Peter Horn veröffentlichte 2003 im „Jahrbuch für Universitätsgeschichte“ von ihm kurz kommentierte Dokumente aus dem Jahre 1933,[924] in denen Erika Vielhaber, eine Studentin Sprangers, versucht, Spranger dazu zu bewegen, gegen die Entlassung von Paul Tillich vorzugehen. Horn rekonstruiert den Vorgang und stellt klar, dass Tillich das Angebot gemacht wurde, sein Buch „Die sozialistische Entscheidung“[925] zurückzuziehen, dann könne er im Amt bleiben. Tillich verweigerte sich diesem Ansinnen (S. 163). Verblüffend ist, wie Horn aufzeigt, dass es „auch unter den nationalsozialistischen Studenten“ einige gegeben habe, die „sich für ihre(n) Hochschullehrer einsetzten“ (S. 164). Ob Spranger sich für Tillich eingesetzt hat, ist zweifelhaft. Er kündigte zwar einen Brief an den zuständigen Minister an, war dann aber in die Auseinandersetzungen um sein Rücktrittsgesuch verwickelt und es ist eher unwahrscheinlich, dass Spranger einen solchen Brief geschrieben hat. Horn erinnert an die 1945 publizierten Aufzeichnungen Sprangers, in denen er mitteilt, dass er „beklagenswerter Vorfälle

[924] Horn, Klaus-Peter: Unklare Fronten. Zwei Dokumente zur Situation der Universitäten im Frühjahr 1933, in: Bruch, Rüdiger vom (Hrsg.): Jahrbuch für Universitätsgeschichte, 6. Jg. (2003), S. 161–168.
[925] Tillich, Paul: Die sozialistische Entscheidung (Die sozialistische Aktion, Band 2), Potsdam 1933.

gedachte, deren sich kurz zuvor einzelne jüdische Dozenten schuldig gemacht hatten und die ich scharf missbilligte“ (S. 167).[926]

Ebenfalls 2003 erschien die Arbeit „Identität als Einheit des Heterogenen“[927] von **Manfred Karsch**. Der Schulreferent und Beauftragte für pädagogische Handlungsfelder in Schule und Kirche im Kirchenkreis Herford, analysiert das Verhältnis von Kultur, Bildung und Religion als kulturpädagogisches Deutungsmuster bei Spranger und Troeltsch. Karsch schätzt Spranger als konservativen Vertreter der geisteswissenschaftlichen Pädagogik ein und behandelt in einem gesonderten Abschnitt Folgen der metaphysischen Deutung der Kultur im Rahmen von Sprangers Stellung zum Machtantritt der NSDAP 1933 (S. 167 ff). Ausgangspunkt der metaphysischen Deutung der Kultur ist für Karsch Sprangers Überhöhung des Staats- und Pflichtgedankens. Er zitiert Spranger: „Wo der Pflichtgedanke stirbt, stirbt die Kultur“ (S. 167).[928] Im Zusammenhang von Staat und Pflicht greift Karsch auf Sprangers Vortrag „Über Erziehung zum deutschen Volksbewusstsein“ von 1924 zurück und zitiert: „Der Staat ist uns die höchste Erscheinung der Pflichtidee, solange wir ihn im deutschen Sinne verstehen. Ohne Pflichtgedanken ist bei uns kein Staat möglich“ (S. 167).[929] Diese Auffassung Sprangers konfrontiert Karsch mit dem Gedanken Adornos aus dessen Vortrag „Erziehung nach Auschwitz“, in dem Adorno die Staatsräson kritisch hinterfragt: „Indem man das Recht des Staates über das seiner Angehörigen stellt, ist das Grauen potentiell schon gesetzt“ (S. 168).[930]

---

[926] Spranger, Eduard: Mein Konflikt mit der nationalsozialistischen Regierung 1933 (1955), in: Universitas. Zeitschrift für Wissenschaft, Kunst und Literatur, 10. Jg. (1955), Heft 5, S. 460.

Horn vermutet, dass sich diese Ausführungen Sprangers auf Theodor Lessing und Emil Julius Gumbel beziehen (S. 167). Heiber hat diese Vorgänge geschildert, lässt aber außer Acht, dass sich die Aussage Sprangers auch auf den Konflikt um Einsteins Austritt aus der Preußischen Akademie der Wissenschaften beziehen könnte oder auf den Protest des Psychologen Köhler, der in deutschnationalen Zeitungen – anknüpfend an Rücktritte jüdischer Professoren – die Politik des NS-Regimes scharf, wenn auch immanent kritisierte. (Heiber, Helmut: Universität unterm Hakenkreuz, Teil I: Der Professor im Dritten Reich. Bilder aus der akademischen Provinz, München/New Providence/London/Paris 1991, S. 54 ff).

[927] Karsch, Manfred: Identität als Einheit des Heterogenen. Untersuchungen zur Begründung einer Kulturpädagogik im Spannungsfeld von Affirmation und Autonomie bei Eduard Spranger und Ernst Troeltsch, Bochum/Freiburg 2003.

[928] Spranger, Eduard: Die Kulturzyklentheorie und das Problem des Kulturverfalls (1926), in: Gesammelte Schriften, Band V: Kulturphilosophie und Kulturkritik, Tübingen/Heidelberg 1969, S. 25.

[929] Spranger, Eduard: Über Erziehung zum deutschen Volksbewusstsein (1924), in: Spranger, Eduard: Volk, Staat, Erziehung. Gesammelte Reden und Aufsätze, Leipzig 1932, S. 70.

[930] Adorno, Theodor W.: Erziehung nach Auschwitz, in: Adorno, Theodor W.: Erziehung zur Mündigkeit. Vorträge und Gespräche mit Hellmut Becker 1959–1969, Frankfurt am Main 1971, S. 104.

Im Aufsatz „März 1933“ hebt Karsch insbesondere den „Adel des Blutes“ und die „Gemeinschaft des Blutes“[931] als nicht hinnehmbare Grundposition Sprangers hervor und kritisiert, dass Spranger der Eugenik etwas Positives abgewinnen kann (S. 169). Unter Aufarbeitung der aktuellen Debatte über diesen Artikel schließt Karsch sich der Position Rangs an, dass man den Akteuren der Zeitschrift „Die Erziehung“ wenigstens die Ehre erweisen solle, sie nicht als Opfer anzusehen, sondern sie „als Akteure anzuerkennen“ (S. 170).[932]

Im zweiten Band des von Heinz-Elmar Tenorth 2003 herausgegebenen Nachschlagewerks „Klassiker der Pädagogik“ wird Spranger von **Peter Drewek**[933] vorgestellt. Unter Rückgriff auf die Interpretation Sprangers durch Bollnow (S. 142)[934] wird sowohl die Kultur als auch die pädagogische Liebe als Kernpunkt bei Spranger herausgearbeitet. Drewek hebt hervor, dass Spranger die Hebung der einzelnen Personen nur „innerhalb der eigenen Klasse“[935] in Betracht zieht und konstatiert, dass über drei Jahrzehnte die schulpolitisch konservativen Argumentationen Sprangers eher konstant geblieben seien (S. 147). Die Diskussion über die NS-Zeit, die kritischen Einschätzungen Himmelsteins und anderer werden weder im Text noch im Literaturverzeichnis zur Kenntnis genommen.

In seinem Aufsatz „ ‚Eduard Spranger und der Nationalsozialismus‘. Zur Auseinandersetzung Fritz Hellings mit Eduard Spranger“[936] aus dem Jahre 2003 ruft **Klaus Himmel-**

[931] Spranger, Eduard: März 1933, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 8. Jg. (1932/33), Heft 7 (April 1933), S. 403.

[932] Rang, Adalbert: Reaktionen auf den Nationalsozialismus in der Zeitschrift „Die Erziehung“ im Frühjahr 1933, in: Otto, Hans-Uwe/Sünker, Heinz (Hrsg.): Soziale Arbeit und Faschismus. Volkspflege und Pädagogik im Nationalsozialismus, Bielefeld 1986, S. 49.

[933] Drewek, Peter: Eduard Spranger (1882–1963), in: Tenorth, Heinz-Elmar (Hrsg.): Klassiker der Pädagogik. Zweiter Band: Von John Dewey bis Paulo Freire, München 2003, S. 137–151.

[934] Bollnow, Otto Friedrich: Eduard Spranger zum hundertsten Geburtstag, in: Bräuer, Gottfried/Kehrer, Fritz (Hrsg.): Eduard Spranger zum 100. Geburtstag am 27. Juni 1982. Dokumentation des Symposiums der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg am 8. Juni 1982 (Ludwigsburger Hochschulschriften, Band 1), Ludwigsburg 1983, S. 37–48.

[935] Spranger, Eduard: Kultur und Erziehung. Gesammelte pädagogische Aufsätze, 3. teilweise veränderte Auflage, Leipzig 1925, S. 191.

[936] Himmelstein, Klaus: „Eduard Spranger und der Nationalsozialismus“. Zur Auseinandersetzung Fritz Hellings mit Eduard Spranger, in: Dietz, Burkhard (Hrsg.): Fritz Helling, Aufklärer und „politischer Pädagoge“ im 20. Jahrhundert. Interdisziplinäre Beiträge zur intellektuellen Biographie, Wissenschaftsgeschichte und Pädagogik (Studien zur Bildungsreform, Band 43), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien 2003, S. 303–315.

stein die bereits ausführlich dargestellte Kritik Fritz Hellings aus den Jahren 1933[937] und 1968[938] in Erinnerung. Himmelstein schildert auch die Empörung Walter Eisermanns[939] über Hellings Kritik 1966. Himmelstein, der an Hellings Einschätzung kritisiert, dass dieser Sprangers politisch-ideologische Position nicht dem Nationalkonservatismus, sondern dem christlich-sozialen Konservatismus der Zentrumspartei zuordnet (S. 311), zitiert Hellings Fazit von 1933, noch bevor Hitler Reichskanzler wurde: „Damit fordert Spranger nichts anderes, als den Ausweg des Faschismus" (S. 310).[940]

Klaus Himmelsteins Aufsatz „Die Juden müssen ‚aufhören, Juden sein zu wollen' – Antisemitismus bei Pädagogen vor 1933"[941] von 2003 geht davon aus, dass die „Stabilisierung und Vertiefung vielfältiger antisemitischer Stereotype" (S. 84) wissenschaftlich im Bereich der Pädagogik in Deutschland, insbesondere für den Zeitraum vor 1933, nicht ausreichend untersucht wurde.[942] Nach einer Darstellung des nationalistisch-christlich motivierten Antisemitismus bei Hermann Lietz (S. 88 f) und einem Exkurs über den Antisemitismus im deutschen Idealismus verweist Himmelstein auf Sprangers vor 1933 formulierte Passagen über Juden und das jüdische Volk.[943] An Adorno und dem Historiker Dan Diner orientiert betont Himmelstein abschließend, dass der Antisemitismus Teil der deutschen Kultur sei – gerade dort, wo sie sich am kultiviertesten

[937] Helling, Fritz: Spranger als politischer Pädagoge, in: Die neue Erziehung. Monatsschrift für entschiedene Schulreform und freiheitliche Schulpolitik, 15. Jg. (1933), Heft 1, S. 80–88.

[938] Helling, Fritz: Eduard Sprangers Weg zu Hitler, in: Schule und Nation. Zeitschrift für ein demokratisches Bildungswesen, 13. Jg. (1966), Heft 2, S. 1–4. Wieder abgedruckt in: Helling, Fritz: Eduard Sprangers Weg zu Hitler, in: Helling, Fritz: Pädagogen in gesellschaftlicher Verantwortung. Ausgewählte Schriften eines entschiedenen Schulreformers (Sozialhistorische Untersuchungen zur Reformpädagogik und Erwachsenenbildung, Band 7), Frankfurt am Main 1988, S. 139–149.

[939] Eisermann, Walter: Stellungnahme zu Fritz Hellings „Eduard Sprangers Weg zu Hitler", in: Schule und Nation. Zeitschrift für ein demokratisches Bildungswesen, 14. Jg. (1967), Heft 2, S. 17 – 18.

[940] Helling, Fritz: Spranger als politischer Pädagoge, in: Die neue Erziehung. Monatsschrift für entschiedene Schulreform und freiheitliche Schulpolitik, 15. Jg. (1933), Heft 1, S. 86.

[941] Himmelstein, Klaus: Die Juden müssen „aufhören, Juden sein zu wollen" – Antisemitismus bei Pädagogen vor 1933, in: Gamm, Hans-Jochen/Keim, Wolfgang (Red.): Erinnern – Bildung – Identität (Jahrbuch für Pädagogik 2003), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien 2004, S. 81–103.

[942] Himmelstein verweist auf Band 4 und 5 des „Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte" (München 1991 bzw. 1989). Dort gäbe es zwar auch keine zusammenfassende Darstellung, jedoch einzelne Bemerkungen unter dem Stichwort Antisemitismus. Weiter verweist er auf Notger Hammersteins Studie „Antisemitismus und deutsche Universitäten 1871–1933" (Frankfurt am Main 1995).

[943] Spranger schrieb über die Psychologie der jüdischen Jugendlichen: „Die Entwicklung vollzieht sich schneller, die Pubertät tritt früher ein. Die Seite der Sexualität ist dabei *im allgemeinen* stärker betont als bei nordischen Völkern: das Blut pocht stärker" (S. 95, Hervorhebung im Original; Spranger, Eduard: Über die Besonderheit der jüdischen Jugend. Aus einem Brief, in: Der Jugendbund. Mitteilungen des Verbandes der Jüdischen Jugendvereine Deutschlands, 2. Jg. (1926), Heft 14, S. 1).

vorkam. In Deutschland habe das Nationale den Antisemitismus eingeschlossen, hier sei, wie Dan Diner formuliert, „das Nationale durch den Nationalsozialismus zur Gänze aufgebraucht. Jegliches Ansinnen, das Nationale durch den Nationalsozialismus hindurch bewahren zu wollen, muss nolens volens mit einer Relativierung der Massenvernichtung enden“ (S. 97).[944]

2004

Im Jahr 2004 erschien ein Sammelband zum „Internationalen Spranger-Symposion“ in Nürnberg, das dort im Oktober 2002 stattfand. Der von **Werner Sacher und Alban Schraut** herausgegebene Band mit dem fraglichen Titel „Volkserzieher in dürftiger Zeit“[945] und dem Untertitel „Studien über Leben und Wirken Eduard Sprangers“ spiegelt gegensätzliche Positionen zu Eduard Spranger wider.[946] Der Sammelband hatte als Anlass die Herausgabe des Briefwechsels zwischen Eduard Spranger und Käthe Hadlich behandelt, darüber hinaus aber auch weitere Fragen der Zusammenfassung der bisherigen Spranger-Forschung.

Im einleitenden Beitrag von **Werner Sacher**[947] teilt dieser zunächst mit, dass es ihn mit „Stolz und Demut zugleich“ erfülle, dass er die Spranger-Hadlich-Korrespondenz auswerten durfte. Im Folgenden charakterisiert, er entgegen den Tatsachen, Spranger, und damit auch dessen Haltung zum NS-Regime, als „den mutigen Gegner der Nationalsozialisten, der gleichwohl kurzzeitig Erwartungen in sie setzte und sich nur zögernd und mit Skepsis dem Widerstand anschloss“ (S. 15). Genau diese Haltung, nämlich die bisherige Erforschung über Sprangers Positionen in der NS-Zeit im Grunde nicht zur Kenntnis zu nehmen, geschweige denn sich damit inhaltlich auseinander zusetzen,

[944] Diner, Dan: Aufklärung nach Auschwitz, in: Rüsen, Jörn/Lämmert, Eberhard/Glotz, Peter (Hrsg.): Die Zukunft der Aufklärung, Frankfurt am Main 1988, S. 18.

[945] Sacher, Werner/Schraut, Alban (Hrsg.): Volkserzieher in dürftiger Zeit. Studien über Leben und Wirken Eduard Sprangers. Beiträge zum Internationalen Spranger-Symposion in Nürnberg am 11./12. Oktober 2002 (Erziehungskonzeptionen und Praxis, Band 59), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien 2004.

[946] Auch nach 2002 bzw. 2004 sind noch eine Reihe von gewichtigen Publikationen und Studien zu Eduard Spranger erschienen, auf die im weiteren Verlauf des Literaturberichts noch eingegangen werden wird.

[947] Sacher, Werner: Die Korrespondenz Eduard Sprangers mit Käthe Hadlich, in: Sacher, Werner/Schraut, Alban (Hrsg.): Volkserzieher in dürftiger Zeit. Studien über Leben und Wirken Eduard Sprangers. Beiträge zum Internationalen Spranger-Symposion in Nürnberg am 11./12. Oktober 2002 (Erziehungskonzeptionen und Praxis, Band 59), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien 2004, S. 11–27.

kommt in dieser Passage zum Ausdruck. Auch in diesem Sammelband hat Klaus Himmelstein in seinem Beitrag „Eduard Spranger im Nationalsozialismus“[948] dieses Bild widerlegt. Bemerkenswert ist allerdings auch, das Werner Sacher, entgegen der Eigenbeurteilung Sprangers und dem Stand der Forschung, ohne jeden Beleg behauptet, Spranger habe sich letztlich doch „dem Widerstand“ angeschlossen.

In Sachers Teilanalyse des Briefwechsels wird deutlich, dass eine Reihe von Legenden über Spranger nicht zu halten sind. Sacher zitiert aus dem Briefwechsel, in dem Spranger berichtet, dass er „eine flammende Rede gehalten habe über das sittliche Recht des Krieges“ (S. 21, 30.07.1914)[949] und er keinesfalls den Ersten Weltkrieg abgelehnt hat. Sacher lässt auch nicht die These Sprangers aus: „Meine Neigung war immer antidemokratisch“ (S. 22, 29./30.12.1918)[950] und zitiert auch den von Himmelstein bereits bekannt gemachten Brief „Wäre ich jung, wäre ich Nationalsozialist“ (S. 23, 12.11.1932).[951]

Ausführlich werden auch die kritischen Bemerkungen Sprangers zu den Ideologen des Nationalsozialismus festgehalten, so dass in der Tat die Ambivalenz Sprangers benannt wird. Sacher erinnert an die Kritiker Sprangers 1955/56 aus den Reihen der entlassenen nationalsozialistischen Hochschullehrer, die ihm Heuchelei vorwarfen (S. 24) und positioniert Spranger politisch, trotz Distanz zu allen Parteien, als Unterstützer der Politik Adenauers. Den Kritiken Himmelsteins, der seit 1990 Sprangers Verhältnis zur NS-Zeit kritisch durchleuchtet, wird an keiner Stelle Aufmerksamkeit geschenkt.

Eine vor allem persönlich gehaltene Auseinandersetzung über das Verhältnis Eduard Sprangers zu Käthe Hadlich legt **Sylvia Martinsen** in ihrem Beitrag vor.[952] Entlang der

[948] Himmelstein, Klaus: Eduard Spranger und der Nationalsozialismus, in: Sacher, Werner/Schraut, Alban (Hrsg.): Volkserzieher in dürftiger Zeit. Studien über Leben und Wirken Eduard Sprangers. Beiträge zum Internationalen Spranger-Symposion in Nürnberg am 11./12. Oktober 2002 (Erziehungskonzeptionen und Praxis, Band 59), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien 2004, S. 105–120.

[949] Martinsen, Sylvia/Sacher, Werner (Hrsg.): Eduard Spranger und Käthe Hadlich. Eine Auswahl aus den Briefen der Jahre 1903–1960, Bad Heilbrunn 2002, S. 145.

[950] Martinsen, Sylvia/Sacher, Werner (Hrsg.): Eduard Spranger und Käthe Hadlich. Eine Auswahl aus den Briefen der Jahre 1903–1960, Bad Heilbrunn 2002, S. 204.

[951] Martinsen, Sylvia/Sacher, Werner (Hrsg.): Eduard Spranger und Käthe Hadlich. Eine Auswahl aus den Briefen der Jahre 1903–1960, Bad Heilbrunn 2002, S. 287.

[952] Martinsen, Sylvia: Käthe Hadlich – Eduard Spranger. Ihre Beziehung – Zeittypisches und Untypisches, in: Sacher, Werner/Schraut, Alban (Hrsg.): Volkserzieher in dürftiger Zeit. Studien über Leben und Wirken Eduard Sprangers. Beiträge zum Internationalen Spranger-Symposion in Nürnberg am 11./12. Oktober 2002 (Erziehungskonzeptionen und Praxis, Band 59), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien 2004, S. 29–54.

Begriffe „Gefühlsgemeinschaft“, „Gemeinschaft aus Schicksal und Bestimmung“ und „erotische Beziehung“ vertieft Martinsen nicht gerade das Verständnis von Werk und Leben Sprangers.[953]

Nach Gudrun Seels Beitrag „Hans Hahns Freundschaft und Zusammenarbeit mit Eduard Spranger 1905–1909“[954] ist vor allem der Beitrag „Leben in und außer der Zeit. Die Korrespondenz zwischen Walter Feilchenfeld/Fales und Eduard Spranger 1923 bis 1953“[955] von **Klaus-Peter Horn** von Interesse. Horn erinnert an die scharfe Auseinandersetzung im September 1945 entlang einer harten Kritik an Spranger in der deutschsprachigen jüdischen Zeitung „Aufbau“. Walter Fales verteidigte daraufhin in einem Brief an die Redaktion Spranger massiv. Walter Fales, der als Walter Feilchenfeld mit Unterstützung Sprangers an der Pestalozzi-Ausgabe auch nach seiner Entlassung 1934 weiter mitarbeiten konnte, wehrte sich dagegen, Spranger „die Ehre abzuschneiden“ (S. 83). Horn nimmt diesen Konflikt zum Anlass, den archivierten Briefwechsel zwischen Feilchenfeld und Spranger zu analysieren, wobei er zu der Schlussfolgerung kommt, dass Spranger „die Schicksale von Juden und Emigranten vor dem Hintergrund des eigenen Schicksals in Deutschland relativiert“ (S. 94).

Horn konstatiert, dass selbst in Sprangers Nachruf auf Feilchenfeld von 1953 jede Erwähnung fehlt, „dass Feilchenfeld als Jude entlassen und zur Emigration gezwungen worden war, wenn er überleben wollt“ (S. 99). Stattdessen, so Horn, habe Spranger formuliert, Feilchenfeld sei 1940 „entwichen“. Die NS-Zeit heißt bei Spranger dann „unselige Verhältnisse“ (S. 99). Horn stellt abschließend fest, dass der Protest von Fales 1945 insofern berechtigt war, da der Artikel im Aufbau die falsche Behauptung enthalten habe, Spranger sei in der NS-Zeit Rektor der Berliner Universität gewesen. In einem Antwortbrief des Herausgebers der Zeitschrift „Aufbau“, Manfred George, der Horn

[953] Als Fazit formuliert sie, Spranger und Hadlich hätten „eine tiefe Freundschaft im Sinne der christlichen caritas“ geführt (S. 48).

[954] Seel, Gudrun: Hans Hahns Freundschaft und Zusammenarbeit mit Eduard Spranger 1905–1909, in: Sacher, Werner/Schraut, Alban (Hrsg.): Volkserzieher in dürftiger Zeit. Studien über Leben und Wirken Eduard Sprangers. Beiträge zum Internationalen Spranger-Symposion in Nürnberg am 11./12. Oktober 2002 (Erziehungskonzeptionen und Praxis, Band 59), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien 2004, S. 55–81.

[955] Horn, Klaus-Peter: Leben in und außer der Zeit. Die Korrespondenz zwischen Walter Feilchenfeld/Fales und Eduard Spranger 1923 bis 1953, in: Sacher, Werner/Schraut, Alban (Hrsg.): Volkserzieher in dürftiger Zeit. Studien über Leben und Wirken Eduard Sprangers. Beiträge zum Internationalen Spranger-Symposion in Nürnberg am 11./12. Oktober 2002 (Erziehungskonzeptionen und Praxis, Band 59), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien 2004, S. 83–104.

vorliegt, heißt es sehr deutlich: „Wir können niemand danach beurteilen, was er gedacht oder intimen Freunden gegenüber geäußert hat. Wir können jeden nur an seinen Taten erkennen“ (S. 101, George an Fales, 24.09.1945).[956]

Hier äußert sich ein grundlegendes Problem: Hermeneutik wird wie „einfühlsames Verstehen“ konfrontiert mit den „Taten“, die ohne Einschränkung angesichts der Inflation von Lüge, Verschleierung, gegenseitigen Ehrenerklärungen und vorbeugend hinterlegten Rückversicherungen aus Sicht der Verfolgten Vorrang haben mussten.

Klaus Himmelstein beginnt seinen Beitrag „Eduard Spranger und der Nationalsozialismus“[957] mit der Tatsache des Beitritts Sprangers zum „Stahlhelm“ im Juli 1933, der ab April 1933 unter Führung Franz Seldtes stand, 1934 weitgehend in die SA überführt und im November 1935 endgültig aufgelöst wurde (S. 105).[958] Der Kontext des Bündnisses von Deutschnationalen und NSDAP ist nach Himmelstein wesentlich für das Verstehen der konservativen Ideologie Sprangers. Himmelstein verweist in diesem Beitrag auf die Publikationen Sprangers in der Wochenzeitung „Das Reich“, in der auch NS-Propagandaminister Goebbels publizierte (S. 109).

Spranger, so Himmelstein, habe sich bei seinen Auslandsreisen, vor allem bei der nach Japan, „als Vertreter der Nazi-Regierung“ verstanden (S. 113). Er benennt die Mitgliedschaft Sprangers in der „Deutschen Gesellschaft für Wehrpolitik und Wehrwissenschaften“, an deren Veranstaltungen Spranger regelmäßig teilnahm; Ehrenmitglieder waren auch Alfred Baeumler, Ernst Jünger und Heinrich Himmler (S. 112). Himmelstein registriert genau zeitgenössische Stimmen, wie die Kritik von Heinz Raabe (d. i. Ludwig Marcuse), aber auch die Tagebuchnotiz von Thomas Mann, der die Frage aufwarf: „Was wird eines Tages mit diesen Intellektuellen, die es hemmungslos, mit unterworfenen und begeisterten Hirnen mitgemacht haben?“. Ausdrücklich nennt Mann „Spranger,

[956] Spranger selbst gab Schriften Fichtes heraus, in denen es u. a. bei Fichte heißt: „Dein Handeln du allein dein Handeln bestimmt deinen Wert“ (S. 149).

[957] Himmelstein, Klaus: Eduard Spranger und der Nationalsozialismus, in: Sacher, Werner/Schraut, Alban (Hrsg.): Volkserzieher in dürftiger Zeit. Studien über Leben und Wirken Eduard Sprangers. Beiträge zum Internationalen Spranger-Symposion in Nürnberg am 11./12. Oktober 2002 (Erziehungskonzeptionen und Praxis, Band 59), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien 2004, S. 105–120.

[958] Inwieweit Spranger durch seine Mitgliedschaft im „Stahlhelm“ 1934 auch Mitglied der SA oder des NS-Frontkämpferbundes wurde, konnte noch nicht geklärt werden.

der in der Preußischen Akademie der Wissenschaften Hitler den charismatischen Führer nennt“ (S. 115).[959]

Himmelstein, der die einschlägigen Artikel Sprangers in der NS-Zeit auswertet und typische Passagen zitiert, verweist insbesondere auf das 1943 erschienene Geleitwort zu Fichtes „Reden an die deutsche Nation“, in dem Spranger zustimmend Heinrich von Treitschke zitiert, der fordert, dass die „edleren Köpfe“ dahin wirken müssten, dass der „Charakter des Kriegers“ in den Bürgern wachse, „der sich zu opfern weiß für den Staat“ (S. 118).[960]

Abschließend folgert Himmelstein, dass es angemessen sei, „Sprangers politisches Verhältnis zum Nazismus im Rahmen des Bündnisses von Nationalkonservatismus und Nazismus einzuordnen“ (S. 119).[961]

Gottfried Bräuer beschäftigt sich mit „Eduard Sprangers Moabiter Aufzeichnungen“ (1944),[962] aber auch mit den Umständen von Sprangers Verhaftung und Entlassung im September 1944. Zunächst stellt Spranger am 19.01.1946 in einem Brief an Käthe Hadlich noch fest: „Man hat mich übrigens anständig behandelt. Damals half Auslandsgeltung noch etwas; heute nicht mehr.“ Sieben Jahre später hieß es dann bei Spranger: „Die Behandlung, die ich erfuhr, war anfangs brutal, milderte sich aber zunehmend“ (S. 122).[963] Die Analyse der schriftlichen Aufzeichnungen Sprangers berücksichtigt die Bedingungen der Zensur und geht im Einzelnen theologisch den Gedanken über „Weltfrömmigkeit“ und Luther nach.[964] Ausdrücklich hält Bräuer fest, dass Spranger sich

[959] Mann, Thomas: Leiden an Deutschland. Tagebuchblätter aus den Jahren 1933 und 1934, in: Mann, Thomas: An die gesittete Welt. Politische Schriften und Reden im Exil (Gesammelte Werke in Einzelbänden), Frankfurt am Main 1986, S. 22.

[960] Spranger, Eduard: Geleitwort, in: Fichte, Johann Gottlieb: Reden an die Deutsche Nation (Philosophische Bibliothek, Band 204), Leipzig ohne Jahr (1943), S. XIV.

[961] Die ausdrückliche Formulierung „Spranger war kein Nazi“ (S. 119) wirft ein schwieriges Problem auf, das an dieser Stelle nicht diskutiert werden soll. Ebenfalls an anderer Stelle soll zusammenfassend geklärt werden, wie weit folgende Einschätzung stimmig ist: „Da Spranger die biologische Begründung des Rassismus ablehnte, wird er wohl die rassistisch begründete Verfolgung und Ermordung der Juden ebenfalls abgelehnt haben“ (S. 118).

[962] Bräuer, Gottfried: Eduard Sprangers Moabiter Aufzeichnungen, in: Sacher, Werner/Schraut, Alban (Hrsg.): Volkserzieher in dürftiger Zeit. Studien über Leben und Wirken Eduard Sprangers. Beiträge zum Internationalen Spranger-Symposion in Nürnberg am 11./12. Oktober 2002 (Erziehungskonzeptionen und Praxis, Band 59), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien 2004, S. 121–156.

[963] Martinsen, Sylvia/Sacher, Werner (Hrsg.): Eduard Spranger und Käthe Hadlich. Eine Auswahl aus den Briefen der Jahre 1903–1960, Bad Heilbrunn 2002, S. 357.

[964] Angesichts der Vorstellung, dass die Berufung auf Gott schon an und für sich schon gegen das NS-Regime gerichtet sei, warnt Bräuer, man solle bei diesem Kurzschluss nicht vergessen, „dass die

selbst nicht zu den Aktivisten des Widerstands gezählt hat und zitiert ihn: „Niemand hat Kraft und Mut, diesem Terror Widerstand zu leisten“ (Brief an Käthe Hadlich, 10.05.1933).[965] Kritisch kommentiert Bräuer auch die kolportierten Erzählungen, Ludwig Beck habe Spranger das deutsche Kultusministerium nach der Ausschaltung Hitlers angetragen und fordert, man solle von Spekulationen Abstand nehmen (S. 144).

Gerhard Meyer-Willner fasst die Hauptthesen seiner umfangreichen Studie über Spranger und die Lehrerbildung[966] hier nochmals pointiert in seinem Beitrag „Eduard Sprangers Lehrerbildungskonzeptionen und gegenwärtige Reformaspekte“[967] zusammen: „Völlig indiskutabel war für ihn die Ausbildung der Volksschullehrer an der Universität“ (S. 162), wobei Meyer-Willner die Ablehnung der akademischen Ausbildung der Volksschullehrer lückenlos, in allen Phasen des Lebens Sprangers, nachzeichnet. In einer aktuellen Nachbemerkung verweist Meyer-Willner mit guten Gründen darauf, dass, im Kontext der Umstrukturierung der Universitäten, Sprangers minimalistische Auffassungen zur Lehrerausbildung wieder aufgegriffen werden könnten, um die Lehrerausbildung zu Bachelor-Studiengängen zurückzuentwickeln.

In einem längeren Beitrag von **Wolfgang Hinrichs** über „Eduard Spranger als akademischer Lehrer, Hochschul- und Wissenschaftstheoretiker“,[968] in dem er zunächst relativ ausführlich Fragen der Besinnung, der sechs Lebensformen und der Rezeption Schleiermachers durch Spranger vorstellt und sich mit Spranger gegen die „Massenuniversität“ ausspricht, gelangt Hinrichs gegen Ende seines Beitrags zu der Einschätzung: „In der kulturphilosophischen Wissenschafts- und Hochschultheorie hat Spranger – wohl

Wehrmacht noch lange Zeit Koppelschlösser mit dem Schriftzug ‚Gott mit uns‘ oberhalb des Reichsadlers trug“ (S. 146).

[965] Martinsen, Sylvia/Sacher, Werner (Hrsg.): Eduard Spranger und Käthe Hadlich. Eine Auswahl aus den Briefen der Jahre 1903–1960, Bad Heilbrunn 2002, S. 293.

[966] Meyer-Willner, Gerhard: Eduard Spranger und die Lehrerbildung. Die notwendige Revision eines Mythos, Bad Heilbrunn 1986.

[967] Meyer-Willner, Gerhard: Eduard Sprangers Lehrerbildungskonzeptionen und gegenwärtige Reformaspekte, in: Sacher, Werner/Schraut, Alban (Hrsg.): Volkserzieher in dürftiger Zeit. Studien über Leben und Wirken Eduard Sprangers. Beiträge zum Internationalen Spranger-Symposion in Nürnberg am 11./12. Oktober 2002 (Erziehungskonzeptionen und Praxis, Band 59), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien 2004, S. 157–164.

[968] Hinrichs, Wolfgang: Eduard Spranger als akademischer Lehrer, Hochschul- und Wissenschaftstheoretiker, in: Sacher, Werner/Schraut, Alban (Hrsg.): Volkserzieher in dürftiger Zeit. Studien über Leben und Wirken Eduard Sprangers. Beiträge zum Internationalen Spranger-Symposion in Nürnberg am 11./12. Oktober 2002 (Erziehungskonzeptionen und Praxis, Band 59), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien 2004, S. 165–208.

auch für das 21. Jahrhundert – einen großen Horizont geöffnet, Maßstäbe gesetzt und bisher verborgene methodisch-didaktische Zentralprobleme ans Licht gebracht: für den Forscher und für den Lehrer“ (S. 201).[969]

Im seinem Beitrag **„**Die Behandlung gegensätzlicher Positionen im Denken Eduard Sprangers“[970] bemüht sich **Walter Eisermann** um den Nachweis, dass die Antinomien, Polaritäten und gegensätzlichen Positionen in den Arbeiten Sprangers nicht die Logik beugen, sondern einer Dialektik entsprechen, wobei nach These und Antithese der „richtige Weg in der Mitte“ zu finden sei (S. 210). Eisermann geht davon aus, dass Spranger zwischen Volk und Gott den klassischen Mittelweg gefunden habe und wendet dieses Denkmodell des Mittelweges auch in einer Zitatenzusammenstellung auf die Sozialdemokratie Marx, Freud und Bernfeld an. Ausgerechnet in Bezug auf Bernfeld, den Spranger in einem Brief als „bolschewistischen Analytiker“ bezeichnet hatte,[971] behauptet Eisermann, Spranger habe ihn „ohne Anflug von Polemik“ behandelt, „so wie er es mit allen seinen Gegnern und Feinden aus dem Bereich der Wissenschaft“ getan hätte (S. 222). Es ist schwer verständlich, wie angesichts der Tiraden Sprangers, insbesondere gegen Freud und Bernfeld, Eisermann eine solche Behauptung aufstellen kann.

Eva Matthes bemängelt in ihrem Beitrag „Die Spranger-Rezeption in der (west-) deutschen Pädagogik seit 1964“,[972] dass Spranger in den 1960er Jahren „unter generellen Ideologieverdacht“ geraten sei (S. 228), wobei Matthes jedoch die von Hermann Josef Meyer, einem der Herausgeber der „Gesammelten Schriften“ Sprangers, vorgenommene Verherrlichung Sprangers als Demokrat in der Weimarer Republik ausdrück-

[969] Hinrichs weist ausdrücklich darauf hin, dass er die Thesen und Ergebnisse von Meyer-Willner, in Bezug auf Sprangers Haltung zur Lehrerausbildung, für falsch und zudem für humoristisch hält, wenn er an Stelle Sprangers formuliert: „Lieber ein stahlhartes Lehrerseminar als eine wachsweiche pädagogische Hochschule oder gar Universität, wo weder Berufswissen, noch Lehrebildung vermittelt wird“ (S. 207).

[970] Eisermann, Walter: Die Behandlung gegensätzlicher Positionen im Denken Eduard Sprangers, in: Sacher, Werner/Schraut, Alban (Hrsg.): Volkserzieher in dürftiger Zeit. Studien über Leben und Wirken Eduard Sprangers. Beiträge zum Internationalen Spranger-Symposion in Nürnberg am 11./12. Oktober 2002 (Erziehungskonzeptionen und Praxis, Band 59), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien 2004, S. 209–226.

[971] Spranger an Hadlich, 22.05.1931, Bundesarchiv Koblenz, Nachlass Eduard Spranger, N 1182.

[972] Matthes, Eva: Die Spranger-Rezeption in der (west-)deutschen Pädagogik seit 1964, in: Sacher, Werner/Schraut, Alban (Hrsg.): Volkserzieher in dürftiger Zeit. Studien über Leben und Wirken Eduard Sprangers. Beiträge zum Internationalen Spranger-Symposion in Nürnberg am 11./12. Oktober 2002 (Erziehungskonzeptionen und Praxis, Band 59), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien 2004, S. 227–243.

lich kritisiert. Nach einem Überblick über die Rezeption und Würdigung Sprangers in der BRD der Nachkriegszeit bis Ende der 1970er Jahre, hebt Matthes insbesondere die Überlegungen Gruschkas in seinem Artikel „Von Spranger zu Oevermann“[973] hervor, der Ansätze der objektiven Hermeneutik bei Spranger diagnostiziert. Auffallend ist, dass die scharfen Kritiker Sprangers eher am Rande erwähnt werden.

Der Sammelband schließt mit einem informativen Blick auf die Spranger-Rezeption in Tschechien[974], Korea und Japan.[975]

Ebenfalls 2004 erschien der Sammelband „Geisteswissenschaftliche Pädagogik, Krieg und Nationalsozialismus“[976], herausgegeben von **Thomas Gatzemann und Anja Silvia Göing**. Den Herausgebern geht es um die „geistesgeschichtlichen Wurzeln von Kriegsverherrlichung sowie die ideologiekritische Analyse der in ihrem Sog entstandenen und schon lange vor der Machtergreifung durch den NS-Staat angebahnten Erziehungs- und Bildungsvorstellungen, denen auch reformpädagogische Konzepte zuzuordnen sind“ (S. 7).

Im ersten Beitrag von **Winfried Böhm**,[977] inzwischen emeritierter Professor der Universität Würzburg, der eine personelle Pädagogik, die das Individuum betont, vertritt und im Rahmen seiner katholischen Positionen eine radikale Kritik am Nationalismus und der Kriegsverherrlichung vorträgt, heißt es einleitend:

> *„Wer den wirklichen Krieg manifest als Erzieher feiern wollte, der würde heute in der Tat Schimpf und Schande einer breiten Mehrheit auf sich laden; wer den Krieg als Ideal jedoch latent für pädagogisch wertvoll hält oder ihm unbemerkt erziehe-*

[973] Gruschka, Andreas: Von Spranger zu Oevermann. Über die Determination des Textverstehens durch die hermeneutische Methode und zur Frage des Fortschritts innerhalb der interpretativen Verfahren der Erziehungswissenschaft, in: Zeitschrift für Pädagogik, 31. Jg. (1985), Heft 1, S. 77–95.

[974] Zounek, Jiri: Die Spranger-Rezeption in Tschechien, in: Sacher, Werner/Schraut, Alban (Hrsg.): Volkserzieher in dürftiger Zeit. Studien über Leben und Wirken Eduard Sprangers. Beiträge zum Internationalen Spranger-Symposion in Nürnberg am 11./12. Oktober 2002 (Erziehungskonzeptionen und Praxis, Band 59), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien 2004, S. 245–250.

[975] Kiuchi, Yoichi: Die Spranger-Rezeption in Ostasien, in: Sacher, Werner/Schraut, Alban (Hrsg.): Volkserzieher in dürftiger Zeit. Studien über Leben und Wirken Eduard Sprangers. Beiträge zum Internationalen Spranger-Symposion in Nürnberg am 11./12. Oktober 2002 (Erziehungskonzeptionen und Praxis, Band 59), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien 2004, S. 251–259.

[976] Gatzemann, Thomas/Göing, Anja Silvia (Hrsg.): Geisteswissenschaftliche Pädagogik, Krieg und Nationalsozialismus. Kritische Fragen nach der Verbindung von Pädagogik, Politik und Militär, Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien 2004.

[977] Böhm, Winfried: Der Krieg als Erzieher. Die Verherrlichung des Krieges durch die Pädagogik, in: Gatzemann, Thomas/Göing, Anja Silvia (Hrsg.): Geisteswissenschaftliche Pädagogik, Krieg und Nationalsozialismus. Kritische Fragen nach der Verbindung von Pädagogik, Politik und Militär, Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien 2004, S. 9–36.

> *risch zuarbeitet, der scheint sich auch heute noch, horribile dictu: gerade heute wieder, des Wohlwollens eines breiten pädagogischen Publikums erfreuen zu können."* (Böhm, S. 11)

In einem forcierten Durchgang durch die Geschichte verweist Böhm darauf, dass auch ein Mann wie Herder den „Hass unter den Völkern" predigte und dass auch Hegel den Krieg als Träger des absoluten Geistes und Instrument des Staates verherrlicht habe (Gatzemann/Göing, S. 13 f.). Durch den Rückgriff auf die antinapoleonischen Kriege hätten Männer wie Fichte und Arndt den „wohltätigen Hass" und den „wahren Krieg" als Volkskrieg in die pädagogischen Überlegungen eingebracht (Böhm, S. 15 f.). Selbst Humboldt habe in seinen „Ideen zu einem Versuch, die Grenzen des Staates zu bestimmen", den Krieg als „eine der heilsamsten Erscheinungen zur Bildung des Menschengeschlechts" in die Pädagogik eingeführt und Schiller habe den Krieg als „moralisches Bad" gepriesen (Böhm, S. 16). Solche Verirrungen des pädagogischen Denkens liegen, so Böhm, auf der Linie gegenaufklärerischen Denkens. Böhm schreibt:

> *„Es handelt sich um jene Erziehung zum blinden Gehorsam und zu jener Untertanengesinnung, die, wie die von Theodor W. Adorno 1950 vorgelegten Studien über den autoritären Charakter (der Deutschen) gezeigt haben, auch noch dem Nationalsozialismus pädagogisch das Feld bestellt haben."* (Böhm, S. 17)

In der Auseinandersetzung mit einer Pädagogik des bloßen Gehorsams um des Gehorsams Willen, unter Ausschluss von Gründen (oder gar unter der Diskreditierung jeglicher Pädagogik, die Gründe für Gehorsam anzugeben versucht) nimmt Böhm die Losung „Lerne vom Militär" und die Übernahme militärischer Rituale bei der Ausführung von Kommandos im Schulunterricht aufs Korn (Böhm, S. 18 f.). In dieser Traditionslinie sieht Böhm auch den einzigen Nobelpreisträger unter den deutschen Philosophieprofessoren, Rudolf Eucken, der ebenso wie Paul Natorp im Ersten Weltkrieg eine Befreiung des Tatmenschen aus der intellektuellen Verödung gesehen habe. Die Idee der „Volksgemeinschaft" sei in erster Linie in der Ideologie des Ersten Weltkrieges entstanden, in der eine Gemeinschaft begründet worden sei, die „vom Kaiser bis zum kleinsten Sozialdemokraten" die bedingungslose Einordnung in eine „Befehls- und Gehorsamshierarchie" eingefordert habe (Böhm, S. 21 f.).

Die manifeste „Kriegsverherrlichung durch die deutsche Pädagogik" ist für Böhm der Ausgangspunkt für seine Forderung, dass die Verherrlichung der Gemeinschaft gegenüber der Gesellschaft, die Geringschätzung des Lernens gegenüber dem Erlebnis und

der sogenannte Kampf gegen die angebliche Verkopfung von Schule und Erziehung Themen einer kritischen Erziehungswissenschaft sein müssen (Böhm, S. 23). „Alle drei Momente sind Ausdruck eines antiintellektuellen, gegenaufklärerischen Affronts“, und Böhm bezeichnet sie metaphorisch als „Trojanische Pferde einer undemokratischen Erziehung und Schule“ (Böhm, S. 24).

Im abschließenden Teil über Reformpädagogik wird von Böhm insbesondere die militaristische Gemeinschaftserziehung Petersens, der aus dem völkischen Urgrunde schöpfen wollte, heftig kritisiert. Die Losung „Kopf, Herz und Hand“ drohe dort, „wo sie Herz und Hand gegen den Kopf auszuspielen versucht“, einer kopflosen Pädagogik den Boden zu bereiten, den Rosenberg und Hitler mit ihren Erziehungskonzeptionen dann bestens nutzen konnten (Böhm, S. 30). Böhms Fazit lautet:

> *„Die Gefahr eines gegenaufklärerischen Denkens und damit die Gefahr einer latenten Kriegsverherrlichung in Pädagogik und Erziehung ist nicht nur ein historisches Ereignis, sondern eine permanente Bedrohung.“* (Böhm, S. 32)

Andreas von Prondczynsky kritisiert in seinem Aufsatz „Kriegspädagogik 1914–1918“,[978] dass diese Zeitspanne ein „nahezu blinder Fleck der historischen Bildungsforschung“ sei (Gatzemann/Göing, S. 37). Oelkers[979] habe ebenso wie Skiera[980] die Auseinandersetzung mit der Kriegspädagogik ausgeklammert. In seine Analyse des Aufrufs vom 4.10.1914 – bekannt geworden als „Aufruf der Dreiundneunzig“, den u. a. Rudolf Eucken, Karl Lamprecht und Max Planck unterschrieben hatten – stellt Prondczynsky klar, dass hier der deutsche Militarismus positiv als Teil der deutschen Kultur dargestellt wird. In dem „Manifest der Dreiundneunzig“ heißt es:

> *„Ohne den deutschen Militarismus wäre die deutsche Kultur längst vom Erdboden getilgt. Zu ihrem Schutz ist er aus ihr hervorgegangen.“* (in: Prondczynsky, S. 43)[981]

[978] Prondczynsky, Andreas von: Kriegspädagogik 1914–1918. Ein nahezu blinder Fleck der Historischen Bildungsforschung, in: Gatzemann, Thomas/Göing, Anja Silvia (Hrsg.): Geisteswissenschaftliche Pädagogik, Krieg und Nationalsozialismus. Kritische Fragen nach der Verbindung von Pädagogik, Politik und Militär, Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien 2004, S. 37–67.

[979] Oelkers, Jürgen: Reformpädagogik. Eine kritische Dogmengeschichte, 4. vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage, Weinheim/München 2005.

[980] Skiera, Ehrenhard: Reformpädagogik in Geschichte und Gegenwart. Eine kritische Einführung, München 2003.

[981] Der Aufruf ist abgedruckt in: Ungern-Sternberg, Jürgen von/Ungern-Sternberg, Wolfgang von: Der Aufruf „An die Kulturwelt!“. Das Manifest der 93 und die Anfänge der Kriegspropaganda im Ersten Weltkrieg. Mit einer Dokumentation (Historische Mitteilungen, Beiheft, Band 18), Stuttgart 1996, S. 145.

Die Vorstellung, „den Militarismus (…) offensiv bejahen zu können“, fixiert Prondczynsky in seiner Darstellung der chauvinistischen Professorenpublizistik als Ausgangspunkt (Prondczynsky, S. 44). Auch die Hermeneutik werde bemüht, um der ausländischen Presse zu bescheinigen, dass sie die Deutschen „nicht verstehen“ würden und man sich weigere, sie zu verstehen. Prondczynsky geht davon aus, dass sich das späte Erbe der „deutschen Einfühlsamkeitshermeneutik“ auch in der Erklärung der 3.100 Hochschullehrer vom 23.10.1914 widerspiegelt (Prondczynsky, S. 45). In diesem Dokument wird die angebliche Unterstellung eines preußischen Militarismus durch das Ausland zurückgewiesen und die „selbstentsagende Pflichttreue, (…) die Manneszucht, die Treue, der Opfermut des einträchtigen freien deutschen Volkes“ hervorgehoben (Prondczynsky, S. 46). Die philosophischen und erziehungswissenschaftlichen Professoren, einschließlich Friedrich Wilhelm Foerster, hatten um 1914 und danach fast einmütig das Kriegsgeschehen des Ersten Weltkriegs aus deutscher Sicht befürwortet.[982] Auch Max Weber habe mit dem Ausruf: „einerlei wie der Erfolg ist – dieser Krieg ist groß und wunderbar“[983] dem Chauvinismus Vorschub geleistet (Prondczynsky, S. 49). Der Pädagoge Theobald Ziegler habe 1914 in „Zehn Gebote einer Kriegspädagogik“[984] den Krieg benutzt, um mit dem Schlagwort vom „Jahrhundert des Kindes“ abzurechnen (Prondczynsky, S. 61). Der preußische Ministerialbeamte Adolf Matthias verurteilte das Buch „Das Jahrhundert des Kindes“[985] von Ellen Key wie folgt:

> *„Es war pädagogische Stickluft, die über diesem Buche lag und in ihm atmete. Der große Krieg hat – für Deutschland wenigstens – dieser seichten Pädagogik ein rasches Ende bereitet und auf dunklem, blutgerötetem Hintergrunde das heilige Wort ‚Pflicht‘ widerstrahlen lassen.“* (Prondczynsky, S. 61)[986]

Prondczynsky kritisiert auch, dass selbst „im einschlägigen Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte“, das den Zeitraum von 1870 bis 1918 behandelt,[987] keine wirkliche Analyse der Kriegspädagogik vorhanden ist (Prondczynsky, S. 65).

---

[982] Zu Foerster siehe bei Prondczynsky S. 48 f.

[983] Zitiert nach: Mommsen, Wolfgang Justin: Max Weber und die deutsche Politik 1890–1920, 2. überarbeitete und erweiterte Auflage, Tübingen 1974, S. 206

[984] Ziegler, Theobald: Kriegspädagogik und Zukunftspädagogik. Vortrag gehalten am 23. Januar 1915 im Frankfurter Lehrerverein (Bausteine Deutscher Kultur, 1. Jg., Heft 2), Mannheim 1915, S. 25–26.

[985] Key, Ellen: Das Jahrhundert des Kindes, Weinheim/Basel 2000.

[986] Matthias, Adolf: Krieg und Schule (Zwischen Krieg und Frieden, Band 16), Leipzig 1915, S. 23.

[987] Berg, Christa (Hrsg.): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Band 4: 1870–1918. Von der Reichsgründung bis zum Ende des Ersten Weltkriegs, München 1991.

Anja Silvia Göing kritisiert in dem Beitrag „ ‚Große Worte'. Instrumentalisierung von kulturellen Werten bei Eduard Spranger",[988] dass bei Spranger im Grunde ein erklärter Kulturbegriff Basis seiner Theorie war. Anknüpfend an die Kritik Bernfelds von 1925 wird auf eine frühe Schrift von Spranger zur Kultur aufmerksam gemacht. Bernfeld kritisierte in seiner Schrift „Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung" indirekt Spranger durch eine Art Gesellschaftssatire, in der er seinem Unterrichtsminister Machiavelli Folgendes in den Mund legt: „Unter Berücksichtigung des Prinzips der Jugendgemäßheit aller Erziehung ist die Pubertät, die idealistische Lebenszeit kat exochen, mit großen Worten zu füllen. Als solche werde ich vorschreiben: Vaterland – Kultur – Nation – Kultur – Wissenschaft – Kunst – Kultur – Volk – Rasse – Kultur" (Bernfeld, in: Göing 2004, S. 89).[989]

Auch wenn Bernfeld an dieser Stelle nicht, wie an anderer Stelle, Spranger direkt zitiert, wird von Göing nachgewiesen, dass der Begriff der Kultur zur Leerformel wird, wenn ihre „Konnotationen an der sozialen Praxis" nicht reflektiert werden (Göing 2004, S. 90). Anhand von Sprangers Aufsatz „Von der ewigen Renaissance"[990] wird als sein immanenter Denkfehler herausgestellt, dass die Individuation für ihn nur solange sinnvoll ist, „wie die Stände und Schichten innerhalb der Gesellschaft gewahrt bleiben" (Göing 2004, S. 97). Die großen Worte, Pathosformeln Sprangers über Kultur, sprengen eben die soziale Wirklichkeit an keiner Stelle. Insofern spricht Göing von einer „begrifflichen Verunklärung" (Göing 2004, S. 101). Für sie ist ein zentraler Fehler die Auffassung, dass Spranger seine Bildungstheorie auf eine Anthropologie aufbaue. In Wirklichkeit gehe es Spranger aber bei der Verwendung des Pathosworts „Kultur" um das feste Gerüst einer gegebenen Gesellschaft (Göing 2004, S. 103 f.).

[988] Göing, Anja Silvia: „Große Worte": Instrumentalisierung von kulturellen Werten bei Eduard Spranger, in: Gatzemann, Thomas/Göing, Anja Silvia (Hrsg.): Geisteswissenschaftliche Pädagogik, Krieg und Nationalsozialismus. Kritische Fragen nach der Verbindung von Pädagogik, Politik und Militär, Frankfurt am Main/Berlin/ Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien 2004, S. 89–108.

[989] Bernfeld, Siegfried: Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung, Frankfurt am Main 1973, S. 101.

[990] Spranger, Eduard: Kultur und Erziehung. Gesammelte pädagogische Aufsätze, 2. wesentlich erweiterte Auflage, Leipzig 1923, S. 229–251.

2005

2005 erschien der Literaturbericht „ ‚...dieses Problem, von dem wir bis zuletzt nichts geahnt hatten.' Nohl, Spranger, der Antisemitismus und die Frauen"[991] von **Micha Brumlik**. Brumlik erinnert an die „vornehm methodologisch vorgetragenen – letztlich doch vernichtend gemeinten und im Tenor panischen Kritik von Hans Georg Herrlitz und Klaus Mollenhauer an Barbara Siemsens (...) Studien zu Erich Weniger"[992] (S. 6). Er geht davon aus, dass die weiteren Forschungen zumindest zu Spranger und Nohl zeigen werden, dass die Debatte noch nicht abgeschlossen ist. Auf Grundlage der neueren Studien ist für Brumlik deutlich, dass „Hermann Nohl und Eduard Spranger – entweder Rassisten oder unverbesserliche, in der Wolle gefärbte Antisemiten waren" (S. 6). Dabei bezieht er sich auf die Auswertung einer Fülle von Briefen und Akten von Klika[993] und Priem.[994] Brumlik unterstützt ausdrücklich den Ansatz, durch die Analyse biographischer Materialien einen innovativen paradigmatischen Durchbruch zu erreichen (S. 8), fügt aber hinzu, dass diese Antwort noch lange nicht ausgeschöpft sei und die Anwendung dieser Methode weitergeführt werden müsse.

Nach der Auswertung der Schriften von Klafki[995] und Blochmann[996] zu Nohl wendet sich Brumlik unter der Überschrift „Bildung und Judenhass" Spranger zu (S. 11). Für Brumlik ergibt sich unter anderem durch die Mitgliedschaft im Stahlhelm und die Fülle von schriftlichen Dokumenten, vor allem in den Briefen an Hadlich, dass doch „erhebliche Zweifel an seiner politischen Wahrhaftigkeit aufkommen" (S. 11). Seine Einschätzung, dass Spranger doch ein „in der Wolle gefärbter Antisemit" gewesen sei, begründet

[991] Brumlik, Micha: „...dieses Problem, von dem wir bis zuletzt nichts geahnt hatten." Nohl, Spranger, der Antisemitismus und die Frauen, in: Sozialwissenschaftliche Literatur-Rundschau (SLR). Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Sozialpolitik, soziale Probleme, 28. Jg. (2005), Heft 50, S. 5–14.

[992] Siemsen, Barbara: Der andere Weniger. Eine Untersuchung zu Erich Wenigers kaum beachteten Schriften (Studien zur Bildungsreform, Band 25), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1995.

[993] Klika, Dorle: Herman Nohl. Sein „Pädagogischer Bezug" in Theorie, Biographie und Handlungspraxis (Beiträge zur historischen Bildungsforschung, Band 25), Köln/Weimar/Wien 2000.

[994] Priem, Karin: Bildung im Dialog. Eduard Sprangers Korrespondenz mit Frauen und sein Profil als Wissenschaftler 1903–1924 (Beiträge zur historischen Bildungsforschung, Band 24), Köln/Weimar/Wien 2000.

[995] Klafki, Wolfgang/Brockmann, Johanna-Luise: Geisteswissenschaftliche Pädagogik und Nationalsozialismus. Herman Nohl und seine „Göttinger Schule" 1932–1937. Eine individual- und gruppenbiografische, mentalitäts- und theoriegeschichtliche Untersuchung, Weinheim/Basel 2002.

[996] Blochmann, Elisabeth: Herman Nohl in der pädagogischen Bewegung seiner Zeit. 1879–1960, Göttingen 1969.

er mit dessen Rolle bei der Entfernung der jüdischen Mitglieder aus der Goethegesellschaft und seinen von antisemitischen Klischees geprägte Passagen in Briefen. Brumlik hebt auch hervor, dass Spranger 1941 den Endsieg, „Gott sei dank", erhofft habe (S. 12).[997] Brumlik verweist auch darauf, dass antisemitische Klischees[998] letztlich schon in seinem theoretischen Hauptwerk „Lebensformen" (1927) enthalten waren:

> *„Der tiefe Liebesgeist gewisser Juden ist gleichsam das Erbe vieler gedrückter Generationen; auch die Kinder von Wucherern oder ausgetrockneten Kapitalisten neigen oft mit ihrer ganzen Seele zur helfenden Liebe." (S. 13)*[999]

2006

Die letzte vorliegende Publikation von **Klaus Himmelstein** im Sammelband „Pädagogik im Militarismus und im Nationalsozialismus. Japan und Deutschland im Vergleich"[1000] von 2006 trägt den Titel „ ‚Abgesandter meines Volkes und meiner Regierung' – Eduard Spranger in Japan".[1001] Im Anhang wurden dabei von Himmelstein lückenlos Titel, Datum und Ort der Vorträge Sprangers in Japan aufgelistet und zudem im Text auch die japanisch-deutschen Institutionen und die darin handelnden Personen vorgestellt. Himmelstein konzentriert sich hier zunächst auf den Gegensatz, dass der Emigrant Karl Löwith in Japan bei Sprangers Vortragsreise anfangs mit Hoffnung, dann aber mit Entsetzen auf Sprangers Auftritt reagiert.[1002] Himmelstein argumentiert in diesem Kontext gegen die Vorstellung Tenorths gerichtet, Spranger sei „naiv und hilflos

[997] Spranger an Hadlich, 01.09.1941, in: Martinsen, Sylvia/Sacher, Werner (Hrsg.): Eduard Spranger und Käthe Hadlich. Eine Auswahl aus den Briefen der Jahre 1903–1960, Bad Heilbrunn 2002, S. S. 331.

[998] Brumlik irrt, wenn er meint, dass Spranger vier Monate Mitglied der NSDAP war (S. 13). Es ist vielmehr Käthe Hadlich, die in diesem Brief über ihre viermonatige Mitgliedschaft in der NSDAP informiert. (Martinsen, Sylvia/Sacher, Werner (Hrsg.): Eduard Spranger und Käthe Hadlich. Eine Auswahl aus den Briefen der Jahre 1903–1960, Bad Heilbrunn 2002, S. 358)

[999] Spranger, Eduard: Lebensformen. Geisteswissenschaftliche Psychologie und Ethik der Persönlichkeit, unveränderter Nachdruck der 5., vielfach verbesserten Auflage, München/Hamburg 1965. S. 178.

[1000] Horn, Klaus-Peter/Ogasawara, Michio/Sakakoshi, Masaki/Tenorth, Heinz-Elmar/Yamana, Jun/Zimmer, Hasko (Hrsg.): Pädagogik im Militarismus und im Nationalsozialismus. Japan und Deutschland im Vergleich, Bad Heilbrunn 2006.

Siehe dazu auch: Gnam, Steffen: Kulturvergleiche. Samurai und deutsche Offiziere. Eduard Spranger in Japan, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 141 (21.06.2006), S. N 3.

[1001] Himmelstein, Klaus: „Abgesandter meines Volkes und meiner Regierung" – Eduard Spranger in Japan, in: Horn, Klaus-Peter/Ogasawara, Michio/Sakakoshi, Masaki/Tenorth, Heinz-Elmar/Yamana, Jun/Zimmer, Hasko (Hrsg.): Pädagogik im Militarismus und im Nationalsozialismus. Japan und Deutschland im Vergleich, Bad Heilbrunn 2006, S. 99–118.

[1002] Löwith, Karl: Mein Leben in Deutschland vor und nach 1933. Ein Bericht, Stuttgart 1986.

gegenüber den Zeitumständen“ gewesen (S. 101).[1003] Demgegenüber zitiert Himmelstein die keinesfalls von ihm als wertfrei eingeschätzten Passagen, in denen Spranger sich in Japan direkt auf den Nationalsozialismus, „die Bewegung Adolf Hitlers“, auf den „weitblickenden Führer“, bezieht (S. 105). Himmelstein zitiert weiter aus der Ansprache Sprangers am 8.10.1937 beim Abschiedsempfang in der deutschen Botschaft in Tokio:

> *„Was ich getan habe, konnte ich tun, weil hinter mir die Kraft und das Ansehen des nationalsozialistischen Deutschlands stand.“ (S. 106)*[1004]

Der jüdische Emigrant Löwith kommentierte nach einem Zusammentreffen mit Spranger: „Wer mag sich da wundern über das Versagen der deutschen Intelligenz, als eine robuste Macht in ihr zartes Gehege brach und von ihr eine Stellungnahme erforderte, zu der sie so unvorbereitet wie unfähig war“ (S. 107).[1005] Die Auswertung der Umstände der Reise Sprangers nach Japan und seiner dort gehaltenen Vorträge konzentriert Himmelstein in der Schlussfolgerung, dass die Einschätzung einer „inneren Emigration“ oder eines „geistigen Widerstands“ (gegen Tashiro und Priem gerichtet)[1006] falsch ist. Für Himmelstein beweist Sprangers Japanaufenthalt dessen kulturpolitische Kooperation mit dem NS-Regime, „ohne dass hierbei in seinem Auftreten oder in seinen Vorträ-

[1003] Tenorth, Heinz-Elmar: Pädagogik für Krieg und Frieden. Eduard Spranger und die Erziehungswissenschaft an der Universität Berlin von 1913–1933, in: Horn, Klaus-Peter: Pädagogik Unter den Linden. Von der Gründung der Berliner Universität im Jahre 1810 bis zum Ende des 20. Jahrhunderts (Pallas Athene, Band 6), Stuttgart 2002, S. 226.

[1004] Ansprache des Deutschen Botschafters und Ansprache Sprangers am 08.10.1937 beim Abschiedempfang der Deutschen Botschaft (Bundesarchiv Koblenz, Nachlass Eduard Spranger N 1182, 124). An dieser Stelle sei Klaus Himmelstein für die freundliche Überlassung der Kopien der beiden Ansprachen gedankt.

Der deutsche Botschafter in Japan sagte über Spranger: „Auf hoher geistiger Warte stehend haben Sie die Ideale, von denen die Wissenschaft des nationalsozialistischen Deutschlands beseelt ist, praktisch bestätigt und Ihren Zehntausenden von Hörern ein Stück deutschen Geistesleben vermittelt. Sie haben dabei ebenso explizite wie auch implizite den Hörern den Grundgedanken nationalsozialistischer Wissenschaftsauffassung nahegebracht, den Gedanken, dass jede Wissenschaft volksgebunden ist und auf den völkischen Kräften beruht. Sie haben nicht als eine internationale geistige Größe vor Ihnen gestanden, sondern sind immer als *deutscher* Gelehrter, als Vertreter des *deutschen* Geisteslebens vor sie getreten. Ihre Aufgabe war hier, als Kulturbotschafter des nationalsozialistischen Reichs alte nach Japan führende Brücken zu befestigen und neue Brücken zwischen dem japanischen und deutschen Geistesleben zu schlagen. Diese Aufgabe haben Sie erfüllt“ (S. 2 f, Hervorhebungen im Original).

[1005] Löwith, Karl: Mein Leben in Deutschland vor und nach 1933. Ein Bericht, Stuttgart 1986, S. 114.

[1006] Tashiro, Takahiro: Affinität und Distanz. Eduard Spranger und der Nationalsozialismus, in: Pädagogische Rundschau, 53. Jg. (1999), S. 43–58 und Priem, Karin: Bildung im Dialog. Eduard Sprangers Korrespondenz mit Frauen und sein Profil als Wissenschaftler 1903–1924 (Beiträge zur historischen Bildungsforschung, Band 24), Köln/Weimar/Wien 2000.

gen irgendwo Ironie oder Taktik erkennbar würden, die sich etwa als Widerstandsansatz deuten ließen“ (S. 111).[1007]

2007

2007 erschienen „Biografische Studien zu Eduard Spranger“[1008] von **Alban Schraut**. Diese Dissertation, die nach Auskunft des Autors entstand, weil „dieses Dissertationsthema über Eduard Spranger frei geworden sei“, wurde von „meinem hochverehrten Herrn Prof. Dr. Dr. habil. Werner Sacher“ als Doktorvater betreut (S. 13 f). „Biographieforschung ist immer kritische Forschung“, heißt es in der Einleitung in Abgrenzung zur Kritischen Theorie (S. 17). Der Biographie Sprangers in der NS-Zeit werden im Grunde jedoch lediglich elf Zeilen gewidmet (S. 27), die Sprangers Rücktrittsgesuch und die Rücknahme des Gesuchs, seinen Japanaufenthalt und seine Verhaftung 1944 knapp schildern. Hintergrundmaterial zu dieser Phase im Leben Sprangers findet sich nicht. Auf etwa zwanzig Seiten wird der Stand der Sprangerforschung sowie methodische Fragen zur Forschungsmethode vorgestellt (S. 31 ff). Dabei orientiert sich Schraut an dem Diktum Sprangers, dass die Briefe an Hadlich eine Schlüsselfunktion hätten (S. 35 f).[1009]

In der Auswertung der bisherigen Publikationen zu Spranger (S. 43 ff) wird die Kritik von Himmelstein und anderen zur Kenntnis genommen. Im Folgenden werden, eher an Sacher und Eisermann orientiert, erneut die Briefe Sprangers und weitere Dokumente zu Spranger ausgewertet. Mit einer Fülle von Tabellen (etwa über den Briefwechsel mit Hadlich, Treffen mit Hadlich oder eine Art Ahnenforschung) wird zwar eine Fülle von Material vorgestellt, der jeweilige zeithistorische Kontext als Anforderung an Interpre-

[1007] Im gleichen Sammelband befindet sich auch **Masaki Sakakoshis** Beitrag „Eduard Spranger in Japan“ (in: Horn, Klaus-Peter/Ogasawara, Michio/Sakakoshi, Masaki/Tenorth, Heinz-Elmar/Yamana, Jun/Zimmer, Hasko (Hrsg.): Pädagogik im Militarismus und im Nationalsozialismus. Japan und Deutschland im Vergleich, Bad Heilbrunn 2006, S. 119–127).

Sakakoshi betont die Ambivalenz Sprangers, der zwar NS-Formulierungen übernommen habe, aber auch betont habe, dass die Wahrheit nicht politisiert werden könne. Seine zentrale These ist: „Als Spranger über die damaligen Zustände in Deutschland redete, hat er fast nie seine eigene Meinung geäußert. Er berichtete lediglich über Tatsachen und ihre Erklärung.“ Sakakoshi fährt fort: „Diese Haltung Sprangers kann man als ‚das innere Exil‘ oder ‚das kurze äußere Exil‘ betrachten“ (S. 123).

[1008] Schraut, Alban: Biografische Studien zu Eduard Spranger, Bad Heilbrunn 2006.

[1009] „Werfen Sie diese *Briefe* nicht fort. Wenn jemand mein künftiges Schicksal nicht begreifen sollte, hier liegt der *Schlüssel*.“ (S. 36, Spranger an Hadlich, 21.04.1911, Hervorhebungen im Original, in: Martinsen, Sylvia/Sacher, Werner (Hrsg.): Eduard Spranger und Käthe Hadlich. Eine Auswahl aus den Briefen der Jahre 1903–1960, Bad Heilbrunn 2002, S. 134.

tation und Hermeneutik jedoch nicht wirklich wahrgenommen. Die Beziehung Sprangers zu Hadlich, seinem Vater oder Susanne Conrad wird ausführlich dargestellt, wobei die Frage bleibt, inwieweit hier Interpretationen mehr Hypothesen als wirkliche Beweisführung enthalten. Die Bewertungen selbst haben einen pathetischen Charakter. Da ist von Hadlichs „hingebungsvollem Leben“ die Rede (S. 336), dagegen von einer „ambivalente(n) Beziehung“ zu Conrad (S. 336), ein Begriff, der wohl in jeder Beziehung seinen Platz findet. Nicht ausgewertet wurden offensichtlich die Akten des „Stahlhelms“, so dass Schraut „das genaue Eintrittsdatum und die Beweggründe zur Mitgliedschaft im ‚Stahlhelm – Bund der Frontsoldaten‘ “ nicht ermitteln konnte (S. 339). Auch die Hintergründe von Sprangers Japanaufenthalt 1936/37 werden in dieser Studie nicht erhellt (S. 342). Als Ausblick und Resultat bleibe, so Schraut, „Sprangers Biografie in die Zeitgeschichte einzuarbeiten“ (S. 344). Genau das ist eigentlich die Anforderung an eine Dissertation wie die von Schraut.

Literaturverzeichnis

Die Bibliographie als Hilfswissenschaft:

„Und zwar steigt deren Wichtigkeit mit dem Steigen der Buchproduktion. Nun gibt es Weniges, was für die kritische Lage der Wissenschaft so durchaus charakteristisch ist wie der Umstand, dass dieser steigenden Wichtigkeit der Bibliographie ihre sinkende Beachtung seit Jahren parallel geht. (...) Gegenständliche Arbeit in allen Ehren. Die Bibliographie ist gewiss nicht der geistige Teil einer Wissenschaft. Jedoch sie spielt in ihrer Physiologie eine zentrale Rolle, ist nicht ihr Nervengeflecht, aber das System ihrer Gefäße. Mit Bibliographie ist die Wissenschaft groß geworden, und eines Tages wird sich zeigen, dass sogar ihre heutige Krisis zum guten Teile bibliographischer Art ist."

(Walter Benjamin: Gesammelte Schriften, Band III, Frankfurt am Main 1972, S. 121)

Schriften von Eduard Spranger von Februar 1933 bis Mai 19451010

1933

1. **Die Individualität des Gewissens und der Staat**, in: Logos, 22. Jg. (1933), S. 171–202.[1011]
2. **März 1933**, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 8. Jg. (1932/33), Heft 7 (April 1933), S. 401–408.
3. **Die Erziehungsideale der neuen Zeit**, in: Deutsche Allgemeine Zeitung, 72. Jg. (1933), Nr. 186 (21.4.1933), Abendausgabe, S. 2–3.[1012]
4. **Goethes Weltanschauung** (Insel-Bücherei, Band 466), Leipzig ohne Jahr (1933).[1013]
5. **Die zwei Fundamente**, in: Der Tag, Jg. 1933, Nr. 91 (16.4.1933).[1014]

[1010] Erstellt auf der Grundlage von: Neu, Theodor: Bibliographie Eduard Spranger, Tübingen 1958.

Spranger hat in der NS-Zeit auch in anderen Sprachen publiziert, vor allem Bücher, Broschüren und Aufsätze in chinesischer (7 Publikationen), spanischer (6 Publikationen) und japanischer Sprache (4 Publikationen), aber auch in ungarischer (3 Publikationen), englischer (3 Publikationen) und serbischer Sprache (2 Publikationen) sowie jeweils eine Veröffentlichung in katalanischer, schwedischer und kroatischer Sprache. Seine Schrift „Psychologie des Jugendalters" wurde während der NS-Zeit in Spanien, Japan, Schweden und Serbien in der jeweiligen Landessprache veröffentlicht. Genauere Angaben zu den genannten Publikationen sind der Bibliographie von Neu zu entnehmen.

[1011] Dieser Aufsatz ist unverändert abgedruckt in den Gesammelten Schriften, Band VIII, S. 1–33 und wurde daher in die Dokumentation ad fontes Spranger nicht aufgenommen.

[1012] Zusammenfassung des Aufsatzes „März 1933". Nicht in der Bibliographie von Neu enthalten.

[1013] Die drei in diesem Band enthaltenen Texte sind sämtlich 1932 entstanden. Zudem sind alle Aufsätze in dem Sammelband „Goethe. Seine geistige Welt" (Tübingen 1967) unverändert nachgedruckt worden (S. 136–149, 275–317 und S. 318–349). In die Dokumentation ad fontes Spranger wurde daher nur die Vorbemerkung aufgenommen, die 1967 nicht abgedruckt wurde.

[1014] Nicht in der Bibliographie von Neu enthalten.

6. **Der Vorstand des Verbandes der Deutschen Hochschulen erklärt** (Flugblatt, zusammen mit Tillmann, Fröhlich, Schlink, von Köhler, Nägel, Schleicher und Fels), Würzburg, 22.4.1933.[1015]

7. **Der Rücktritt Sprangers**, in: Deutsche Allgemeine Zeitung, 72. Jg. (1933), Nr. 195 (27.4.1933), Morgenausgabe, S. 2.[1016]

8. **Spranger bleibt im Amt**, in: Vossische Zeitung. Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen, Jg. 1933, Nr. 279 (13.6.1933), Morgen-Ausgabe.[1017]

9. **Aufbruch und Umbruch**, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 8. Jg. (1932/33), Heft 9 (Juni 1933), S. 529–533.

10. **Dem Andenken Kerschensteiners**, in: Das Bayerland, 44. Jg. (1933), S. 673.

11. **Umrisse der philosophischen Pädagogik**, in: Internationale Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 3. Jg. (1933/34), S. 160–180, 332–337 und 448–467.[1018]

12. **Die Vielheit der Erlebniswelten in ihrer Bedeutung für Volkskunde und Volkserziehung**, in: Forschungen und Fortschritte. Nachrichtenblatt der Deutschen Wissenschaft und Technik, 9. Jg. (1933), Heft 19, S. 277–278.

13. **Zur gegenwärtigen geistigen Lage in Deutschland (Zusammenfassung)**, in: Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Jg. 1933, S. 821.

14. **Der politische Mensch als Bildungsziel**, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 9. Jg. (1933/34), Heft 2 (November 1933), S. 65–79.

15. **Politik aus dem Glauben**, in: Staats-Anzeiger für Württemberg, Jg. 1933, Nr. 263 (10.11.1933), S. 2.[1019]

16. **Vom pädagogischen Genius: Sokrates, Pestalozzi, Fröbel**, in: Deutscher Almanach, Leipzig 1933, S. 58–71.[1020]

* * *

Thesen zur Beurteilung des Nationalsozialismus (Vortrag für den Stahlhelm 1933), Manuskript, Bundesarchiv Koblenz, Nachlass Eduard Spranger N 1182, unverzeichnet.

[1015] Nicht in der Bibliographie von Neu enthalten.

[1016] Dies ist ein Schreiben Sprangers über seine Gründe des Rücktritts vom Lehramt an der Universität Berlin. Unter dem Titel „Warum Eduard Spranger ging“ auch erschienen in: Vossische Zeitung. Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen, Jg. 1933, 27.4.1933, Morgen-Ausgabe.

[1017] Nicht in der Bibliographie von Neu enthalten.

[1018] Dieser Aufsatz ist unverändert abgedruckt in den Gesammelten Schriften, Band II, S. 7–61 und wurde daher in die Dokumentation ad fontes Spranger nicht aufgenommen. Der Schluss des Aufsatzes ist 1933 nicht erschienen.

[1019] Nicht in der Bibliographie von Neu enthalten.

[1020] Der Aufsatz wurde in die Dokumentation ad fontes Spranger aufgenommen, obwohl nicht geklärt werden konnte, ob er vor oder nach Februar 1933 verfasst bzw. publiziert wurde.

1934

17. **Der politische Mensch als Bildungsziel** (verkürzte Zusammenfassung des gleichnamigen Aufsatzes in „Die Erziehung"), in: Forschungen und Fortschritte. Nachrichtenblatt der Deutschen Wissenschaft und Technik, 10. Jg. (1934), Heft 4, S. 41–42.

18. **Bemerkungen zum Strukturbegriff in den Geisteswissenschaften**, in: Kiemm, Otto/Volkelt, Hans (Hrsg.): Ganzheit und Struktur. Festschrift zum 60. Geburtstage Felix Kruegers (Neue Psychologische Studien, Band 12, Heft 2), München 1934, S. 81–96.[1021]

19. **Heinrich Maier †**, in: Forschungen und Fortschritte. Nachrichtenblatt der Deutschen Wissenschaft und Technik, 10. Jg. (1934), S. 25–26.

20. **Gedächtnisrede auf Heinrich Maier**, in: Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Jg. 1934, S. CXV–CXIX.[1022]

21. **Grundgedanken der geisteswissenschaftlichen Psychologie**, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 9. Jg. (1933/34), Heft 5 (Februar 1934), S. 209–223 und Heft 6 (März 1934), S. 257–269.[1023]

22. **Der objektive Geist** (nach einem Vortrag auf der Hauptversammlung der Kant-Gesellschaft in Halle am 23.5.1934), in: Forschungen und Fortschritte. Nachrichtenblatt der Deutschen Wissenschaft und Technik, 10. Jg. (1934), S. 241–242.[1024]

23. **Ehre**, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 9. Jg. (1933/34), Heft 12 (September 1934), S. 529–536.[1025]

24. **Das ethische Moment im Gesundsein und Kranksein** (nach einem Vortrag, gehalten auf dem dritten Kongress zur Förderung medizinischer Synthese und ärztlicher Weltanschauung in Marienbad vom 13. bis 15.9.1934), in: Forschungen und Fortschritte. Nachrichtenblatt der Deutschen Wissenschaft und Technik, 10. Jg. (1934), S. 369–370.

25. **Jungmännererziehung unter psychologischen und nationalen Gesichtspunkten** (Vortrag im Oktober 1933 in Marinestationen und am 15.2.1934 im Reichswehrministerium), in: Die Deutsche Volkskraft. Beilage zur „Deutschen Wehr". Zeitschrift für Wehrmacht und Wehrkraft, 4. Jg. (1934), Heft 10, S. 89–91, Heft 11, S. 102–103, Heft 12, S. 115–116, Heft 13, S. 126–127 und Heft 14, S. 134–135.

[1021] Dieser Aufsatz ist unverändert abgedruckt in den Gesammelten Schriften, Band VI, S. 201–215 und wurde daher in die Dokumentation ad fontes Spranger nicht aufgenommen.

[1022] Auch als Einzelausgabe erschienen.

[1023] Dieser Aufsatz ist unverändert abgedruckt in den Gesammelten Schriften, Band IV, S. 37–64 und wurde daher in die Dokumentation ad fontes Spranger nicht aufgenommen.

[1024] Eine ausführliche Fassung dieses Vortrags ist in den Gesammelten Schriften, Band VI, S. 184–200 enthalten.

[1025] Dieser Aufsatz ist unverändert abgedruckt in den Gesammelten Schriften, Band VIII, S. 224–231 und wurde daher in die Dokumentation ad fontes Spranger nicht aufgenommen.

26. **Metapsychologische Meditationen**, in: Nederlandsch Tijdschrift voor Psychologie, 2. Jg. (1934), Heft 1/2, S. 1–26.[1026]

27. **Die Urschichten des Wirklichkeitsbewusstseins**, in: Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Jg. 1934, S. 610–625.[1027]

28. **Vom Wandel des Lebens und der Werte**, in: Das Innere Reich. Zeitschrift für Dichtung, Kunst und deutsches Leben, 1. Jg. (1934), S. 319–337.

29. ***Rezension von:* Joachim Wach: Das Verstehen**, Band 3: Das Verstehen in der Historik von Ranke bis zum Positivismus (Tübingen 1933), in: Deutsche Literaturzeitung, 55. Jg. (1934) = Dritte Folge, 5. Jg. (1934), Heft 19, Sp. 867–872.

30. ***Rezension:* Jugendgottesdienste an der Saar** (über: Walther Stein: Folge nur nach. Jugendgottesdienste der Cecilienschule, Saarbrücken 1934), in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 10. Jg. (1934/35), Heft 3 (Dezember 1934), S. 141–142.

31. **Europa und die deutsche Art**, in: Kölnische Zeitung mit Handelsblatt, Jg. 1934, Nr. 650 (24.12.1934), Abendblatt.

1935

32. **Psychologie des Jugendalters**, 17. Auflage, unveränderter Nachdruck der 16. Auflage, Leipzig ohne Jahr (1935).[1028]

33. **Das ethische Moment im Gesundsein und Kranksein**, in: Brugsch, Theodor (Hrsg.): Einheitsbestrebungen in der Medizin. Kongress zur Förderung medizinischer Synthese und ärztlicher Weltanschauung. Verhandlungsbericht der dritten zwischenstaatlichen Tagung in Marienbad vom 13. bis 15.9.1934, Band II, Dresden/Leipzig 1935, S. 90–105.

34. **Die Geheimnisse der Pädagogischen Provinz**, in: Das Deutsche Wort, 11. Jg. (1935), Heft 34, S. 6–8.

35. **Die Maßnahmen in Sachsen zur Sicherung eines vollwertigen Hochschulnachwuchses**, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 10. Jg. (1934/35), Heft 6 (März 1935), S. 241–252.

36. ***Rezension:* Werkbewusstsein und Maßbewusstsein** (über: Hugo Kükelhaus: Urzahl und Gebärde. Grundzüge eines kommenden Maßbewusstseins, Berlin 1934), in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 10. Jg. (1934/35), Heft 8 (Mai 1935), S. 377–379.

[1026] Dieser Aufsatz ist weitgehend unverändert abgedruckt in den Gesammelten Schriften, Band IV, S. 281–304 und wurde daher in die Dokumentation ad fontes Spranger nicht aufgenommen.

[1027] 1934 auch als Einzelausgabe erschienen. Dieser Aufsatz ist unverändert abgedruckt in den Gesammelten Schriften, Band IV, S. 263–280 und wurde daher in die Dokumentation ad fontes Spranger nicht aufgenommen.

[1028] Diese Schrift wurde auch in den Folgejahren unverändert nachgedruckt (zuletzt in der 29. Auflage, Heidelberg 1979) und wurde daher in die Dokumentation ad fontes Spranger nicht aufgenommen.

37. **Wilhelm von Humboldt. Zu seinem 100. Todestag am 8. April 1935**, in: Forschungen und Fortschritte. Nachrichtenblatt der Deutschen Wissenschaft und Technik, 11. Jg. (1935), S. 121–123.[1029]

38. **Wilhelm von Humboldt. Zu seinem hundertsten Todestage am 8. April 1935**, in: Das humanistische Gymnasium, 46. Jg. (1935), Heft 1/2, S. 65–77.[1030]

39. **Wilhelm von Humboldt** (Festansprache, gehalten am 19.5.1935 bei der Gedächtnisfeier seines 100. Todestages in der „Vereinigung der Freunde des Humanistischen Gymnasiums für Berlin und die Provinz Brandenburg"), in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 10. Jg. (1934/35), Heft 9 (Juni 1935), S. 385–391.

40. **Pestalozzis „Nachforschungen". Eine Analyse**, in: Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Jg. 1935, S. 6–29.[1031]

41. **Was heißt Kulturmorphologie? (Vorläufige Mitteilung)**, in: Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Jg. 1935, S. 865.

42. ***Rezension von:* Wilhelm Dilthey: Gesammelte Schriften, Band IX: Pädagogik**. Geschichte und Grundlinien des Systems (Leipzig/Berlin 1934), in: Zeitschrift für Geschichte der Erziehung und des Unterrichts, 25. Jg. (1935), S. 222–226.

43. ***Rezension:* Eine neue Theorie des Spiels** (über: F. J. J. Buytendijk: Wesen und Sinn des Spieles, Berlin 1933), in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 10. Jg. (1934/35), Heft 12 (September 1935), S. 497–505.

44. ***Rezension:* Religionsgeschichte und Christentum** (über: Otto Karrer: Das Religiöse in der Menschheit und das Christentum, 2. unveränderte Auflage, Freiburg 1934), in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 10. Jg. (1934/35), Heft 12 (September 1935), S. 545–546.

45. ***Rezension:* Das japanische Erziehungswesen** (über: Komao Murakami: Das japanische Erziehungswesen, Tokio 1934), in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 11. Jg. (1935/36), Heft 1 (Oktober 1935), S. 47–50.

* * *

Seelische Faktoren im Kriege, Manuskript eines Vortrags im Reichskriegsministerium am 21.11.1935, Bibliothek für Zeitgeschichte in der Württembergischen Landesbibliothek.

[1029] Nicht in der Bibliographie von Neu enthalten.

[1030] Nicht in der Bibliographie von Neu enthalten.

[1031] 1935 auch als Einzelausgabe erschienen. Dieser Aufsatz ist unverändert abgedruckt in den Gesammelten Schriften, Band I, S. 162–188 und wurde daher in die Dokumentation ad fontes Spranger nicht aufgenommen.

1936

46. **Vorbemerkung zu: Stanko Gogala: Bilden und Erziehen.** Ein Beitrag zur Begriffsklärung (Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 11. Jg. (1935/36), Heft 6 (März 1936), S. 293–299), in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 11. Jg. (1935/36), Heft 6 (März 1936), S. 293.[1032]

47. **Buchpädagogik**, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 11. Jg. (1935/36), Heft 8 (Mai 1936), S. 353–362.

48. **Aus dem Leben eines siebenbürgischen Schulmannes**, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 11. Jg. (1935/36), Heft 8 (Mai 1936), S. 400.

49. **Goethe und die metaphysischen Offenbarungen**, in: Goethe. Vierteljahresschrift der Goethe-Gesellschaft, Neue Folge des Jahrbuchs, Band 1 (1936), S. 20–42.[1033]

50. **Probleme der Kulturmorphologie**, in: Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Jg. 1936, S. 2–39.[1034]

51. **Probleme der Kulturmorphologie** (Sonderausgabe aus den Sitzungsberichte der Philosophisch-historischen Klasse der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Berlin 1936), in: Forschungen und Fortschritte. Nachrichtenblatt der Deutschen Wissenschaft und Technik, 12. Jg. (1936), S. 133–134.

52. **Theorie und Ethos**, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 11. Jg. (1935/36), Heft 10–11 (Juli–August 1936), S. 449–460.[1035]

53. **Geist und Seele** (Auszug aus einem auf der 13. Tagung der Deutschen Philosophischen Gesellschaft in Berlin am 22.9.1936 gehaltenen Vortrag), in: Forschungen und Fortschritte. Nachrichtenblatt der Deutschen Wissenschaft und Technik, 12. Jg. (1936), Heft 33, S. 420–422.[1036]

[1032] Nicht in der Bibliographie von Neu enthalten.

[1033] Dieser Aufsatz ist in dem Sammelband „Goethe. Seine geistige Welt“ (Tübingen 1967) mit nur geringfügigen Änderungen nachgedruckt worden (S. 233–267). Er wurde daher in die Dokumentation ad fontes Spranger nicht aufgenommen.

[1034] 1936 auch als Einzelausgabe erschienen. Dieser Aufsatz ist unverändert abgedruckt in den Gesammelten Schriften, Band V, S. 129–172 und wurde daher in die Dokumentation ad fontes Spranger nicht aufgenommen.

[1035] Dieser Aufsatz ist unverändert abgedruckt in den Gesammelten Schriften, Band VI, S. 216–227 und wurde daher in die Dokumentation ad fontes Spranger nicht aufgenommen.

[1036] Es handelt sich bei diesem Aufsatz nicht, wie von Spranger in einer Fußnote angegeben, um eine Zusammenfassung, sondern vielmehr um einen elbständigen Aufsatz auf Grundlage des genannten Vortrags. Der vollständige Text des ursprünglichen Vortrags erschien 1937 in: Blätter für Deutsche Philosophie. Zeitschrift der Deutschen Philosophischen Gesellschaft, Band 10 (1937), S. 358–383 und wurde unverändert abgedruckt in den Gesammelten Schriften, Band IV, S. 65–90 (siehe dazu auch die Anmerkung in selben Band, S. 409 f.).

54. **Welt, Überwelt und Heimat**, in: Mélanges D. Gusti. XXV Ans d'Enseignement Universitaire 1910–1935 (Archives pour la Science et la Réforme Sociales, Band 13), Bukarest 1936, S. 448–455.[1037]

55. **Die Wirklichkeit der Geschichte**, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 11. Jg. (1935/36), Heft 12 (September 1936), S. 513–526 und 12. Jg. (1936/37), Heft 1 (Oktober 1936), S. 1–14.[1038]

56. ***Rezension von:* Friedrich Fröbel: Brief an die Frauen in Keilhau**, Weimar 1936, in: Reclams Universum, 52. Jg. (1936), S. 499.

57. ***Rezension:* Die Widerstandskraft im modernen Kriege** (über: Karl Pintschovius: Die seelische Widerstandskraft im modernen Kriege, Oldenburg 1936), in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 12. Jg. (1936/37), Heft 3 (Dezember 1936), S. 135–138.

1937

58. **Was heißt Geistesgeschichte?** (Vortrag am 13. 1.1937 für die Literarische Gesellschaft in Tokio), in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 12. Jg. (1936/37), Heft 7 (April 1937), S. 289–302.

59. **Eindrücke von der Gedenkfeier am 7. April 1937**, in: Japanisch-Deutsche Medizinische Gesellschaft (Hrsg.): Erinnerungen an die Gedenktage für Jiro Harada, den verstorbenen Gründer der Stiftung „Harada-Sekizenkai", Tokio 1937, S. 7.[1039]

60. **Ansprache im Auditorium in Matsuzaka am 7. April 1937**, in: Japanisch-Deutsche Medizinische Gesellschaft (Hrsg.): Erinnerungen an die Gedenktage für Jiro Harada, den verstorbenen Gründer der Stiftung „Harada-Sekizenkai", Tokio 1937, S. 24–25.[1040]

61. **Über Land und Volk Deutschlands** (Vortrag im Auditorium in Matsuzaka am 7. April 1937), in: Japanisch-Deutsche Medizinische Gesellschaft (Hrsg.): Erinnerungen an die Gedenktage für Jiro Harada, den verstorbenen Gründer der Stiftung „Harada-Sekizenkai", Tokio 1937, S. 25–36.[1041]

62. **„Höchstes Glück der Erdenkinder sei nur die Persönlichkeit"**, in: Goethe-Jahrbuch der Goethe-Gesellschaft in Japan, Band 6 (1937), S. 1–10.[1042]

63. **Kulturmorphologische Betrachtungen** (Deutsche Fassung einer öffentlichen

[1037] 1936 auch als Sonderdruck erschienen.

[1038] Dieser Aufsatz ist unverändert abgedruckt in den Gesammelten Schriften, Band VIII, S. 232–259 und wurde daher in die Dokumentation ad fontes Spranger nicht aufgenommen.

[1039] Nicht in der Bibliographie von Neu enthalten.

[1040] Nicht in der Bibliographie von Neu enthalten.

[1041] Nicht in der Bibliographie von Neu enthalten.

[1042] Dieser Aufsatz ist in dem Sammelband „Goethe. Seine geistige Welt" (Tübingen 1967) unverändert nachgedruckt worden (S. 150–159). Er wurde daher in die Dokumentation ad fontes Spranger nicht aufgenommen.

Vorlesung am 3.5.1937 in der Kaiserlichen Universität Kyoto), in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 12. Jg. (1936/37), Heft 12 (September 1937), S. 481–497.

64. **Brief aus Kyoto**, in: Goethe. Vierteljahresschrift der Goethe-Gesellschaft, Neue Folge des Jahrbuchs, Band 2 (1937), S. 159.

65. **Gruß an die japanische Jugend** (Daigakusyorin-Bücherei, Nr. 103), Tokio 1937.[1043]

66. **Kulturpolitik**, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 13. Jg. (1937/38), Heft 1 (Oktober 1937), S. 1–6.

67. **Geist und Seele**, in: Blätter für Deutsche Philosophie. Zeitschrift der Deutschen Philosophischen Gesellschaft, Band 10 (1937), S. 358–383.[1044]

68. **Gibt es Gottesgeschenke an die Völker?**, in: Berliner Lokal-Anzeiger. Organ für die Reichshauptstadt, 55. Jg. (1937), Nr. 308 (25.12.1937), Morgenausgabe, S. 1–2.

69. **Inhaltsverzeichnis und Vorwort**, in: Probleme der Kulturphilosophie, Tokio 1937, S. 1–5.[1045]

1938

70. **Die Epochen der politischen Erziehung in Deutschland**, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 13 Jg. (1937/38), Heft 4 (Januar 1938), S. 137–164.[1046]

71. **Inhaltsverzeichnis und Vorwort**, in: Pädagogische Vorträge, Tokio 1938, S. 1–4.[1047]

72. **Kulturprobleme im gegenwärtigen Japan und Deutschland** (deutsch und japanisch), Tokio 1938.

73. **Nachwort zu: J. von Uexküll: Die neue Umweltlehre**. Ein Bindeglied zwischen Natur und Kulturwissenschaft (Die Erziehung, 13. Jg. (1937/38), S. 185–199), in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 13. Jg. (1937/38), Heft 5 (Februar 1938), S. 199–201.

74. **Das ewige Japan**, in: Hannoverscher Kurier. Zeitung für Norddeutschland, 90. Jg. (1938), Nr. 57 (27.2.1938).

[1043] Nicht in der Bibliographie von Neu enthalten.

[1044] Dieser Aufsatz ist unverändert abgedruckt in den Gesammelten Schriften, Band IV, S. 65–90 und wurde daher in die Dokumentation ad fontes Spranger nicht aufgenommen.

[1045] Bis auf das Vorwort und Inhaltsverzeichnis ist das restliche Buch vollständig in japanischer Sprache gedruckt.

[1046] Der von Spranger in Fußnote 1 (S. 137) erwähnte ursprüngliche Schlussteil über „die gegenwärtigen Formen der Erziehung in Deutschland“ ist in deutscher Übersetzung im Anhang der Dokumentation ad fontes Spranger abgedruckt.

[1047] Bis auf das in der Dokumentation ad fontes Spranger abgedruckte Vorwort und Inhaltsverzeichnis ist das restliche Buch vollständig in japanischer Sprache gedruckt.

75. **Japan zwischen den Zeiten**, in: Forschungen und Fortschritte. Nachrichtenblatt der Deutschen Wissenschaft und Technik, 14. Jg. (1938), S. 158–159.

76. **Japanische Kulturfragen**, in: Nippon. Zeitschrift für Japanologie, 4. Jg. (1938), Heft 1, S. 1–22.

77. **Volkstum und Erziehung** (nach einem Vortrag bei der „Sudetendeutschen Pädagogischen Tagung" in Reichenberg am 20.1.1938), in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 13. Jg. (1937/38), Heft 9 (Juni 1938), S. 377–387.[1048]

78. **Zum Problem der Teleologie**, in: Synthese. Maandblat voor het Geestesleven van onzen Tijd, 3. Jg. (1938), S. 397–410.[1049]

79. **Zur Geschichte der Schulpflicht**, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 13. Jg. (1937/38), Heft 12 (September 1938), S. 465–476.[1050]

80. **Laieneindrücke vom religiösen Leben in Japan**, in: Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft, 53. Jg. (1938), S. 195–201.

81. **Johann Heinrich Pestalozzi**, in: Deutsche Männer. 200 Bildnisse und Lebensbeschreibungen, Berlin ohne Jahr (1938), S. 150.

82. **Friedrich Fröbel**, in: Deutsche Männer. 200 Bildnisse und Lebensbeschreibungen, Berlin ohne Jahr (1938), S. 244.

83. **Hegel über Sokrates**, in: Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Jg. 1938, S. 284–296.[1051]

84. **„Höchstes Glück der Erdenkinder sei nur die Persönlichkeit"**, in: Goethe. Vierteljahresschrift der Goethe-Gesellschaft, Neue Folge des Jahrbuchs, Band 3 (1938), S. 129–135.[1052]

85. **Fichtes Vermächtnis**, in: Der Türmer. Zum Sehen geboren – Zum Schauen bestellt, 41. Jg. (1938/39), Heft 1 (Oktober 1938), S. 377–378.

86. ***Rezension von:* Stephan Ludwig Roth: Auswahl aus seinen Schriften und**

[1048] 1938 auch erschienen in: Mitteilungen aus dem höheren Schulwesen, 37. Jg. (1938), S. 1–8 und in: Der Bildungswert der Heimatkunde (Vortrag). Mit dem Anhang: Volkstum und Erziehung, Leipzig ohne Jahr (1943). In der Dokumentation ad fontes Spranger faksimiliert nach der Fassung aus „Die Erziehung". Angehängt ist der nur in dieser Fassung hinzugefügte Schlussabsatz aus „Mitteilungen aus dem höheren Schulwesen".

[1049] Nicht in der Bibliographie von Neu enthalten.

[1050] Die Fortsetzung erschien 1939 unter dem Titel: Zur Geschichte der Berufsschulpflicht. Dieser Aufsatz ist unter dem Titel „Zur Geschichte der Volksschulpflicht" weitgehend unverändert wieder abgedruckt in: „Zur Geschichte der deutschen Volksschule" (Heidelberg 1949), S. 51–63. Da jedoch im Nachdruck 1949 der letzte Absatz des Textes von Spranger verändert wurde, nahmen wir in die Dokumentation ad fontes Spranger eine Synopse dieses Absatzes auf.

[1051] 1938 auch als Einzelausgabe erschienen. Dieser Aufsatz ist unverändert abgedruckt in den Gesammelten Schriften, Band XI, S. 301–316 und wurde daher in die Dokumentation ad fontes Spranger nicht aufgenommen.

[1052] Dieser Aufsatz ist in dem Sammelband „Goethe. Seine geistige Welt" (Tübingen 1967) unverändert nachgedruckt worden (S. 150–159). Er wurde daher in die Dokumentation ad fontes Spranger nicht aufgenommen.

Briefen (München 1937), in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 14. Jg. (1938/39), Heft 2–3 (November–Dezember 1938), S. 116–117.

1939

87. **Aus Friedrich Fröbels Gedankenwelt** (Abhandlungen der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Nr. 7), Berlin 1939.[1053]

88. **Pläne zur Reform des höheren Schulwesens in England**, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 14. Jg. (1938/39), Heft 4 (Januar 1939), S. 163–167.

89. ***Rezension von:* Friedrich Paulsen: An Autobiography**, New York 1938, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 14 Jg. (1938/39), Heft 4 (Januar 1939), S. 167–168.

90. ***Rezension von:* Hermann Lietz: Deutsche Natzonalerziehung**. Auswahl aus seinen Schriften (Weimar 1938) **und Hermann Lietz: Gott, Volk, Vaterland** (Weimar 1938), in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 14. Jg. (1938/39), Heft 5 (Februar 1939), S. 209–210.

91. **Japans heilige Städte**, in: Berliner Börsen-Zeitung. Tageszeitung für Politik und Wirtschaft, für Wehrfragen, Kultur und Unterhaltung, 84. Jg. (1939), Nr. 99 (28.2.1939), Morgenausgabe, S. 2.

92. ***Rezension von:* A. Stifter/J. Aprent: Lesebuch zur Förderung humaner Bildung in Realschulen und in andern zu weiterer Bildung vorbereitenden Mittelschulen** (Oldenburg 1938), in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 14. Jg. (1938/39), Heft 6 (März 1939), S. 256.

93. **Zur Geschichte der Berufsschulpflicht**, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 14. Jg. (1938/39), Heft 2–3 (November–Dezember 1938), S. 49–64 und Heft 8 (Mai 1939), S. 330–344.[1054]

94. ***Rezension von:* Max Zollinger: Hochschulreife**. Bestimmung und Verantwortung der schweizerischen Gymnasien (Zürich/Leipzig 1939), in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 14. Jg. (1938/39), Heft 9 (Juni 1939), S. 402–404.

[1053] 1939 auch als Sonderdruck erschienen. Dieser Aufsatz ist mit geringfügigen stilistischen Änderungen abgedruckt in den Gesammelten Schriften, Band XI, S. 328–375 und wurde daher in die Dokumentation ad fontes Spranger nicht aufgenommen. Die Änderungen sind auf S. 444 der Gesammelten Schriften (Band XI) dokumentiert.

[1054] Dieser Aufsatz ist weitgehend unverändert wieder abgedruckt in: „Zur Geschichte der deutschen Volksschule“ (Heidelberg 1949), S. 64–96. Da jedoch im Nachdruck 1949 die letzten beiden Absätze des Textes von Spranger verändert wurden, nahmen wir in die Dokumentation ad fontes Spranger eine Synopse dieser Absätze auf. Der Anfang dieses Aufsatzes erschien 1938 unter dem Titel „Zur Geschichte der Schulpflicht“.

95. **Wege und Ziele der Völkercharakterologie**, in: Jahrbuch der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften (1939), S. 141–177.[1055]

96. **Die sittliche Astrologie der Makarie in „Wilhelm Meisters Wanderjahre“**. Wilhelm Flitner zum 50. Geburtstag am 20. August 1931 freundschaftlich dargebracht, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 14. Jg. (1938/39), Heft 10–11 (Juli–August 1939), S. 409–417.[1056]

97. **Nietzsche über Sokrates**, in: Les Quarante Années de l'Âctivité Scientifique de Theophile Boréas, Athen 1939, S. 9–25.[1057]

98. **Wie erfasst man einen Nationalcharakter?** (Vortrag unter dem Titel „Wege und Ziele der Völkercharakterologie“ für die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, später auch in Münster auf Einladung der Universität gehalten), in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 15. Jg. (1939/40), Heft 3 (Dezember 1939), S. 41–62.[1058]

99. ***Rezension von:*** **Herbert Theodor Becker: Die Kolonialpädagogik der großen Mächte**. (Hamburg 1930), in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 15. Jg. (1939/40), Heft 3 (Dezember 1939), S. 75–79.

100. ***Rezension von:*** **Fritz Fischer/Ludwig Nicolotus: Rokoko, Reform, Restauration** (Stuttgart 1939), in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 15. Jg. (1939/40), Heft 3 (Dezember 1939), S. 79–80.

1940

101. **Berlin als Sitz weltgestaltender Philosophie** (nach einem Vortrag für die Ortsvereinigung Berlin der Deutschen Philosophischen Gesellschaft und den Verein für die Geschichte Berlins am 9.12.1939), in: Forschungen und Fortschritte. Nachrichtenblatt der Deutschen Wissenschaft und Technik, 16. Jg. (1940), S. 49–51.[1059]

[1055] Dieser Aufsatz ist im Wesentlichen identisch mit dem späteren Beitrag „Wie erfasst man einen Nationalcharakter?“ (1940). Er ist mit geringfügigen stilistischen Änderungen abgedruckt in den Gesammelten Schriften, Band IV, S. 305–327 (nach der Fassung von 1940) und wurde daher in die Dokumentation ad fontes Spranger nicht aufgenommen. Die Änderungen sind auf S. 422 f. der Gesammelten Schriften (Band IV) dokumentiert.

[1056] Dieser Aufsatz ist in dem Sammelband „Goethe. Seine geistige Welt“ (Tübingen 1967) unverändert nachgedruckt worden (S. 350–363). Er wurde daher in die Dokumentation ad fontes Spranger nicht aufgenommen.

[1057] Dieser Aufsatz ist unverändert abgedruckt in den Gesammelten Schriften, Band XI, S. 389–403 und wurde daher in die Dokumentation ad fontes Spranger nicht aufgenommen.

[1058] 1939 auch als Sonderdruck erschienen. Dieser Aufsatz ist mit geringfügigen stilistischen Änderungen abgedruckt in den Gesammelten Schriften, Band IV, S. 305–327 (nach der Fassung von 1940) und wurde daher in die Dokumentation ad fontes Spranger nicht aufgenommen. Die Änderungen sind auf S. 422 f. der Gesammelten Schriften (Band IV) dokumentiert. Er ist im Wesentlichen identisch mit dem früheren Beitrag „Wege und Ziele der Völkercharakterologie“ (1939).

[1059] Das vollständige Vortragsmanuskript ist abgedruckt in: Berliner Geist. Aufsätze, Reden und Aufzeichnungen, Tübingen 1966, S. 58–109.

102. **Vom Sinn des Ewigen**, in: Kölnische Zeitung mit Wirtschafts- und Handelsblatt, Jg. 1940, Nr. 250 (19.5.1940), S. 8, Nr. 263 (26.5.1940), S. 6 und Nr. 276 (2.6.1940), S. 8.

103. **100 Jahre Kindergarten**, in: Forschungen und Fortschritte. Nachrichtenblatt der Deutschen Wissenschaft und Technik, 16. Jg. (1940), S. 164–166.

104. **100 Jahre Kindergarten**, Deutsche Allgemeine Zeitung, 79. Jg. (1940), Nr. 305–306 (27.6.1940), S. 6.

105. ***Rezension von:*** **Marie Kerschensteiner/Georg Kerschensteiner: Der Lebensweg eines Schulreformers** (München/Berlin 1939), in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 15. Jg. (1939/40), Heft 4–5 (Januar–Februar 1940), S. 119–120.[1060]

106. ***Rezension von:*** **Hans F. K. Günther: Das Bauerntum als Lebens- und Gemeinschaftsform** (Leipzig/Berlin 1939), in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 15. Jg. (1939/40), Heft 6 (März 1940), S. 157–160.[1061]

107. ***Rezension von:*** **Georgios N. Palaiologos: Die Einrichtung der Pädagogischen Akademien und die Pädagogische Akademie Marasleion** (Athen 1939), in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 15. Jg. (1939/40), Heft 6 (März 1940), S. 160.[1062]

108. ***Rezension von:*** **G. Messarius: Die Lebensstufen in der Berufserziehung**. Meisterwege in Beruf und Betrieb (Hamburg 1939), in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 15. Jg. (1939/40), Heft 7–8 (April–Mai 1940), S. 198–199.

109. ***Rezension von:*** **Hans R. G. Günther: Begabung und Leistung in deutschen Soldatengeschlechtern** (Berlin 1940), in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 15. Jg. (1939/40), Heft 10–11 (Juli–August 1940), S. 277–279.

110. ***Rezension von:*** **Wilhelm Lüdtke: Veit Ludwig von Seckendorff**. Ein deutscher Staatsmann und Volkserzieher des 17. Jahrhunderts (in: Jahrbücher der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt, Jg. 1940, Heft 54, S. 40–137), in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 15. Jg. (1939/40), Heft 10–11 (Juli–August 1940), S. 279–280.

111. **Berlin als geistige Weltstadt**, in: Das Reich. Deutsche Wochenzeitung, Jg. 1940, Nr. 20 (6.10.1940), S. 17–18.[1063]

112. **Yamato Damashi. Der japanische Geist und seine Grundlagen. Die gestaltende**

[1060] Nicht in der Bibliographie von Neu enthalten.

[1061] Nicht in der Bibliographie von Neu enthalten.

[1062] Nicht in der Bibliographie von Neu enthalten.

[1063] Dieser Artikel ist unter dem Titel „Das geistige Berlin“ wieder abgedruckt in: Berliner Geist. Aufsätze, Reden und Aufzeichnungen, Tübingen 1966, S. 39–48. Da in diesem Nachdruck jedoch Kürzungen vorgenommen wurden, wurde die Originalfassung des Artikels dennoch in die Dokumentation ad fontes Spranger aufgenommen.

Macht des heldischen Geistes. Nationale Selbstbesinnung und das Abendland, in: DWD. Deutscher Wissenschaftlicher Dienst, Nr. 16 (14.10.1940), S. 1–2.

113. **Vortrag zur Jahrhundertfeier des Pestalozzi-Fröbel-Hauses I**, in: Nachrichtendienst für die ehemaligen Schülerinnen des Pestalozzi-Fröbel-Hauses I (früher Vereins-Zeitung), 52. Jg. (1940), Heft 213, S. 3–9.[1064]

114. **Über innere Schwierigkeiten des geistlichen Berufs**, in: Siegbert Stehmann (Hrsg.): Der Pfarrerspiegel, Berlin 1940, S. 31–46.

115. **Skizze über die Bedeutung der Geisteswissenschaften**, in: Das Jahrzehnt 1930–1940 im Spiegel der Arbeit des Stifterverbandes der Deutschen Forschungsgemeinschaft (Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft). Zum achtzigsten Geburtstag Seiner Exzellenz des Herrn Staatsministers Dr. F. Schmidt-Ott 4.6.1940, ohne Ort, ohne Jahr (1940), S. 145–158.[1065]

116. **Goethe über die menschlichen Lebensalter. Ein Vortrag**, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 16. Jg. (1940/41), Heft 3 (Dezember 1940), S. 41–58.[1066]

117. ***Rezension:* Ein italienisch-deutsches Jahrbuch** (über: Grassi, Ernesto (Hrsg.): Geistige Überlieferung. Ein Jahrbuch, Berlin 1940), in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 16. Jg. (1940/41), Heft 3 (Dezember 1940), S. 74–79.

1941

118. ***Rezension:* Geistige Überlieferung. Ein Gemeinschaftswerk deutscher und italienischer Humanisten** (über: Grassi, Ernesto (Hrsg.): Geistige Überlieferung. Ein Jahrbuch, Berlin 1940), in: Das Reich. Deutsche Wochenzeitung, Jg. 1941, Nr. 2 (12.1.1941).

119. **Goethe über die Resultate des Lebens** (Vortrag in der Bremer Ortsvereinigung der Goethe-Gesellschaft am 5. Oktober 1941), Bremen ohne Jahr (1941).[1067]

120. **Goethe. Resultate des Lebens**, in: Geist der Zeit. Wesen und Gestalt der Völker, 19. Jg. (1941), Heft 10, S. 549–570.[1068]

121. **Goethe über letzte Fragen des Lebens. Eine Ansprache**, in: Goethe-Kalender

[1064] Nicht in der Bibliographie von Neu enthalten.

[1065] 1940 als Manuskript abgedruckt.

[1066] Dieser Aufsatz ist in dem Sammelband „Goethe. Seine geistige Welt“ (Tübingen 1967) unverändert nachgedruckt worden (S. 74–107). Er wurde daher in die Dokumentation ad fontes Spranger nicht aufgenommen.

[1067] 1941 lediglich als Privatdruck erschienen. Dieser Aufsatz ist in dem Sammelband „Goethe. Seine geistige Welt“ (Tübingen 1967) mit geringfügigen Änderungen nachgedruckt worden (S. 36–73). Er wurde daher in die Dokumentation ad fontes Spranger nicht aufgenommen.

[1068] Dieser Aufsatz ist in dem Sammelband „Goethe. Seine geistige Welt“ (Tübingen 1967) unter dem Titel „Goethe über die Resultate des Lebens“ mit geringfügigen Änderungen nachgedruckt worden (S. 36–74). Er wurde daher in die Dokumentation ad fontes Spranger nicht aufgenommen. Es handelt sich um einen etwas veränderten Zweitdruck von: Goethe über die Resultate des Lebens, Bremen ohne Jahr (1941).

auf das Jahr 1941, Leipzig 1941, S. 1–35.

122. **Kulturprobleme im gegenwärtigen Japan und Deutschland**. Rede, gehalten am 9.10.1937 in Tokio, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 16. Jg. (1940/41), Heft 6–7 (März–April 1941), S. 121–132.[1069]

123. **Gedanken zum Filmwesen und zum Unterrichtsfilm**, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 16. Jg. (1940/41), Heft 8–9 (Mai–Juni 1941), S. 193–198.

124. **Die Stimmen der Völker. Volkstum, Rechtsidee und Lebensordnung**, in: Forschungen und Fortschritte. Nachrichtenblatt der Deutschen Wissenschaft und Technik, 17. Jg. (1941), S. 260–261.[1070]

125. **Weltfrömmigkeit. Ein Vortrag**, Leipzig 1941.[1071]

126. **Volkstum und Rechtsordnung**, in: Gesetzgebung und Literatur, 22. Jg. (1941/42), Heft 2, S. 21–23.[1072]

127. **Zu den Energiequellen deutschen Geistes**, in: Technik voran! Jahrbuch für alle Freunde deutscher Technik, Leipzig/Berlin 1941, S. 199–205.

128. **Gedächtnisworte**, gesprochen auf der Versammlung der Berliner Ortsvereinigung der Goethe-Gesellschaft am 12. Oktober 1941 (Julius Petersen zum Gedächtnis), in: Goethe. Viermonatsschriftschrift der Goethe-Gesellschaft, Neue Folge des Jahrbuchs, Band 6 (1941), S. 228–230.

129. **Gedenkworte auf Julius Petersen**, gesprochen vor der Beisetzung seiner Urne in der alten Dorfkirche in Berlin-Schmargendorf am 5.11.1941, in: Julius Petersen zum Gedächtnis, Leipzig 1941, S. 9–19.

130. **Schillers Geistesart, gespiegelt in seinen philosophischen Schriften und Gedichten** (Abhandlungen der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Jg. 1941, Nr. 13), Berlin 1941.[1073]

131. **Schillers Geistesart, gespiegelt in seinen philosophischen Schriften und**

[1069] Dieser Aufsatz ist identisch mit dem Text der eigenständigen Broschüre gleichen Titels (Tokio 1938) und wurde daher in die Dokumentation ad fontes Spranger nicht aufgenommen.

[1070] Dieser Artikel wurde im Anhang der Dokumentation ad fontes Spranger nach der Fassung aus „DWD. Deutscher Wissenschaftlicher Dienst“ faksimiliert. In diesem Fall wurde (abweichend von der sonstigen Vorgehensweise) zusätzlich auch die textidentische Fassung aus dem „Deutschen Adelsblatt“ aufgenommen, um zu dokumentieren, in welchem Umfeld der Aufsatz publiziert wurde. Der Aufsatz ist 1941 auch erschienen in: Deutsches Adelsblatt, 59. Jg. (1941), S. 286–287, und in: DWD. Deutscher Wissenschaftlicher Dienst, Nr. 42 (20.4.1941), S. 3–4.

[1071] Dieser Aufsatz ist weitgehend unverändert abgedruckt in den Gesammelten Schriften, Band IX, S. 224–250. In die Dokumentation ad fontes Spranger wurde daher lediglich das 1940 verfasste und 1941 publizierte Vorwort aufgenommen, das in den Gesammelten Schriften nicht mit abgedruckt wurde, sowie eine Synopse eines Absatzes, den Spranger in der letzten von ihm besorgten Ausgabe (Die Magie der Seele, 2. Auflage (Tübingen 1949), S. 11–48) verändert hat.

[1072] Dieser Artikel ist identisch mit dem Aufsatz „Die Stimmen der Völker. Volkstum, Rechtsidee und Lebensordnung“ (1941) und wurde daher in die Dokumentation ad fontes Spranger nicht aufgenommen.

[1073] 1941 auch als Sonderdruck erschienen. Dieser Aufsatz ist unverändert abgedruckt in den Gesammelten Schriften, Band XI, S. 184–268 und wurde daher in die Dokumentation ad fontes Spranger nicht aufgenommen.

Gedichten, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 17. Jg. (1941/42), Heft 3 (Dezember 1941), S. 33–48.[1074]

132. **Das Geistige**, in: Weyrauch, Wolfgang (Hrsg.): Das Berlin-Buch, Leipzig 1941, S. 20–25.[1075]

1942

133. ***Rezension von:* Flitner, Wilhelm: Die vier Quellen des Volksschulgedankens** (Hamburg 1941), in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 17. Jg. (1941/42), Heft 4–5 (Januar–Februar 1942), S. 86–90.

134. **Zur Psychologie des Glaubens**. Friedrich Meinecke zum 80. Geburtstage in tiefer, herzlicher Verehrung (nach einem Vortrag vom 6.3.1942 im Institut für Psychologische Forschung und Psychotherapie in Berlin), in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 17. Jg. (1941/42), Heft 11–12 (August–September 1942), S. 197–211.[1076]

135. **Sind die Klassiker schwer?**, in: Das Reich. Deutsche Wochenzeitung, Jg. 1942, Nr. 11 (15.3.1942).

136. **Die historische Bedeutung der Universität Berlin**, in: DWD. Deutscher Wissenschaftlicher Dienst, 3. Jg. (1942), Nr. 13, S. 1–3.

137. **Die Universität Berlin und ihre weltgeschichtliche Bedeutung**, in: Europäischer Wissenschafts-Dienst, 2. Jg. (1942), Nr. 8, S. 2–3.[1077]

138. ***Rezension:* Ein japanischer Klassiker der Pädagogik** (über: Graf, Olaf: Kaibara Ekiken. Ein Beitrag zur japanischen Geistesgeschichte des 17. Jahrhunderts und zur chinesischen Sung-Philosophie, Leiden 1942), in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 18. Jg. (1942/43), Heft 1–2 (Oktober–November 1942), S. 33–35.

139. **Weltfrömmigkeit. Ein Vortrag**, Leipzig 1942.[1078]

140. **Der Philosoph von Sanssouci** (Abhandlungen der Preußischen Akademie der

[1074] Bei diesem Aufsatz handelt es sich um eine Zusammenfassung des gleichnamigen Beitrags, der 1941 unter dem gleichen Titel in den Abhandlungen der Preußischen Akademie der Wissenschaften veröffentlicht wurde.

[1075] Dieser Aufsatz ist identisch mit dem Artikel „Berlin als geistige Weltstadt“ (1940) und wurde daher in die Dokumentation ad fontes Spranger nicht aufgenommen.

[1076] Dieser Aufsatz ist unverändert abgedruckt in den Gesammelten Schriften, Band IX, S. 251–270 und wurde daher in die Dokumentation ad fontes Spranger nicht aufgenommen.

[1077] Dieser Aufsatz ist textidentisch mit dem im gleichen Jahr erschienenen Aufsatz „Die historische Bedeutung der Universität Berlin“ und wurde daher in die Dokumentation ad fontes Spranger nicht aufgenommen.

[1078] Die Ausgabe von 1942 ist textidentisch mit der Ausgabe von 1941, die wiederum unverändert in den Gesammelten Schriften, Band IX, S. 224–250 abgedruckt wurde. Das 1940 verfasste und 1941 erstmals publizierte Vorwort, das auch in der Ausgabe von 1942 enthalten ist, ist an entsprechender Stelle in der Dokumentation ad fontes Spranger abgedruckt.

Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Nr. 5), Berlin 1942.[1079]

141. **Der Sinn der Geisteswissenschaften**, in: Deutsche Allgemeine Zeitung, 81. Jg. (1942), Nr. 594/595 (13.12.1942), Morgenausgabe, S. 3.

1943

142. **Selbsterziehung**, in: Das Reich, Jg. 1943, Nr. 15 (11.4.1943).[1080]
143. **Goethes Weltanschauung. Reden und Aufsätze**, Leipzig 1943.[1081]
144. **Geistige Energiequellen im Kriege. West-östliche Unterschiede**, in: Europäische Revue, 19. Jg. (1943), S. 297–302.
145. **Geleitwort**, in: Fichte, Johann Gottlieb: Reden an die Deutsche Nation (Philosophische Bibliothek, Band 204), Leipzig ohne Jahr (1943), S. III–XIV.
146. **Begegnungen mit japanischen Philosophen**, in: Kölnische Zeitung mit Wirtschafts- und Handelsblatt, Jg. l943, Nr. 245/246 (16.5.1943), S. 5.
147. **Begabung und Studium**, in: Leipziger Neueste Nachrichten und Handels-Zeitung, Nr. 178 (27.6.1943), S. 2.
148. **Der Bildungswert der Heimatkunde (Vortrag)**. Mit einem Anhang: „Volkstum und Erziehung“, Leipzig 1943.[1082]
149. **Arbeite an dir selbst!**, in: Brücke zur Heimat (für Kriegsgefangene herausgegeben durch das Rote Kreuz), Jg. 1943, Heft 1, S. 3–6.

1944–1945

150. **Zur Entstehungsgeschichte der deutschen Volksschule** (Abhandlungen der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Jg.

[1079] 1942 auch als Sonderdruck erschienen. Dieser Aufsatz ist weitgehend unverändert 1962 wieder neu aufgelegt worden (2. erweiterte Auflage, Heidelberg 1962). Da jedoch im Nachdruck der Schluss des Textes von Spranger verändert wurde, nahmen wir in die Dokumentation ad fontes Spranger eine Synopse dieses Schlussteils auf (faksimiliert nach dem Sonderdruck).

[1080] 1943 auch erschienen in: Die Deutsche Polizei. Ausgabe für Sicherheitspolizei und SD, herausgegeben im Auftrag des Reichsführers SS und Chefs der Deutschen Polizei vom Kameradschaftsbund der Deutschen Polizei, 11. Jg. (1943), Nr. 12 (Juni 1943), S. 238–239. Die zweite Fassung, nach der der Artikel in der Dokumentation ad fontes Spranger faksimiliert wurde, ist nicht in der Bibliographie von Neu enthalten.

[1081] Die Ausgabe des Sammelbands von 1943 ist umfangreicher als der gleichnamige Sammelband aus dem Jahr 1933. Jedoch sind auch alle der hier enthaltenen Aufsätze Sprangers später in dem Band „Goethe. Seine geistige Welt“ (Tübingen 1967) unverändert nachgedruckt worden (S. 275–318, S. 160–191, S. 74–107, S. 36–73, S. 350–363, S. 150–159 und S. 233–267). In die Dokumentation ad fontes Spranger wurde daher lediglich das 1942 verfasste und 1943 publizierte Vorwort aufgenommen, das im Band von 1967 nicht mit abgedruckt wurde.

[1082] Der Aufsatz „Der Bildungswert der Heimatkunde“ wurde erstmals 1923 veröffentlicht und wurde daher in die Dokumentation ad fontes Spranger aufgenommen. Der Aufsatz „Volkstum und Erziehung“ erschien bereits 1938 in der Zeitschrift „Die Erziehung“ und ist an entsprechender Stelle in der Dokumentation ad fontes Spranger abgedruckt. Daher wurde hier lediglich die Vorbemerkung Sprangers zur Neuherausgabe der beiden Texte 1943 faksimiliert.

1944, Nr. 1), Berlin 1944.[1083]

151. **Philosophie als Weltanschauungskunst. Zum 100. Geburtstag von Alois Riehl (27.4.)**, in: Deutsche Allgemeine Zeitung, 83. Jg. (1944), Nr. 115 (26.4.1944), Beiblatt.

152. **Alois Riehl**, in: Forschungen und Fortschritte. Nachrichtenblatt der Deutschen Wissenschaft und Technik, 20. Jg. (1944), S. 129–130.

153. **Schöpferisches Denken**, in: Hannoverscher Kurier, 96. Jg. (1944), Nr. 99 (9.4.1944), Beilage.

154. **Die weltanschauliche Bedeutung der modernen Biologie**, in: Kölnische Zeitung mit Wirtschafts- und Handelsblatt, Jg. 1944, Nr. 130 (13.5.1944), S. 4 und Nr. 137 (20.5.1944), S. 4.[1084]

155. **…erwirb es, um es zu besitzen!**, in: Die Woche, Jg. 1944, Heft 24, S. 10–11.

156. **Die Geisteswissenschaften in Berlin**, in: Berliner Lokal-Anzeiger. Organ für die Reichshauptstadt, 62. Jg. (1944), Nr. 164 (9.7.1944), Morgenausgabe, Beiblatt.[1085]

157. ***Rezension:* Voltaire und Friedrich** (über: Mönch, Walter: Voltaire und Friedrich der Große. Das Drama einer denkwürdigen Freundschaft, Stuttgart/Berlin 1943), in: Kölnische Zeitung, Jg. 1944, Nr. 240 (1.9.1944), S. 4.

158. **Geleitwort I**, in: Hoffmann, Erika (Hrsg.): Friedrich Fröbel an Gräfin Therese Brunszvik. Aus der Werdezeit des Kindergartens, Berlin 1944, S. V–VI.[1086]

159. **Goethe über die Phantasie**. Anton Kippenberg zum 70. Geburtstag, in: Goethe. Viermonatsschriftschrift der Goethe-Gesellschaft, Neue Folge des Jahrbuchs, Band 9 (1944), S. 5–23.[1087]

160. **Ein Ausflug. Am Jahresanfang**, in: Glocken der Heimat. Weihnacht 1944 (herausgegeben vom Evangelischen Hilfswerk für Internierte und Kriegsgefangene), Berlin-Charlottenburg 1944 (ohne Seitenzahlen).

161. **Psychologie des Jugendalters**, 18. Auflage, unveränderter Nachdruck der 16.

[1083] 1944 auch als Sonderdruck erschienen. Dieser Aufsatz ist unter dem Titel „Zur Geschichte der deutschen Volksschule“ weitgehend unverändert wieder abgedruckt in: „Zur Geschichte der deutschen Volksschule“ (Heidelberg 1949), S. 11–50. Er ist außerdem in den Gesammelten Schriften, Band III, S. 131–176 (nach der Fassung von 1949) enthalten. Da jedoch im Nachdruck 1949 der Schluss des Textes von Spranger verändert wurde, nahmen wir in die Dokumentation ad fontes Spranger eine Synopse dieser Absätze auf.

[1084] Dieser Artikel ist unverändert abgedruckt in den Gesammelten Schriften, Band VI, S. 236–244. Er wurde (abweichend von der sonstigen Vorgehensweise) dennoch in die Dokumentation ad fontes Spranger aufgenommen, um zu verdeutlichen, in welchem Umfeld der Artikel in der „Kölnischen Zeitung“ publiziert wurde.

[1085] Dieser Artikel ist unverändert abgedruckt in: Berliner Geist. Aufsätze, Reden und Aufzeichnungen, Tübingen 1966, S. 128–137. Er wurde (abweichend von der sonstigen Vorgehensweise) dennoch in die Dokumentation ad fontes Spranger aufgenommen, um zu verdeutlichen, in welchem Umfeld der Artikel im „Berliner Lokal-Anzeiger“ publiziert wurde.

[1086] Nicht in der Bibliographie von Neu enthalten.

[1087] Dieser Aufsatz ist in dem Sammelband „Goethe. Seine geistige Welt“ (Tübingen 1967) unverändert nachgedruckt worden (S. 364–391). Er wurde daher in die Dokumentation ad fontes Spranger aufgenommen.

Auflage, Leipzig 1945.[1088]

162. **Geleitwort**, in: Fichte, Johann Gottlieb: Die Bestimmung des Menschen (Philosophische Bibliothek, Band 226), 2., um ein Geleitwort Eduard Sprangers und ein Sachverzeichnis erweiterte Auflage, Leipzig ohne Jahr (1945), S. 157–188.[1089]

[1088] Diese Schrift wurde auch in den Folgejahren unverändert nachgedruckt (zuletzt in der 29. Auflage, Heidelberg 1979) und wurde daher in die Dokumentation ad fontes Spranger nicht aufgenommen.

[1089] Dieses Geleitwort ist unter dem Titel „Fichte“ unverändert abgedruckt in den Gesammelten Schriften, Band XI, S. 269–293 und wurde daher in die Dokumentation ad fontes Spranger nicht aufgenommen.

In der NS-Zeit entstandene Manuskripte Sprangers, die erst nach 1945 veröffentlicht wurden

Manuskripte aus den „Gesammelten Schriften“

1. **Wissenschaft – Ideologie – Gesellschaft** (1937), in: Gesammelte Schriften, Band V: Kulturphilosophie und Kulturkritik, Tübingen/Heidelberg 1969, S. 233–246.[1090]
2. **Die Krisis der Geisteswissenschaft in der Gegenwart** (1937), in: Gesammelte Schriften, Band VI: Grundlagen der Geisteswissenschaft, Tübingen/Heidelberg 1980, S. 228–235.
3. **Religionsphilosophische Fragen eines Abendländers** (1937), in: Gesammelte Schriften, Band IX: Philosophie und Psychologie der Religion, Tübingen/Heidelberg 1974, S. 208–223.
4. **Volksmoral und persönliche Sittlichkeit** (1939), in: Gesammelte Schriften, Band V: Kulturphilosophie und Kulturkritik, Tübingen/Heidelberg 1969, S. 247–264.
5. **Das Wesen der Lebensalter mit besonderer Berücksichtigung der späten Lebensalter** (1941), in: Gesammelte Schriften, Band IV: Psychologie und Menschenbildung, Tübingen/Heidelberg 1974, S. 328–345.[1091]
6. **Zwei Auffassungen vom Wesen der Philosophie** (1942), in: Gesammelte Schriften, Band V: Kulturphilosophie und Kulturkritik, Tübingen/Heidelberg 1969, S. 265–289.
7. **Glaube, Geschichtsprozess und Bewusstsein** (1944), in: Gesammelte Schriften, Band IX: Philosophie und Psychologie der Religion, Tübingen/Heidelberg 1974, S. 271–302.[1092]
8. **Gibt es eine „religiöse Entwicklung“?** (1945), in: Gesammelte Schriften, Band IX: Philosophie und Psychologie der Religion, Tübingen/Heidelberg 1974, S. 1–14.

Protokolle von Vorträgen in der „Mittwochs-Gesellschaft“[1093]

9. **Gibt es eine „liberale“ Wissenschaft?** (1935), S. 27–33[1094]
10. **Gibt es Fortschritte der metaphysischen Erkenntnis?** (1936), S. 34–38.
11. **Schriftlicher Bericht von Eduard Spranger über seinen Aufenthalt in Japan** (1937), S. 39–45.
12. **Über den japanischen Nationalcharakter** (1938), S. 46–49.
13. **Die Weltgeschichte ist das Weltgerichte** (1939), S. 50–57.
14. **Volksmoral und ihre Sicherung** (1940), S. 58–63.

[1090] Der Titel stammt nicht von Spranger, sondern von den Herausgebern der Gesammelten Schriften.

[1091] Unter dem Titel „Das Wesen der Lebensalter, insbesondere der späteren“ ebenfalls veröffentlicht in: Texte für die Mittwochs-Gesellschaft 1935–1944, 2. überarbeitete Auflage, München 1988, S. 64–69.

[1092] Der Titel stammt nicht von Spranger, sondern von den Herausgebern der Gesammelten Schriften.

[1093] Sämtlich in: Texte für die Mittwochs-Gesellschaft 1935–1944, 2. erweiterte Auflage, München 1988.

[1094] Dieses Manuskript ist im Anhang der Dokumentation ad fontes Spranger faksimiliert.

15. **Das Wesen der Lebensalter, insbesondere der späteren** (1941), S. 64–69.[1095]
16. **Der Philosoph von Sanssouci** (1942), S. 70–75.[1096]
17. **Die Schicksale des Christentums in der modernen Welt** (1943), S. 76–81.
18. **Wesen und Typen der Persönlichkeit** (1944), S. 82–86.

[1095] Unter dem Titel „Das Wesen der Lebensalter mit besonderer Berücksichtigung der späten Lebensalter“ ebenfalls veröffentlicht in: Gesammelte Schriften, Band IV, S. 328–345.

[1096] Als einziger der hier angeführten Texte bereits in der NS-Zeit publiziert: Der Philosoph von Sanssouci (Abhandlungen der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse), Berlin 1942.

In dieser Arbeit verwendete Schriften von Eduard Spranger vor Februar 1933 bzw. nach Mai 1945

Gesammelte Schriften:

Spranger, Eduard: Gesammelte Schriften, Band I–XI, herausgegeben von Hans Walter Bähr, Otto Friedrich Bollnow, Otto Dürr, Walter Eisermann, Ludwig Englert, Andreas Flitner, Hermann Josef Meyer, Walter Sachs und Hans Wenke, Tübingern/Heidelberg 1969–1980.

- **Band I: Geist der Erziehung**, herausgegeben von Gottfried Bräuer und Andreas Flitner, Tübingen/Heidelberg 1969.
- **Band II: Philosophische Pädagogik**, herausgegeben von Otto Friedrich Bollnow und Gottfried Bräuer, Tübingen/Heidelberg 1973.
- **Band III: Schule und Lehrer**, herausgegeben von Ludwig Englert, Tübingen/Heidelberg 1970.
- **Band IV: Psychologie und Menschenbildung**, herausgegeben von Walter Eisermann, Tübingen/Heidelberg 1974.
- **Band V: Kulturphilosophie und Kulturkritik**, herausgegeben von Hans Wenke, Tübingen/Heidelberg 1969.
- **Band VI: Grundlagen der Geisteswissenschaft**, herausgegeben von Hans Walter Bähr, Tübingen/Heidelberg 1980.
- **Band VII: Briefe 1901–1963**, herausgegeben von Hans Walter Bähr, Tübingen/Heidelberg 1978.
- **Band VIII: Staat, Recht und Politik**, herausgegeben von Hermann Josef Meyer, Tübingen/Heidelberg 1970.
- **Band IX: Philosophie und Psychologie der Religion**, herausgegeben von Hans Walter Bähr, Tübingen/Heidelberg 1974.
- **Band X: Hochschule und Gesellschaft**, herausgegeben von Walter Sachs, Tübingen/Heidelberg 1973.
- **Band XI: Erzieher zur Humanität. Studien zur Vergegenwärtigung pädagogischer Gestalten und Ideen**, herausgegeben von Otto Dürr, Tübingen/Heidelberg 1972.

Briefwechsel:

Dehio, Ludwig/Classen, Peter (Hrsg.): **Friedrich Meinecke – Eduard Spranger. Briefwechsel in Auswahl. 1943–1953**, in: Dehio, Ludwig/Classen, Peter (Hrsg.): Friedrich Meinecke. Ausgewählter Briefwechsel, Stuttgart 1962, S. 569–579.

Englert, Ludwig (Hrsg.): **Georg Kerschensteiner. Eduard Spranger. Briefwechsel 1912–1931**, München/Wien/Stuttgart 1966.

Lück, Helmut E./Quanz, Dietrich R. (Hrsg.): Der Briefwechsel zwischen **Carl Diem und Eduard Spranger** (Schriften der Deutschen Sporthochschule Köln, Band 31),

Sankt Augustin 1995.

Martinsen, Sylvia/Sacher, Werner (Hrsg.): **Eduard Spranger und Käthe Hadlich**. Eine Auswahl aus den Briefen der Jahre 1903–1960, Bad Heilbrunn 2002.

Aufsätze, Monographien und Sammelbände:

Gedanken zur Pädagogik (1902), in: Gesammelte Schriften, Band II: Philosophische Pädagogik, Tübingen/Heidelberg 1973, S. 190–207.

Die Grundlagen der Geschichtswissenschaft. Eine erkenntnistheoretisch-psychologische Untersuchung, Berlin 1905.

Grundfragen der philosophischen Pädagogik, in: Blätter für die Fortbildung des Lehrers und der Lehrerin, 1. Jg. (1907), S. 65–71, 113–117 uns 161–164.

Wilhelm von Humboldt und die Humanitätsidee (1909), 2. unveränderte (durch photomechanischen Druck hergestellte) Auflage, Berlin 1928.

Spranger, Eduard (Hrsg.): **Fichte, Schleiermacher, Steffens über das Wesen der Universität** (Philosophische Bibliothek, Band 120), Leipzig 1910.

Unterrichtsschule, Arbeitsschule, Lebensschule, in: Neue Bahnen. Illustrierte Monatsschrift für Erziehung und Unterricht, 23. Jg. (1911/12), Heft 7, S. 289–303.

An die Jugend, in: Der Säemann. Monatsschrift für Jugendbildung und Jugendkunde, 5. Jg. (1914), Heft 9–11, S. 386–939.

Zum Geleit für 1915, in: Die Deutsche Schule, 19. Jg. (1915), Heft 1, S. 1–5.

Das humanistische und das politische Bildungsideal im heutigen Deutschland (Deutsche Abende im Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht, Band 6), Berlin 1916.

Das humanistische und das politische Bildungsideal im heutigen Deutschland (1916), in: Volk, Staat, Erziehung. Gesammelte Reden und Aufsätze, Leipzig 1932, S. 1–33.

Fünfundzwanzig Jahre deutscher Erziehungspolitik (Deutsche Erziehung, Heft 2), Berlin 1916.

Vom inneren Frieden des deutschen Volkes, in: Internationale Monatsschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik, 11. Jg. (1916/17), Sp. 1025–1064.

Begabung und Studium, Leipzig 1917.

Der Aufstieg der Begabten (Flugschrift des Dürerbundes, Band 179), München ohne Jahr (1918).

Grundlegende Bildung, Berufsbildung, Allgemeinbildung (1918), in: Gesammelte Schriften, Band I: Geist der Erziehung, Tübingen/Heidelberg 1969, S. 7–19.

Staatsbildende Kraft?, in: Vossische Zeitung. Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen, Jg. 1918, 29.12.1918, S. 1–2.

Was muss die deutsche Frau von der politischen Lage wissen?, Leipzig 1919.

Die drei Motive der Schulreform, in: Monatsschrift für höhere Schulen, 20. Jg. (1921), S. 260–274.

Die drei Motive der Schulreform (1921), in: Gesammelte Schriften, Band III: Schule und Lehrer, Tübingen/Heidelberg 1970, S. 74–89.

Lebensformen. Geisteswissenschaftliche Psychologie und Ethik der Persönlichkeit, 3. verbesserte Auflage, Halle 1922.

Vorwort zur zweiten Auflage (1922), in: Kultur und Erziehung. Gesammelte pädagogische Aufsätze, 4. vermehrte Auflage, Leipzig 1928, ohne Seitenzählung.

Der Anteil des Neuhumanismus an der Entstehung des deutschen Nationalbewusstseins (1923), in: Volk, Staat, Erziehung. Gesammelte Reden und Aufsätze, Leipzig 1932, S. 34–56.

Kultur und Erziehung. Gesammelte pädagogische Aufsätze, 2. wesentlich erweiterte Auflage, Leipzig 1923.

Die Generationen und die Bedeutung des Klassischen in der Erziehung (1924), in: Gesammelte Schriften, Band I: Geist der Erziehung, Tübingen/Heidelberg 1969, S. 70–89.

Lehrer und Lehrerpersönlichkeit, in: Jahrbuch der Leibesübungen für Volks- und Jugendspiele, 31. Jg. (1924), S. 139–148.

Über Erziehung zum deutschen Volksbewusstsein (1924), in: Volk, Staat, Erziehung. Gesammelte Reden und Aufsätze, Leipzig 1932, S. 57–76.

Kultur und Erziehung. Gesammelte pädagogische Aufsätze, 3. teilweise veränderte Auflage, Leipzig 1925.

Das deutsche Bildungsideal der Gegenwart in geschichtsphilosophischer Beleuchtung (1926), in: Gesammelte Schriften, Band V: Kulturphilosophie und Kulturkritik, Tübingen/Heidelberg 1969, S. 30–106.

Die Kulturzyklentheorie und das Problem des Kulturverfalls (1926), in: Gesammelte Schriften, Band V: Kulturphilosophie und Kulturkritik, Tübingen/Heidelberg 1969, S. 1–29.

Psychologie des Jugendalters, 5. Auflage, Leipzig 1926.

Über die Besonderheit der jüdischen Jugend. Aus einem Brief, in: Der Jugendbund. Mitteilungen des Verbandes der Jüdischen Jugendvereine Deutschlands, 2. Jg. (1926), Heft 14, S. 1.

Das deutsche Bildungsideal der Gegenwart in geschichtsphilosophischer Beleuchtung (Kapitel IX und Schluss), in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 2. Jg. (1926/27), S. 142–164.

Einleitung, in: Hecker, Hilde/Muchow, Martha (Hrsg.): Friedrich Fröbel und Maria Montessori (Deutscher Fröbel-Verband, Band 2), Leipzig 1927, S. I–XIV.

Das deutsche Bildungsideal der Gegenwart in geschichtsphilosophischer Beleuchtung. Sonderdruck aus der „Erziehung“, Leipzig 1928.

Der deutsche Klassizismus und das Bildungsleben der Gegenwart (2. Auflage, Erfurt 1928), in: Meyer, Horst (Hrsg.): Ausgewählte Schriften aus 250 Jahren Akademiegeschichte, Erfurt 2004, S. 295–322.

Die wissenschaftlichen Grundlagen der Schulverfassung und Schulpolitik (1928), in: Gesammelte Schriften, Band I: Geist der Erziehung, Tübingen/Heidelberg 1969, S. 90–161.

Kultur und Erziehung. Gesammelte pädagogische Aufsätze, 4. vermehrte Auflage, Leipzig 1928.

Probleme der politischen Volkserziehung (1928), in: Volk, Staat, Erziehung. Gesammelte Reden und Aufsätze, Leipzig 1932, S. 77–106.

Von der deutschen Staatsphilosophie der Gegenwart (1928), in: Gesammelte Schriften, Band V: Kulturphilosophie und Kulturkritik, Tübingen/Heidelberg 1969, S. 107–128.

Volkskenntnis, Volksbildung, Volkseinheit (1930), in: Volk, Staat, Erziehung, Leipzig 1932, S. 135–152.

Wohlfahrtsethik und Opferethik in den Weltentscheidungen der Gegenwart (1930), in: Volk, Staat, Erziehung, Leipzig 1932, S. 107–134.

Zur geistigen Lage der Gegenwart (1930), in: Gesammelte Schriften, Band V: Kulturphilosophie und Kulturkritik, Tübingen/Heidelberg 1969, S. 211–232.

Ernst Krieck als Kritiker, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 6. Jg. (1930/31), S. 145–148.

Der Kampf gegen den Idealismus (Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Jg. 1931, Heft 17), Berlin 1931.

Recht und Grenzen des Staates in den Bildungsaufgaben der Gegenwart (1931), in: Volk, Staat, Erziehung. Gesammelte Reden und Aufsätze, Leipzig 1932, S. 153–175.

Spranger, Eduard u. a.: **Erklärung zum Fall Krieck**, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 7. Jg. (1931/32), Heft 3 (Dezember 1931), S. 192.

Gegenwart (1932), in: Volk, Staat, Erziehung. Gesammelte Reden und Aufsätze, Leipzig 1932, S. 176–211.

Volk, Staat, Erziehung. Gesammelte Reden und Aufsätze, Leipzig 1932.

Vorwort (1932), in: Volk, Staat, Erziehung. Gesammelte Reden und Aufsätze, Leipzig 1932, S. V–VI.

Umrisse einer philosophischen Pädagogik (1933), in: Gesammelte Schriften, Band II: Philosophische Pädagogik, Tübingen/Heidelberg 1973, S. 7–61.

* * *

Die Universität Berlin nach Kriegsende 1945 (1945/1953), in: Gesammelte Schriften, Band X: Hochschule und Gesellschaft, Tübingen/Heidelberg 1973, S. 273–321.

Lebenserfahrung, Tübingen/Stuttgart 1945.

Psychologie des Jugendalters, 18. Auflage, unveränderter Nachdruck der 16. Auflage, Leipzig 1945.

Stirb und werde!, in: Die Sammlung, 1. Jg. (1945/46), S. 389–394.

Der Ertrag der Geistesgeschichte für die Politik, in: Universitas. Zeitschrift für Wissenschaft, Kunst und Literatur, 1. Jg. (1946), S. 801–816.

Die Frage der deutschen Schuld (1946), in: Gesammelte Schriften, Band VIII: Staat, Recht und Politik, Tübingen/Heidelberg 1970, S. 260–267.

Verstrickung und Ausweg. Ein Wort über die Jugend (1946), in: Gesammelte Schriften, Band VIII: Staat, Recht und Politik, Tübingen/Heidelberg 1970, S. 268–276.

Falsche Ehrbegriffe (1947), in: Gesammelte Schriften, Band VIII: Staat, Recht und Politik, Tübingen/Heidelberg 1970, S. 277–289.

Philosophische Grundlegung der Pädagogik (1948), in: Gesammelte Schriften, Band II: Philosophische Pädagogik, Tübingen/Heidelberg 1973, S. 62–140.

Die Magie der Seele, 2. erweiterte Auflage, Tübingen 1949.

Zur Geschichte der deutschen Volksschule, Heidelberg 1949.

Fünf Jugendgenerationen 1900–1945 (1950), in: Pädagogische Perspektiven. Beiträge zu Erziehungsfragen der Gegenwart, Heidelberg 1951, S. 25–57.

Fünf Jugendgenerationen 1900–1949 (1950), in: Gesammelte Schriften, Band VIII: Staat, Recht und Politik, Tübingen/Heidelberg 1970, S. 318–344.

Lebensformen. Geisteswissenschaftliche Psychologie und Ethik der Persönlichkeit, 8. Auflage, Tübingen 1950.

Grundstile der Erziehung (1951), in: Gesammelte Schriften, Band I: Geist der Erziehung, Tübingen/Heidelberg 1969, S. 208–231.

Pädagogische Perspektiven. Beiträge zu Erziehungsfragen der Gegenwart, Heidelberg 1951.

Die Kulturverantwortung der Frau, in: Petermann, Margit (Hrsg.): Die Antwort. Gabe und Aufgabe für Mädchen, 2. Auflage, Düsseldorf 1953, S. 58–87.

Ein Professorenleben im 20. Jahrhundert (1953), in: Gesammelte Schriften, Band X: Hochschule und Gesellschaft, Tübingen/Heidelberg 1973, S. 342–360.

Psychologie des Jugendalters, 23. Auflage, Heidelberg 1953.

Das Rätsel Sokrates (Sonderdruck aus den Blättern für Lehrerfortbildung, VI. Jahrgang, Heft 7, Juni 1954), ohne Ort 1954.

Mein Konflikt mit der nationalsozialistischen Regierung 1933 (1955), in: Universitas. Zeitschrift für Wissenschaft, Kunst und Literatur, 10. Jg. (1955), Heft 5, S. 457–473.

Generaloberst Beck in der Mittwochsgesellschaft. Zu dem Buch: Ludwig Beck: „Studien“, in: Universitas. Zeitschrift für Wissenschaft, Kunst und Literatur, 11. Jg. (1956), Heft 2, S. 183–193.

Kulturfragen der Gegenwart, 2. unveränderte Auflage, Heidelberg 1956.

Gedanken zur staatsbürgerlichen Erziehung (Schriftenreihe der Bundeszentrale für Heimatdienst, Heft 26), Bonn 1957.

Der geborene Erzieher, Heidelberg 1958.

Der geborene Erzieher (1958), in: Gesammelte Schriften, Band I: Geist der Erziehung, Tübingen/Heidelberg 1969, S. 280–338.

Das Leben bildet. Eine geistesphilosophische Analyse, in: Spranger, Eduard (Hrsg.): Pädagogische Wahrheiten und Halbwahrheiten kritisch beleuchtet. Festgabe für Wilhelm Flitner zum 70. Geburtstag, Heidelberg 1959, S. 69–129.

Erziehung zum Verantwortungsbewusstsein (1959), in: Gesammelte Schriften, Band I: Geist der Erziehung, Tübingen/Heidelberg 1969, S. 339–347.

Das Historismusproblem an der Berliner Universität seit 1900 (1960), in: Gesammelte Schriften, Band V: Kulturphilosophie und Kulturkritik, Tübingen/Heidelberg 1969, S. 430–446.

Kurze Selbstdarstellung (1961), in: Bähr, Hans Walter/Wenke, Hans (Hrsg.): Eduard Spranger. Sein Werk und sein Leben, Heidelberg 1964, S. 13–21.

Das Gesetz der ungewollten Nebenwirkungen in der Erziehung (1962), in: Gesammelte Schriften, Band I: Geist der Erziehung, Tübingen/Heidelberg 1969, S. 348–405.

Pädagogische Perspektiven. Beiträge zu Erziehungsfragen der Gegenwart, 7. Auflage, Heidelberg 1962.

Der Eigengeist der Volksschule, 5. Auflage, Heidelberg 1963.

Menschenleben und Menschheitsfragen. Gesammelte Rundfunkreden (Das Heidelberger Studio, Sendefolge 30), München 1963.

Über das Gewissen, in: Menschenleben und Menschheitsfragen. Gesammelte Rundfunkreden (Das Heidelberger Studio, Sendefolge 30), München 1963, S. 22–37.

Gefährdete Jugend in unserer Zeit, in: Menschenleben und Menschheitsfragen. Gesammelte Rundfunkreden (Das Heidelberger Studio, Sendefolge 30), München 1963, S. 54–73.

Moralbildende Kraft, in: Menschenleben und Menschheitsfragen. Gesammelte Rundfunkreden (Das Heidelberger Studio, Sendefolge 30), München 1963, S. 106–123.

Der Sinn der Voraussetzungslosigkeit in den Geisteswissenschaften, 3. unveränderte Auflage, Heidelberg 1964.

Lebensformen. Geisteswissenschaftliche Psychologie und Ethik der Persönlichkeit, unveränderter Nachdruck der 5., vielfach verbesserten Auflage, München/Hamburg 1965.

Stufen der Liebe. Über Wesen und Kulturaufgabe der Frau. Aufsätze und Vorträge, Tübingen 1965.

Vom pädagogischen Genius. Lebensbilder und Grundgedanken großer Erzieher, Heidelberg 1965.

Wilhelm von Humboldt und die Reform des Bildungswesens, 3. unveränderte Auflage, Tübingen 1965.

Berliner Geist. Aufsätze, Reden und Aufzeichnungen, Tübingen 1966.

Das geistige Berlin, in: Berliner Geist. Aufsätze, Reden und Aufzeichnungen, Tübingen 1966, S. 39–48.

Goethe. Seine geistige Welt, Tübingen 1967.

Rückblick (ohne Jahr), in: Gesammelte Schriften, Band X: Hochschule und Gesellschaft, Tübingen/Heidelberg 1973, S. 428–430.

Texte für die Mittwochs-Gesellschaft 1935–1944, 2. überarbeitete Auflage, München 1988.

Die Generationen und die Bedeutung des Klassischen in der Erziehung, in: Ofenbach, Birgit: Eduard Spranger. Kultur und Erziehung. Gesammelte pädagogische Aufsätze (Werkinterpretationen pädagogischer Klassiker), Darmstadt 2002, S. 82–100.

* * *

Erklärung an die Alliierten Behörden, undatiertes Typoskript (nach Mai 1945), Universitätsbibliothek Tübingen, Mn 26.

Verwendete und weiterführende Literatur

Abendroth, Wolfgang: Ein Leben in der Arbeiterbewegung. Gespräche, Frankfurt am Main 1976.

Adorno, Theodor W.: Eingriffe. Neun kritische Modelle, Frankfurt am Main 1963.

Adorno, Theodor W.: Erziehung nach Auschwitz, in: Adorno, Theodor W.: Erziehung zur Mündigkeit. Vorträge und Gespräche mit Hellmut Becker 1959–1969, Frankfurt am Main 1971, S. 88–104.

Adorno, Theodor W.: Jargon der Eigentlichkeit, in: Adorno, Theodor W.: Gesammelte Schriften, Band 6: Negative Dialektik. Jargon der Eigentlichkeit, Frankfurt am Main 1973, S. 413–526.

Adorno, Theodor W.: Theorie der Halbbildung, Frankfurt am Main 2006.

Aly, Götz: Hitlers Volksstaat. Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus, durchgesehene und erweiterte Ausgabe, Frankfurt am Main 2006.

Arendt, Hannah: Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen, München 1965.

Aristoteles: Werke in deutscher Übersetzung, Band I, Teil II: Peri Hermeneias, 2., veränderte Auflage, Berlin 2002.

Arnold, Rolf (Hrsg.): Ausgewählte Theorien zur beruflichen Bildung (Grundlagen der Berufs- und Erwachsenenbildung, Band 7), Baltmannsweiler 1997.

Ash, Mitchell G.: Krise der Moderne oder Modernität als Krise? Stimmen aus der Akademie, in: Fischer, Wolfram (Hrsg.): Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914–1945 (Forschungsberichte der interdisziplinären Arbeitsgruppen der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Band 8), Berlin 2000, S. 121–142.

Aster, Ernst von: Metaphysik des Nationalismus, in: Die Neue Rundschau, 43. Jg. der Freien Bühne (1932), Heft 1, S. 40–52.

Auernheimer, Georg/Gstettner, Peter (Red.): Pädagogik in multikulturellen Gesellschaften (Jahrbuch für Pädagogik 1996), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1996.

Baacke, Dieter (Hrsg.): Pädagogische Biographieforschung. Orientierungen, Probleme, Beispiele, Weinheim/Basel 1985.

Bähr, Hans Walter/Litt, Theodor/Louvaris, Nikolaus/Wenke, Hans (Hrsg.): Erziehung zur Menschlichkeit. Die Bildung im Umbruch der Zeit. Festschrift für Eduard Spranger zum 75. Geburtstag, 27. Juni 1957, Tübingen 1957.

Bähr, Hans Walter/Wenke, Hans (Hrsg.): Eduard Spranger. Sein Werk und sein Leben, Heidelberg 1964.

Bähr, Hans Walter: Briefe Eduard Sprangers zum Auftrag des Lehrers, der Schule und der Pädagogik, in: Fischer, Hans-Joachim (Hrsg.): Ethos und Kulturauftrag des Lehrers. Festschrift für Wolfgang Hinrichs (Heidelberger Studien zur Erziehungswissenschaft, Band 42), Frankfurt am Main 1994, S. 16–38.

Bähr, Hans Walter: Nachwort, in: Spranger, Eduard: Gesammelte Schriften, Band IX: Philosophie und Psychologie der Religion, Tübingen/Heidelberg 1974, S. 419–435.

Bähr, Hans Walter: Nachwort, in: Spranger, Eduard: Gesammelte Schriften, Band VII: Briefe 1901–1963, Tübingen/Heidelberg 1978, S. 461–467.

Bähr, Hans Walter: Nachwort, in: Spranger, Eduard: Gesammelte Schriften, Band VI: Grundlagen der Geisteswissenschaft, Tübingen/Heidelberg 1980, S. 345–351.

Barth, Hans: Problematik des Historismus, in: Bähr, Hans Walter/Wenke, Hans (Hrsg.): Eduard Spranger. Sein Werk und sein Leben, Heidelberg 1964, S. 143–148.

Beitl, Diomira Margarita: Das Bild des Jugendlichen in der Psychologie des Jugendalters von Eduard Spranger und in der heutigen Jugendforschung, München 1967.

Bekenntnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat. Überreicht vom Nationalsozialistischen Lehrerbund Deutschland/Sachsen, Dresden ohne Jahr (1933).

Bellmann, Johannes: Die Konstruktion des Ökonomischen bei Eduard Spranger und Theodor Litt, in: Zeitschrift für Pädagogik, 45. Jg. (1999), Heft 2, S. 261–279.

Benjamin, Walter: Gesammelte Schriften, Band III, Frankfurt am Main 1972.

Benjamin, Walter: Über den Begriff der Geschichte, in: Benjamin, Walter: Gesammelte Schriften, Band I, Frankfurt am Main 1974, S. 691–704.

Benner, Dietrich/Kemper, Herwart: Theorie und Geschichte der Reformpädagogik, Teil 1: Die pädagogische Bewegung von der Aufklärung bis zum Neuhumanismus, 2. Auflage, Weinheim/Basel 2003.

Benner, Dietrich/Kemper, Herwart: Theorie und Geschichte der Reformpädagogik, Teil 2: Die pädagogische Bewegung von der Jahrhundertwende bis zum Ende der Weimarer Republik, 2. Auflage, Weinheim/Basel 2003.

Berg, Christa (Hrsg.): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Band 4: 1870–1918. Von der Reichsgründung bis zum Ende des Ersten Weltkriegs, München 1991.

Berghahn, Volker R.: Der Stahlhelm. Bund der Frontsoldaten 1918–1935 (Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Band 33), Düsseldorf 1966.

Bergmann, Bernhard: Dank der Volksschule an Eduard Spranger, in: Pädagogische Rundschau. Monatsschrift für Erziehung und Unterricht, 16. Jg. (1962), Heft 7–8, S. 538–545.

Bernfeld, Siegfried: Die heutige Psychologie der Pubertät – Kritik ihrer Wissenschaftlichkeit, in: Bernfeld, Siegfried Antiautoritäre Erziehung und Psychoanalyse. Ausgewählte Schriften, Band 3, Frankfurt am Main/Berlin/Wien 1974, S. 5–63.

Bernfeld, Siegfried: Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung, Frankfurt am Main 1973.

Beutler, Kurt: Die konservative Pädagogik und ihr Verhältnis zur Pädagogik, in: Westermanns pädagogische Beiträge. Eine Zeitschrift für die Volksschule, 19. Jg. (1967), Heft 2, S. 64–69.

Beutler, Kurt: Geisteswissenschaftliche Pädagogik zwischen Politisierung und Milita-

risierung – Erich Weniger (Studien zur Bildungsreform, Band 24), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1995.

Bimberg, Ortrud: Zur Rezeption der Bildungsidee Wilhelm von Humboldts durch Spranger, Weinstock und Blättner. Ein Beitrag zum Wandel des Humanitätsbegriffs in der bürgerlichen Pädagogik, Halle 1967.

Bircken, Margrid/Peitsch, Helmut (Hrsg.): Brennende Bücher. Erinnerungen an den 10. Mai 1933, Potsdam 2003.

Blankertz, Herwig: Die Geschichte der Pädagogik. Von der Aufklärung bis zur Gegenwart. Wetzlar 1982.

Blankertz, Herwig: Vorwort, in: Schwenk, Bernhard: Unterricht zwischen Aufklärung und Indoktrination. Studien zum Begriff der Didaktik, Frankfurt am Main 1974, S. 7–9.

Blättner, Fritz: Die Zeitschrift „Die Erziehung", in: Wenke, Hans (Hrsg.): Eduard Spranger. Bildnis eines geistigen Menschen unserer Zeit. Zum 75. Geburtstag dargebracht von Freunden und Weggenossen, Heidelberg 1957, S. 361–370.

Bleuel, Hans Peter: Deutschlands Bekenner. Professoren zwischen Kaiserreich und Diktatur, Bern/München/Wien 1968.

Blickenstorfer, Jürg: Pädagogik in der Krise. Hermeneutische Studie, mit Schwerpunkt Nohl, Spranger, Litt zur Zeit der Weimarer Republik, Bad Heilbrunn 1998.

Blochmann, Elisabeth: Herman Nohl in der pädagogischen Bewegung seiner Zeit. 1879–1960, Göttingen 1969.

Böhm, Winfried: Der Krieg als Erzieher. Die Verherrlichung des Krieges durch die Pädagogik, in: Gatzemann, Thomas/Göing, Anja Silvia (Hrsg.): Geisteswissenschaftliche Pädagogik, Krieg und Nationalsozialismus. Kritische Fragen nach der Verbindung von Pädagogik, Politik und Militär, Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien 2004, S. 9–36.

Bollmus, Reinhard: Das Amt Rosenberg und seine Gegner. Studien zum Machtkampf im nationalsozialistischen Herrschaftssystem, 2. Auflage, München 2006.

Bollnow, Otto Friedrich: Das Lebenswerk Eduard Sprangers, in: Bähr, Hans Walter/Wenke, Hans (Hrsg.): Eduard Spranger. Sein Werk und sein Leben, Heidelberg 1964, S. 91–107.

Bollnow, Otto Friedrich: Die Pädagogik der deutschen Romantik. Von Arndt bis Fröbel. Eduard Spranger zum 70. Geburtstag, dem 27.6.1952, 2. Auflage, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1967.

Bollnow, Otto Friedrich: Eduard Spranger zum hundertsten Geburtstag (Festvortrag an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen am 28. Juni 1982), in: Zeitschrift für Pädagogik, 28. Jg. (1982), Heft 4, S. 505–525.

Bollnow, Otto Friedrich: Eduard Spranger zum hundertsten Geburtstag, in: Eisermann, Walter/Meyer, Hermann Josef/Röhrs, Hermann (Hrsg.): Maßstäbe. Perspektiven des Denkens von Eduard Spranger, Düsseldorf 1983, S. 15–40.

Bollnow, Otto Friedrich: Eduard Spranger zum hundertsten Geburtstag, in: Bräuer, Gottfried/Kehrer, Fritz (Hrsg.): Eduard Spranger zum 100. Geburtstag am 27. Juni 1982. Dokumentation des Symposiums der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg

am 8. Juni 1982 (Ludwigsburger Hochschulschriften, Band 1), Ludwigsburg 1983, S. 37–48.

Bollnow, Otto Friedrich: Erweckung des Gewissens. Zu Eduard Sprangers hundertstem Geburtstag, in: Sozialpädagogische Blätter, 33. Jg. (1982), Heft 6, S. 167–171.

Bollnow, Otto Friedrich: Gedenkworte auf Eduard Spranger, den Philosophen, Psychologen und Erzieher, in: Universitas. Zeitschrift für Wissenschaft, Kunst und Literatur, 18 Jg. (1963), Heft 10, S. 1049–1060.

Bollnow, Otto Friedrich: Rede zur Einweihung des Eduard-Spranger-Gymnasiums. Bernhausen, 23. November 1973, Bernhausen 1973.

Bollnow, Otto Friedrich: Sprangers Alterswerk – Wege einer Alterserkenntnis, in: Universitas. Zeitschrift für Wissenschaft, Kunst und Literatur, 17. Jg. (1962), Heft 6, S. 645–661.

Bosshart, Emilie: Die systematischen Grundlagen der Pädagogik Eduard Sprangers. Mit einer monographischen Bibliographie Eduard Sprangers (Studien und Bibliographien zur Gegenwartsphilosophie, Band 10), Leipzig 1935.

Bourdieu, Pierre: Die politische Ontologie Martin Heideggers, Frankfurt am Main 1976.

Bräuer, Gottfried/Flitner, Andreas: Nachwort, in: Spranger, Eduard: Gesammelte Schriften, Band I: Geist der Erziehung, Tübingen/Heidelberg 1969, S. 455–459.

Bräuer, Gottfried/Kehrer, Fritz (Hrsg.): Eduard Spranger zum 100. Geburtstag am 27. Juni 1982. Dokumentation des Symposiums der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg am 8. Juni 1982 (Ludwigsburger Hochschulschriften, Band 1), Ludwigsburg 1983.

Bräuer, Gottfried: Eduard Spranger – Sein Leben und die Grundlinien seines pädagogischen Werks, in: Hohmann, Joachim Stephan (Hrsg.): Beiträge zur Philosophie Eduard Sprangers (Philosophische Schriften, Band 17), Berlin 1996, S. 27–47.

Bräuer, Gottfried: Eduard Spranger, in: Speck, Josef (Hrsg.): Geschichte der Pädagogik des 20. Jahrhunderts. Von der Jahrhundertwende bis zum Ausgang der geisteswissenschaftlichen Epoche, Band 2, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1978, S. 66–78.

Bräuer, Gottfried: Eduard Sprangers Moabiter Aufzeichnungen, in: Sacher, Werner/Schraut, Alban (Hrsg.): Volkserzieher in dürftiger Zeit. Studien über Leben und Wirken Eduard Sprangers. Beiträge zum Internationalen Spranger-Symposion in Nürnberg am 11./12. Oktober 2002 (Erziehungskonzeptionen und Praxis, Band 59), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien 2004, S. 121–156.

Bräuer, Gottfried: Wissenschaftsethos – Über normative Implikationen der wissenschaftlichen Arbeit, in: Meyer-Willner, Gerhard (Hrsg.): Eduard Spranger. Aspekte seines Werks aus heutiger Sicht. Mit einer bisher unveröffentlichten autobiographischen Skizze von Eduard Spranger, Bad Heilbrunn 2001, S. 90–109.

Bremer, Heidi: Theodor Litts Haltung zum Nationalsozialismus. Unter besonderer Berücksichtigung seiner Vorlesungen von 1933 bis 1937, Bad Heilbrunn 2005.

Brinkmann, Wilhelm/Harth-Peter, Waltrat (Hrsg.): Freiheit, Geschichte, Vernunft. Grundlinien geisteswissenschaftlicher Pädagogik. Winfried Böhm zum 22. März 1997,

Würzburg 1997.

Broszat, Martin: Plädoyer für eine Historisierung des Nationalsozialismus, in: Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken, 39. Jg. (1985), Heft 435, S. 373–385.

Brumlik, Micha/Ortmeyer, Benjamin (Hrsg.): Erziehungswissenschaft und Pädagogik in Frankfurt – eine Geschichte in Portraits. 90 Jahre Johann Wolfgang Goethe-Universität (Frankfurter Beiträge zur Erziehungswissenschaft, Reihe Kolloquien, Band 10), Frankfurt am Main 2006.

Brumlik, Micha: „…dieses Problem, von dem wir bis zuletzt nichts geahnt hatten." Nohl, Spranger, der Antisemitismus und die Frauen, in: Sozialwissenschaftliche Literatur-Rundschau (SLR). Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Sozialpolitik, soziale Probleme, 28. Jg. (2005), Heft 50, S. 5–14.

Brumlik, Micha: Bildung und Glück. Versuch einer Theorie der Tugenden, Berlin/Wien 2002.

Brumlik, Micha: C. G. Jung zur Einführung, Hamburg 1993.

Brumlik, Micha: Deutscher Geist und Judenhass. Das Verhältnis des philosophischen Idealismus zum Judentum, München 2000.

Brumlik, Micha: Kritische Theorie und Symbolischer Interaktionismus – Pädagogik als kritische Sozialwissenschaft, in: Röhrs, Hermann/Scheuerl, Hans (Hrsg.): Richtungsstreit in der Erziehungswissenschaft und pädagogische Verständigung. Wilhelm Flitner zur Vollendung seines 100. Lebensjahres am 20. August 1989 gewidmet (Studien zur Erziehungswissenschaft, Band 29), Frankfurt am Main/Bern/New York/Paris 1989, S. 113–130.

Cillien, Ursula: Das Erziehungsverständnis in Pädagogik und evangelischer Theologie. Eine historisch-systematische Untersuchung zu den Lehren Sprangers, Litts, Nohls, Frörs, Hammelsbecks und K. Barths (Aneignung und Begegnung, pädagogische Untersuchungen, Band II), Düsseldorf 1961.

Croner, Else: Die moderne Jüdin, Berlin 1913.

Croner, Else: Die Psyche der weiblichen Jugend (Schriften zur Frauenbildung, Heft 6, Friedrich Manns Pädagogisches Magazin, Heft 996), Langensalza 1924.

Croner, Else: Eduard Spranger, Persönlichkeit und Werk, Berlin 1933.

Cüppers, Martin: Wegbereiter der Shoah. Die Waffen-SS, der Kommandostab Reichsführer-SS und die Judenvernichtung 1939–1945 (Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ludwigsburg der Universität Stuttgart, Band 4), Darmstadt 2005.

Dahmer, Ilse: Theorie und Praxis, in: Dahmer, Ilse/Klafki, Wolfgang: Geisteswissenschaftliche Pädagogik am Ausgang ihrer Epoche – Erich Weniger, Weinheim/Berlin 1968, S. 35–80.

Deist, Wilhelm (Hrsg.): Quellen zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Reihe 2: Militär und Politik, Band 1: Militär und Innenpolitik im Weltkrieg 1914–1918, Düsseldorf ohne Jahr (1970).

Dejung, Emanuel: Um die kritische Gesamtausgabe von Pestalozzis Werken und Briefen, in: Wenke, Hans (Hrsg.): Eduard Spranger. Bildnis eines geistigen Menschen unserer Zeit. Zum 75. Geburtstag dargebracht von Freunden und Weggenossen, Heidel-

berg 1957, S. 192–201.

Delgado, Honorio: Wege der deutschen Philosophie, in: Hohmann, Joachim Stephan (Hrsg.): Beiträge zur Philosophie Eduard Sprangers (Philosophische Schriften, Band 17), Berlin 1996, S. 49–55.

Die deutsche Geisteswelt für Liste 1. Erklärung von 300 deutschen Universitäts- und Hochschullehrern (Völkischer Beobachter. Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands, 3.3.1933), in: Schmid, Manfred (Hrsg.): …treu und fest hinter dem Führer. Die Anfänge des Nationalsozialismus an der Universität Tübingen 1926–1934. Begleitheft zu einer Ausstellung des Universitätsarchivs Tübingen (Werkschriften des Universitätsarchivs Tübingen, Reihe 2: Repertorien und Kataloge, Heft 10), Tübingen 1983, S. 17.

Dietrich, Albert: Internationaler Literaturbericht: Deutschland. I. Theorie der Erziehung, in: Internationale Zeitschrift für Erziehung, 9. Jg. (1940), S. 193–230.

Dietz, Burkhard (Hrsg.): Fritz Helling, Aufklärer und „politischer Pädagoge“ im 20. Jahrhundert. Interdisziplinäre Beiträge zur intellektuellen Biographie, Wissenschaftsgeschichte und Pädagogik (Studien zur Bildungsreform, Band 43), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien 2003.

Dikow, Joachim (Hrsg.): Die Bedeutung biographischer Forschung für den Erzieher (Münstersche Gespräche zu Themen der Wissenschaftlichen Pädagogik, Heft 5), Münster 1988.

Dilthey, Wilhelm: Gesammelte Schriften, Band 1: Einleitung in die Geisteswissenschaften. Versuch einer Grundlegung für das Studium der Gesellschaft und der Geschichte, 2. Auflage, Leipzig/Berlin 1923.

Diner, Dan: Aufklärung nach Auschwitz, in: Rüsen, Jörn/Lämmert, Eberhard/Glotz, Peter (Hrsg.): Die Zukunft der Aufklärung, Frankfurt am Main 1988, S. 12–18.

Doerry, Gerd: Der Begriff des Wertpersontypus bei Scheler und Spranger. Eine vergleichende Betrachtung zur Ethik der Persönlichkeit, Berlin 1958.

Drewek, Peter: Eduard Spranger (1882–1963), in: Tenorth, Heinz-Elmar (Hrsg.): Klassiker der Pädagogik. Zweiter Band: Von John Dewey bis Paulo Freire, München 2003, S. 137–151.

Dudek, Peter: „Der Rückblick auf die Vergangenheit wird sich nicht vermeiden lassen“. Zur pädagogischen Verarbeitung des Nationalsozialismus in Deutschland (1945–1990), Opladen 1995.

Dudek, Peter: Eduard Spranger und der „Steglitzer Schülermordprozess“. Ein Beitrag zur historischen Jugendforschung, in: Pädagogische Rundschau, 41. Jg. (1987), Heft 3, S. 293–312.

Duesterberg, Theodor: Der Stahlhelm und Hitler, Wolfenbüttel/Hannover 1949.

Dürr, Otto: Zur religiösen Dimension in Leben und Werk Eduard Sprangers, in: Eisermann, Walter/Meyer, Hermann Josef/Röhrs, Hermann (Hrsg.): Maßstäbe. Perspektiven des Denkens von Eduard Spranger, Düsseldorf 1983, S. 75–84.

Eberan, Barbro: Luther? Friedrich „der Große“? Wagner? Nietzsche? …? …? Wer war an Hitler schuld? Die Debatte um die Schuldfrage 1945–1949, 2. erweiterte Aufla-

ge, München 1985.

Eduard Spranger und die Hochschulgeschichte von 1933–45, in: Deutsche Hochschullehrerzeitung. Zeitschrift für Hochschule, Wissenschaft und Forschung, 4. Jg. (1956), Heft 4, S. 7–14.

Eduard-Spranger-Heft. Universitas. Zeitschrift für Wissenschaft, Kunst und Literatur, 17. Jg. (1962), Heft 6.

Einstein, Albert: Mein Weltbild, Frankfurt am Main/Berlin 1986.

Eisermann, Walter/Meyer, Hermann Josef/Röhrs, Hermann (Hrsg.): Maßstäbe. Perspektiven des Denkens von Eduard Spranger, Düsseldorf 1983.

Eisermann, Walter: Der Abschied vom alten Bildungsideal – eine Herausforderung für die Schule. Überlegungen Eduard Sprangers in der Epoche des 1. Weltkrieges, in: Kirk, Sabine/Köhler, Johannes u. a. (Hrsg.): Schule und Geschichte. Funktionen der Schule in Vergangenheit und Gegenwart. Festschrift für Rudolf W. Keck zum 65. Geburtstag, Bad Heilbrunn 2000, S. 166–176.

Eisermann, Walter: Der Denker, der seinem Geist folgte. Leben und Werk Eduard Sprangers unter dem Primat des Gewissens, in: Pädagogische Rundschau, 37 Jg. (1983), Heft 4, S. 391–401.

Eisermann, Walter: Die Behandlung gegensätzlicher Positionen im Denken Eduard Sprangers, in: Sacher, Werner/Schraut, Alban (Hrsg.): Volkserzieher in dürftiger Zeit. Studien über Leben und Wirken Eduard Sprangers. Beiträge zum Internationalen Spranger-Symposion in Nürnberg am 11./12. Oktober 2002 (Erziehungskonzeptionen und Praxis, Band 59), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien 2004, S. 209–226.

Eisermann, Walter: Eduard Sprangers Gesamtschau des geistigen Lebens und der Erziehungswirklichkeit, in: Bähr, Hans Walter/Wenke, Hans (Hrsg.): Eduard Spranger. Sein Werk und sein Leben, Heidelberg 1964, S. 110–125.

Eisermann, Walter: Ein vorläufiger Versuch, sich dem Rätsel eklatanter Widersprüche in den Hadlich-Briefen Eduard Sprangers verstehend zu nähern. Ein Entwurf, Spranger-Archiv, TU Braunschweig, ohne Ort, 1994.

Eisermann, Walter: Stellungnahme zu Fritz Hellings „Eduard Sprangers Weg zu Hitler“, in: Schule und Nation. Zeitschrift für ein demokratisches Bildungswesen, 14. Jg. (1967), Heft 2, S. 17–18.

Eisermann, Walter: Zur Spranger-Forschung in der Gegenwart – Rückblick und Ausblick, in: Meyer-Willner, Gerhard (Hrsg.): Eduard Spranger. Aspekte seines Werks aus heutiger Sicht. Mit einer bisher unveröffentlichten autobiographischen Skizze von Eduard Spranger, Bad Heilbrunn 2001, S. 9–15.

Eisermann, Walter: Zur Wirkungsgeschichte Eduard Sprangers – Dargestellt an Reaktionen auf sein Rücktrittsgesuch im April 1933, in: Eisermann, Walter/Meyer, Hermann Josef/Röhrs, Hermann (Hrsg.): Maßstäbe. Perspektiven des Denkens von Eduard Spranger, Düsseldorf 1983, S. 297–323.

Elias, Norbert: Engagement und Distanzierung (Arbeiten zur Wissenssoziologie, Band 1), Frankfurt am Main 1983.

Englert, Ludwig (Hrsg.): Georg Kerschensteiner. Eduard Spranger. Briefwechsel 1912–1931, München/Wien/Stuttgart 1966.

Englert, Ludwig/Mursch, Siegfried: Bibliographie Eduard Spranger 1957–1962, in: Pädagogische Rundschau. Monatsschrift für Erziehung und Unterricht, 16. Jg. (1962), Heft 7–8, S. 631–644.

Englert, Ludwig: Der gegenwärtige Stand der Spranger-Forschung, in: Schindler, Ingrid: Pädagogisches Denken in Geschichte und Gegenwart. Festschrift zum 65. Geburtstag von Josef Dolch. Dargebracht von seinen Freunden und Kollegen, Ratingen 1964, S. 115–125.

Englert, Ludwig: Eduard Spranger und Oswald Spengler, in: Koktanek, Anton Mirko/Schröter, Manfred (Hrsg.): Spengler-Studien, Festgabe für Manfred Schröter zum 85. Geburtstag, München 1965, S. 33–58.

Englert, Ludwig: Ernte aus fünf Jahren. Die Veröffentlichungen Eduard Sprangers 1957–1961, in: Pädagogische Rundschau. Monatsschrift für Erziehung und Unterricht, 16. Jg. (1962), Heft 7–8, S. 625–630.

Entgegnungen zum Bonner Forum Mut zur Erziehung, München/Wien/Baltimore 1978.

Erbe, Michael: Rede bei der Enthüllung der Gedenktafel für Eduard Spranger am 2. September 1988, in: Henning, Uwe/Schmidt, Folker/Wallek, Beate (Hrsg.): Die Berliner Gedenktafel für Eduard Spranger 1988. Eine Dokumentation. Mit dem Text eines Wochenschauvortrags von 1943 und Briefen von Eduard Spranger, Berlin 1988, S. 17–21.

Eschenburg, Theodor: Gedenkworte auf Eduard Spranger, den Philosophen, Psychologen und Erzieher, in: Universitas. Zeitschrift für Wissenschaft, Kunst und Literatur, 18 Jg. (1963), Heft 10, S. 1047–1049.

Farías, Victor: Heidegger und der Nationalsozialismus, Frankfurt am Main 1989.

Faust, Anselm: Professoren für die NSDAP. Zum Verhalten der Hochschullehrer 1932/33, in: Heinemann, Manfred (Hrsg.): Erziehung und Schulung im Dritten Reich, Teil 2: Hochschule, Erwachsenenbildung (Veröffentlichungen der Historischen Kommission der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft, Band 4), Stuttgart 1980, S. 31–49.

Fechner-Mahn, Annelise: „Das Wesen der Frau ist Liebe“. Zu Eduard Sprangers 100. Geburtstag, in: Sozialpädagogische Blätter, 33. Jg. (1982), Heft 6, S. 161–166.

Fechner-Mahn, Annelise: Kulturverantwortung der Frau bei Eduard Spranger damals und heute, in: Meyer-Willner, Gerhard (Hrsg.): Eduard Spranger. Aspekte seines Werks aus heutiger Sicht. Mit einer bisher unveröffentlichten autobiographischen Skizze von Eduard Spranger, Bad Heilbrunn 2001, S. 110–120.

Fetscher, Iring: Die Nachkriegsgeneration und der geistige Weg der Deutschen, in: Wenke, Hans (Hrsg.): Eduard Spranger. Bildnis eines geistigen Menschen unserer Zeit. Zum 75. Geburtstag dargebracht von Freunden und Weggenossen, Heidelberg 1957, S. 577–583.

Fetscher, Iring: Geleitwort, in: Priem, Karin: Bildung im Dialog. Eduard Sprangers Korrespondenz mit Frauen und sein Profil als Wissenschaftler 1903–1924 (Beiträge zur

historischen Bildungsforschung, Band 24), Köln/Weimar/Wien 2000, S. 7–13.

Fischer, Fritz: Bündnis der Eliten. Zur Kontinuität der Machtstrukturen in Deutschland 1871–1945, Düsseldorf 1998.

Fischer, Fritz: Der deutsche Protestantismus und die Politik im 19. Jahrhundert, in: Historische Zeitung, 171. Jg. (1951), S. 473–518.

Fischer, Heinz-Dietrich (Hrsg.): Deutsche Zeitungen des 17. bis 20. Jahrhunderts (Publizistik-historische Beiträge, Band 2), Pullach 1972.

Fischer, Heinz-Dietrich: Die Deutsche Allgemeine Zeitung, in: Fischer, Heinz-Dietrich (Hrsg.): Deutsche Zeitungen des 17. bis 20. Jahrhunderts (Publizistik-historische Beiträge, Band 2), Pullach 1972, S. 269–282.

Fischer, Jens: Aktualität und Zeitgebundenheit der Ethik Eduard Sprangers, in: Eisermann, Walter/Meyer, Hermann Josef/Röhrs, Hermann (Hrsg.): Maßstäbe. Perspektiven des Denkens von Eduard Spranger, Düsseldorf 1983, S. 85–101.

Fischer, Wolfgang/Löwisch, Dieter-Jürgen (Hrsg.): Philosophen als Pädagogen. Wichtige Entwürfe klassischer Denker, 2. ergänzte Auflage, Darmstadt 1998.

Flasch, Kurt: War die SA vielleicht eine Trachtengruppe? Christian Tilitzkis gründliche Mammutstudie zur Universitätsphilosophie in der Nazizeit läutet ein neues Forschungsstadium ein und irritiert durch apologetische Töne, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Jg. 2002, 26.8.2002.

Flessau, Kurt-Ingo/Nyssen, Elke/Pätzold, Günter (Hrsg.): Erziehung im Nationalsozialismus. „…und sie werden nicht mehr frei ihr ganzes Leben!“, Köln/Wien 1987.

Flitner, Andreas: Der kritische Sinn, in: Wenke, Hans (Hrsg.): Eduard Spranger. Bildnis eines geistigen Menschen unserer Zeit. Zum 75. Geburtstag dargebracht von Freunden und Weggenossen, Heidelberg 1957, S. 531–535.

Flitner, Elisabeth: Vom Kampf der Professoren zum „Kampf der Götter“. Max Weber und Eduard Spranger, in: Zeitschrift für Pädagogik, 44. Jg. (1998), Heft 6, S. 889–906.

Foerster, Friedrich Wilhelm: Manifest für den Frieden. Eine Auswahl aus seinen Schriften (1893–1933), Paderborn 1988.

Freytag, Horst: Der Strukturbegriff bei Spranger und seine Bedeutung für die Pädagogik, Braunschweig 1933.

Friedländer, Saul: Kitsch und Tod. Der Widerschein des Nazismus, 2. Auflage, München 1984.

Fritscher, Werner (Hrsg.): Dokumente zur deutschen Wehrpsychologie 1914–1945, München 1990.

Fromm, Erich: Die Kunst des Liebens, Frankfurt am Main/Berlin/Wien 1977.

Führ, Christoph/Furck, Carl-Ludwig (Hrsg.): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Band 6: 1945 bis zur Gegenwart, 1. Teilband: Bundesrepublik Deutschland, München 1998.

Führ, Christoph: Zur deutschen Bildungsgeschichte seit 1945, in: Führ, Christoph/Furck, Carl-Ludwig (Hrsg.): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Band 6: 1945 bis zur Gegenwart, 1. Teilband: Bundesrepublik Deutschland, München 1998,

S. 1–24.

Gall, Lothar (Hrsg.): Die großen Deutschen unserer Epoche, Berlin/Frankfurt am Main 1995.

Gamm, Hans-Jochen/Keim, Wolfgang (Red.): Erinnern – Bildung – Identität (Jahrbuch für Pädagogik 2003), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien 2004.

Gamm, Hans-Jochen: Das Elend der spätbürgerlichen Pädagogik. Studien über den politischen Erkenntnisstand der Sozialwissenschaft, München 1972.

Gamm, Hans-Jochen: Führung und Verführung. Pädagogik des Nationalsozialismus, München 1964.

Gatzemann, Thomas/Göing, Anja Silvia (Hrsg.): Geisteswissenschaftliche Pädagogik, Krieg und Nationalsozialismus. Kritische Fragen nach der Verbindung von Pädagogik, Politik und Militär, Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien 2004.

Geheeb, Paul: Briefe. Mensch und Idee in Selbstzeugnissen, Stuttgart 1970.

Gerhards, Karl: Zur Beurteilung der Montessori-Pädagogik. Eine Auseinandersetzung mit ihren heutigen Kritikern (Stern, Hessen, Spranger, Muchow), Leipzig 1928.

Gerhardt, Volker/Mehring, Reinhard/Rindert, Jana: Berliner Geist. Eine Geschichte der Berliner Universitätsphilosophie bis 1946, Berlin 1999.

Gerstengarbe, Sybille: Die erste Entlassungswelle von Hochschullehrern deutscher Hochschulen aufgrund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7.4.1933, in: Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte. Organ der Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte, 17. Jg. (1994), Heft 1, S. 17–39.

Giese, Fritz: Eduard Spranger, Psychologie des Jugendalters (Rezension), in: Zeitschrift für pädagogische Psychologie, experimentelle Pädagogik und jugendkundliche Forschung, 26. Jg. (1925), Heft 4, S. 221–222.

Giesecke, Hermann: Didaktik der politischen Bildung, 8. Auflage (unveränderter Nachdruck der als Neue Ausgabe erschienenen völlig neubearbeiteten 7. Auflage), München 1973.

Giesecke, Hermann: Hitlers Pädagogen. Theorie und Praxis nationalsozialistischer Erziehung, Weinheim/München 1993.

Glaser, Hermann: Bildungsbürgertum und Nationalismus. Politik und Kultur im Wilhelminischen Deutschland, München 1993.

Glaser, Hermann: Spießer-Ideologie. Von der Zerstörung des deutschen Geistes im 19. und 20. Jahrhundert. Neue, ergänzte Ausgabe mit einem einleitenden Essay zur Wirkungsgeschichte des Buches (Bibliothek Wissenschaft und Politik, Band 2), Köln 1974.

Gnam, Steffen: Kulturvergleiche. Samurai und deutsche Offiziere. Eduard Spranger in Japan, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 141 (21.6.2006).

Gnau, Christoph: Die deutschen Eliten und der Zweite Weltkrieg (Papy Rossa-Hochschulschriften, Band 70), Köln 2007.

Godon, Philip: Kohlberg statt Kerschensteiner, Schumann und Kern statt Spranger,

Habermas, Heydorn und Luhmann statt Fischer. Zum prekären Status der berufspädagogischen „Klassik“, in: Arnold, Rolf (Hrsg.): Ausgewählte Theorien zur beruflichen Bildung (Grundlagen der Berufs- und Erwachsenenbildung, Band 7), Baltmannsweiler 1997, S. 3–24.

Göing, Anja Silvia: „Große Worte“. Instrumentalisierung von kulturellen Werten bei Eduard Spranger, in: Gatzemann, Thomas/Göing, Anja Silvia (Hrsg.): Geisteswissenschaftliche Pädagogik, Krieg und Nationalsozialismus. Kritische Fragen nach der Verbindung von Pädagogik, Politik und Militär, Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien 2004, S. 89–108.

Grillparzer, Franz: Sämtliche Werke. Ausgewählte Briefe, Gespräche, Berichte. Band 1: Gedichte, Epigramme, Dramen I, München 1960.

Gruschka, Andreas: Negative Pädagogik. Einführung in die Pädagogik mit Kritischer Theorie (Schriftenreihe des Instituts für Pädagogik und Gesellschaft Münster, Band 1), Wetzlar 1988.

Gruschka, Andreas: Von Spranger zu Oevermann. Über die Determination des Textverstehens durch die hermeneutische Methode und zur Frage des Fortschritts innerhalb der interpretativen Verfahren der Erziehungswissenschaft, in: Zeitschrift für Pädagogik, 31. Jg. (1985), Heft 1, S. 77–95.

Gumbel, Emil Julius: Verschwörer. Zur Geschichte und Soziologie der deutschen nationalistischen Geheimbünde 1918–1924, Frankfurt am Main 1984.

Günther, Hans: Der Herren eigner Geist. Die Ideologie des Nationalsozialismus (fotomechanischer Nachdruck der Ausgabe Moskau-Leningrad 1935), Frankfurt am Main 1982.

Günther, Karl-Heinz/Hofmann, Franz u. a. (Red.): Geschichte der Erziehung, 1. Auflage, Berlin 1957.

Günther, Karl-Heinz/Hofmann, Franz u. a. (Red.): Geschichte der Erziehung, 6. Auflage, (unveränderter Nachdruck der 5. erweiterten und verbesserten Auflage, Berlin 1960), Berlin 1962.

Günther, Karl-Heinz/Hofmann, Franz u. a. (Red.): Geschichte der Erziehung, 8. Auflage, Berlin 1967.

Günther, Karl-Heinz/Hofmann, Franz u. a. (Red.): Geschichte der Erziehung, 11. Auflage, Berlin 1973.

Günther, Karl-Heinz/Hofmann, Franz u. a. (Red.): Geschichte der Erziehung, 14. Auflage (Neufassung), Berlin 1987.

Günther, Karl-Heinz/Hofmann, Franz u. a. (Red.): Geschichte der Erziehung, 16. Auflage (durchgesehener Nachdruck der in Neufassung erschienenen 14. Auflage), Berlin 1988.

H. B. (d. i. Ludwig Marcuse): Hitler und sein Philosoph, in: Aufbau, 11. Jg. (1945), Nr. 34 (24.8.1945), S. 4.

Haan, Gerhard de/Rülcker, Tobias (Hrsg.): Hermeneutik und Geisteswissenschaftliche Pädagogik. Ein Studienbuch (Berliner Beiträge zur Pädagogik, Band 3), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien 2002.

Habel, Werner: Pädagogik und Nationalsozialismus: Die Zeitschrift „Die Erziehung“, in: Flessau, Kurt-Ingo/Nyssen, Elke/Pätzold, Günter (Hrsg.): Erziehung im Nationalsozialismus. „…und sie werden nicht mehr frei ihr ganzes Leben!“, Köln/Wien 1987, S. 101–113.

Habermas, Jürgen: Die deutschen Mandarine, in: Habermas, Jürgen Philosophisch-politische Profile, erweiterte Ausgabe, Frankfurt am Main 1981, S. 458–468.

Haenisch, Konrad: Die deutsche Sozialdemokratie in und nach dem Weltkriege, 4. Auflage, Berlin 1919.

Haga, Mayumi: Die große Auswirkung in Japan, in: Bähr, Hans Walter/Wenke, Hans (Hrsg.): Eduard Spranger. Sein Werk und sein Leben, Heidelberg 1964, S. 157–159.

Han, Yung-Yae: Eduard Sprangers Pädagogik. Moralische Erziehung als Brennpunkt des Geisteslebens (Europäische Hochschulschriften, Reihe 11: Pädagogik, Band 604). Frankfurt am Main/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1994.

Harten, Hans-Christian/Neirich, Uwe/Schwerendt, Matthias: Rassenhygiene als Erziehungsideologie des Dritten Reichs. Bio-bibliographisches Handbuch (Edition Bildung und Wissenschaft, Band 10), Berlin 2006.

Hartnacke, Wilhelm: Bildungswahn – Volkstod! Vortrag, gehalten am 17. Februar 1932 für die Deutsche Gesellschaft für Rassenhygiene, München 1932.

Hausmann, Frank-Rutger: Die Gründlichen und die Abgründigen. Christian Tilitzkis monumentaler Versuch, die Geschichte der deutschen Universitätsphilosophie in Weimarer Republik und Drittem Reich zu schreiben, in: Süddeutsche Zeitung, 58. Jg. (2002), 19.4.2004.

Heer, Friedrich: Die Konservative und die Reaktion, in: Die Neue Rundschau, 69. Jg. (1958), Heft 3, S. 490–527.

Heiber, Helmut: Universität unterm Hakenkreuz, Teil I: Der Professor im Dritten Reich. Bilder aus der akademischen Provinz, München/New Providence/London/Paris 1991.

Heiber, Helmut: Universität unterm Hakenkreuz, Teil II: Die Kapitulation der Hohen Schulen. Das Jahr 1933 und seine Themen, Band 1, München/New Providence/London/Paris 1992.

Heiber, Helmut: Universität unterm Hakenkreuz, Teil II: Die Kapitulation der Hohen Schulen. Das Jahr 1933 und seine Themen, Band 2, München/New Providence/London/Paris 1994.

Heicke, Herbert: Der Strukturbegriff als methodischer Grundbegriff einer geisteswissenschaftlichen Psychologie bei Dilthey und Spranger und seine Bedeutung für die Pädagogik (Hallische pädagogische Studien, Heft 5), Osterwieck 1928.

Heidegger, Martin: „Nur noch Gott kann uns retten“. Spiegel-Gespräch mit Martin Heidegger am 23. September 1966, in: Der Spiegel, 30. Jg. (1976), Heft 23, S. 193–219.

Heiland, Helmut: Eduard Spranger. Zur fünfundzwanzigsten Wiederkehr seines Todesjahres, in: Erziehen heute. Mitteilungen der Gemeinschaft Evangelischer Erzieher e. V., 38. Jg. (1988), Heft 4, S. 31–35.

Heinemann, Manfred (Hrsg.): Erziehung und Schulung im Dritten Reich, Teil 1:

Kindergarten, Schule, Jugend, Berufserziehung (Veröffentlichungen der Historischen Kommission der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft, Band 4), Stuttgart 1980.

Heinemann, Manfred (Hrsg.): Erziehung und Schulung im Dritten Reich, Teil 2: Hochschule, Erwachsenenbildung (Veröffentlichungen der Historischen Kommission der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft, Band 4), Stuttgart 1980.

Heitger, Marian/Wenger, Angelika (Hrsg.): Kanzel und Katheder. Zum Verhältnis von Religion und Pädagogik seit der Aufklärung, Paderborn/München/Wien/Zürich 1994.

Helfrich, Karl: Die Bedeutung des Typusbegriffs im Denken der Geisteswissenschaften. Eine wissenschaftstheoretische Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung der Wissenschaftslehren von Wilhelm Dilthey, Eduard Spranger, Wilhelm Windelband, Heinrich Rickert und Max Weber, Gießen 1938.

Helling, Fritz: Eduard Sprangers Weg zu Hitler, in: Helling, Fritz: Pädagogen in gesellschaftlicher Verantwortung. Ausgewählte Schriften eines entschiedenen Schulreformers (Sozialhistorische Untersuchungen zur Reformpädagogik und Erwachsenenbildung, Band 7), Frankfurt am Main 1988, S. 139–149.

Helling, Fritz: Eduard Sprangers Weg zu Hitler, in: Schule und Nation. Zeitschrift für ein demokratisches Bildungswesen, 13. Jg. (1966), Heft 2, S. 1–4.

Helling, Fritz: Spranger als politischer Pädagoge, in: Die neue Erziehung. Monatsschrift für entschiedene Schulreform und freiheitliche Schulpolitik, 15. Jg. (1933), Heft 1, S. 80–88.

Henning, Uwe/Leschinsky, Achim (Hrsg.): Enttäuschung und Widerspruch. Die konservative Position Eduard Sprangers im Nationalsozialismus. Analysen – Texte – Dokumente, Weinheim 1991.

Henning, Uwe/Leschinsky, Achim: Unterstützung, Anpassung, Protest, Widerstand. Analyse zeitgenössischer Pressereaktionen auf Eduard Sprangers Rücktrittsaktion im Frühsommer 1933, in: Henning, Uwe/Leschinsky, Achim (Hrsg.): Enttäuschung und Widerspruch. Die konservative Position Eduard Sprangers im Nationalsozialismus. Analysen – Texte – Dokumente, Weinheim 1991, S. 2–48.

Henning, Uwe/Schmidt, Folker/Wallek, Beate (Hrsg.): Die Berliner Gedenktafel für Eduard Spranger 1988. Eine Dokumentation. Mit dem Text eines Wochenschauvortrags von 1943 und Briefen von Eduard Spranger, Berlin 1988.

Henning, Uwe: Eduard Spranger und Berlin – Tradition oder Erbe? (Ausstellungsführer der Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin, Band 24), Berlin 1992.

Henning, Uwe: Verblendungszusammenhang oder Ausblendung historischer Zusammenhänge? Der Stellenwert der Vorträge von Eduard Spranger in der Mittwochs-Gesellschaft 1935–1944 für die gegenwärtige Sprangerdiskussion, in: Spranger, Eduard: Texte für die Mittwochs-Gesellschaft 1935–1944, 2. überarbeitete Auflage, München 1988, S. 7–25.

Henningsen, Jürgen: Vielleicht bin ich noch heute ein Nazi, in: Herrmann, Ulrich (Hrsg.): „Die Formung des Volksgenossen“. Der „Erziehungsstaat“ des Dritten Reiches (Geschichte des Erziehungs- und Bildungswesens in Deutschland, Band 6), Wein-

heim/Basel 1985, S. 333–345.

Herrlitz, Hans-Georg: Vergangenheitsbewältigungen, in: Die Deutsche Schule. Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Bildungspolitik und pädagogische Praxis, 89. Jg. (1997), Heft 2, S. 134–136.

Herrmann, Ulrich (Hrsg.): „Die Formung des Volksgenossen". Der „Erziehungsstaat" des Dritten Reiches (Geschichte des Erziehungs- und Bildungswesens in Deutschland, Band 6), Weinheim/Basel 1985.

Herrmann, Ulrich: „Völkische Erziehung ist wesentlich nichts anders denn Bildung". Zum Modell nationalsozialistischer Formierung, in: Herrmann, Ulrich (Hrsg.): „Die Formung des Volksgenossen". Der „Erziehungsstaat" des Dritten Reiches (Geschichte des Erziehungs- und Bildungswesens in Deutschland, Band 6), Weinheim/Basel 1985, S. 67–78.

Herrmann, Ulrich: Polemik und Hermeneutik, in: Zedler, Peter/König, Eckard (Hrsg.): Rekonstruktionen pädagogischer Wissenschaftsgeschichte. Fallstudien, Ansätze, Perspektiven (Beiträge zur Theorie und Geschichte der Erziehungswissenschaft, Band 1), Weinheim 1989, S. 295–316.

Herrmann, Ulrich: Probleme einer „nationalsozialistischen Pädagogik", in: Herrmann, Ulrich (Hrsg.): „Die Formung des Volksgenossen". Der „Erziehungsstaat" des Dritten Reiches (Geschichte des Erziehungs- und Bildungswesens in Deutschland, Band 6), Weinheim/Basel 1985, S. 9–21.

Hertel, Werner (Hrsg.): Die Lebensform des Erziehers. Zum Gedenken an Eduard Spranger (1882–1962), Speyer 1983.

Heuß, Theodor: Der Zeitgeist in seiner Wirkung auf die Lehrerschaft (Schriftenreihe der Evangelischen Akademie, Heft 3), Tübingen 1946.

Heydorn, Heinz-Joachim: Über den Widerspruch von Bildung und Herrschaft (1970), Werke, Band 3, Vaduz 1995.

Heydorn, Heinz-Joachim: Wilhelm von Humboldt. Abstand und Nähe, in: Heydorn, Heinz-Joachim: Werke, Band 2: Bildungstheoretische und pädagogische Schriften 1967–1970, Vaduz 1995, S. 117–141.

Hillerdal, Gunnar: Gehorsam gegen Gott und Menschen. Luthers Lehre von der Obrigkeit und die moderne evangelische Staatsethik, Göttingen 1955.

Himmelstein, Klaus/Keim, Wolfgang (Hrsg.): Die Schärfung des Blicks. Pädagogik nach dem Holocaust, Frankfurt am Main/New York 1996.

Himmelstein, Klaus: „Abgesandter meines Volkes und meiner Regierung" – Eduard Spranger in Japan, in: Horn, Klaus-Peter/Ogasawara, Michio/Sakakoshi, Masaki/Tenorth, Heinz-Elmar/Yamana, Jun/Zimmer, Hasko (Hrsg.): Pädagogik im Militarismus und im Nationalsozialismus. Japan und Deutschland im Vergleich, Bad Heilbrunn 2006, S. 99–118.

Himmelstein, Klaus: „Diese reiche Bewegung in gesunde Bahnen lenken". Zur Auseinandersetzung Eduard Sprangers mit der Reformpädagogik, in: Keim, Wolfgang/Weber, Norbert H. (Hrsg.): Reformpädagogik in Berlin. Tradition und Wiederentdeckung (Studien zur Bildungsreform, Band 30), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1998, S. 257–276.

Himmelstein, Klaus: „Eduard Spranger und der Nationalsozialismus“. Zur Auseinandersetzung Fritz Hellings mit Eduard Spranger, in: Dietz, Burkhard (Hrsg.): Fritz Helling, Aufklärer und „politischer Pädagoge“ im 20. Jahrhundert. Interdisziplinäre Beiträge zur intellektuellen Biographie, Wissenschaftsgeschichte und Pädagogik (Studien zur Bildungsreform, Band 43), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien 2003, S. 303–315.

Himmelstein, Klaus: „Wäre ich jung, wäre ich Nationalsozialist…“. Anmerkungen zu Eduard Sprangers Verhältnis zum deutschen Faschismus, in: Keim, Wolfgang (Hrsg.): Erziehungswissenschaft und Nationalsozialismus. Eine kritische Positionsbestimmung (Forum Wissenschaft, Studienheft Nr. 9), Marburg 1990, S. 39–59.

Himmelstein, Klaus: Die Juden müssen „aufhören, Juden sein zu wollen“ – Antisemitismus bei Pädagogen vor 1933, in: Gamm, Hans-Jochen/Keim, Wolfgang (Red.): Erinnern – Bildung – Identität (Jahrbuch für Pädagogik 2003), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien 2004, S. 81–103.

Himmelstein, Klaus: Die Konstruktion des Deutschen gegen das Jüdische im Diskurs Eduard Sprangers, in: Meyer-Willner, Gerhard (Hrsg.): Eduard Spranger. Aspekte seines Werks aus heutiger Sicht. Mit einer bisher unveröffentlichten autobiographischen Skizze von Eduard Spranger, Bad Heilbrunn 2001, S. 53–72.

Himmelstein, Klaus: Eduard Spranger und der Nationalsozialismus, in: Sacher, Werner/Schraut, Alban (Hrsg.): Volkserzieher in dürftiger Zeit. Studien über Leben und Wirken Eduard Sprangers. Beiträge zum Internationalen Spranger-Symposion in Nürnberg am 11./12. Oktober 2002 (Erziehungskonzeptionen und Praxis, Band 59), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien 2004, S. 105–120.

Himmelstein, Klaus: Eduard Sprangers Bildungsideal der „Deutschheit“ – Ein Beitrag zur Kontingenzbewältigung in der modernen Gesellschaft?, in: Auernheimer, Georg/Gstettner, Peter (Red.): Pädagogik in multikulturellen Gesellschaften (Jahrbuch für Pädagogik 1996), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1996, S. 179–196.

Himmelstein, Klaus: Eduard Sprangers deutsches Bildungsideal auf den Trümmern von 1945, in: Himmelstein, Klaus/Keim, Wolfgang (Hrsg.): Die Schärfung des Blicks. Pädagogik nach dem Holocaust, Frankfurt am Main/New York 1996, S. 61–76.

Himmelstein, Klaus: Käte Silber – Leben im Plural, in: Dust, Martin/Sturm, Christoph/Weiß, Edgar (Hrsg.): Pädagogik wider das Vergessen. Festschrift für Wolfgang Keim, Kiel 2000, S. 123–137.

Himmelstein, Klaus: Zur Konstruktion des Geschlechterverhältnisses in der pädagogischen Theorie Eduard Sprangers (1882–1963), in: Bracht, Ulla (Red.): Geschlechterverhältnisse und die Pädagogik (Jahrbuch für Pädagogik 1994), Frankfurt am Main 1994, S. 225–246.

Hinrichs, Wolfgang: Auf der Suche nach Lehrerbildern – Vorbildern! Pädagogische Liebe und Professionalität – Eduard Sprangers realistischer Beitrag, in: Pädagogische Rundschau, 54. Jg. (2000), S. 113–150.

Hinrichs, Wolfgang: Eduard Spranger als akademischer Lehrer, Hochschul- und Wissenschaftstheoretiker, in: Sacher, Werner/Schraut, Alban (Hrsg.): Volkserzieher in dürftiger Zeit. Studien über Leben und Wirken Eduard Sprangers. Beiträge zum Interna-

tionalen Spranger-Symposion in Nürnberg am 11./12. Oktober 2002 (Erziehungskonzeptionen und Praxis, Band 59), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien 2004, S. 165–208.

Hinrichs, Wolfgang: Ethos oder Wertfreiheit von Wissenschaft und Studium? Die Positionen des Positivismus, Materialismus und der geisteswissenschaftlichen Tradition – ihre Bedeutung für akademische Bildung und Berufe heute, in: Einst und Jetzt. Jahrbuch des Vereins für Corpsstudentische Geschichtsforschung, 48. Jg. (2003), S. 11–44.

Hinrichs, Wolfgang: Rezension von: Hohmann, Joachim Stephan (Hrsg.): Beiträge zur Philosophie Eduard Sprangers (Berlin 1996), in: Pädagogische Rundschau, 57. Jg. (2003), S. 127–134.

Hinrichs, Wolfgang: Standortbewusstsein und Heimatkunde – Einfache und erste Grundlagen liberaler und ökologischer Wirtschaftstheorie und realer Elementarbildung, in: Eisermann, Walter/Meyer, Hermann Josef/Röhrs, Hermann (Hrsg.): Maßstäbe. Perspektiven des Denkens von Eduard Spranger, Düsseldorf 1983, S. 165–186.

Höffe, Otfried (Hrsg.): Aristoteles-Lexikon, Stuttgart 2005.

Hoffmann, Dietrich: Politische Bildung 1890–1933. Ein Beitrag zur Geschichte der pädagogischen Theorie (Empirische Forschungen zu aktuellen pädagogischen Fragen und Aufgaben), Hannover/Berlin/Darmstadt/Dortmund 1970.

Hoffmann, Hilmar: Mythos Olympia. Autonomie und Unterwerfung von Sport und Kultur, Berlin/Weimar 1993.

Hofmannsthal, Hugo von: Das Schrifttum als geistiger Raum der Nation, München 1927.

Hohmann, Joachim Stephan (Hrsg.): Beiträge zur Philosophie Eduard Sprangers (Philosophische Schriften, Band 17), Berlin 1996.

Hohmann, Joachim Stephan: Die thüringische Rhön im „Dritten Reich“, Erfurt ohne Jahr (1999).

Hohmann, Joachim Stephan: Geschichte der Zigeunerverfolgung in Deutschland, bearbeitete Neuausgabe, Frankfurt am Main/New York 1988.

Hohmann, Joachim Stephan: Homosexualität und Subkultur, 2. veränderte und erweiterte Auflage, Frankfurt am Main/Berlin 1984.

Hohmann, Joachim Stephan: Sinn, Wert, Zweck und Struktur in der Philosophie Eduard Sprangers, in: Hohmann, Joachim Stephan (Hrsg.): Beiträge zur Philosophie Eduard Sprangers (Philosophische Schriften, Band 17), Berlin 1996, S. 127–264.

Hohmann, Joachim Stephan: Vom Elend politischer Bildung. Konservatismus, Nationalismus und Faschismus als Quellen staatsbürgerlicher Erziehung in westdeutschen Schulen (Pahl-Rugenstein Hochschulschriften, Gesellschafts- und Naturwissenschaften, Band 205, Serie Studien zu Bildung und Erziehung), Köln 1985.

Hohmann, Joachim Stephan: Zum Geleit, in: Hohmann, Joachim Stephan (Hrsg.): Beiträge zur Philosophie Eduard Sprangers (Philosophische Schriften, Band 17), Berlin 1996, S. 9–25.

Horkheimer, Max: Geisteswissenschaft, in: Horkheimer, Max: Gesammelte Schriften,

Band 14: Nachgelassene Schriften 1949–1972 (5. Notizen), Frankfurt am Main 1988, S. 385.

Horn, Hermann: Eduard Spranger 27.6.1882–17.9.1963. Ausgewählte Gedanken zu seinem 100. Geburtstag, in: Erziehen heute. Mitteilungen der Gemeinschaft Evangelischer Erzieher e.V., 32. Jg. (1982), Heft 3, S. 23–28.

Horn, Klaus-Peter/Ogasawara, Michio/Sakakoshi, Masaki/Tenorth, Heinz-Elmar/Yamana, Jun/Zimmer, Hasko (Hrsg.): Pädagogik im Militarismus und im Nationalsozialismus. Japan und Deutschland im Vergleich, Bad Heilbrunn 2006.

Horn, Klaus-Peter: „Die Hauptsache ist, dass ein deutlicher Protest erfolgt". Die „Strafversetzung" Ernst Kriecks 1931 im Kontext, in: Jahrbuch für historische Bildungsforschung, Band 8, Bad Heilbrunn 2002, S. 289–320.

Horn, Klaus-Peter: Konkurrenz und Koexistenz. Das Pädagogische Seminar und das Institut für Politische Pädagogik in der Zeit des Nationalsozialismus, in: Horn, Klaus-Peter: Pädagogik Unter den Linden. Von der Gründung der Berliner Universität im Jahre 1810 bis zum Ende des 20. Jahrhunderts (Pallas Athene, Band 6), Stuttgart 2002, S. 227–252.

Horn, Klaus-Peter: Leben in und außer der Zeit. Die Korrespondenz zwischen Walter Feilchenfeld/Fales und Eduard Spranger 1923 bis 1953, in: Sacher, Werner/Schraut, Alban (Hrsg.): Volkserzieher in dürftiger Zeit. Studien über Leben und Wirken Eduard Sprangers. Beiträge zum Internationalen Spranger-Symposion in Nürnberg am 11./12. Oktober 2002 (Erziehungskonzeptionen und Praxis, Band 59), Frankfurt am Main/ Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien 2004, S. 83–104.

Horn, Klaus-Peter: Pädagogik Unter den Linden. Von der Gründung der Berliner Universität im Jahre 1810 bis zum Ende des 20. Jahrhunderts (Pallas Athene, Band 6), Stuttgart 2002.

Horn, Klaus-Peter: Pädagogische Zeitschriften im Nationalsozialismus. Selbstbehauptung, Anpassung, Funktionalisierung (Bibliothek für Bildungsforschung, Band 3), Weinheim 1996.

Horn, Klaus-Peter: Studien zur Geschichte der Erziehungswissenschaft. Eine Sammelbesprechung unter besonderer Berücksichtigung der Zeit des Nationalsozialismus, in: Erziehungswissenschaftliche Revue, 2. Jg. (2003), Heft 3, http://www.klinkhardt.de/ewr/78151155.html (eingesehen am 12.2.2007).

Horn, Klaus-Peter: Unklare Fronten. Zwei Dokumente zur Situation der Universitäten im Frühjahr 1933, in: Bruch, Rüdiger vom (Hrsg.): Jahrbuch für Universitätsgeschichte, 6. Jg. (2003), S. 161–168.

Huschke-Rhein, Rolf Bernhard: Das Wissenschaftsverständnis in der geisteswissenschaftlichen Pädagogik. Dilthey, Litt, Nohl, Spranger, Stuttgart 1979.

Hylla, Erich: Sprangers „Psychologie des Jugendalters", in: Die Deutsche Schule, 29. Jg. (1925), Heft 4, S. 172–180 und Heft 5, S. 217–224.

Institut für Sozialforschung (Hrsg.): Zur Wirksamkeit politischer Bildung, Teil 1: Eine soziologische Analyse des Sozialkundeunterrichts an Volks-, Mittel- und Berufsschulen (Forschungsberichte der Max-Traeger-Stiftung, Band 3/1966), Frankfurt am Main 1966.

Jacobsen, Hans-Adolf (Hrsg.): Spiegelbild einer Verschwörung. Die Opposition gegen Hitler und der Staatsstreich vom 20. Juli 1944 in der SD-Berichterstattung. Geheime Dokumente aus dem ehemaligen Reichssicherheitshauptamt, Band 1 und 2, Stuttgart 1984.

Jaffé, Aniela: C. G. Jung und der Nationalsozialismus, in: Jaffé, Aniela: Parapsychologie, Individuation, Nationalsozialismus. Themen bei C. G. Jung, Zürich 1985, S. 139–164.

Jaide, Walter: Eduard Sprangers „Lebensformen" und die Erfordernisse heutiger Wertforschung, in: Hohmann, Joachim Stephan (Hrsg.): Beiträge zur Philosophie Eduard Sprangers (Philosophische Schriften, Band 17), Berlin 1996, S. 57–75.

Jens, Walter: Begegnung und Dank – Eduard Spranger zum 80. Geburtstag am 27. Juni 1962, in: Universitas. Zeitschrift für Wissenschaft, Kunst und Literatur, 17. Jg. (1962), Heft 6, S. 592–593.

Jost, Leonhard (Hrsg.): Eduard Spranger. Zur Bildungsphilosophie und Erziehungspraxis (SLZ-Taschenbuch, Nr. 7), Zürich 1983.

Jüttemann, Gerd (Hrsg.): Wegbereiter der historischen Psychologie, München/Weinheim 1988.

Kanz, Heinrich: Sprangers Perspektiven zum Verhältnis Pädagogik und Politik in der Bundesrepublik Deutschland – Darstellungen an lebensgeschichtlichen Bezügen, in: Eisermann, Walter/Meyer, Hermann Josef/Röhrs, Hermann (Hrsg.): Maßstäbe. Perspektiven des Denkens von Eduard Spranger, Düsseldorf 1983, S. 133–147.

Kapferer, Norbert: Auf der Höhe der Zeit? Eine Studie über die deutsche Universitätsphilosophie 1918–1945, in: Neue Zürcher Zeitung, 223. Jg. (2002), 7.9.2002.

Karsch, Manfred: Identität als Einheit des Heterogenen. Untersuchungen zur Begründung einer Kulturpädagogik im Spannungsfeld von Affirmation und Autonomie bei Eduard Spranger und Ernst Troeltsch, Bochum/Freiburg 2003.

Kauffmann, Heiko/Kellershohn, Helmut/Jobst Paul (Hrsg.): Völkische Bande. Dekadenz und Wiedergeburt. Analysen rechter Ideologie (Edition DISS, Band 8), Münster 2005.

Keim, Wolfgang (Hrsg.): Erziehungswissenschaft und Nationalsozialismus. Eine kritische Positionsbestimmung. (Forum Wissenschaft, Studienheft 9) Marburg 1990.

Keim, Wolfgang (Hrsg.): Pädagogen und Pädagogik im Nationalsozialismus – Ein unerledigtes Problem der Erziehungswissenschaft (Studien zur Bildungsreform, Band 16), 2. durchgesehene Auflage, Frankfurt am Main/Bern/New York/Paris 1990.

Keim, Wolfgang: „Vergangenheit", die nicht vergehen will, in: Pädagogik, 40. Jg. (1988), Heft 10, S. 34–39.

Keim, Wolfgang: „Vergangenheit", die nicht vergehen will, in: Pädagogik, 40. Jg. (1988), Heft 10, S. 34–39.

Keim, Wolfgang: Bundesdeutsche Erziehungswissenschaft und Nationalsozialismus – eine kritische Bestandsaufnahme, in: Keim, Wolfgang (Hrsg.): Pädagogen und Pädagogik im Nationalsozialismus – Ein unerledigtes Problem der Erziehungswissenschaft (Studien zur Bildungsreform, Band 16), 2. durchgesehene Auflage, Frankfurt am

Main/Bern/New York/Paris 1990, S. 15–34.

Keim, Wolfgang: Das nationalsozialistische Erziehungswesen im Spiegel neuerer Untersuchungen. Ein Literaturbericht, in: Zeitschrift für Pädagogik, 34. Jg. (1988), Heft 1, S. 109–130.

Keim, Wolfgang: Erziehung im Nationalsozialismus. Ein Forschungsbericht (Erwachsenenbildung in Österreich, Beiheft 1990), Wien 1990.

Keim, Wolfgang: Erziehung unter der Nazi-Diktatur. Band I: Antidemokratische Potentiale, Machtantritt und Machtdurchsetzung, Darmstadt 1995.

Keim, Wolfgang: Erziehung unter der Nazi-Diktatur. Band II: Kriegsvorbereitung, Krieg und Holocaust, Darmstadt 1997.

Keim, Wolfgang: Erziehungswissenschaft und Erziehungswissenschaftler unter der Nazi-Diktatur – eine Bilanz, in: Knigge-Tesche, Renate (Hrsg.): Berater der braunen Macht. Wissenschaft und Wissenschaftler im NS-Staat, Frankfurt am Main 1999, S. 53–69.

Keim, Wolfgang: Pädagogik und Nationalsozialismus. Zwischenbilanz einer Auseinandersetzung innerhalb der bundesdeutschen Erziehungswissenschaft, in: Neue Sammlung. Vierteljahres-Zeitschrift für Erziehung und Gesellschaft, 29. Jg. (1989), Heft 2, S. 186–208.

Keim, Wolfgang: Reformpädagogik und Faschismus. Anmerkungen zu einem doppelten Verdrängungsprozess, in: Pädagogik, 41. Jg. (1989), Heft 5, S. 23–28.

Keim, Wolfgang: Verfolgte Pädagogen und verdrängte Reformpädagogik, in: Zeitschrift für Pädagogik, 32. Jg. (1986), Heft 3, S. 345–360.

Keim, Wolfgang: Vergessen oder Verantwortung?, in: Forum Wissenschaft, 5. Jg. (1988), Heft 1, S. 40–45.

Kellershohn, Helmut: Zwischen Wissenschaft und Mythos. Einige Anmerkungen zu Armin Mohlers „Konservative Revolution“, in: Kauffmann, Heiko/Kellershohn, Helmut/Jobst Paul (Hrsg.): Völkische Bande. Dekadenz und Wiedergeburt. Analysen rechter Ideologie (Edition DISS, Band 8), Münster 2005, S.66–89.

Kelly, Reece C.: Die gescheiterte nationalsozialistische Personalpolitik und die misslungene Entwicklung der nationalsozialistischen Hochschulen, in: Heinemann, Manfred (Hrsg.): Erziehung und Schulung im Dritten Reich, Teil 2: Hochschule, Erwachsenenbildung (Veröffentlichungen der Historischen Kommission der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft, Band 4), Stuttgart 1980, S. 61–76.

Key, Ellen: Das Jahrhundert des Kindes, Weinheim/Basel 2000.

Kiesinger, Kurt Georg: Eduard Spranger, in: Bähr, Hans Walter/Wenke, Hans (Hrsg.): Eduard Spranger. Sein Werk und sein Leben, Heidelberg 1964, S. 29–32.

Kiesinger, Kurt Georg: Ein großer Erzieher unseres Volkes, in: Universitas. Zeitschrift für Wissenschaft, Kunst und Literatur, 18 Jg. (1963), Heft 10, S. 1064–1066.

Kiesinger, Kurt Georg: Ein großer Erzieher unseres Volkes. Gedenkrede, gehalten in der Universität Tübingen, September 1963, in: Spranger, Eduard: Erziehung zur Verantwortung (Sprechplatte), Frankfurt am Main ohne Jahr (1964).

Kiuchi, Yoichi: Die Spranger-Rezeption in Ostasien, in: Sacher, Werner/Schraut, Alban (Hrsg.): Volkserzieher in dürftiger Zeit. Studien über Leben und Wirken Eduard Sprangers. Beiträge zum Internationalen Spranger-Symposion in Nürnberg am 11./12. Oktober 2002 (Erziehungskonzeptionen und Praxis, Band 59), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien 2004, S. 251–259.

Kiuchi, Yoichi: Spranger und Japan. Einige Aspekte der Spranger-Rezeption in Japan nach 1945, in: Gutjahr, Elisabeth/Habel Werner (Hrsg.): Lebendige Tradition. Festschrift für Helmut Heiland, Baltmannsweiler 2002, S. 93–100.

Klafki, Wolfgang (Hrsg.): Verführung, Distanzierung, Ernüchterung. Kindheit und Jugend im Nationalsozialismus. Autobiographisches aus erziehungswissenschaftlicher Sicht, Weinheim/Basel 1988.

Klafki, Wolfgang u. a.: Funk-Kolleg Erziehungswissenschaft. Eine Einführung in 3 Bänden. Eine Vorlesungsreihe des Erziehungswissenschaftlichen Seminars der Philipps-Universität Marburg in Zusammenarbeit mit dem Hessischen Rundfunk, Band 1 (Funk-Kolleg, Band 7), 388.–407. Tausend, Frankfurt am Main 1979.

Klafki, Wolfgang u. a.: Funk-Kolleg Erziehungswissenschaft. Eine Einführung in 3 Bänden. Eine Vorlesungsreihe des Erziehungswissenschaftlichen Seminars der Philipps-Universität Marburg in Zusammenarbeit mit dem Hessischen Rundfunk, Band 2 (Funk-Kolleg, Band 8), 26.–47. Tausend, Frankfurt am Main 1971.

Klafki, Wolfgang u. a.: Funk-Kolleg Erziehungswissenschaft. Eine Einführung in 3 Bänden. Eine Vorlesungsreihe des Erziehungswissenschaftlichen Seminars der Philipps-Universität Marburg in Zusammenarbeit mit dem Hessischen Rundfunk, Band 3 (Funk-Kolleg, Band 9), 26.–47. Tausend, Frankfurt am Main 1971.

Klafki, Wolfgang/Brockmann, Johanna-Luise: Geisteswissenschaftliche Pädagogik und Nationalsozialismus. Herman Nohl und seine „Göttinger Schule“ 1932–1937. Eine individual- und gruppenbiografische, mentalitäts- und theoriegeschichtliche Untersuchung, Weinheim/Basel 2002.

Klafki, Wolfgang: Die gegenwärtigen Kontroversen in der deutschen Erziehungswissenschaft über das Verhältnis der geisteswissenschaftlichen Pädagogik zum Nationalsozialismus, Marburg 1998, http://archiv.ub.uni-marburg.de/sonst/1998/0003/k10.html (eingesehen am 12.2.2007).

Klafki, Wolfgang: Von Dilthey bis Weniger. Ansätze zur Schultheorie in der Geisteswissenschaftlichen Pädagogik, in: Tillmann, Klaus-Jürgen (Hrsg.): Schultheorien (PB-Bücher, Band 7), Hamburg 1987, S. 21–59.

Kleinberger, Aharon F.: Gab es eine nationalsozialistische Hochschulpolitik?, in: Heinemann, Manfred (Hrsg.): Erziehung und Schulung im Dritten Reich, Teil 2: Hochschule, Erwachsenenbildung (Veröffentlichungen der Historischen Kommission der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft, Band 4), Stuttgart 1980, S. 9–30.

Klika, Dorle: Herman Nohl. Sein „Pädagogischer Bezug“ in Theorie, Biographie und Handlungspraxis (Beiträge zur historischen Bildungsforschung, Band 25), Köln/Weimar/Wien 2000.

Klöss, Erhard (Hrsg.): Reden des Führers. Politik und Propaganda Adolf Hitlers

1922–1945, München 1967.

Klotzbücher, Alois: Der politische Weg des Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, in der Weimarer Republik. Ein Beitrag zur Geschichte der „Nationalen Opposition“ 1918–1933, Erlangen/Nürnberg 1965.

Kluge, Volker: Zum aktuellen Stand in der„Diem-Debatte“, in: Kurier. Informationen der Deutschen Sporthochschule Köln, 25. Jg (2002), Heft 2, S. 1–4.

Klussmann, Rita: Die Idee des Erziehers bei Eduard Spranger vor dem Hintergrund seiner Bildungs- und Kulturauffassung (Europäische Hochschulschriften, Reihe 11: Pädagogik, Band 217), Frankfurt am Main/Bern/New York/Nancy 1984.

Knigge-Tesche, Renate (Hrsg.): Berater der braunen Macht. Wissenschaft und Wissenschaftler im NS-Staat, Frankfurt am Main 1999.

Kogon, Eugen: Die unvollendete Erneuerung. Deutschland im Kräftefeld 1945–1963. Politische und gesellschaftspolitische Aufsätze aus zwei Jahrzehnten (Sammlung Res Novae, Band 23), Frankfurt am Main 1964.

Köhler, Otto: Heibers Schrank. Amnesie und Auslese. Das „opus magnum“ eines großen Historikers über die deutschen Universitäten unterm Hakenkreuz blieb draußen vor der Tür, in: Freitag, 5.12.2003.

Kohn, Hans: Wege und Irrwege. Vom Geist des deutschen Bürgertums, Düsseldorf 1962.

Kollmann, Roland: Bildung, Bildungsideal, Weltanschauung. Studien zur pädagogischen Theorie Eduard Sprangers und Max Frischeisen-Köhlers (Beiträge zur Erziehungswissenschaft), Ratingen/Kastellaun/Düsseldorf 1972.

Koniditsiotis, Basileios: Maieutische Elemente in der neueren Pädagogik. Eine Untersuchung bei Paul Natorp, Georg Kerschensteiner, Hugo Gaudig, Eduard Spranger und Friedrich Copei, ohne Ort (Tübingen), ohne Jahr (1960).

König, Helmut: Imperialistische und militaristische Erziehung in den Hörsälen und Schulstuben Deutschlands 1870–1960, Berlin 1962.

König, René: Leben im Widerspruch. Versuch einer intellektuellen Autobiographie, München/Wien 1980.

Korontzis, Pan. G.: Pädagogische Anschauungen Eduard Sprangers, in: Bähr, Hans Walter/Litt, Theodor/Louvaris, Nikolaus/Wenke, Hans (Hrsg.): Erziehung zur Menschlichkeit. Die Bildung im Umbruch der Zeit. Festschrift für Eduard Spranger zum 75. Geburtstag, 27. Juni 1957, Tübingen 1957, S. 267–271.

Korotin, Ilse (Hrsg.): „Die besten Geister der Nation“. Philosophie und Nationalsozialismus, Wien 1994.

Kramp, Wolfgang: Theorie der Schule, in: Speck, Josef (Hrsg.): Handbuch pädagogischer Grundbegriffe, Band 2, München 1970, S. 529–589.

Kraul, Margret/Marotzki, Winfried: Biographische Arbeit, Opladen 2002.

Krieck, Ernst: Auch ein Kapitel zur Wissenschaftslehre, in: Die Freie Deutsche Schule, 12. Jg. (1930), Heft 21, S. 238–239.

Krüger, Horst: Vom Brandenburger Tor zum Dom, in: Wenke, Hans (Hrsg.): Eduard

Spranger. Bildnis eines geistigen Menschen unserer Zeit. Zum 75. Geburtstag dargebracht von Freunden und Weggenossen, Heidelberg 1957, S. 99–105.

Kudzsus, Hans: Berliner Geist, in: Bähr, Hans Walter/Wenke, Hans (Hrsg.): Eduard Spranger. Sein Werk und sein Leben, Heidelberg 1964, S. 87–90.

Kunert, Hubertus: Deutsche Reformpädagogik und Faschismus (Auswahl, Reihe B, Band 60), Hannover/Darmstadt/Dortmund/Berlin 1973.

Kupffer, Heinrich: Der Faschismus und das Menschenbild in der deutschen Pädagogik, in: Otto, Hans-Uwe/Sünker, Heinz (Hrsg.): Soziale Arbeit und Faschismus. Volkspflege und Pädagogik im Nationalsozialismus, Bielefeld 1986, S. 19–33.

Kurfeß, Franz: Zwei Pädagogen der Gegenwart: Spranger/Willmann in ihren kulturschöpferischen Ideen, Paderborn 1932.

Lagarde, Paul de: Ausgewählte Schriften (Schriften für das deutsche Volk, Band 2), 2. vermehrte Auflage, München 1934.

Lagarde, Paul de: Deutsche Schriften (Schriften für das deutsche Volk, Band 1), 3. Auflage, München 1937.

Lagarde, Paul de: Deutsche Schriften, Berlin 1994.

Lang, Michael: Die Bedeutung der religiösen Dimension im Denken Herman Nohls unter besonderer Berücksichtigung seiner Pädagogik, München 1974.

Langbehn, Julius: Der Rembrandtdeutsche. Von einem Wahrheitsfreund, Dresden 1892.

Langbehn, Julius: Rembrand als Erzieher. Von einem Deutschen, Leipzig 1922.

Langbehn, Julius: Rembrandt als Erzieher. Von einem Deutschen, 33. Auflage, Leipzig 1891.

Langbehn, Julius: Rembrandt als Erzieher. Von einem Deutschen, 49. Auflage, Leipzig 1909.

Langbehn, Julius: Rembrandt als Erzieher. Von einem Deutschen, 77.–84. Auflage, Leipzig 1922.

Langewiesche, Dieter/Tenorth, Heinz-Elmar (Hrsg.): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Band 5: 1918–1945. Die Weimarer Republik und die nationalsozialistische Diktatur, München 1989.

Langewiesche, Dieter/Tenorth, Heinz-Elmar: Bildung, Formierung, Destruktion. Grundzüge der Bildungsgeschichte von 1918–1945, in: Langewiesche, Dieter/Tenorth, Heinz-Elmar (Hrsg.): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Band 5: 1918–1945. Die Weimarer Republik und die nationalsozialistische Diktatur, München 1989, S. 2–24.

Lassahn, Rudolf: „Wenn die Stimme des Gewissens inhaltlich Verschiedenes sagt…“. Zur Theorie des Gewissens bei Eduard Spranger, in: Hohmann, Joachim Stephan (Hrsg.): Beiträge zur Philosophie Eduard Sprangers (Philosophische Schriften, Band 17), Berlin 1996, S. 309–323.

Lassahn, Rudolf: Zu den psychologischen Vorbedingungen und Grenzen politischer Bildung bei E. Spranger, in: Pädagogische Rundschau, 37 Jg. (1983), Heft 4, S. 427–

438.

Lassahn, Rudolf: Zur Wahrnehmung des fremden Ich – Über einige Voraussetzungen der politischen Bildung bei Eduard Spranger, in: Eisermann, Walter/Meyer, Hermann Josef/Röhrs, Hermann (Hrsg.): Maßstäbe. Perspektiven des Denkens von Eduard Spranger, Düsseldorf 1983, S. 119–131.

Laude, Achim/Bausch, Wolfgang: Der Sport-Führer. Die Legende um Carl Diem, Göttingen 2000.

Laugstien, Thomas: Die protestantische Ethik und der „Geist von Potsdam". Sprangers Rekonstruktion des Führerstaats aus dem Prinzip persönlicher Verantwortung, in: Haug, Wolfgang Fritz (Hrsg.): Deutsche Philosophen 1933 (Ideologische Mächte im deutschen Faschismus, Band 3), Hamburg 1989, S. 29–68.

Laugstien, Thomas: Geisteswissenschaftliche Psychologie im Kriegseinsatz, in: Weber, Klaus (Hrsg.): Unterstellte Subjekte : der Beitrag der deutschen Psychologie zur Faschisierung des Subjekts (Ideologische Mächte im deutschen Faschismus, Band 9; Argument-Sonderband, Neue Folge, Band 241), Berlin/Hamburg 1998, S. 79–94.

Laugstien, Thomas: Philosophieverhältnisse im deutschen Faschismus (Ideologische Mächte im deutschen Faschismus, Band 4; Argument-Sonderband, Band 169), Hamburg/Berlin 1990.

Lee, Sang-O: Eduard Sprangers Beitrag zur Theorie der Erwachsenenbildung, Tübingen 1994.

Lehmann, Gerhard: „Geisteswissenschaftliche Pädagogik" – heute, in: Weltanschauung und Schule, 2. Jg. (1938), S. 233–239.

Leske, Monika: Philosophen im „Dritten Reich". Studie zu Hochschul- und Philosophiebetrieb im faschistischen Deutschland, Berlin 1990.

Lieber, Hans-Joachim: Erste Vorlesungsstunde nach der Haftentlassung, in: Wenke, Hans (Hrsg.): Eduard Spranger. Bildnis eines geistigen Menschen unserer Zeit. Zum 75. Geburtstag dargebracht von Freunden und Weggenossen, Heidelberg 1957, S. 106–111.

Lingelbach, Karl Christoph/Zimmer, Hasko (Red.): Das Jahrhundert des Kindes? (Jahrbuch für Pädagogik 1999), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Wien 2000.

Lingelbach, Karl Christoph: Die Aufgabe der Erziehung in der weltweiten Strukturkrise des Kapitalismus. Zur Entwicklung eines interdisziplinär ansetzenden Konzepts sozialwissenschaftlicher Pädagogik durch Paul Tillich, Carl Mennicke und Hans Weil am Frankfurter Pädagogischen Universitätsseminar 1930–1933, in: Brumlik, Micha/Ortmeyer, Benjamin (Hrsg.): Erziehungswissenschaft und Pädagogik in Frankfurt – eine Geschichte in Portraits. 90 Jahre Johann Wolfgang Goethe-Universität (Frankfurter Beiträge zur Erziehungswissenschaft, Reihe Kolloquien, Band 10), Frankfurt am Main 2006, S. 13–40.

Lingelbach, Karl Christoph: Erziehung und Erziehungstheorien im nationalsozialistischen Deutschland. Ursprünge und Wandlungen der 1933–1945 in Deutschland vorherrschenden erziehungstheoretischen Strömungen, ihre politischen Funktionen und ihr Verhältnis zur außerschulischen Erziehungspraxis des „Dritten Reiches" (Marburger Forschungen zur Pädagogik, Band 3), Weinheim/Berlin/Basel 1970.

Lingelbach, Karl Christoph: Erziehung und Erziehungstheorien im nationalsozialistischen Deutschland. Ursprünge und Wandlungen der 1933–1945 in Deutschland vorherrschenden erziehungstheoretischen Strömungen, ihre politischen Funktionen und ihr Verhältnis zur außerschulischen Erziehungspraxis des „Dritten Reiches“ (Marburger Forschungen zur Pädagogik, Band 3), überarbeitete Zweitausgabe mit drei neueren Studien und einem Diskussionsbericht, Frankfurt am Main 1987.

Lingelbach, Karl Christoph: Unkritische Bildungstheorie als sozialwissenschaftlicher Fortschritt?, in: Keim, Wolfgang (Hrsg.): Erziehungswissenschaft und Nationalsozialismus. Eine kritische Positionsbestimmung (Forum Wissenschaft, Studienheft Nr. 9), Marburg 1990, S. 125–136.

Linke, Werner: Eduard Spranger zu seinem 80. Geburtstag am 27. Juni 1962, in: Pädagogenprofile, Teil 1 (Steglitzer Arbeiten zur Philosophie und Erziehungswissenschaft, Band 15; Gesellschaft, Erziehung und Bildung, Band 67), Rheinfelden 1998, S. 115–141.

Linke, Werner: Grundformen erzieherischen Verhaltens, in: Bähr, Hans Walter/Litt, Theodor/Louvaris, Nikolaus/Wenke, Hans (Hrsg.): Erziehung zur Menschlichkeit. Die Bildung im Umbruch der Zeit. Festschrift für Eduard Spranger zum 75. Geburtstag, 27. Juni 1957, Tübingen 1957, S. 291–305.

Litt, Theodor: Die deutsche Jugend der Gegenwart, in: Verhandlungen des Neunten Deutschen Soziologentages vom 9. bis 12. August 1948 in Worms. Vorträge und Diskussionen (Schriften der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, I. Serie: Verhandlungen der Deutschen Soziologentage, Band IX), Tübingen 1949, S. 33–46 und S. 77.

Litt, Theodor: Die Stellung der Geisteswissenschaften im nationalsozialistischen Staate, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 9. Jg. (1933/34), Heft 1 (Oktober 1933), S. 12–32.

Litt, Theodor: Ein pädagogischer Denker in unserer Zeit, in: Pädagogische Rundschau. Monatsschrift für Erziehung und Unterricht, 16. Jg. (1962), Heft 7–8, S. 535–537.

Litt, Theodor: Erziehungstheorie und Wertphilosophie, in: Hohmann, Joachim Stephan (Hrsg.): Beiträge zur Philosophie Eduard Sprangers (Philosophische Schriften, Band 17), Berlin 1996, S. 265–277.

Löffelholz, Michael: Bildung im Jugendalter – Entwicklung der Person als Aneignung der Kultur, in: Eisermann, Walter/Meyer, Hermann Josef/Röhrs, Hermann (Hrsg.): Maßstäbe. Perspektiven des Denkens von Eduard Spranger, Düsseldorf 1983, S. 231–251.

Löffelholz, Michael: Das bedeutsame Vermächtnis Eduard Sprangers. Anmerkungen zur Edition seiner „Gesammelten Schriften“, in: Zeitschrift für Pädagogik, 27. Jg. (1981), Heft 1, S. 66–74.

Löffelholz, Michael: Eduard Spranger (1882–1963), in: Scheuerl, Hans (Hrsg.): Klassiker der Pädagogik, Band 2: Von Karl Marx bis Jean Piaget, 2. überarbeitete und um ein Nachwort ergänzte Auflage, München 1991, S. 258–276.

Löffelholz, Michael: Eduard Spranger 1882–1963, in: Gall, Lothar (Hrsg.): Die großen Deutschen unserer Epoche, Berlin/Frankfurt am Main 1995, S. 83–95.

Löffelholz, Michael: Philosophie, Politik und Pädagogik im Frühwerk Eduard Sprangers, 1900–1918 (Hamburger Studien zur Philosophie, Band 3), Hamburg 1977.

Louvaris, Nikolaus: Eduard Sprangers Philosophie des Geistes, in: Bähr, Hans Walter/Litt, Theodor/Louvaris, Nikolaus/Wenke, Hans (Hrsg.): Erziehung zur Menschlichkeit. Die Bildung im Umbruch der Zeit. Festschrift für Eduard Spranger zum 75. Geburtstag, 27. Juni 1957, Tübingen 1957, S. 69–84.

Louvaris, Nikolaus: Eduard Sprangers Philosophie des Geistes, in: Hohmann, Joachim Stephan (Hrsg.): Beiträge zur Philosophie Eduard Sprangers (Philosophische Schriften, Band 17), Berlin 1996, S. 279–292.

Louvaris, Nikolaus: Eduard Sprangers Weltauffassung – Grundlagen seiner Philosophie, in: Bähr, Hans Walter/Wenke, Hans (Hrsg.): Eduard Spranger. Sein Werk und sein Leben, Heidelberg 1964, S. 37–58.

Löwith, Karl: Mein Leben in Deutschland vor und nach 1933. Ein Bericht, Stuttgart 1986.

Luchtenberg, Paul: Pädagogische Anthropologie, in: Wenke, Hans (Hrsg.): Eduard Spranger. Bildnis eines geistigen Menschen unserer Zeit. Zum 75. Geburtstag dargebracht von Freunden und Weggenossen, Heidelberg 1957, S. 123–131.

Lück, Helmut E.: Anmerkungen zu Eduard Spranger, in: Lück, Helmut E./Quanz, Dietrich R. (Hrsg.): Der Briefwechsel zwischen Carl Diem und Eduard Spranger (Schriften der Deutschen Sporthochschule Köln, Band 31), Sankt Augustin 1995, S. 139–147.

Lucker, Elisabeth: Eduard Spranger und der Nationalsozialismus, in: Katholische Bildung. Organ des Vereins katholischer deutscher Lehrerinnen (VkdL), 92. Jg. (1991), Heft 2, S. 84–90.

Lückert, Heinz-Rudolf: Begabungsforschung und basale Bildungsförderung, in: Schule und Psychologie. Zeitschrift für pädagogische Jugendkunde und Psychologie der Erziehung, 14. Jg. (1967), Heft 1, S. 9–22; Heft 2, S. 48–56; Heft 3, S. 77–86 und Heft 6, S. 178–185.

Lukesch, Helmut: Erziehungsstile. Pädagogische und psychologische Konzepte, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1975.

Luther, Martin: Von weltlicher Obrigkeit (1523), in: Renner, Rolf Günter: Klassiker deutschen Denkens, Band 1: Vom Mittelalter bis zum 18. Jahrhundert. Freiburg/Basel/Wien 1992, S. 97–99.

Mahlke, Bernhard: Zum Anteil des Stahlhelm an der Vorbereitung, Errichtung und Festigung der faschistischen Diktatur in Deutschland (1929 bis 1934/1935), Potsdam 1968.

Mai, Günther: „Verteidigungskrieg“ und „Volksgemeinschaft“. Staatliche Selbstbehauptung, nationale Solidarität und soziale Befreiung in Deutschland in der Zeit des Ersten Weltkrieges (1900–1929), in: Michalka, Wolfgang (Hrsg.): Der Erste Weltkrieg. Wirkung, Wahrnehmung, Analyse, München/Zürich 1994, S. 583–602.

Mann, Thomas: Friedrich und die große Koalition (Sammlung von Schriften zur Zeitgeschichte, Band 5), Berlin 1915.

Mann, Thomas: Leiden an Deutschland. Tagebuchblätter aus den Jahren 1933 und 1934, in: Mann, Thomas: An die gesittete Welt. Politische Schriften und Reden im Exil (Gesammelte Werke in Einzelbänden), Frankfurt am Main 1986, S. 7–89.

Mann, Thomas: Von deutscher Republik, Berlin 1923.

Marcuse, Ludwig: Waren sie Nazis? Anleitung für den Leser, in: War ich ein Nazi? Politik – Anfechtung des Gewissens, München/Bern/Wien 1968, S. 5–12.

Martens, Erika: Zum Beispiel „Das Reich". Zur Phänomenologie der Presse im totalitären Regime, Köln 1972.

Martinsen, Sylvia/Sacher, Werner (Hrsg.): Eduard Spranger und Käthe Hadlich. Eine Auswahl aus den Briefen der Jahre 1903–1960, Bad Heilbrunn 2002.

Martinsen, Sylvia: Käthe Hadlich – Eduard Spranger. Ihre Beziehung – Zeittypisches und Untypisches, in: Sacher, Werner/Schraut, Alban (Hrsg.): Volkserzieher in dürftiger Zeit. Studien über Leben und Wirken Eduard Sprangers. Beiträge zum Internationalen Spranger-Symposion in Nürnberg am 11./12. Oktober 2002 (Erziehungskonzeptionen und Praxis, Band 59), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien 2004, S. 29–54.

Marxen, Peter: Erziehungswissenschaft und Arbeiterbewegung. Die Arbeiterbewegung im Blickfeld pädagogischer und schulpolitischer Konzeptionen in Deutschland in der Zeit vor und nach dem 1. Weltkrieg (Europäische Hochschulschriften, Reihe 11: Pädagogik, Band 201), Frankfurt am Main/Bern/New York/Nancy 1984.

Matthes, Eva: Die Spranger-Rezeption in der (west-)deutschen Pädagogik seit 1964, in: Sacher, Werner/Schraut, Alban (Hrsg.): Volkserzieher in dürftiger Zeit. Studien über Leben und Wirken Eduard Sprangers. Beiträge zum Internationalen Spranger-Symposion in Nürnberg am 11./12. Oktober 2002 (Erziehungskonzeptionen und Praxis, Band 59), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien 2004, S. 227–243.

Matthes, Eva: Rezension von Meyer-Willner, Gerhard (Hrsg.): Eduard Spranger. Aspekte seines Werks aus heutiger Sicht. Mit einer bisher unveröffentlichten autobiographischen Skizze von Eduard Spranger, Bad Heilbrunn 2001, in: Historische Bildungsforschung Online, Frankfurt am Main 2002, http://www.bbf.dipf.de/archiv/2002/rez-004.htm (eingesehen am 12.2.2007).

Matthias, Adolf: Krieg und Schule (Zwischen Krieg und Frieden, Band 16), Leipzig 1915.

Mayar, Ehssanullah: Orient und Okzident, in: Wenke, Hans (Hrsg.): Eduard Spranger. Bildnis eines geistigen Menschen unserer Zeit. Zum 75. Geburtstag dargebracht von Freunden und Weggenossen, Heidelberg 1957, S. 267–272.

Menck, Peter: Pädagogik in Deutschland zwischen 1933 und 1945. Überlegungen zur Aneignung einer verdrängten Tradition, in: Herrmann, Ulrich/Oelkers, Jürgen (Hrsg.): Pädagogik und Nationalsozialismus (Reihe Pädagogik), Weinheim/Basel 1989, S. 39–51.

Menze, Clemens: Der Briefwechsel zwischen Carl Diem und Eduard Spranger (Rezension), in: Vierteljahresschrift für wissenschaftliche Pädagogik, 72. Jg. (1996), Heft 3, S. 382–385.

Metzner, Joachim: „Bücher können brennen – Gedanken nicht“. Dokumentation der Gedenkveranstaltungen vom 17./18. Mai 2001 in der Fachhochschule Köln, Köln ohne Jahr (2002).

Meyer, Hermann Josef: Das Primat des Gewissens – Die metaphysischen Grundlagen der Gewissenstheorie Eduard Sprangers, in: Eisermann, Walter/Meyer, Hermann Josef/Röhrs, Hermann (Hrsg.): Maßstäbe. Perspektiven des Denkens von Eduard Spranger, Düsseldorf 1983, S. 43–73.

Meyer, Hermann Josef: Die Anfänge der erweckenden Erziehung im pädagogischen Denken Eduard Sprangers, in: Retter, Hein/Meyer-Willner, Gerhard (Hrsg.): Zur Kritik und Neuorientierung der Pädagogik im 20. Jahrhundert. Festschrift für Walter Eisermann zum 65. Geburtstag (Beiträge zur historischen Bildungsforschung, Sonderband), Hildesheim 1987, S. 194–204.

Meyer, Hermann Josef: Eduard Sprangers Beurteilung der gegenwärtigen Lage, in: Universitas. Zeitschrift für Wissenschaft, Kunst und Literatur, 17. Jg. (1962), Heft 6, S. 681–687.

Meyer, Hermann Josef: Nachwort, in: Spranger, Eduard: Gesammelte Schriften, Band VIII: Staat, Recht und Politik, Tübingen/Heidelberg 1970, S. 411–423.

Meyer, Hermann Josef: Sprangers Idee der Gewissenserziehung und das Problem der Legitimation, in: Pädagogische Rundschau, 37 Jg. (1983), Heft 4, S. 403–425.

Meyer, Thomas: Von der Einfühlung des Gedankens. Tilitzkis Geschichte der Philosophie von 1918 bis 1945 übergeht den Zivilisationsbruch und verkennt den Beitrag jüdischer Denker, in: Die Zeit. Wochenzeitung für Politik, Wirtschaft, Wissen und Kultur, 57. Jg. (2002), Nr. 24 (6.6.2002).

Meyer-Willner, Gerhard (Hrsg.): Eduard Spranger. Aspekte seines Werks aus heutiger Sicht. Mit einer bisher unveröffentlichten autobiographischen Skizze von Eduard Spranger, Bad Heilbrunn 2001.

Meyer-Willner, Gerhard: Eduard Spranger und die Lehrerbildung. Die notwendige Revision eines Mythos, Bad Heilbrunn 1986.

Meyer-Willner, Gerhard: Eduard Sprangers Lehrerbildungskonzeptionen und gegenwärtige Reformaspekte, in: Sacher, Werner/Schraut, Alban (Hrsg.): Volkserzieher in dürftiger Zeit. Studien über Leben und Wirken Eduard Sprangers. Beiträge zum Internationalen Spranger-Symposion in Nürnberg am 11./12. Oktober 2002 (Erziehungskonzeptionen und Praxis, Band 59), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien 2004, S. 157–164.

Meyer-Willner, Gerhard: Spranger und das Pädagogikstudium der Gymnasiallehrer (1915–1918), in: Eisermann, Walter/Meyer, Hermann Josef/Röhrs, Hermann (Hrsg.): Maßstäbe. Perspektiven des Denkens von Eduard Spranger, Düsseldorf 1983, S. 205–216.

Meyer-Willner, Gerhard: Volksschullehrerbildung und Konfessionalität – Eduard Sprangers letztes Gutachten zur Lehrerbildung vom 30.7.1960, in: Retter, Hein/Meyer-Willner, Gerhard (Hrsg.): Zur Kritik und Neuorientierung der Pädagogik im 20. Jahrhundert. Festschrift für Walter Eisermann zum 65. Geburtstag (Beiträge zur historischen Bildungsforschung, Sonderband), Hildesheim 1987, S. 219–226.

Moeller van den Bruck, Arthur: Das dritte Reich, 3. Auflage, Hamburg 1931.

Moeller van den Bruck, Arthur: Entscheidende Deutsche (Die Deutschen, Band 4), Minden ohne Jahr (1910).

Mohler, Armin: Die konservative Revolution in Deutschland 1918–1932. Grundriss ihrer Weltanschauungen, Stuttgart 1950.

Mollenhauer, Klaus: Pädagogik und Rationalität, in: Die Deutsche Schule. Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Bildungspolitik und pädagogische Praxis, 56. Jg. (1964), Heft 12, S. 665–676.

Mommsen, Wolfgang Justin: Max Weber und die deutsche Politik 1890–1920, 2. überarbeitete und erweiterte Auflage, Tübingen 1974.

Müller, Kurt: Berlin 1930, in: Wenke, Hans (Hrsg.): Eduard Spranger. Bildnis eines geistigen Menschen unserer Zeit. Zum 75. Geburtstag dargebracht von Freunden und Weggenossen, Heidelberg 1957, S. 75–84.

Müllges, Udo: Bildung und Berufsbildung. Die theoretische Grundlegung des Berufserziehungsproblems durch Kerschensteiner, Spranger, Fischer und Litt, Ratingen 1967.

Murata, Noboru: Bildungstheorie der „Volksschule“ bei Spranger und in Japan. Zur Wirkungsgeschichte von Sprangers „Eigengeist“ der Volksschule, in: Pädagogische Rundschau, 37 Jg. (1983), Heft 4, S. 439–452.

Murthy, Belwady Srinivasa: Die Bedeutung der philosophischen „Typen“-Lehre bei Eduard Spranger im Hinblick auf seine Werttheorie, Mainz 1968.

Mut zur Erziehung. Beiträge zu einem Forum am 9./10. Januar 1978 im Wissenschaftszentrum Bonn-Bad Godesberg, Stuttgart 1978.

Nagai, Kazuo: Die Rezeption der Theorien Eduard Sprangers in Japan, in: Pädagogische Rundschau, 37 Jg. (1983), Heft 4, S. 453–460.

Neu, Theodor: Bibliographie Eduard Spranger, Tübingen 1958.

Neumann, Dieter: Ein Klassiker der Pädagogik in evolutionärer Perspektive: Eduard Sprangers „Lebensformen“ im Lichte der modernen Biologie, in: Zeitschrift für Pädagogik, 48. Jg. (2002), Heft 5, S. 720–740.

Neurohr, Jean F.: Der Mythos vom Dritten Reich. Zur Geistesgeschichte des Nationalsozialismus, Stuttgart 1957.

Nickel, August: Das Lebenswerk Eduard Sprangers. Eine Betrachtung über seine wichtigsten Forschungsergebnisse, in: Westdeutsche Schulzeitung (Pfälzische Lehrerzeitung). Organ der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (ADLLV), Landesverband Rheinland-Pfalz, 66. Jg. (1957), Heft 12, S. 177–181; Heft 13/14, S. 194–196 und Heft 15/16, S. 217–219.

Nicklis, Werner: Arbeiten über Forschungsgegenstände, Problemstellungen und Handlungsmotive aus dem Denken und Leben Eduard Sprangers, in: Pädagogische Rundschau, 38. Jg. (1984), S. 381–388.

Nicolin, Friedhelm: Die Vergegenwärtigung der Erziehungsgeschichte im Werk Eduard Sprangers, in: Pädagogische Rundschau. Monatsschrift für Erziehung und Unterricht, 16. Jg. (1962), Heft 7–8, S. 598–623.

Niemöller, Martin: Ansprache in der Neustädter Kirche von Erlangen. Der Wortlaut der umstrittenen Rede (15.2.1946), in: Schoeller, Wilfried F. (Hrsg.): Diese merkwürdige Zeit. Leben nach der Stunde Null. Ein Textbuch aus der „Neuen Zeitung“, Frankfurt am Main 2005, S. 66–74.

Niethammer, Arnolf: Eduard Spranger. Erziehung als „Erweckung“ oder die ethische Dimension der Erziehung, in: Pädagogische Rundschau, 43. Jg. (1989), S. 463–482.

Nohl, Herman: Die Grundlagen der nationalen Erziehung. Eine Vorlesung zum Wintersemester 1933/34 (Typoskript), ohne Ort, ohne Jahr (Göttingen 1940).

Nohl, Herman: Zur deutschen Bildung, Teil 1: Deutsch, Geschichte, Philosophie (Göttinger Studien zur Pädagogik, Band 5), Göttingen 1926.

Nosbüsch, Johannes: Der aktuelle Eduard Spranger. 25 Jahre nach seinem Tod, in: Katholische Bildung. Organ des Vereins katholischer deutscher Lehrerinnen (VkdL), 89. Jg. (1988), Heft 12, S. 661–672.

Oelkers, Jürgen/Adl-Amini, Bijan (Hrsg.): Pädagogik, Bildung und Wissenschaft. Zur Grundlegung der geisteswissenschaftlichen Pädagogik, Bern/Stuttgart 1982.

Oelkers, Jürgen/Schulz, Wolfgang K. (Hrsg.): Pädagogisches Handeln und Kultur. Aktuelle Aspekte der geisteswissenschaftlichen Pädagogik, Bad Heilbrunn 1984.

Oelkers, Jürgen: Lebensformen und Wissensformen: Sprangers Strukturpsychologie im Vergleich, in: Eisermann, Walter/Meyer, Hermann Josef/Röhrs, Hermann (Hrsg.): Maßstäbe. Perspektiven des Denkens von Eduard Spranger, Düsseldorf 1983, S. 253–268.

Oelkers, Jürgen: Pädagogische Reform und Wandel der Erziehungswissenschaft, in: Führ, Christoph/Furck, Carl-Ludwig (Hrsg.): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Band 6: 1945 bis zur Gegenwart, 1. Teilband: Bundesrepublik Deutschland, München 1998, S. 217–243.

Oelkers, Jürgen: Pädagogischer Geist und erzieherisches Handeln – Handlungstheoretische Implikationen der „geisteswissenschaftlichen Pädagogik“, in: Zeitschrift für Pädagogik, 27. Jg. (1981), S. 739–767.

Oelkers, Jürgen: Reformpädagogik. Eine kritische Dogmengeschichte, 4. vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage, Weinheim/München 2005.

Oelrich, Waldemar: Der Protest, in: Wenke, Hans (Hrsg.): Eduard Spranger. Bildnis eines geistigen Menschen unserer Zeit. Zum 75. Geburtstag dargebracht von Freunden und Weggenossen, Heidelberg 1957, S. 93–98.

Oelrich, Waldemar: Die Bedeutung der geisteswissenschaftlichen Psychologie Eduard Sprangers für die Wehrmachtspsychologie, in: Wenke, Hans (Hrsg.): Geistige Gestalten und Probleme. Eduard Spranger zum 60. Geburtstag, Leipzig 1942, S. 187–215.

Oelrich, Waldemar: Die Grundpositionen der geisteswissenschaftlichen Psychologie Eduard Sprangers, in: Bähr, Hans Walter/Litt, Theodor/Louvaris, Nikolaus/Wenke, Hans (Hrsg.): Erziehung zur Menschlichkeit. Die Bildung im Umbruch der Zeit. Festschrift für Eduard Spranger zum 75. Geburtstag, 27. Juni 1957, Tübingen 1957, S. 427–444.

Oelrich, Waldemar: Geisteswissenschaftliche Psychologie und Bildung des Menschen

(Erziehungswissenschaftliche Bücherei, Reihe 8: Pädagogische Menschenkunde), Stuttgart ohne Jahr (1950).

Oelrich, Waldemar: Sprangers geisteswissenschaftliche Psychologie, in: Pädagogische Rundschau. Monatsschrift für Erziehung und Unterricht, 16. Jg. (1962), Heft 7–8, S. 582–597.

Oestreich, Paul: Offener Brief an Eduard Spranger, in: Die Neue Erziehung. Monatsschrift für entschiedene Schulreform und freiheitliche Schulpolitik, 9. Jg. (1927), Heft 9, S. 665–670.

Ofenbach, Birgit: Eduard Spranger. Kultur und Erziehung. Gesammelte pädagogische Aufsätze (Werkinterpretationen pädagogischer Klassiker), Darmstadt 2002.

Ortmeyer, Benjamin (Hrsg.): Berichte gegen Vergessen und Verdrängen von 100 überlebenden jüdischen Schülerinnen und Schülern über die NS-Zeit in Frankfurt am Main, 3. Auflage, Witterschlick/Bonn 1995.

Ortmeyer, Benjamin (Hrsg.): Heinrich Roths Veröffentlichungen in der NS-Zeit, Frankfurt am Main 2006.

Ortmeyer, Benjamin (Hrsg.): Materialien zu Pädagogik, Rassismus und Antisemitismus: Ernst Krieck (Erziehungswissenschaft und Pädagogik in Frankfurt. Eine Geschichte in Portraits), Frankfurt am Main 2004.

Ortmeyer, Benjamin/Brumlik, Micha (Hrsg.): Erziehungswissenschaft und Pädagogik in Frankfurt – eine Geschichte in Portraits. 90 Jahre Johann Wolfgang Goethe-Universität (Frankfurter Beiträge zur Erziehungswissenschaft, Reihe Kolloquien, Band 10), Frankfurt am Main 2006.

Ortmeyer, Benjamin: Argumente gegen das Deutschlandlied. Geschichte und Gegenwart eines Lobliedes auf die deutsche Nation, Köln 1991.

Ortmeyer, Benjamin: Pädagogik, Rassismus und Antisemitismus – Ernst Krieck, in: Brumlik, Micha/Ortmeyer, Benjamin (Hrsg.): Erziehungswissenschaft und Pädagogik in Frankfurt – eine Geschichte in Portraits. 90 Jahre Johann Wolfgang Goethe-Universität (Frankfurter Beiträge zur Erziehungswissenschaft, Reihe Kolloquien, Band 10), Frankfurt am Main 2006, S. 41–67.

Ortmeyer, Benjamin: Schicksale jüdischer Schülerinnen und Schüler in der NS-Zeit – Leerstellen deutscher Erziehungswissenschaft? Bundesrepublikanische Erziehungswissenschaften (1945/49–1995) und die Erforschung der nazistischen Schule, Witterschlick/Bonn 1998.

Ortmeyer, Benjamin: Schulzeit unterm Hitlerbild. Analysen, Berichte, Dokumente, Frankfurt am Main 1996.

Ott, Hugo: Martin Heidegger. Unterwegs zu seiner Biographie, durchgesehene und mit einem Nachwort versehene Neuausgabe (Reihe Campus, Band 1056), Frankfurt am Main/New York 1992.

Otto, Hans-Uwe/Sünker, Heinz (Hrsg.): Politische Formierung und soziale Erziehung im Nationalsozialismus, Frankfurt am Main 1991.

Otto, Hans-Uwe/Sünker, Heinz (Hrsg.): Soziale Arbeit und Faschismus. Volkspflege und Pädagogik im Nationalsozialismus, Bielefeld 1986.

Overesch, Manfred: Beobachtungen zur humanistischen Neubesinnung in der deutschen Bildungsgeschichte nach dem Zweiten Weltkrieg, in: Eisermann, Walter/Meyer, Hermann Josef/Röhrs, Hermann (Hrsg.): Maßstäbe. Perspektiven des Denkens von Eduard Spranger, Düsseldorf 1983, S. 217–227.

Paffrath, Fritz Hartmut: Eduard Spranger und die Volksschule. Eine historisch-systematische Untersuchung. Mit einem Anhang unveröffentlichter Schriften Eduard Sprangers, Bad Heilbrunn 1971.

Paffrath, Fritz Hartmut: Erziehung nach dem Faschismus, in: Meyer-Willner, Gerhard (Hrsg.): Eduard Spranger. Aspekte seines Werks aus heutiger Sicht. Mit einer bisher unveröffentlichten autobiographischen Skizze von Eduard Spranger, Bad Heilbrunn 2001, S. 73–89.

Paffrath, Fritz Hartmut: Gedanken zum Erziehungsauftrag der Schule in unserer Zeit – Eine Erörterung im Anschluss an Eduard Sprangers „Pädagogisches Testament", in: Eisermann, Walter/Meyer, Hermann Josef/Röhrs, Hermann (Hrsg.): Maßstäbe. Perspektiven des Denkens von Eduard Spranger, Düsseldorf 1983, S. 187–203.

Paleologos, Georg Nicolaos: Eduard Spranger als Denker und besonders als Psychologe, Athen 1928.

Paulsen, Friedrich: System der Ethik. Mit einem Umriss der Staats- und Gesellschaftslehre, Band 1, 11./12. Auflage, Berlin 1921.

Pfahler, Gerhard: Rasse und Erziehung, in: Zeitschrift für pädagogische Psychologie und Jugendkunde, 40. Jg. (1939), Heft 9–10, S. 201–221.

Pfahler, Gerhard: Warum Erziehung trotz Vererbung?, 5. Auflage, Leipzig 1943.

Pfannkuch, Karl: Geisteswissenschaft statt Philosophie? Gedanken über die Grundlagen der Sprangerschen Pädagogik (Sonderdrucke des Symposion, Heft 4), Erlangen 1926.

Pflaum, Ernst: Eduard Sprangers geisteswissenschaftliche Psychologie, in: Jüttemann, Gerd (Hrsg.): Wegbereiter der historischen Psychologie, München/Weinheim 1988, S. 133–139.

Plessner, Helmuth: Die verspätete Nation. Über die politische Verführbarkeit bürgerlichen Geistes, 2. erweiterte Auflage, Stuttgart 1959.

Pöggeler, Franz: Imponderabilien der Erziehung als Problem der Erziehungswissenschaft, in: Eisermann, Walter/Meyer, Hermann Josef/Röhrs, Hermann (Hrsg.): Maßstäbe. Perspektiven des Denkens von Eduard Spranger, Düsseldorf 1983, S. 149–162.

Poliakov, Léon/Wulf, Joseph (Hrsg.): Das Dritte Reich und seine Denker. Dokumente und Berichte, Wiesbaden 1989.

Portner, Dieter: Der Pflichtbegriff in der Pädagogik Georg Kerschensteiners und Eduard Sprangers. Mit zwei unveröffentlichten Vortragsdispositionen aus dem Handschriftennachlass Georg Kerschensteiners, München 1974.

Prang, Helmut: Eduard Spranger. Praeceptor Germaniae, in: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte, 10. Jg. (1958), S. 250–252.

Priem, Karin/Glaser, Edith: „Hochverehrter Herr Professor!" – „Sehr geehrter Herr Kollege!". Rekonstruktion von Erziehungswissenschaft durch Biographik am Beispiel

der Korrespondenzen Eduard Sprangers und Wilhelm Flitners, in: Wigger, Lothar (Hrsg.): Forschungsfelder der allgemeinen Erziehungswissenschaft (Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Beiheft 1), Opladen 2002, S. 163–178.

Priem, Karin: „Der ewige Hunger des Gefühls" – Säkularreligiöse Aspekte in Sprangers Kulturpädagogik und Kulturpsychologie, in: Meyer-Willner, Gerhard (Hrsg.): Eduard Spranger. Aspekte seines Werks aus heutiger Sicht. Mit einer bisher unveröffentlichten autobiographischen Skizze von Eduard Spranger, Bad Heilbrunn 2001, S. 121–141.

Priem, Karin: Bildung im Dialog. Eduard Sprangers Korrespondenz mit Frauen und sein Profil als Wissenschaftler 1903–1924 (Beiträge zur historischen Bildungsforschung, Band 24), Köln/Weimar/Wien 2000.

Proll, Hans: Die Fröbel-Rezeption in der geisteswissenschaftlichen Pädagogik. Nohl, Petersen, Spranger, E. Hoffmann (Pädagogik, Band 4; Berichte der Forschungsstelle für Schulgeschichte an der Universität – Gesamthochschule – Duisburg, Band 4), Bochum 1988.

Prondczynsky, Andreas von: Kriegspädagogik 1914–1918. Ein nahezu blinder Fleck der Historischen Bildungsforschung, in: Gatzemann, Thomas/Göing, Anja Silvia (Hrsg.): Geisteswissenschaftliche Pädagogik, Krieg und Nationalsozialismus. Kritische Fragen nach der Verbindung von Pädagogik, Politik und Militär, Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien 2004, S. 37–67.

Protesterklärung republikanischer und sozialistischer Hochschullehrer (1931), in: Gumbel, Emil Julius: Verschwörer. Zur Geschichte und Soziologie der deutschen nationalistischen Geheimbünde 1918–1924, Frankfurt am Main 1984, S. 286–287.

Raabe, Heinz (d. i. Ludwig Marcuse): Der Fall Spranger, in: Das Neue Tage-Buch, 1. Jg. (1933), Heft 3, S. 74.

Radde, Gerd: Fritz Karsen. Ein Berliner Schulreformer der Weimarer Zeit (Studien zur Bildungsreform, Band 37), erweiterte Neuausgabe, Frankfurt am Main/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1999.

Rang, Adalbert: Beklommene Begeisterung. Sprangers und Flitners Reaktion auf den Nationalsozialismus im Jahre 1933, in: Zedler, Peter/König, Eckard (Hrsg.): Rekonstruktionen pädagogischer Wissenschaftsgeschichte. Fallstudien, Ansätze, Perspektiven (Beiträge zur Theorie und Geschichte der Erziehungswissenschaft, Band 1), Weinheim 1989, S. 263–294.

Rang, Adalbert: Reaktionen auf den Nationalsozialismus in der Zeitschrift „Die Erziehung" im Frühjahr 1933, in: Otto, Hans-Uwe/Sünker, Heinz (Hrsg.): Soziale Arbeit und Faschismus. Volkspflege und Pädagogik im Nationalsozialismus, Bielefeld 1986, S. 35–54.

Rang, Adalbert: Spranger und Flitner 1933, in: Keim, Wolfgang (Hrsg.): Pädagogen und Pädagogik im Nationalsozialismus – Ein unerledigtes Problem der Erziehungswissenschaft (Studien zur Bildungsreform, Band 16), 2. durchgesehene Auflage, Frankfurt am Main/Bern/New York/Paris 1990, S. 65–78.

Rang, Brita: Pädagogische Geschichtsschreibung in der DDR. Entwicklung und Entwicklungsbedingungen der pädagogischen Historiographie 1945–1965 (Campus

Forschung, Band 252), Frankfurt am Main/New York 1982.

Rauh, Hans-Christoph: Christian Tilitzki: Die deutsche Universitätsphilosophie (Rezension), in: http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezension/type=rezbuecher&id=889&verlage=5 (eingesehen am 25.4.2004).

Reble, Albert: Erziehung im Lichte der Kulturverantwortung, in: Eisermann, Walter/Meyer, Hermann Josef/Röhrs, Hermann (Hrsg.): Maßstäbe. Perspektiven des Denkens von Eduard Spranger, Düsseldorf 1983, S. 105–118.

Redslob, Edwin: Makariens Siderischer Gruß, in: Universitas. Zeitschrift für Wissenschaft, Kunst und Literatur, 17. Jg. (1962), Heft 6, S. 627–633.

Reich, Eberhard: Zum Wandel der kulturphilosophischen und pädagogischen Ansätze Eduard Sprangers in seiner mittleren Schaffensperiode und in seinem Spätwerk, Tübingen 2000.

Retter, Hein/Meyer-Willner, Gerhard (Hrsg.): Zur Kritik und Neuorientierung der Pädagogik im 20. Jahrhundert. Festschrift für Walter Eisermann zum 65. Geburtstag (Beiträge zur historischen Bildungsforschung, Sonderband), Hildesheim 1987.

Retter, Hein: Eduard Spranger als Dilthey-Schüler und die Ausbildung seiner religiösen Anschauungen. Walter Eisermann zum 78. Geburtstag (5. April 2000), Braunschweig 2000, http://www.tu-braunschweig.de/Medien-DB/hispaed/spranger2.pdf (eingesehen am 22.2.07).

Retter, Hein: Eduard Spranger und Wilhelm Dilthey – Aspekte eines umstrittenen Lehrer-Schüler-Verhältnisses, in: Humanisierung der Bildung. Jahrbuch der Internationalen Akademie zur Humanisierung der Bildung (IAHB), 3. Jg. (2000), S. 228–244.

Retter, Hein: Kulturprotestantismus – Mystik – Gewissensethik – Sprangers christlicher Humanismus und der Protestantismus heute, in: Meyer-Willner, Gerhard (Hrsg.): Eduard Spranger. Aspekte seines Werks aus heutiger Sicht. Mit einer bisher unveröffentlichten autobiographischen Skizze von Eduard Spranger, Bad Heilbrunn 2001, S. 142–195.

Retter, Hein: Oswald Kroh und der Nationalsozialismus. Rekonstruktion und Dokumentation einer verdrängten Beziehung, Weinheim 2001.

Retter, Hein: Spranger, Eduard, in: Betz, Hans Dieter (Hrsg.): Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft, 4. völlig neu bearbeitete Auflage, Band 7: R–S, Tübingen 2004, Sp. 1623.

Ringer, Fritz K.: Die Gelehrten. Der Niedergang der deutschen Mandarine 1890–1933, Stuttgart 1983.

Ritter, Gerhard: Friedrich der Große. Ein historisches Profil, Leipzig 1936.

Ritzel, Wolfgang: Philosophie und Pädagogik im 20. Jahrhundert (Die philosophischen Bemühungen des 20. Jahrhunderts), Darmstadt 1980.

Rödel, Helmut: Moeller van den Bruck. Standort und Wertung, Berlin 1939.

Röhrs, Hermann: Eduard Spranger, der Mensch und Gelehrte, im Spiegel seines Briefwechsels, in: Eisermann, Walter/Meyer, Hermann Josef/Röhrs, Hermann (Hrsg.): Maßstäbe. Perspektiven des Denkens von Eduard Spranger, Düsseldorf 1983, S. 271–292.

Röhrs, Hermann: Grundlagen der Geisteswissenschaften. Eine Erörterung der Gesammelten Schriften von Eduard Spranger, in: Pädagogische Rundschau, 36. Jg. (1982), Heft 3, S. 221–231.

Roth, Leo (Hrsg.): Pädagogik. Handbuch für Studium und Praxis, 2., überarbeitete und erweiterte Auflage, München 2001.

Sacher, Werner/Schraut, Alban (Hrsg.): Volkserzieher in dürftiger Zeit. Studien über Leben und Wirken Eduard Sprangers. Beiträge zum Internationalen Spranger-Symposion in Nürnberg am 11./12. Oktober 2002 (Erziehungskonzeptionen und Praxis, Band 59), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien 2004.

Sacher, Werner: Der junge Spranger als Erziehungs- und Schulpraktiker, in: Meyer-Willner, Gerhard (Hrsg.): Eduard Spranger. Aspekte seines Werks aus heutiger Sicht. Mit einer bisher unveröffentlichten autobiographischen Skizze von Eduard Spranger, Bad Heilbrunn 2001, S. 30–52.

Sacher, Werner: Die Korrespondenz Eduard Sprangers mit Käthe Hadlich, in: Sacher, Werner/Schraut, Alban (Hrsg.): Volkserzieher in dürftiger Zeit. Studien über Leben und Wirken Eduard Sprangers. Beiträge zum Internationalen Spranger-Symposion in Nürnberg am 11./12. Oktober 2002 (Erziehungskonzeptionen und Praxis, Band 59), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien 2004, S. 11–27.

Sacher, Werner: Dilthey-Tradition und Neukantianismus bei Eduard Spranger, in: Retter, Hein/Meyer-Willner, Gerhard (Hrsg.): Zur Kritik und Neuorientierung der Pädagogik im 20. Jahrhundert. Festschrift für Walter Eisermann zum 65. Geburtstag (Beiträge zur historischen Bildungsforschung, Sonderband), Hildesheim 1987, S. 205–218.

Sacher, Werner: Eduard Spranger 1902–1933. Ein Erziehungsphilosoph zwischen Dilthey und den Neukantianern (Europäische Hochschulschriften, Reihe 11: Pädagogik, Band 347), Frankfurt am Main/Bern/New York/Paris 1988.

Sacher, Werner: Eduard Spranger und Käthe Hadlich. Eine biographische Skizze, in: Jahrbuch für historische Bildungsforschung, 5. Jg. (1999), S. 247–266.

Sacher, Werner: Sprangers Philosophie und Pädagogik im Verhältnis zur geisteswissenschaftlichen Tradition, in: Hohmann, Joachim Stephan (Hrsg.): Beiträge zur Philosophie Eduard Sprangers (Philosophische Schriften, Band 17), Berlin 1996, S. 77–126.

Safranski, Rüdiger: Ein Meister aus Deutschland. Heidegger und seine Zeit, Frankfurt am Main 2001.

Sakakoshi, Masaki: Eduard Spranger in Japan, in: Horn, Klaus-Peter/Ogasawara, Michio/Sakakoshi, Masaki/Tenorth, Heinz-Elmar/Yamana, Jun/Zimmer, Hasko (Hrsg.): Pädagogik im Militarismus und im Nationalsozialismus. Japan und Deutschland im Vergleich, Bad Heilbrunn 2006, S. 119–127.

Schäfer, K.-H.: Spranger, Eduard, in: Lexikon der Pädagogik, neue Ausgabe, Band 4, Freiburg/Basel/Wien 1971, S. 161–162.

Scheibe, Wolfgang: Die reformpädagogische Bewegung 1900–1932. Eine einführende Darstellung, 10. erweiterte und neuausgestattete Auflage, Weinheim/Basel 1994.

Scheuerl, Hans: Geschichte der Erziehung. Ein Grundriss, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1985.

Schlüter, Marnie: Die Aufhebung des humanistischen Bildungsideals. Eduard Spranger im Spektrum des Weimarer Konservativismus, in: Apel, Hans Jürgen (Hrsg.): Das öffentliche Bildungswesen. Historische Entwicklung, gesellschaftliche Funktionen, pädagogischer Streit, Bad Heilbrunn 2001, S. 309–321.

Schmid, Manfred (Hrsg.): …treu und fest hinter dem Führer. Die Anfänge des Nationalsozialismus an der Universität Tübingen 1926–1934. Begleitheft zu einer Ausstellung des Universitätsarchivs Tübingen (Werkschriften des Universitätsarchivs Tübingen, Reihe 2: Repertorien und Kataloge, Heft 10), Tübingen 1983.

Schmiederer, Rolf: Zur Kritik der politischen Bildung. Ein Beitrag zur Soziologie und Didaktik des politischen Unterrichts, 4. Auflage, Frankfurt am Main/Köln 1974.

Schmoldt, Benno (Hrsg.): Pädagogen in Berlin. Auswahl von Biographien zwischen Aufklärung und Gegenwart (Materialien und Studien zur Geschichte der Berliner Schule, Band 9), Baltmannsweiler 1991.

Schneider, Stefan: Nation ohne Quellen? oder der Anfang vom Anfang einer deutschen Bewegung, Konstanz 2002.

Scholder, Klaus (Hrsg.): Die Mittwochs-Gesellschaft. Protokolle aus dem geistigen Deutschland 1933–1944, Berlin 1982.

Scholder, Klaus: Die Geschichte der Mittwochs-Gesellschaft 1933–1944, in: Scholder, Klaus (Hrsg.): Die Mittwochs-Gesellschaft. Protokolle aus dem geistigen Deutschland 1933–1944, Berlin 1982, S. 9–47.

Scholz, Heinrich: Ich hatt' einen Kameraden, in: Wenke, Hans (Hrsg.): Eduard Spranger. Bildnis eines geistigen Menschen unserer Zeit. Zum 75. Geburtstag dargebracht von Freunden und Weggenossen, Heidelberg 1957, S. 441–452.

Schonig, Bruno: Irrationalismus als pädagogische Tradition. Die Darstellung der Reformpädagogik in der pädagogischen Geschichtsschreibung, Weinheim/Basel 1973.

Schramm, Heinz-Eugen (Hrsg.): …in Tübingen Student. Versuch einer Huldigung an die altehrwürdige Universitätsstadt Tübingen, unternommen von Theodor Haering, Eduard Spranger, Helmut Thielicke u. a. Aus Anlass des 80. Geburtstags von Tante Emilie, Tübingen 1954.

Schraut, Alban: Biografische Studien zu Eduard Spranger, Bad Heilbrunn 2007.

Schultz, H. J.: Die Wendung im medizinischen Denken, in: Universitas. Zeitschrift für Wissenschaft, Kunst und Literatur, 17. Jg. (1962), Heft 6, S. 605–612.

Schulz, Wolfgang K.: Das Kulturverständnis in der frühen Pädagogik von Eduard Spranger und Theodor Litt, in: Oelkers, Jürgen/Schulz, Wolfgang K. (Hrsg.): Pädagogisches Handeln und Kultur Aktuelle Aspekte der geisteswissenschaftlichen Pädagogik, Bad Heilbrunn 1984, S. 25–44.

Schulz, Wolfgang K.: Die werttheoretische Grundlegung der Kulturtheorie von Eduard Spranger, in: Hohmann, Joachim Stephan (Hrsg.): Beiträge zur Philosophie Eduard Sprangers (Philosophische Schriften, Band 17), Berlin 1996, S. 293–308.

Schüßler, Werner: Spranger, Eduard, in: Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon, Band X, Nordhausen 1995, Sp. 1061–1070.

Schwarz, Richard: Begegnung und Dank – Eduard Spranger zum 80. Geburtstag am

27. Juni 1962, in: Universitas. Zeitschrift für Wissenschaft, Kunst und Literatur, 17. Jg. (1962), Heft 6, S. 595–600.

Schwedhelm, Karl (Hrsg.): Propheten des Nationalismus, München 1969.

Schweikert, Otto: Dem Allgemeinen verpflichtet – das Besondere fördernd – Zum Ewigen auf dem Wege, in: Wenke, Hans (Hrsg.): Eduard Spranger. Bildnis eines geistigen Menschen unserer Zeit. Zum 75. Geburtstag dargebracht von Freunden und Weggenossen, Heidelberg 1957, S. 496–508.

Schwenk, Bernhard: Unterricht zwischen Aufklärung und Indoktrination. Studien zum Begriff der Didaktik, Frankfurt am Main 1974.

Seel, Gudrun: Hans Hahns Freundschaft und Zusammenarbeit mit Eduard Spranger 1905–1909, in: Sacher, Werner/Schraut, Alban (Hrsg.): Volkserzieher in dürftiger Zeit. Studien über Leben und Wirken Eduard Sprangers. Beiträge zum Internationalen Spranger-Symposion in Nürnberg am 11./12. Oktober 2002 (Erziehungskonzeptionen und Praxis, Band 59), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien 2004, S. 55–81.

Seelbach, Hans: Verstehende Psychologie und Individualpsychologie. Ein Vergleich der psychologischen Richtungen von Dilthey, Jaspers und Spranger mit der Individualpsychologie Alfred Adlers, Gräfenhainichen 1932.

Seeliger, Rolf (Hrsg.): Braune Universität. Deutsche Hochschullehrer gestern und heute. Eine Dokumentation, Heft 1–6, München 1964–1968.

Seiterich, Eugen: Die logische Struktur des Typusbegriffes bei William Stern, Eduard Spranger und Max Weber, Freiburg 1930.

Senzoku, Takayasu: Geistiges Suchen Japans, in: Wenke, Hans (Hrsg.): Eduard Spranger. Bildnis eines geistigen Menschen unserer Zeit. Zum 75. Geburtstag dargebracht von Freunden und Weggenossen, Heidelberg 1957, S. 248–253.

Seyffert, Wilhelm/Weinitschke, Ingeburg (Red.): Gesamtregister der Abhandlungen, Sitzungsberichte, Jahrbücher, Vorträge und Schriften der Preußischen Akademie der Wissenschaften 1900–1945, Berlin 1966.

Siemsen, Barbara: Der andere Weniger. Eine Untersuchung zu Erich Wenigers kaum beachteten Schriften (Studien zur Bildungsreform, Band 25), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1995.

Silber, Käte: In der Werkstätte, in: Wenke, Hans (Hrsg.): Eduard Spranger. Bildnis eines geistigen Menschen unserer Zeit. Zum 75. Geburtstag dargebracht von Freunden und Weggenossen, Heidelberg 1957, S. 85–92.

Simoneit, Max: Einwirkungen auf die Wehrpsychologie, in: Wenke, Hans (Hrsg.): Eduard Spranger. Bildnis eines geistigen Menschen unserer Zeit. Zum 75. Geburtstag dargebracht von Freunden und Weggenossen, Heidelberg 1957, S. 358–360.

Skiera, Ehrenhard: Reformpädagogik in Geschichte und Gegenwart. Eine kritische Einführung, München 2003.

Söllheim, Fritz: Erziehung im neuen Staat. Volkspädagogik, Langensalza/Berlin/Leipzig 1934.

Song, Sun-Jae: Der Erweckungsbegriff in der Pädagogik Eduard Sprangers, Tübingen

1991.

Sontheimer, Kurt: Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. Die politischen Ideen des deutschen Nationalismus zwischen 1918 und 1933, 4. Auflage, München 1994.

Spengler, Oswald: Der Untergang des Abendlandes. Umrisse einer Morphologie der Weltgeschichte, München 1959.

Spieler, F.: Spranger, Eduard, in: Lexikon der Pädagogik der Gegenwart, Band 2, Freiburg 1932, Sp. 1010–1012.

Spranger, Eduard, in: Lexikon der Pädagogik in 3 Bänden, Band III, Bern 1952, S. 436–437.

Spranger, Eduard, in: Lexikon der Pädagogik, Band IV, Freiburg 1955, Sp. 440–441.

Spuler, Otto: Versuch der praktischen Anwendung der Strukturpsychologie Sprangers an E. T. A. Hoffmann, Neustrelitz 1926.

Stein, George H.: Geschichte der Waffen-SS (unveränderter Nachdruck der deutschen Ausgabe 1967), Königstein/Düsseldorf 1978.

Steinbeck, Wolfram: Zu Diltheys Pädagogik, in: Internationale Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 4. Jg. (1935), S. 39–41.

Stern, Fritz: Kulturpessimismus als politische Gefahr. Eine Analyse nationaler Ideologie in Deutschland, Bern/Stuttgart/Wien 1963.

Sternhell, Zeev/Sznajder, Mario/Asheri, Maia: Die Entstehung der faschistischen Ideologie. Von Sorel zu Mussolini, Hamburg 1999.

Storck, Joachim W. (Hrsg.): Martin Heidegger – Elisabeth Blochmann. Briefwechsel 1918–1969, Marbach 1989.

Strecker, Dieter: Religion und Metaphysik im Leben und Denken Eduard Sprangers, Tübingen 1973.

Süssenbach, Horst: Eine dialektisch-materialistische Kritik der Auffassungen Paul Natorps und Eduard Sprangers zur Interpretation und Entwicklung der spätbürgerlichen Gesellschaft, Berlin 1975.

Tashiro, Takahiro: Affinität und Distanz. Eduard Spranger und der Nationalsozialismus, in: Pädagogische Rundschau, 53. Jg. (1999), S. 43–58.

Tenorth, Heinz-Elmar: Deutsche Erziehungswissenschaft 1930 bis 1945, in: Zeitschrift für Pädagogik, 32. Jg. (1986), Heft 3, S. 299–321.

Tenorth, Heinz-Elmar: Eduard Spranger, in: Schmoldt, Benno (Hrsg.): Pädagogen in Berlin. Auswahl von Biographien zwischen Aufklärung und Gegenwart (Materialien und Studien zur Geschichte der Berliner Schule, Band 9), Baltmannsweiler 1991, S. 195–214.

Tenorth, Heinz-Elmar: Eduard Sprangers hochschulpolitischer Konflikt 1933. Politisches Handeln eines preußischen Gelehrten, in: Zeitschrift für Pädagogik, 36. Jg. (1990), S. 573–596.

Tenorth, Heinz-Elmar: Gefangen in der eigenen Tradition – Erziehungswissenschaft

angesichts des Nationalsozialismus. Eine Sammelbesprechung neuerer Veröffentlichungen, in: Zeitschrift für Pädagogik, 49. Jg. (2003), Heft 5, S. 734–755.

Tenorth, Heinz-Elmar: Geschichte der Erziehung. Einführung in die Grundzüge ihrer neuzeitlichen Entwicklung, 2. durchgesehene Auflage, Weinheim/München 1992.

Tenorth, Heinz-Elmar: Nachwort. Reformpädagogik, ihre Historiographie und Analyse, in: Scheibe, Wolfgang: Die reformpädagogische Bewegung 1900–1932. Eine einführende Darstellung, 10. erweiterte und neuausgestattete Auflage, Weinheim/Basel 1994, S. 438–459.

Tenorth, Heinz-Elmar: Pädagogik für Krieg und Frieden. Eduard Spranger und die Erziehungswissenschaft an der Universität Berlin von 1913–1933, in: Horn, Klaus-Peter: Pädagogik Unter den Linden. Von der Gründung der Berliner Universität im Jahre 1810 bis zum Ende des 20. Jahrhunderts (Pallas Athene, Band 6), Stuttgart 2002, S. 191–226.

Tenorth, Heinz-Elmar: Pädagogisches Denken, in: Langewiesche, Dieter/Tenorth, Heinz-Elmar (Hrsg.): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Band 5: 1918–1945. Die Weimarer Republik und die nationalsozialistische Diktatur, München 1989, S. 111–153.

Tenorth, Heinz-Elmar: Sprangers Erziehungsphilosophie – ihre Bedeutung für Pädagogik und Erziehungswissenschaft, in: Meyer-Willner, Gerhard (Hrsg.): Eduard Spranger. Aspekte seines Werks aus heutiger Sicht. Mit einer bisher unveröffentlichten autobiographischen Skizze von Eduard Spranger, Bad Heilbrunn 2001, S. 16–29.

Tenorth, Heinz-Elmar: Wissenschaftliche Pädagogik im nationalsozialistischen Deutschland. Zum Stand ihrer Erforschung, in: Herrmann, Ulrich/Oelkers, Jürgen (Hrsg.): Pädagogik und Nationalsozialismus, Weinheim/Basel 1989, S. 53–84.

Tenorth, Heinz-Elmar: Zur deutschen Bildungsgeschichte 1918–1945. Probleme, Analysen und politisch-pädagogische Perspektiven (Studien und Dokumentationen zur deutschen Bildungsgeschichte, Band 28), Köln/Wien 1985.

Thiersch, Hans: Geisteswissenschaftliche Pädagogik, in: Lenzen, Dieter (Hrsg.): Enzyklopädie Erziehungswissenschaft, Band 1: Theorien und Grundbegriffe der Erziehung und Bildung, Stuttgart 1983, S. 81–100.

Thomae, Hans: Die Deutung jugendlichen Seins, in: Universitas. Zeitschrift für Wissenschaft, Kunst und Literatur, 17. Jg. (1962), Heft 6, S. 621–626.

Thomale, Eckard: Bibliographie Ernst Krieck, Weinheim/Berlin/Basel 1970.

Tilitzki, Christian: Die deutsche Universitätsphilosophie in der Weimarer Republik und im Dritten Reich, Teil 1 und 2, Berlin 2002.

Tillich, Paul: Die sozialistische Entscheidung (Die sozialistische Aktion, Band 2), Potsdam 1933.

Uhle, Reinhard: Eduard Spranger (1882–1963). Pädagogik zwischen Hermeneutik und Kulturphilosophie geistiger Mächte, in: Brinkmann, Wilhelm/Harth-Peter, Waltrat (Hrsg.): Freiheit, Geschichte, Vernunft. Grundlinien geisteswissenschaftlicher Pädagogik. Winfried Böhm zum 22. März 1997, Würzburg 1997, S. 213–232.

Uhle, Reinhard: Eduard Sprangers Kulturpädagogik im Lichte aktueller Diskussionen,

in: Hohmann, Joachim Stephan (Hrsg.): Beiträge zur Philosophie Eduard Sprangers (Philosophische Schriften, Band 17), Berlin 1996, S. 325–349.

Uhle, Reinhard: Verstehen in der kulturpädagogischen Sichtweise Eduard Sprangers, in: Oelkers, Jürgen/Schulz, Wolfgang K. (Hrsg.): Pädagogisches Handeln und Kultur Aktuelle Aspekte der geisteswissenschaftlichen Pädagogik, Bad Heilbrunn 1984.

Ulich, Robert: Deutsche und amerikanische Pädagogik, in: Bähr, Hans Walter/Litt, Theodor/Louvaris, Nikolaus/Wenke, Hans (Hrsg.): Erziehung zur Menschlichkeit. Die Bildung im Umbruch der Zeit. Festschrift für Eduard Spranger zum 75. Geburtstag, 27. Juni 1957, Tübingen 1957, S. 317–323.

Ungern-Sternberg, Jürgen von/Ungern-Sternberg, Wolfgang von: Der Aufruf „An die Kulturwelt!“. Das Manifest der 93 und die Anfänge der Kriegspropaganda im Ersten Weltkrieg. Mit einer Dokumentation (Historische Mitteilungen, Beiheft, Band 18), Stuttgart 1996.

Vanselow, Max: Die höhere Schule im neuen Staat (Das Dritte Reich: Kleine Schriften zum neuen Staat und Volk), Leipzig 1934.

Vanselow, Max: Kulturpädagogik und Sozialpädagogik bei Kerschensteiner, Spranger und Litt, Berlin 1927.

Verhey, Jeffrey: Der „Geist von 1914“ und die Erfindung der Volksgemeinschaft, Hamburg 2000.

Vesper, Will (Hrsg.): Deutsche Jugend. 30 Jahre Geschichte einer Bewegung, Berlin ohne Jahr (1934).

Volkelt, Hans: Im Ringen um Gerechtigkeit, in: Wenke, Hans (Hrsg.): Eduard Spranger. Bildnis eines geistigen Menschen unserer Zeit. Zum 75. Geburtstag dargebracht von Freunden und Weggenossen, Heidelberg 1957, S. 425–437.

Vom Widersinn der politischen Verfolgung, in: Hochschullehrerzeitung. Mitteilungen des Verbandes der nicht-amtierenden (amtsverdrängten) Hochschullehrer und der Forschungshilfe, 3. Jg. (1955), Heft 1–3, S. 3–5.

Wachsmuth, Andreas: Goethe-Forschung und Goethe-Gesellschaft, in: Bähr, Hans Walter/Wenke, Hans (Hrsg.): Eduard Spranger. Sein Werk und sein Leben, Heidelberg 1964, S. 206–214.

Wachsmuth, Andreas: Von Rousseau bis Goethe. Freundschaftliche Lebenskadenz aus fünfundvierzig Jahren, in: Wenke, Hans (Hrsg.): Eduard Spranger. Bildnis eines geistigen Menschen unserer Zeit. Zum 75. Geburtstag dargebracht von Freunden und Weggenossen, Heidelberg 1957, S. 168–182.

Wagner, Heinz: Die kirchliche Jugendarbeit nach dem Zusammenbruch des Nationalsozialismus als psychologisches Problem. Dargestellt unter kritischer Würdigung der Sprangerschen Gesamtcharakteristik des Jugendalters, Leipzig 1953.

Walberer, Ulrich (Hrsg.): 10. Mai 1933. Bücherverbrennung in Deutschland und die Folgen, Frankfurt am Main 1983.

Waschulewski, Ute: Die Wertpsychologie Eduard Sprangers. Eine Untersuchung zur Aktualität der „Lebensformen“ (Texte zur Sozialpsychologie, Band 8), Münster/New York/München/Berlin 2002.

Weber, Bernd: Pädagogik und Politik vom Kaiserreich zum Faschismus. Zur Analyse politischer Optionen von Pädagogikhochschullehrern von 1914–1933 (Monographien Pädagogik, Band 26), Königstein 1979.

Wegner, Bernd: Hitlers politische Soldaten: die Waffen-SS 1933–1945. Leitbild, Struktur und Funktion einer nationalsozialistischen Elite, 5. erweiterte Auflage, Paderborn/München/Wien/Zürich 1997.

Weil, Hans: Die Entstehung des deutschen Bildungsprinzips, 2. Auflage, Bonn 1967.

Weinhold, Karl: Die deutsche geistige Bewegung vor hundert Jahren. Rede zur Feier des Geburtstages Seiner Majestät des deutschen Kaisers Königs von Preußen Wilhelm I., gehalten an der Christian-Albrechts-Universität am 22. März 1873, Kiel 1873.

Weisbach, Werner: Geist und Gewalt, Wien/München 1956.

Weiß, Edgar: Friedrich Paulsen und seine volksmonarchistisch-organizistische Pädagogik im zeitgenössischen Kontext. Studien zu einer kritischen Wirkungsgeschichte (Studien zur Bildungsreform, Band 34), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1999.

Weiss, Georg: Prof. Dr. Spranger über Herbarts Pädagogik (Sonderabdruck aus „Pädagogische Studien“, 37. Jg., Heft 3), Dresden 1916.

Wenke, Hans (Hrsg.): Eduard Spranger. Bildnis eines geistigen Menschen unserer Zeit. Zum 75. Geburtstag dargebracht von Freunden und Weggenossen, Heidelberg 1957.

Wenke, Hans (Hrsg.): Geistige Gestalten und Probleme. Eduard Spranger zum 60. Geburtstag, Leipzig 1942.

Wenke, Hans: Die Erziehungswirklichkeit. Kultur, Humanität, Erziehung – Grundmotive der Gedankenwelt Eduard Sprangers, in: Universitas. Zeitschrift für Wissenschaft, Kunst und Literatur, 17. Jg. (1962), Heft 6, S. 567–586.

Wenke, Hans: Eduard Spranger über Idee und Wirklichkeit der deutschen Universität, in: Pädagogische Rundschau. Monatsschrift für Erziehung und Unterricht, 16. Jg. (1962), Heft 7–8, S. 571–581.

Wenke, Hans: Eduard Spranger. Berlin 1943, in: Publikationen zu wissenschaftlichen Filmen, Sektion Geschichte, Pädagogik, Publizistik, Band 2 (1973), Heft 4, S. 430–439.

Wenke, Hans: Gedenkworte auf Eduard Spranger, den Philosophen, Psychologen und Erzieher, in: Universitas. Zeitschrift für Wissenschaft, Kunst und Literatur, 18 Jg. (1963), Heft 10, S. 1060–1063.

Wenke, Hans: Zur Philosophie des totalen Krieges, in: Wenke, Hans (Hrsg.): Geistige Gestalten und Probleme. Eduard Spranger zum 60. Geburtstag, Leipzig 1942, S. 267–289.

Weyers, Stefan: „Auslese“, totale Verfügungsgewalt und „Typenzucht“. Zur Theorie und Praxis nationalsozialistischer Pädagogik (unveröffentlichte Magisterarbeit), Heidelberg 1992.

Wiater, Werner: Die Normativität des Geistes im Leben des Menschen Eduard Spranger (1882–1963), in: Heitger, Marian/Wenger Angelika (Hrsg.): Kanzel und Katheder. Zum Verhältnis von Religion und Pädagogik seit der Aufklärung, Pader-

born/München/Wien/Zürich 1994, S. 417–438.

Wolf, Ursula: Über den Sinn der Aristotelischen Mesoslehre, in: Höffe, Otfried (Hrsg.): Aristoteles, Die Nikomachische Ethik (Klassiker auslegen, Band 2), Berlin 1995, S. 83–108.

Wollenberg, Jörg: „Juden raus, Lessing raus!". Der Fall Theodor Lessing als drohendes Vorspiel der Ereignisse von 1933. Beitrag für die 25. Konferenz der German Studies Association in Washington, D. C. vom 4.–7.10.2001, http://www-user.uni-bremen.de/~wolli/texte/Lessing/lessing-02-text.htm (eingesehen am 27.3.2007).

Wolters, Gereon: Eine Historisierung der Philosophie im Nationalsozialismus. Gespräch über Christian Tilitzkis Monumentalwerk, in: Information Philosophie im Internet, http://www.information-philospohie.de/philosophie/naziphilosophie2.html (eingesehen am 9.1.2004).

Wulf, Joseph: Kultur im Dritten Reich, Band 2: Literatur und Dichtung im Dritten Reich. Eine Dokumentation, Frankfurt am Main/Berlin 1989.

Würtenberger, Thomas: Um das Rechtsdenken der Gegenwart, in: Bähr, Hans Walter/Litt, Theodor/Louvaris, Nikolaus/Wenke, Hans (Hrsg.): Erziehung zur Menschlichkeit. Die Bildung im Umbruch der Zeit. Festschrift für Eduard Spranger zum 75. Geburtstag, 27. Juni 1957, Tübingen 1957, S. 461–491.

Zauner, Stefan: Erziehung und Kulturmission. Frankreichs Bildungspolitik in Deutschland 1945–1949 (Studien zur Zeitgeschichte, Band 43), München 1994.

Zedler, Peter/König, Eckard (Hrsg.): Rekonstruktionen pädagogischer Wissenschaftsgeschichte. Fallstudien, Ansätze, Perspektiven (Beiträge zur Theorie und Geschichte der Erziehungswissenschaft, Band 1), Weinheim 1989.

Ziegler, Theobald: Kriegspädagogik und Zukunftspädagogik. Vortrag gehalten am 23. Januar 1915 im Frankfurter Lehrerverein (Bausteine Deutscher Kultur, 1. Jg., Heft 2), Mannheim 1915.

Zounek, Jiri: Die Spranger-Rezeption in Tschechien, in: Sacher, Werner/Schraut, Alban (Hrsg.): Volkserzieher in dürftiger Zeit. Studien über Leben und Wirken Eduard Sprangers. Beiträge zum Internationalen Spranger-Symposion in Nürnberg am 11./12. Oktober 2002 (Erziehungskonzeptionen und Praxis, Band 59), Frankfurt am Main/ Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien 2004, S. 245–250.

Zur Pädagogik Eduard Sprangers. Aus Anlass des 80. Geburtstages von Eduard Spranger am 27. Juni 1962, Pädagogische Rundschau, 16. Jg. (1962), Heft 7–8.

Auszug:

März 1933

VON EDUARD SPRANGER

DIE großen Ereignisse, die der März 1933 für das deutsche Volk und das Deutsche Reich gebracht hat, bergen in sich die höchsten Verpflichtungen. Es liegt im Wesen des Erziehungsgedankens, den Blick sogleich auf die Zukunft zu lenken und Aufgaben zu erfassen. Gleichwohl ist es nötig, auch einen Augenblick bei der Vergangenheit zu verweilen und sich Rechenschaft darüber abzulegen, was wir überwunden haben.

Deutschland ist aus einer langen Erschöpfungsperiode, die dem Kriege gefolgt war, endlich erwacht. Die abgelaufene Epoche als Ganzes zu schildern, kann hier nicht die Absicht sein. Sie war voll von Selbsttäuschungen und Hoffnungen, die eines Tages zerrinnen mußten. Im Erziehungswesen hat der nationale Wille — das erfordert die Gerechtigkeit zu sagen — nicht ganz gefehlt. Stand doch etwa über der preußischen Schulreform von 1924/25 das „Ideal des deutschen Menschen". „Deutschkunde" und „Deutsche Bildung" sind Leitworte, die erst nach dem Kriege zur Herrschaft kamen. Aber dieser deutsche Gedanke war von zwei Seiten her gefährdet.

Zunächst griff eine Weltanschauung um sich, die seinem tiefsten Gehalt entgegengesetzt war. Sie wird meist kurz als Materialismus oder als Marxismus gekennzeichnet. In Wahrheit handelte es sich um vielverzweigte Auflösungserscheinungen, die schwer unter einen Namen zu fassen sind. Das vom Westen her eingedrungene Programm, durch eine rein innerweltlich gerichtete Gesellschaftsreform Wohlfahrt und Glückseligkeit einer demokratisch und sozialistisch nivellierten Masse heraufzuführen, erstickte die letzten Quellen aller Volkskraft: das Gefühl für die metaphysischen Wurzeln des Daseins, den christlichen Glauben an Gott und das demütige Bewußtsein, daß das wahre Leben nur durch Einsatz des Lebens für Göttliches und Mehr-als-Irdisches gewonnen werden kann. Dem Daseinsanspruch des Einzelnen gerecht zu werden, galt nun als höchstes Ziel. Unter dem Namen der Volksherrschaft ging doch der wahre Volkszusammenhang immer mehr verloren. Die Psychoanalyse, die den Mut hatte, sich Tiefenpsychologie zu nennen, sprach das letzte, noch fehlende Wort, wenn sie den Menschen als ein Bündel von Trieben bloß naturhafter, sexuell-begehrlicher Art deutete. Was diese Psychoanalyse an geistiger Volksgesundheit zerstört

Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 8. Jg. (1932/33), Heft 7 (April 1933), S. 401–408.

Politik aus dem Glauben

Eine große Bewegung, wie wir sie jetzt in Deutschland erleben, entzündet sich an den Realitäten der Welt. Ihre Kraft aber erhält sie nur aus einem in der Tiefe wirkenden Glauben, der gleichsam der Motor in ihrem Getriebe ist. Sie kann nur durchdringen und zum Siege kommen, wenn der gleiche beflügelnde Glaube in ihr erhalten bleibt, aus dem sie ursprünglich erwachsen war.

Welches war dieser Glaube? — Er war in seiner einfachsten und doch allmählich alle Zögernden mit fortreißenden Gestalt der Glaube des deutschen Volkes an sich selbst. Aus Not und nationalem Zusammenbruch, aus Kleinmut und Entartung glühte in zehn Jahren des Ringens immer stärker die inbrünstige Gewißheit empor, daß das deutsche Volk noch lebe und daß ihm seine Zukunftsaufgabe in der Welt beschieden sei. Wie in den Tagen Fichtes schlug zuletzt diese Flamme der höheren Vaterlandsliebe mächtig heraus und entfesselte eine Bewegung von seltener Einmütigkeit. Sie stammt, wie alles Große, aus einer religiösen Tiefe. Denn nur für ein Mehr-als-Irdisches und Mehr-als-Zeitliches lohnt es sich, so zu leben, daß man dafür auch sterben kann. Und man lebt nur für das ganz, wofür man auch sterben kann. Das bedeutet nicht, daß wir unser Volk zum Gotte machen. Im Gegenteil: Alles, was in dem Gefühl eines göttlichen Auftrages und also eines von Gott verliehenen Rechts gewirkt wird, ist erkennbar an den Zeichen der tiefen Demut, die sich als das vergängliche Werkzeug eines Höheren weiß. Auch das deutsche Volk verdient nicht zu leben, wenn es sich nicht in den Dienst göttlicher Absichten stellt. Und alle Formen inneren Dienstes am Staat — Wehrdienst, Arbeitsdienst, Wissensdienst, empfangen ihre letzte Weihe nur von oben.

Die Reichsregierung hat einen Schritt von ungeheurer Tragweite getan, weil sie überzeugt war, daß ein solcher Glaube im deutschen Volk hinter ihr stehe, und weil sie selbst von diesem Glauben erfüllt war. Sie hat ihn nicht getan aus Ueberschätzung ihrer tatsächlichen Macht, sondern aus einem zweiten Glauben heraus, zu dem sie die höchste Befugnis hatte, aus dem Glauben an die Geltung eines Rechtes auch zwischen den Völkern. Wenn irgendetwas aus dem großen Völkerkrieg hervorgegangen war, was eine höhere sittliche Stufe hätte bedeuten können, so war es die Idee des Völkerbundes. Denn ihm lag nach der ursprünglichen Ideologie, die selbst ihre Heimat in Deutschland hatte, die Anerkennung eines Selbsterkennungsrechtes der großen nationalen Lebenseinheiten zugrunde, der Gedanke also, daß den Kulturstaaten, solange sie den Frieden der Welt nicht stören, ein Recht auf Dasein eigen ist. In diesem Falle freilich diente die Idee nur dazu, eine sehr andersartige Realität zu verdecken. Die Zweifel, daß hier, wie so oft, die Berufung auf das Recht nur tatsächliche Uebermachtsverhältnisse verewigen sollte, waren in uns nie ganz zur Ruhe gekommen. Sie haben sich nach unsagbarer Geduld von unserer Seite nun endgültig bestätigt. Wenn auch nur ein einziges Mal der Tatbeweis erbracht worden wäre, daß man vonseiten der Siegermächte an eine noch so bescheidene Gleichberechtigung Deutschlands dächte, wenn man ihm nur einmal in seiner Not um den erforderlichen Lebensraum geholfen hätte, so hätten wir schwerlich dem Völkerbund den Rücken gekehrt; denn gerade der deutschen Art liegt es nur zu sehr, aus Ideen Politik zu treiben. Statt dessen sind nicht einmal die Bestimmungen des Vertrages gehalten worden, der schon einseitig genug zu unserer Knebelung gemacht worden war. Damit ist mehr geschehen als ein Schlag gegen Deutschland. Die allmählich sich bildende Atmosphäre des Vertrauens auf Frieden und Ordnung in der Welt ist frevelhaft wieder zerstört worden.

So bleibt uns in Deutschland nichts als ein dritter, diesmal sehr trüber Glaube: die Ueberzeugung nämlich, daß die Kulturwelt des Abendlandes sich weiter selbst vernichten wird, wenn nicht endlich ein Verständnis in ihr erwacht, daß ein schwer erkranktes Glied die anderen anstecken muß. Diese Märtyrerrolle eines großen Volkes belastet nicht nur seine eigene Politik, sondern die eng miteinander verflochtenen Gesamtverhältnisse der modernen Welt. „Deutschland ist keine Insel." Es kann sich nicht isolieren, aber auch die anderen können nicht ein zweitesmal uns isolieren. Man gebe uns die Luft zum atmen; man lasse uns das bescheidene Recht, für die Verteidigung unserer Grenzen gerüstet zu sein; man stelle endlich unsere Ehre und unsere Freiheit wieder her! Man beginne endlich zu verstehen, daß manches, was bei uns geschieht und anderen fremdartig erscheint, die Folge eines Ueberdruckes von außen ist, unter dem wir seit 15 Jahren existieren. Einen Deutschen jedenfalls, der nicht ehrlich „Ja" sagte zu dem Aufruf des Volkskanzlers und damit eine Absage erteilte an die Knechtung, die man aufs neue über uns verhängt, wird es nicht geben. Das ist der endgültige Glaube, der in uns lebendig ist: nur mit Deutschland kann die Welt genesen!

Prof. Eduard Spranger.

Staats-Anzeiger für Württemberg
Jg. 1933, Nr. 263 (10.11.1933), S. 2

Auszug:

Seelische Faktoren im Kriege (Manuskript eines Vortrags im Reichskriegsministerium am 21.11.1935), Quelle: Spranger-Archiv

S e e l i s c h e F a k t o r e n i m K r i e g e.

Vortrag
gehalten im Reichskriegsministerium
am 21. November 1935
von
Eduard S p r a n g e r.

"Der Sieg ruht auf der Spitze des Degens" - das heißt heut: er ruht auf der Spitze der zusammengedrängten wissenschaftlich-technischen, militärischen und sittlichen Kraft der ganzen Nation.

Meine Herren!

Manche in diesem Kreise erinnern sich noch an die ersten Automobile, die um die Jahrhundertwende in den Straßen von Berlin auftauchten. Sie waren gebaut als Pferdekutschen - ohne Pferd. Sie erweckten den Eindruck, als wären die Pferde davongelaufen, der Rosselenker aber jage ihnen mit dämonischen Zauberkünsten nach. Sie wirkten lächerlich, weil sie einen neuen Gedanken nur halb verwirklicht hatten.

Das Beispiel deutet auf eine allgemeine Erscheinung hin: Jede technische Aufgabe wird zunächst nur halb gelöst; hinsichtlich der andern Hälfte steckt man noch in den Fesseln alter Vorstellungen. Jeder neue Krieg wird begonnen mit Gesamtmethoden, die teils in den Erfahrungen des letzten Krieges wurzeln, teils schon auf einem produktiven Vorausdenken beruhen; aber es kommt dann doch ganz anders. Die Art des Menschen überhaupt ist jenem Motorwagen vergleichbar. Der Mensch hat einen Antrieb, den Motor Seele. Aber für ganz unerwartete Aufgaben und Verhältnisse ist dieser Motor noch ungeschickt eingebaut; er leistet noch nicht, was die neue Situation von ihm fordert.

Für das Ganze des Kriegsgeschehens ist die Seele als

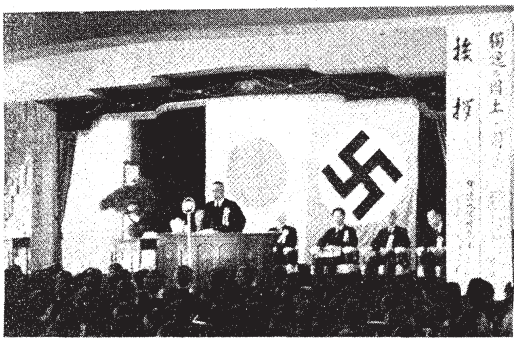
Triebwerk

Eduard Spranger in Japan 1937

Bilder vor dem Bahnhof Matsuzaka

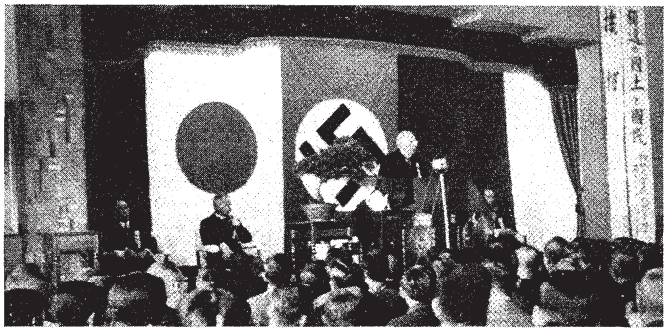
Der deutsche Gruss:
l. Dr. Kolb
r. Prof. Spranger

Im Auditorium der Stadt Matsuzaka



7. April 1937

Vortrag von Prof. Spranger



Japanisch-Deutsche Medizinische Gesellschaft (Hrsg.): Erinnerungen an die Gedenktage für Jiro Harada, den verstorbenen Gründer der Stiftung „Harada-Sekizenkai“, Tokio 1937, S. 11 und 13

Ausgabe für Sicherheitspolizei und SD

Die Deutsche Polizei

Herausgegeben im Auftrage des Reichsführers SS und Chefs der Deutschen Polizei vom Kameradschaftsbund der Deutschen Polizei

11. Jahrgang | Berlin, den 15. Juni 1943 | Nr. 12

Der Reichsführer SS Heinrich Himmler begrüßt Männer eines siegreichen SS-Panzerkorps

SS-PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Neumann

Höchste kroatische Kriegsauszeichnung für den Reichsführer SS

Kürzlich weilte der Reichsführer SS Heinrich Himmler in der kroatischen Hauptstadt. Während seines Aufenthaltes in Agram wurde der Reichsführer SS vom Staatsführer des unabhängigen Staates, Dr. Ante Pawelic, empfangen, der ihm die höchste kroatische Kriegsauszeichnung, das Großkreuz des Ordens der Krone des Königs Zvonimir mit Eichenlaub, überreichte.

Sprangers Artikel „Selbsterziehung“
befindet sich auf Seite 238–239 dieser Ausgabe

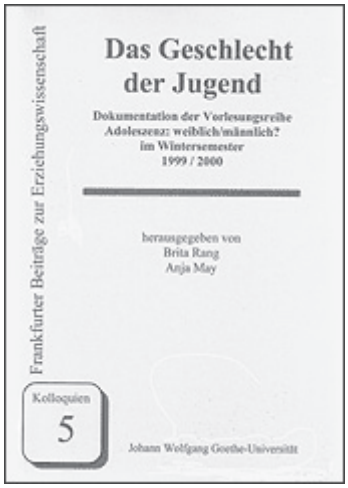
Reihe Kolloquien:

Band 1
Frank-Olaf Radtke (Hg.)
Die Organisation von Homogenität - Jahrgangsklassen in der Grundschule Kolloquium anlässlich der 60. Geburtstage von Gertrud Beck und Richard Meier, Frankfurt am Main 1998
ISBN 3-9806569-0-X
Preis: 8,60 €

Band 2
Frank-Olaf Radtke (Hg.)
Lehrerbildung an der Universität - Zur Wissensbasis pädagogischer Professionalität
Dokumentation des Tages der Lehrerbildung an der Johann Wolfgang Goethe-Universität, Frankfurt am Main 1999

Band 3
Heiner Barz (Hg.)
Pädagogische Dramatisierungsgewinne - Jugendgewalt Analphabetismus. Sektengefahr
Frankfurt am Main 2000
ISBN 3-9806569-2-6
Preis: 9,20 €

Band 4
Gertrud Beck, Marcus Rauterberg, Gerold Scholz, Kristin Westphal (Hg.)
Sachen des Sachunterrichts
Dokumentation einer Tagungsreihe 1997 - 2000
Frankfurt am Main 2001
Korrigierte Neuauflage 2002
ISBN 3-9806569-3-4
Preis: 15,40 €



Band 5
Brita Rang und Anja May (Hg.)
Das Geschlecht der Jugend - Dokumentation der Vorlesungsreihe Adoleszenz: weiblich/männlich? im Wintersemester 1999 / 2000
Frankfurt am Main 2001
ISBN 3-9806569-4-2
Preis: 15,95 €

Band 6
Dagmar Beinzger und Isabell Diehm (Hg.)
Frühe Kindheit und Geschlechterverhältnisse. Konjunkturen in der Sozialpädagogik
Frankfurt am Main 2003
ISBN 3-9806569-8-5
Preis: 18,00 €

Band 7
Vera Moser (Hg.)
Behinderung - Selektionsmechanismen und Integrationsaspirationen
Frankfurt am Main 2003
ISBN 3-9806569-9-3
Preis: 12,50 €

Band 8
Gisela Zenz (Hg.)
Traumatische Kindheiten - Beiträge zum Kinderschutz und zur Kindesschutzpolitik aus erziehungswissenschaftlicher und rechtswissenschaftlicher Perspektive
Frankfurt am Main 2004
ISBN 3-9809008-1-9
Preis: 24,00 €

Band 9
Tanja Wieners (Hg.)
Familienbilder und Kinderwelten - Kinderliteratur als Medium der Familien- und Kindheitsforschung
Frankfurt am Main 2005
ISBN 3-9809008-2-7
Preis: 16,90 €

Band 10
Micha Brumlik / Benjamin Ortmeyer (Hg.)
Erziehungswissenschaft und Pädagogik in Frankfurt - eine Geschichte in Portraits
90 Jahre Johann Wolfgang Goethe-Universität
Frankfurt am Main 2006
ISBN 3-9809008-7-8
Preis: 16,90 €

Band 11
Argyro Panagiotopoulou / Monika Wintermeyer (Hg.)
Schriftlichkeit - Interdisziplinär
Voraussetzungen, Hindernisse und Fördermöglichkeiten
Frankfurt am Main 2006
ISBN 978-3-9810879-0-1
Preis: 24,00 €

Band 12
Dieter Katzenbach (Hg.)
Vielfalt braucht Struktur
Heterogenität als Herausforderung für die Unterrichts- und Schulentwicklung
Frankfurt am Main 2006
ISBN 978-3-9809008-9-8
Preis: 18,00 €

Reihe Forschungsberichte:

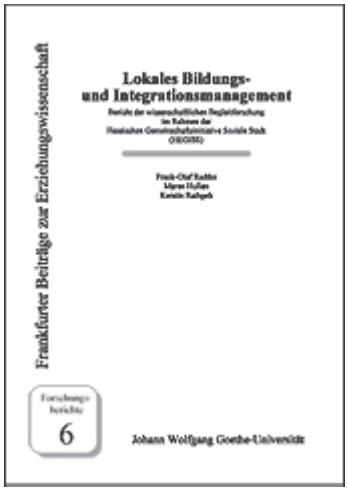
Band 1
Thomas Höhne/Thomas Kunz/Frank-Olaf Radtke
Bilder von Fremden - Formen der Migrantendarstellung als der „anderen Kultur“ in deutschen Schulbüchern von 1981-1997
Frankfurt am Main 1999

Band 2
Uwe E. Kemmesies
Umgang mit illegalen Drogen im ‚bürgerlichen‘ Milieu (UMID).
Bericht zur Pilotphase
Frankfurt am Main 2000

Band 3
Oliver Hollstein/Wolfgang Meseth/Christine Müller-Mahnkopp/Matthias Proske/Frank-Olaf Radtke
Nationalsozialismus im Geschichtsunterricht. Beobachtungen unterrichtlicher Kommunikation
Bericht zu einer Pilotstudie
Frankfurt am Main 2002

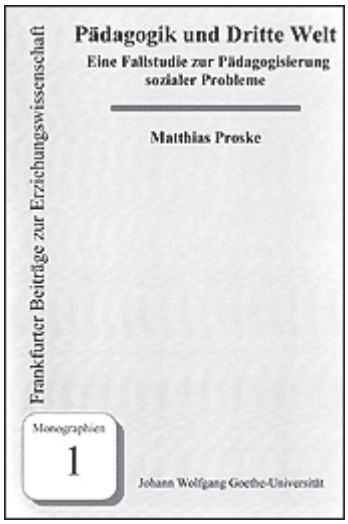
Band 4
Andreas Gruschka/Martin Heinrich/Nicole Köck/Ellen Martin/Marion Pollmanns/Michael Tiedtke
Innere Schulreform durch Kriseninduktion? Fallrekonstruktionen und Strukturanalysen zu den Wirkungen administeriell verordneter Schulprogrammarbeit
Projektdesign und Zwischenbericht
Frankfurt am Main 2003
ISBN 3-9809008-0-0
Preis: 15,00 €

Band 5
Andreas Gruschka
Auf dem Weg zu einer Theorie des Unterrichtens. Die widersprüchliche Einheit von Erziehung, Didaktik und Bildung in der allgemeinbildenden Schule
Vorstudie
Frankfurt am Main 2005
ISBN 3-9809008-3-5
Preis: 15,00 €



Band 6
Frank-Olaf Radtke/Maren Hullen/Kerstin Rathgeb
Lokales Bildungs- und Integrationsmanagement
Bericht der wissenschaftlichen Begleitforschung im Rahmen der Hessischen Gemeinschaftsinitiative Soziale Stadt (HEGISS)
Frankfurt am Main 2005
ISBN 3-9809008-4-3
Preis: 15,00 €

Reihe Monographien:

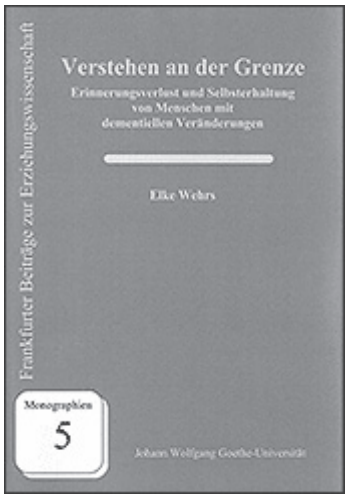


Band 1
Matthias Proske
Pädagogik und Dritte Welt - Eine Fallstudie zur Pädagogisierung sozialer Probleme
Frankfurt am Main 2001
ISBN 3-9806569-5-0
Preis: 18,00 €

Band 2
Thomas Höhne
Schulbuchwissen - Umrisse einer Wissens- und Medientheorie des Schulbuchs
Frankfurt am Main 2003
ISBN 3-9806569-7-7
Preis: 16,00 €

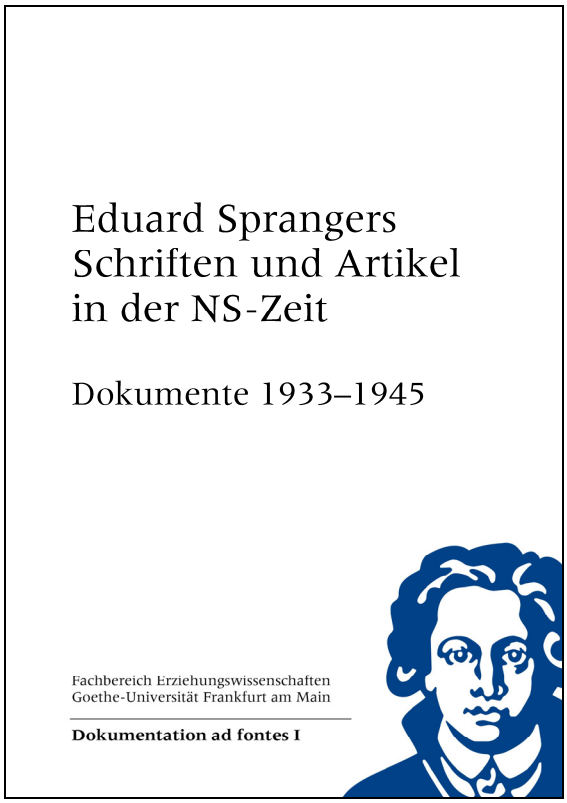
Band 3
Thomas Höhne, Thomas Kunz, Frank-Olaf Radtke
Bilder von Fremden - Was unsere Kinder aus Schulbüchern über Migranten lernen sollen
Frankfurt am Main 2005
ISBN 3-98009008-6-X
Preis: 68,00 €

Band 4
Wolfgang Meseth
Aus der Geschichte lernen - Über die Rolle der Erziehung in der bundesdeutschen Erinnerungskultur
Frankfurt am Main 2005
ISBN 3-9809008-5-1
Preis: 29,80 €

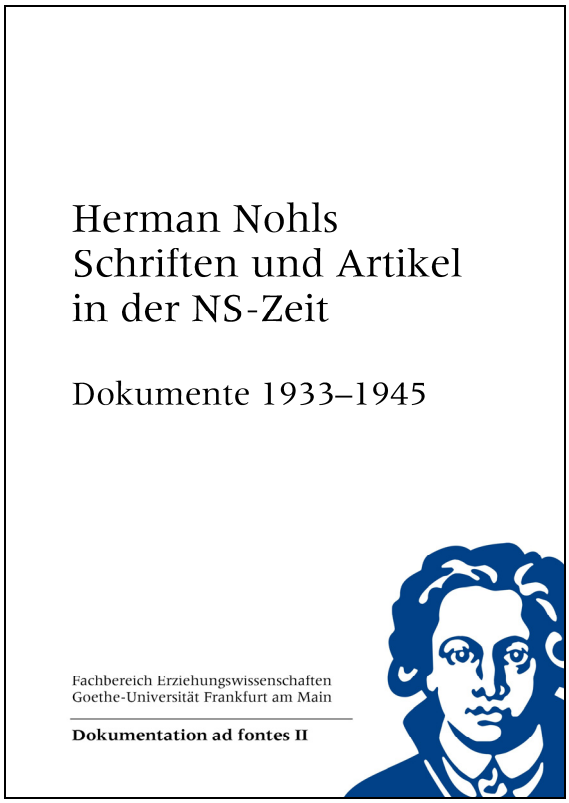


Band 5
Elke Wehrs
Verstehen an der Grenze - Erinnerungsverlust und Selbsterhaltung von Menschen mit dementiellen Veränderungen
Frankfurt am Main 2006
ISBN 978-3-9809008-8-1
Preis: 34,90 €

Band 6
Matthias Herrle
Selektive Kontextvariation - Die Rekonstruktion von Interaktionen in Kursen der Erwachsenenbildung auf der Basis audiovisueller Daten
Frankfurt am Main 2007
ISBN 978-3-9810879-2-5
Preis: 24,80 €

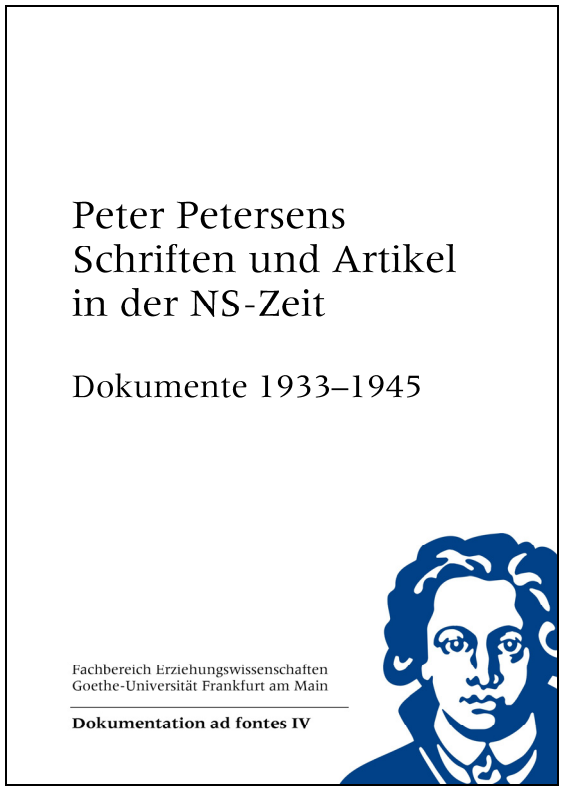


DIN A4, gebunden, 1044 Seiten, davon 836 Seiten Dokumente, 95 Euro



DIN A4, gebunden, 596 Seiten, davon 456 Seiten Dokumente, 75 Euro

DIN A4, gebunden, 665 Seiten, davon 540 Seiten Dokumente, 80 Euro



DIN A4, gebunden, 698 Seiten, davon 588 Seiten Dokumente, 80 Euro

Die Dokumentationen – ausschließlich für Bibliotheken – erscheinen mit Unterstützung des Fritz-Bauer-Instituts. Aller vier Bände zusammen kosten 300 Euro. Bestellungen über: Dr. Benjamin Ortmeyer, J. W. Goethe-Universität, Fachbereich Erziehungswissenschaften, Senckenberganlage 15, Brieffach 114, 60054 Frankfurt am Main, Tel.: (069) 798-22091, Fax: (069) 798-23356, E-Mail: BOrtmeyer@t-online.de.

Zum Projekt ad fontes: Dokumentation und Einschätzung der pro-nationalsozialistischen publizistischen Tätigkeit führender Köpfe der Geistes- und Erziehungswissenschaft

Ein grundlegendes Problem der Debatte der letzten ca. 20 Jahre über die Einordnung und Bewertung der wissenschaftlichen Tätigkeit führender Köpfe der geistes- und erziehungswissenschaftlichen Bereiche in der Zeit des Nationalsozialismus ist das Fehlen allgemein zugänglicher Dokumente ihrer Tätigkeit aus der NS-Zeit.

Daher werden in einem ersten Schritt möglichst vollständig die Publikationen jener vor allem umstrittenen führenden Köpfe der Geistes- und Erziehungswissenschaft (mit jeweils einer kritischen Einschätzung) vorgelegt werden, die personell eine gewisse Kontinuität zwischen der Weimarer Republik, der NS-Zeit und der BRD repräsentieren.

So konzentriert sich das Projekt zunächst auf

Eduard Spranger

Herman Nohl

Erich Weniger

Peter Petersen

Trotz unterschiedlicher theoretischer Ansätze haben die genannten Personen alle zunächst in der Weimarer Republik ihre Grundkonzeptionen entworfen. Alle haben – auch ohne NSDAP-Mitgliedschaft – vor allem auf der Basis eines deutschen Nationalismus und Militarismus trotz dieser oder jener Einwendungen das NS-Regime begeistert begrüßt und jeweils ihre Konzeptionen in den Dienst des NS-Regimes gestellt.

Dabei wird die Dokumentation ihrer Publikationen – je nach Person mit unterschiedlichen Schwerpunkten – den jeweiligen Stellenwert des deutschen Nationalismus, des Antisemitismus, des Rassismus, des Militarismus und des Antidemokratismus im jeweiligen inneren Zusammenhang darstellen und mit den (un)selbstkritischen Erklärungsversuchen der Zeitspanne nach 1945 konfrontieren.

Im Ergebnis soll die aus einer Reihe von Gründen ins Abseits gedrängte Debatte über die Einschätzung von Kontinuität und Diskontinuität durch eine breite Basis von Materialien produktiv erneuert und die inneren Zusammenhänge zwischen Werksanalyse, Wirkungsgeschichte und Biographie dieser genannten Personen, die heute noch höchste Wertschätzung als „Säulenheilige“ genießen, herausgearbeitet werden.

Dieses Projekt wird unterstützt von:

GOETHE UNIVERSITÄT FRANKFURT AM MAIN
FB 04: Erziehungswissenschaften

SPEYER'SCHE HOCHSCHULSTIFTUNG

Hans Böckler Stiftung

Otto Brenner Stiftung

MAX TRAEGER STIFTUNG

GEW Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft
Landesverband Hessen
Bezirksverband Frankfurt am Main